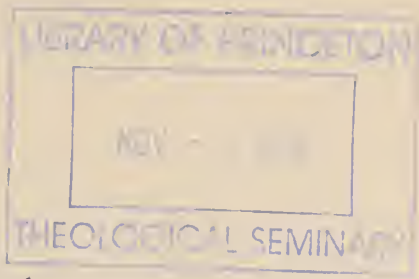


DD901.M6953 L67 1909
Lotze, Wilhelm.
Geschichte der Stadt
Münden nebst Umgegend.



Digitized by the Internet Archive
in 2015

<https://archive.org/details/geschichtedersta00lotz>



Geschichte

der

Stadt Münden

nebst

Umgegend

mit

besonderer Hervorhebung der Begebenheiten
des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges.



Von

Wilhelm Lohe.



Zweite unveränderte Auflage.



Münden, 1909.

Verlag von W. Klugkist.



Im Vaterland, im Vaterland
Hat jeder seinen rechten Stand
Und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf!

Max von Schenkendorf.

Dem Wohlloblichen Magistrat,
den geehrten Beamten, Bürger-Vorstehern,
nebst der
Bürger- und Einwohnerschaft der Stadt Münden,
sowie den
Landbewohnern unserer Umgegend
aus
Achtung und Liebe
zugeeignet.

Die Loze'sche Chronik von Münden ist seit vielen Jahren vollständig vergriffen. Die Nachfrage ist aber immer noch sehr groß. Tauchte irgend wo einmal ein antiquarisches Exemplar auf, so wurde es sofort für 10—20 Mk. aufgekauft. Trotzdem sind noch Liebhaber genug vorhanden und namentlich aber auch solche, die es sich nicht leisten können, 10—20 Mk. dafür auszugeben. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Loze'sche Chronik neu zu drucken. Gern würden wir eine völlig neu bearbeitete und bis zur Neuzeit weitergeführte Ausgabe gebracht haben. Die Schwierigkeiten, die sich diesem Plane entgegenstellten, waren aber so groß, daß wir sie nicht überwinden konnten. Es blieb uns demnach nichts anderes übrig, als einen völlig unveränderten Neudruck zu veranstalten. Wir hoffen jedoch, daß durch Herausgabe dieses Neudrucks irgend ein Historiker veranlaßt werden wird, sich der zwar schwierigen, aber sehr interessanten Arbeit zu unterziehen, diese Chronik neu zu bearbeiten und bis zur Neuzeit fortzuführen.

M ü n d e n , im Januar 1909.

Buchdruckerei W. Flugkist.

Was du in der Jugend erstrebst, hast du im Alter die Fülle, sagt ein gewisser Schriftsteller, darum wird nicht jeder Mensch alt, der lange lebt. Der Spätherbst kann auch noch oft unvergleichlich schöne Tage bringen.

So auch hat das Alter die seinigen für den, dem Gott die Gnade verlieh, sich im Herzen die Frische, die Lebens- und Wirkungskraft und den Sonnenschein der Jugend zu bewahren, dem nicht Kummer, Sorge, Reue und Schmerz das Herz verwelkte und das Haupt beugte, für den die in der Jugend gesammelten Früchte noch zum Segen werden und zu Nutz und Freude seines Wirkungskreises gereichen.

Ja, ein solches Alter ist eine hohe Segnung von Gott und mit aufrichtigem Danke und treuem Herzen im vollsten Maße anzuerkennen.

Auch für Schreiber dieses ist das Alter jetzt ein wohlthuendes friedevolles Ausruhen am milden Lebensabend nach hartem Kampfe, nach des Tages Last und Mühen, und besonders jetzt, da ihm im 79. Jahre noch die nie geahnte große Freude wird, die von ihm immer hoch und wert gehaltenen, in seine Scheuren mühsam gesammelten Früchte nun auch nach dem Wunsche seiner so zahlreichen Freunde austheilen zu können.

O wie oft hat er nach saurer Arbeit im Studium der Geschichte die angenehmste Erholung gefunden, wie oft auf seinen Wanderungen über Berg und Tal in unserer so reizenden Umgebung geschichtliche Denkmäler aufgefunden und betrachtet, und die in jedem sittlichen Menschen liegende heilige Ehrfurcht für Stellen, wo einst wichtige Taten geschehen, haben ihn ja so oft in die Vergangenheit zurückgeführt.

Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht richtig beurteilen und auch nicht segnend auf die Zukunft einwirken.

Darum ist die Geschichtskennntnis, besonders des Vaterlandes und der Heimat, für Jeden ohne Unterschied des Standes, sei er Bürger oder Bauersmann, dringendes Bedürfnis; denn es ist ja doch traurig, im eigenen Hause fremd zu sein.

Ist doch das Vaterland, der Heimatsort, wo einst unsere Wiege stand, von jeher allen gebildeten Menschen mit Recht ein teures, geliebtes, gepriesenes Band edler Liebe gewesen.

Darum ist es sehr erfreulich, daß sich seit den letzten fünfzig Jahren in den meisten deutschen Gauen Vereine gebildet, die die Liebe zu geschichtlichen Kenntnissen des Vaterlandes angeregt haben.

Auch Verfasser hat, da er schon Jahre lang Mitglied des historischen Vereins zu Hannover und auch des hessischen Geschichts-Vereins zu Cassel ist, den Freunden und Beförderern derselben für ihre liebevollen Aufmunterungen und zuvorkommenden Mitteilungen vieles zu danken.

Ja, es ist für ihn Bedürfnis des Herzens und er kann es nicht unterlassen, daß er im Gefühl der Liebe und Dankbarkeit einige der geehrten Herren hier öffentlich nennt, die ihn zu seinem Unternehmen ganz besonders aufgemuntert und durch ihren Rat und ihre Mitteilungen behülflich waren.

Seine nun verstorbenen lieben alten Freunde, der Herr Ober-Bibliothekar Dr. Carl Bernhards in Cassel und der Herr Geheime Archiv-Rat C. C. Grotefend in Hannover, waren es vor Allen, die ihn durch ihr Zureden veranlaßten, endlich den Entschluß zu fassen, das Werk selbst in die Hand zu nehmen.

Auch Sr. Erzellenz Herrn Ober-Hofmarschall von Maltortie, Herrn Landdrost a. D. August Theodor Braun, Herrn Studienrat Dr. phil. Heinrich Müller, Herrn Ober-Baurat a. D. Hector Wilhelm Mitthoff, Herrn Königlichen Rat und Bibliothekar Eduard Bodemann Herrn Königlichen Archiv-Rat Dr. phil. Carl Janicke, Herrn Senator Culemann und Herrn Landschafts-Syndikus Jugler zu Hannover ist Verfasser zu besonderem Danke verpflichtet. Auch muß er in dieser Hinsicht den jetzigen Herrn Gymnasial-Direktor Gustav Schmidt in Halberstadt und Herrn Dr. phil. Wismann zu Wismannshof erwähnen.

So auch für die spezielle Erlaubnis zur Einsicht der Akten des Königlichen Archivs zu Hannover fühlt sich Verfasser veranlaßt, Sr. Hochgeboren dem früheren Herrn Ober-Präsidenten, jetzigem Minister des

Innern, Herrn Grafen zu Eulenburg in Berlin, wie auch für die Benützung der hiesigen Amts-Akten unserm Herrn Regierungsrat Amtshauptmann G. Scharlach zu Münden, den verbindlichsten Dank abzustatten.

Den Ratschlägen des alten braven Stüve hat der Verfasser vertraut und ist demselben getreulich nachgekommen, der sagt: „Ein Freund der Geschichte gebrauche die Kraft, die ihm verliehen ist, ein Mehreres ist nicht zu fordern. Bei einiger Treue wird man jedesmal mehr finden, als man suchte. Bei den geschichtlichen Vereinen darf daher nicht nur auf eine Verbindung von Gelehrten gesehen werden. Der bloße Geschichtsfreund, der tiefer eindringende Geschäftsmann, ein Jeder, der an Beförderung des Gemeinnes Freude hat, ist auf gleiche Weise willkommen, vermehrt die Berührungspunkte und Kräfte.“¹⁾

Daß Verfasser dies Buch mit besonderer Hervorhebung der Begebenheiten des 30jährigen und siebenjährigen Krieges bearbeitet, geschah aus der festen Ueberzeugung, daß die jetzige Generation die Segnungen des Friedens gar nicht genug zu erkennen und zu würdigen weiß.

Auch Euch, meine lieben Landbewohner unserer Umgegend, werden die Mitteilungen Eures Bekannten, Eures alten Geschäftsfreundes, der an 65 Jahre lang mit Euern Großvätern und Vätern verkehrte, nicht unwillkommen sein. Er will sie Euch als ein freundliches Andenken hinterlassen. Ist er doch in dieser langen Zeit niemals mit Jemand von Euch in Streit oder Uneinigkeit geraten, sondern hat immer mit Allen in Frieden und Vertraulichkeit verkehrt.

Ja, mancher alte schlichte Bauersmann, dem unter dem groben Tuchrocke oder linnenen Kittel ein treues braves Herz schlug, wird noch lange bei Eurem alten Freunde in wohlthuender Erinnerung fortleben, bis auch sein Herz zu schlagen aufgehört hat.

Ihr wißt es alle, daß er kein studierter Mann ist, der Euch die Geschichte Eurer Dörfer, Eurer Umgehung erzählt und mit Euch in dem vertraulichen Tone verkehrt, in welchem Ihr mit ihm Euch zu unterhalten gewohnt gewesen; doch könnt ihr sicher darauf rechnen, daß Alles von ihm Erzählte auf gründlicher geschichtlicher Untersuchung, auf Wahrheit beruht.

Eben deshalb, weil er nicht studiert hat, sondern fast von Kindheit

¹⁾ Stüve, Vorschläge zur Beförderung vaterländischer Geschichtskunde. Neues vaterländisches Archiv 1827. S. 177 u. f. w.

an im ersten Kampf um's Dasein seinen Berufsgeschäften obgelegen, hat er nicht so korrekt und elegant schreiben können, doch glaubt er, daß er in geschichtlicher Hinsicht so viel getan, wie man von einem ehrlichen Manne seines Standes mit bestem Willen, bei allen Aufopferungen und unsäglichen Mühen, verlangen kann, und glaubt deshalb, daß der wohlwollende Leser oder Kritiker Alles richtig deuten wird.

Besonders, meine lieben Landsleute, ehret die alten geschichtlichen Denkmäler, die sich noch hin und wieder bei Euch vorfinden, und benutzet sie nicht unwissend und leichtsinnig zu materiellen Zwecken, sondern sucht sie zu erhalten und vor Zerstörung zu bewahren, denn sie sind noch treue Zeugen aus grauer Vergangenheit, aus den Tagen unserer Urväter und in kulturegeschichtlicher Hinsicht sehr interessant.

Nun, so nehmt das Buch freundlich an, bewahrt es bei Eurer Bibel, bei Eurem Gesangbuche, bei Eurem Kalender und leset oft Euren Kindern daraus vor. Wenn die Kinder lesen lernen, müssen sie außer anderen auch Sachen lesen, die ihre Heimat, ihr Vaterland betreffen, denn was man nicht kennt, kann man nicht lieben.

Bürgertugenden gedeihen nur da, wo Liebe zum Vaterlande herrscht. Was keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft; Vergangenheit ist die Lehrerin.

Ja, verschlossen ist unserm Auge das Zukünftige; wer aber rückwärts in die schon beschriebenen Blätter der Geschichte blickt, kann Vieles herauslesen, was für seine Zeit und darüber hinaus frommen mag.

So verrichtet dann, lieben Landsleute, ferner nach alter Sitte frohen Mutes bei Gebet und Arbeit das Tagewerk auf Euern Aeckern und Feldern und Gott gebe dazu seinen Segen und das Gedeihen, damit Ihr auf denselben in Ruhe und Frieden mit dankbarem Herzen reichliche Früchte ernten möget.

M ü n d e n , im August 1878.

Wilhelm Loße.

Inhalt.

	Seite
Kapitel 1.	
Bemerkungen über den ersten Anbau unseres Tales, die Entstehung der Stadt Münden, sowie deren Name	1
Kapitel 2.	
Einführung der Christenmnss. Bonifacius. Gründung der Megidi-Kirche. Die Burgstraße. Karl der Große.	4
Kapitel 3.	
Münden unter Karl des Großen Nachkommen bis zur Stiftung des Klosters Hilwartzhausen.	5
Kapitel 4.	
Münden unter Kaiser Heinrich II., seinen Nachfolgern bis zum Kaiser Lothar. Stiftung des Klosters Bursfelde	7
Kapitel 5.	
Münden unter Heinrich dem Großmütigen und Heinrich dem Löwen, sowie unter Thüringischer Herrschaft bis zur Uebergabe der Stadt an Herzog Otto I., Herzog zu Braunschweig-Lüneburg	10
Kapitel 6.	
Von Otto Puer I., Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, bis zum Tode des Herzogs Otto Cocles oder des Einäugigen	13
Kapitel 7.	
Münden unter den Herzögen Wilhelm dem Aelteren, Wilhelm dem Jüngeren und Herzog Erich I.	18
Kapitel 8.	
Die Einführung der Reformation. Die Herzogin Elisabeth. Herzog Erich II.	36
Kapitel 9.	
Münden unter den Herzögen Julius und Heinrich Julius	52
Kapitel 10.	
Die Verhältnisse und der Zustand der Stadt vor dem dreißigjährigen Kriege	57
Kapitel 11.	
Münden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges S. 60. 1626 das Unglücksjahr der blutigen Erstürmung unserer Stadt durch Tilly und verübte Grausamkeiten S. 68 bis 76. Hessische Einquartierung von 1631 und 1632 S. 86 bis 89.	
Kapitel 12.	
Das Kriegswesen und der Zustand der Stadt nach dem dreißigjährigen Kriege bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts	105

Kapitel 13.	
Münden unter der Regierung des Kurfürsten Georg Ludwig, nachherigen Königs Georg I. von England, und seines Sohnes Königs Georg II. bis zum siebenjährigen Kriege	110
Kapitel 14.	
Altemännlicher Beweis, daß das erste Dampfschiff der Welt auf der Fulda von Cassel nach Münden gefahren und daselbst vernichtet wurde	113
Kapitel 15	
Leben und Thaten des weltberühmten Dr. Eisenbart, sowie seine Ankunft, Krankheit, sein Tod und Begräbniß zu Münden	123
Kapitel 16.	
Die Auswanderung der Evangelischen aus dem Erzbißthum Salzburg, sowie die Aufnahme mehrerer Emigranten Familien hier in Münden	127
Kapitel 17.	
Die Gründung der reformirten Gemeinde und Erbauung ihrer Kirche zu Münden	132
Kapitel 18.	
Wiederaufbau der Negidii Kapelle und Einrichtung derselben zur Stadt- und Garnisonkirche	134
Kapitel 19.	
Die Einrichtung unseres Schlosses zur Kaserne, sowie der spätere Umbau zum Frucht-Magazin	136
Kapitel 20.	
Münden und seine Umgebungen zur Zeit des siebenjährigen Krieges S. 138. Französischer Freischaren-Übrist Füscher S. 143. Schlacht am Sandershäuser Berge S. 147 und 148. Schlacht bei Lutterberg S. 151 bis 156. Gefecht bei Löwenhagen S. 167 und 168. Gefecht bei Hedemünden S. 169. Blutiges Treffen und Sieg der Allirten bei Langensalza S. 170. Großer Sieg über die Franzosen bei Grebenstein, Geismar und Wilhelmstal S. 172. Siegreiche Schlacht über die Franzosen zwischen Speele und Lutterberg S. 174 bis 176.	
Kapitel 21.	
Münden unter der Regierung König Georg III. bis zum Jahre 1807	180
Kapitel 22.	
Münden unter westfälischer Herrschaft	188
Kapitel 23.	
Münden unter der wieder in Kraft getretenen hannöverschen Regierung von 1813 bis zum Tode des Königs Ernst August 1851	197
Kapitel 24.	
Münden unter der Regierung des Königs Georg V	212
Kapitel 25.	
Münden unter preussischer Regierung und dem deutschen Kaiserreiche	221
Kapitel 26.	
Die Handlungs- und Schiffahrtsverhältnisse der Stadt	234
Kapitel 27.	
Die Waldungen der Stadt Münden	243
Kapitel 28.	
Mündensche Künstler, Gelehrte und Schriftsteller	252

Kapitel 29.

Hohe Wasserfluten und Eisfahrten	261
--	-----

Kapitel 30.

Gemeinnützige Anstalten und gesellige Vereine	265
---	-----

Kapitel 31.

Das Fabrikwesen der Stadt Münden	267
--	-----

Kapitel 32.

Die Umgegend von Münden auf 3 Stunden Weges im Umkreise; Volkmarshausen S. 275. Mielenhausen S. 275. Nieder und Obercheden S. 276. Dankels-
hausen S. 278. Wellerfen S. 278. Karlofen S. 279. Jumbfen S. 280.
Löwenhagen S. 281. Ellershamen S. 281. Wühren S. 282. Tjfenfeld S.
282. Varniffen S. 282. Bördel S. 283. Höherhof S. 283. Hohenhagen
S. 284. Nühnde S. 284. Barliffen S. 286. Azenhausen S. 287. Dahlen-
rode S. 287. Meenfen S. 288. Brackenbergs S. 290. Lippoldshamen S.
292. Wiersshamen S. 293. Leztenheller S. 294. Hedemünden S. 295.
Ellerode S. 300. Mollenfelde S. 300. Berlepich S. 301. Hübenthal S. 302.
Gertenbach S. 302. Blickersshamen S. 303. Ziegenberg S. 303. Ziegen-
hagen S. 304. Oberode S. 304. Zella S. 306. Lanbach S. 306. Harth S.
306. Northaus Mattenbühl S. 307. Bergwerf Steinberg S. 307. Nienhagen
S. 308. Eicherode S. 309. Rieite S. 309. Dahlheim S. 310. Uchlag
S. 310. Benterode S. 311. Eichelnitein S. 312. Bruchhof S. 314.
Laudwehrhagen S. 314. Ellenbach S. 315. Spiekersshamen S. 315. Kragenhof
S. 316. Wahnhausen S. 317. Speele S. 317. Wiszmannshof S. 319.
Lutterberg S. 320. Bonafort S. 320. Nenehaus S. 321. Blume S. 321.
Günthe S. 322. Hilwartshamen S. 325; Hemeln S. 328. Bramburg S.
329. Burzfelde S. 331. Veferhagen S. 335, Waake S. 336. Altmündner
Northaus S. 337. Wildhaus S. 339. Wilhelmshamen S. 339. Knickhagen
S. 340. Eidenberg S. 341. Rothweifen S. 341. Winterbüren S. 342.
Holzhausen S. 342. Weizrodt S. 343. Mariendorf S. 343. Reithardswald
S. 344. Rauffungervalb S. 352.

Wilhelm Lohse

geb. 8. März 1800

gest. 28. Januar 1879.

(Abdruck aus den Münd. Nachrichten vom 8. März 1900.)

Wenn ein Wohnwesen seit der Entstehung Jahrhunderte hindurch im Besitz der Familie verblieben und ununterbrochen den Nachkommen als Behausung diente, so ist das nicht eben häufig der Fall und dann meist wohl nur bei alten Edelfigen — in unserer Gegend z. B. Schloß Berlepsch — nachzuweisen. Um so bemerkenswerter dürfte es gelten, wenn ähnliche Verhältnisse auch bei bürgerlichen, mehr dem Wechsel unterworfenen Wohnstätten zutreffend sind. . . . Eine solche bildet das aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende und von da bis in unsere Zeit hinein vom Vater auf den Sohn vererbte Lohse'sche Haus, Langestraße und Marktplatz Nr. 572. . . . Als Geburtshaus Wilhelm Lohse's, der dajelbst heute vor hundert Jahren zur Welt gekommen und in dem weißlich belegenen Zimmer des ersten Stocks später seine Geschichte von Münden geschrieben, verdient dasselbe die besondere Beachtung der Mündener. —

Haus und Umgebung stehen zu dem Werdegang W. Lohse's in engster Beziehung und rechtfertigen ein näheres Eingehen. So ist z. B. nicht ohne Einfluß auf den in allen Lebenslagen bewährten tiefreligiösen Sinn desselben die Inschrift der Längschwelle des ersten Stocks geblieben: „Zm Romern 8 Cap. Ist Gott Für Vns Wer Mag Wider Vns Sein. Welcher Avch Seines Eigen Sohnes Nicht Hat Verschonet Sondern Hat Ihn Fvr Vns Alle Dahin Gegeben.“

An dem Kiegel oberhalb der Haustür befindet sich die Jahreszahl 1648. Das Haus ist jedoch (s. o.) weit älter: die 1848 beseitigte, von Spitzbogengewänden umfaßte ehemalige Haustür der Westseite, der 1882 geänderte, bis dahin das steilste Dach Mündens bildende Dachstuhl, sowie die noch vorhandenen Geiß- und Bodfußfnarren des Untersocks zeigten und zeigen noch heute spätgotische Stilart. Die Jahreszahl 1648 deutet denn auch nicht das Alter, sondern auf die Wiederinstandsetzung des Hauses, das 1626 bei der Tilly'schen Belagerung durch die Hürtenberg'sche Artillerie von der Zimmerbahn (Bischoffs-Garten) aus arg beschädigt war. In der so lang hinausgeschobenen, durch die damalige allgemeine Geldnot bedingten Hausausbesserung liegt nichts Ungewöhnliches, gelangte doch der obere südwestliche Teil der Stadtmauer noch später (1679) zur Ergänzung. —

Von jeher bis 1895 diente das Voße'sche Haus dem Schlachtergewerbe und waren W. Voße und die meisten seiner Vorfahren zugleich Bildemeister des Knochenhaueramts; auch Auszschau wurde seit dem vorigen Jahrhundert darin betrieben und erhielt Haus und Wirtschaft die Benennung: „Am roten Ochsen“. Das Gewerbe und der von der Familie beliebte, stets rot gehaltene, mit Ochsenblut ausgeführte Hausanstrich werden die ominöse Bezeichnung herbeigeführt haben. Sie gefiel übrigens und erklärlicherweise nicht und ist aus dem „roten Ochsen“ sehr bald ein „grüner Eichbaum“ und damit ein besserer Klang dem Hause zu teil geworden. — Die dem Marktplatz zugekehrte Seite desselben wies dem auch bis zur (freiwilligen) Aufgabe der Wirtschaft (1871) ein an verzierten, schmiedeeisernen Arm bammelndes, mit entsprechendem farbigen Bildwerk geschmücktes Wirtschbild auf, das die Inschrift „Zur grünen Eiche“ führte. Das Herbergsbild und die Holzarchitektur verliehen dem alten Fachwerkbau damals ein malerisches Äußere.

*

Wie wohl jeder gesunde Mündener Junge, streifte W. Voße als Knabe gern in Feld und Wald umher; in der Schule erwarb er sich durch Lernbegierde, Aufmerksamkeit und Fleiß die Zuneigung und Achtung seiner Lehrer. Es war denn auch deren Wunsch, daß er studieren solle. Die wirtschaftlich äußerst bedrückten Zeitverhältnisse (unter deren Nachwehen er selber fast sein ganzes Leben hindurch zu leiden hatte), sowie ein bereits erfolgter Familienbeschluss, den selbst die städtischen Pfarrherren nicht unzulösen vermochten, standen dem jedoch entgegen. So lernte W. Voße denn im elterlichen Hause das Schlachtergewerbe und übernahm derielbe später nach der üblichen Lehr- und Wanderzeit das väterliche Geschäft. . . . Trotz der immerhin rauhen Seite desselben empfänglichen Herzens für alles Wahre und Schöne, wird unsere herrliche Umgebung seine Frohnatur zu idealer Gesinnung hinübergeleitet und die Begeisterung für Schriftstellerei und dichterisches Schaffen schon früh im Keime erweckt und nach und nach zur Blüte gebracht haben. —

Die im Anfang des 19. Jahrhunderts z. Tl. noch erhaltenen Spuren der einstigen Hausbeschädigung, deren Ursache in der Gestalt aufbewahrter Kanonenkugeln dem Hause verblieben waren, lenkten den Blick des aufgeweckten Knaben schon früh auf die Grenel des für Münden so verhängnisvollen 30jährigen Krieges. Mündischen Überlieferungen über diesen, namentlich aber den siebenjährigen Kriege, die von den Eltern und Verwandten ausgetauscht wurden, vermochte er häufig zu lauschen.

Dem schlossen sich Selbsterlebnisse aus den Zeiten der Befreiungskriege an, die der Umstand günstig beeinflusste, daß das die Geschichte unserer Stadt gewissermaßen verkörpernde Rathaus mit dem Marktplatz dem Voße'schen Hause just gegenüberlag. So hat W. Voße es mit angesehen (vergl. S. 201 d. G. v. M.), daß General Blücher den ihm auf den Markt im Kaufgildebecher kredenzten Trunk gehalten. . . . Manche frohe und farbenprächtige, aber auch viele trübe und leidvolle kriegerische Bilder sah er in jenen Tagen in wechselvoller Reihe an sich vorüberziehen. Durch das elterliche Haus selbst zogen 1812 nächtlicherweise und vom Markte aus ein Fähnlein von dem Vater gefoppten Tschernitschew'schen Kosaken mit ihren Pferden nach dem als „Hintergebäude“ des Quartiers betrachteten Gasthause „Zur goldenen Traube“ . . . Alle diese der Geschichtspflege zuträglichen Beziehungen und Erlebnisse werden den Plan zu dem späteren Geschichtswerk in ihm zur Reife gebracht und ihn schon als Jüngling veranlaßt haben, die Bausteine dazu zusammenzutragen.

Auch sein Geschäft war der Geschichtsforschung insofern förderlich, weil die mit demselben verknüpften Handelswege ihn oft „über Feld“ in die nahe und weite Ferne führten. Land und Leute wurden ihm dabei genauestens bekannt und der Geistesflüg konnte auf den einsamen Wegen und Stegen Einfuhr und Umschau in das Dunkel der Vorzeit halten. Die mit Gelehrten, namentlich zünftigen Geschichtsforschern, angeknüpften Verbindungen boten ihm später Gelegenheit zu mündlichem Gedankenaustausch und die Annehmlichkeit, die einschlägigen Archive durchstöbern zu dürfen. Dankbar hat W. Voze es anerkannt, daß ihm aus den erwähnten Kreisen nicht allein Wohlwollen und Entgegenkommen sondern auch manche tatkräftige Förderung zu Teil geworden ist. Das ehrliche Vorgehen des einfachen, bescheidenen, durchaus ehrenhaften, der geschichtlichen Wahrheit unbeirrt zustrebenden Mannes fand eben überall Beachtung, die für ihn Anregung zu weiteren Forschungen bedeutete. . . . So ist denn nach und nach, aus kleinsten Anfängen heraus, das umfangreiche in der Handschrift unserer städtischen Bücherei einverleibte Geschichtswerk entstanden, dem W. Voze ein volles Menschenleben gewidmet und das in wesentlicher Abkürzung wiedergegeben ist in seiner gedruckt vorliegenden, am Abend seines Lebens (1878) erschienenen

„Geschichte der Stadt Münden“

*

Der Inhalt und die Zusammenstellung des Buches kann als hervorragende Leistung auf geschichtlichem Gebiet angesprochen werden, besonders um deswillen, weil der Verfasser als Selbstbildner, dem es nicht vergönnt war, eine Hochschule besuchen zu können, im Leben mit manchem widrigen Geschick zu kämpfen hatte. — Das bei der Herausgabe mit größter Spannung von der Bürgererschaft erwartete Buch hat den Beifall nicht allein der Mündener und der Bewohner unseres Kreises und weit darüber hinaus gefunden, sondern auch namhafte und bedeutende Geschichtsforscher (ich nenne nur Archivrat Grotefend und Dr. Wislmann) haben ihrer Anerkennung mündlich und schriftlich Ausdruck gegeben. Mit vollem Recht, war doch der Verfasser der Heimat und dem Vaterlande in unentwegter Treue zugetan. In diesem Geiste spiegelt denn auch der Inhalt des Buches, das durch die Verknüpfung der engeren Stadt- und Landesbegebenheiten mit der allgemeinen Landesgeschichte und den Weltereignissen ein Werk von eigenartigem Reiz für den Geschichtsforscher und uns Mündener geworden ist.

Wem das Buch nicht bekannt, der steige vor der Durchsicht und dem Lesen hinauf zur Höhe. Dort schau in's Tal. Schneelandschaft. . . . Leuzschwand über Busch und Waldgezweig. . . . Knospenbruch ringsum; in der Ferne am Rißtaud gurrt ein Wilbtauber. . . . Falkenruf und Habichtsschrei. . . Hörnerklang. Vorübergezogen sind Frühling und Maiegrün. Sommer und heißer ist's geworden. . . Schutz gegen die Sonnenglut bietet des Hochwalds Blätterdach. Goldiges Licht flutet über Moos und Farn, Flechte und Haide, selbst das Wellkraut des Waldbodens verschönt das Sonnenlicht. . . Käfergesumm. Emsig im Haidekraut umher schwirrt auf der Honigsuche eine Biene. Wie verneigend beugen sich der Haide Blütenfelde. . . . Leise, leise räumen die behende über das Steingeröll huschenden Zwerqwellen des Waldquells von Mär und Sagen, von Elfen und Waldgeistern. . . . Nebelgewoge. . . Herbstlich zieht's herauf. Köstlich mundet und neue Frische spendet der im Mundniabecher geschöpfte Labetrunk. Zum Wohl Mundenia! — — Mit dem Eingriff in den Quell hast du die Wellen verstummen gemacht. Stille herrscht in dem Waldfrieden des Buchendoms. . . . Fahr wohl.

Beim Abstieg schaust du drunten im Thal die Fluten der heimischen Flüsse dem fernen Meere zueilen. Mondlichtzauber.

Daherin. Dein Herz ist empfänglich geworden für den Inhalt des Buches, das aus dem Herzen heraus geschrieben, der Heimat Vergangenheit in buntbewegten Wellen, aber auch in poesieumrauschten Zügen dir entrollt und dankbar gedenkt du des längst heimgegangenen Verfassers! Nicht ohne innere Befriedigung wirst du das Buch aus der Hand legen und wieder und wieder wirst du danach greifen. — Es wird denn auch dauernden Wert behalten nicht allein für uns Mündener sondern auch für alle Diejenigen, die nach geschichtlicher Belehrung trachten oder Neugier über vorzeitliche Mündener Verhältnisse oder kriegerische Begebenheiten wünschen. Gewiß hat die Schrift wenn auch nur vereinzelt Fehler und Irrtümer aufzuweisen, ich erinnere z. B. an das Casseler Hohl und die Angaben über Bursfelde. Aber diese sind nicht auf Flüchtigkeit des stets sehr gewissenhaft vorgegangenen Verfassers, sondern auf den damaligen Standpunkt der Geschichtsforschung zurückzuführen, der auch angesehene Forscher von Beruf irren ließ. Würde doch erst in neuerer Zeit mancher bisher unzugängliche, vielseitige geschichtliche Aufklärungen bietende Urkundenquell zum Sprudeln gebracht. —

*

Außer dem Mündener Geschichtswerk und vielen in den Mündener Zeitungen unter dem Schriftstellernamen „Hermann Liedering“ erschienenen Aufsätzen und Dichtungen (Vergl. S. 260) hat W. Loze auch eine Geschichte der St. Blasii-Kirche und als Abschluß seiner schriftstellerischen Tätigkeit die „Geschichte der Stadt Dransfeld“ geschrieben. Diese Bücher sind schon seit langen Jahren vergriffen. Verschiedene seiner Dichtungen wurden 1897 in die „Heimatsklänge“ aufgenommen; der bisher unveröffentlicht gebliebene Teil der hinterlassenen, vorwiegend aus Geschichten bestehenden Schriften W. Lozes wird wohl demnächst allgemein zugänglich werden, da dessen hinterbliebenen Familienangehörige die Herausgabe beabsichtigen. — Von seinem König, der königlichen Regierung, Stadt und Bürgerschaft wurden dem alten Herrn Anerkennungen und Ehrenbezeugungen in reicher Fülle zu Teil, sodaß es unserer zeitigen Stadtverwaltung lediglich vorbehalten geblieben, das Andenken des um Münden so verdienstvollen Mannes weiterhin hochzuhalten durch das Anbringen einer Gedenktafel am Loze'schen Hause und die Benennung einer Straße. —

W. Loze hat nicht lange die Herausgabe seiner Geschichtswerke überlebt. Am 28. Januar 1879 ist er hinübergeschimmert und seiner lange vor ihm verstorbenen Lebensgefährtin gefolgt in jenes unerforschte „Land“, in dem die Geschichte nicht eine Zeitspanne, sondern die Unendlichkeit und nicht Städte, Länder oder Erdteile, sondern das Weltall umfaßt Seine Grabstätte (Erbbegräbnis) befindet sich auf dem geschlossenen Friedhof, längs der Wilhelmstraße, dem Konicke'schen Hause Nr. 731 gegenüber. Die von einem Eisengitter umschlossene Gruft mit Denkstein und Kreuz ist leicht aufzufinden. —

Von dem Streben besetzt, sein Wissen unablässig zu fördern und zu mehren, pflügte der Heimgegangene bei Lebzeiten (s. l.) gern Verkehr mit bedeutenden und gelehrten Männern. Das Geschick hat es gewollt, daß er auch im und nach dem Tode Anschluß an Gelehrte finden sollte: zu seiner Rechten ruht ein bedeutender Forschermann und forsmännischer Schriftsteller, der vormalige Akademie-Direktor Bernhardt, zu seiner Linken schlummert mein alter, guter Religionslehrer, Konrektor Lemmig dem Licht entgegen.

C. G e o r g F i s c h e r.

Kapitel 1.

Vermutungen über den ersten Auhau unsers Tales, die Entstehung der Stadt Münden, sowie deren Name.

Da die erste Erzieherin des Menschen die Natur war, darin er seine Anlagen ausbildete, so übte er auch stets darin seine Kräfte und suchte die Natur um sich her, theils aus Liebe zu derselben, theils aus Not, seiner eigenen Existenz halber, zu veredeln; — denn Boden und Klima haben auf die Bildung der Einwohner immer den größten Einfluß ausgeübt.

Es ist daher wohl zu glauben, daß schon in den allerfrühesten Zeiten der Bevölkerung unsers Landes, da man gemeinlich die ersten Niederlassungen an den Flüssen und an den Eingängen in die Täler sich entwickeln sah, auch in unserm lieblichen Tale und an den Ufern unserer vor Alters besonders so süßreichen Flüsse, sich Menschen ansiedelten, es hier gut fanden und sich Hütten bauten.

Sa selbst auf den Hochfläichen unserer Berge finden wir in den Waldungen jetzt noch immer hin und wieder umfangreiche Stellen, wo im Altertume der Boden bebauet wurde und die man noch oft an vielen Seiten mit ihren ehemaligen alten Befriedigungen, den sogenannten Steinrücken, die Menschenhände zusammen gelegt, umgeben findet.

Die geschichtliche Zeit unsers Vaterlandes eröffnen uns nicht unsere alten Vorfahren, die Deutschen; — nein, Fremde, besonders die Römer waren es, welche zuerst von den Sitten unsers Volks erzählen, unser Land beschreiben und uns damit für die Dunkelheit der Urgeschichte entschädigen. Obgleich einige von ihnen an Ort und Stelle waren, das Land, die Menschen und ihr Leben sahen; — so berichten doch auch wieder Manche nach Erzählungen, auf die man sich nicht ganz verlassen kann.

Wenn Tacitus uns ein zwar treues, aber auch oft gar zu düsteres Bild unsers Vaterlandes vor die Augen führt, so hat er gerade hiermit diejenige Seite zum Gemälde erwähnt, welche den Römern am meisten entgegenesetzt war.

Auch müssen wir uns die Deutschen vor 2000 Jahren nicht so roh und ungebildet denken, wie sie sich Manche oft vorstellen.

Da fast immer einige Tausend unserer Landesfinder als Hülfsvölker im römischen Lager waren, sogar Viele in Rom unter der kaiserlichen Leibgarde dienten, auch viele Römer wiederum in Deutschland lebten, wo sie sich mit den Einwohnern befreundeten und es manchen von ihnen so sehr bei uns gefiel, daß sie sich nicht von uns trennen mochten, als einst die Regionen verwechselt werden sollten,*) — so nahmen dann

*) Justus Möser, vermischte Schriften. 2. Th. S. 257 zc.

auch die Deutschen manche bessere Handlungsweise, Sitte und Fertigkeit, auch manches bessere Verfahren in Hinsicht des Ackerbaues von den Römern an.

Berichten ja doch die Geschichtschreiber, daß die Deutschen ihr Land mit Mergel verbesserten und von der berühmten Fruchtbarkeit in den herzginischen Wäldern, auch selbst Tacitus wieder von den Aekern, welche sich bei den Germanen im Überfluß befänden,¹⁾ — so ist dann auch anzunehmen, daß auf den einträglichsten Stellen unserer Flußtäler damals schon der Pflug ging.

Auch war die Bevölkerung unsers Landes damals schon sehr stark, denn wie konnten sonst so bedeutende deutsche Kriegsheere gegen die römischen Feldherrn fechten.²⁾

Wie zählt uns Tacitus — der noch im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt schrieb, und ein ernster wahrheitsliebender Schriftsteller war — wie zählt er uns doch so tren und anfrichtig die bedeutenden Verluste auf, die so vielen römischen Feldherrn von den Germanen zugefügt wurden.³⁾

Es ist nicht zu glauben, daß den Römern bei ihren Versuchen zur Unterjochung Germaniens, die strategische und sonstige Wichtigkeit unsers merkwürdigen Tales, wo Fulda und Werra sich zur Weser vereinigen — eine Confluentia, wie der Zusammenfluß von Mosel und Rhein bei Coblenz — abgesehen von der so seltenen Schönheit dieses Tales, entgangen sein sollte. Standen doch die Römer mit den Catten, den früheren Bewohnern unserer Umgebung, eine Zeit lang in freundschaftlichen Verhältnissen und führten auch verheerende Kriege mit denselben.

Aus dieser Zeit wird ja auch wohl die Benennung unsers Cattenbühls herzu-leiten sein. Die Catten erschienen mit den Sigambren von der Mitte des dritten Jahrhunderts an unter dem Gesamt-Namen Franken, Hessen werden sie erst um das Jahr 720 genannt. — So wie man über die meisten Städte unsers geliebten Vaterlandes in Hinsicht ihres Alters nichts Gewisses bestimmen kann, sondern nur gründliche Vermutungen Raum gewinnen, — so ist es auch mit Münden der Fall.

Die so sischreichen Ströme in den Tälern und die nahen von Wild aller Arten angefüllten Wälder, verschafften den Bewohnern, welche auch Ackerbau und Viehzucht betrieben, reichliche Nahrung. —

Die erste Ortschaft soll an der Mündung des linken Fuldaufers, wo die Weser ihren Anfang nimmt und dessen Flur von Gärten und Wiesen man jetzt noch Altmünden nennt, entstanden sein. Es war bloß ein Dorf und bestand nach einem Zinsregister des 15. Jahrhunderts aus 14 ganzen, 18 halben und 2 Viertel Höfen. Den alten Ruinen einer Kirche nach, kann dieselbe schon gleich nach Einführung des Christentums bei Bonifacius Zeiten entstanden sein. Das Kloster Hilwartshausen hatte in der Folge das Patronat-Recht darüber, und nannte sie die Laurentius-Kirche.

Da nun die Ortsnamen in der ganzen Welt mehrtheils nach einerlei Grundsätzen gebildet sind und ursprünglich die Sache bezeichnen, auch oberhalb dieses Orts ein Gemünde — nämlich mehrere Mündungen der verschiedenen Flußarme stattfinden — so nannte man die ganze Ansiedelung in unserm Tale „Gemünden.“ —

In den ältesten lateinischen Urkunden v. J. 860 Gemundi — Gemunda.

Gemunden oder Gemünden, als Name unserer Stadt finden wir noch i. J. 1295; später im 14. und 15. Jahrhundert einfach Münden — lateinisch Munda — auch oft mit dem Zusatz „an der Werra.“ Von der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts an — Münden.

Der erste Anfang zu der Stadt war das am linken Werraufer errichtete feste

¹⁾ Tacitus Germania 26.

²⁾ Vellejus Patertulus. 2 Bch. CVI. u. CIX.

³⁾ Tacitus Germania 37.

Haus oder Burg, in den ältesten Urkunden in niederländischer oder plattdeutscher Sprache genannt: „Dat ohle Huss tom Palande.“¹⁾

Um solche feste Gebäude herzustellen, ramnte man auf weichem Boden zur Festigkeit des Baugrundes Pfähle ein, oder errichtete rings um die Gebäude zum Schutz und Abwehr derselben ein festes Pfahlwerk, welches auch hier bei uns der Fall gewesen sein wird. Davon haben wir das Wort Pfalz — Pfalzland — und die Verwalter derselben wurden Pfalzgrafen genannt.²⁾

In jenen für Leben und Eigentum oft so unsichern Zeiten war es, wie uns die Geschichte lehrt, immer der Fall, daß, wo eine feste Burg entstand, sich sogleich mehrere Menschen neben einander um dieselbe herum ansiedelten, da sie unter ihrem Schutze eines ruhigen Besitzes ihrer Habe mit gewisser Zuversicht entgegen sehen konnten.

So war es denn auch hier in Münden der Fall, und auf diese Weise entstand nach und nach unsere jetzige Stadt.

Daß das erste feste Gebäude, welches auf der Stelle unsers jetzigen alten Schlosses aufgeführt wurde, schon in frühen, sehr frühen Zeiten existirte, ist sicher anzunehmen.

Die Lage desselben war bei der Erbauung sehr gut gewählt. Am einem schiffbaren Flusse konnte es zu seinem Schutze auch mit Wassergräben umgeben werden und war dennoch dabei vor Überschwemmungen gesichert. Auch deutet ja schon die damals gewöhnliche Benennung: „dat ohle Huss tom Palande“ — auf ein hohes Alter desselben.

Ja, wenn sogar das Castell, so Drusus an der Weser aufgeführt, die erste Grundlage unsers Schlosses gewesen, so wäre dasselbe älter als viele Andere unsers Vaterlandes.³⁾

Conrad Fontanus, ein Mönch zu Helmershausen, wollte eine Beschreibung des Weserstroms vollenden, starb aber darüber hin.

Auf diesen macht der Geschichtschreiber Lenzner aufmerksam, welcher unsere Burg zur Zeit Carl des Großen von einem Ritter Balduin erbauen läßt, wozu nun Lenzner mehrere von ihm erdichtete Zusätze macht.

Doch, was wir an Lenzner als Historiker haben, ist unsern Geschichtsfreunden ja genugsam bekannt.⁴⁾ — Das, was sich auf seine eigene Zeit bezieht, hat er fast Alles treu und wahr geschildert; — aber wenn er zurück in die ferne Vergangenheit geht, enthalten seine Aufstellungen fast immer lauter Unwahrheiten.

Von Rattmünden, Grimuünden, Pfahlmünden, Neumuünden — welche Benennungen nebst anderen Notizen Willigerodt dem Lenzner nachgeschrieben, findet sich in den ältesten Urkunden auch nicht die geringste Erwähnung; da hingegen in demselben aus Carl des Großen Zeiten schon mehrere Dörfer unserer Umgebung benannt werden, welche jetzt noch existiren.

Ein unbekannter Verfasser einer sächsischen Chronik, der im 15. Jahrhundert lebte, meldet: „Anno 249 buwede de Graf Godobaldus eine starke Borg up de Munt dreier Water, der Werre, der Vulde un der Wesere, däh wart gehäten Münden.“

Der Graf Godobaldus wird daselbst ein Herr von Oberwald, wozu auch Münden und Göttingen gehörte, genannt.

¹⁾ Einige unserer Geschichtskundigen glauben, diese alte Benennung sei auf die Pfalz Gronde bei Göttingen angewandt. — Man kann nichts Gewisses darüber bestimmen. —

²⁾ Urbewohner und Alterthümer Deutschlands von Dr. Kieße. 2. Th. S. 48.

³⁾ Florus rer. rom. lib. IV. Cap. XII. Sect. 26 und Joh. Georg Eccard's Orig. Germanorum § CVI. Bl. 133.

⁴⁾ Wend, hessische Landesgeschichte. 2. Th. S. 763. Urtheil über Lenzner.

Ob wir uns auf diese Nachricht verlassen können, will ich auch dahin gestellt sein lassen, nur bemerken, daß Anno 249 hier noch keine Herrschaft Oberwald existierte; jedoch geht aus dem Allen wieder hervor, daß das erste feste Gebäude dieser Art schon in frühen, sehr frühen Jahrhunderten erbaut war.

Kapitel 2.

Einführung des Christentums. Bonifacius. Gründung der Regidii-Kirche. Die Burgstraße. Carl der Große.

Zu dem uralten National-Haß, der schon immer zwischen Catten und Cherusken geherrscht, kam nun im 8. Jahrhundert zwischen den Franken und Sachsen ein neuer Streitpunkt hinzu, das war der verschiedene Glaube.

Die Sachsen hatten sich mit den Franken noch immer so ziemlich im Gleichgewichte zu erhalten gewußt; — jetzt plünderten aber die Ersteren ohn Unterlaß die fränkischen Grenzprovinzen, deshalb wurden sie von Carl Martell, sowie 743 von dessen Söhnen Pipin und Carlmann mit verheerendem Kriege überzogen, welcher besonders unsere Umgebung, die Wesergegend von Bodensfelde aufwärts, den Solling und das Göttingensche betraf.

Da nun durch des Bonifacius Predigten, — der schon vom Jahr 718 an mit unerschütterlichem Glaubensmuth das Christentum in Franken, Thüringen und im Werthale herab bis zu uns verkündigt hatte, — nun auch selbst Pipin und Carlmann für die Religion begeistert wurden, so waren sie jetzt nicht mehr damit zufrieden, bloß zu siegen; — nein, sie wollten auch befehlen, — zwangen deshalb unsere Väter, die christliche Religion anzunehmen.

Auf solche Weise kam denn schon so früh unser Münden und seine Umgebung mit der ganzen Gegend des Leineganes — da Bonifacius i. J. 746 auch zum Bischof von Mainz ernannt wurde, unter den erzbischöflichen Mainzischen Sprengel, worin wir auch bis zur Reformation verblieben.

Wir wurden demnach eine geraume Zeit früher zum Christentum bekehrt, als das übrige Sachsenland; denn als Carl der Große die Sachsen überwunden hatte, ließ er ihr Land ungetrennt und dem Volke auch ihre Nationalrechte und zog keinen District von Sachsen unter ein fränkisches Bistum.

Als er i. J. 772 den auf dem großen Reichstage zu Worms beschlossenen Befehrigskrieg gegen die Sachsen angefangen, wird auch im Laufe dieses Krieges i. J. 798 unser Orts Gemunden — Munda — zuerst gedacht, als er sich mit seinem Heere hier selbst gelagert hatte. ¹⁾

Während nun bei den Franken die altgermanische Verfassung schon vielfältig geändert war, lebten die Sachsen noch immer in den alten Sitten ihrer Stammväter, ein jeder Gau unter seinem Vorsteher und nur zur Zeit des Krieges unter einem selbstgewählten Heerführer. — Sie verbrannten ihre Toten, sammelten die Asche der geliebten Verstorbenen in Urnen, legten auch wohl von den Lieblingsgeräten derselben etwas bei, setzten die Urnen neben und aufeinander und errichteten, nachdem sie den Bodenraum mit einem Kranz von Steinen eingefast, über denselben große Erdhügel.

Von diesen religiösen Sitten und Gebräuchen unserer alten sächsischen Vorfahren zeugen noch heutigen Tages die an mehreren Orten in unserer Umgebung von Münden, mehrentheils vom Schreiber dieses aufgefundenen, alten heidnischen Grabstätten oder Hümnengräber, wie man sie gewöhnlich nennt.

¹⁾ Havemann, Braunsch. Lüneburgische Geschichte. 1. Th. S. 347.

Die Pflanzschulen oder Klöster, die unter Bonifacius gestiftet wurden, bezweckten nicht allein, Lehrer des Christentums heran zu bilden, sondern sich auch in architektonischen Arbeiten zu vervollkommen, den Boden zu kultivieren und eifrig des Acker- und Gartenbaues zu warten.

So hatten schon die ersten Abte zu Fulda 300 und zu Hersfeld 150 Mönche gesammelt, die zur Verbreitung der Kultur in weltlicher und geistlicher Hinsicht sehr viel beitrugen.

Auch unser Münden hatte die Ehre, einen Mann zu der Anzahl der fleißigen Kulturverbreiter geliefert zu haben, indem ein Mönch des Klosters Fulda, aus unserm Münden gebürtig, die erste Kirche, die Megidii-Kirche, in unserm Ort erbaute, welches das erste christliche Gotteshaus längst des ganzen Fuldaufers, von der Abtei Fulda herab, gewesen sein soll.¹⁾

Die Lage war sehr gut und zweckmäßig gewählt, da man die Kirche auf einer erhöhten Stelle erbaute, welche von den oft wiederkehrenden Überschwemmungen unserer Flüsse nicht erreicht wird.

Deshalb ist die Burgstraße die erste und älteste Straße unserer Stadt, die von der Burg her bis zur Megidii-Kirche, von Norden nach Süden angelegt wurde.

So mag denn in unserm lieblichen Tale und dessen Umgegend unter Karl des Großen Regierung die Kultur auch zugenommen haben, da dieser Fürst auf die unter seiner Anleitung errichteten Schulen und auf eine verbesserte zweckmäßigere Landwirtschaft ein wachsameres Auge hatte.

Kapitel 3.

Münden unter Karl des Großen Nachkommen bis zur Stiftung des Klosters Hilwartshausen.

Unter Karl des Großen Nachkommen wurden die Sachsen noch immer mit Achtung behandelt. Ludwig der Deutsche räumte ihnen sogar den Vortritt vor den Franken im Heere ein, ein Beweis, wie hoch er die tapfern Männer schätzte.²⁾ Ja, Ludwig d. D. hielt sogar i. J. 852 drei Stunden unter Münden an der Weser zu Rimeide — wo nachher das Kloster Bursfelde erbaut wurde — eine große sächsische National-Versammlung, die 6 Tage dauerte, wo er für Sachsen ein Herzogamt stiftete und dieses dem Grafen Ludolph übertrug, welches demnach der erste Herzog von Sachsen war und durch den das Land gegen Normanen und Slaven geschützt wurde.³⁾ — Hierdurch legte man den Grund zur Macht des sächsischen Hauses, das bald mit der Königskrone von Deutschland auch die kaiserliche Würde gewinnen sollte.

Ludolphs jüngster Sohn war Otto der Erlauchte und nach des Königs Conrad des 1. Tode wählte man Otto's Sohn Heinrich mit dem Beinamen des Finklers zum deutschen Könige.

Unter seiner Regierung nahm unser Münden immer mehr an Einwohnern zu, denn nicht allein, daß vom Lande jedesmal der 9. Mann in die festen Wohnplätze ziehen mußte, sondern auch, daß die damaligen unsichern äußeren Verhältnisse die Menschen von selbst nötigten, in der Nähe eines festen Hauses mehr sichern Schutz für Leben und Eigentum zu suchen, auf welche Weise unser Münden immer mehr zu einer Stadt heran wuchs und sich hier selbst auch Handwerker aller Art ansiedelten.

¹⁾ Biscamp, Zeit- und Geschichtsbeschreibung von Münden. S. 27.

²⁾ Lenz, Bücher der Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. S. 29.

³⁾ Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. 1. Bd. S. 28.

Daß sich damals unter den Einwohnern unsers Orts schon Viele befanden, die Handlung und Schifffahrt betrieben, ist gewiß, denn die schiffbaren Flüsse begünstigten ja diesen Geschäftsverkehr.

Hatte ja doch schon Karl der Große Verbindungen mit fremden Ländern angeknüpft, Nahmärkte angeordnet, die Zölle vermindert und den reisenden Kaufleuten kaiserlichen Schutz gewährt. Auch wurde damals schon der Handel mit Früchten, Salz, Tuch, Leinwand, Floßhölzern, irdenem Geräte u. s. w. über Münden die Werra und Weser hinab betrieben.

Über die Hunnen, die damals so oft von Ungarn aus unsere deutschen Fluren verheerend durchzogen und in den Jahren 910 bis 919 das benachbarte Hessen, auch unser liebliches Thal und dessen Umgebungen mit Mord, Raub und Brand heimsuchten; — ja sogar an der Weser hinunter vordrangen, die Abtei Herford niederbrannten und im Kloster Obernkirchen die Nonnen mißhandelten und ermordeten, — erfocht König Heinrich der Erste i. J. 933 bei Merseburg einen solchen großen Sieg, daß bei seinen Lebzeiten es kein Hunne mehr wagte, Deutschlands Grenzen zu überschreiten.

Dies war eine der glänzendsten deutschen siegreichen Schlachten, die die Erhaltung der deutschen Freiheit und die mit der christlichen Religion fortschreitende Kultur sicherten. ¹⁾

Das fühlte die ganze deutsche Nation gleich stark, und dem glücklichen Sieger ward der Name: „Vater des Vaterlandes“ — gewiß die schönste Benennung, die einem Monarchen zu Teil werden kann.

Von diesen Zügen der Hunnen haben wir hier bei Münden auch noch einige geschichtliche Denkmale, den sogenannten Hunnenberg, wo sie vermuthlich an dem schönen klaren Bache einen Lagerplatz hatten. Es sind dies jetzt einige Berggärten oberhalb am rechten Ufer des Vogelgangs.

Auch das Hünenfeld — jetzt oft falsch Hühnerfeld benannt — hat hiervon seinen Namen, sowie der Hunnesberg nördlich oberhalb der Scheede-Quellen am Fuße des Hohenthagens über Oberscheden. ²⁾

Als König Heinrich I. i. J. 936 gestorben, kam sein Sohn Otto der Erste zur Regierung, ausgezeichnet durch Kraft, Mut und Entschlossenheit. In Frankreich und Italien, sowie gegen die Hunnen, Böhmen, Slaven und Dänen erfocht er große Siege. Schon i. J. 938 versuchten es die Hunnen mal wieder, durch Franken in Sachsen einzufallen, erlitten aber eine bedeutende Niederlage.

Demungeachtet versuchten sie es i. J. 955 noch einmal; aber Otto I. erstritt über sie am Lech bei Augsburg einen der glorreichsten Siege und gab ihnen die blutige Lehre, Deutschland nie wieder zu betreten.

Im Jahr 960 verfügte Kaiser Otto die Gründung des Augustiner-Frauenklosters Hilwartshausen und i. J. 963 bestätigte er die Privilegien desselben, worin er laut Urkunde das Kloster zum Mainzer Sprengel rechnete, wo sein Sohn Wilhelm Erzbischof sei.

Am 11. April 970 vermachte er dem Kloster 6 Hufen Land nebst 6 Familien in der Villa Gemmet, in der Grafschaft des Pfalzgrafen Berno belegen, welcher bei uns vermuthlich das Burgschloß, dat ohle Huß tom Palande, bewohnte.

Auch Kaiser Otto II. erfreute öfters mit Geschenken das Kloster, so ließ er demselben auch jährlich 4 Fuder Wein vom Mierenstein zuführen.

¹⁾ Hünc, Geschichte des Königreichs Hannover. 1. Th. S. 159.

²⁾ Des Herrn Stadt-Physikus, Senators und Scholarchen Dr. Daniel Philipp Rosenbach hierauf bezügliches lateinisches Gedicht vom Jahre 1758. —

Mit Otto dem Dritten starb die Nachkommenschaft Otto des Großen aus und blieb nur noch ein Urenkel König Heinrich des Ersten, der Herzog Heinrich von Bayern übrig. Es wurde ihm die Königswürde übertragen, welche er annahm.

Kapitel 4.

Münden unter Kaiser Heinrich dem Zweiten, seinen Nachfolgern bis zum Kaiser Lothar. Stiftung des Klosters Bursfelde.

Kaiser Heinrich II. erhielt den Namen der Heilige, wegen seiner strengen frommen Lebensart und seiner oft zu großen Freigebigkeit gegen die Geistlichen. Wir müssen seiner mehrfach erwähnen, da seine Schenkungen öfters Mündens Umgebungen berühren und sich nun die Bischöfe immer mehr und mehr bestrebten, in ihren Diözesen auch die weltliche Macht mit der geistlichen zu vereinigen.

Im J. 1000 gründete Heinrich der Zweite nebst seiner Gemahlin Kunigunde die Reichsabtei Kaufungen.¹⁾

Der Stiftungsbrief ist jedoch erst vom J. 1015, welchen Heinrich II. in Innenhausen ausstellte, als er daselbst am 29 Mai das Pfingstfest feierte.

Im J. 1016 schenkte er dem Kloster Hilwartshausen bei Gimte 66 Morgen Land.²⁾ Es ist dies die Länderei, welche sich an der Ostseite des Dorfes hinunter zieht.

Im J. 1017 vermachte er dem Kloster Kaufungen den Hof Hädeminui, — sowie im J. 1019 die Dörfer Mchlag, Ober- und Niederkaufrungen nebst dem Walde.³⁾

Von dieser Zeit an wird der nördliche Teil von dem großen Buchenwalde — Foresti Buchonia — welcher zwischen den Bächen Gelstra und Vogmane liegt und von den Flüssen Werra und Fulda eingeschlossen wird, der Kaufunger-Wald genannt.

Doch die größte Schenkung Heinrich des Zweiten — als der Graf Dodio von Warburg, dessen Gebiet über 80 Dörfer und den Reinhardtswald umfaßte, gestorben war — ward im J. 1020 dem Bischof Meinwerk zu Paderborn. In diesem kaiserlichen Lehnbriefe sind die Grenzen des Reinhardtswaldes ganz genau angegeben.⁴⁾

Auch das Dorf Rothbrechtshusen — Oppidum Rothalmingehusen — wie es 1020 heißt und oberhalb der sogenannten Ballertasche am Schmiedebörnken — Schmiedeborn — lag, mag damals schon an das Kloster Hilwartshausen gekommen sein, denn später findet sich dessen Name niemals wieder.⁵⁾

Jetzt nach 800 Jahren ist es noch zu erkennen, daß die Waldfläche daselbst auf beiden Seiten der Landstraße eine künstlich angelegte Eichenwaldung ist, die jetzt teilweise wieder artbar gemacht wird. Es muß eine schöne Feldflur mit Land und Wiesen gewesen sein, die oberhalb des breiten Bogens, den hier die Weser bildet, ausgebreitet lag und zum Dörfchen gehörte.

Als Kaiser Heinrich der Zweite starb, machte sich sein Nachfolger Conrad der Zweite für Mündens Umgegend dadurch bemerklich, daß er dem Bischof Meinwerk zu Paderborn auch noch mit Geschenken überhäufte und ihm 1032 Kurium Gardenebiki — Gartenbach; — Hunivadel — Dorf Hübenthal; — Ludolpheshusen — Ludolphshausen — und Moduggavel — Mollenfelde — verlieh.

¹⁾ Landau. Der Hessen-Gau. S. 80.

²⁾ Wend, hessische Landesgeschichte. 2. Bd. S. 676.

³⁾ Wend, hessische Landesgeschichte. 2. Bd. S. 678.

⁴⁾ Wend, hessische Landesgeschichte. 2. Bd. S. 680 bis 682.

⁵⁾ Landau, die wüsten Ortschaften. S. 16.

Den Reinhardtswald, den Kaiser Heinrich II. dem Bischof Meinwerk geschenkt, tauschte Heinrich III. i. J. 1039 vom Bischof Rotho zu Paderborn gegen andere Güter wieder ein.¹⁾

Heinrich IV. aber gab diesen Reinhardtswald — Foresti Regia — auf Verwenden der Kaiserin Agnes i. J. 1059 an Bischof Smad von Paderborn wieder umsonst zurück.

Unter den sächsischen Großen in unserer Gegend müssen wir in dieser Zeit besonders Graf Otto von Nordheim erwähnen.

Wahrscheinlich wurde er am Hofe Kaiser Heinrich III. erzogen und hier der Kaiserin Agnes bekannt, welche als Reichsverweserin i. J. 1061 das Herzogtum Baiern dem Grafen Otto von Nordheim verlich

Durch die Erwerbung eines so bedeutenden Fürstentums und als einziger Erbe der Nordheimischen Güter, war er der ansehnlichste Fürst des deutschen Reiches, und seine Handlungen und Taten sind genau mit der Geschichte jener Zeit verflochten, so daß er überall als Hauptperson auftritt, denn seit 1066 stand Otto dem jungen Kaiser Heinrich IV. als erster Ratgeber und treuer Gefährte zur Seite.

Aber er sollte dieses Glück nicht lange genießen, denn mit neidischen Augen sahen weltliche und geistliche Große seine Erhöhung, welchen es gelang, daß in seiner Abwesenheit über ihn Gericht gehalten wurde, wo man ihn des Hochverrats beschuldigte, so daß er Leben und Herzogtum verwirkt habe.

Heinrich IV. brach von Goslar aus in Person gegen ihn auf und zerstörte Otto's Schloß Hanstein bis auf den Grund. Zog dann im Werrathale herunter zu uns nach Münden, wo Otto in diesem Jahre erst auf der Stelle des alten baufälligen „Husse tom Balande“ unser Schloß erbauet hatte. — Wie mag doch bei dieser Gelegenheit unser Münden, wo sich Otto soeben eine neue fürstliche Wohnung erbaut und so gern verweilte, — wie mag doch unsere ganze Umgegend unter den verheerenden Händen der wilden Krieger damals gelitten haben!

Da rückte der Kaiser in den hessischen Sachseugau und tiefer in Westphalen ein, wo Otto's und seiner Gemahlin Besitzungen lagen und unter Begehung unzähliger Gräuel blieben auch diese nicht verschont.

Herzog Otto, vom tiefsten Schmerz ergriffen, machte sich zur Gegenwehr bereit. Mit einem wohlgeübten Heere von 3000 Mann fiel er in Thüringen ein und verheerte des Kaisers Kammergüter.

So fuhr er fort bis nach Eschwege, wo auch seine Besitzungen zerstreut umher lagen.

Angeführt vom Graf Rüdiger von Bielefeld, wurde er von den Thüringern angegriffen und erschocht über dieselben einen glänzenden Sieg.

Während dieser Zeit übertrug der Kaiser das Herzogtum Bayern an Welf, den vormaligen Eidam Otto's.²⁾

Da beschloß Otto das Außerste zu wagen und dem Kaiser ein Treffen zu liefern. Deshalb hatte er auf dem Hasungerberge, 8 Stunden von hier, ein besestigtes Lager angelegt, welches ihm im Nothfalle zu einem Zufluchtsorte dienen sollte.

Auf dem 2 Stunden näher nach hier gelegenen Dörnberge, dessen Plateau an 40 Morgen Umfang hat, lagerte und besetzte sich das Heer Kaiser Heinrich IV., wovon Schreiber dieses i. J. 1869 daselbst noch rings die Umwallung gesehen hat.³⁾

Als es nun aber dem Kaiser schwer sein wollte, sagt ein alter Chronist, Hasungen zu gewinnen, brachte Heinrich IV. durch einige seiner Gesandten mit Otto

¹⁾ Schrader, Dynastienstämme. S. 32.

²⁾ Schrader, Dynastienstämme. S. 40.

³⁾ Piderit, Geschichte von Cassel. S. 16.

eine Vermittelung zuzuge, wonach der Vertrag gegenseitig mit dem Eide besiegelt und die Übergabe am 14. Juni 1071 stattfand.

Diese Bedingungen hielt Heinrich aber nicht, sondern handelte gegen Otto ganz verrätherisch.

Durch dies eidbrüchige Benehmen Kaiser Heinrichs IV., so auch durch eine höchst unwürdige Behandlung der sächsischen Großen bei einem Hoflager zu Goslar stieg die Gährung unter den Sachsen aufs Höchste. Die Kriege, die deshalb mit dem Kaiser bald zum Vorteil, bald zum Nachteil der Sachsen geführt wurden, sind bekannt.

Es begegnete Otto von Nordheim im November 1082 der Unfall, daß er mit dem Pferde stürzte und sich eine bedeutende Verletzung des Beines zuzog, so daß er schon am 11. Januar 1083 starb.

Sein ältester Sohn Heinrich, seiner Beleibtheit halber der Dicke genannt, folgte ihm in der Regierung.

An der Weser, am Fuße des Bramwaldes, lag das Gut Niemende — eigentlich Nieminne, Mündung der Nieme in die Weser, genannt, — das kaufte Graf Heinrich von dem in der Nähe wohnenden adeligen Herrn Albert de Insula — Giefelnwerder — und gründete daselbst nebst seiner Gemahlin Gertrud das Benediktinerkloster Bursfelde.

Er schenkte demselben 10 Mansos in Reymwardeshufen; Besitzungen in Gerdelbic — Gärtenbach; — Biscopeshufen — Bischhausen; — Haltmerthen, ausgegangenes Dorf in der Nähe von Bursfelde; Berelshufen — Barlosen; — Immesin — Imbsen; Burdala — Bördel; — Wynethe — Weende; — Silbegereshufen — Silgershausen; — drei Salinen im Allendörfer Salzwerk u. s. w. Auch erteilte er dem Kloster das Mark- und Münzrecht nach dem Goslarschen Fuße.

Da nun Graf Heinrich von Nordheim Bursfelde gegründet, so wollte er auch in dem Kloster begraben sein, dies geschah aber auf eine sehr traurige Weise.

Der Kaiser hatte ihn zum Markgrafen von Friesland ernannt und er begab sich mit seiner Gemahlin dorthin, die neue Erwerbung in Besitz zu nehmen. Dort aber fand er bedeutenden Widerstand und die Friesen widersetzten sich mit bewaffneter Hand.

Bei Norden kam es zu einem Treffen, wo Heinrich's Reiterei, indem die Pferde der Sachsen in dem morastigen Boden versanken und die Friesen aus einem Hinterhalt hervorbrachen, fast gänzlich aufgerieben wurde. Er selbst eilte flüchtig zum Meere, hier aber eingeholt, ward er anfangs verwundet und dann von den Bootsknechten erdroffelt. Seine Gattin entkam durch die Flucht.

Der Tod des Grafen, welcher damals der Angesehenste in ganz Sachsen war, erregte das Mitleid aller Deutschen.

Man brachte den Leichnam die Weser herauf nach Bursfelde, wo man ihn in der Klosterkirche zur Erde bestattete und sein Grabstein daselbst noch zu sehen ist.

Lothar, Graf von Supplinburg, wurde nun vom Kaiser Heinrich V. zum Herzog von Sachsen ernannt und durch seine Heirat mit Richenza, der Erbtöchter Heinrich des Dicken und durch die Erbschaft der Gertrud von Braunschweig, der mächtigste Herr in Sachsen, denn sein Güterbesitz erstreckte sich besonders über Engern und Ostphalen, wozu auch die Landschaft an der Werra und Weser, mithin auch unser Münden gehörte.

Nach dem Tode Heinrichs V. wurde er im Jahr 1125 zum deutschen Könige erwählt. Die Verwaltung Sachsens behielt er in seiner Hand und sicherte uns eine erwünschte Ruhe auch auf längere Zeit.¹⁾

¹⁾ Hüne, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. 1. Th. S. 223.

Ob er sich auch oft in unserem lieblichen Tale, hier auf der Burg aufhielt, davon haben wir keine Kunde erhalten.

Übrigens ist es glaubwürdig, daß er auch oft hier verweilte, da er ja im Jahre 1119 ein sehr großes Turnier, seinem Rhein dem Raugraten von Dassel zu Ehren, in unserem benachbarten Göttingen hielt.¹⁾

Kaiser Lothar starb 1137 und wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Königslutter begraben.

Kapitel 5.

Münden unter Heinrich dem Großmütigen und Heinrich dem Löwen, sowie unter Thüringenscher Herrschaft bis zur Übergabe der Stadt an Herzog Otto I., Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.

Durch Herzog Heinrich den Großmütigen, den Schwiegerohn Kaiser Lothar's, war nun unser Münden mit seiner Umgegend an die Familie der Welfen gelangt und Heinrich war nun der mächtigste Inhaber zweier Herzogtümer, Bayern und Sachsen. Er geriet mit dem Kaiser Conrad III. in Streit und um eine Vermittelung zu versuchen, wurde er nach Quedlinburg eingeladen, wo er dann plötzlich, im Verdacht beigebrachten Giftes von Seiten seiner Feinde, starb.

Auch focht in Bayern Heinrich's Bruder, Graf Welf von Altorf, nicht ohne Glück gegen den Kaiser; — doch bei Weinsberg wurde er von demselben besiegt und auch die Stadt mußte sich Conrad III. ergeben, welche Übergabe die Veranlassung zu Bürger's Gedicht: „die Weiber von Weinsberg“ in neuerer Zeit geworden ist.

Als Kaiser Conrad III. in Bamberg im Jahre 1152 starb, empfahl er seinen tapfern Neffen Friedrich von Schwaben, der im kräftigsten Mannesalter, im 31. Jahre stand, zum deutschen Kaiser, wozu er auch einstimmig gewählt wurde.

Als Jüngling hatte Friedrich, mit dem Beinamen Barbarossa, schon Taten verrichtet, die den großen Mann verkündigten. — Von väterlicher Seite zu dem waißlingenschen und von mütterlicher zu dem welfischen Geschlecht, hoffte man von ihm, er werde den Streit beider Häuser vergessen machen, wonach er dem auch wirklich zu Gunsten des welfischen Hauses handelte. — Er sprach nämlich 1134 das Herzogtum Bayern Heinrich dem Löwen, dem Sohne Heinrich des Großmütigen wieder zu, — so daß derselbe nun von neuem Sachsen und Bayern besaß.²⁾

Heinrich der Löwe genoß 26 Jahre lang das Ansehen und die Freundschaft Kaiser Friedrich Barbarossa's, welches sehr zum Aufblühen unserer Stadt Münden beitrug, denn unter seiner kräftigen Regierung wurde die öffentliche Sicherheit erhalten und Handlung und Schifffahrt, die Hauptnahrung unseres Orts, von ihm aus allen Kräften gefördert, indem die Weser in dieser Zeit schon immer bis Bremen befahren wurde.

Ob nun auch die über Herzog Heinrich den Löwen im Jahr 1180 ausgesprochene Achtserklärung sehr verderblich für dessen Pläne war, — die benachbarten geistlichen und weltlichen Fürsten zugriffen und Jeder einen bedeutenden Teil von den reichen Gütern des Löwen an sich zu reißen suchte und der Krieg unsere Gegend verheerte: — so hatte doch dies auf die schleunige Ausbildung und Vergrößerung unseres Münden den größten und wohlthätigsten Einfluß.

¹⁾ Bunting, Braunschw. Lüneb. Chronika. 3. Th. S. 5 u. 6.

²⁾ Kohntrauch, deutsche Geschichte. S. 249.

Man suchte Schutz hinter den Mauern und Wällen unserer Burg, so daß man um diese Zeit schon Münden als eine Stadt erblickte, — und zwar früher als Göttingen und Nordheim.¹⁾

Auch gab es hier in Münden neben den herrschaftlichen Beamten damals schon einen aus Rathsmännern²⁾ bestehenden Gemeinderat oder Magistrat, der das städtische Vermögen verwaltete, die niedere Polizei handhabte und Handel und Gewerbe beförderte und beaufsichtigte.

Nach Herzog Heinrich des Löwen Tode 1195 trugen die Kriege seiner Söhne wieder sehr viel zur Vermehrung der Bürgerschaft bei. Es war nicht allein, daß die Ansiedler hier in der Stadt mehr Schutz für Leben und Eigentum hatten, sondern man suchte sich auch immer mehr Selbständigkeit und bürgerliche Freiheit zu erringen. Hierdurch entstanden durch die Begüterten vom Lande in der Stadt die wohlhabenden Patrizier-Familien, als: die Familie Gieseler von Münden, die von Mengershausen, von Haken, von Reeste, von Scheden, von Azenhausen, von Arperodt, die Ludewiger, die Bührmänner oder Beurnänner und andere mehr.

Unter allen den geistlichen und weltlichen Machthabern, die wie gierige Raubtiere über das Eigentum des gebeugten und ins Exil beförderten Löwen herstürzten, waren es auch die Landgrafen von Thüringen, welche sich der welfischen Stammgüter, der Landschaft an der Werra und unserer wegen ihres Handels schon damals überaus wichtigen Stadt Münden bemächtigten und in Besitz nahmen.³⁾ Ja, ihre Herrschaft dehnte sich auch noch an der Weser hinunter über die Klöster Hilwertshausen, Bursfelde, Lippoldsberge u. s. w. aus.

Von Herzog Heinrich des Löwen Söhnen hatte nur Wilhelm einen männlichen Nachkommen, Namens Otto hinterlassen, welcher bei des Vaters Tode erst 9 Jahre alt war, weshalb man ihn zum Unterschiede von seinem Oheim, dem Kaiser Otto IV., das Kind oder Otto Puer, nannte und der die Hoffnung hatte, demnächst in den vollen Besitz der Lande seines Großvaters zu gelangen.

Des Vaters Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, nahm sich aus Sorgfalt für das Wohl seines Stammlandes und aus Liebe zu seinem unmündigen Neffen, desselben an. Im Jahre 1223 erklärte er ihn als künftigen Erben aller braunschweig-lüneburgischen Lande für majorem, übergab ihm die Stadt Braunschweig nebst allen anderen Städten, Schlössern und eigenen Gütern nebst den geistlichen Lehen.

Otto Puer, in diesem einen Zweige, nur in ihm blühte der Stamm der Welfen fort. Er, der einzige Erbe der dem welfischen Hause gebliebenen Besitzungen, gab dem Lande seiner Vorfahren die verlorene Würde wieder und mit ihr zugleich einen neuen Namen.

Durch ihn wurde der Stamm der Welfen fortgepflanzt und man kann ihn als den Schöpfer der ersten neuen Hauptperiode unserer vaterländischen Geschichte betrachten.

Mit weltlichen, sowie mit geistlichen Fürsten suchte Otto das gute Einvernehmen immer mehr zu befestigen, ohne daß er dabei in geringsten zu weit gegangen wäre, was seine Würde hätte beeinträchtigen können.

Kaiser Friedrich II., der früher mit Otto im Unfrieden lebte und demselben zu schaden suchte, ward jetzt — bei der Empörung seines eigenen Sohnes, des Königs Heinrich, gegen ihn, dem schon einige deutsche Fürsten beigetreten waren, — Otto aber, trotz aller verführerischen Versuchungen, in seiner Treue gegen den Kaiser nicht gewankt hatte, — doch jetzt ganz anders gegen ihn gestimmt.

Friedrich II. kam im Jahre 1235 selbst nach Deutschland, um die immer stärker werdenden Unruhen zu dämpfen und setzte einen großen Reichstag zu Mainz an.

¹⁾ Spittler, Geschichte des Fürstentums Hannover. 1. Th. S. 33.

²⁾ Rathsfreunde, Rathsverwandte, Bürgermeister, Consules, Magister Civium, Magister Consulum.

³⁾ Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. 1. Bd. S. 379.

Otto Puer erschien auf demselben¹⁾ und nachdem er den Eid der Treue abgelegt, vereinte der Kaiser die Stadt Braunschweig und das Castrum Lüneburg, mit allen seinen Burgen, Länden und Zubehörungen, machte aus ihnen ein erblich Herzogtum und erhob Otto zum Herzog desselben. — Ferner übertrug ihm der Kaiser den Bergwertszehnten zu Goslar, erhob seine Ministerialen zu Reichsministerialen und gestattete ihnen den Genuß aller Gerechtigkeiten, die der Reichsdienstmannschaft zustehen. — Diese Urkunde wurde von den vornehmsten Fürsten des Reichs unterschrieben und mit einer goldenen Bulle versehen.

Kaiser Friedrich II. war so erfreut über diesen Ausgang seiner Streitigkeiten mit dem welfischen Hause, daß er befahl, den Tag in den Annalen aufzuzeichnen, an welchem das Reich einen so ansehnlichen Zuwachs erhalten.

Sobald nun Otto die Belehnung mit seinen Erbländern und die herzogliche Würde erhalten hatte, verließ er Mainz und 12 Tage nach dieser Feierlichkeit sehen wir ihn, begleitet von beiden Markgrafen von Brandenburg, schon wieder in Göttingen.

Jetzt lehrten Ruhe und Frieden auf unserm vaterländischen Boden ein, denn Herzog Otto's größte Sorge war von nun an bloß auf die Ausgleichung von Irrungen innerhalb seines Gebietes, auf die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und auf die Entwicklung der durch vieljähriges Kriegsleben zurückgedrängten Blüte des Landes gerichtet.²⁾

Um die Städte zu heben und zu vergrößern, verordnete er, daß Jedermann, der eine Woort — freien Platz — in der Stadt bebaue, denselben als sein Eigentum besitzen solle. — Auch wurden unter seiner Regierung schon verschiedenen städtischen Handwerkern Zünungsrechte erteilt.

Da nun der Herzog seither darauf bedacht war, die früheren welfischen Besitzungen, welche nach der Achtserklärung seines Großvaters, Herzogs Heinrich des Löwen, demselben entzogen waren, wieder unter seine Herrschaft zu bringen, so erlangte er auch das fruchtbare Werratal wieder.

Da nun unsere Stadt Münden auch mit zu der Landschaft an der Werra gehörte, sich aber doch so viel wie möglich immer einer eigenen Freiheit bedient, so sandte er seine Gesandten an unsere Konsuln und Bürgererschaft und ließ denselben Vorschläge zu einer freiwilligen Übergabe unterbreiten.

Diese Unterhandlungen fielen dann auch ganz zu beiderseitigem Wunsche aus und von dieser Zeit an kam Münden, da Otto aus allen Kräften unsere Handlung und Schiffahrt zu befördern suchte, immer mehr und mehr zu größerer Blüte und Wohlhabenheit.³⁾

Die Bedingungen der Übergabe unserer Stadt zeugen von der großen Wichtigkeit, welche Otto dem Besitze Mündens beilegte; — es ist demnach diese Urkunde das älteste und in kulturgeschichtlicher Hinsicht interessanteste Dokument unseres Ortes. Der Herzog bestätigt in diesem Privilegium unter mehreren Anderen unserer Stadt „Gemunden“ alle Rechte und Gerechtigkeiten, welche sie seit ihrer Gründung von alten Zeiten her bewahrt habe. Der Wald zwischen den Flüssen Gelstra und Lotzmane, der nahe bei der Stadt liegt,⁴⁾ gehört mit allen Gerechtigkeiten der Stadt, wie man weiß, daß sie von Alters her denselben besessen hat.

Wieder ein Beweis, daß Münden eine der ältesten Städte unseres Landes ist, ja älter wie viele Andere, da Otto unseren Ort mit allen seinen Rechten und seinem Eigentum zu schützen verspricht, wie es Münden von alten Zeiten her bewahrt habe.

¹⁾ Osterley, Geschichte Herzogs Otto Puer. S. 77 bis 80.

²⁾ Havemann, Geschichte von Braunschweig und Lüneburg. 1. Bd. S. 377.

³⁾ Biscamp, Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Münden. 2. Abt. S. 4.

⁴⁾ Unser jetziger Mündenwald.

Daß die Stadt fränkisches Recht besessen, ist noch kein Beweis, obgleich sie auf fränkischem Boden gestanden, daß sie auch unter fränkischer Botmäßigkeit gewesen und zum Frankenlande gehört habe, wie einige hessische Geschichtsschreiber der Meinung sind; — denn es stand einem jeden Orte frei, sich des fränkischen Rechts zu bedienen, wie dann auch mehrere andere Städte Niedersachsens und Brandenburgs daselbe bei sich eingeführt hatten.

Durch diese Ubergabe erwarb sich unser Münden die Hochachtung und Freundschaft mehrerer Städte unseres Landes.

Nicht nur Heiligenstadt wünschte der Stadt durch eine Zuschrift Glück, sondern auch Osterode schenkte unseren Bürgern das Osteröder Bürgerrecht. Kurz darauf wurden auch unsere Bürger in das Bürgerrecht der Stadt Braunschweig aufgenommen, welches Verhältnis dieser beiden Städte sich auf Gegenseitigkeit gründete.

Man ließ auch Herzog Otto I. unsere Burg, die Otto von Nordheim im Jahre 1070 neu erbaut, so vergrößern und erweitern, daß sie zu einer fürstlichen Residenz ganz bequem wurde und es ist sicher anzunehmen, daß er auch oft hier verweilte und sich in unserem lieblichen Tale behaglich fühlte.¹⁾

Sa, alle unsere alten Geschichtsschreiber melden, daß von dieser Zeit an unser Münden erst eine recht blühende Stadt geworden sei.

Kapitel 6.

Von Otto Puer I., Herzog zu Braunschweig=Lüneburg, bis zum Tode des Herzogs Otto Coeles oder des Einäugigen.

Herzog Otto I. überlebte Kaiser Friedrich II., welcher am 13. Dezember 1250 starb, nicht lange, denn schon am 9. Juni 1252 starb er auf einer Reise nach dem Frankfurter Reichstage im 48. Jahre seines Lebens.

Seine beiden Söhne Albrecht der Große und Johann teilten ihr Land im Jahre 1267, wo Albrecht Braunschweig nebst dem Göttingenschen und Johann das Lüneburgische erhielt.

Auf Albrecht I., der nun auch unser Landesherr wurde, ruhte der Geist seiner Väter und sein kriegerischer Sinn; seine Tapferkeit, seine mannhaften Kriegestaten, vielleicht auch seine ansehnliche Leibesgröße, haben ihm den Namen des Großen verschafft.

Auf unsere Burg hier zu Münden setzte Albrecht der Große einen Landvoigt oder Statthalter Namens Willikin oder Willke von Aldenhansen, welcher von allen Chronisten damaliger Zeit als ein unerschrockener, gerechtigkeitsliebender, tapferer und biederer Mann gerühmt wird.

Albrecht I. geriet mit dem mächtigen Herrn von Wolfenbüttel und Peine, welcher ein Verwandter des Erzbischofs Gerhard von Mainz war, in Streit und hatte die Mitterburg belagert, als der Erzbischof mit dem Grafen Conrad von Eberstein plötzlich in unsere Mündensche Umgegend einfielen, die Dörfer niederbrannten, plünderten, anraubten und alles Vieh derselben als Beute mit sich nahmen.

In dieser Not, gerührt durch die Tränen der Landleute und entrüstet über das grausame Verfahren des Erzbischofs, dieses geistlichen Mordbrenners und ersten Prälaten des Reichs, rief unser Landvoigt Willikin seine wehrbare Mannschaft zu sich

¹⁾ Wiseman, Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Münden. 1. Absch. S. 38.

und zog, verstärkt durch die Bürger von Göttingen und Münden, den mit reicher Beute Fortziehenden behutsam nach, weil ihre geringe Zahl den offenen Kampf mit der feindlichen Übermacht nicht sofort beginnen mochte. Doch da der Erzbischof das feste Erfurt erreicht und seinen Raub in Sicherheit glaubte, warf sich, um Rache zu nehmen, Willikun auf das Eichsfeld und ließ des Erzbischofs Untertanen die Gewalt ihres Herrn entgelten.

Bei der Kunde hiervon säumte der Erzbischof nicht, an der Spitze seines Streithaufens von Erfurt aufzubrechen und dem Landvoigt Willikun nachzueilen, als er bei einem den Mönchen des Klosters Volkerode zugehörigen Meierhofs unfern Vollsstedt ein Lager nahm und an guter Tafel Erholung von den Beschwerden des Tages suchte.

Hier war es, wo er in der Nacht von Willke überfallen und mit Graf Conrad von Eberstein nach der Alseburg vor Herzog Albrecht I. geführt wurde.

Ein volles Jahr blieb der fromme geistliche Mann, dieser hochwürdige Reichsprälat, Räuber und Mordbrenner, in der Gefangenschaft zu Braunschweig und erhielt erst dann gegen Erlegung von 10 000 Mark Silbers und Abtretung von Schloß und Gebiet Gießelnwerder seine Freiheit wieder.¹⁾

Conrad von Eberstein aber wurde vor dem Walde, die Alse genannt, an den Beinen lebendig aufgehängt und soll erst am dritten Tage gestorben sein.²⁾

Dieser geistliche Mordbrenner, der Erzbischof Gerhard, nebst dem Grafen Conrad von Eberstein hatten selbst in nächster Nähe unserer Stadt übel gehaust, indem sie die Burgfeste Vollenförde ausgeraubt und völlig ausgebrannt hatten.

Der damalige Besitzer Hans Gieseler von Münden, welcher das Gut vom Herzoge zu Lehn hatte, zog deshalb in unsere Stadt und starb hieselbst vor Gram über sein trauriges Schicksal. Seine Söhne zogen nach Göttingen, wo die Nachkommen sich lange in großem Ansehen erhielten und eine zahlreich verzweigte Patrizier- und Ritterfamilie bildeten.

Auch wurde unter Herzog Albrecht I. im Jahre 1253 der Bau unserer St. Blasii-Kirche angefangen; aber nur der Chor vollendet.³⁾

Bei dem Kriege in Sachsen gegen den Markgrafen von Meißen wurde Albrecht in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober 1263 zwischen Halle und Wettin überfallen und gefangen genommen.⁴⁾ Nach einjähriger Gefangenschaft mußte der Herzog für sich und seine Mitgefangenen 3000 Mark Silbers und 32 000 Gulden Lösegeld zahlen und noch dazu acht der welfischen Städte und Schloßer des schönen fruchtbaren Werratales abtreten, welche bis auf den heutigen Tag nun von dem Braunschweigischen Stammlande abgerissen sind. — Albrecht I. starb im Jahre 1279. —

Von seinen drei Söhnen erhielt Albrecht II. mit dem Beinamen der Feiste, das Göttingensche, mithin auch unser Münden.

Er hielt sich abwechselnd zu Göttingen, Alslar, aber besonders am liebsten bei uns hier auf dem Schlosse zu Münden auf.

Er war ein guter Regent, durch welchen besonders die Städte zu Macht und Wohlstand gelangten und der auch unserer Stadt manche Begünstigung zu Theil werden ließ.

Im Jahre 1295 schenkte er der Stadt das noch unkultivierte Feld Gemeine unterm Kattenbühl von den Lehmföhlen an bis an die Werra, um solches zu kultivieren und zu ihrem Nutzen ohne seiner Schultheißen Behinderung zu gebrauchen, wovon noch jetzt die Wiesenflur am linken Werraufer Schulzenrode genannt wird.

Durch die ungetheilten Gerechtsamen des Kauffingervaldes hatten schon längere Zwistigkeiten zwischen den beiden Häusern Hessen und Braunschweig stattgefunden.

¹⁾ Steffens, Geschichte von Braunschweig-Lüneburg. S. 221.

²⁾ Das Eichsfeld von Düval. S. 410.

³⁾ Geschichte der St. Blasii-Kirche von Wihl. Loge.

⁴⁾ Kommel, Geschichte von Hessen. 2. Th. S. 31.

Während dieses Streites hatte man hessischerseits oberhalb Münden auf der steilen Höhe des Rotebahnenkopfes die Hesseburg erbaut — „däh Hesseborg däh ower Münden sit“ — sowie am linken Ufer der Werra oberhalb des Dorfes Hohenloß am Rabensborn bei dem Ring oder Kring die Burg Friedeweh, — wovon man jetzt noch eine Tannenanlage daselbst die Friedewehstannen — falsch Friedhofstannen — nennt.

Jetzt, als Herzog Albrechts Tochter Adelheid mit Johann, Landgraf Heinrichs von Hessen Sohne vermählt war, bot er die Hand zur Versöhnung. Die beiden Fürsten begaben sich im Jahre 1306 nach Fulda, wo Kaiser Albrecht der Habsburger entschied, daß die Hesseburg sogleich geschleift: Friedeweh aber einem schiedsrichterlichen Ausspruche unterworfen und der Kauffunger-Wald gemeinsam bleiben solle.¹⁾

Nach dem Tode des Landgrafen Johann, geriet sein Bruder, Landgraf Otto, mit dem Schwiegervater Albrecht II. in Streit über die Schlösser Gudensberg und Schöneberg

Landgraf Otto unternahm deshalb im Jahre 1314 einen verheerenden Zug hier über Münden und Umgegend bis vor Göttingen, wo auch die Dörfer unseres Amtes verbrannt und die Fluren verwüstet wurden.²⁾

Albrecht der Feiste starb 1318, nachdem er das Göttingensche Land 37 Jahre lang regiert hatte.

Sein ältester Sohn Otto der Milde führte vorläufig die Vormundschaft über die jüngeren Brüder und stellte auch für sich Urkunden aus.

Im Jahre 1318 konfirmierte er unsere städtischen Gerechtigame, sowie auch unsere Privilegien aus dieser Zeit von ihm sind.

Er starb 1344. Nach seinem Tode führten die beiden Brüder Ernst und Magnus nur eine kurze Zeit gemeinschaftlich die Regierung, dann teilten sie das Land und Ernst bekam das Göttingensche, mithin auch unsere Stadt Münden.

Auch er war ein milder und wohlwollender Fürst und schenkte unter andern im Jahre 1346 der Stadt die Breite Landes auf der wüsten Eiche auf dem Blümlerberge.

Im Jahre 1353 vollendete er den Bau der zwei Stunden von Münden gelegenen Burg Brackenberg, wozu er schon bei Lebzeiten seines Vaters im Jahre 1304 den Grund gelegt.³⁾

Wie wir oben vernommen, schenkte Kaiser Heinrich II. Curtis Hädeminni im Jahre 1017 dem Kloster Kauffungen, welches den Herrn von der Plesse die Vogtei darüber verlieh und die im Laufe der Zeit das Eigentum am Orte und dessen Umgebung gewannen und 1294 die Orte Elderoda und Plesshagen gründeten.

Herzog Ernst von Braunschweig und dessen Söhne kauften nur 1355 von den Gebrüdern von Plesse die Dörfer Hädeminni, Plesse Elderoda und Oberorda für 300 Mark Silbers Göttingensche Währung.

Herzog Ernst starb 1367 und sein Sohn Otto der Quade folgte ihm in der Regierung. In Göttingen, das sich schon damals durch Handel und Verkehr zu Macht und Reichtum erhoben, hielt er mehrere Male große prächtige Turniere.

Mit seinem Adel teilte Otto der Quade den Haß gegen die verbündeten Städte, welche zu Reichtum und Wohlstand gelangten und die Wegelagerung der Raubritter, durch die kein reisender Kaufmann sicher war, erstreckte sich von Göttingen übers Eichsfeld in das Thüringensche hinein, ohne daß Otto diesem Unwesen steuerte.

Darum klagten die Bürger von Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen und Heiligen-

¹⁾ Rommel, Geschichte von Hessen. 2. T. S. 82 und Koch, Geschichte von Braunschweig-Lüneburg. S. 174—176.

²⁾ Analecta Hassiaca, Ruchenbeckerz, Reim-Chronik. S. 265.

³⁾ Bünting, Braunschw.-Lüneb. Chronika. 3. T. S. 16.

stadt dem Grafen Heinrich VI. von Hohnstein das erlittene Unrecht und da dieser ein Freund Kaiser Karl IV. war, sammelte er seine wehrbare Mannschaft, vereinigte sie mit den Söldlingen der benannten Städte und zog 1364 vor den Hanstein, wo die von der raubenden Ritterschaft eingebrachte Beute verteilt zu werden pflegte. Auch hatte er vorsichtig dem Herzog Otto dem Quaden das Versprechen abgenommen, den Raubrittern keine Hilfe angedeihen zu lassen.

Aber Otto der Quade, damals ein Freund der Hansteiner, überfiel den Grafen und führte die gemachten Gefangenen in die Gefängnisse zu Friedland, Brackenberg und Münden, — wo sie sich ihre Freiheit mit 20 Mark lötligen Silbers lösen mußten.

Wegen dieses untreuen Verfahrens und gebrochenen Fürstenwortes nannte man von nun an Otto den Quaden — Malus den Bösen — und der Erzbischof von Mainz strafte ihn mit dem Kirchenfluche, welcher ihm die Zeit seines Lebens viel Ungemach und Schaden verursachte.

Der alte Landgraf Heinrich der Eiserne von Hessen war ein Wohltäter seines Landes gewesen und verdiente in seinen alten Tagen Ruhe und Frieden; aber sein Sohn Otto starb schon kinderlos im Jahre 1366.

Durch diesen Todesfall gebeugt, entschloß er sich, zu seinem Nachfolger den Sohn seiner Tochter, unsern Herzog Otto den Quaden zu wählen.

Aber des jungen Herzogs Gemüt schien den Hessen eben kein Glück zu versprechen, — doch stand er mit seinem Großvater anfänglich im besten Einvernehmen und 1367 und 1368 finden wir ihn am Hofe zu Cassel.

Doch dieses Verhältnis war von keiner Dauer, — denn als sie einstmals auf einer Jagd am Wildberge bei Melshungen¹⁾ waren, sprach Otto im vernehmbaren Tone: „O wären twe Ogen dobt sau wolle ek en riker Förste sien“. Dies hörte der Ritter Eckhardt von Röhrenfurt und sprach: „Herr! da behüte Euch der Teufel für und Gott erhalte unsern alten Herrn noch lange!“

Diese beleidigende Aeußerung, in welcher sich die Sehnsucht nach dem baldigen Tode des lebenskräftigen Großvaters so rücksichtslos aussprach, war die Ursache, daß der alte Landgraf Heinrich seinen Plan änderte und seines Bruders Sohn Hermann zum Nachfolger erwählte.

Dies Verfahren des mütterlichen Großvaters entflamnte im höchsten Grade die Rache Herzog Otto's.

Er schloß mit vielen Rittern und Knappen einen großen Bund, um mit diesen gleichsam Hessen zu umgarnen.

Den alten Geschichtschreibern zufolge stieg die Zahl der Verbündeten auf mehr denn 2000 Ritter und Knappen, unter denen allein 350 Burgbesitzer waren, die zerstreut in Hessen, der Wetterau, dem Rheinlande, im Fuldaischen, Thüringen, Sachsen und Westfalen ihre Ansehe hatten.

Als Erkennungszeichen trugen die Bundesmitglieder einen Stern, die Ritter von Gold, die Knappen von Silber und durch dieses Zeichen entstanden die Namen; der Sternerbund, die Sternerritter, der Sternerkrieg. — Die Geschichte dieses Sternerkrieges führt ein trauriges Bild damaliger Zeiten vor unsere Augen, wovon der Menschenfreund gern hinwegblift.

Ringsum Plünderung, in Schutt und Asche gestürzte Städte und Dörfer, verwüstete Saaten, allenthalben Unsicherheit auf Straßen und Wegen und mehrenteils Grausamkeit in der Behandlung der Gefangenen.

Auch ließ Otto der Quade die alten Trümmer der Burg Sichelstein am Ostern 1372 wieder aufbauen und das Schloß von neuem besetzen.

¹⁾ Nach Melshunger Spezial-Nachrichten.

Va die Landgrafen diesen Bau nicht verhindern konnten, setzten sie den Seufenstein dem Sichelstein entgegen, um diesen beherrschen zu können.

Durch die kräftigen unausgesetzten Anstrengungen Landgraf Hermanns wurden die Hoffnungen der meisten Sternerritter getäuscht. Statt reicher Beute hatten sie Niederlagen erlitten und der nun schon 2 Jahre währende Kampf begann ihre Kräfte zu erschöpfen.

So fing denn im Jahre 1374 der Sternerbund an sich nach und nach aufzulösen und die Hessen, verstärkt durch die Thüringer, drangen über die Werra bis nach Dransfeld, welches sie niederbrannten, ausplünderten und die festen Werke des Städtchens schleiften. — Auch die Dörfer unserer Umgebung, durch welche dieser verheerende Machezug gieng, litten sehr durch Raub, Mord und Brand.

Im Jahre 1375 kam eine Ausöhnung zustande, worin Otto in Gemeinschaft seiner Mutter auf alle und jede Ansprüche auf das Hessenland verzichteten.

Merislava, eine Prinzessin von Holstein, Otto des Quaden erste Gemahlin, war die erste Fürstin, der Schloß und Stadt Münden zur Leibzucht verschrieben wurde; — doch der Rat und die Bürgerschaft huldigten nicht eher, bis der Herzog nebst der Herzogin laut der beiden Urkunden vom Jahre 1369 versprachen, die Stadt bei allen ihren Bewohnheiten und Rechten, so wie sie dieselben von altersher gehabt, zu lassen und Münden, Burg und Stadt, in keine fremde Hand zu bringen.¹⁾

Nach Merislavas Tode vermählte sich der Herzog im Jahre 1379 mit Margaretha, Tochter des Herzogs Wilhelm zu Berg und verschrieb derselben auch wieder Stadt und Amt Münden als Morgengabe und Leibzucht.

Sie starb fast 50 Jahre nach ihres Gemahls Tode 1442 zu Hardeggen.

Im Jahre 1382 erlaubte Herzog Otto seinem Knappen und Burgmann Beseke von Harste die alte, ruinirte Gieselerische Keunenade zu Vollenförde wieder auszubauen.

Jedoch geschah dies ausdrücklich mit Consens und Vorwissen unseres Magistrats; — auch mußte Beseke vor allem versprechen, der Stadt deshalb keinen Schaden zu thun, auch unsere Waldung dadurch in keinem Falle zu beschädigen und Holz darin hauen zu lassen; — die Stadt auch bei ihrer Freiheit und Gerechtigkeit an Weiden und Wegen, — sowie ihr Ziegelwerk daselbst zu lassen.²⁾

Herzog Otto residierte in dieser Zeit fast immer zu Göttingen auf dem Bollrutz. Der Name Bollrutz, Bollhus, Bollershuß scheint im allgemeinen ein festes Haus zu bezeichnen. Auch die vor alters immerwährende Benennung von Burg und Dorf Vollenförde, bezeichnet die Überfahrt von oder nach einem festen Hause.

Auch interessierte sich Herzog Otto in unserer Stadt Münden sehr für die Errichtung der Gilden.

Die Gilden der Koplüde, (Kaufleute) Schomakere (Schuhmacher) bestanden schon und in den Jahren 1385 und 1386 wurden mit seiner Genehmigung die Bäcker- und Fleischer-Gilde errichtet.

Otto der Quade starb 1394 zu Hardeggen und wurde zu Wibrechtshausen an der Klosterkirche unter der Dachtraufe begraben. Als aber seine Witve Margaretha durch anhaltende Bitten und bedeutende Gaben den Verstorbenen bei der hohen Geistlichkeit vom Banne befreit hatte, baute man eine Kapelle darüber, woselbst Schreiber dieses sein Grabmal im Jahre 1839 in Augenschein nahm.

Auf ihn folgte sein Sohn Otto, Coeles oder der Einäugige, weil er in seiner Kindheit ein Auge verloren.

Bei seines Vaters Tode war er noch minderjährig und stand unter der Vormundschaft seines Veters, des Herzogs Friedrich von Braunschweig; — doch im Jahre 1398 wurde er volljährig erklärt und trat demnach die Regierung selbst an.

¹⁾ Scheidt, vom hohen und niederen Adel. Mantissa Doc. S. 286.

²⁾ Beseke von Harste, Nevers v. J. 1382. Priv.-Arch. Nr. 20.

Das Bedeutendste, was unter seiner Regierung in Hinsicht unserer Stadt Münden zustande kam, war die Erbauung der großen massiven steinernen Werra-
brücke. Sie wurde im Jahre 1397 zu bauen angefangen und mit Thürnen im
Jahre 1402 vollendet. Sie hat 7 starke Schwibbogen und ist auf festem Grunde
erbaut, denn beinahe ein halbes Jahrtausend lang hat sie nun schon allen hohen
Wasserfluten und zerstörenden gefährlichen Eisfahrten Trotz geboten. Im Jahr 1460
überbaute man sie der ganzen Länge nach mit einem hohen hölzernen Aufsatze. Am
Eingange und am Ende waren zwei steinerne Tore mit Thürnen aufgeführt, an deren
Ersterem im Jahre 1464 ein sehr künstliches Uhrwerk angebracht war; bei jedem
Stoßenschlage desselben stießen 2 Hirsche mit ihren Geweihen zusammen.

Herzog Otto Cocles Charakter war ganz der entgegengesetzte seines verstorbenen
Vaters. So wie der Quade stürmisch und kriegerisch, so war der Sohn still und
friedliebend und setzte sein größtes Verdienst in die Zerstörung der Raubschlösser.
Er ließ den Greifenstein und die Hindenburg zerstören und im Jahre 1411 traf dies
Loß auch den 2 Stunden von hier gelegenen Brackenbergl, wo dem Herzoge das
große 70 Zentner schwere Geschütz der Stadt Göttingen vortreffliche Dienste leistete.

Die von Udelesben wandten die Erstürmung ihrer Burg nur durch das Gelübde
ab, sich in der Zukunft jeder Störung des Landfriedens enthalten zu wollen.

Am 26. Juni 1435 stifteten 69 Adelige, worunter zwei Herren von Jüne
befindlich — und die Städte Göttingen, Münden, Northeim, Gandersheim, Moringen,
Hardeggen, Uslar und Dransfeld zu gegenseitigem Schutz ein Bündnis auf 3 Jahre.

Da Otto Cocles schon ein vom Vater mit Schulden belastetes Fürstentum
geerbt, so stimmten auch jetzt seine Ausgaben nie mit den Einnahmen überein, wes-
halb er wiederholt beim Herzog Wilhelm dem Aelteren borgen mußte, dem er dafür
die Nachfolge im Fürstentum zusagte.

Im Jahre 1436 wurde eine Regentschaft von 4 Herren aus der Ritterschaft
und 5 Bevollmächtigten aus den Städten erwählt und der Ritter Johann von
Falkenberg wurde Landdrost, so wie unser Mündenscher Rathsherr von Mengershausen
zum Mitlanddrosten ernannt wurde.

Dagegen verpflichteten sich die Stände, den Landesherren in jeder Hinsicht
standesgemäß zu unterhalten und ihm jährlich 200 rheinische Gulden in vier Terminen
anzuzahlen. Mit diesem Verfahren waren indessen die braunschweigischen Agnaten
keineswegs zufrieden und Herzog Wilhelm der Aeltere erbot sich, 10000 Gulden zur
Einklösung der verpfändeten Schlösser zu zahlen. Demnach übergab im Jahre 1442
endlich Otto seine Lande an Herzog Wilhelm d. Aelt. und dessen Bruder Heinrich
und behielt sich nur einen kleinen Hofstaat zu Uslar aus.

So war dann Otto der Einängige, da er keine männlichen Erben hinterließ,
der letzte Fürst der Götting'schen Linie, welche auf diese Weise an Herzog Wilhelm
den Aelteren kam. Er starb im Jahre 1463.

Seine Gemahlin Agnes starb hier auf dem Schlosse im Jahre 1471 und
wurde im Chor der Martini-Kirche zu Cassel beigelegt.

Kapitel 7.

Münden unter den Herzögen Wilhelm dem Aelteren, Wilhelm
dem Jüngeren und Herzog Erich I.

Herzog Wilhelm der Aeltere wurde wegen seiner Tapferkeit der Kriegerische oder
Siegreiche, auch oft der Herzog mit den sieben Hauptschlachten genannt.

Er tritt mit gegen die Hussiten; gegen den Bischof von Hildesheim; half dem Kaiser Sigismund eine Schlacht gegen die Türken gewinnen; tritt gegen die Dänen; führte das Oberkommando der österreichischen Hilfstruppen gegen Burgund u. s. w.

Hierdurch erlangte der Fürst ein bedeutendes Ansehen und seine Tapferkeit wurde in ganz Deutschland anerkannt, — selbst der Kaiser Sigismund ernannte ihn 1438 zum Hofrichter.

Im Jahre 1447 erschien im Göttingenschen ein böhmisch-hussitisches Heer von 30 000 Mann, welches Herzog Wilhelm von Sachsen, Thüringen und Meissen auf den Wunsch des Erzbischofs von Köln demselben gegen die aufgestandene Bürgerschaft der Stadt Soest zu Hilfe senden wollte.

Die Göttinger waren so besorgt, daß diese wilden Krieger ihre Stadt bestürmten und in dieselbe eindringen, — baten deshalb unser Münden, ihnen doch von unseren Schützen 50 Mann gewaffnet zu Hilfe zu schicken, welche sie auch erhielten. Ein Beweis, daß es damals auch schon viel zahlreiche treffliche Schützen hier in Münden gab, die ihrer Schwefelstadt Göttingen Hilfe leisten konnten.

Doch als dies Heer bei Holzwinden die Weser überschritten, vermeinte man sich mit dem Erzbischof von Köln und Jürgen von Spiegel, der es anführte, daß dieselben die Flucht nehmen mußten und das Heer seinen Rückzug über Hörter, Beverungen und Lemförde antrat. Letzteren Ort, wo sie übernachteten, plünderten und brannten sie aus.

Anderen Tages zogen sie über den Solling und wollten zu Schoningen und Frielingehausen übernachten. Da ging die Herzogin Agnes zum Herzog Wilhelm von Sachsen in das Lager und bat ihn inständig, doch Uslar und dessen Umgebung zu verschonen. — und ihr zu Gefallen befahl Herzog Wilhelm, daß das Heer noch nachts bis vor Adelebsen ziehen mußte. Da lagerten sie sich, stachen den Teich aus und brachen die Tore entzwei.

Auch wurde auf Bitten der Herzogin Agnes und ihres Bruders, des Landgrafen Ludwig von Hessen, Dransfeld und Friedland von Raub und Brand verschont.

Der zweite Heereszug des Herzogs Wilhelm von Sachsen fand im Jahre 1458 in unsere Gegend statt. Es galt die Zerstörung der Burgen, Zühnde, Bramburg und Herstelle, welche vielfache Straßenräubereien bis ins Thüringensche hinein verübt und wo besonders die Bramburger die Thüringenschen Kaufleute auf ihrer Straße die Weser hinab überfallen, ausgeplündert und als Gefangene auf die Bramburg gebracht hatten. ¹⁾

Am 6. Juli 1458 erschien das Heer vor Zühnde und fand Niemanden vor als Hans von Sünes Frau, welche sie mit ihrer Magd frei ziehen ließen, aber die Burg ausbrannten. Den 7. und 8. Juli brach man an der Burg mit der größten Gewalt, doch konnte man dieselbe nicht bedeutend beschädigen, weil das Mauerwerk stark und gut mit Kalk begossen und verbunden war.

Ueber die Lösung des Streites mit dem Ritter Hans von Süne soll laut einer Urkunde derselbe in herzogliche Gefangenschaft geraten sein und sich wieder mit Geld ransonniert haben.

Als das Heer im Felde vor Zühnde lag, wurden auch die Dörfer Meensen und Barleßen durch Raub und Brand heimgesucht.

Dann zog man bis vor Imbsen, wo ein festes Lager errichtet wurde. Den 11. Juli ging der Zug vor die Bramburg, wo das Hauptglied der Burgbesitzer, der Ritter Lambrecht von Stockhausen, vor allem ganz besonders in die Fehde verwickelt war. Außer ihm waren auf der Burg noch die Ritter von Papenheim, von Spiegel,

¹⁾ Der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Zühnde und die Bramburg im Jahre 1458. Von Dr. Gustav Schmidt. Göttingen 1864.

von Bruckhausen, von Gladebeck und einige Andere. — Gegen Abend begann der Sturm.

Die Besatzung hatte ihre Stellung außerhalb der Burg in den Bollwerken genommen, wo sie sich sehr tapfer wehrte. In diesem Kampfe blieben von beiden Seiten mehrere Tote. Bei den großen Geschützen bediente man sich mehrtheils der dicken steinernen Kugeln, wo bei dem Wegebau vor einigen Jahren noch etliche aufgefunden wurden, wovon Schreiber dieses eine im Besitz hat.

Vom Turm der Bramburg schoß einer immer so heftig und treffend auf die Stürmenden, daß er Grauen und Entsetzen unter ihnen erregte; — doch der Büchsenmeister des Herzogs Wilhelm von Sachsen schoß mit einem seiner großen Stücke so treffend nach dem Turme, daß der Erker desselben nebst dem getroffenen toten Konstabel in den Burghof herabstürzte.

Auch Ritter Hans von Gladebeck war verwundet und als man nun die Zugbrücke herunter ließ, um denselben ins Innere der Burg zu bringen, wollten sich die in den Bollwerken ermüdeten Streiter auch eiligst in die Burg zurückziehen, um sich daselbst auf den Turm zu begeben und von diesem herab sich zu wehren; — doch hatte der herabgestürzte Erker bei seinem Falle die Leitern entzwei geschlagen, so daß sie nicht hinauf kommen konnten.

So wurde dann, nachdem der Sturm drei Stunden gedauert und von beiden Seiten Tote geblieben waren, die Burg erobert und sämtliche Mannschaften gefangen genommen.

Darunter waren die Ritter Lambrecht von Stockhausen, Johann von Spiegel, Hans von Gladebeck nebst 51 anderen Rittersn und Knechten, nur Bieren war es gelungen, sich durch die Flucht zu retten.

Auch dachten Viele durch den verborgenen Gang aus der Burg zu entkommen, doch der Herzog von Sachsen ließ den Ausweg schließen und stark bewachen, daß auch nicht einer entweichen konnte.

Die Gefangenen wurden in das Heerlager vor Zumben gebracht, mit alle dem was man auf der Burg an Proviant, Geschützen, Wehr und Waffen vorgefunden und sodann die Burg in Brand gesteckt. — Auch das Dorf Hemeln traf das Unglück, daß man den Ort plünderte und ausbraunte.

Nach Herstäle zog man nicht, denn die Besitzer Ritter Johann von Falkenberg und sein Bruder kamen in das Heerlager Herzog Wilhelm's von Sachsen, gaben gute Worte und mußten ihm Urphede schwören.

Am 13. Juli ließ der Herzog von Sachsen einen gefangenen Bramburger Namens Roland zwischen Zumben und Dransfeld an einem Baume aufhängen.

Diese Fehde wurde erst endgültig am 7. und 8. August 1459 zu Gotha beigelegt, wo die Gefangenen, nachdem sie über ein Jahr lang ihrer Freiheit beraubt waren, harte Bedingungen endlich eingehen mußten und dann ihrer Haft entlassen wurden.

Im Jahre 1469 erteilte unser Herzog Wilhelm der Ältere den beiden Gebrüdern Hans und Helmbrecht von Mengershausen hier in Münden, wovon der eine erster Bürgermeister und der andere Ratsherr war, einen Dienst- und Wappenbrief. — Aus diesem Briefe geht hervor, daß der Vater dieser beiden Brüder gleichfalls Bürgermeister bei uns in Münden gewesen.

Da bei den öftern hohen Wasserfluten unsere Mühlen an den Flüssen nicht immer mahlen konnten, so erlaubte Herzog Wilhelm I. im Jahre 1471 unserer Stadt, sich eine Roszmühle, oder auch eine andere Mühle in oder außer der Stadt auf dem Befe — Bache — zu erbauen, die man zum Mahlen oder Schlagen gebrauchen könne. Der Rat baute demnach unsere sogenannte Not- oder Klippmühle. ¹⁾

¹⁾ Privilig. Duc. Wilhelmi I. 1471. — Privilegien-Buch Nr. 3.

Zu einem andern Privilegium in demselben Jahre verheißt der Herzog unserer Stadt, sie bei allen Rechten und Gewohnheiten zu lassen, und sie darn zu schützen. Den bisher üblichen Sonntagsmarkt auf den Sonnabend zu verlegen, wo alle Untertanen aus der Umgebung ihre Gegenstände zum Verkauf bringen sollten, — sogar die Fischer von Münden, Hedemünden, Blume, Gimte, Speele und Vollenförde ihre Fische, Aale, Krebse u. s. w.

Auch befahl er, daß Niemand fremdes Bier, sondern nur Mündensches und zu Münden gebrantes in den Gerichten: Münden, Sichelstein, Imbsen und Brakenberg verkaufen kaufen, hehenten und versellen solle.

Herzog Wilhelm der Aeltere starb zu Wolfenbüttel im Jahre 1482 in einem Alter von 82 Jahren.

Seine beiden Söhne Wilhelm der Jüngere und Friedrich der Unruhige regierten anfangs gemeinschaftlich.

Wilhelm der Jüngere wurde 1451 vom Grafen von Wunstorf bei Pilsbagen gefangen und auf die Winzenburg in Verwahrung gebracht, wo er sich mit 1000 Gulden lösen mußte, wozu unsere Stadt Münden 50 Gulden beisteuerte.

Friedrich der Unruhige wurde von der Stadt Münster gegen den Erzbischof von Köln zu Hilfe gerufen. 1454 stritt er sehr tapfer gegen den zehnfach stärkeren Feind, wurde aber umringt und mußte sich ergeben. Seine Auslösung betrug 2000 Gulden, wozu außer dem Adel und den Gerichten des Landes die Städte beitrugen und unser Münden 75 Gulden zahlte.

Friedrich führte den Namen eines Unruhigen nicht mit Unrecht. Er lebte in vielfachen Streitigkeiten: im Jahre 1461 während der Lüneburger Fehde hatte er die Kunde vernommen, daß einige Frachtwagen mit Geld und Kaufmannsgütern in Nordheim angekommen, welche der Stadt Lübeck gehörten, über Lüneburg kamen und nach Frankfurt a. M. bestimmt waren.

Er traf sofort seine Anstalten, bemächtigte sich auf offener Landstraße dieser Wagen und ließ sie nach seinem Schlosse Moringen bringen.

„Hieraus entstand groß Unglück“, sagt ein alter Geschichtschreiber: ¹⁾ „denn als man dem Handel fleißig nachgeforschet, da hatte der Pabst selber viel Geldes mit darauf gehabt, welches Mariinus, der Nuntius, Apostolicus in Schweden, zusammenegerasselt.“

Solch Geld holet der Tensel dasmal auch hinweg und geschähe ihm aber Recht nach dem gemeinen Sprichwort:

„Also gewonnen — also zerronnen!“

Zu Jahre 1483 erfolgte zwischen den beiden fürstlichen Brüdern Wilhelm und Friedrich eine Auseinandersetzung des väterlichen Erbes und bei dem kurz darauf ausbrechenden Hildesheimischen Kriege stellte sich Wilhelm II. auf die Seite des Bischofs von Hildesheim, Friedrich aber auf die Seite seiner Gegner.

Unter diesen Umständen schien der Ausbruch eines Bruderkrieges unvermeidlich zu sein. Die kleineren Städte unseres Fürstentums, als Münden, Uslar, Dransfeld, Hardeggen u. verblieben auf Seite Herzog Wilhelm des Jüngeren.

Unsere Stadt Münden hatte von ihm den besonderen Auftrag erhalten: „keine Ausfälle zu thun, sondern gute Wacht zu halten und aus allen Kräften nur die Stadt zu schützen“

So standen die Parteien den ersten Monaten d. J. 1485 sich gegenüber. Um einen Bruderkrieg zu vermeiden, auch wohl noch aus mehreren anderen Ursachen, ließ Herzog Wilhelm auf dem Calenberge seinen Bruder Friedrich gefangen nehmen und erklärte den anfangs in Hardeggen, dann hier auf dem Schlosse zu Münden Bewachten, seiner Kopfkrankheit halber für unfähig zur Regierung.

¹⁾ Bünting, Braunsch. Lüneb. Chronika. 3. Th. S. 495 § 496.

Die gegenseitigen Verraubungen, Mordbrennereien und Verheerungen dieses Hildesheimischen Krieges haben unsere Umgegend von Münden auch schmerzlich berührt, welches wir ausführlich aus den „Bildern der sogenannten guten alten Zeit, im Vergleich mit der Gegenwart“ — „Vorträge gehalten im Bürger-Verein zu Münden von W. L.“ ersehen können.

Am Dezember 1486 ward bei der Zusammenkunft in Hameln endlich der Friede hergestellt. In diesem Frieden, welcher den Krieg zwischen Wilhelm dem Jüngeren und den gegen Hildesheim verbundenen Herren und Städten endigte, gelobte Herzog Wilhelm hinsichtlich des gefangenen Herzogs Friedrich, nach der Meinung seiner Prälaten, Mannschaft, Räte und Städte sich verhalten zu wollen; — jedoch aller Vorstellungen ungeachtet, bekam der unglückliche Fürst seine Freiheit nicht wieder. — Wegen Krankheit seines Hauptes, hieß es immer, könne man ihn nicht frei lassen, bis er dann in seiner Gefangenschaft hier auf unserm Schlosse nach 10 Jahren am 5. März 1495 starb.¹⁾

Im Jahre 1485 verkaufte der Herzog Wilhelm II. unserer Stadt die Lohmühle vor der Lohpforte an der Werra für 120 Goldgulden und verwies die Lohgerber und Schuhmacher mit ihrem jährlichen Zins an den Rat. Zugleich ließ er es demselben frei, das Grundwerk, wenn es nötig sei, wieder zu erbauen.

1487 zog Herzog Wilhelm II. mit seinen Streitern, wozu auch unser Münden seine wehrbare Bürgerschaft gestellt, die Weser herab vor die Hämelsche Burg, wo der Besitzer derselben, Ludwig von Smuder, ein westphälischer Ritter, mit seinen Kumpen Straßraub betrieben und die Weser unsicher gemacht hatte. Das Schloß wurde mit Sturm genommen, zerstört, der Besitzer verjagt und 12 dieser saubern Schnaphahnen gefangen nach Wolfenbüttel gebracht.

Unter der Regierung dieses Herzogs wurde auch unsere St. Blasii-Kirche bis an den Turm vollendet.

Am Sonntage Ostmichi 1488 war hier in Münden ein großer feistlicher Freudentag! — Es wurde nämlich auf unserm Schlosse die Hochzeit der Prinzessin Anna Elisabeth Katharina, der einzigen Tochter Herzogs Wilhelm und Schwester der Gebrüder Erich und Heinrich, mit dem Landgrafen von Hessen hier bei großer Pracht und außerordentlichem Aufwande gefeiert.

Im Jahre 1491 übergab Wilhelm II. die Regierung seinen Söhnen Erich I. und Heinrich I. Weil nun aber Erich außer Landes war, so besorgte Heinrich für ihn so lange die Regierungsgeschäfte bis zum Jahre 1495, wo dann von beiden Theilen, dem Calenbergischen und Wolfenbüttelschen, Erich das Calenbergische wählte, wozu ihm der Vater noch in demselben Jahre die Regierung des Fürstentums Göttingen übergab.

Allen Sorgen der Regierung ledig lebte Herzog Wilhelm II. seitdem abwechselnd auf den Schlössern zu Hardegsen, Münden und Uslar.

In unserer St. Blasii-Kirche hier zu Münden, die unter seiner Regierung erst vollendet war, ließ er sich noch bei seinen Lebzeiten sein Grabmal errichten.

Sehr oft war er dabei, sah ruhig und sünnend den Werkleuten zu und munterte dieselben zu fleißiger Arbeit auf, — welche sie dann auch im Jahre 1494 beendigten, weshalb auch das Grabmal mit dieser Jahreszahl versehen ist.

Er starb zu Hardegsen am 7. Juli 1503; — sein Leichnam wurde in einem bleiernen Sarge hier nach Münden gebracht und seinem Wunsche gemäß, in der von ihm bereiteten Ruhestätte beigesetzt, welches Grabmal noch jetzt eine Zierde unserer St. Blasii-Kirche ist und wovon sich ein Gypsabguß im Wolfenmuseum zu Hannover befindet.²⁾

¹⁾ Havemann, Geschichte von Braunschw. Lüneburg. 1. Bd. S. 730.

²⁾ Geschichte der St. Blasii-Kirche von Wilt. Lohze.

Herzog Wilhelm II. Sohn, Erich I., war es, welcher unser liebliches Thal, unser trauliches Münden, so lieb gewann, daß er es zu seinem bleibenden Wohnsitze, zu seiner Residenz erwählte, — weshalb auch wohl keiner von unsern Fürsten der Vorzeit mehr im Angedenken der Bewohner unserer Stadt und ihrer Umgebung fortlebt, — als gerade er.

Er, der mit Ruhm und Ehre bedeckt, aus Kämpfen und Schlachten siegreich heimkehrte und bei uns ausruhte von den Mühen, Anstrengungen und Entfagungen des wilden Kriegeslebens im Schoße des häuslichen Glücks und im Umgange mit unsern Vorfahren, den Bürgern seiner — „lieben Stadt“ — wie er unser Münden nannte.

Er wurde geboren am 16. Februar 1470 und der damalige Erzherzog Maximilian war Taufpate des Knaben.

Schon seine frühe Jugend verlebte er bei uns und wurde, wie ein alter Chronist schreibt, zu Münden in aller Gottesfurcht aufgezogen und hernach zu Herzog Albrecht von Baiern nach München an den Hof geschickt, damit er bei fremden Herren fürstliche Tugenden und Hofzucht lernen möchte.

Dasselbst hielt er sich sehr wohl und es stand ihm alles fein fürstlich an, hatte sonderliche Lust zu Ritterspielen, so daß er die wildesten Rosse zähmen konnte und in dem Gebrauch jeglicher Waffe geübt war.

Im 18. Jahre trieb es ihn als einen schönen kräftigen Jüngling das heilige Land zu besuchen. — Er nahm von Jerusalem zurück seinen Weg über Rom, in der frommen Meinung, daselbst die allerheiligsten Leute zu finden. Aber er fand daselbst gerade das Gegenteil, wodurch sein frommer Eifer merklich abgekühlt wurde.

Hierüber in seinem Innersten betrübt, teilte er dies nach seiner Zurückkunft mehreren seiner Freunde, unter andern auch Kurfürst Friedrich dem Weisen mit, welches dann bei diesem Fürsten noch mehr eine Veranlassung wurde, die Einführung der Reformation durch Luther in seinem Lande zu befördern.

Unter den mitgebrachten Reliquien soll sich ein getreues Bildniß unseres Heilandes in Lebensgröße befunden haben; — Viele meinen, daß es dasjenige sei, welches man noch jetzt in der Sakristei unserer St. Blasii-Kirche aufbewahrt, da an demselben noch sichtbar, daß es aus einem größeren Stücke oder Ranne ausgeschnitten ist.

Im 20. Jahre begab sich Erich in die Dienste des Kaisers Maximilian und hielt sich so fürstlich und wohl, daß der Kaiser selbst ein großes Wohlgefallen an ihm hatte.

Der Chronist¹⁾ erzählt ferner: „Wenn Turnier und Ritterspiel gehalten wurde, so tat Herzog Erich gemeiniglich das Beste, denn er war guter Proportion, viersehssig und starken Leibes, hatte eine starke fürstliche und männliche Stimme und darneben ein recht Heldengemüth.“

Maximilian und Erich paßten recht zusammen, denn Beide begegneten sich in der Liebe für deutsche Sitte und Ehre: im Verlangen nach Großthaten; in der Geringschätzung dessen, was engen Herzen als Ziel des Lebens galt. Seitdem teilten sie Lieb und Leid, Freude und Klage miteinander. Es war nichts stark genug, diese Freundschaft zu lösen, denn allein der Tod.

Deshalb, als nach drei Jahren die Türken in Croatien einfielen, machte im Jahre 1493 der Kaiser Maximilian unsern Herzog Erich im 24. Jahre seines Alters schon zum Feldhauptmann über 15 000 Mann und sandte ihn damit gegen die, bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Türken. — Erich trieb sie völlig zurück, schlug sie durch ganz Croatien und entwickelte als 24jähriger Held eine ruhige Bejournenheit und ausdauernde Tapferkeit.

¹⁾ Vinting, Braunschw.-Lüneb. Chronika. 3. Th. S. 506.

Im folgenden Jahre sehen wir ihn hier zur Freude der Bürgerschaft auf unserem Schlosse.

Einige Jahre später lernte Erich bei seinem Aufenthalte am kaiserlichen Hofe Catharina, die junge reizende Witve des am 4. März 1496 verstorbenen Erzherzogs Sigismund von Oesterreich, eine geborene Prinzessin von Sachsen, kennen, — gewann sie lieb und hatte das Glück, auch von ihr geliebt zu werden.

Da benutzte Kaiser Maximilian freudig diese Gelegenheit zu Gunsten seines Liebings, indem er für denselben im Jahre 1497 zu Innsbruck als Freiwerber bei Catharina auftrat.

Die Hochzeit wurde mit vielen Feierlichkeiten am kaiserlichen Hofe gehalten und mit großem Gepränge führte unser Herzog seine Gemahlin in sein Land.

So hatte dann Erich seine theure Catharina in unser liebliches Thal eingeführt und denselben auf unserem Schlosse eine stattliche, angenehme und freundliche Wohnstätte bereitet, wo sie, wie ein alter Historiker sagt, mit ihrem Gemahl trennlich, friedlich und wohl gelehbt und Alles, was sie bei Sigismund an Kleinodien und Kostbarkeiten erlangt, mildiglich geteilt und in seinem Obliegen zugekehrt.¹⁾

Im folgenden Jahre 1498 machte Erich mit seiner Catharina eine Besuchsreise nach Hannover. Er besprach sich mit dem Räte wegen der seiner Gemahlin von ihm beabsichtigten Leibzucht des Landes zwischen Deister und Leine, womit der Rat einverstanden war. Hierüber hatte der Herzog eine große Freude, so daß er sich vom Magistrat und Bürgerschaft im besten Einvernehmen trennte.²⁾

Der Streit der Gebrüder Herzog Erich des Aelteren und Herzog Heinrich des Aelteren im Jahre 1498 und 1499 mit dem Landgrafen von Hessen, Wilhelm II., wobei besonders Erichs Amtmann von Moringen, der Ritter Dettmar von Adelebsen, angeregt durch den ränkessüchtigen braunschweigischen Kanzler Hans Stofmehl, tätig war, konnte auf einer Zusammenkunft zu Hersfeld nicht geschlichtet werden; auch nicht bei einer Zusammenkunft der Fürsten am 23. Mai 1500 in unserm benachbarten kleinen Dörfschen Spielfershausen an der Fulda, — wobei sich selbst der Abt von Corvey betheiligte, — sondern erst auf dem Reichstage zu Nürnberg am 23. März 1501.

So auch baute der Herzog im Jahre 1501 unser Schloß an einigen Stellen aus und ließ den in der nördlichen Ecke noch jetzt befindlichen sogenannten Wendelsteig anlegen.

Aber der Thür desselben steht folgende Inschrift in Stein ausgehauen, welche durch den zerstörenden Zahn der Zeit schon ziemlich unleserlich geworden.

„Anno 1501 ist dieser Bau durch Herzog Erich zu Braunschweig und Lüneburg, sampt unserm Gemahl Frau Catharina gebornen von Sachsen, Herzogin, angehaben“

Im Jahre 1502 erbante Herzog Erich I. die oben am Eingange in unsere Stadt rechts stehende Rotunde, an welchen er neben dem aufrecht stehenden Löwen, dem Wappen der Stadt, auch das seinige in einem Quadersteine, in hoch erhabener Arbeit, anbringen ließ.

Auch ließ er in einem Steine, über dem Eingange nach Süden zu, folgende bedenkliche Verse in lateinischer Sprache eingraben. Zu deutsch:

„Im Jahre nach Christi Geburt 1502

„Ist gegründet von Erich dies schimmernde runde Thor; —

„Lebe glücklich in Christo, du wasserreiche Stadt,

„Schlüssel zum Lande Braunschweig, Thor der Götterstadt!“ —

Im Jahre 1503 nach Ableben seines Herrn Vaters, Herzogs Wilhelm des

¹⁾ Georg Spalarimus bei Menfen. 2. Th. S. 2139.

²⁾ Hoppe, Geschichte der Stadt Hannover. S. 58.

Jüngeren, bestätigte Erich feierlich alle unsere Mündenschen von jeher gehalten und bis dahin erhaltenen Rechte und Freiheiten.

Bis 1504 verweilte er nun bei uns in seiner ihm so lieb gewordenen Residenz mit seiner Katharina im Schoße des häuslichen Glücks.

Als aber in diesem Jahre der bayerische Erbfolgekrieg begann, stellte sich Herzog Erich nebst seinem Bruder Heinrich von Braunschweig, dem Landgrafen von Hessen, den Herzögen von Mecklenburg u. s. w. auf die Seite des Kaisers, welcher in hoher Person am Kampfe teil nahm.

Bei Regensburg kam es zur Schlacht, wo Herzog Erich an der Seite des Kaisers focht und demselben das Leben rettete.

Wir glauben diese Begebenheit nicht besser schildern zu können, als wenn wir uns dieselbe von einem alten Historiker in seiner naiven Sprache erzählen lassen ¹⁾

„Herzog Erich als ein kühner Held ist für und für bei dem Kaiser gewesen und seine Mannheit allenthalben sehen lassen. Beide Haufen trafen bei Regensburg zusammen, und es geschah da eine große gewaltige Schlacht, die währete mehrere Stunden nach einander. Die Trommeten und Kesseltrommeln klangen gen Himmel, die Pferde schnoben und gingen in Sprüngen, Herzog Erich war stets bei dem Kaiser und ritt ihm an der Seite, ließ sich auch durch keine Gewalt von ihm abtrennen, sondern haute, stach und schlug um sich als ein trefflicher Held und streibarar Löw.“ Desgleichen tat auch Kaiser Maximilian, denn derselbige war auch ein weidlicher starker Held. Da höret man die großen Kartannen, Büchsen und Schlangen durch die Luft brummen, Pferd und Mann schreien und schnauben.

Die Kriegskente stießen die Schilde, welche unten spitze Haken hatten, vor sich in die Erde, damit konnten sie sich schützen, daß sie von den Reißigen nicht so bald zu Boden geworfen wurden. Der Kaiser und der Herzog waren im Streit stets bei einander, trieben mit Stechen und Schießen groß Wunder, und mußte mancher unverzagte Held von ihren Händen sterben.

Nun begab es sich in den Streichen durcheinander, daß der Kaiser mit einem eisernen Flegel voller Zacken in den Rücken und Nacken geschlagen ward, so ungehauer und mit solcher Gewalt, daß der Gaul mit ihm stranchelt und der Kaiser mit dem ganzen Leibe zum Fallen sich neigt, wäre auch gewiß völlig zur Erde gestürzt, den Pferden unter die Füße gefallen, zertreten und erschlagen worden, wäre Herzog Erich nicht bei ihm gewesen und Sr. Kaiserlichen Majestät nicht hätte das Leben gerettet. — Denn indem der Kaiser sich mit dem ganzen Leibe zum Fallen neigte, warf Herzog Erich seinen Gaul mit der rechten Hand herum und mit der linken Hand faßet er den Kaiser unter den Hals bei dem Helm und hub ihn also mit großer Kraft wieder auf den Gaul, hielt ihn auch so lange, bis der Gaul wieder aufstehen konnte und rettete also dem Kaiser Maximilian sein Leben — Und in solcher ritterlichen Tat empfing Herzog Erich zwei tödliche Wunden. Denn ein Kriegsmann schoß ihn durch den Harmsch und verwundete ihn eben unter dem Arme, damit er den Kaiser wieder auf das Pferd setzet. Desgleichen ein anderer Kriegsknecht stach ihm von hinten zu mit einem Spieße eine sehr schreckliche Wunden in die Lenden. Also empfing Herzog Erich 2 tödliche Wunden, eben als er in der Mühe und Arbeit war, dem Kaiser sein Leben zu retten, und hätte sich noch viel Wunden dazu stechen lassen, ja Leib und Leben eher fahren lassen, ehe er den Kaiser hätte fallen lassen.

Da nun Kaiser Maximilian wieder auf seinen Gaul kommen war, da ward er erst recht grimmig und setzet da so zornig in den Feind, daß Mann und Roß mußten zu trümmern gehen, und wurden da 2000 Böhmen zu Tode geschlagen, und behielt Kaiser Maximilian das Feld und eine herrliche Viktoriam!“

Obgleich nun Herzog Erich der Wunden nicht achtete, von seinem Kaiser nicht

¹⁾ Bünting, Braunschw. Lüneb. Chronika. 3. Th. S. 508 u. 509.

weichen, sondern noch ferner an seiner Seite heldenmütig fortzukämpfen wollte, so umflorte doch jetzt Nacht und Thunacht sein Auge in Folge des vielen verlorenen Blutes, — er sank herab von seinem treuen Schlachtrosse „Welf“ und stürzte bewußtlos unter die Toten — Fußtritte und Hufeisen stürmten über ihn her und man hatte den Fürsten schon verloren gegeben. — Da findet ihn zum Glück sein trostlos suchender treuer Schildknappe, — „der lange Heins“ — und damit man seinen hohen Herrn nicht erkenne, ruft er: „Du Bengel, was liegst du da!“ — setzte ihn mit großer Mühe wieder aufs Pferd und bringt ihn in Sicherheit.

Herzog Erich lag nach der Schlacht tödlich krank an den erhaltenen Wunden, und der Kaiser ließ durch seine Medizis und Feldärzte sehr großen Fleiß an ihn wenden, bis er zuletzt wieder aufkam.

Da schlug ihn der Kaiser im Angesichte des Heeres zum Ritter, schenkte ihm: eine den Wägen bei Regensburg entriessene Fahne, wies ihm für die Dauer seines Lebens die Einkünfte der Grafschaft Görz an, verlieh ihm einen „goldenen glänzenden Stern“ in das Helmzeichen seines Wappens, erteilte ihm mit eigener Hand im Kreise der Reichsritterschaft den Ritterschlag und versprach ihm feierlich: „Er wolle sein Vater und Bruder sein.“

Jetzt schrieb auch Erich einen Brief an seine liebe Katharina, an die Herzogin hier in München, worin er ihr von seinen Verwundungen und seiner Besserung Bericht erstattet, und man ans dem frischen liebevollen Tone dieses Schreibens schon abnehmen kann, daß er mit seiner Gemahlin in einer recht glücklichen Ehe gelebt hat. —

Der Schluß des Briefes lautet:

„Liebe, daß die Kirche gemachet und verfertiget werde.“

Demnach wünschte auch der Herzog sehr, daß der Bau unserer St. Blasii-Kirche zu Ende geführt werden möchte.

Nach seiner Genehmigung bestürmte der Kaiser mit Herzog Erich die für unüberwindlich gehaltene Burgfestung Kuffstein. Im Zorn über die lange Verrennung der Feste hatte der Kaiser geschworen, die Anführer der Besatzung nebst ihrem Kommandanten von Pinzenau enthaupten zu lassen; wer eine Fürsprache wage, den solle ein Backenstreich züchtigen. Nachdem nun der Kommandant nebst 10 seiner heldenmütigen Genossen schon willig ihr Haupt dem Beile des Hinters hingegeben hatten und Maximilian schon längst sein Schwur im Herzen gereute, wagte Herzog Erich dennoch eine Fürsprache beim Kaiser.

Wir wollen diese Szene beschließen mit den letzten Versen des Liedes von Anastasius Grün im „Letzten Ritter“:

Mag vor Kuffstein:

„Mein Kaiser halt! rief Erich der Herzog unverzagt,
Mag Euer Zorn mich treffen; doch sei dies Wort gewagt!:
Hinweg ihr blut'gen Schergen und wahr't die Beile fromm,
Die rot vom besten Blute, das je durch Adern glommt.

Für Schurkenpack! doch nimmer für Helldenk' der Schlacht
Ist jenes Beil geschliffen, der Schandblock ausgedacht; —
Wenn Tapferkeit und Kühnheit Ihr so zu lohnen glaubt, —
Mein Kaiser, dann beugt zwörderst dem Block Eur eignes Haupt.

Mag, tren dem Schwur, gab leise ihm einen Backenstreich, —
Drückt ihm die Hand und stürzte ihm an die Brust zugleich:
Gepriesen sei, mein Erich, dein edles biederes Wort! —
Ihr anderen aber ziehet in Ruh' und Frieden fort.“

Welch ein edler Charakterzug unsers fürstlichen Helden! Ja, es ist dies wieder ein Beweis, daß wo nur der Taten Kaiser Maximilians Erwähnung geschehen, auch

unser Herzog Erich stets mit Ruhm und Ehre genannt werden wird, und wir können diese Weiden süßlich als die letzten Repräsentanten des Rittertums gelten lassen.

Unser Herzog war ein Mann von deutschem Mute und deutscher Kraft, darum ehrte er auch den Heldenmut wo er ihn fand, selbst bei dem Feinde.

Von den freigegebenen Kuffsteiner Kriegern zog er etliche zu sich, nahm sie mit in sein Land und erzeigte denselben stets große Zuneigung und Gewogenheit. ¹⁾

Auch diese Begebenheit ließ Erich I., so wie die Schlacht bei Regensburg, auch mit auf dem Ritterfale des Schlosses Calenberg künstlich abmalen.

Als im Jahre 1507 Kaiser Maximilian die italienischen Feldzüge begann, war ihm Herzog Erich im Kriege gegen die Venetianer und Franzosen als kaiserlicher Oberst-Feldhauptmann von wesentlichem Nutzen. Im Februar 1508 ritt er mit dem Kaiser an der Spitze seines Heeres in Trident ein und gewann mehrere andere Siege über die Venetianer. Eine in diesen Schlachten erbeutete Fahne schenkte er unserer St. Blasii-Kirche und ließ sie zum Andenken in derselben aufhängen.

Die drohende Stellung Frankreichs zwang den Kaiser, unsern Herzog mit einer Abtheilung des Heeres nach Besançon zu senden, damit er die Stadt daselbst im Gehorsam behalten und dem Feind Widerstand tun möge.

Herzog Erich wäre nebst seinen Kriegern daselbst beinahe ein Opfer des schändlichsten Verraths geworden, wenn nicht — wie ein alter Geschichtschreiber erzählt — aus sonderlicher Schickung Gottes dies eine Jungfrau erfuhr, derselben erbarmet es, daß der schöne Fürst so verrätherisch sollte umgebracht werden und ließ deshalb Herzog Erich warnen. Da machte sich der streitbare Held bei der Nacht auf, stellt sein Kriegesvolk an den Ort, da die Feinde hereinsfallen wollen, und empfing sie so heftig, daß sie besser getan hätten und nimmermehr an den Ort gekommen wären. ²⁾

Des Herzogs Heimkehr in sein Vaterland hatte man sehnlichst gewünscht, denn unsere Stadt Münden war im Jahr 1509 durch eine große Feuersbrunst schrecklich verwüstet, fast der dritte Teil der Stadt war niedergebrannt.

Herzog Erich wurde deshalb als ein helfender Vater, als ein liebevoller Retter mit offenen Armen empfangen.

Er half auch wo er nur helfen konnte und gab bedeutende Summen zum Aufbau der neuen Häuser.

Es wurde auch durch seine Vermittelung im Jahre 1510, um dem Feuer Einhalt zu thun, nicht wieder durch Mangel an Wasser in den Straßen verhindert zu werden, von Seiten unserer Stadt der jetzige Brandteich angelegt.

Den Zweck und Nutzen dieser Anlage haben wir bis jetzt noch immer dankbar anerkannt; da die ganze Stadt hierdurch mit Wasser versehen werden kann, wir bis jetzt Gottlob von solchen ähnlichen großen Feuersbrünsten verschont geblieben sind.

So auch hatte Herzog Erich schon einige Jahre vorher in seiner Sorge für das Wohl unserer Stadt die private Schifffahrt der hiesigen Schiffer vor Fremden auf der Fulda sehr nachdrücklich in Schutz genommen. Die unserer Stadt zustehende Stapel-Gerechtheit war der hessischen Regierung in Cassel immer ein Dorn im Auge, ohne daß dieselbe der Ausübung unsers Rechts Abbruch zufügen konnte.

Doch während der Abwesenheit Herzogs Erich lagerte sich einstmals Landgraf Wilhelm II. von Hessen mit seinen Kriegsvölkern auf der Rotenbahn (Rabarentop) und ließ das hierunter in der Fulda befindliche Lachzwehr, welches die freie Vorbeifahrt der hessischen Schiffe hinderte, wegreißen.

Aber der Herzog nebst seinem Bruder Heinrich von Braunschweig ließen solches wieder in seinen vorigen Stand setzen.

¹⁾ Vegner, Gimbed'sche und Dassel'sche Chronik, S. 111.

²⁾ Diese Begebenheit hat Hermann Viedering Veranlassung zu der Ballade „Herzog Erich in Besançon“ gegeben

Den ersten Pfahl ramnte der Herzog selbst ein und sagte dabei sehr eifrig: „Wer mir den ansreißet, der soll mir auch Land und Leute nehmen!“

Er ließ deshalb oben auf dem Tauswerdertore den jetzt noch dort an der Brücke stehenden steinernen Löwen aufstellen, welcher, das Schwert in seiner Pranke, trotzig hinauf schaute nach der Höhe des Notenbahnenlopfes, wo sich die Heßen mehrere Male drohend gelagert, um uns in feindlicher Absicht Schaden zuzufügen!“

Darum werden denn die Bürger Münbens dieses alte Wappenbild als ein theures Andenken an den geliebten Herzog stets in Ehren halten, — ebenso wie Braunschweigs Bürger das eiserne Sinnbild Herzog Heinrich des Löwen stets als ein Kleinod ihrer Stadt verehren werden.

Am 20. Januar 1513 hielt Erich seinen feierlichen prachtvollen Einzug in Göttingen, begleitet von den Grafen und Rittern seines Landes und nahm dort von der Laube oder Vorhalle des Rathauses herab die Huldigung der auf dem Marktplatz gescharten Bürgerschaft in Empfang.

Aber kaum war unser Fürst nach seinem lieben Münden wieder zurückgekehrt, so rief ihn sein Kaiser schon wieder ins Feld.

Kaiser Maximilian war zum zweiten Mal mit der Republik Venedig in einen bitteren Kampf verwickelt, vertraute deshalb der Einsicht und dem kühnen Mute unsers Erich wieder sein ganzes Heer an und sandte ihn gegen sie. — Er besiegte die Venetianer in einer blutigen Schlacht den 7. Oktober 1513 bei Motta in der Nähe von Vicenza, so daß 400 schwer gepanzerte Ritter und 5000 Fußknechte der Feinde auf dem Schlachtfelde blieben.

Von den eroberten Siegeszeichen schenkte er wieder 2 Reiterfahnen und eine Delphine unserer Stadt, und ließ sie neben der uns schon früher geschenkten in der St. Blasii-Kirche an der Wand zur Seite des großen Altars aufhängen.

Die Szenen der Hauptschlachten gegen die Venetianer ließ der Herzog nach seiner Zurückkunft auf unserem Schlosse hier in Münden abmalen.

Im Jahre 1514 sehen wir unseren Herzog mit in den blutigen Kämpfen gegen die Friesen verwickelt, bei welcher Gelegenheit sein Bruder Herzog Heinrich von Braunschweig am 23. Juni 1514 bei Leerort erschossen wurde.

Während dieser Abwesenheit Erichs aus unserm Lande war in Göttingen eine Empörung der Bürger gegen ihre Obrigkeit ausgebrochen; doch als der Herzog im Februar 1515 wieder in Göttingen eintraf, stillte sein persönliches Einschreiten die Unruhen. Den alten Rat setzte er wieder ein, gestattete aber auch zugleich, daß der neue erkorene sogenannte „Junge Rat“ im Amte blieb, und befahl, daß die Rämmerer alle Jahr zu Michaeli Rechenchaft ablegen sollten. 1)

Nach einigen Jahren wurde unser Herzog Erich auch in die Hildesheimische Stiftsfehde verwickelt, welche vom Jahre 1519 bis 1523 dauerte. — Dieser Krieg, der kaum 20 Jahre nach dem vom Kaiser Maximilian gebotenen und von dem gesamten Reiche mit hoher Freude begrüßten allgemeinen Landfrieden entbrann e, und mit großer gegenseitiger Erbitterung geführt wurde, entstand in Folge der Maßregeln des Bischofs von Hildesheim, welcher die in früheren Zeiten an seine Stiftsjunker zu Lehn übertragenen Burgen und Güter wieder zurückforderte. Im Jahre 1516 hatten schon 55 bischöfliche Stiftsjunker deshalb einen geheimen Bund geschlossen, um den Uebergriffen der Kirche sich kräftig zu widersetzen, und rechneten auf den ihnen im Nothfall zugesagten Beistand der Herzöge von Braunschweig.

Ein Glück für Johann von Hildesheim war es, daß in dem beginnenden Kampfe nicht alle Wettenerfürsten sich gegen ihn vereinigten; denn nur drei: Herzog Erich der Ältere, Heinrich der Jüngere und Franz Bischof von Minden hielten gegen ihn zusammen.

1) Billerbeck, Geschichte von Göttingen. S. 198.

Den Vierten, Heinrich den Mittleren von Lüneburg, hatte er dadurch für sich gewonnen, daß er den Sohn desselben, Franz, zum Administrator des Stifts ernannt hatte.

Der Tod des Kaisers Maximilians — den 12. Januar 1519 — von dem man wußte, daß er den Landfrieden mit ganzer Macht beschützen werde, und selbst immer ein Freund und Beschützer unsers Herzogs Erich gewesen war, beschleunigte den Ausbruch des Kampfes.

Zu den bereits früher bestandenen Elementen der Zwietracht kam nun auch noch ein mächtiges Motiv hinzu.

Um die erledigte Kaiserkrone stritten zwei Bewerber, Franz der Erste von Frankreich und Karl der Fünfte von Oesterreich.

Herzog Erich war natürlich auf der Seite der deutschen Fürsten; aber Heinrich von Lüneburg war schwach genug, den falschen französischen Lockungen nicht zu widerstehen und sich für Franz zu erklären.

Es hatte nämlich der König Franz von Frankreich über 400,000 Stück Kronentaler hergegeben, um damit die deutschen Fürsten zu gewinnen. Bischof Johann von Hildesheim hatte einen guten Teil davon bekommen und hatte deshalb für ihn gestimmt; — so wie es dem Bischof dann auch gelungen war, den Herzog Heinrich von Lüneburg zu veranlassen, daß dieser eben so stimmen mußte. Später sollten sie diesen Entschluß bitter bereuen!

Durch die fortgesetzten Rüstungen des Bischofs von Hildesheim, der nicht allein den Herzog Heinrich von Lüneburg, sondern auch die Grafen von Schaumburg, Diepholz und Hoya, sowie Heinrichs Schwiegerjohn, den Herzog Karl von Geldern, in ein heimliches Bündnis mit ihm zu ziehen gewußt hatte, war Herzog Erich nebst seinem Vetter Herzog Heinrich dem Jüngeren veranlaßt, an den Bischof ein Schreiben zu richten, worin sie von ihm eine freundliche Erklärung der Ursachen seiner Rüstungen wünschten. Sie bekamen zur Antwort: „Daß die Herzöge von Braunschweig nichts zu befürchten hätten, es sollte ihnen auch nicht ein Huhn geschenkt werden.“

Doch Herzog Erich hatte den Bischof durchschaut, er kannte den geistlichen Schurken mit seiner Heuchelei, Falschheit und Treulosigkeit und wußte, daß wenn er auch äußerlich friedlich, doch im Innern gegen die Herzöge sehr feindlich gestimmt war, und betrieb von nun an auch seine Rüstungen.

Doch plötzlich, ohne daß man sich's versah, fiel der Bischof von Hildesheim in der heiligen Osterwoche in das Stift des Bischofs Franz von Minden, — verurthachte durch Raub und Mord, viel Sammer und Not und machte daselbst viele arme Leute. „Kannst gedenken, sagte der alte Historiker, ¹⁾ daß er dies aus besonderer Andacht wird getan haben, denn er ist ein sonderlicher heiliger Vater gewesen.“

Auch fiel er in das Land zwischen Deister und Leine, und die Städte Wunstorf, Münder, Springe und Pattensen wurden mit Schwert und Feuer schrecklich verwüstet und zu Grunde gebrannt.

Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, war damals, weil noch kein Kaiser wieder gewählt war, des deutschen Reiches Vikarius; gebot deshalb beiden Theilen Frieden; — aber der Bischof fragte nichts darnach, raubte und brannte immerfort.

Die Schlacht bei Soltau am 29. Juni 1519 war für die Herzöge von Braunschweig eine unglückliche. Herzog Erich und sein Vetter Herzog Wilhelm von Braunschweig wurden gefangen. Erich nebst mehreren Grafen und Rittern kamen nach Celle und Wilhelm nebst mehreren Edeln kamen nach Hildesheim in Verwahrung.

Die indeß darauf erfolgte Wahl Karl V. zum Römischen Kaiser machte Herzog Heinrich von Lüneburg zum Frieden geneigt, so daß er am 28. Juli 1519 mit Erich

¹⁾ Bunting, Braunschw. Lünebg. Chronika, 3 Th. S. 513.

einen Vergleich abschloß, wornach Erich mehrere Schlösser abzugeben und außerdem noch ein Lösegeld zu zahlen hatte.

Unsere Stadt Münden gab hierzu 269 Gulden 14½ Schilling. Jedoch wurde Erich erst im Martini d. J. aus seiner Haft entlassen.

Am 20. Januar 1520 erschienen Gesandte des neuen Kaisers Karl V. mit dem Befehle, die Gefangenen frei zu geben und zu des Kaisers Händen zu stellen, diesem die Entscheidung zu überlassen und den vertriebenen Bischof Franz von Münden wieder in sein Bistum einzusetzen.

Heinrich von Lüneburg übergab die Regierung seinem Sohne und ging nach Frankreich; — jedoch sein Sohn eilte unter Vermittelung der benachbarten Fürsten zu dem Kaiser und verlangten Frieden zu schließen.

Nur der Bischof von H. in geistlichen Uebermuth schlug das kaiserliche Gebot in den Wind, spottete der Reichsacht und Aberacht und machte ein Wortspiel daraus, und rief höhniſch: „Was Acht und Aberacht!“ — „Acht und Acht sind 16!“ — „Um den Kaiser frage ich nicht so viel wie um einen ründigen Hund!“

Aber diese Rechnung bekam ihm sehr übel!

Jetzt rückten die Truppen der Herzoge Erich und Heinrich von Braunschweig, denen nebst dem Könige von Dänemark die Exekution aufgetragen war, mit ihren Scharen, die durch dänische und hessische Truppen, sowie durch Bürger der Städte Hannover, Braunschweig, Göttingen, Nordheim und Münden verstärkt waren, in das Hildesheimische, um die Schande der Schlacht bei Soltau im Blute der Feinde abzuwaschen.

Unsere Stadt Münden stellte dazu 300 Mann und unterstützte den geliebten Herzog mit 600 Mark Silbers.

Viele Städte und Schlösser, beinahe das ganze Hildesheimische wurde von den Herzoglichen erobert, denn ihren schweren Geschützen konnte keine Mauer widerstehen.

Die Sache des Bischofs schien verloren, er floh deshalb zu seinem Bruder Erich von Münster, suchte bei demselben Schutz und mußte sich endlich zum Frieden bequemen.

Eingeleitet auf dem Reichstage zu Nürnberg fand der Friede seinen Abschluß zu Quedlinburg.

Die Herzöge blieben im Besiz aller gewonnenen Städte und Schlösser. Herzog Wilhelm von Braunschweig wurde ohne Lösegeld frei gegeben; — so auch mußte das kostbare Schwert unseres Herzogs Erich, welches im Dome zu Hildesheim aufgehängt war, ihm wieder überliefert werden.

Jetzt war das Stift seiner schönsten Gebietsteile beraubt, es blieb ihm nur die Stadt Hildesheim und die Aemter Steuerwald-Marienburg und Peine.

1527 entjagte Bischof Johann der Regierung, zog zu seinem Bruder, dem Herzoge Magnus zu Lauenburg, bei dem er noch 20 Jahre in gänzlicher Zurückgezogenheit lebte.

Nach Beendigung der Hildesheimer Fehde trübte kein neuer Krieg die Tage unseres Herzogs Erich, und da er ein Mann von deutschem Mute, deutscher Treue und Redlichkeit war, so ehrte er auch im Jahre 1521 auf dem Reichstage zu Worms den Doktor Luther, den Mann der Kraft und Weihe, der es mit Kühnheit wagte, gegen den geistlichen Glaubenszwang und die päpstliche Herrschaft in die Schranken zu treten und mit viel mehr als ritterlichem Mute vor Kaiser und Reich seine Meinungen und Glaubenssätze verfocht.

Als Zeichen seiner Achtung schickte Erich ihm am 2. Abende seiner Verteidigung eine silberne Kanne voll Einbecker Biers mit den Worten: „Er möge sich damit erquicken.“

Luther fragte: Welchem Fürsten er diese Gnade verdanke? und erhielt zur

Antwort: „Der Trunk komme vom Herzog Erich, einem katholischen Fürsten, welcher zuvor aus der Kanne getrunken habe, damit er ohne Furcht Bescheid tun könne.“

Diese Güte erfreute Luther im hohen Grade — er trank — und sagte zu dem Diener des Fürsten: „Wie Herzog Erich heute meiner gedacht, also gedenke unser Herr Christus seiner in seinem letzten Kampfe.“¹⁾

Als sich im Jahre 1523 der junge 19jährige Landgraf Philipp von Hessen mit der 18jährigen Tochter des Herzogs Georg von Sachsen vermählte, die ganze Reisegesellschaft am 31 Januar 1524 vor Cassel ankam, wo man sie mit großem Gefolge empfing, bewillkommnete sie unser Herzog Erich mit einer biedern treuherzigen Anrede, welche von seinem Schwager, dem Herzog Georg von Sachsen mit herzlichen freudigen Worten beantwortet wurde. — Unser Herzog nebst seiner Catharina, wohnten einige Tage den fröhlichen fürstlichen Gelagen in Cassel bei und begaben sich dann wieder hierher nach Münden.

Wir wissen ja, daß Erich mit der Herzogin Catharina, die er herzlich liebte, in einer sehr glücklichen Ehe lebte; — doch nur zu bald sollten auch Tage der Trauer über ihn kommen.

Einer Einladung des Göttinger Rats zufolge, war er mit der Herzogin nach Göttingen gereist, um daselbst den Karnevalsfeierlichkeiten mit beizuwohnen. Eines Tages am 10. Februar 1524 war er mit ihr in Hans von Schneen Hause und saß in einer zahlreichen Gesellschaft mit Catharina gerade an der Tafel, als sie eine starke Ohnmacht überfiel, worin sie den ewigen Schlaf zu beginnen anfing.

Sie war bei uns sehr beliebt gewesen, hatte den Altar der Schloßkapelle mit einer zierlich gearbeiteten kleinen goldenen Tafel, die mit vielen Edelsteinen besetzt war, geschmückt, so auch unsere St Blasii-Kirche verschiedene heilige Geräte verehrt.

Ihre Leiche wurde hierher nach Münden gebracht, und in Begleitung der sämtlichen Prälaten, Aebte, Präbste und Vornehmsten der Geistlichkeit, welche der Herzog zum Leichenbegängnisse hier zusammen berufen, in unserer St. Blasii-Kirche beigesetzt.

Diese Ehe war kinderlos geblieben, denn sie hatte Erich nur mit einer Tochter Anna Marie erfreut, welche aber frühe starb.

Der Fürst war jetzt zwar schon alt, aber das Wohl des Landes forderte gebieterisch eine zweite Vermählung.

Die Wahl des Herzogs, die nicht besser hätte fallen können, traf die Prinzessin Elisabeth von Brandenburg, die Tochter des Kurfürsten Joachim.

Am 7. Juli 1525 fand das Vermählungsfest statt.

In diesem Jahre war es auch, wo der Herzog das Schloß Erichsburg zu bauen anfing, welcher Bau 5 Jahre dauerte.

Ins Jahr 1526 fällt ein Ereignis, welches wir nicht unerwähnt lassen dürfen. Es wurde nämlich in diesem Jahre in Hannover der erste Broyhan gebrannt, welcher sehr in den Ruf kam. Fast in jeder Stadt unseres Vaterlandes versuchte man ihn zu brauen; — auch hier in unserm Münden war dies der Fall und unser Broyhan geriet ganz vortreflich! — Sogar die Casselaner, sowohl am Hofe wie die Bürger in der Stadt, konnten sich nicht genug daran laben, und wöchentlich mußten unsre Fuldaschiffer mehrere Schiffsladungen dieses angenehmen Getränks dahin fahren.

Das Jahr 1528 brachte unserm Herzog eine große Freude, welche im ganzen Lande Jubel verbreitete.

Es wurde nämlich am 10 August Morgens nach 3 Uhr hier auf unserm Schloß ein Erb-Prinz geboren!

Der Herzog war nicht hier, sondern auf der Erichsburg. Dahin kam noch

¹⁾ Jäckel, Leben Dr. Martin Luthers im Licht unserer Zeit. 2 Bd. S 158 u. 159.

an demselben Abende eiligt ein Reiter angesprengt. Hermann Bodo wars, welcher Erich mit der Geburt eines so lang ersehnten Erbprinzen bekannt machen wollten.

Als er an das Thor pochte, lag schon alles im tiefen Schlafe, denn es war kurz vor Mitternacht.

Der dortige Amtmann, Joſt Müller, stand eilends auf, zu erforschen welche Kunde gebracht werde.

Wie nun der Bote Anzeige machte, daß Gott dem geliebten Fürsten und der ganzen Landschaft einen jungen Herrn bescheeret habe, gefiehl solche Nachricht dem Amtmann so wohl, daß er vor Freude die Thür nicht öffnen konnte, die zu des Herzogs Schlafzimmer führte. Es merkte aber der alte Erich, daß etwas vorhanden sei, und als er fragte, wer vor dem Zimmer sich rege, konnte sich der Amtmann nicht halten, daß er rief: „Es sei fröhliche Nachricht kommen, es sei ein junger Landesfürst geboren.“

Das machte den Herzog so freudig, daß er mehr nach dem Boten, als nach den Kleidern trachtete.

Dann als er Hermann Bode gesprochen, rief er voll Jubel: „Daß er nun wisse, wie das begonnene Schloß zu nennen sei, solle man es die Erichsburg heißen.“

Als bald ließ der Fürst satteln, ritt hierher nach unserm Münden, fand Mutter und Knäblein in Gottes Hut und wurde von seiner lieben Bürgerschaft mit herzlichen Glückwünschen bewillkommnet.

Bei der darauf gehaltenen großen Tauffeierlichkeit des Prinzen hier auf unserm Schlosse waren, der Einladung des Herzogs gemäß, eine große Anzahl fürstlicher Herren, Kurfürsten, Erzbischöfe, Grafen und Ritter erschienen. So auch drei weibliche Taufpaten als 2 Herzoginnen und 1 Gräfin.

Die zu Taufpaten erbetenen Städte waren: Hannover, Braunschweig, Goslar, Hildesheim, Einbeck und Göttingen, welche alleamt durch Abgeordnete hier vertreten waren.

Unter anderem folgten dem Bürgermeister Hans Meier aus Hannover, welcher ein stattliches Patengeschenk für das Fürstenkind überbrachte, sechszehn städtische Trabanten.¹⁾

Diese hohe zahlreiche Versammlung verherrlichte die Tauffeier des jungen Erbprinzen.

Bei dieser Gelegenheit wurde eine große Jagd in unsern Waldungen, sowie auch im Sollinge gehalten, und im letzteren Revier erlegte man einen ganz außerordentlich schönen in hiesiger Gegend noch nie gesehenen Dammhirsch mit ungemein hohen und starken Geweihen.

Als denselben der alte Herzog erblickte, sagte er freudig: „Siehe da, das liebe Tier kommt ja auch hierher aus fremden Landen, um meines Sohnes Geburtstag zu feiern.“

So auch wurden auf unser Schloß in die fürstliche Küche aus dem Denkershäuser Teiche im Amte Brunstein, Seltenheiten von großen Fischen geliefert, darunter sich 6 Hechte befanden, wovon der kleinste 2½ Ellen lang war.

Als der königlich böhmische Gesandte, Graf von Mansfeld, und andere vornehme Anwesende die seltene Größe der Fische bewunderten und versicherten, so große Hechte in ihren Leben noch nie gesehen zu haben, da erwiderte Herzog Erich gleichfalls in freudiger Aufregung:

„Die guten Gesellen sind unserm jungen Sohne zu seinem höchsten Ehrentage zu Gefallen in Ehren hervor gekommen, haben sich fangen und hierher bringen lassen.“

Noch war der festliche Tag der Taufhandlung nicht erschienen, als die Herzogin Elisabeth, dem Zuge ihres Herzens folgend, um die Freiheit einiger Gefangenen beim

¹⁾ Hoppe, Geschichte der Stadt Hannover. S. 60.

Herzoge anhielt. Unter diesen war Georg Stenneberg, ein geborener Moringen, der sich anfänglich ins Augustiner-Kloster zu Einbeck begeben, nachher aber das Evangelium angenommen hatte. Er predigte in Einbeck und wurde nachher als Prediger nach Ellingerode bei Hardeggen berufen.

Die Kalandprieſter und Kanonizis zu Mörten verſagten ihn ſehr und überfielen ihn am 21. April 1528 des Nachts, ſchleppten ihn nach dem Ruſteberge, wo ſie ihn übel traktierten und in den Pfaffenturm warfen.

Hier hatte er nur ſchon 21 Wochen in ſchmählicher Haft geſeſſen, als Herzog Erich aus Liebe zu ſeiner Gemahlin Eliſabeth deren Wunsch und Bitte nachkam, und nicht allein dieſen Stenneberg am 21. Auguſt aus ſeinem dumpfen Kerker befreien ließ, ſondern ſogar allen Gefangenen im Fürſtentum die Freiheit ſchenkte.

Hier ſehen wir alſo, daß die Herzogin ſchon damals, im Jahre 1528 für die Befenner des evangeliſchen Glaubens die innigſte Liebe und Teilnahme hegte, welche ſie ja dann auch bei Einführung der Reformation im vollen Maße bewährte.

Unſere Herzogin Eliſabeth ſchenkte ihren Gemahl in den folgenden Jahren noch mit 3 Töchtern: Anne-Marie, Eliſabeth und Katharina.

Die Tauffeier der Erſtgenannten giebt einen Beweis, in welchen freundlichen Verhältniſſen der Herzog zu unſerer Bürgerſchaft ſtand. Er bat nämlich — „ſeinen lieben getreuen Rat der Stadt Münden“ — zu ſeiner am 23. April 1532 geborenen Tochter zu Gevatter.

Der Magiſtrat unſerer Stadt erfreut über dieſen ehrenden Beweis der Liebe und Zuneigung unſeres Herzogs, ſchenkte am Tage der Tauffeier in das fürſtliche Kindbett 60 Gulden. — Nach damaligem Geldwerte eine ſchöne Gabe, welcher ſich unſere Stadt nicht zu ſchämen braucht.

Im Jahre 1533 ereignete ſich ein Unglücksfall, welcher unſeren Herzog Erich ſehr betrübtete. Einer ſeiner Lieblingsorte, nämlich Hardeggen, worin er ſo manche frohe Stunde ſeiner Jugend verlebt hatte, wurde durch eine ſchreckliche Feuersbrunſt faſt ganz vernichtet.

Schnell eilten der Herzog nebt ſeiner Gemahlin hier von Münden aus dorthin und kamen anderen Tages morgens 9 Uhr daſelbſt ſchon an.

Es war gerade ein Sonntag. — Das fürſtliche Ehepaar war bis zu Thränen gerührt, als ihnen die abgebrannten Bürger mit ihren weinenden Weibern und jammernden Kindern entgegen kamen. Nicht nur tröſtend und ratend, ſondern auch helfend, wie es einem liebevollen Landesvater ziemt, hat Erich erſcheinen wollen.

Darum wich er auch mit ſeiner edlen Gemahlin Eliſabeth, welche mit ihm die Freude des Wohltuns teilte, nicht eher von der Stelle, als bis er nach beendigtem Gottesdienſte zur Befriedigung der erſten Bedürfniſſe das mitgebrachte Geld durch ſeine Diener an die Hilfsbedürftigen hatte verteilen laſſen. — Dann gab er die nötigen Befehle zur Anweiſung des Holzbedarfs aus ſeinen eigenen Forſten zum Wiederaufbau der Stadt, ſowie er auch durch Erlaſſung mehrerer Abgaben den Unglücklichen die ſchweren Sorgen für die Zukunft erleichterte. ¹⁾

Im Jahre 1534 verſöhnte ſich auch Herzog Erich, ganz beſonders auf Veranlaſſung ſeiner Gemahlin Eliſabeth, mit der Stadt Hannover, wobei die, durch die Einführung der Reformation mit dem Herzoge entſtandenen Streitigkeiten beigelegt wurden.

Im Jahre 1535 wurde der Turmbau unſerer St. Blaſii-Kirche wieder angefangen, wozu Herzog Erich 100 Goldgulden hergab.

Anfangs hatte Herzog Erich ſeiner Gemahlin Schloß Kalenberg verſchrieben; da er aber — „unſer Slos und Haus den Kalenberg als unſer Hauptloſ“ — nicht

¹⁾ Hüne, Geſchichte von Hannover und Braunſchweig. 1. Th. S. 633.

entbehren zu können glaubte, überwies er ihr laut Urkunde am Tage Viti 1535 unsere Stadt Münden, samt dem Schlosse und Ante Sichelstein als Leibzucht. ¹⁾

Zu Anfange des folgenden Jahres errichtete Herzog Erich mit dem Landgrafen Philipp, laut Urkunde Mittwoch nach Heiligendreifönige 1536 einen Grenzvergleich, betreffend die genaueren Bestimmungen der Landesgrenze am Duerengraben hinter Landwehrhagen, sowie die gemeinschaftliche Hude und Weide an demselben bis hinab zur Fulda. Ferner die Fischerei im Niestebache und die Scheidung der Jagd im Rauffunger-Walde durch den Wämebach n. n.

Die noch jetzt oben am Duerengraben befindlichen hannöverschen Grenzsteine wurden damals gesetzt, und als einer derselben im Jahre 1852 umgefallen war, konnte man auf einer Seite dieses Steines noch ganz gut das hannöversche Wappen mit der Jahreszahl 1536 erkennen.

Ein zweiter Grenzvergleich wurde mit dem Landgrafen den 11. März 1538 errichtet. Man einigte sich über das Kloster Lippoldsberg, welches auf einem zwischen Braunschweig und Hessen streitigen Boden lag.

Auch über die gemeinsamen Dörfer Waake und Hemeln an der Weser wurde bestimmt, daß Waake an den Landgrafen und Hemeln an Herzog Erich fallen solle.

So auch wurde beschlossen, daß wenn ein von den Hessen im Reinhardswalde angeschossenes Tier oder Stück Hochwild sich nach Altmünden oder ins Ratterfeld verlief und daselbst erlegt würde, dieses an Hessen wieder zurückgegeben werden solle.

Auch das aufgehobene Kloster Wahlshausen — jetzt Dorf Wilhelmshausen — am linken Fuldanfer eine Stunde oberhalb Münden gelegen, war in diesem Vergleiche mit unbegriffen und kam zum hessischen Territorium. ²⁾

In den Jahren seines Alters drückte Herzog Erich eine große Schuldenlast, welche durch wuchernde Gläubiger vermehrt wurden. Weit entfernt aber war der edle Fürst, sich an seinen durch die Kriegsdrangsale schon so hart mitgenommenen Untertanen zu erholen.

Um vielmehr die Last von diesen fern zu halten, veräußerte er seine kostbaren Kleinodien, wie schmerzlich ihm auch die Verzichtleistung auf manche derselben sein mochte. — Selbst sein liebstes Prachtstück, ein aus Gold gearbeiteter und mit Edelsteinen besetzter Mundbecher mußte verkauft werden.

Als die Reihe an diesen ihm so teuren Pokal kam, und der damalige Kanzler Jakob Reinhard, welche diese edelmütige Selbsterleugnung des Fürsten tief rührte, den Herzog davon abbringen wollte, erwiderte der wackere Fürst: „Ja, mein lieber Kanzler, aber wie soll ichs denn machen? Ich bin ein armer Fürst und meine Leutelein können mir nicht mehr geben!“

Auch versuchte es damals ein betrügerlicher Alchymist, durch die Geldverlegenheit des Herzogs denselben für seine Kunst zu gewinnen. Er war hier im „Gasthose zur goldenen Krone“ eingekehrt und hatte sich vorzüglich hinter des Herzogs Kammerpagen, Hans von Ubershausen, gesteckt, um von diesem dem Herzoge vorgestellt zu werden. ³⁾ — Der Alchymist versicherte, mittelst geheimnisvoller chemischer Arbeiten Kupfer in Gold oder Silber verwandeln zu können. Er zeigte mehrere angeblich auf solche Weise gefertigte Sachen und versprach, dem Herzoge durch seine Kunst aus allen seinen Schulden zu helfen. — Aber wie lockend auch diese Verheißung war und wie sehr auch der Glaube an die geheimen Künfte der Alchymie sich damals der Gemüther, selbst vieler Gelehrten und Großen bemächtigt hatte; — Herzog Erich, dem Uberglauben seiner Zeit entrückt, ließ sich durch solche Vorspiegelungen nicht

¹⁾ Kleinschmidt, Sammlung Landtags-Abchiede. 2 Th. S. 35.

²⁾ Rommel, Geschichte von Hessen. 3. Th. 1. Abt. S. 303.

³⁾ Wegner, Dassel'sche und Gimbeck'sche Chronika. S. 116.

blenden. — Er forschte der Sache tiefer nach, — und als er nun herausgebracht hatte, daß das auf solche Weise gewonnene Gold und Silber zwar bis zur neunten Verarbeitung Probe halte, dann aber allmählig an Güte verliere, — da sprach er zornig:

„Ei, du loser Schelm! Ich habe mein graues Haupt vor allen Fürsten des Reichs mit Ehren getragen und du wolltest mich noch in meinem hohen Alter zu einem Land- und Ventrübeträger machen?! — Hebe dich weg von mir, oder ich lasse dir die Augen ausbrechen!“

Nicht lange nachher erschien wieder ein Künstler, der dem Herzoge den Vorschlag machte, wie er Rat wisse, zum großen Nutzen des Landes, so drückte er sich aus, die Werra in die Leine zu bringen.

Der Herzog antwortete ihm: „Was wollte er tun? Die Werra in die Leine bringen? — Was sollten wir dann mit die ganzen Untertanen dieses Orts haben?“ „Daß er sich von ihnen packe, wir können und wollen mit keinem Landbetrüger gemeine Sache haben.“

Im Jahre 1540 war ein Reichstag nach Hagenau ausgeschrieben, wo Kaiser Karl V. selbst wieder erscheinen wollte, und wurde nebst den übrigen Fürsten des Reichs auch unser Herzog Erich dazu eingeladen.

Ogleich schon kränklich, zog er doch dahin; aber sein freundliches liebliches Tal, unser Münden, wo er so manche Freude des Lebens genossen, sah er nicht wieder.

Als er schon auf der Höhe unserer Berge war und nochmals zurück blickte in unsere so anmutige Niederung, kam noch einer von der Begleitung nachgeritten und teilte ihm mit: „daß soeben der Keger Anton Corvinus von Wizenhausen bei der Herzogin angekommen sei.“

Diesem erwiderte er: „Da uns die Herzogin in unserem Glauben nicht stört, so wollen wir sie in dem ihrigen auch ungehindert und unbetrübt lassen.“

Zwar war der alte Erich schon im 71. Jahre seines Lebens; dennoch nahm er sich in Hagenau aller Verhandlungen des Reichstags eifrig an. Doch mitten in seiner Tätigkeit wurde er bedenklich krank, so daß er seinem Ende entgegen sah.

Da gedachte unser geliebter Herzog der Worte Luthers auf dem Reichstage zu Worms, und bat seinen neben dem Bette stehenden Edelknaben Franz von Gramm, daß er als ein Protestant ihn mit evangelischem Troste erquickten möge.

Sodann befahl er seine Seele Gott und verschied.

Es war am St. Annen-Tage den 26. Juli 1540 abends.

Ein Geschichtschreiber bemerkt, daß der alte Herzog Erich I. nach einer feierlichen Prozession, bei der König Ferdinand eine ungeheure Wachskerze getragen, seinen Geist aufgegeben habe. ¹⁾ Auch soll ihn, wie ein anderer erzählt, der König Ferdinand nebst einigen anderen fürstlichen Personen, während seiner Krankheit besucht haben und nach deren Abreise sei er gestorben. — Demnach müßte man annehmen, daß die Prozession, der er am St. Annen-Tage mit beigewohnt, vormittags stattgefunden, und da er plötzlich erkrankt, ihn König Ferdinand nebst seinen Begleitern des Nachmittags besucht, und er nach deren gleich darauf erfolgten Abreise, des Abends gestorben sei.

Große Bestürzung erregte die Nachricht seines Todes hier in Münden, und allgemeine Trauer im ganzen Lande.

Unsere Herzogin Elisabeth wollte ihn nicht in fremden Landen ruhen lassen, und so ward er dann in dem nächstfolgenden Jahre 1541 wieder gen Münden geführt und daselbst am 28. September in unserer St. Blasii-Kirche begraben. ²⁾

¹⁾ Rommel, Geschichte von Hessen. 4. Bd. 3. Th. 2. Abth. S. 242.

²⁾ Bünting, Braunschw. Lüneb. Chronika. 3. Th. S. 526.

„Da hat Justinus Göbler eine schöne Gedächtnisrede gehalten, darinnen er unter anderem anzeigt, daß dieser löbliche Fürst in 12 Schlachten sehr mannlich und ritterlich gekämpft, und im Sturme 20 Mal den Wall angestiegen habe; doch die Zeit seines Lebens nur fünf Wunden davon getragen, deren doch nur zwei tödlich gewesen, nämlich, die er in der böhmischen Schlacht bei Regensburg empfangen, als er Kaiser Maximilian sein Leben gerettet.“

Das Grabmal des Herzogs Erich befindet sich zur Seite des Hochaltars in unserer St. Blasii-Kirche, welches mit einem eisernen Statet umgeben ist und wovon sich ein Gyps-Abguß im Welfen-Museum zu Hannover befindet.

Das Epitaphium von weißem Marmor hatte Erich noch bei seinem Leben in Italien verfertigen lassen, und die auf dem Grabe liegende kupferne Platte, dessen Inschrift Burkhard Wüthob verfertigt, ließ die Herzogin Elisabeth nach seinem Tode in Braunschweig bei Cordt Menten gießen.

Kapitel 8.

Die Einführung der Reformation. Die Herzogin Elisabeth. Herzog Erich II.

So war denn mit ihren letzten Vertretern, Kaiser Maximilian I. und seinem treuen Freunde, Herzog Erich I., das Mittelalter geschlossen.

Eine neue Zeit begann, in welche sich diese beiden ritterlichen Heldenfürsten in den letzten Tagen ihres Lebens nicht gut zu schicken wußten.

Den Mißbrauch des schändlichen Ablasshandels und die vielen anderen unchristlichen Einrichtungen der damaligen Geistlichkeit, als Ursachen der Reformation anzuführen, wird hier überflüssig sein, da man ja viele gründliche Geschichtswerke dieser Art zur Hand hat.

Obgleich nun Herzog Erich der Ältere bis zu seinem Tode in der katholischen Kirche blieb, so standen ihm doch die Ungerechtigkeiten, Betrügereien, Sünden und Laster vieler Mitglieder und Wächthaber der katholischen Geistlichkeit seiner Zeit klar vor Augen.

Deshalb auch seine Duldung gegen Andersgläubige; deshalb seine Achtung vor Luther und die Spendung eines Labetranks an denselben auf dem Reichstage zu Worms; deshalb die Nachsicht bei der Einführung der Reformation in seinen Städten Hannover, Göttingen, Nordheim &c.; deshalb seine aufrichtige anhaltende treue Liebe zu seiner Gemahlin Elisabeth, als sich dieselbe zum evangelischen Glauben bekannte: — ja deshalb selbst das Verlangen nach evangelischem Troste in seiner Todesstunde.

Als sich die Anfänge der lutherischen Lehre im Jahre 1523 auch in Münden und Umgegend verbreiteten, war die erste Gemahlin Herzogs Erich, Katharina, darüber sehr betroffen, und da ihr Gemahl damals außer Landes war, suchte sie der Ausbreitung derselben entgegen zu wirken.)

Doch als sich nach ihrem Tode Erich mit Elisabeth von Brandenburg vermählt hatte und diese gebildete Frau, welche vorher der lutherischen Lehre so abgeneigt war, indem sie an den oft so harten Ausdrücken Luthers Anstoß genommen, — nun durch eifriges Studium seiner Schriften zur richtigen Erkenntnis gekommen, — so trug sie bei jeder Gelegenheit zu der Nachsicht ihres Gemahls gegen die weitere Verbreitung

¹⁾ Schlägel, Kirchen- und Reformationsgeschichte &c. 2 Th. S. 581.

der Reformation und der lutherischen Schriften und Lieder, soviel wie sie nur konnte, mit bei.

Wir haben ja schon oben berichtet, wie sie bei der Geburt des Erbprinzen ihren Gemahl um die Befreiung des gefangenen evangelischen Predigers Stenning bat, und die Ansöhnung Erichs mit den Städten Hannover und Göttingen, wegen Einführung der Reformation, zu Wege brachte.

Bei einem längeren Besuch, den Elisabeth im Jahre 1534 ihrer Mutter in Lichtenberg abstattete, lernte sie Luther persönlich kennen. Obgleich sie nun Luther seiner derben Ausdrucksweise halber widersprach, so brach die Wahrheit dennoch siegend durch, und nachdem nun einmal eine bessere Erkenntnis über sie gekommen, zögerte sie auch nicht lange, offen mit ihrem lauten Zeugnis für das Evangelium hervorzutreten.¹⁾

Der Besuch, welchen Elisabeths Bruder, der Markgraf Johann von Brandenburg-Cüstrin, — der auf einer zu Luther unternommenen Reise zum evangelischen Glauben übergetreten war, — hier zu Münden der Herzogin abstattete, mochte die Ueberzeugung von der Uebereinstimmung der evangelischen Lehre mit dem Evangelium in dem Herzen Elisabeths erheblich genährt haben, zumal da während dieses Besuchs, auf besonderen Wunsch des Bruders, der Prediger A. Corvinus von Witzenhäusen hermiter kommen und hier in unserer St. Blasii-Kirche predigen mußte. — Wenigstens sehen wir unmittelbar nachher den Uebertritt der Herzogin zum evangelischen Glauben erfolgen.

Es war am Sonntage Judica 1538, als der evangelische Prediger Konrad Brecht aus Großen-Schneen nach Münden kommen mußte, von welchem sie sich nebst mehreren Hof-Fräuleins hieselbst das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen ließ.

Als der Herzog, der eben die Weser hinunter nach Osn verreiselt war, nach erfolgter Rückkehr von dem Geschehenen hörte, zürnte er ihr nicht. — Seinem Herzen stand die geliebte Elisabeth zu nahe und er sah ein, daß ihre Handlungsweise auf innerer Ueberzeugung ruhte.

Die alte Liebe wurde nicht gebrochen und 14 Tage nachher am Ofterabend, nahm der Herzog in Begleitung seines 10jährigen Sohnes und des jungen Grafen von Regenstein bei seinem Beichtvater Johann Ulrich Meyse zu Münden das Abendmahl nach den Satzungen der römischen Kirche.²⁾

Die Duldsamkeit des Gemahls erleichterte Elisabeth die Einführung der Reformation in beiden Landschaften.

Darin hatte sie die Aufgabe ihres Lebens erkannt und muß man sich wundern, wie sie sich derselben mit Gewissenhaftigkeit und aufopfernder Liebe, bis an ihr Ende unterzog.

Schon zu Anfang September 1538 finden wir sie im Briefwechsel mit Dr. Martin Luther. In der Bibliothek zu Wolfenbüttel wird noch im Original ein Dankgebungsbrief Luthers an die Herzogin Elisabeth für empfangene Käse, nebst Uebersendung von Maulbeer- und Feigenbaum-Setzlingen aufbewahrt, welcher wörtlich also lautet:

„Gnade und Friede in Christo!

Durchlauchtigste Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau!

Ich und meine liebe Rätthe danken E. F. G. für die Käse. Es ist uns das Geschenke deshalb sehr lieb, wemms auch viel geringer wäre, daß E. F. G. von Gottes Gnaden so ersülich erzeigen geneigt, zu seinem heiligen Wort.

Und bitten, daß der Vater aller Barmherzigkeit durch seinen lieben Sohn unsern

¹⁾ Edle Frauen der Reformation, von Ernestine Diethoff. S. 98. Leipzig 1875.

²⁾ Chronika Hannoverana. Manuskript zu Hannover.

Herrn E. J. G. mit seinem heiligen Geiſt reichlich begabe und erhalte bis auf jenen Tag unſerer endlichen Erlöſung. Befehlen uns hiermit E. J. G. als williger Diener. — Amen.

Ich ſchicke hiermit E. J. G. Pflanzen von Maulbeerbäumen und Feigenbäumen ſo viel ich der jetzt gehabt.

Sonſt habe ich nichts ſeltzams.

Mittwoch nach Egidii 1538.

E. J. G.

williger

Martinus Luther.“

Hier auf dem Schloſſe verfertigte man nämlich von den Schafen der beiden zur Hofhaltung gehörenden Schäfereien Hohefeld und Cattenbühl einen ſehr guten feinen Schafkäſe, wovon die Herzogin Dr. Luther welche zum Geſchenk überſandt hatte.

Am 6. October d. Jſ. theilte Eliſabeth dem Landgrafen Philipp mit, daß ſie mit ihm derſelben Kirche angehöre und er möge ihr doch auch eine Zeit lang den Pfarrer Anton Corvin von Wiſenhanſen ſenden, um von demſelben Unterricht und Nachtmahl zu empfangen.

Der Landgraf erfüllte ihren Wuſch und bat die Herzogin, ihm doch die Epiſteln Bonifacii, welche zu Bursfelde liegen ſollten, zukommen zu laſſen.

Auch dem Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen hatte die Fürſtin ihren Uebertritt zur evangeliſchen Wahrheit mitgeteilt, und dieſer hatte ihr fremdliche Förderung bei jeder Widerwärtigkeit zugeſagt.

So ſtanden denn der Eliſabeth auf dieſe Weiſe Landgraf Philipp von Heſſen und Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen als zwei Stützen zur Seite.

Daß ſich die Herzogin nach dem im Juli 1540 erfolgten Tode ihres Gemahls der Vormundſchaft ihres Landes durch Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig widerſetzte, der in ſeinem Lande über die lutheriſchen Untertanen die bitterſte Verfolgung verhängt hatte, war nicht Herrſchſucht, ſondern ſie wußte, daß ihr begonnenes Werk der Reformation gänzlich zertrümmert worden wäre, wenn Heinrich der Jüngere mit fürſtlicher Gewalt über Göttingen und Calenberg geboten hätte.

Der Tod Herzog Erichs hatte nun auch die letzten Schranken gebrochen, welche ihrem reformatoriſchen Werke im Wege ſtanden. — Der größte Teil der Städte theilte ihre Geſinnungen, der Landadel war gewonnen und es mußten die Kloſterlente und Prälaten mit Behuſamkeit der neuen Lehre entgegengeführt werden.

Drei gelehrte achtbare Männer waren es, welche die Herzogin Eliſabeth bei Einführung der Reformation treulich helfend zur Seite ſtanden.

Es war Anton Corvinus der Theologe; ¹⁾ Burckard Wüthoff ²⁾ der Mediziner und Juſtus Waldhauſen der Rechtsgelehrte.

Waldhauſen der Jurist hatte in Wittenberg ſtudiert, war von Melancthon an Corvin und Wüthoff, ſowie von Luther ſelbſt der Herzogin Eliſabeth ſchriftlich empfohlen. — Er wurde hier in Münden fürſtlicher Rat und nachher Kanzler.

Auch der hieſige Hofrichter Juſtinus Gobler und der Magiſter Heinrich Campe ſtanden obigen drei Männern bei dem Reformations-Werke helfend zur Seite.

Hier in Münden, welches Eliſabeth zur Leibzucht verſchrieben war, machte ſie mit der Kirchenverbesserung zuerſt den Anfang.

Sie gab um Michaeli 1540 unſerm Magiſtrat zu erkennen: „Wie ſie beſchloſſen habe, forthin in dero Fürſtentum, inſonderheit allhier das Wort Gottes

¹⁾ Maurer's Leben der Aelväter der lutheriſchen Kirche. Corvinus von Collmann.

²⁾ Burckard Wüthoff und ſeine Nachkommen von Wilh. Loze. Mündener Nachrichten, Jahrgang 1863.

lauter und hell predigen und die Sacramente dem Volke in beiderlei Gestalt reichen zu lassen.

Zu dem Ende habe sie von Goslar einen Pfarrer bekommen, und solchem einen Kaplan zugeordnet, welche diesen Martini antreten und eingeführt werden sollten. Es sei also ihr Wesinnen, der Rat wolle selbige gntwillig annehmen und ihrer Lehre und Unterweisung Gehorsam leisten.“

Der Rat unserer Stadt fand indessen Bedenken, dem Wunsche der Herzogin sogleich nachzukommen und versuchte die Sache in die Länge zu ziehen; — doch die Herzogin war mit den Ansichten unsers Magistrats nicht zufrieden, sondern drang auf die Religions-Änderung, wo sich dann auch der Rat in ihr Begehren fügte.

Es wurden nun Verhandlungen hin und her über Einrichtung der Kirche und Schule gepflogen, wo man sich dann dahin verständigte, daß die jährlichen Einkünfte von der nun aufgehobenen Kalandsbrüderschaft mit zur Besoldung der Prediger gezogen und man an der St. Blasii-Kirche einen Pastor Primarius und einen Kaplan anstellen wolle, da man ja vorhin mehrere Priester unterhalten habe.

Im Jahre 1540 anfangs November wurde dann Kasper Coltemann als Pastor Primarius, und Franz Twele als Pastor Secundarius hier angestellt und eingeführt.

Auch finden wir in dieser Zeit neben Coltemann und Twele noch einen dritten lutherischen Geistlichen, einen besondern Hofprediger hier selbst, namens Martin List, 1) welcher später an der Marktkirche zu Hannover angestellt wurde.

Um nun dem neuen kirchlichen Lehrgebäude sichern Halt und Einheit zu geben, ließ Elisabeth durch Anton Korvinius und dessen Freunde 1542 eine Kirchenordnung ausarbeiten und Kirchenvisitationen anstellen, welche der Obhut des Corvinius übertragen wurden. Neben diesen Visitationen verordnete sie, daß alle 2 Jahre, nach der Aussaat und nach der Ernte, zwei Synoden zu Münden und zu Pattenjen gehalten werden sollten.

Da nun Elisabeth jede Einrichtung, welche zum Heil des Landes führte, aus allen Kräften förderte, so hatte sie sich dann ja auch schon 1542 mit unserm Magistrat zu der Gründung eines Hospitals in der ehemaligen Kapelle St. Spiritus, wo auch seither die Kalandsbrüderschaft ihren Sitz gehabt, vereinigt. 2)

Ein Kapital von 1741 Mark Göttingischer Währung war zusammen gebracht und diese Vereinigung am Tage Sakobi 1542 ist bis auf unsere Zeit als Fundations-Akte des Hospitals angesehen worden.

Da die Sage allgemein ist, daß Dr. Martin Luther die Herzogin Elisabeth hier in Münden mit seinem Besuche erfreut und er in unserer St. Blasii-Kirche mal gepredigt haben soll, so muß sich dies freudige Ereignis, dem Verfolg der Lebensgeschichte Luthers nach, in dieser Zeit zugetragen haben.

Uebrigens ist es auffallend und man sollte an der Tatsache zweifeln, da man in keiner schriftlichen Ueberlieferung die geringste Bemerkung darüber findet.

Herzog Erich der Jüngere hatte sein 12. Jahr zurückgelegt, als ihm der Vater durch den Tod entrißen wurde.

Seitdem leitete Elisabeth die Erziehung des Sohnes, der zugleich mit seinem Vetter Georg von Mecklenburg, dem jungen Grafen Ernst von Regenstein und Georg von Papenheim in unserem Schlosse hier zu Münden aufwuchs.

Anno von Bardeleben war sein Hofmeister und Magister Heinrich Kampe sein Lehrer.

1) Herzogin Elisabeth Verschreibung eines Hauses zu Münden an ihren Hofprediger Martin List oder List. Michaeli 1545. Hannoverisches Archiv.

2) Ausführliche Nachrichten über das Hospital: Mündensches Intelligenzblatt 1847 Nr. 34 u. s. w. vom Herrn Bürgermeister Bodungen.

Es sollte der Sohn ein frommer, Gott und seine fürstliche Ehre liebender Landesherr werden, den die Untertanen segneten und die Friedestörer fürchteten.

Mit eigener Hand schrieb die Mutter: „Elisabeths Unterricht und Ordnung für ihren Sohn Erich II.“ wodurch sie dem fürstlichen Jüngling seine Pflichten als Landesherr und evangelischer Fürst vor die Seele führen wollte.

Doch schmerzlich wurde Elisabeth, wie wir weiter unten hören werden, in ihren Hoffnungen hinsichtlich des Sohnes getäuscht.

Noch 1544, als sie mit dem jungen Erich nach Sachsen zog, sah die Fürstin der Zukunft vertrauensvoll entgegen.

Aber ganz anders dachte Luther, den sie in Wittenberg an ihre Tafel zog. Ihn entging die schlummernde Leidenschaft Erichs nicht, er sah ihn im Geiste von den Verführungen der kaiserlichen Partei untrübt, unfähig, der Stimme, die Glanz und Ruhm ihm verhieß, sein Ohr abzuwenden.

Ihn jammerte die Mutter, daß das junge fürstliche Blut solchergestalt verloren gehen sollte, und mit der Kraft und Wärme, die wir in allen seinen Briefen erkennen, bat Luther in einem Schreiben an Anton Corvinus, mit verdoppelter Aufmerksamkeit den Jüngling vor Gefahren zu hüten.

Am Sonntage Exaudi 1545 vermählte sich Erich II. hier auf unserm Schlosse mit Sidonia, der Tochter des Herzogs Heinrich von Sachsen. Durch ihren Bruder, den Herzog August, mit einem ansehnlichen Gefolge nach Göttingen geleitet, wohnte sie daselbst einer Predigt des dortigen Superintendenten Joachim Morlin bei und setzte dann, von sämtlicher Ritterschaft begleitet, ihre Reise hier nach Münden fort.

Im Jahre 1546, als Erich II. sein 18. Jahr zurück gelegt und für mündig erklärt war, übernahm er die Regierung selbst.

Der Hof hier bei uns zu Münden war ihm zu enge, das hiesige Leben bot seiner Ungeduld zu wenig Reiz. Er hörte mit Mißmut die Erzählungen von den ritterlichen Taten seines Vaters, denn noch lebten in seiner Umgebung alt versuchte Obersten Herzog Erich des Älteren, welche des Jünglings Blut nach Taten schürten.

Wie nun die Einladung Kaiser Karl V. an ihn erging, einem Reichstage beizuwohnen, konnte der junge Herzog der Lockung nicht widerstehen, — er beschloß die Reise. —

Vergeblich mahnte ihn die besorgte Mutter ab; — aber der Wille des Sohnes blieb fest, — der Mutter Tränen konnten ihn nicht erschüttern, nicht das Zureden der treuen Landstände.

Als man nun ein sah, daß keine Vorstellungen Erich von dem einmal gefaßten Entschlusse abwendig machten, ermahnte ihn Elisabeth sorgfältig, sich an dem bevorstehenden Tage vor Verführung zu hüten und sich in der von ihm erkannten Wahrheit des Evangeliums nicht irren zu lassen.

Noch war es dem jungen Fürsten Ernst um den Glauben, denn als er sich kurz vor der Abreise entschloß, in Gegenwart der ganzen Gemeinde das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu genießen, wurde er vom Pastor Coltemann in die Sakristei geführt, um zuvor die Beichte abzulegen.

Mit eindringlichen Worten redete der Geistliche zu dem Jünglinge und vor unserm Altare schwur er:

„Alles, was er zwischen Wamms und Brust habe, für die Wahrheit der evangelischen Lehre dran zu setzen!“

Bald darauf erfolgte die Abreise. In ungetrübter Mutterliebe schloß Elisabeth den scheidenden Sohn zum letzten Male ans treue Herz; — er sollte ihr in seiner kindlichen Reinheit nicht wieder gegeben werden.¹⁾

Was man befürchtet hatte, geschah.

¹⁾ W. Havemann, Elisabeth, Herzogin von Braunsch. Lüneb. S. 74.

Der Eindruck, welchen die Persönlichkeit des Kaisers auf Erich II. gemacht hatte, war zu bedeutend, als daß der Schwur vor dem Altare unserer St. Blasii-Kirche ihn hätte bekämpfen können.

Erich der Jüngere gehörte von nun an zu den lebhaftesten Widersachern des Schmalkaldischen Bundes, zu deren Vernichtung er sich mit den geistlichen und weltlichen Anhängern des Kaisers verband.

Von Kaiser Karl V. wurde ihm aufgetragen, ein Heer zu werben und die protestantischen Seestädte zu züchtigen; — doch wurde er bei Drakenburg an der Weser vom Grafen Albrecht von Mansfeld geschlagen. Sehr viele Krieger seines Heeres ertranken in der Weser und er selbst konnte sich nur mit seinem Pferde schwimmend durch dieselbe retten.

Flüchtend eilte der Herzog durch seine Lande, um sich zum Kaiser nach Halle zu begeben.

Von hier im Spätsommer des nämlichen Jahres zurückkehrend, zog er an unsern Münden in aller Stille vorüber; — hier, wo er seine schuldlose Jugend verlebt hatte; — hier, wo jetzt noch seine Mutter Hof hielt, — und begab sich nach dem Kloster Hilwartshausen.

Die Verschiedenheit des Glaubens, die in jener Zeit der höchsten Aufregung mit Allgewalt die Herzen ergriff, stand zwischen ihm und seiner Mutter und trennte ihn nicht weniger von seiner Gemahlin, der stillen bescheidenen Sidonia.

Ein flüchtiges Schreiben, welches er von der Erichsburg ans an Elisabeth erließ, ist das einzige Denkmal von seiner Hand, welches uns aus dieser Zeit vorliegt.

Im Jahre 1546 hatte sich die damals 36 jährige Elisabeth auf unserm hier von Erich I. ihr zur Leibzucht verschriebenen Schlosse Münden mit dem Grafen Poppo von Henneberg in die zweite Ehe begeben, und seit dieser Zeit hatte sich zwischen Münden und dem gräflichen Hause ein lebhafter Verkehr gebildet, der durch gleiche Bildung, durch gleiches Streben, durch den gleichen Eifer für die Verbreitung des protestantischen Glaubens nur erhöht werden konnte.

Auf Betrieb der Elisabeth hatte Anton Corvinus in Verbindung mit Dr. N. Morlin und anderen Geistlichen eine Widerlegung des vom Kaiser gebotenen Interims geschrieben und diese im Juli 1548 hier im großen Saale auf unserm Schlosse zu einer Synode versammelten Prälaten und Geistlichen vorgelegt.

Nachdem dieselbe eröffnet war, ließ die Fürstin die Widerlegung der Versammlung deutsch vorlesen.

Bei der Unterredung, die darüber angestellt wurde, fand dieselbe allgemeine Billigung.

Elisabeth bat nun um eines Jeden eigenhändige Unterschrift.

Dem Abt von Bursfelde, Johann Trappe von Ursel, als dem höchsten anwesenden Geistlichen, gebührte die Ehre der ersten Unterschrift.

Er zögerte, indem er sich als Vorgänger der Unterschrift die größte Verantwortung zuzuziehen glaubte.

Da sprach der beherzte Corvinus im vollen Eifer:

„Herr Abt von Bursfelde,

Hier gilt's um kein Geld;

Hier gilt's die Seel' und dazu die Haut

Drum schreibt nur darunter, so werdet Ihr Christi Braut!“ ¹⁾

Da stand der Abt auf, unterschrieb die Widerlegung und ihm folgten die anderen alle.

Gemeinschaftlich mit dem Abt von Bursfelde, mit allen versammelten Geistlichen, gingen Elisabeth und Poppo an den Tisch des Herrn.

¹⁾ Biskamp, Zeit- u. Gesch.-Besch. v. Münden. 4. Abschnitt.

Es schien ein unauflösbarer Bund der Liebe zwischen der Fürstin und den Predigern geschlossen zu sein, die sämmtlich hier auf unserem Schlosse ihre Herberge gefunden hatten. ¹⁾

Netzt erging vom Herzoge der strenge Befehl, die katholische Lehre in den Klöstern wieder einzuführen und die protestantischen Prediger bei den Stadt- und Landkirchen seiner Fürstentümer ihres Amtes zu entsetzen.

Bei dem humanen Verfahren, mit welchem Elisabeth die Reformatioa betrieben, müssen wir begreiflich finden, daß die Klosterbewohner sich noch in dem Besitze hinlänglicher Mittel befanden, durch Spenden und Einflüsterungen einen Teil der untersten Volksklassen auf ihrer Seite zu behalten.

In Hilwartzshausen legten die Nonnen das abgelegte Habit wieder an und hielten Horas und Messen.

Der Abt von Bursfelde setzte seine Mönchskappe wieder auf und schmiegte sich nebst seinen Konventualen in die äußeren Gebräuche der katholischen Kirche, weil er solches für unverbotene Nebendinge hielt; — im Herzen aber blieb er doch evangelisch und predigte von der Kanzel ganz im lutherischen Sinne. — Ein Zeitgenosse berichtet von ihm: „Er war fromm, gottesfürchtig, gelehrt, demüthig und aufrichtig, fern von Stolz und Pracht.“

Von Hilwartzshausen und Bursfelde begab sich Erich II. über Uslar nach der Erichsburg und nun wurden alle Prediger, welche gegen das Interim stimmten, abgesetzt und mußten das Land räumen.

Anton Corvinus wurde am 1. November 1549 in Pattenen von spanischen Söldnern Nachts verhaftet und nebst Walter Höcker zu Calenberg in den Gefängnisturm geworfen.

Bei der Verhaftung wurde Corvinus seiner Bücher beraubt, welche man verbrannte.

In dieser trüben Zeit, in welcher sich die katholische Klerisei theils mit Hülfe von Landesknechten in den Besitz der Pfarren evangelischer Gemeinden setzte, welche mitunter den unwürdigsten Männern überwiesen waren, blieb Elisabeth nebst Gott die einzige Stütze der Bedrängten.

Den beiden Predigern zu Dransfeld gebot der Herzog mit harten Worten, sich von der lutherischen Lehre abzuwenden und wieder zum Katholizismus zurückzukehren.

In Folge dessen wanderten beide Prediger aus. Ihr Reichthum war ein Zeugnis von Elisabeth:

„Daß sie das göttliche Wort lauter und rein gepredigt, sich im Wandel aufrichtig gehalten und als ehrbare Christen ihr Amt aufgegeben hatten, weil des Orts die alten Mißbräuche wieder aufgerichtet seien.“

So sehen wir dann nun die Herzogin hier auf unserm Schlosse Tage der Trauer verleben. Das Reformationswerk, woran sie mit fröhlichem Gottvertrauen gearbeitet, lag zertrümmert. Noch schmachtete Corvinus im Kerker auf dem Calenberge und Kummer über den verlorenen Sohn, der Eid und Pflicht vergaß, und ohne eine bestimmte Richtung genommen zu haben, unbefriedigt durch Genüsse und nach immer Neuem greifend, ferne Länder durchirrte, nagte an ihrem Herzen.

Außerdem hatte Elisabeth sehr viel von Herzog Heinrich dem Jüngeren zu leiden, welcher ihr in jeder Hinsicht zu schaden suchte.

Erwägen wir dies alles, so begreifen wir, mit welchem Eifer sie die dargebotene Gelegenheit benutzen zu müssen glaubte, die ihr ein Ende dieser zahllosen Verdrießlichkeiten zu machen schien. So hatte sie dann ihre Hoffnungen auf die alle Herzen gewinnende Persönlichkeit des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach gesetzt.

¹⁾ Brief von Corvinus an Justus Jonas.

Dieser war ein erfahrener Kriegesheld, mutig sogar bis zur Tollkühnheit und ein warmer Anhänger des lutherischen Glaubens. Er ist der Verfasser des schönen Kirchenliedes: „Was mein Gott will, gescheh' allezeit u. s. w.“

Elisabeth bewirkte eine Zusammenkunft Albrechts mit Erich dem Jüngeren zu Hannover. — Das gebietende Wesen Albrechts; die Sicherheit, mit welcher er sich zum Herrn der Verhältnisse zu machen wußte; den Eindruck, welchen die Entschlossenheit des viel verwichten Kriegsmannes, dessen Benehmen schon Erich II. bereits 1546 im kaiserlichen Lager bei Regensburg als Vorbild vorgeleuchtet hatte, mußte von Erfolg sein und der junge Herzog bot dem neuen Kampfgenossen die Hand.

Nur auf diesem Wege glaubte er an Herzog Heinrich dem Jüngeren, der das Göttingensche durch seinen Sohn Philipp Magnus hatte überziehen lassen, Rache nehmen zu können.

Diesem Schritte mußte notwendig ein zweiter folgen; die Vernichtung aller früher erlassenen herben Verordnungen gegen die evangelische Lehre. — Der Kanzler Justus von Waldhausen redete mit aller Freimütigkeit von des Landes Noth und der mißlichen Stimmung der Untertanen, welche durch die über ihre Geistlichkeit hervorgebrachte Verfolgung erzeugt sei. — Da schritt der Markgraf ein, er verlangte die Befreiung der Verhafteten, die Rückberufung der vertriebenen Prediger, und Erich wagte weder hierauf, noch auf die vom Grafen Popo unterstützte Vorstellung Anton Corvinus seiner Haft auf dem Calenberge zu entlassen, einigen Widerspruch.

So erreichte Elisabeth einen Wunsch ihres Lebens, dessen Verwirklichung ihr lange unmöglich geschehen hatte.

Anton Corvinus wurde jetzt aus dem Gefängnisse auf dem Calenberge entlassen und ging nach Hannover. Jedoch durch die Qualen der langen feuchten Gefangenschaft war er schon bis zum Tode erkrankt.

Am Osterfeste, 5. April 1553, starb er schon daselbst und wurde mit großer Feierlichkeit und großem Gefolge von 8 Predigern zur Marktkirche getragen und in derselben begraben. — Eine allgemeine Traurigkeit äußerte sich über den Tod dieses würdigen Mannes, der nur das 52. Lebensjahr erreicht hatte.

Als das so viele Gelächte mit allen Glocken der Stadt der Herzog in seiner Behausung hörte und den großen feierlichen Beerdigungszug vorüber ziehen sah, fragte er verwundert einen seiner Junker, wer da begraben würde?

Als er vernahm, daß es Corvinus sei, gingen ihm die Augen über, sprach kein Wort, ging in seine Kammer und blieb über eine Stunde eingeschlossen allein daselbst.

Wie hatte sich doch jetzt so plötzlich das Verhältnis Erichs zu seiner Mutter geändert. Im Göttingenschen und Calenbergischen wurde das heilige Abendmahl wieder unter beiderlei Gestalt ausgeteilt, seit der Herzog im Pfingsten 1553 erlaubt hatte, das Wort Gottes rein, lauter und klar zu predigen. Ausschließlich in Elisabeths Händen lag jetzt die Wiedereinführung einer so lange verfolgten Lehre, die ihr in Schmerz und Tränen den einzigen Trost gewährt hatte. Jetzt erwachte in der edlen Frau die alte Tätigkeit wieder und sie sorgte dafür, daß die verwaisten Kirchen wieder mit erprobten Dienern besetzt wurden.

Da erfolgte am 9. Juli 1553 die Schlacht bei Sivershausen, zertrümmerte mit dem Heere des Markgrafen die Hoffnungen der Elisabeth und häufte ihr Ungemach bis zu einem Grade, daß sie nur in der Zuversicht auf Gott und seine Verheißungen Trost in Tränen fand.

Herzog Heinrich der Jüngere nahm nun als Sieger das ganze Land ein. Die Städte unsers Fürstentums wurden von ihm zur Huldigung gezwungen.

Unser Münder weigerte sich und zwar aus dem Grunde, daß die Stadt von Herzog Erich dem Älteren der Herzogin Elisabeth als Leibgedinge gegeben sei.

Da schickte Herzog Heinrich seinen Hauptmann v. d. Schulenburg mit einem Heere hierher, um unsere Stadt zu belagern und zu erobern.

Da half kein Widerstand der Bürgerschaft. Unsere Waldungen wurden riniert, unsere Schiffe zerstört, die Vorstadt Münde abgebrannt, die Stadt selbst an einigen Stellen durch Feuer verwüstet, dann erobert und geplündert.

So zog Herzog Heinrich nicht allein in Stadt und Amt Münden, sondern auch in Kienover die Leibzucht der Elisabeth ein, um in derselben einige Entschädigung wegen der verursachten Kriegskosten zu finden.

Kummervoll lebte Elisabeth während dessen in Hannover gleich einer Verbannten mit ihrer Tochter Katharina — dem armen verlassenen Fräulein — ohne alle Einkünfte, denn ihr Leibgedinge bekam sie nicht wieder.

Zu der Mitte des Sommers 1555 verließ sie Hannover. Auf einer Synode bat sie die dort versammelten Geistlichen, mit Kraft und Treue ihrem Ante vorzustehen und für sie um Gnade zu Gott zu beten.

Der Marktkirche verehrte sie dankbar beim Abschiede Kelch und Hostienteller, segnete die Stadt zum letzten Male und zog ins Hemebergische dem Süden zu.

Von nun an lebte sie an der Seite ihres Gemahls, des Grafen Poppo, und der alte Graf Wilhelm erfreute sich der frommen Tochter, welche sein Sohn Poppo ihm ins Haus geführt hatte.

Mit unwiderstehlicher Sehnsucht gedachte Elisabeth immer der frohen Tage, welche sie auf dem Schlosse hier in unserm lieben Münden zugebracht hatte. Sie sah unser anmutiges freundliches Thal nicht wieder.

Im Jahre 1557 erfuhr sie, daß ihr Sohn Herzog Erich II, ohne zuvor ihre Einwilligung eingeholt zu haben, ihre jüngste Tochter Prinzessin Katharina, welche hier in Münden bei ihm war, einem katholischen Herrn, dem Ober-Burggrafen in Böhmen, Wilhelm von Rosenberg, verlobt habe.

Ogleich sie nun mit der betreffenden Vermählung unzufrieden war, wollte sie doch, um einmal mit ihren Kindern wieder zusammen zu sein, der Hochzeit beizuhohnen und machte sich deshalb 1557 von Schlenzingen auf den Weg nach Münden. Da aber ihr Sohn ihr den Hochzeitstag mit Absicht nicht recht angegeben hatte, kam sie nun 14 Tage zu spät und mußte in der ersten Herberge auf braunschweig-lüneburgischem Boden erfahren, daß die Vermählung bereits gefeiert, ja Katharina mit ihrem Gemahl schon nach Böhmen abgezogen sei.

Vor Schmerz ganz außer sich, rief sie jammernd aus: „O! das sei dir lieber Gott im Himmel geklagt! Ist doch kein Bauer, kein Säu- oder Kuhhirte, der nicht die Mutter zu seiner Hochzeit lädt und gern zum Ehrentage dabei hätte?! O, lieber Herr Gott und Vater, womit habe ich das verdient und veründigt!“

Sa, der namenlose Schmerz überwältigte sie dermaßen, daß sie ganz von Sinnen geriet und nicht essen und nicht trinken wollte, Niemand in ihrer Nähe duldete und fast ganz entblößt mit gezogenem Schwerte alle abwehrte, welche sich ihr nahen wollten, bis man sich endlich ihrer bemächtigte und die Gemütskranke auf das Schloß nach Blumenau brachte. ¹⁾

Hier lebte sie mit unnachtetem Geiße noch ein halbes Jahr, bis endlich am 25. Mai 1558 der Tod ihren Leiden ein Ende machte.

Ein reiches vielbewegtes Leben mit der schreiendsten Dissonanz geschlossen. Ein wahrhaft tragisches Ende, welches uns nur mit tiefster Wehmut und schmerzlicher Betrübniß erfüllen kann.

Ihre Leiche kam nicht hier nach Münden in die für sie in der St. Blasii-Kirche eingerichtete Begräbnißstelle.

Sie wurde im gräßlich Hemebergischen Erbbegräbniß des Klosters Beptra beigesetzt, wo neben dem Altare der Klosterkirche der unscheinbare Stein lag, der ihre Hülle deckte.

¹⁾ Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1872. S. 194 u. 195.

Da Verfasser im Jahre 1874 das Grabmal der Herzogin auffuchen und in Augenschein nehmen wollte, berichtete ihm schon zuvor Herr Hofrat Brückner in Meiningen, daß man vor längerer Zeit die Grabsteine in die Klosterkirche aufgenommen, gereinigt und in die Schloßkapelle nach Schleusingen gebracht habe, welches sich auch so verhielt.

Die schöne große Klosterkirche zu Weßra mit zwei massiven Doppelthürmen zeugt noch immer von der ehemaligen Größe und Bedeutsamkeit dieser früheren Prämonstratenser Abtei und ist zu einer großen geräumigen Schemme eingerichtet. Der Fußboden ist mit einer Lehm- und Kalklage bedeckt und über der Asche der alten fürstlichen Personen herrscht nicht mehr die stille Grabesruhe; — sondern es fallen jetzt daselbst die Klöppel der Dreiseher weiterschallend in taktmäßigen Schlägen nieder.

„So ist die Welt! — Das schöne Würd'ge, Alte, —
Es sinkt im Lauf der flücht'gen Zeit
Und die Kultur, die rechnende, die kalte, —
Baut rastlos fort auf der Vergangenheit.“

In der Schloßkapelle zu Schleusingen fand Verfasser außer mehreren Denksteinen von Mitgliedern der gräflich Hennebergischen Familie, auch zwei einfache Steine auf dem Fußboden, auf einem stand: „Von Gottes Gnaden Graf Poppo von Henneberg, starb den 4 März 1574“ — Auf dem andern: „Von Gottes Gnaden Elisabeth, geborene Markgräfin von Brandenburg, Frau zu Henneberg, starb 48 Jahr christlich 1558.“

Im Jahre 1559 wurde von den Kindern der Herzogin Elisabeth, wovon die älteste Tochter auch an einen Graf von Henneberg vermählt war, der Meister Buchlinger aus Innsbruck, Künstler, nach Schleusingen berufen, um für die geliebte Mutter einen würdigen Denkstein anzufertigen.¹⁾

Dieser schön ausgehauene Grabstein steht noch an der Seitenwand in der Schloßkapelle befestigt und aufgerichtet. Auf demselben sieht man die Herzogin Elisabeth in Nonnentracht mit der Umschrift:

„Elisabeth, Joachim zu Brandenburg Kurfürsten Tochter, Frau des Herzogs Erich des Älteren zu Braunschweig-Lüneburg andere Gemahlin, und nach dessen Ableben Poppo von Henneberg Gemahlin, starb im Alter 48 Jahr 1558.“

Einen gleichen Stein mit dem Bildnis des Grafen Poppo sieht man darneben befestigt.

Daß die Herzogin Elisabeth auch Liederdichterin gewesen, dürfte wohl Wenigen bekannt sein.

Der Herr Geheime-Archiv-Rat Beck in Gotha hatte die Freundlichkeit, Schreiber dieses 1874 diese Liedersammlung gegen Stellung von Kaution zukommen zu lassen, und sind von letzterem sämmtlich abgeschrieben.

Sie sind mehrtheils während des traurigen Aufenthalts Elisabeths zu Hannover von ihr gedichtet, von Michaelis 1554 bis Ostern 1555. — Ihr poetischer Wert ist wohl ein geringer, dennoch sind sie in historischer und psychologischer Hinsicht von Interesse und lassen in das Herz und Leben der fürstlichen Dulderin tiefe Blicke tun.

Dreihundert Jahre nachher, am dritten Pfingsttage den 25. Mai 1858 wurde auf Veranlassung Schreibers dieses die „dreihundertjährige Todes- und Gedächtnisfeier der Herzogin Elisabeth“ hier in Münden unter großer allgemeiner Beteiligung kirchlich begangen, wo unser Herr Pastor prim. Habbe eine der Feier angemessene zeitgemäße treffliche Predigt hielt.²⁾

¹⁾ Geschichte der Stadt Schleusingen von Theodor Geßner. 1861.

²⁾ Wilhelm Loge. Die 300jährige Todes- und Gedächtnisfeier der Herzogin Elisabeth zu Münden. Manuskript. Auch die Lieder der Herzogin enthaltend.

Von der schon oben erwähnten großen Hochzeitsfeierlichkeit Herzog Erichs des Jüngeren mit der Prinzessin Sidonia von Sachsen hier auf unserm Schlosse am 17. Mai 1545 müssen wir doch Einiges mittheilen, da es in kulturgeschichtlicher Hinsicht nicht ohne Interesse ist. Obgleich solche fürstliche Vermählungen in jener Zeit mit großer Pracht und besonderem Aufwande gefeiert nichts Ungewöhnliches waren, so müssen wir doch erstanen über die unglaubliche Menge der Consumtionsgegenstände, welche daselbst verbraucht wurden.¹⁾

An Ochsen finden wir verzeichnet: 20 Stück Ochsen vom Sollinge; 14 Ochsen und 12 Rinder von Erichsburg; 12 Ochsen von Calenberg; 9 Rinder von Neustadt a. R.; 15 Ochsen und Rinder von Colbingen und 4 Ochsen von den Klöstern.

An Hammeln von Calenberg und Colbingen in allem 200 Stück. — An Hühnern: 200 Stück aus dem Amte Friedland; 72 aus dem Amte Harsten; 79 aus dem Amte Hardeggen und 20 Stück schenkte schließlich der Rat von Hädemimi.

An Wildpret finden wir aufgeführt; 21 Rehe und 10 Wildschweine; 79 Hirse; 46 Rehe; 8 Tommen Wildpret von Erichsburg; 9 Wildschweine und besonders noch 9 Wildschweinstöpfe; 4 Auerhahnen und 4 Birkhahnen.

An Weinen: 26 Fuder Frankwein; 2 Fuder Duestenberger von 1540; 4 Ohm von Hardeggen; 4 Fuder noch Vorratswein und 1 Faß Scharlatenwein.

Dabei ist bemerkt: „Alle uffgegangen ohne 6 Fuder.“

An Bier: 34 Faß Einbecker Bier; 30 Faß Göttinger Bier, die der dortige Rat geschenkt; über 100 Faß hiesiges Braumbier und 16 Tommen Broyhan.

Ferner: 72 Schock Bögel und 14 Schock Forellen; 130 Pfd. Fische; 4 Tommen Heringe; 13 Gulden für Talglichte; 3 Gulden für 1 Korb Feigen; 67 Pfd. Butter und 7 Pfd. Rosinen u. s. w.

Die Abgeordneten von Göttingen, welche dem jungen Herzog mit einem stattlichen Hengst, worauf Sattel und Zeug von Sammet, reich mit Silber bordirt und beschlagen, beschenkt, — hatten 12 Trabanten in gelb, rot, blau und weiß gekleidet bei sich, welche hier die Ehrenwache bildeten.

20 Pfd. Pech wurden zu Pechfesseln und Pechfränzen verbraucht, welche des Nachts auf dem Schloßhose brannten.

1 Gulden für 2¼ Elle Tuch dem Hansnarren zur Hofe. Ein solcher durfte nach althergebrachter Sitte an keinem fürstlichen Hofe fehlen.

4 Gulden wurden an 6 Frauen von der Blume ausgegeben, die 11 Tage lang die Hochzeitsschüsseln aufgewaschen.

Unsere Weinberge befanden sich damals an dem an der Sonnenseite gelegenen steilen Abhange unsers Duestenberges — 1540 geriet der Wein daselbst so vortrefflich, daß man ihn allen andern ausländischen Weinen vorzog. Es wurden, wie oben bemerkt, bei dieser Hochzeit 2 Fuder, also 50 Anker Duestenberger vertrunken!

In dieser Zeit, als unsere Stadt eine Residenz war, dachte man auch an die Verschönerung derselben, indem man die Pflasterung der Nebenstraßen betrieb, als z. B. 1532 die Kirchstraße. — 1537 wurde der Fleischscharren am Markte von der Metzgergilde erbauet.

Die schon vom Herzog Erich I. hier selbst eingerichtete Kanzlei oder das Hofgericht besetzte der Landesherr ganz allein mit den dazu erforderlichen rechtskundigen Personen.²⁾ Die Göttinger empfanden dies Gericht sehr unangenehm. Auch einstmals unser Münden, indem der Herzog zwei unserer Ratsherren, Hans Holscher und Hans Fische, wegen eines wider das Hofgesinde aufgeregten Tumults, ihrer Stellen entthob; aber dieselben nachher aus Gnaden wieder einsetzte.

¹⁾ Altes Amtsregister der Königl. Domänen-Kammer zu Hannover; von 1545 bis 1548.

²⁾ Spittler, Geschichte des Fürstentums Hannover. 1 Bd. S. 134 u. 173.

Die Herzogin Elisabeth publicierte 1544 eine besondere Hofgerichts-Ordnung. Es wurde demnach wöchentlich drei Mal Gericht gehalten.

Doch bei allen diesen Einrichtungen behielt die Stadt das Recht, daß unser Magistrats-Kollegium nicht, wie in manchen anderen Städten, einen fürstlichen Beamten, einen Schultheiß oder Voigt in seiner Mitte zu dulden brauchte, und hat sich in diesem Rechte, so lange ein Stadtgericht bestand, immer zu erhalten gewußt.

Daß hier in Münden auch eine Münze war und Geld geprägt wurde, beweisen die verschiedenen Geldsorten Herzog Erich I.

Obgleich schon in einer Stockhansenschen Urkunde vom Jahre 1340, auch in einer Urkunde des Archivs der St. Blasii-Kirche vom Jahre 1385, sowie in einem Vermächtniß vom Jahre 1430 schon einer Mündenschen Währung gedacht wird, so sind diese Münzen doch glaublich wohl von äußerst geringer Anzahl gewesen.

Münzen von Herzog Erich I sind:

„Goldgulden ohne Jahreszahl:“ der Reichsapfel in einem Schild; Maximil. Romanor. Imp. Das vierfeldige braunschweigische Wappen ohne Helm: Ericus D. G. Dux. Brun. e Lu.

„Mariengroschen vom Jahre 1537:“ Das Wappen ohne Helm Ericus Dux. Brunsvicens 1537. Die Mutter Maria mit dem Christuskind. Maria Mater Gratiae

„Körklinge vom Jahre 1536:“ Das Wappen ohne Helm. Ericus Dux. Brunswig. 1536, Drei Krenze neben einander. Moneta nova Argentea

„Matthier vom 1537:“ Wie der Körkling, nur daß man auf der ersten Seite Umschrift liest: Ericus Se (Senior) D et Lu. 1537.

„Mündensche Taler vom Jahre 1543 “ Auf der einen Seite des alten Herzogs Erich I. vorwärts gefehrtes Brustbild mit einem großen breiten Barte in einem Pelzrocke und auf dem Haupte das Barett mit der Umschrift: Ericus Dux Brunswig et Luneburge. Auf der andern Seite das behelmte Wappen mit der Umschrift: Moneta nova Mundentzis 1543. Am Ende ist ein Böglein als des Münzmeisters Zeichen.

Obgleich Herzog Erich I. schon 1540 gestorben, so ist er hier dennoch im Bildnis vorgestellt. Entweder daß seine Gemahlin Elisabeth solche Taler nach seinem Tode ihm zu Ehren hat schlagen lassen, — oder, welches am wahrscheinlichsten, daß der Stempelschneider aus versehen die Ziffer versetzt und etwa aus 34 die Zahl 43 gemacht hat. Von diesen Talern sollen jetzt nur noch 2 Exemplare existiren. Einer im Münzkabinet Sr. Majestät Königs Georg V. von Hannover, und der andere in der Münzsammlung des Herrn Dr. Reimann in Hannover, welchen er auf der Auktion von Schultes-Rechberg in München kaufte und die Freundlichkeit hatte, mir denselben im Jahre 1872 vorzuzeigen.

„Doppel-Taler der Herzogin Elisabeth von 1545.“

Dieselben sind jetzt äußerst rar. Sie ließ diese als Vormünderin ihres Sohnes Erich II. hier in Münden schlagen. Die eine Seite stellt ihr Brustbild mit dem völligen Gesicht vor, in der Haube und einem Schauhute, nebst der Jahreszahl auf den Seiten 1545 ohne Unterschrift. Der Revers zeigt das braunschweigische Wappen, über welchem ein Helm mit dem braunschweigischen Löwen und dazwischen die Zahl 34 zu sehen, welches Letztere das Alter der Herzogin wird anzeigen sollen. — Umschrift: Elisabeth Marchionissa Princeps Brun. et Luneburg. Es soll dies ein sehr rares unvergleichliches Stück sein.

Auch Herzog Erich der Jüngere hat mehrfach Taler schlagen lassen, aber vermuthlich nicht hier zu Münden. Von 1558 mehrere, von 1560 einige, desgleichen von den Jahren 1564, 1569, 1575, 1577, 1582 u.

So auch Doppel-Taler von 1555, 1569 und 1568. Einfache meißnische Groschen, sowie die Doppelgroschen von den Jahren 1573 und 1583; auch Mariengroschen von 1548, 1550 und 1551.

Auch Medaillen ließ Herzog Erich II. schlagen. Die von 1558 zeigt sein Brustbild im bloßen Haupte, geharnischt mit einem Kommando-Stab in der Hand; unter dem Arm die Jahreszahl 1558 Ericus D. G. Dux Brun. et Luneb. Princeps Imperii. aet: 29. Ein Bogen mit darauf gelegtem Pfeil. Sic. ad. Astra.

Noch eine Medaille von dem nämlichen Jahre wie die vorige, so viel der Avers betrifft. Das vierfeldige Wappen mit dem Helm und dem Stern im Pfauenschwefel.

Diese beiden Medaillen sollen sich noch jetzt im Kabinet zu Wien befinden.

Im Jahre 1547 ließ die Herzogin Elisabeth ihre Reformation der städtischen Gesetze und Statuten veröffentlichen und in Kraft treten, woraus wir besonders Folgendendes hervorheben. „Es hat die Obrigkeit mit Fleiß darauf zu achten daß die Gemeinde ihren Pfarrer gehorsame, das Sakrament mit gebührender Andacht genieße und sich jeder Gotteslästerung enthalte. — Denn obwohl der Glaube ein frei Ding ist und Niemand zu ihm mit Gewalt gezwungen werden soll, so kömmt es doch der Obrigkeit zu, die Untertanen in der Zucht göttlicher Ordnung zu erhalten.

Darum dürfen Alte und Junge sich während des Gottesdienstes nicht auf dem Kirchhofe ergehen und müßig auf dem Markte stehen. Wer den heiligen Namen Gottes mit Fluchen und Schwören mißbraucht, soll 3 Sonntage nach einander von der Kanzel herab zur Besserung ermahnet werden, und wenn er sich der Sünde nicht bezieht, mit einer halben Mark oder 3tägigen Haft im Turme büßen. — Gleicher Strafe unterliegt der, welcher eine gehörte Gotteslästerung nicht zur Anzeige bringt.

Während des Gottesdienstes darf kein Wirt „gebraumten Wein“ verkaufen, noch Gäste bedienen; doch sollen „wandernde Leute und franke Männer und Frauen“ hiermit nicht gemeinet sein, denn selbigen ist man aus christlicher Liebe allezeit zu dienen schuldig. Die Bierschenker werden gewarnt, dasselbe nicht mit Wasser zu verdünnen, weil sie sonst mit schwerer Strafe belegt werden. Wenn des Abends um 9 Uhr die Bierglocke geläutet wird, müssen die Trinkstuben und Spielgesellschaften geschlossen werden: — wer alsdann noch auf der Gasse betroffen wird mit „unförmlichen Geschrei und unziemlichen Wesen,“ büßt mit Haft bis zum Anbruche des Morgens.¹⁾ — Den Rat, wenn er zusammen sitzt, mag man es gönnen ein gutes Faß Wein anzuzapfen zc.²⁾

Nach der oben angeführten unglücklichen Schlacht bei Sivershausen war es Erichs II. so verhaunte Gemahlin, die edle Sidonia, welche sich unablässig bemühte, die Ausöhnung ihres Gemahls mit Herzog Heinrich dem Jüngeren zu erwirken.

Nur ihr hatte es Erich zu verdanken, daß Heinrich seine Truppen aus unserm Lande wieder zurückzog. — In einem 1554 abgeschlossenen Vertrage wurde bestimmt, daß die Untertanen von Braunschweig-Wolfenbüttel und Göttingen-Calenberg beiden Fürsten zur gesaumten Hand huldigen sollten, welches auch geschah.

Jetzt reiste Erich plötzlich an den Königshof nach Frankreich; kam aber doch 1556 wieder zu uns zurück.

Er wünschte von unserm Magistrat den der Stadt gehörigen Ager hinter dem Schlosse am Stadtgraben, zur Anlegung eines Schloßgartens. Unser Rat überließ ihm solche Räumlichkeit. Es ist dieselbe jetzt das Terrain der Forst-Akademie, des botanischen Gartens und des neuen städtischen Totenhofes.

Wir bekamen dafür vom Herzoge die sogenannte Woort, vor dem Obertore.³⁾

Im Jahre 1557 zog Erich von hier fort nach den Niederlanden. Am 10. August, am Tage der Schlacht bei St. Quentin, stritt er mit wahrem Löwenmuth für König Philipp II. gegen Frankreich und entschied durch seine und der Seinigen

¹⁾ Welch ein Kontrast im Gange der Zeit! — Jetzt nehmen die Biergelage erst um 9 Uhr ihren Anfang und dauern bis an Mitternacht.

²⁾ Ist jetzt bei der Wasserflasche schon lange keine Mode mehr gewesen,

³⁾ Tausch-Kontrakt v. J. 1556 Privil. Buch Nr. 38.

Tapferkeit ganz besonders mit dem ruhmvollen Sieg des Tages zu Gunsten Spaniens. König Philipp bezeugte sich gegen ihn sehr dankbar und von den ihm zugefallenen hohen Gefangenen gewann Erich ein bedeutendes Lösegeld.

Zu den letzten Tagen des Monats August kam er wieder bei uns in Münden an und vermählte seine jüngste Schwester Katharina mit Herrn Wilhelm von Rosen-berg, Ober-Burggrafen zu Böhmen, und reiste im Herbst wieder nach den Niederlanden.

In Brüssel zogen ihn die Reize der schönen Katharina von Wedden, das ge- nußreiche Leben und die Nähe König Philipps II. mit unwiderstehlicher Macht an.

Im März 1558 überließ er die beiden hohen Gefangenen aus der Schlacht von St. Quentin dem König Philipp für 55,000 Kronentaler. Eine schöne Summe, welche er sehr gut brauchen konnte.

Im Jahre 1560 kam Erich wieder zu uns nach Münden und fing in dieser Zeit den Bau des Schlosses zu Uslar an.

Am 17. Mai ließ er hier in Münden einen Mann verbrennen und einen anderen Mann stänpen, weil sie falsches Geld gemacht hatten.

Dann reiste er wieder auf längere Zeit nach Spanien und während seiner Abwesenheit hier selbst entstand am 16. März 1561, abends zwischen 5 und 6 Uhr hier auf unserm Schlosse ein großer Brand, welcher bis in die dritte Nacht anhielt.

Es kamen zwar gleich in der ersten Nacht und an dem folgenden Tage fast alle Bauern aus den umliegenden Gerichten und Nentern hierher, um unsern Bürgern löschen zu helfen, allein alle angewandte Mühe war vergebens.

Man suchte vor allem die Silberkammer zu retten und mußten sich viele Bauersleute gezwungen hinein wagen, — allein sie fanden fast alle den Tod und zwar dadurch, daß der brennende Boden unter ihren Füßen mit ihnen einstürzte.

Der Geschichtsschreiber Lenzner, der zu dieser Zeit Prediger bei uns war, erzählt, daß ein Bauer sich noch auf einem brennenden Balken gehalten, unter sich aber ebenfalls eine große Blut gehabt habe. Darauf habe er geschrien mit jenen, die schon in der Blut gelegen; aber man habe sie nicht retten können und ihr Geschrei sei bald verstummt.

Als das Feuer nun gelöscht und man aufgeräumt, habe man Anzeigung von 14 menschlichen Körpern gefunden, ohne die ganz zermalmt und zu Asche geworden.

In drei großen Kasten wären sie auf dem Hegidi-Kirchhofe beerdigt und er, Lenzner, habe die Leichenpredigt über Luk. 13 gehalten.

Im Jahre 1563 kehrte Erich II. erst wieder aus Spanien zurück und reiste kurz nach seiner Ankunft von Münden nach Dänemark ab, welches damals in Krieg verwickelt war.

Als er zurück gekommen, sammelte er ein großes Kriegsheer und zog mit demselben unvermutet ins Stift Münster, bemächtigte sich der Stadt Warendorf, brandschatzte das Land und zog erst dann zurück, als das Stift sich durch Zahlung von 32,000 Goldgulden von ihm löskaufte.¹⁾

Jetzt verstärkte er im eigenen Land sein Heer auf 12,000 Knechte und 2,000 Reuter, lauter ausgediente Söldner, zog mit diesen bei Voigdenburg über die Elbe, durchstreifte Mecklenburg, brach sich durch Pommern Bahn und ließ sich von der Bürgerschaft der Stadt Danzig die angedrohte Belagerung mit 12,000 Gulden abkaufen.

Doch da er die polnische Grenze nicht überschreiten durfte, sah er sich zum Rückzug genötigt, und als er seinen Söldnern die Löhnung nicht verabreichen konnte, warfen sie sich plündernd auf das Land. — die Obersten und Hauptleute zogen heimlich ab und Reuter und Knechte verliefen sich auch.

¹⁾ Havemann, Geschichte von Braunsch.-Lüneb. 2. Bd. S. 345.

Als der Herzog im Jahre 1566 wieder bei uns angekommen war, ließ er eifrigliche Anstalten zur Wiederaufbauung des Schlosses machen. Bei dieser Gelegenheit fand man auf dem Grunde einen ungemein starken und festen Stein, worin die urkundliche Urzeige enthalten, daß das Schloß Graf Otto von Nordheim ums Jahr 1070 erbaut habe.

Noch in diesem Jahre 1566 trat Erich abermals in die Dienste Spaniens. Ihn lockte der angebotene Oberbefehl über 1000 in Deutschland angeworbene Reuter und ein monatlicher Sold von mehr als 17,000 Kronthalern.

Im Mai 1571 starb Diterich IV. von Plesse, der letzte männliche Sprößling dieses Geschlechts im 80. Jahre. Landgraf Wilhelm von Hessen benutzte Erichs Abwesenheit, indem er schnell die Herrschaft Plesse einnahm.

1572 kam Erich wieder ins Land, hielt sich aber mehrentheils auf dem Calenberge auf.

Die unglückliche Fürstin Sidonia, der die Lieblosigkeit und der Haß ihres Gemahls schon so lange das Leben verbittert, sollte noch tiefere Demüthigung erfahren, indem sie der Herzog beschuldigte, daß sie ihn habe vergiften wollen.

Als Erich II. dieserhalb wirklich im März 1572 ein Gericht niedersetzte, flüchtete Sidonia an den Hof des Kaisers, um vor dem höchsten Richtersthule des Reichs Schutz vor Gewalt und gegen den Verlust ihrer fürstlichen Ehre zu suchen.

Sie lebte seitdem noch ein paar Jahre im Kloster zu Weizenfels mit einem vertragsmäßigen Jahrgehalt und starb am 4. Januar 1575 daselbst.

Im Jahre 1573 ward unserm Herzog eine große Auszeichnung zu Theil, indem ihn der König von Spanien Philipp II., den damals berühmtesten Orden der Welt, „das goldene Vlies“ übersandte.

Nach dem Tode Sidonias schritt Erich sogleich im September d. J. wieder zur Heirat mit Dorothea, Tochter des Herzogs Franz von Lothringen, mit welcher er in Nancy durch den Bischof von Paris getraut wurde. — Weil nun die Untertanen befürchteten, daß seine Verbindung mit einer katholischen Prinzessin zu einer neuen Unterdrückung des lutherischen Gottesdienstes Veranlassung geben könne, so erließ er am 26. Juli 1576 ein Ausschreiben, durch welches er die freie Ausübung der evangelischen Religion abermals seinen Untertanen gewährleistete. *) — Den 16. September 1576 kam der Herzog mit der Herzogin hier nach Münden. Das hohe Paar wurde von den fürstlichen Räten, vom Magistrat und Bürgerchaft feierlich empfangen und auf das neue Schloß geleitet, woselbst es der Herzogin ganz besonders schön gefiel. Sie wußte sich durch ihr leutseliges Wesen bei uns sehr bald die Liebe und Achtung der Einwohnerschaft zu erwerben und man hegte die Hoffnung, daß der Herzog doch nun sein vieles Reisen einstellen und bei uns längere Zeit die Ruhe und die Freuden des häuslichen Glücks genießen würde.

Doch hierin irrte man sich sehr.

Im folgenden Jahre 1577 zog er schon wieder mit seiner Gemahlin nach Lothringen und im Jahre 1578 nach Italien, wo er in Venedig Hof hielt, sich einen fürstlichen Palast kaufte und ihm viel Ehre erzeigt wurde, weil er große Summen in Gelagen mit dem dortigen Adel vergeudete.

1578 zog er nach Spanien, wo man ihm nebst der Herzogin große Ehre erzeigte und sie zu Madrid kostfrei erhalten wurden.

Ende des Jahres 1581 kehrte er von dort erst wieder in sein Land zurück. Es war am Abend vor dem Christfeste als er hier vor Münden vorbei zog nach dem Kloster Hilwartshausen, um daselbst die Weihnachtsfeier zu halten.

1582 hielt er sich zu Neustadt am Rübberge auf und im Winter kam er wieder zu uns nach Münden.

*) Kleinschmidt, Landtagsabschiede. 2. Th. S. 135.

Auf seine Veranlassung wurde der große Gottesacker vor dem Obern Tore angelegt, wovon wir weiter unten nähere Mittheilungen machen werden. Auch confirmierte er unsere sämtlichen alten und neuen Privilegien und erlaubte, daß von fremden Gütern, die auf der Schlacht gelagert würden, zum Besten der Stadt ein Schlachtgeld erhoben werden konnte.

Zu Ostern 1583 zog der Herzog nebst Gemahlin wieder von uns fort nach Lothringen und von da nach Venedig.

Als er daselbst eine Zeit lang Hof gehalten, zog er nach Pavia und wohnte bis 1584 daselbst.

Hier überfiel ihn ein starkes Brustfieber, welches er zwar nicht achtete, da er nie krank gewesen, aber doch so zunahm, daß nachts 12 Uhr in der Eile zu einigen der geschicktesten Aerzte und sogar auch nach einem Mönch geschickt wurde.

Da nun der Mönch am ersten herbei kam und mit dem Herzoge reden wollte, ist er plötzlich und unerwartet im 57. Jahre seines Alters erstickt und gestorben.

Keiner seiner deutschen Räte, geschworenen Vasallen und Untertanen stand am Sterbelager.

Scharen fremder Neugieriger drängten sich um das Paradebett des toten Fürsten, der in spanischer Hoftracht zur Schau ausgestellt war, um den Hals den Orden des goldenen Vlieses und im Arme das Schwert.

Er starb ohne Hinterlassung rechtmäßiger erbfähiger Kinder. In dem düstern Gewölbe eines Klosters zu Pavia wurde er beigesetzt. Von den beiden unehelichen Kindern, die ihm die Katharina von Wedden geboren, vermählte sich die Tochter, — „Katharina Brunsviga“ — an den zu seiner Zeit so berühmten großen Seehelden Admiral Andreas Doria, Ritter des goldenen Vlieses, welcher in Genna 1606 gestorben sein soll.

Der Sohn „Wilhelm Brunsviga“ Baron von Lysfeld, starb am 3. April 1585 und wurde neben seinem Vater begraben.

Da alle unsere vaterländischen Geschichtschreiber, von Pseffinger bis Havemann, sich über Tod und Begräbniß Herzog Erich II. des Ausdrucks — man sagt und es soll — bedienen und man auch in der Bibliothek zu Wolfenbüttel und im Archiv hierüber nichts Näheres findet, so veranlaßte dies die Herren Stolze und Steinmann in Braunschweig, welche bisher im Braunschweiger Magazin die „Grabstätten der Welfen“ herausgaben, sich diejerhalb vor 5 Jahren an Se. Excellenz Herrn Grafen von Hedeom, königlich preussischen Gesandten am Hofe zu Florenz, zu wenden.

Die Herren Viktor Picaroli, Bibliothekar an der königlichen Universitäts-Bibliothek zu Pavia, sowie der Herr Ingenieur dell. Arqua erstatteten deshalb folgenden zuverlässigen Bericht:

In dem Grabgewölbe sind Nischen; in der zweiten Nische sind 10 Epitaphien von schmucklosem Mauerwerk, und das 4. ist das Grabmal Herzog Erich II., welches ein einfach länglich viereckiger Stein als Denkmal bezeichnet, über dem in einem Steine von dachartiger Form ein kleines Kreuz angebracht ist. Ein Wappen ist auf dem Grabmal nicht zu bemerken; aber, aus der Inschrift, die es enthält, geht hervor, daß Herzog Erich II. von Braunschweig-Lüneburg am 4. November 1584 hier gestorben, und sein Sohn Wilhelm, gestorben am 3. April 1585, beide hier begraben liegen.

Kapitel 9.

Münden unter Herzog Julius und unter Herzog Heinrich Julius.

So war denn der Tod Herzog Erich II. die Ursache, daß Münden keine Residenzstadt blieb. Das Land fiel an seinen nächsten Stammverwandten, an den Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Dies war ein Fürst, wie es wenige giebt.

Als er den plötzlichen Tod Erich II. erfuhr, war er unschlüssig, ob er die Erbschaft annehme oder nicht. Unser Land war ja zu stark verschuldet, wenige Aemter ohne Pfandschaft und schon viele wegen Schuldforderungen in fremde Hände übergegangen.

Die Rechtspflege war durch Beamte mit — engem Herzen und weitem Gewissen — vernachlässigt.

Die kirchlichen Angelegenheiten ohne feste Gestaltung und zwischen dem Volke war eine Menge von unruhigen und losen Leuten, wie sie unter einem solchen unordentlichen Regimente aufgewachsen war.

Die Schuldenlast unsers Landes betrug an 900,000 Taler. Die laufenden Einkünfte konnten kaum die Zinsen decken. Die Forderung des Herzogs Julius selbst betrug 300,000 Taler, also ein Drittel der gesamten Schuldsomme.

Da entschloß sich der Herzog im Vertrauen auf Gottes höheren Beistand, sich der Regierung des Landes anzunehmen und seine gläubige Zuversicht wurde nicht getäuscht.

Am 6. Juli 1585 war er hier bei uns in Münden und nahm die Huldigung der Bürgerschaft entgegen. Er besprach sich mit unserm Magistrat über seine neuen Einrichtungen zum Besten des Landes, wie auch in Bezug auf Münden und veranlaßte denselben, noch in diesem Jahre 1585 unser Schulhaus an der nördlichen Seite des St. Blasii-Kirchhofes zu erbauen. Das Gebäude kostete damals 973 Thlr. 37 Sch. 60 Pf. und wurde zu einer lateinischen und deutschen Schule eingerichtet.

Die alte nun bald 300 jährige Linde, die man damals vor das Schulhaus pflanzte, grünt und blüht noch alle Jahre, spendet im vollen Maße ihre süßen Düste und prangt als historischer Bann noch immer als eine Erinnerung an diesen vortrefflichen Fürsten, auf dessen Veranlassung man auch hier in unserm Münden anfing, mehr Sorgfalt und Fleiß auf die Ausbildung der Jugend zu verwenden.

Anderen Tages nach der Huldigung besuchte Herzog Julius nebst seiner Gemahlin und den beiden jungen Herren unsere St. Blasii-Kirche, verweilten bei den Gräbern der Herzöge Wilhelm des Jüngeren und Erich des Älteren, und bewunderten den großartigen Bau dieses Gotteshauses.

Bei dieser Gelegenheit bemerkt der damalige Pastor Sekundarius Waldeck in dem von ihm geführten Armen-Register: „Der Herzog Julius habe 1 Taler, die Herzogin 1 Taler, sowie ein jeder der beiden Prinzen auch einen Taler in den Gotteskasten gegeben, welches man nach dem damaligen höheren Werte des Geldes für eine sehr reichliche Gabe hielt.“

Die bisher getrennten Regierungen wurden aufgehoben und Julius richtete eine Kanzlei in Gandersheim ein, wozu eine Berufung an den Fürsten frei stand. Auch wurde für das Land ein gemeinschaftliches Hofgericht gegründet.

Auch bekamen die kirchlichen Angelegenheiten unter seiner Regierung eine feste

Gestaltung. In einem am 1. Februar 1585 von ihm erlassenen Ansprechen heißt es: ¹⁾ „Da das Fürstentum Calenberg-Göttingen ihm angestammt, und er nunmehr das Regiment ordentlich angetreten, so befunde er, daß an etlichen Orten daselbst das Papsttum wieder eingeschlichen und die Untertanen von der erkannten Wahrheit abgefallen seien. Dem entgegen zu wirken, ermahne er die Pfarrer, sorglich zu achten, daß die Lehre rein, beständig und mit christlichem Ernst verkündigt werde, daß sie vor ärgerlichem Leben sich hüten und unnützes Gezänk auf der Kanzel vermeiden. Zugleich fordere er die Patrone auf, die von ihnen abhängigen Pfarrstellen nur an rechtmäßig geprüfte und ordinierte Geistliche zu verleihen.“

Der Herzog war darauf bedacht, die Wolfenbüttel'sche Kirchenordnung von 1569 auch bei uns im Göttingenschen einzuführen.

Unser städtischer Magistrat, im Gefühl seiner geistlichen Gewalt, erließ unterm 15. Juni 1587 — unterschrieben im Namen des Rats vom Bürgermeister Anton von Mengershausen — eine Information und Verordnung, die Kirchen- und Schul-sachen, und die Administration des Kirchen-Vermögens betreffend. „Den Pastoren wurde die Inspektion über die Schulen aufgetragen, sowie über den Unterricht der Jugend und den Lebenswandel der Schulmeister fleißig zu wachen.“

Im Jahre 1588 ernannte der Herzog Julius auch eine Kommission zur Untersuchung der Kirchen und Schulen, bestehend aus einigen hochgestellten Herren nebst dem General-Superintendenten Basilius Sattler.

Im Amt Brunstein machten im Februar diese Herren mit der Visitation den Anfang; hingegen in Nordheim und Göttingen trug der Rat Bedenken, sich diesen Neuerungen zu unterwerfen. Sie machten der Kommission eine Schenkung an Wein und quittierten sie aus der Herberge;“ — das heißt nach jetzigem Sprachgebrauche: bezahlten ihre Gasthaus-Rechnungen.

Diese Herren kamen dann auch hier in Münden an und es scheint, daß sich unser Magistrat ihren Aufträgen nicht so widersetzte, wie in Nordheim und Göttingen.

Am 12. März kamen auf hiesigem Schlosse schon die Schulmeister ins Examen. Von dem berühmten Theologen, dem General-Superintendenten Basilius Sattler, den einer unserer Geschichtsschreiber einen „evangelischen Papst“ nennt, — mußte der Rektor Stilling und Kantor Göhring über ihre Art zu lehren und ihren Lektions-Katalog Auskunft geben.

Die Schulmeister wurden um einen vermehrt, denn zu dem Rektor und Konrektor kam jetzt noch ein Subkonrektor, so daß das ganze Schulpersonal nebst dem Kantor oder Sänger aus vier Personen bestand.

Zwei Tage nachher, am 14. März 1588, ward das Kolloquium auf unserm Schlosse fortgesetzt. Es erschienen daselbst vor der Kommission der damalige Pastor prim. Christoph Waldeck und der Pastor secund. Ernst Lüder, sowie als Rats-deputierte der Bürgermeister Daniel Hudemann und der Ratsherr Johannes Spangenberg.

Zuerst mußten die Prediger ihre Ordinations-Testimonien und Belehnungsbriefe vorzeigen. Dann mußten sie sich vom General-Superintendenten Basilius Sattler von des Nachmittags 2 Uhr an, in Gegenwart der Ratsherren 2½ Stunden lang examinieren lassen.

Doch nach dem langen Examen zeigten die gestrengen geistlichen Herren, daß sie auch nicht unempfindlich für die Freuden dieser Welt waren. Man speißte zusammen wurde munter und froh und so lustig, daß sie die Musikanten kommen ließen.

Beim Abgehen wurde unsern Magistrats-Deputierten von den Visitatoren das

¹⁾ Kleinschmidt, Landtagsabschiede: 2. Th. S. 144.

Corpus doctrinae und die Kirchen-Ordnung des Herzogs Julius als zukünftige Richtschnur in geistlichen Sachen überreicht.

Sonntags darauf bat unser Rat die Herren Visitatoren zu Gäste, wo es wieder lustig herging und man die Chorknaben singen und die Musikanten spielen ließ. ¹⁾

Nun sollte hier in Münden eine General-Superintendentur eingerichtet werden; doch dieser Plan wurde nicht ausgeführt, denn schon im folgenden Jahre 1589 erschien ein Ausschreiben des Herzogs Julius, nach welchem er Münden bloß zu einer Spezial-Superintendentur unter dem Göttingischen General-Superintendenten bestimmte.

Dieser General-Superintendent hieß Johann Sötlefleisch, der sich alle Mühe gab, das unserm Räte über Kirchen und Schulen zustehende Jus Patronatus zu entreißen.

Es begann nun ein unaufhörlicher Streit zwischen diesen hohen geistlichen Herren und unserm Magistrat, dessen Charakter wir aus einer Weigerung des Rats gegen eine beabsichtigte Kirchen- und Schulvisitation des General-Superintendenten vom 18. November 1590 am besten beurteilen können.

Bei diesem Streite waren die Prediger und Schulmeister in einer sehr übeln Lage. Der Rat war ihr Lehnherr und der General-Superintendent ihr Vorgesetzter. Au wen sollten sie sich nun halten? — Ja, es kam so weit, daß der General-Superintendent dem Räte die Kirchenregistratur versperrete.

Der Pastor und Kaplan ließen hierauf den Rat aus dem Kirchengebete.

Hierauf entzog ihnen der Rat die, wie er sich ausdrückte „aus Gutwilligkeit“ verwilligten 2 Klafter Holz.

Als einstmals der Rat unsern Stadtschreiber in dieser Angelegenheit zum Pastor secund. Ernst Lüder schickte, sagte dieser in heftiger Aufregung: „Er wünsche, daß sich der General-Superintendent und der Rat verglichen, damit er wüßte, wie er sich zu verhalten habe, und nicht, wenn der Eine gebiete, der Andere verbiete. Wenn es nicht anders werden sollte, möchte er lieber ein Sauhirt, als ein Prediger dieses Orts sein. Er wisse sicher nicht, ob er auf den Füßen oder auf dem Kopfe stehe.“ ²⁾

Durch den berühmten geistlichen Abschied des Herzogs Heinrich Julius vom 10. Januar 1591, sowie durch dessen Moderation und Erklärung, verfaßt vom Kanzler Jagemann vom 7. Juli 1592, wurden denn endlich alle diese Streitigkeiten beseitigt, und wir bekamen damit ein Fundamental-Gesetz für unser Kirchen- und Schulwesen, das in der neuesten Zeit erst Abänderungen erhielt.

So wie sich nun dieser treffliche Landesfürst, der Herzog Julius für den Lehrstand interessierte, die nach seinem Namen benannte Julius-Universität Helmstedt richtete, und unserer lutherischen Landeskirche eine feste Gründung gab; so hatte er aber auch den Wehrstand im Auge. — Er richtete eine nie gesehene Wechereitschaft ein, ähnlich dem alten Heerbanne, den veränderten Zeiten und Bedürfnissen angemessen.

So sah es der Herzog auch gerne, wenn sich die Bürger unserer Stadt Münden Sonntags nachmittags im Schießen übten, welches der Anfang unseres Mündenschen Schützenwesens war, welchem wir weiter unten ein eigenes Kapitel widmen wollen.

Vor allem müssen wir aber auch einen Blick auf die Bemühungen des Herzogs zum Wohl des Nährstandes richten.

Seine Anstalten dienten besonders zur Beförderung des Handels, zum Gedeihen der Feldwirtschaft, zur Hebung der Forsten, der Salzwerke und des Bergbaues.

Auch betrieb er die Gründung von guten Apotheken und die Anstellung ge-

¹⁾ Kopialbuch der St. Blasii-Kirche. S. 11.

²⁾ Kopialbuch der St. Blasii-Kirche. S. 15.

schickter Nerzte, — und da noch kein Postwesen eingerichtet war, so führte er ein geregelttes Botenwesen im ganzen Lande ein, damit alle Bittschriften der Untertanen richtig nach Sandersheim befördert werden konnten.

Er befahl die Ausprägung der Julius-Löser, einer Münze, die jeder seiner Untertanen nach seinem Vermögen sich einlösen und aufbewahren mußte.

1583 schrieb er eine Abhandlung über die Mergelung des Ackerbodens.

Die Jagd betrieb er mehr zum Nutzen der Hofhaltung, als aus Neigung, und duldete zu Gunsten derselben keine Beschwerung der Untertanen; — es sei besser, meinte er, daß in seinem Lande mehr vernünftige Menschen als wilde Tiere wohnen.

In Hinsicht der Bergwerke, deren jährlichen Ueberfluß er um 84,000 Taler höher brachte als sein Vater, findet man in seinem Memorial-Buche folgende schöne Stelle aufgezeichnet: „Daß wenn Gott das neue am 4. Februar 1587 angetroffene Bergwerk reichlich segne, er auf den großen Pfarrereien in den Dörfern Bibliotheken ordnen und solche in ein Erb-Inventarium bringen wolle.“)

Welch' ein schöner lieblicher Zug dieses großen Wolfenfürsten, dessen jenseits-reiches Andenken in unserm Vaterlande und unserer Stadt nie erlöschen wird. — Der am Ende seines Lebens mit süßem Selbstbewußtsein sagen konnte: Obwohl der allmächtige Gott mir ein geringes Land gegeben, habe ich solches doch sehr empor gebracht und keinen Fuß lang undurchsucht gelassen.“)

Er starb am 3 Mai 1589 im 61. Jahre.

Zu seinem ungemein prächtigen Leichenbegängnisse wurden von unserer Stadt Münden auch Abgeordnete nach Wolfenbüttel geschickt.

Die beiden Bürgermeister Joachim Mecke und Bodo-Meyer, der Stadt-Syndikus Dr. jur. Werner König und der Kämmerer Cordt Böge; — auch der General-Superintendent Magister Johann Sötefleisch. Sie alle schlossen sich dem großartigen zahlreichen Leichenzuge an. Der General-Superintendent erschien dabei in seinem feierlichsten Ornat, in einem langen weißen Chorrocke.³⁾

Jetzt ging die Regierung auf Julius Sohn, auf den Herzog Heinrich Julius über. Derselbe hatte von seinem Vater, wie sich's leicht denken läßt, die beste Erziehung erhalten.

Geboren 1564 war er jetzt 25 Jahre alt. Als gründlicher Kenner des römischen Rechts kam ihm wohl so leicht kein Fürst seiner Zeit gleich, denn schon bei Lebzeiten des Vaters waren ihm die Stunden, wo er dem Hofgericht in Wolfenbüttel mit bewohnen konnte, die interessantesten gewesen.

Am 18. Dezember 1590 nahm er die Hulbigung von unserer Bürgerschaft in Münden an, welchen festlichen Tag die Bürger mit Geschützesdonner begrüßten.

Seine feierliche Zusage, die Landschaft bei der evangelischen Lehre und bei allen hergebrachten Begnadigungen, Freiheiten und Berechtigungen zu lassen, bewies er durch den schon oben bemerkten berühmten geistlichen Abschied vom 10. Januar 1591 mit dessen Moderation und Erklärung vom 7. Juli 1592.

Hienach steht unserm Magistrat noch bis auf den heutigen Tag das Recht zu, und ist auch bis jetzt von demselben ausgeübt, bei dem jedesmaligen Erledigungsfalle die drei evangelisch-lutherischen Stadt-Prediger aufs Neue zu wählen.

Doch ist auch dieses Wahlrecht, dessen wir uns seit Jahrhunderten erfreuet, gegenwärtig nicht mehr zeitgemäß, und in Zukunft werden auch hierin Veränderungen eintreten.

Im August 1591 hielt sich Herzog Heinrich Julius 10 Tage lang bei uns in Münden auf und vergnügte sich in unsern Waldungen an der Jagd. Der Rat

¹ Volkswirtschaft des Herzogs Julius vom Rat und Bibliothekar Eduard Bodemann.

² Franz Altermann, Leben, Wandel und Tod Herzogs Julius. Manuskript.

³ Biscamp, Zeit- und Geschichtsbeschreibung von Münden. 5. Abschnitt.

verehrte demselben bei dieser Gelegenheit 1 Stück Wein, welches 1 Dhm und 5 Stübchen enthielt.

Anderen Jahres am 10. November traf der Herzog mit seinem Gefolge in unserer Stadt wieder ein, um in der Wäme zu jagen. — Der Rat lud ihn zur Tafel, welches Gastmahl auf dem Hochzeitssaale des alten Rathhauses gehalten wurde ¹⁾

Im Juni 1594 kam Herzog Heinrich Julius nochmal zu uns nach Münden, um die Untertanen des Ober- und Unteramts, sowie die wehrbare Bürgerschaft unserer Stadt zu mustern.

Der Rat verehrte Seiner Fürstlichen Gnaden wieder ein Stück Wein von 2 Dhm 15 Stübchen. So auch seinen Hauptleuten, die im Gasthof zur goldenen Krone ihre Herberge hatten, 1 Stück Wein von 1 Dhm 1 Stübchen.

Des Tages vor der Musterung am 12. Juni wurden die Bürger von den Stadt Offizieren in Begleitung der Ratsherren auf die Woort geführt, um sich vorläufig zu ordnen.

Am 13. Juni wurde im Beisein des Herzogs die Musterung gehalten, wo nachher über den guten Verlauf derselben im Weinkeller von den Bürgermeistern, Rämmerern und Ratsherren ans Freuden 14 Kannen Wein vertrunken wurden.

In Folge der Fürsprache des Herzogs Heinrich Julius bei Kaiser Rudolph II. in Prag bekam unser Magistrat im Jahre 1597 die kaiserliche Bestätigung des Stapelrechts, sowie 1598 die Konfirmation der Erhebung des Schlachtgeldes

Im Jahre 1598 wurde dann auch mit Bewilligung des Herzogs von unserm Rat beschlossen, ein neues Rathhaus zu bauen, da das alte zu baufällig war. Dieser Bau wurde besonders von 1603 bis 1609 zu Stande gebracht. ²⁾

Auch war in diesem Jahre ein spanisches Räuberheer aus den Niederlanden in Westfalen eingedrungen und drohte auch unsere Gegend zu überziehen und zu verwüsten.

Im Januar 1599 wurde deshalb sogleich ein Landtag bei uns in Münden gehalten, auf welchem dem Herzoge eine erhebliche Summe bewilligt wurde, um als Obrister des niedersächsischen Kreises ein zahlreich gerüstetes Heer an der Weser aufzustellen, um diesem „tyrannischen Kriegsvolk“ unter Mendoza die Spitze zu bieten, damit dasselbe die Weser nicht überschreite.

In dieser Summe gaben die kleinen Städte 9 000 Taler, wozu auch unser Münden seinen Teil beitrug.

Unsere Bürgerschaft mußte sich rüsten; der Magistrat schaffte daselben eine neue Fahne an, welche 48 Mark und 1 Schilling kostete. Auch wurden 11 Sturmhäuben für 65 Taler angekauft und am 19. Mai 1600 wurde eine Hauptmusterung unserer wehrbaren Bürgerschaft gehalten.

In der Folge errichtete der Herzog auch stehendes Militär und ließ daselbe in einerlei Uniform, in die Farben ihrer Fahnen einkleiden.

Im Jahre 1601 bestätigte Heinrich Julius die Zivil- und Kriminal-Jurisdiktion über unsere Bürger und Einwohner und alle Fremde, die sich innerhalb der Stadt aufhalten; — so wie er uns auch in diesem nämlichen Jahre mit einer Assekuranz-Acte zur Sicherstellung der evangelisch-lutherischen Religion erfreute.

Der Herzog starb in Prag am 20. Juli 1613 und seine Leiche wurde nach dem Schlosse zu Wolfenbüttel gefahren, von 200 Reitern begleitet und von hier abwechselnd durch 12 Grafen und 12 Adelige in die Fürstengruft getragen.

¹⁾ Siehe die Weinkeller-Rechnungen der Stadt.

²⁾ Gem. Münd. Nachrichten Nr. 9, 11, 15, 16, 18 und 19. Jahrgang 1864. Der Rathausbau von W. Loze.

Kapitel 10.

Die Verhältnisse und der Zustand der Stadt vor dem 30 jährigen Kriege.

Nach dem Tode des Herzogs Heinrich Julius bekam sein ältester Sohn Friedrich Ulrich die herzogliche Gewalt.

Geboren 1591, übernahm er 1613 die Landesregierung. Gleich im ersten Jahre derselben kam er auch hierher zu uns nach Münden und ließ sich huldigen. Bei dieser Gelegenheit erneute er alle Gerechtigkeiten unserer Stadt und bestätigte insbesondere das Schlachtgeld, die Stapelgerechtigkeit und die Religions-Versicherung.

Besonders bevorzugte er unser Münden vor den kleineren Städten durch die Cession im Schatz-Kollegio und auf den Landtagen, so daß die Stadt bei den Provinzial-Zusammenkünften im Kollegium der kleineren Städte das Direktorium führte und im Schatz-Kollegium ihre Stelle hatte, die sie in den gewöhnlichen jährlichen Landtagen durch ihren Deputirten vertreten läßt.

Doch stand dieser Herzog Friedrich Ulrich an persönlichen Tugenden seinem Vater Heinrich Julius weit nach und entbehrte der Energie, kühne Pläne zu fassen, wie der Drang der Zeiten sie von ihm verlangte. Verschmißte Höflinge schlichen sich bei ihm ein und bereicherten sich auf Kosten des Landes.

Der größte Aufwand herrschte überall und man ahnte auch bei uns immer mehr und mehr dem Lurus der Höfe und der Großen nach, welches besonders bei Hochzeiten und Kindtaufen und anderen freudigen Familien-Ereignissen am sichtbarsten war, denn man fand in dieser Zeit vor dem 30 jährigen Kriege hier in Münden bei der zahlreichen Bevölkerung fast durchgängig Wohlhabenheit. Handlung und Schifffahrt, sowie auch das Brauwesen hatten hierzu reichlich beigetragen, so daß man in dieser Periode ein Rathhaus erbauen konnte, so groß und schön, wie damals keines im Braunschweigischen Lande existirte. In den Rechnungen jener Zeit wird dasselbe immer das Rat- und Hochzeithaus genannt, ein Beweis, welchen Wert man auf ein geräumiges großes Lokal zur Abhaltung der großen bürgerlichen Hochzeiten legte.

Doch das Uebermaß bei diesen großen Hochzeiten in Hinsicht der Anzahl der Gäste, der Speisen und Getränke erreichte aber auch bei uns einen solchen Höhegrad, daß Münden allen übrigen Städten unsers Landes voran ging und schon im Jahre 1610 eine polizeiliche Hochzeits-Ordnung entwarf und in Kraft treten ließ.¹⁾

In dieser Mündenschen Hochzeits-Ordnung wurde verordnet, daß bei einer großen Hochzeit nicht über 24 Tische, auf jeden Tisch 10 Personen gerechnet, also doch 240 Personen Teil nehmen sollten.

Zu einer kleinen Hochzeit wurden 14 Tische gerechnet; das Essen sollte nicht über 3 Stunden dauern u. s. w.

Wenn nun auch, bevor sich unser Ort zu einer Stadt herabildete und ein Magistrats-Kollegium hatte, sich die Vorsteher desselben auf dem Gemeindeplatze oder Thiee versammelten und hier ihre Angelegenheiten ordneten und zu Recht saßen; — so sind doch auch gewiß, da Münden eines der ältesten Städte unsers Landes, selbst älter als Göttingen und Nordheim ist, unsere damaligen Ratsmitglieder darauf bedacht gewesen, ein Rathhaus zu erbauen. Ja, dies kann schon im 12. Jahrhundert der Fall gewesen sein, weil Münden damals schon als Stadt existirte.

¹⁾ Die der Stadt Göttingen ist von 1618, und die von Braunschweig erst von 1624.

Den alten Rechnungen nach befand sich unter dem alten Rathause auch schon ein Weinkeller und eine Kellervirtschaft, die auf Kosten der Stadt betrieben wurde.

Diese Kellervirtschaft wurde damals selbst von hochgestellten Personen, weltlichen und geistlichen Standes, von Superintendenten, Ratsherren und fürstlichen Beamten besucht.

Die älteste Abbildung von Münden ist vom Jahre 1570 und wir finden dieselbe in dem Werke:

„Confractur und Beschreibung der fürnehmsten Städte der Welt.“ — Von Franz Hogenberg und Georg Braun. — Brüssel 1574 1)

Nach dieser Abbildung war das alte Rathaus ein schmales hohes Gebäude mit abgetrepptem Giebel und stand auf der Stelle des jetzigen. Die St. Blasii-Kirche sieht man noch ohne Turm, auf derselben bloß einen sogenannten Dachreiter. An der Ost- und Südseite unsers Schlosses ragen mehrere Thürme hervor. An der nordöstlichen wie an der nordwestlichen Ecke dieses Gebäudes sieht man die noch jetzt dajelbst stehenden Notunden, aber mit Bedachung, — so auch auf der östlichen Stadtmauer die beiden noch jetzt dastehenden Thürme gleichfalls mit Dachwerk, und nicht weit von der Megidii-Kirche, einen etwas kleineren, den Pulverturm. — Der Megidii-Kirchturm ist von gotischer Bauart. Das Obertor ist überwölbt und bedacht, auch sieht man die zwei Mauertürme zwischen dem Ober-Tor und der Fulda, sowie das Tanzwerder- und Mühlen-Tor, welche sämtlich überbaut sind.

Nach dem Tanzwerder führt keine Brücke. Man sieht die Grabenmühle, so wie oberhalb derselben noch eine kleinere, die damalige Walk- und Selemühle.

Die Notunde an der Bremer-Schlacht, sowie die Fischpforte und die Lohpforte sind auch hoch überbaut und bedacht.

Vor der letzteren liegt an der Werra die Lohmühle. Die Werder-Insel ist kahles Gartenland und nicht mit der Brücke zusammenhängend. — Die Werrabrücke ist der Länge nach mit Dachwerk versehen und an der Stadtseite steht ein hohes steinernes Gebäude, die Andreas-Kapelle.

Beim Ausgang der Brücke auf die Blume ein rundes Steintor und an jeder Seite desselben ein Turm. An der Ostseite des Tores in der Nähe, an der Werra ein größeres steinernes Gebäude. Gegenüber der Krug zur Blume und die Häuserreihe. Auf den Flüssen mehrere Schiffe kleinerer Art. Auf dem Bilde sieht man auch das braunschweig-lüneburgische Wappen mit der Unterschrift: *Mundensis ad Visurgum flu. Saxoniae Urbis, genuina delincatio.*

Der jetzige Turm unserer St. Blasii-Kirche konnte demnach auf dieser ältesten Abbildung der Stadt Münden vom Jahre 1570 noch nicht abgezeichnet werden, da man im Jahre 1583 erst ernstlich darauf bedacht war, denselben zu Ende zu führen.

Eine alte Handschrift aus jener Zeit nennt den Baumeister des oberen hölzernen Turmaufsatzes einen beständig frommen Mann, einen Niederländer Namens Balzer, welcher den Bau vollendete, sodas derselbe gedeckt werden, und man Knopf und Fahne mit der Inschrift 1584 darauf setzen konnte. Die Arbeit wird in damaliger Zeit sehr gerühmt und man gibt die Höhe von der Erden bis auf die oberste Wandering zu 189 Stufen an. Der Bau kostete 649 Taler 41 Schillinge.

Das in den Städten Apotheken eingerichtet wurden, dafür hatte ja, wie oben bemerkt, schon Herzog Julius gesorgt, so das sich schon eine im alten Rathause befand und sobald das neue erbaut war, wurde die östliche Seite desselben zu einer sehr geräumigen Apotheke nebst Laboratorium und zur Wohnung für den Apotheker hergerichtet. Auch wurde im Jahre 1653 der dritte Teil der Woort zu einem Apothekergarten eingerichtet, welcher beinahe 2 Morgen enthält.

Doch war man in Hinsicht der Krankenpflege noch weit zurück, und um Pflingsten

1) Ein Exemplar dieser Abbildung sieht man noch im Sitzungszimmer unsers Rathauses.

d. J. 1565 glaubte man im Tale zwischen Zühnde und Obercheden einen Gesundbrunnen entdeckt zu haben. Man nannte ihn den Heilgenborn und derselbe kam sehr schnell in so allgemeinen Ruf, daß, wie alte Geschichtschreiber berichten, viele Kranke aus Sachsen, Westfalen, Franken und anderen Gegenden Deutschlands dahin zogen, um bei demselben Hilfe zu finden, sodaß das nahe Feld umher oft ganz von Zelten der Kurgäste bedeckt war. — Jetzt ist dieser Brunnen verschüttet und an seine Heilkräft glaubt man nicht mehr.

Wir hatten ja auch Aerzte in Münden, wie zur Zeit der Herzogin Elisabeth den berühmte Hof-Medicus Burehard Wirthoff. Auch dessen ältester Sohn Hector erhielt im Jahre 1559 die höchste Würde der Arzneikunst und war beim Herzog Erich II 8 Jahre lang Rat und Leibarzt.

Doch müssen wir dem edlen Sinn unserer Geistlichen auch Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn in jener Zeit bemühten sie sich zum Heil ihrer Mitmenschen vielfach neben ihren theologischen Studien sich auch medizinische Kenntnisse zu verschaffen. Jedoch einen wirklich besoldeten Stadt-Physikus finden wir zwar in dieser Zeit noch nicht hier in Münden, denn der Magistrat berichtete unterm 25. August 1589 an das Konistorium: „Den Rektoren Scholae habe man angenommen, damit er ohne Versäumnis der Jugend auch Praxi in Medicinae treiben könne, weil man nicht im Stande sei, einen besondern Medicum (Stadt-Physikus) zu besolden.“

In dieser Zeit finden wir auch zum ersten Mal von einem ernstlichen Auftreten der Pest in unserer Stadt Münden Nachricht. Nach dem neuen Gottesacker vor dem Oberthore wurde ein Steinweg durch freiwillige Beiträge angelegt und der Rat versprach diesen Weg jeder Zeit in Bau und Besserung zu erhalten. In der Primariats-Registratur der St. Blasii-Kirche wird bemerkt: „In demselben Jahre sind viel Menschen an der Pest in der Stadt Münden gestorben und auf diesem Gottesacker begraben.“

Im Jahre 1597 trat die Pest hier wieder auf, denn in der Weinkeller-Rechnung finden wir bemerkt: den Armen im Hospital um Gotteswillen auf des Rats Geheiß verchret ein Quartier Wein, weil sie die Pestilenz drinnen hatten.“

Unterm 5. August wird bemerkt: „Im Auftrage der Rats Herrn dem Meister Gregor (Scharfrichter) gedahn 5 Quartier Branntwein, daß er den Herren etwas daraus machen sollte für die Pestilenz.“

So wurde im Jahre 1597 dann auch ein eigener Totenhof für die Vorstadt Blume angelegt, den Nachrichten nach muß man glauben, auf Kosten der Stadt; — daß die im Hospital St. Spiritus an der Pest Verstorbenen nicht durch die Stadt getragen werden sollten.

Im Jahre 1611 wurde bei wieder entstehender Pestgefahr ein Quarantainehaus auf dem Gottesacker vor dem Oberthore erbaut, welches 47 Taler 10 Sch. 4 Pf. kostete, und von Erich Rippen kaufte man zu 30 Taler in Gold 2 Lotstücke Grabeland darzu, welches zum Begräbnis der an der Pest Verstorbenen bestimmt wurde.

Was nun den Kulturzustand und die Lebensweise unserer Voreltern in dieser Zeit vor dem 30 jährigen Kriege hier in Münden betrifft, so herrschte trotz des Wohlstandes im Innern der bürgerlichen Haushalten doch noch mitunter eine ziemliche Einfachheit der alten Sitten.

Wenn in der Familie das Morgengebet verrichtet war, genoß man anstatt des jetzt üblichen Kaffees ein stärkendes nahrhaftes Warmbier und ging dann an die Geschäfte. Bei dem Klange der Betglocke stand man auf, entblößte das Haupt und betete ein stilles Vaterunser.

Die Hansbibliothek bestand mehrenteils aus der Bibel, dem Gesangbuch, der Postille und dem Kalender

Auf den Straßen sah man die Currenden-Schüler in ihren schwarzen Mänteln, die vor den Häusern geistliche Lieder sangen und Gaben einsammelten. Die Kirche

wurde von den meisten Hausbewohnern sonntäglich fast immer zwei Mal besucht. Hausvater und Hausmutter nebst den Kindern aßen mit Diensthöten, Gesellen und Lehrlingen an einem Tische, letztere jedoch stehend.

Sofa's fand man in keinem Zimmer, aber neben den Ofen den Großvaterstuhl und an den Seiten hölzerne Bänke. Bei Zeiten wurde Feierabend gemacht und dann ging man zur Erholung in die Bierstuben, wo der damals so kräftige nahrhafte Brovhan doch Manchem zu Kopfe stieg. Die nächtliche Ruhe und Stille auf den Straßen wurde oft oft durch einen feierlichen Choralgesang des Nachtwächters unterbrochen.

Da nun in jener Zeit oft Hungersnot und Teuerung entstand, so haßte man ganz besonders die Kornwucherer.

In einer alten Handschrift liest man: „anno 1580 ist Jobst zu Münden, einer welcher auf Teuerung gehofft und getrachtet, ganz wunderbar, elendiglich und erbärmlich verstorben, woran sich ein Jeder spiegeln sollte. — Christus sagt: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also unkommen.“

Sie Juden waren in dieser Zeit schlimmer daran, denn hätte sich nur Einer mit Kornwucherei abgegeben, so wäre sein Leben immer in der größten Todesgefahr gewesen. Obgleich schon Herzog Heinrich der Jüngere im Jahre 1557 allen Juden Aufenthalt, Hantierung und Wandel im Braunschweigischen verboten, so wurden sie bei uns in Münden doch noch geduldet, obgleich man ihnen hier auch schon eine besondere Gasse angewiesen, wo sie ausschließlich wohnen durften, nämlich in unserer, damals nahe bei der Halbmeisterei belegenen Jüdenstraße.

Der duldsame Herzog Julius behandelte sie leidlicher, er sagte: „Es sind christliche und vernünftige Gründe dafür, warum die Juden allerdings so gar nicht abzuschaffen: — doch soll Jeder seine Nahrung und ehrliche Hantierung treiben, sich des Wucherns enthalten und die Satzungen der christlichen Kirchenordnung nicht übertreten. Auch waren sie gezwungen, sich besonderer Abzeichen an der Kleidung zu bedienen.“¹⁾

Auch fällt in diese Periode gerade die traurigste Zeit der Hexenprozesse, welche die damalige Justiz brandmarken. Auch unter unsern alten Mündenschen Stadtgerichts-Älten sollen früher in kulturgeschichtlicher Hinsicht sehr interessante dieser Art sich befinden haben, welche bei der Gerichtsübergabe der Stadt an das Amt mit dahin befördert und bei der späteren Revision mit in die Papiermühlen gewandert sein sollen.

Wie viel unschuldige Menschen und besonders alte Frauen durch diesen falschen Wahn den Flammentod fanden, ist zur Genüge bekannt.

Darum Ehre den Männern der damaligen Zeit, die den Wahn und den Aberglauben, ja oft mit Gefahr ihres eigenen Lebens, bekämpften, — und diese fanden sich nicht bloß unter den Protestanten; — nein, ein besonderes ehrendes Andenken von der Bevölkerung unseres Vaterlandes gebührt in dieser Hinsicht gerade einem frommen Jesuiten, dem lieblichen Verfasser der Trutz-Nachtigall: „Friederich von Spee.“

Kapitel 11.

Münden zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Wir wissen, daß die Herzöge Julius und Heinrich Julius darauf bedacht waren, ihre eigenen Landesuntertanen wehrhaft zu machen und von Seiten des

¹⁾ Gademann, Geschichte von Braunschw.-Lüneb. 2. Bd. S. 563.

letzten Fürsten bei uns in Münden Musternngen dieser Art stattgefunden. Im Jahre 1582 hatte deshalb auch schon unsere Stadt Münden eigene Geschütze angeschafft. 1607 und 1608 wurde die völlige Erbauung des Bollwerks vor dem Oberntore vollendet und für 16 gegossene Geschütze wieder eine bedeutende Summe ausgegeben. Unterm 15. April 1615 finden wir hier in Münden schon eine von der Regierung befohlene Aushebung von jungen Bürgern zum Militärdienst, und im September mußte die Stadt zu der entblößten Kriegskasse 1800 Taler zahlen.

Im Januar 1616 sollte Münden wieder 1000 Taler zur Militärkasse beistenern, wofür der Stadt das Haus Harste oder die hiesige Grabenmühle zum Unterpfand eingesetzt und daraus verzinset werden sollte, wobei zugleich die Drohung ausgesprochen, daß wenn man sich weigere, man der Stadt das Kriegsvolk auf den Hals schicken werde.

Auch sollte zu der Kriegskasse von 1 Pferd 5 Pfg., einer Kuh 4 Pfg., einem Kind 3 Pfg., 1 Schwein 1 Pfg., 1 Knecht 5 Pfg., 1 Magd 4 Pfg., und von 1 Stübchen Bier oder Brovhan ein Dreiling gegeben werden.

1617 wurden von der Stadt 60 Mann gestellt und für 20 Harnische und Rifen 65 Taler 1 Sch. 4 Pf. ausgegeben.

Das waren ja alle nur die Vorboten dieses unsere Stadt so verheerenden dreißigjährigen Krieges. Ja, so weit die Geschichte Kunde giebt, hat kein Krieg unserer Stadt tiefere Wunden geschlagen als dieser.

1618

war der Anfang desselben und er scheint in diesem Jahre uns noch nicht viel berührt zu haben.

Die städtischen Ausgaben für Musternngen und Exerzitien betragen 138 Taler 17 Mgr. 6 Pf.

1619

scheint es auch noch ziemlich ruhig gewesen zu sein, so daß man gemüthlich ein Schützenfest feiern konnte, welches im vorigen Jahre 1618 nach einstimmigem Beschluß des Rats nicht gefeiert werden durfte.

Im November wünschte Landgraf Moritz von Hessen eine persönliche Zusammenkunft mit unserm Herzog Friedrich Ulrich hier zu Münden; aber der Herzog wich derselben aus unter dem Vorwande der Nachlässigkeit des Mündenschen Boten. Seine Abwesenheit auf dem Unions- und Korrespondenztage zu Münden entschuldigte Friedrich Ulrich durch Krankheit und Geschäfte. ¹⁾

1620

erschien eine Verordnung des Herzogs Friedrich Ulrich: „Daß sich des Krieges halber alle, welchen die Regierung Pferde halte, sich am 4. September mit tüchtigen Pferden und wohl gerüstet vor der Festung Calenberg einfinden sollten.“ — Für Musternngen und Exerzitien beliefen sich die städtischen Ausgaben auf 373 Tr. 34 Mgr. inkl. des Jahres 1619.

1621

ging ein Schreiben vom Herzog Friedrich Ulrich an den hiesigen Mündenschen Drost Hans von Westernhagen ein, „daß, da sich jetzt die Kriegsaussichten so bestimmt vorher sehen ließen, so sei billig in die Wege zu richten, daß bei guter Zeit eine ansehnliche Summe Geldes zur Hand geschafft würde und noch vor dem Osterfeste dem Obrist-Geheimen Kammererrat Landdrosten Arend von Wobbersnau einzuliefern sei. Das Verzeichniß, wie viel im Amt Münden beizutreiben sei, ist vom Herzog selbst unterschrieben, nach welchem in Allem 5,500 Tr. aufgebracht werden sollten, wozu

¹⁾ Rommel, Neuere Geschichte von Hessen. 3. Bd. S. 373.

unter andern das Obergericht mit 1000 Tlr., das Untergewicht mit 500 Tlr., Stadt Dransfeld mit 200 Tlr. und Hedemünden mit 100 Tlr. angesetzt war. ¹⁾

Daß diese Summen damals wirklich eingetrieben sind, daran zweifeln wir, denn kurz nachher flüchtete Aend von Wobbersnau, diejer schlechte betrügerische Rathgeber Friedrich Ulrichs, heimlich aus dem Lande und starb nach vorangegangenen Uebertritt zur katholischen Kirche in Hildesheim. Auch Henning von Reden, der einige Jahre lang mit ihm die Verschlechterung der Münze betrieb, flüchtete, nachdem er seine Schätze in Sicherheit gebracht, nach den Niederlanden und schwur hier gleichfalls seinen Glauben ab.

Auch die großen Betrüger Anton und Joachim von Streithorst wurden im Jahre 1622 in Ketten gelegt und vor ein peinliches Gericht gestellt. ²⁾

Im Laufe des Jahres wurde Stadt und Amt Münden abwechselnd mit Einquartierung, Infanterie und Kavallerie, belegt; — doch diese benahmen sich sehr ungestüm, so daß sich die Bürger ungemein beschwerten, indem die Offiziere mit 12 Gerichten wollten traktiert sein, so auch solle Brautwein und Wein zu allen Mahlzeiten hergegeben werden.

Auch forderten sie mehr Hafer, als ihnen in der Ordomanz vermach, auch für mehr Pferde, als sie wirklich hätten, unter der Bedrohung, die Böden aufzuschlagen und zu holen, wo sie Hafer sänden. Sogar drohten sie den Wirten die Köpfe entzwei zu hauen und alles im Hause zu zerbrechen.

Da nun vernünftige Vorstellungen bei ihnen keine Wirkung hatten, so schickte Senatus einige Herren des Rats an den Herrn Obristen und Landdrosten auf das Schloß und bat inständig um Erledigung des Kriegsvolkes.

Zur Musterung und zu Exerziten wurde d. J. ausgegeben 97 Tlr. 18 Mgr.

Im November war der Bischof Christian von Halberstadt mit 12,000 Mann Infanterie und 13 Kornets Reuter über das Eichsfeld durch das Hessenland in das Gebiet des Erzbischofs von Mainz eingefallen, ohne daß es ihm gelang, die Pfalz zu erreichen; — denn von dem spanisch-deutschen Heere des Grafen von Anholt zurückgedrängt, wich er im Dezember nach Westfalen zurück, dessen reiche Stifter und Klöster ihm den Sold für seine Truppen beschaffen mußten.

Hier hatte er

1622

im Monat Mai sein Heer auf 12,500 Mann zu Fuß und 8000 Reuter gebracht, und zog an der Weser herauf über das Eichsfeld an der hessischen Grenze vorbei und war im Begriff, über den Main zu gehen; stieß aber am 22. Juni bei Höchst auf das starke Heer des Grafen Tilly. — Gegen ihn war das Glück und der überlegene Geist des ligistischen Feldherrn.

So stand denn Tilly nun drohend an der Grenze von Oberhessen.

Zu Ende dieses Jahres ward die Gefahr immer größer, daß Tilly im Begriff stehe mit seinem Heere durch Hessen ins nördliche Deutschland einzudringen.

Papst Gregor XV. empfahl dem Kaiser Ferdinand die Uebertragung der pfälzischen Kur an den Bayern-Herzog als kirchliche Pflicht, indem er ihm zugleich „die offenen Pforten des Himmelreichs und die Heere von Engeln in den deutschen Lagern für ihn streitend,“ zeigte.

Papst Urban VIII. ermahnte den Grafen Joh. Tzerclas von Tilly: „des Ketzerbluts nicht zu schonen und seinen Verdiensten um die römische Kirche durch gänzliche Ausrottung ihrer Gegner die Krone aufzusetzen“

Selbst der staatskluge stolze Bayernherzog Maximilian, welcher dem Kaiser ein in so vielen Kämpfen gestähltes Heer, und in dem mönchischen eisernen Tilly den

¹⁾ Akten des 30 jährigen Krieges auf dem Amte zu Münden.

²⁾ Havemann, Geschichte von Braunsch.-Lüneb. 2. Bd. S. 593—599.

erfahrensten und siegreichsten Feldhern seiner Zeit lieferte, war ein Werkzeug seiner Jesuiten.

Von Seiten unserer Stadt wurde in diesem Jahre für Pulver und Munitio 141 Tlr. 6 Mgr. ansggeben, sowie auch auf die Militär Exerzitien in den Jahren 1621 und 1622 noch 415 Tlr. 5 Mgr. verwandt wurden.

1623

den 17. März referiren die nach Wolfenbüttel zum Landtage gewesenen Deputierten, daß beschloffen, zur Un erhaltung der Kriegskosten ein Prozent von den Untertanen erhoben wurden solle; wenn man aber damit nicht ausreiche, solle der Billigkeit nach ein Nachschuß gegeben werden.

Den 23. März wurden hier 300 Soldaten unter dem Obersten von Amp-hausen einquartiert; im Juni noch 300 Mann und später noch 1 Kompagnie.

Der Herzog Christian hatte sein Heer wieder auf 21 000 Mann gebracht und schlug bei Sieboldshausen sein Lager auf.

Um den Bischof in's freie Feld zu locken, ging Tilly bei Eschwege über die Werra und belagerte das von Halberstädtischen Dragonern verteidigte Schloß Fried-land, so daß sich die Besatzung am 6. Juli ergeben mußte.

So schwärmten dann in diesen Tagen die Tilly'schen Streiffcharen auch in der Nähe unserer Stadt Münden herum, wo mitunter einige unserer wehrbaren Bür-gerchaft in Versuchung kamen, sich des Nachts außerhalb der Stadt zu begeben und diese als Feinde zu berauben.

Christian sah sich genötigt, sich zurückzuziehen und zog über Hardeggen bei Bodenverder am 15. Juli über die Weser nach Westfalen.

Tilly zog ihm nach über Friedland, Adeleben, Nskar und setzte bei Corven) über die Weser, um mit Schnelligkeit den Bischof einzuholen. Großen-Schneen, Klein-Schneen und Bühnde wurden bei dem Abzuge von den Tilly'schen Soldaten geplündert und ausgebrannt.

Am 15. Juli beehrte Tilly, daß man seine Bagage und andere Sachen hier ungehindert vorüber passieren lassen möge, welches Gesuch man von Seiten unsers Magistrats auch gestattete.

Der General Tilly hatte, nachdem er sich mit dem Grafen Anholt vereinigt, das Heer des Herzogs Christian eingeholt und demselben am 6. August bei Stadtkoo eine große Niederlage bereitet.

Den 18. Oktober kamen die hessischen Schiffer, die die Tilly'schen Völker und Bagage die Weser hinunter gefahren, hier wieder an und es wurde ihnen vom Magistrat erlaubt, hier wieder mit ihren Schiffen aufwärts bei der Stadt vorbei zu fahren.

Den 20. Oktober erschien in pleno Herr Philipp Rauschen und Adam von Gramm, Kaiserlicher Hauptmann und Leutnant, überlieferten ein Schreiben des Generals Grafen Tilly und beehrten die Erstattung der von den Bürgern an den Marketendern geschenehen Spolirung und wider etliche dabei gewesene Soldaten be-gangene Untaten. Worauf der Syndikus im Namen des Rats antwortet: „Es hätten zu solcher Zeit 2 Kompagnien Soldaten in der Stadt gelegen, wie der Herr Graf Tilly von Friedland nach Adeleben gerückt, — da sich's dann gefügt, daß einige Marketender hier kommen, welche des Weges unfundig und dieserhalb bei der Garnison um Convoi angehalten, so ihnen auch nebst 14 bis 15 Bürgern gegeben. Als sie nun jenseits Hemeln kommen und wahrgenommen, daß sich etliche Bauern zusammen rottirt, die Marketender zu überfallen, seien die Bürger und sonderlich ein Korporal zurückgeritten, solches Vornehmen den Kapitän angezeigt und stärkere Convoi beehrt, welche dann auch bald nebst dem Amtschultheiß Hans Lüdecken dahin geschickt worden,

Die Abgeordneten repliziren, „daß sie vorerst das Erbieten der Bürger, wenn

sie der angeklagten Blündermg überzeugt werden könnten, sie alsdann der Obrigkeit mit Leib und Gut verfallen sein wollten, acceptirten.“ Es hätten die darüber abgehörten Zeugen ausgesagt, daß die Soldaten denen Totgebliebenen hätten Quartier geben; die Bürger aber solche tot gewollt, auch von beiden Theilen der Raub in die Stadt gebracht, so die Marktender ihnen unter die Augen sagen könnten. — Sie hätten keinen Wein, sondern Geld, womit die kaiserliche Armee bezahlt werden sollte, gesucht; — auch die vordersten Wagen allererst bei der Stadt angehalten und die Pferde aus und vor die Schiffe gespannt, sie wollten demnach schleunige Justiz erwarten, da sie Soldaten und Kriegersleute mit Gewalt überfallen, spoliert und ihrer Armee großen Schimpf zugefüget. — Auch hätten sie auf die kaiserliche Armee viele ungebührliche ehrenwürdige Worte mit Totschlagen und was die schelmischen Spanier hier im Lande suchten, ausgesprengt, und wenn der Rat seine Bürger im Guten zur Abtragung nicht disponieren könne oder wolle, müßten sie gleiches Rechts sich bedienen.“

Senatus erwiderte: „Wenn sich's erzähltermaßen so verhalten sollte, wäre zu viel geschehen und müßten die Bürger mit den klagenden Marktendern konfrontiert werden.“

Die Marktender wiederholen die schon erzählte Klage mit dem Beifügen, wie Convoi auf den Wagen gestiegen, hätte Einer derselben gesagt: „Wittn keinen Wien tappen, san will ek dien Blaut tappen“ hätten darauf die Spolierung vorgenommen.

Die Bürger aber leugnen Alles mit dem Beifügen, daß die Schlagbäume zu Hemein vor den Soldaten zugemacht und darauf eine Diskretion von selbigen gefordert, der Wagen, der bevor in der Ballertafche zerbrochen, wäre mit dem Wein ihnen geschenkt; der Marktender aber hätte die Pferde ausgespannt und sich zurückgegeben.

Als nun die Sache von weitem Aussehen erachtet wird, so hat Senatus von den Abgeordneten begehrt, sie möchte sich erklären, worin ihre Satisfaktion geschehen könnte, da denn von den Klägern begehret wird, daß entweder Beklagte als Uebeltäter gehenkt oder an Ihrer Exzellenz dem Herrn Grafen von Tilly zur Bestrafung herausgegeben werden möchten.

Hierauf erklärt sich Senatus: „Weil der Exzeß in herrschaftlicher Hoheit geschehen, die Akten um Rechtsbelehrung verschickt werden sollten.“

Hiemit sind die Abgeordneten nicht zufrieden, sondern bleiben bei dem Vorigen, jedoch erklären sie sich, ihre Sache vor einer Kommission auszumachen. Die Bürger auf Befragen bleiben bei ihrem Leugnen und stellens dem Rat anheim nebst Bitten, ihr Bestes hierin zu beobachten, worauf die Kommission beliebt und die eidliche Aussage vorgenommen werden soll.

Da dies aber den kaiserlichen Offizieren zu lange währet, so verlangen sie eine Resolution, unter der Bedrohung, daß, so die Marktender nicht entschädigt würden, welche zur Satisfaktion nicht hundert, sondern etliche tausend Taler verlangten, — würde kein Mündenscher Bürger sicher reisen können, worauf Senatus verspricht; dieser Spolierung halber eine Inquisition anzustellen und binnen 3 Wochen nach geschehener genauer Erkundigung sich gegen die Herren Kommissarien zu erklären.

So war denn Tilly im Oktober 1623 wieder über Paderborn und Warburg ins Heffenland eingerückt, um seine Winterquartiere einzurichten.

Die Exerzitien und Musterungen kosteten dieses Jahr unserer Stadt 253 Tlr. 32 Mgr., sowie für Pulver und Amnition 19 Tlr. 6 Mgr. ausgegeben wurde. Ein neues Thor vor der Brücke wurde gebaut, kostete 33 Tlr. 12 Mgr.

1624.

Hans Christoph von Hardenberg war in der Kriegsschule von Moriz von Cranien gebildet und vom Herzog Friedrich Ulrich zum Obersten-General-Kriegs-

Kommissarius ernannt worden. Er betrieb die Herstellung des alten Landanschlusses und die Umverbing von 3 Regimentern jedes zu 10 Kompanien.

Am 15. Mai bezahlte die Stadt an Johannes Diegel für 4 gegoffene Stücke 8 Ztr. 22 $\frac{1}{2}$ Pfd. à Ztr. 4 Tlr. = 32 Tlr.; — sowie Hans Tätenbach für Reparaturen 1 Tlr. 24 Ngr.

Was unsern Herzog Friedrich Ulrich anbetrifft, so war derselbe ein schwacher, herzlich gutmüthiger aber kraftloser Fürst. Seine Unbeständigkeit trug viel mit dazu bei, daß der 30 jährige Krieg auch unserer Stadt und unserem Lande so tiefe unheilbare Wunden schlug.

Ohne alle argen Nebenabsichten scheint er dem König von Dänemark das Kreisobersten-Amt mit übertragen zu haben, und als dies von den Feinden als eine Kriegserklärung angesehen wurde, suchte er sich der dänischen Partei mit einer solchen Schnelligkeit zu entledigen, daß dieselbe selbst dem Kaiser mißfiel. — Er beobachtete ein gefährliches Schwanken zwischen einer zweideutigen Neutralität und Teilnahme, und in unbefangener Sorglosigkeit unterließ er selbst eine tätige Rüstung und planmäßige Verteidigung.

So muß er dann auch in diesem Jahre hier bei uns in Münden eine Zusammenkunft selbst mit dem Grafen von Tilly veranstaltet haben, denn der Stadtschreiber in Göttingen verzeichnete am 17. August nicht ohne das Gefühl der Behaglichkeit, daß der gnädige Landesfürst mit dem Tilly ein stattliches Bankett zu Münden gehalten habe. ¹⁾

Es scheint, als wenn der Herzog dem Tilly bei dieser Zusammenkunft Zugeständnisse und Versprechungen gemacht, denn bei unsern Amts-Akten des 30 jährigen Krieges ist ein Schreiben Friedrich Ulrichs an den Landrentmeister Jobst Rest, vom Oktober 1624, worin Friedrich Ulrich zu wissen begehrt, wann der Rentmeister die Halbscheidt des dem General Tilly auf den letzten d. M. versprochenen Gelder einzuliefern wolle.

1625.

Im Juni bemächtigte sich Tilly der unter braunschweigisch-lüneburgischem Schutze stehenden, mit einer Weserbrücke versehenen Festung Hörter. Durch diese Einnahme gewann Tilly den Dänen den Vorsprung ab, und sie wurde vom König Christian von Dänemark als Kriegserklärung angesehen.

Am 19. Juni setzte eine starke Heeresabteilung Tillys, fast lauter Spanier, bei Hörter über die Weserbrücke, drang in den Solling ein, plünderte Uslar und Moringen und verübte, keines Alters, keines Geschlechts, keines Heiligtums schonend, die empörendsten Schandtaten.

Auch die Bürger unserer Stadt, sowie die Bewohner unserer Umgebung zitterten schon vor der Annäherung dieser Unmenschen.

Auf die Beschwerde Herzog Friedrich Ulrichs erwiderte Tilly barsch: „Seine Soldaten seien keine Vögel, die über ein Land hinweg fliegen könnten.“

Sa, er verfuhr immer herrischer und ungestümer denn zuvor, erbittert, daß sich die Banern im Solling, durch die Habgier und Mordlust der Tilly'schen Soldaten zur Verzweiflung gebracht, in großen Scharen zusammen rotteten und die vereinzelten Abteilungen der Kaiserlichen erschlugen.

Erschütternd lauten die Klagen, welche Herzog Friedrich Ulrich am 5. September dem Kaiser vortrug.

Das hier entworfene Bild von Tilly gleicht dem des Mordbrenners von Magdeburg und des Erstürmers von Münden, und nicht jenem Tilly, — wie ihn moderne Schriftsteller im Dienste der Jesuiten jetzt mit Lobeserhebungen überhäufen.

¹⁾ Havemann, Göttingen zur Zeit des 30jährigen Krieges.

Auch bemächtigte sich Tilly des im Calenberg'schen und Göttingen'schen aufgeschütteten Getreides, sowie auch das Korn schon auf dem Halme vernichtet wurde.

Die bevorstehende Ankunft Wallenstein's wurde jetzt auch bekannt, der bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hatte, seine Kriegskasse auf Kosten der durchgezogenen Länder zu bereichern, weshalb er bislang die Forderungen seiner Offiziere nicht befriedigen und die neu errichteten Regimenter nicht besolden konnte.

Sein Grundsatz war: „Daß das Heer sich selbst ernähren und noch außerdem dem Befehlshaber und Feldherrn beträchtliche Summen verdienen müsse.“

Als Vortrab seines Heeres erblickte man Zigeunerbanden, 15 bis 20 Mann stark, bis an die Zähne bewaffnet und Weiber auf Pferden mit sich führend, deren jedes 2 Pistolen im Sattel hängen hatte. Sie verübten die größten Räubereien und rühmten sich, im Dienste Wallenstein's zu stehen.

In Hinsicht des Heeres selbst sprach man von 21,000 Mann, nach anderen von 30,000 Mann; doch hatte die Armee nur wenig Geschütze. Die Reiterei hatte leichte und schlechte Pferde und auch das Fußvolk war nicht vom besten bewaffnet.

Da nun diese wilden Heerhaufen bei Hessa und Kaufungen im Hessischen die empörendsten Schandtaten verübten; scharten sich die Bauern unseres Oberamts Münden zusammen und verhauten denselben allenthalben die Wege, so daß sie von den räuberischen mörderischen Gästen ziemlich unbeschädigt davon kamen. ¹⁾

Als nun Wallenstein um Michaeli von Allendorf über die Werra nach Niedersachsen vordrang, stand er am 5. Oktober in Niedergandern, von wo er die ganzen Dörfer des schönen gegneten Leinebodens ausplünderte und in Flammen aufgehen ließ.

Als er an Göttingen vorüber zog, nahm er vom Masche die ganze Kuhherde, mehr als 800 Stück, mit weg.

Seine Avantgarden sprengten die Ritterpferde und Ansehfußkompagnien, die ihm im Gericht Hardenberg Widerstand leisten wollten, auseinander und erbeuteten 3 Korvetten und 9 Fahnen. — Er gab Befehl, alle die sich widersetzen würden, ohne Schonung nieder zu machen. ²⁾

Jetzt kam auch an den Amtmann Johann Kehlbock hier zu Münden ein Schreiben vom Herrn Gabriel Dhen zu Moringen, schlenmigt von den hiesigen Amtsunterthanen 16,000 Stück Brote, jedes zu 2 Pfd, für die Wallenstein'sche Armee zu beschaffen.

Wallenstein zog auf Einbeck, lagerte sich im Leinetale bei Alfeld, Gronau und Elze und zog von hier nach Osten ins Halberstädt'sche. ³⁾

So war denn das Kriegsungewitter, wovor schon Alt und Jung erzitterte, auch dieses Mal wieder in der Nähe unserer Stadt vorüber gegangen.

Am 16. November 1625 erschien ganz unerwartet Levin Mortaigne, General-Zeugmeister und Oberster Tilly's mit einer starken Schar in der Nähe unserer Stadt Münden, und fragte bei dem Magistrat an: ob man es vorziehe, einen oder zwei Abgeordnete zu ihm ins Hauptquartier zu senden, um ein Schreiben des Herrn Generals von Tilly und eine mündliche Werbung desselben — beider Inhalt war die Aufforderung zur Einnahme einer „erträglichen Garnison“ — entgegen zu nehmen oder ob man einen vornehmen Offizier unter gutem Geleit in die Stadt senden solle.

Beides wurde von unserm Rat abgelehnt, worauf der General-Zeugmeister zwei Tage später bat: man möge zur Verschonung von Weib und Kind, Hab' und Gut, die Gewalt abwenden und sich zur Einnahme zweier Kompagnien Fußvolks bereit erklären.“

¹⁾ Rommel, neuere Geschichte von Hessen. 3. Bd. S. 606.

²⁾ von der Decken, Herzog Georg. 1. Th. S. 157.

³⁾ Gfrörer, Gustav Adolf und seine Zeit. S. 516.

Als auch dieses Aufstehen vom Magistrat abgewiesen wurde, suchte sich Mortaigne durch einen Handstreich in den Besitz unserer Stadt zu setzen. Der Versuch schlug fehl, seine Scharen bezogen in Moringen und Hardeggen die Winterquartiere und ein Regiment Reuter suchte sich an der Leine niederzulassen.

Das Schreiben Tillys an unseren Rat um Einnehmung einer Garnison war zu Kößing unterm 15. November ausgestellt, und da um die Truppen des Mortaigne in unserer Umgebung übel hanften, wandte sich unser Magistrat an den Herzog Friedrich Ulrich um Verhaltungsmaßregeln, welcher befahl, ja keine Tillysche Garnison einzunehmen.

Deshalb berichtete Bürgermeister und Rat an den General-Feldzeugmeister Levin von Mortaigne in Dedelsheim unterm 27. November: „Daß die Stadt keine Einquartierung einnehmen könne, da sie vom Landesfürsten dazu keinen Auftrag erhalten. Der Magistrat bittet, unsere Abgesandten nicht so zu behandeln, wie die von Ulkar und andere, welche sich mit hohen Geldsummen ranzionieren gemußt hätten.

Auch der hiesige Amtmann Johann Mehbock hatte unterm 22. November an den Herzog Friedrich Ulrich berichtet, daß sein Bote schon 2 Tage unterwegs gewesen; aber wegen der Raubanfalle der feindlichen Truppen des Mortaigne hätte wieder umkehren müssen. Sie hätten im ganzen Amte übel gehaust und alles, was Wallenstein übrig gelassen, ausgeplündert, daß die armen Leute hätten müssen davon laufen und die Häuser leer stehen lassen. Auch gestern vor der Stadt auf einem Berge sich mit 300 Mann im Holze sehen lassen, da man dann mit Scharpentieren gedoppelten und halben ziemlich Feuer auf sie gegeben, auch einen davon erschossen, welchen sie doch mit weggenommen; — und wiederum in Dransfeld und anderen dieses Amtes Dörfern eingerückt, wozu sie bis jetzt aber sehr zerstreut liegen, jedoch großen Schaden tun ¹⁾

Er bittet um fürstliche Verhaltungsregeln.

Unterm 28. November bekam der Amtmann vom Herzog folgende Antwort: „Ja keine Tillysche Garnison einzunehmen, noch sich dazu durch gute Worte oder falsche Vertröstungen überreden lassen, sondern sich, wie es getreuen Untertanen gebühret, sich auf unsern und unsers geliebten Bruders Herzogs Christian erfolgten Sukturs tapfer und standhaft erweisen u. auch dieses Bürgermeister und Rat mitzuteilen.“

Hierauf berichtet der Amtmann wieder an den Herzog: „Daß die Mortaigne Truppen in Gimte, Volkmarshausen, Hilwartshausen, Hemeln und den hessischen Dörfern Waake und Beckerhagen alles ausgeplündert und man befürchte, daß Merode der bei Allendorf mit 1500 Mann stehe, auch diesen Weg nehmen werde.“

Den 28. November ging wieder ein Schreiben des L. v. Mortaigne an unsern Magistrat ein, worin er denselben in bedrohlichem Stiele auffordert, kaiserliche Garnison aufzunehmen.

Noch denselben Tag antwortet der Kreis-Oberste und Kapitän, sowie der hiesige Magistrat, dem Kommandanten der kaiserlichen Truppen, der einen Trompeter in die Stadt geschickt hatte, mit abschläglichem Bescheide.

Ferner schreibt unterm 28. November von Hemeln aus der Freiherr und Graf Dominikus Vigitas, Kommandeur, an den Magistrat unserer Stadt: „Daß ein Feldscheer mit 4 Pferden in Münden eingeritten, um Arznei einzukaufen, daselbst gefänglich eingezogen sei und daselbst zurückgehalten würde; — er verlangt, daß dieser Feldscheer mit seinen Pferden wieder auf freien Fuß zu stellen sei. ²⁾

Wie wenig unsere Vorfahren, die Bürger Mündens, in dem Augenblicke ver-

¹⁾ Hannoverisches Archiv. Tillysche Einquartierung in der Stadt Münden und verübte Exorbitantien bettreffend.

²⁾ Hannoverisches Archiv.

zagten, als das Unwetter über sie herein zu brechen drohte, spricht ein Brief aus, den damals Johann Adolf Nagel von Münden aus seinem Vater in Göttingen zusandte, der daselbst öffentlicher Notar war und das Amt eines Organisten bekleidete. „Wir besorgen uns stündlich eines Anfalls hier in Münden, da Levin von Mortaigne mit Fußvolf und Reiterei sich in Vollmarshausen gelagert hat, und haben wir bonne courage und Lust mit dem Feinde zu sechten, da auch Oberst-Leutnant Pfannekuchen und Kapitän Dieterich von Wirtmund mit ihren Soldaten bei uns sind und es für eine Ehre halten, mit der Bürgerschaft gegen Mortaigne zu streiten, bis der vom Bischof Christian versprochene Entschluß anlangt.

Interim sein wir resolviret, gegen den Feind uns ritterlich, wie aufrichtigen deutschen Leuten und getreuen Untertanen gebühret, dergestalt zu bezeugen, daß das ganze Land davon zu sagen wissen wird. Außer dem oben genannten Beistand sei auch Kapitän Koch mit seinen Geworbenen, die der Rat bewehrt habe, sowie der Aus- und Nachschuß aus dem Ober- und Untergerichte Münden anlangt.

Gott gebe uns dazu Heil und Segen; ich verspüre nichts anderes, daß die ganze Bürgerschaft mit einquartierte Soldaten ein gutes Herz haben.“

So rings von Kaiserlichen umgeben und täglich durch Bestätigung des Gerichts, daß Tilly die Absicht hege, Münden und Göttingen zum Mittelpunkt seiner Unternehmungen gegen den niederländischen Kreis zu machen, wurde hier bei uns in Münden gute Wacht gehalten. Diese wurde noch gesteigert, da Merode im Dezember Absichten auf Göttingen hatte. Da die Stadt ihm aber sein Begehren, sich des Unterhalts seiner Soldaten mit ihm zu verständigen, abschlug, — gingen viele um Göttingen liegende Dörfer in Flammen auf, und die Spanier pflegten jeden gefangenen Bauer, der das geforderte Lösegeld zu entrichten nicht im Stande war, niederzuschießen.

Dies war der letzte Trauer-Akt des Jahres 1625 in der Umgebung unserer Stadt Münden.

Die Ausgaben des Rats betragen in diesem Jahre für Ausbesserung der Wälle 37 Tlr. 12 Mgr. Anschaffung eiserner Kugeln und eisernen Schrots, für Mist anfahren, für Bohlen, Steine, Erde und andere zur Beschüttung der Tore dienlichen Materialien 154 Tlr. 12 Mgr. — Für Zugbrücken 47 Tlr. 16 Mgr. Reparationen an Geschützen 2 Tlr.

Zu Mustern und Exercitien wurden verwendet 1624 und 1625 109 Tlr. 20 Mgr. und nochmals 105 Tlr. 11 Mgr. 4 Pf.

1626.

Dieses Unglücksjahr, welches für ewige Zeiten mit blutigem Griffel in der Geschichte Mündens eingetragen steht, brach heran, als schon allenthalben in der Umgebung unserer Vaterstadt Krieg und Kriegsgeschrei, Elend und Not, Jammer und Mord sich häuften und Tag für Tag sich mehrten.

Der Friedenskongreß zu Braunschweig hatte sich zerschlagen, da Wallenstein und Tilly eine Sprache führten, als sei sie gegen Rebellen gerichtet und sie Herren des Landes wären; — das Schwert sollte nun wieder entscheiden. ¹⁾

Der Herzog Friedrich Ulrich hatte sich gänzlich von der dänischen Partei ungarren lassen, und als er dieses einjah, war es zu spät, denn er war nun ganz willentlos.

Alle seine Festen waren in den Händen der Dänen. — Freunde und Feinde schalteten in den welfischen Landen als über herrenloses Gut. Was der Blutgier und Mordsucht der Kaiserlichen mitunter entgangen war, holten die Dänen, und auf eine Beschwerde an den dänischen Befehlshaber auf Erichsburg, Burchard von Haanenec,

¹⁾ von der Decken, Herzog Georg von Braunsch.-Lüneb. S. 187.

erfolgte von demselben die barsche Antwort: „Schreiben hin — Schreiben her — der Soldat muß fressen und das Land muß geben.

Feindliche Streifscharen überschritten abermals Werra und Weser und drangen als Vorboten einer langsam vorrückenden Heersäule in unsere Gegend ein.

Nordheim wurde von Levin von Mortaigne beschossen, bis dieser vom Nahen des Bischofs Christian von Halberstadt an der Spitze von 10 Regimentern in Keimtinis gesetzt, am 1. Oftertage seine Stellung aufgab und nach der Weser zurück eilte.

Von Paderborn, bis wohin Christian den von Nordheim abziehenden Mortaigne verfolgt hatte, langte er bei uns in Münden an, ließ eine Besatzung hier selbst, begab sich nach Dransfeld und fand mit 2 Regimentern zu Roß und Fuß in Göttingen Aufnahme. Nach kurzem Aufenthalt setzte er den Marsch auf Nordheim fort.

Bürger aus den kleinen Städten Dransfeld, Uslar u. flüchteten nach Münden die Göttingen.

Zu Ende April überschritt Christian an der Spitze von 30 Fähnlein Reuter die Diemel und eilte an Kassel vorbei über die Fulda nach Hersfeld, in dessen Nähe der Graf Merode mit seinem Haufen stand, entschlossen denselben anzugreifen. Aber Tilly zeitig hiervon benachrichtigt, fiel ihm alsbald in die Flanke, ging bei Allendorf und Eschwege über die Werra und schob seine Völker bis Rotenburg vor.

Um nicht von Niedersachsen abge schnitten zu werden, mußte Christian in größter Eile den Rückzug antreten, und eilte schnell an Kassel vorbei.

Schon damals zehrte ein schleichendes Fieber am Lebensmarke des kriegerischen Jünglings.

Nachdem er die Städte Münden, Göttingen und Nordheim nicht ohne Hilfe des Landgrafen, mit Schießbedarf versehen und zum tapfern Widerstand ermahnt hatte, ließ er sich nach Wolfenbüttel führen, wo er, 27 Jahre alt, am 6. Juni 1626, nicht ohne Verdacht an den Folgen beigebrachten Giftes starb.¹⁾

Nach der Untersuchung unserer Mündenschen wehrbaren Bürgerschaft bestand dieselbe am 7. Februar aus 27 Rott, jedes zu 17 Mann stark, wobei sehr viel Mängel in Hinsicht der Disziplin, des Schießbedarfes und des pünktlichen Gehorsams statt fanden.

Während dem, daß Tilly dem Herzog Christian nachzog, hatte nun die tapfere Besatzung unserer Stadt, die letzterer zur Verteidigung bei seinem Abzuge unter dem Oberst-Lieutenant Lavis bei uns zurückgelassen und aus 800 Mann bestand, dem Tilly'schen Heere mannigfachen Abbruch getan. Grund genug für Tilly, Münden feindlich zu behandeln: — ja er beschloß sogar diesen wichtigen Weserpaß, der eine Brücke besaß und am Eingange zweier heftigen Flüsse lag, um jeden Preis zu nehmen.

Da nun so der kleine Krieg von beiden Seiten mit schonungsloser Erbitterung fortgesetzt wurde, so daß die Spanier Uslar in Feuer aufgehen ließen, gab unsere Bürgerschaft ihr mutiges Hoffen doch nicht auf, obgleich von der Göttinger Besatzung des Grafen Philipp Reinhard von Solms — 400 Reuter, 600 Fußgänger — eine hilflose Verteidigung nicht zu erwarten war, da es lauter Neugeworbene und mit der Handhabung der Waffen ungeübte, auch nur teilweise mit Feuergewehren versehene Krieger waren.

Den 26. Mai rückte Tilly mit seinen Scharen heran, begann die Stadt zu umzingeln und forderte sie zur Uebergabe auf, welche aber verweigert wurde.

Das Tilly'sche Belagerungsheer bestand aus 8 Regimentern in einer Stärke von 24 000 Mann.²⁾

¹⁾ Gfärer, Gustav Adolf und seine Zeit. S. 536.

²⁾ Forschungen zur deutschen Geschichte. 1. Bd. 1. Heft. S. 128. Nach dem Bericht des Bürgermeisters Unger nur 16 000 Mann.

Tilly bezog nun die Stadt herum 3 Lager. Das erste Lager befand sich auf der abgebrannten Vorstadt Blume, und hinter derselben am Steinweg u. s. w.

Hier hatten ihre Quartiere der General der Artillerie von Fürstenberg, sowie Cortenbach und Schönberger

Das zweite Lager war unter der Stadt, wo die Fulda und Werra zusammen fließen, über Altmünden, auf dem Rotenbahnenkopfe, über der Oberrähre u. s. w.

Das dritte Lager war auf dem Galgenberge, zog sich vor dem Königshofe hin, durch den Vogelsang bis hinter die Burg unterm Rattenbühl. In diesem Lager auf dem Galgenberg befand sich Tilly selbst.

Die Besatzung Mündens bestand, wie schon erwähnt, aus 800 Mann unter dem Obrist-Leutnant Sevis von Lavis auch Lauch genannt. Die wehrbare Bürgerschaft aus 600 Mann, — also 1400 Mann gegen so viele Tausende eingeübter feindlicher Krieger.

Man schickte von hier nach Göttingen und bat den Kommandanten und die Bürgerschaft um Hilfe, welche aber nicht gewährt werden konnte; — hätte auch unter diesen Umständen nicht viel schaffen können.¹⁾

Zsüchtlinge aus der Umgegend hatten unser Münden angefüllt und das Gedränge mehrte sich stündlich.

Der General Tilly schickte wieder einen Trompeter in die Stadt und ließ sie zur Uebergabe auffordern. Auch ein gewisser mit Tilly wohlbekannter Herr von Stockhausen bot der Stadt seine Dienste an, um einen guten Akkord einzugehen; allein man gab eine abschlägliche Antwort.

Der Stadt-Kommandant Obrist-Leutnant von Lavis hatte als kaiserlicher Deserteur nach der Uebergabe nur den Strick zu erwarten, und deshalb hintertrieb er alle Unterhandlungen.

Der Bürgermeister Christoph von Mengershausen, ein sehr vernünftiger Mann, sah die trostlose Lage unserer Stadt ein und trug deshalb in der Sitzung des Magistrats vom 27. Mai den versammelten Herren vor:

„Da jetzt bei diesen Verhältnissen der gänzliche Ruin der Stadt in Aussicht stehe, auch kein Entsatz zu erwarten sei, und die geringe Zahl der Verteidiger gegen die bedeutende Uebermacht der Feinde voransichtlich unterliegen müsse, so wäre es dringend nötig, zu überlegen und zu beschließen, was man tun wolle.

Er schlug vor, das es besser sei, dem mächtigen Feinde unter billigen Bedingungen die Stadt zu übergeben, damit ihre armen Frauen und Kinder errettet würden, als durch unnützen Widerstand und Blutvergießen das Unglück nur noch bedeutend zu vergrößern und hielt für gut, deshalb eine Bittschrift an den Grafen Tilly zu überfenden.

Dieser Vorschlag des Bürgermeisters fand den einstimmigen Beifall der sämtlichen Magistratsmitglieder.

Doch kaum hatte der Obrist-Leutnant Lavis diesen Beschluß des Rats erfahren, als er nebst dem Kapitän Zahns schnell aufs Rathhaus eilte und in einem herrischen diktatorischen Tone sagte: „Daß er weder hierzu raten noch dieses zulassen werde. — Von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark sei ihm dieser Platz auf Eid und Pflicht zu verteidigen anbefohlen, deshalb müsse der Rat mit Tilly die Unterhandlungen noch ein oder etliche Tage aufschieben.“

Den 28. Mai, als am ersten Pfingsttage, nahm nun von Seiten der Feinde die Beschießung der Stadt ihren Anfang, welche jedoch von den Belagerten stark erwidert wurde, so daß von dem Tilly'schen Heere viele umkamen.

¹⁾ Billerbeck, Geschichte von Göttingen. S. 299.

Besonders tätig zeigte sich der feindliche Artillerie-General von Fürstenberg welcher von der Blume her die Stadt stark beschöß. ¹⁾

Montags den 29. Mai, am zweiten Pfingsttage, wurde nicht viel vorgenommen, Tilly ließ die Geschütze an zweckmäßigere Orte bringen und versuchte noch einmal die Stadt mit Artford einzunehmen.

Er schickte deshalb zum dritten Male einen Trompeter in die Stadt und ließ zur Uebergabe auffordern.

Der Kommandant von Larvis, welcher wußte, wie geneigt der Rat dazu war, ließ nun schnell den Bürgermeister Christoph von Mengershausen, den Stadt-Syndikus Hüpeden, den Rats Herrn und Kämmerer Sebastian von der Rose und den Stadt-Hauptmann Ludolph Böhme zu sich rufen und erteilte in deren Gegenwart dem Trompeter folgende Antwort: „Er möge dem General nur anzeigen, daß ihm dieser Platz von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark anvertraut und anbefohlen wäre, denselben mit Leib und Blut auf's Aeußerste zu verteidigen.

Sein fester Entschluß sei, diesen Befehl auf's Strengste zu erfüllen, welches auch sein Eid und Pflicht von ihm fordere. Er würde wert sein, daß man ihn an dem höchsten Baume aufhänge, wenn er einen solchen Ort, der noch mit allen möglichen Viktualien, Munition und Proviant hinlänglich versehen sei, so leichtfertig übergeben würde.

Der Herr General möge doch bedenken, wie es ihm gefallen würde, wenn er einem seiner Offiziere einen solchen Platz anvertrauet hätte, und dieser ihn so leicht übergebe? — Was den Magistrat anbeträfe, der habe hierin nichts zu sagen, dieser sowohl als die Bürgerschaft wären in seiner Gewalt und müßten wohl thun, was er als Kommandant für gut hielte.“

Mit diesem kühlen Bescheid mußte der Trompeter wieder umkehren. Einige Geschichtsschreiber bemerken sogar, daß er bei seinem Abzuge von den hiesigen Soldaten noch höhniische Worte bekommen.

Diesem zufolge ließ Tilly noch an demselben Abend die Stadt mit seinen 12 Kanonen wieder beschießen, wovon 7 zu Altmünden und 5 an der Zimmerbahn standen.

Des andern Tages den 30. Mai, als am dritten Pfingsttage, befahl der General von Tilly, alles Geschütz auf einen Fleck gegen die Stadt zu richten und solange Feuer zu geben, bis eine Bresche geschossen wäre und man dann mit einem ganzen Regiment zur Sparung der Soldaten hineinstürmen könne.

Der General von Fürstenberg kam diesem Befehle nach, pflanzte 10 grobe Stücke westlich von der Stadt auf die Kotebahn, 2 an die Zimmerbahn und ließ ununterbrochen schießen, sodaß diesen Tag über tausend Schüsse in die Stadt und wider die Mauer abgefeuert wurden.

In Göttingen vernahm man mit ängstlicher Erwartung diesen Kanonendonner, dessen dumpfe Töne über das Gebirge ins Leinetal hinüber drangen.

Gegen Abend hatte dies ununterbrochene Beschießen so viel gewirkt, daß in der Nähe des Mühlentors eine Bresche gebrochen war.

Fürstenberg ließ die Flußarme der Fulda untersuchen, und da sie zu passieren waren, ²⁾ setzte er durch dieselben und drang Abends zwischen 8 und 9 Uhr mit 2 Regimentern, 6000 Mann auf die Bresche stürmend gegen die Stadt vor, welches ihm auch so gelang, daß er in einer Viertelstunde die Oberhand behielt und sein Eindringen nicht mehr aufgehalten werden konnte.

Bürger und Soldaten wehrten sich jedoch verzweifelt, so daß die Feinde einige

¹⁾ 1811, 1874 und 1877 hat man dieser Kugeln noch im abgedämmten Werraflußbett aufgefunden.

²⁾ Bougeant, Historie des 30 jährigen Krieges. 1. T. S. 146.

hundert Mann Tote und Verwundete bekamen, denn bei dem ersten Einbruch nahm der Obrist Clout, der sich während der Belagerung in der Stadt befand, aber keine eigene Compagnie hatte, 50 Mann Musketiers, die auf dem Markte postiert waren, ging damit den in der Mühlenstraße nach dem Markte zu anrückenden Feinden entgegen und trieb sie auch wirklich nach der Brejsche zurück.

Unterdessen drangen die Feinde durch die Kizau und durch die enge Straße hinter der Mauer, in der Speckstraße hinauf nach der Brücke vor, sammelten sich hier und öffneten nun von innen das diesseitige Brückentor.

Aber kaum war dies geschehen, als sie, hiervon nichts ahnend, von der Brücke her aus einer Kanone, welche mit Radnägeln stark beladen war und wobei ein hiesiger Bürger Asmus Tensel als Konstabel agierte, so mörderisch begrüßt wurden, daß das Jammergeschrei der Feinde die schreckliche Wirkung dieses Mordgeschützes verkündigte.

Das Brückentor schloß man nun wieder und die Feinde zogen die Langestraße hinaus, denen auf dem Markte in den Rücken und von da nach dem Obertore zu.

Der größte Teil der Soldaten und Bürger, die nun dem Andränge der Masse nicht mehr widerstehen konnten, zogen sich sechtend nach dem Megidi-Kirchhofe, wo selbst sie sich verschanzt hatten, zurück und wehrten sich daselbst noch sehr tapfer.

Als der Obrist Lieutenant Sevis von Lavis aber sah, daß alles verloren war, er aber auch ohnedem die Rache und Strafe des Grafen Tilly fürchtete, gebot er seinem Diener, ihn hier neben der Megidi-Kirche zu erschießen, welcher diesen traurigen Befehl auch vollzog.

Der Obrist Clout retirierte sich nun sechtend die Burgstraße herab auf das Schloß und wehrte sich daselbst gleichfalls noch so tapfer, daß es rings um dasselbe herum voller Tode lag bis daß auch sie fast Alle übermannt und niedergemacht wurden. Eine bewundernswerte Tapferkeit zeigte ein junger Holsteiner vom Adel, der Hauptmann von Neden, welcher hinter dem Schlosse auf der Schanze hielt, die ihm zur Verteidigung übergeben war. Zweimal schon hatte er nebst seinen Soldaten durch sein Beispiel und seine Liebe aufgemuntert, den Sturm der Feinde ritterlich zurückgeschlagen, und als er nun sah, daß der Feind auch das Schloß bestürmte und solches öffnete, draug er mit seinen Braven von Osten her auf dem Schloßplatze vor, Alles vor sich her niederwerfend, mit seinem Kurzgewehr selbst viele Feinde erlegend, jeden ihm angebotenen Pardon ausschlagend, bis auch er von einer Kugel getroffen tot zu Boden stürzte.

Diesem jungen tapfern Kriegshelden konnte selbst der General Tilly seine Achtung und Bewunderung nicht verjagen.

Nach der Erstürmung fragte er gleich nach ihm, und als er vernahm, daß er geblieben und kein Pardon habe annehmen wollen, sagte er: „Der junge Lecker hätte können zum braven Kerl werden.“ — Mit allen militärischen Ehrenbezeugungen ließ er ihn in unserer St. Blasii-Kirche begraben.

Wohin der tapfere Obrist Clout gekommen, sind die Historiker nicht einig. Einige meinen, daß auch er den Heldentod gestorben; — wieder andere, er habe sich ranzioniert und durch einen Tilly'schen Reiter bis Wigenhausen geleiten lassen.

Der Bürger Asmus Tensel, welcher bei der Kanone auf der Brücke als Konstabler agiert, hatte sich geflüchtet, indem er sich nebst seinen Genossen von der Brücke herabließ, bei nächtlichem Dunkel auf dem Blümenwerber hinauf eilte, bei der sogenannten breiten Gasse am Steinwege durch die Werra wadete und so über den Blümenberg glücklich nach Göttingen entkam.

Er nebst seinen Genossen brachten in der Frühe des Morgens am 31. Mai die Schreckensnachricht nach Göttingen, daß Abends zuvor Münden erstürmt sei und erzählten von den unerhörten Gräueln, die die blutdürstigen Krieger verübt.

Einen unerhörten Eindruck machte diese Unglückspost auf die Gemüther der Göttinger. Die Mütter weinten und die Kinder weinten, es würde ihnen nun

ebenso ergehen wie ihren Basen und Bettern in Münden. — Große Traurigkeit, inniges Mitleiden mit Mündens Schicksal, Scham wegen nicht geleisteter Hilfe, stimmte alle Bewohner Göttingens zu Jammer und Leid.

Wir sehen also hier aus dem oben Mitgetheilten, daß der Widerstand sich nur in der Persönlichkeit des Obrist-Lieutenant von Larvis gründete, der seine gleichfalls oben mitgetheilten Ursachen hatte, sowie in der Schwäche des Rats, der dem Kommandanten gegenüber alle eigene Kraft des Willens verlor und selbst in den letzten 16stündigen Beschießungen sich nicht ein Herz faßte zur Bitte um die Kapitulation, die Tilly dreimal angeboten hatte.¹⁾

Als der Jammer angegangen, schreibt der Chronist, ist alles, was den Tilly'schen Soldaten vorgekommen, ohne alle Gnade niedergemetzelt und weder Weib noch Kind, weder Mann noch Greis verschont worden.

Diejenigen Weiber, deren gar viel den Soldaten entgegengelauften und gemeinten ihre Männer zu retten, sind auch mit niedergehauen worden.

Das Gemetzel hat des Abend zwischen 8 und 9 Uhren angefangen und die ganze Nacht durch bis zum andern Morgen 5 Uhr gewährt.

Nach 5 Uhr hat Tilly die Trommel rühren und Pardon ansrufen lassen, da dann viele so sich versteckt gehabt, hervorgekommen.

Ja, die Nacht vom 30. zum 31. Mai war die schrecklichste unglücklichste Nacht, welche je über unser paradiejsches Thal, über unsere geliebte Vaterstadt Münden herein gebrochen.

Diese fürchterliche Nacht steht dem Magdeburger Blutbade an Grausamkeit nicht nach, denn am andern Morgen bedeckten die Leichname von 2260 Ermordeten jeden Standes, Alters und Geschlechts die Straßen.

Von der Garnison waren nur 1 Major und 8 Soldaten übrig geblieben. — Die übrigen Toten waren außer den Kriegern des Tilly'schen Heeres, Bürger, Weiber, Kinder, Greise, Bauern und andere zur Stadt geeilten Flüchtlinge, worunter auch 8 auswärtige Prediger waren, die sämtlich mit niedergehauen wurden.

Eine nicht geringe Anzahl Häuser hatten die Barbaren angezündet und standen in Flammen. Junge Kinder wurden mit Spießen durchbohrt. Einige alte ehrwürdige Rats Herrn von 70 und 80 Jahren, sowie ein alter fast kindlich gewordener Schiffer, ein steinalter Greis von 108 Jahren, wurde ohne alles Erbarmen gleichfalls getötet.

Am andern Morgen sah man viele dieser wilden Tilly'schen Krieger in den Straßen auf den Haufen der Erschlagenen sitzen, um sich ihrer an den Kezern verübten Gruel zu freuen und sich einander zuzutrinken.

Manche mündliche Erzählung dieser Schreckens- und Todesnacht lebt noch unter der Einwohnerchaft unserer Stadt fort.

So entkam ein Bürger und Gerber Namens Siebel vom Schloßplatze in das Haus Nr. 50 vor der Burg; wurde aber von den Tilly'schen Soldaten verfolgt und hinter einem Kleiderschrank, wo er sich zu verstecken suchte, mit einem Speer erstochen.

Manche Geflüchtete hatten sich an den Weiden der Ufer unserer Flüsse in die Tiefe des Wassers niedergelassen und kamen andern Morgens, als Pardon getrommelt wurde, erst wieder zum Vorschein.

Am folgenden Tag, als den 31. Mai, ließ Tilly von Wizenhausen und Allendorf 300 Mann mit Wagen kommen, um die Toten zu begraben und mehrentheils in die Ströme zu führen. Seine eigenen Soldaten hat er alle begraben lassen; aber die ermordeten Bürger und Einwohner unserer Stadt, sowie die Gefallenen der Besatzung, hat er alle auf Wagen laden und über die Brücke in die Werra werfen lassen.

¹⁾ Forschungen zur deutschen Geschichte. 1. Bd. 1. Heft Göttingen 1860.

Sonnabends den 3. Juni, als in dem Pulverturm am Negidii-Kirchhofe noch 18 Zentner Pulver vorhanden waren, hat sich dasselbe, auf was für Weise ist unbekannt, — die vorherrschende Meinung ist, aus Unvorsichtigkeit der Tilly'schen Soldaten selbst — entzündet, sodaß ein großes Unglück entstand.

Der Pulverturm stieg in die Luft. Die Negidii-Kirche wurde zerstört und zum Schutthaufen, und über 20 Häuser wurden zerschmettert und fielen in Trümmer.

Von den Tilly'schen Soldaten blieben etliche hundert Mann theils tot, theils waren sie hart verwundet.

Von den Befehlshabern fand der Hauptmann Pierson seinen Tod. Dem Freiherrn und Kapitän von Wolkenstein war die Achsel zerrissen, und seinen Leutnant, sowie einen Leutnant vom Würzburgischen Regiment fand man gleichfalls tot auf dem Platze.

Der General von Tilly war kurz vorher nebst den vornehmsten Offizieren etwas zu rekonoszieren ausgeritten, sonst hätte sie etwa das Unglück mitbetroffen.

Er hielt gerade auf der Langenstraße neben dem jetzigen Gasthause zum goldenen Löwen, als die Explosion geschah, und glaubte und gab vor, die Bürger hätten mit Fleiß den Pulverturm angesteckt, worauf die Mezelei wieder von neuem ihren Anfang nahm.

Fürstenberg, der neben Tilly hielt, rief überlaut: „Hauet die rebellischen Hunde alle nieder!“ — welches dann auch geschah; — ja er selbst hat mit eigener Hand und blutdürftigem Sinne viele niedergestoßen, worunter selbst ein Bauer war, der Tote fahren sollte.¹⁾

Ueberhaupt wären, so melden die Geschichtsschreiber, von den 2800 Soldaten, Bauern, Schiffen, fremden Flüchtlingen u., die in der Stadt gewesen, keine zwanzig davon gekommen.²⁾ Auch sei es kein Zweifel, daß ein falscher Religionseifer die stärkste Anreizung zu solchem unerhörtem Verfahren gewesen, da die fanatischen katholischen Feinde unsere Einwohnerschaft als lutherische Ketzer behandelte, die keines Mitleids wert gewesen.

Die Erzählung der bei der Erstümmung verübten Grausamkeiten würde allen Glauben übersteigen, wenn sie nicht durch eine authentische Schrift bewiesen würde, welche der Magistrat durch den Stadt-Syndikus Hüpeden an den Herzog Friedrich Ulrich richtete.

„Bericht an Herzog Friedrich Ulrich von der durch den Grafen Tilly geschehenen Eroberung der Stadt Münden und darin geschehenen erbarmungswürdigen Massacre.“

„Nachdem Ihro Hochfürstliche Gnaden vom Bürgermeister und Rat Nachricht begehret, in was Stande die Stadt Münden bei jetzigem Leiden noch währenden Kriegeszeiten geraten und jezo begriffen, auch wie es darum beschaffen — so hat Senatus durch den Syndikus Hüpeden, als welcher dieses zu betruernde anno 1626 in dieser guten Stadt durch die Kaiserlichen gehaltene Blutbad mit angesehen und von solcher erbarmungswürdigen Massacre die beste Nachricht geben konnte, schuldigsten Bericht abtatten wollen, wie solches kürzlich im Nachfolgenden angeführt wird.

Obwohl der angeschlagene Geldschaden, wie derselbe an Eides statt von einem Jeden angezeigt und taxieret worden, wie solchen nachfolgende Spezifikation auf eine sehr hohe Summe und über drei Tonnen Goldes sich erstreckt, wodurch wir dann fast bis auf den äußersten Grad ausgezogen und zu armen Leuten gemacht worden; so ist doch dieses dagegen als Nichts zu achten, daß Ihro fürstliche Gnaden treue und gehorsamste Untertanen bei 2800 Personen an Bürgern, deren Weib und Kindern ganz unschuldiger Weise so jämmerlich ums Leben gekommen und getödet

¹⁾ Vaterländisches Archiv 1847. Heft 4. Desgleichen 1832. Bd. 2.

²⁾ Biscamp, Zeit- und Geschichtsbeschreibung von Münden.

worden, darunter man weder schwangere Frauen noch fängende unmündige Kinder, weder alte noch kranke Leute verschonet, sondern bei und nach dem Einfall bis in den anderen Tag alle die den Soldaten vorkommen, ohne die Gott sonderlich erhalten, mit Hacken und Barten niedergehauen, daher dieselben lange Weile, ehe sie ihren Geist aufgegeben sich quälen müssen.

Etlliche sind ins heiße Wasser geworfen und verbrannt. Etlliche vom Turne und anderen hohen Orten lebendig herunter gestürzt. Etllichen ist Pulver angehängt und damit gemartert. Etlliche gebunden und gegen dem Feuer gebraten. Etllichen sind Stricke um die Häupter gewunden, theils aufgehängt und die Augen ausgestochen. Kranke schwache Leute sind auf ihrem Siegbette umgebracht. Junge Kinder sind mit Spießen durchstochen und dieselben in der Höhe daran zappeln lassen. Etlliche vornehme alte Rathsherrn von 70, 80 und mehr Jahren, auch ein steinalter Schiffer, der schon 108 Jahre erreicht und fast kindisch gewesen, niedergehauen. — Etlliche auf dem Turne bei der Stadtmauer mit Feuer und Pulver geschmachtet; die toten Körper auf der Gasse entblößet, darunter auch eine schwangere Weibsperson, die zwar tot, aber die Frucht sich noch gereget. Etllichen feisten Leuten das Fett, andern das Herz aus dem Leibe geschnitten, theils von den Dächern wie die Vögel tot geschossen. Hiernach haben sich die Soldaten auf die toten Leichname gesetzt und einander zugetrunken — Von vielen ein-, zwei auch drei Mal Kanzion genommen, Quartiere zugesagt und doch nicht gehalten, und was dergleichen unchristliche Taten mit Schlagen, Verwunden, Schänden, Schmähen und anderen ja fast unzählig mehr an uns, Gott erbarm es, verübt worden. — So hat man auch hernach, welches den hochbetrübten Witwen noch am meisten schmerzet, die Toten, sowohl Bürger als Fremde, über 2260, wie sie zuvor ans allen Ecken und Gassen bei 40, 50 und mehr zusammen, auf einen Haufen geschleppt, auf die Wagen geworfen, deren bei 300 vom Land herein beordert worden, sodann zur Brücken gefahren und da herab ins Wasser gestürzt, — darunter auch noch etliche Verwundete gelebet, geredet und sich hören lassen; auch die Frucht im Mutterleibe, wie sie albereits in Wasser gelegen, sich theils noch gereget. — O des großen Elends! — Und dieses ist zwar also un-meyro der ganzen Welt kundbar; dennoch spüret man nicht, daß Jemand in diesem Fall sich unserer mitleidentlich anzunehmen oder darinnen behülfliche Handleistung zu tun gemeinet sei.“

Noch hundert Jahre nachher ward der dritte Pfingsttag, zur Erinnerung an diese blutige Erstürmung, als ein jährlicher Buß- und Fasttag in unserer Stadt gefeiert, bis er nach Verlauf dieser Zeit, für die Gnade, daß Gott seitdem Wunden vor einem ähnlichen Ruin bewahret, in einen Danktag verwandelt wurde.

Wie beträchtlich der Schaden, der durch diese Tillysche Erstürmung uns zugefügt wurde, ist gar nicht zu beschreiben.

Gleich nach der Eroberung mußten dem Artillerie-General von Fürstenberg 1000 Tlr für Erhaltung der Glocken auf dem St. Blasii-Kirchthurne, sowie 100 Tlr. für Redewierung der Braupfannen ausgezahlt werden.

Wenn man die so hohe beträchtliche Summe der spezifizierten Schadensberechnung erwägt und bedenkt, daß damals das Geld einen viel höheren Wert hatte als jetzt, so ist es kaum glaubhaft, wie die Stadt unmittelbar nach der Ruinierung noch immer mit aufstakenden Einquartierungen, Kontributionen und anderen Bedrückungen, die der Kriegszustand mit sich führte, konnte belastet werden.

Der besten Urkunden, Dokumente und Privilegien bedienten sich die Sieger als Streu für die Pferde oder wurden verkauft. In finanzieller Hinsicht war die Stadt-Kasse auch so herunter, daß, um von den Privilegien und Dokumenten wieder einzulösen, was man erhalten konnte, die Bürgerschaft von Daniel Schwarzwinger zu Cassel unterm 10. Juni 50 Tlr. erborgte, wogegen man das Stadt-Vermögen zur Bürgerschaft stellen mußte.

Nach der dem Herzog Friedrich Ulrich eingefandten eidlich aufgenommenen spezifizierten Schadensberechnung betrug dieselbe: An Hansgerät: 45,583 Tlr. An weggenommenen Schiffen und Zubehör 6,463 $\frac{1}{2}$ Tlr. An Baarschaften 73,380 Tlr. An Kleidem, Betten, Leinen, Flachs zc. 71,199 $\frac{1}{2}$ Tlr. An Wistmalen 13,039 $\frac{1}{2}$ Tlr. An Vieh 14,765 $\frac{1}{2}$ Tlr. An allerhand Früchten 14,252 $\frac{1}{2}$ Tlr. An Manzion 11,386 $\frac{1}{4}$ Tlr. Was nach der Plünderung heimlich den Bürgern entwandt 3,058 Tlr. An verwißteten Häusern 20,526 Tlr. An Wiesenwachs, Ländereien und Gärten 13,059 Tlr. An Stadtgebänden, Türmen, Sprengung des Stadtpulverturms und der Negidien-Kirche, Branhaus und anderen da herum gestandenen Häusern zc. 26,925 Tlr. Summe in allem 313,638 $\frac{1}{4}$ Tlr.

Von den 95 Personen, die bei der spezifizierten Berechnung der oben angeführten Manzionsgelder von 11,386 $\frac{1}{4}$ Tlr während der Erstürmung unserer Stadt durch Erlegung derselben, ihr Leben retteten, finden wir allein 47 Witwen, deren Männer mit niedergehauen waren. Ebenso finden wir unter den 300 Einwohnern, denen in diesen schrecklichen Tagen ihr Hansvieh, besonders Kühe, Pferde usw. geraubt wurden, wieder 183 Witwen und 40 Kinder oder Erben.

Jetzt wurde die Gegend zwischen Münden und Cassel auch eine Einöde, auf welcher man nur Brandstellen und marodierende Reiter erblickte. — In Bettenhausen standen heftige Wachtposten und in Sandershausen die Tillyschen Vorposten, und hierher brachten auch die Tillyschen Soldaten ihre Mündenschen Gefangenen, um sie den in Cassel sich aufhaltenden Verwandten gegen eine Summe Geldes anzuliefern. Bei solchen Vorposten, gleichsam auf neutralem Gebiete, wurde ein förmlicher Menschenhandel getrieben. Die Manzionsummen waren sehr verschieden, je mehr man erpressen konnte, desto besser. ¹⁾

Der General Tilly verweilte im Anfang Juni noch immer in unserer zum Kriegslager verwandelten Stadt Münden und verlangte schon den Tag nach der Erstürmung durch ein bedrohliches Schreiben vom Landgrafen von Hessen, „seine Truppen zu entlassen und kaiserliche Besatzung in der Festung Cassel aufzunehmen.“

Ogleich nun in Cassel die Bestürzung groß war, das Schicksal Mündens den Einwohnern und den zahlreichen Flüchtlingen vor Augen schwebte, schlug dennoch das Begehren Tillys der Landgraf ab. Inzwischen schickte er am 6. Juni hier nach Münden an denselben eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Vize-Kanzler Helfrich Deinhard und dem Obrist-Leutnant Franz Elger von Dalwigk.

Von einem Tillyschen Trompeter, der nach Cassel geschickt war, und bei Sandershausen an der Grenze von den beiden kaiserlichen Offizieren Severin und Billehe mit 50 Kürassieren begleitet, trafen sie auf dem Wege bis nach Münden die Dörfer menschenleer, unbegrabene Leichname, zerstreute Soldaten, welche Schweine schlachteten und auf Fütterung ausgehende Reiterjungen.

Hier zu Münden wurden sie zuerst auf das Amtshaus geführt, wo die zu ihrer Aufwartung bestimmten höflichen Offiziere die Gesundheit des Landgrafen Moritz und seines Sohnes, des Landgrafen Wilhelm V. ansdrachten.

Hierauf in das Schloß zu Tilly, neben welchem der Graf von Fürstenberg und der General-Kommissar Ruppe, dieser als Wortführer standen. ²⁾

Dieser ersten Unterhandlung folgte noch eine mit Tilly hier zu Münden am 3. Juli, — und als kurz nachher die hessischen Gesandten Tilly auf der Straße zwischen Münden und Göttingen wo er aus der Kutsche stieg und ihr Kreditiv annahm, die wiederholte Erklärung des Landgrafen überbrachten, „daß, wenn man von den allzubezwecklichen Forderungen des Haupt-Kewerkes abstehe, er zur Resignation entschlossen sei,“ antwortete Tilly: „Wenn es dem Landgrafen hiermit Ernst sei,

¹⁾ Viderit, Geschichte von Cassel. S. 167.

²⁾ Rommel, Neue Geschichte von Hessen. 3. Bd. S. 630 u. 631.

wolle er ihm binnen 8 Tagen jeglichen Reisepaß erteilen, beauftrage aber den kaiserlichen Obersten von Verchenfeld, um mit den Ständen zu Gudensberg die letzte Verabredung zu treffen.

Sobald der Landgraf die Affekurations-Akte unterschrieben und am 9. Juli an Tilly übersandt hatte, wurde dieselbe als ein Friedensvertrag im Hessenlande bekannt gemacht.

Dagegen verlangte der Landgraf:

„Abzug des kaiserlichen Heeres aus allen Staaten des Landgrafen, Wiedererstattung der aus den fürstlichen Häusern Spangenberg und Sababurg weggenommenen Geschütze, der aus den Kirchen geraubten Glocken, Freistellung der von Cassel weggeführten Männer und Weiber usw.“

So mußte dann das kaiserliche Kriegsvolk das Hessenland räumen. Die geraubten Gegenstände wurden bei uns hier zu Münden auf dem Marktplatze aufgestellt, und nur ein Stück vom Geschütz zu Sababurg, unter der Zusage baldiger Zurücksendung, zur Belagerung von Göttingen mitgenommen.

Am 7. Juni sandte Tilly nun auch ein drohendes Schreiben an die Stadt Göttingen hier von Münden aus, und verlangte seine Truppen einzunehmen, widrigenfalls es ihnen, wie den hier in Münden ergehen würde. — Der Rat begnügte sich damit, dem Ueberbringer mit einem Empfangsschein zurück zu schicken.

In der Abendstunde gewahrte man in der Nähe von Göttingen die ersten Scharen Tillys. Es waren dieselben Regimenter, durch welche unsere Stadt Münden erstürmt war.

Den 13. Juni kam daselbst ein zweites, hier aus Münden unterm 11. Juni vom Grafen Tilly abgefaßtes Schreiben an, worin er den Göttingern zu Gemüte führt, daß sie wohl wüßten, wie es der Mündenschen Bürgerschaft, die sich kaiserlicher Majestät Gehorjam geweigert, ergangen; — welchen Prozeß er ihnen, um ein Exempel daran zu nehmen, vor Augen stelle, um sich vor dergleichen Unfall zu hüten und ihrer Angehörigen Weib und Kinder Wohlstand zu wahren. Er verlangt einen Abgeordneten zu ihm nach Münden zu schicken, um sich mit demselben um Einnehmung einer erträglichen Garnison zu besprechen; widrigenfalls er sich der scharfen Gewaltmittel, wie hier zu Münden geschehen, bedienen müsse.¹⁾

Die Verhandlungen zogen sich hin, da der Göttinger Magistrat erst deshalb an den Herzog Friedrich Ulrich schreiben wolle und dann Bericht erwarte.

Am 24. Juni wurde von dem Rat unserer Stadt Münden folgendes Schreiben nach Göttingen gesandt: „Wir haben erfahren, daß vor und während der Eroberung unserer Stadt sich etliche Bürgerkinder nach Göttingen salviret haben und sich dort aufhalten. Da nun Graf Tilly schon vor mehreren Tagen den übrig gebliebenen Ratspersonen und Bürgern Pardon erteilet, und daß ein Jeder bei Hab und Gut nicht molestiert werden solle, versprochen, auch unter Trommelschlag solches bekannt machen lassen, so bitten wir, daß die nach Göttingen geflüchteten Bürger zurückkommen mögen.“

Dieses Schreiben muß der Rat von Göttingen alsbald den Flüchtlingen mitgeteilt haben, denn von ihnen liegt ein Schreiben vom 1. Juli an den Rat zu Münden vor, unterzeichnet: „Sämtliche anhero geflohene Mündensche Bürger.“

Sie klagen darin, daß ihr Wegbleiben von der Vaterstadt den Verlust ihres Vermögens, ihr Hingehen aber leicht den Verlust ihres Lebens nach sich ziehen könne. Sie bitten deshalb den Rat, ihnen unter irgend einem Vorwande, wodurch sie bei Tilly gerechtfertigt erscheinen, die Abreise zu verweigern, und erbieten sich dagegen Leib und Leben für die Erhaltung Göttingens daran zu setzen.“

¹⁾ Göttingen zur Zeit des 30-jährigen Krieges. Archiv des hist. Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1848. Erstes Doppelheft. S. 107.

Seitdem nun Tilly sich hier von Münden selbst in das Feldlager vor Göttingen begeben, wurden am 1. August Unterhandlungen angeknüpft, so daß am 2. die Dänen mit allen militärischen Ehrenbezeugungen abzogen, die Tillyschen Truppen einrückten und am 3. August Tilly selbst seinen Einzug in Göttingen hielt. — Die Stadt mußte 18,000 Tlr bezahlen.

Den 26. August ging an unsern Mündenschen Magistrat ein Schreiben vom Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg ein, worin er seine leidvolle Teilnahme an dem Unglück unserer Stadt ausdrückt.

Im Oktober 1626 hatte unsere Bürgerschaft 38 Klagepunkte an Tilly gerichtet und um Abstellung derselben dringend gebeten, als besonders: 1) „Daß die verdamnten Juden und Marktender des Verkaufs von Getränken und anderen Sachen sich enthalten mögen, da dieses doch der Bürgerschaft allein zustehe. — Daß die Soldaten nicht mehr mit Worten oder Werken, Schelten, Beirathen, Plündern, Schlagen, Verwunden, uns Leben bringen, und andere dergleichen Frevel und Vergewaltigung zu leiden, sondern strenge Kriegsdisziplin zu halten. — Den katholischen Gottesdienst der katholischen Soldaten nicht mehr in der St. Blasii-Kirche, sondern im Schloß oder Megidii-Kirche zu halten. — Mehrere Offiziere hätten sich unterstanden, durch ihre Fuhrleute des städtischen Rats Kastenholz nach Gefallen aus dem Walde zu holen und an Juden und Marktender zu verkaufen. — Bei dem Weinschenken seien von vielen Offizieren schon Schulden gemacht und demselben große Gewalt angetan; die Soldaten hätten ihm die Tür und Fenster eingeschlagen, gescholten und geschmähet und über den Kopf gehauen, hätte auch abends 8 Uhr keinen Feierabend machen können; — auch die Bürger, die Broghan versellet, hätten die ganze Nacht aufbleiben und aufwarten müssen. — Die Soldaten raubten nicht allein die Fenster und Defen aus den leerstehenden Häusern, sondern auch aus ihren Quartieren und verkauften dieselben. —

Den Stadtförstern seien unterschiedliche Male im Walde von den Soldaten die Schuhe von den Füßen ausgezogen und weggenommen — Wenn die Bürger zu Cassel Viktualien eingekauft, werden ihnen diese unterwegs abgenommen und sie werden sogar ihrer Kleider beraubt. — Es wird nicht allein immer nächtlich eingebrochen, sondern auch Vieh, Kühe, Schweine usw. mit Gewalt weggenommen, auch am hellen Tage den Schülern ihre Mäntel und den Frauen, wenn sie zur Kirche gehen, ihr Kopfsputz weggenommen, — in Summa können die Bürger sich und ihre Häuser nicht vor den Soldaten verteidigen. — Ohngeachtet Rat und Bürgerschaft General-Pardon erteilet, ihre Privilegien und Gerechtigkeiten konfirmiert und in kaiserlichen Schutz und Schirm genommen; werden sie dennoch als Feinde betrachtet und vor rebellische Schelmen, Straßenräuber und Diebe fast täglich angescholten.“

Auf diese Bittschrift antwortet Tilly an Bürgermeister und Rat von „Garnessen vom 26. Oktober 1626“, daß er ihr Bitten zu erfüllen gedenke, auch die Blankhardtsche Einquartierung lindern wolle.

Unterm 14. November 1626 richtete unser Magistrat nochmals eine untertänige Bittschrift um Vinderung der Kriegslasten und Beschwerden an den General Tilly.

Der Rat teilte demselben mit, daß er aus E. Hw. Antwort vom 26. Oktober auf die untertänigste Supplikation derselben gnädige Affektion und Bevogenheit mit erfreulichem Gemüt vernommen, doch könne er E. Hw. nicht vorenthalten, daß das Unvermögen unserer geringen Bürgerschaft und vieler armen Witwen und Waisen, wie männiglich bewußt, groß und die ihnen obliegenden Beschwerden noch viel größer, und daher ihr unaufhörliches Lamentieren, Winseln und Wehklagen wir täglich mit Schmerzen vernehmen, und auch gewiß dafür halten, wo ihnen in kurzem

1) Hannoverisches Archiv.

die Post von gnädiger vertrösteter Sublevierung nicht widerfahren sollte, daß sie darunter wohl gar versinken und zu Grunde gehen möchten. — So sei uns gnädige Maturation dieses Werkes bei E. Hrn. hiermit untertänigt zu sollicitiren.

Wir dadurch angetrieben und gleichsam genötigt worden, in untertäniger gewisser Zwerficht gar nicht zweifelnd, E. Hrn. werden uns solches nicht allein zu Gnaden halten, sondern auch die gnädige Anschaffung förderlicht geruhen damit wir und gemeine Stadt unseres großen Glends dermaleinst benommen, und wo nicht totaliter, doch meistens abkommen und also hierdurch in etwas ergötzt werden mögen, allmaßen wir hiermit nochmals untertäniger Weise gebeten haben wollen.“

Unterm 20. November wurde zu Braunschweig vom Herzog Friedrich Ulrich und den Deputierten Tilly's durch den Obrist-Lieutenant Erich Wilhelm Banfen 16 Beschwerde-Punkte aufgeführt, um dieselben zu erledigen.

Die ersten Paragraphen betrafen die Verminderung der Einquartierungen und Einstellung des feindlichen Benehmens der Soldaten. Der 9. handelte besonders von den Bedrückungen der Städte Göttingen und Münden.

Von Münden heißt es: „Da alle Mittel an Gold und Silber, Kupfer und Messing und allem anderen Hausgeräthe den Bürgern, worunter viel Witwen und Waisen, genommen, — so möge der Herr General nunmehr die Stadt mit Einquartierung verschonen, oder zum wenigsten von der Besatzung so viel herausnehmen, daß etwa höchstens 100 oder 200 Mann, da sie mehr nicht unterhalten können, liegen bleiben.“

Paragraph 11 heißt es: „Da so wenig der Obrist Blankhard und dessen Soldaten annoch von keinem Friedens-Akkorden wissen wollen und noch alle unsere Einwohner schrecklicher wie bisher als Feinde traktierte, so soll deshalb ihnen dieses notifiziret und der Friede allenthalben angeblasen werden.“¹⁾

Dies Verfahren gegen Blankhard wird auch in den folgenden Bestimmungen in Hinsicht des Obristen Uttinger verlangt.

Zum Schluß wird dringend gebeten, auch darauf zu achten, daß man auf den Straßen sicher reisen könne, um daß Handel und Gewerbe, welche bisher ganz darnieder gelegen, sich wieder aufrichten können.

Unterm 28. November finden wir vom Räte unserer Stadt Münden „Noch mehrere Beschwerde-Punkte, so noch jüngst allda vom Herrn Kommissario Massoni ueben den fürstlich braunschweigischen Zugeordneten errichteten Kommissions-Handlung unerledigt und unabgeschafft stecken geblieben.“ — Im ersten und zweiten Punkte klagen sie über die an andere Orte verlegten Offiziere, daß ihre zurückgebliebenen Weiber und Kinder ihre fernere Verpflegung hier selbst par force gefordert und eingenommen. Auch daß die noch liegen gebliebenen Offiziere und Soldaten sich nach den ihnen erteilten Vorschriften in Hinsicht der Verpflegung sich nicht bequemen wollen.

Drittens heißt es: „Weil wir durch Zugemüthsführung des erbärmlichen Zustandes der Stadt, und wegen des ausgestandenen kläglichen Blutvergießens mehr denn 500 arme hochbetriübe Witwen ohne die elenden Waisen, auch über 200 unbewohnte und verwüstete Häuser im Augenschein leider befunden, um fernere Linderung, und daß von den allda noch verbliebenen Kompagnien noch etwa zwei bis auf eine an einem anderen Ort einlogiert und gelegt werden möchten, ganz ehrlich und untertänigt suppliziert und angehalten, so hat man uns zwar tröstliche Hoffnung darauf gemacht; ist aber bis dato weiter nichts erfolgt.“

Im 4 und 5. Punkt heißt es: „Da man wegen Mangel der Fuhrn und des Geldes das notdürftige Brennholz für die Offiziere und die Wachen nicht hat so

¹⁾ Der Greuelthaten des Blankhard'schen Regiments gedenken die alten Geschichtsschreiber sehr oft. Es bleibt deshalb der Obrist Blankhard mit seinen Soldaten, so lange der Name Münden genannt wird, bei uns stets im berüchtigten Angedenken.

schnell verschaffen können, so rauierten die Soldaten ohne Scheu wegen des Holzes die Branntbrenner, Volkwerke, Kondeln u. und wenn sie darüber zur Rede gestellt werden, lassen sie sich ohne Scheu vernehmen: „die Stadt müsse ja doch ohnedem bald abgebrannt und in Asche verlegt werden.“

Da nun die Soldaten weder Geld noch Unterhalt bekämen, so sei des Raubens, Stehlens und Einbrechens kein Ende, so daß kein Bürger, auch kein Offizier selbst nicht, vor ihnen das Wenige, so er noch übrig behalten und an sich gebracht, vertheidigen könne.

Dieses Stehlens halber, so auch wegen Mangel der Pferde, könnten auch zur Zeit die Aecker und Gärten nicht bestellt und besät werden.

Der 6. und 7. Punkt enthält besondere Klage über die Juden, daß sie bislang nicht zur Stadt hinans geschafft seien und den Bürgern ihre Nahrung nehmen, sich auch weigern Einquartierung zu halten, da doch die armen Witwen und Waisen dies tun müßten. Auch würde von allen zu Schiffe und zu Wagen angekommenen Gütern von einem dazu verordneten Juden sonderlicher Tribut und Lizenz eingenommen.

Im 8. Punkt wird erwähnt, daß bei dem zur Herbergierung eingerichteten Wirt Barthold Hüpeden ein Kommissarius Johann Müller von Würzburg mit 40 Pferden und 20 Personen 10 Tage und Nächte bei ihm logiert, 86 Tlr. verzehret und ohne Bezahlung, wozu er sich doch Anfangs erboten, *insalutato sospite* davon gezogen; — auch habe der Wirt auf ein Schreiben an denselben weder Antwort noch Geld bekommen.

Der 9 und 10. Punkt enthält: Obgleich auf Befehl des Generals Tilly am Ratsweinkeller ange schlagen: „daß der Wirt keinem Offizier oder Soldaten ohne Geld Wein oder Bier verabreichen solle; — so ist der Weinschenke aber zeither von den Offizieren des Blankhard'schen Regiments mit Gewalt dazu angetrieben, also, daß etliche Hauptleute, Fähnriche, Leutnants, Fomire und dergleichen dem Wirt über dritthalb hundert Taler schuldig sind und bis zur Stunde nicht bezahlt haben. So auch verlange der Profoß-Leutnant von den Fleischern von jedem geschlachteten Stück Rindvieh umsonst die Zunge, wo nicht, würde er sie ihnen mit Gewalt nehmen.“

Es wurde demnach untertänigst gebeten, vorangezogene und gemeine Stadt Münden beschwerende Gravamina Hochwohlgeborener Exzellenz umständlich zu referiren und alle mögliche Beförderung zu tun, damit denselben ihre richtige und abhelfende Mafse gegeben und wir also aus solchen großen Drangsalen und Nöten errettet, der Acker wieder bestellt und alles, so viel möglich, zu erträglichen Wegen und ziemlichen Wohlstand dirigirt und gerichtet werden möge.“

Was war dies doch für eine traurige Zeit! Ein unglücklicheres Jahr als 1626 haben die Bewohner unserer Vaterstadt nie erlebt! — Keine Zusage wurde gehalten, die Berufung auf unsere Privilegien und Gerechtigame wurde verspottet, Handlung und Schiffahrt lagen darnieder, die Gewerbe stockten, unsere Waldungen wurden verwüstet, die Aecker wurden wenig bestellt, so auch folgte in dieser Zeit der 20er Jahre fast immer eine Mißernte der anderen.

Der Soldat herrschte, Plünderung und Raub war an der Tagesordnung, kein Stand war dem Mutwillen zu ehrwürdig und kein fremdes Eigentum der Not und Raubsucht heilig.

Den Tilly'schen Truppen pflegte sich immer ein Troß von Weibern, Kindern, Knechten, Zigenern und Juden anzuhängen. Auch hier in unserm Münden wurden wir besonders von den Juden sehr belästigt, wie wir auch oben aus dem 6. und 7. Punkt der Beschwerde ersehen.

Tilly äußerte sich über die Juden in Bezug auf unsere Stadt also: „Die Juden, die sich in der Stadt einlagern, habt ihr alsbald anzuweisen; es sei denn, daß sie aus ihrem eigenen Sackel zehren und das Herbergsgeld zu entrichten im

Stunde sind. Wir dulden die Juden nur deshalb bei unserer Armada, damit sie derselben Lebensmittel und anderweitigen Bedarf zuführen und billig verkaufen.“

Auch rückte in diesem Unglücksjahr die Pest der Stadt Münden immer näher und vermehrte die Angst und das Leid der Einwohner, denn in Wizenhausen waren an derselben in etlichen Wochen 700 Menschen gestorben und nur noch 10 Häuser bewohnt. ¹⁾

Die Tillysche Besatzung unter dem Kommando des Obersten Otto Ludwig von Blankhard war es auch vorzüglich gewesen, welche das Schloß erstickt hatte. Auch wurde dies Gebäude von derselben am meisten ruiniert, da ein großer Teil dieser Soldaten auf dem Schlosse untergebracht war. Alles Gerät an Kupfer, Messing, Zinn und Eisen war aus den Sälen und Küchen von ihnen geraubt und die Kanzlei und Ratstube ganz verwüstet. ²⁾

1627.

Zu Anfang dieses Jahres lagen die Blankhardschen Soldaten noch immer hierseht, so auch in unserer Umgegend nach Göttingen zu.

Der Obrist Blankhard forderte von dem Landgrafen Wilhelm V. von Hessen eine wöchentliche Kriegsteuer von mindestens 2000 Tlr., weil seine Kriegskente sehr ungeduldig seien und unmöglich von der Luft leben könnten.

Folgende Klage- und Bittschrift sandte jetzt unser Magistrat an die verordnete Kommission: Herrn Alexander von Massoui, Hans Christoph von Hardenberg und Jobst von Weihe. ³⁾

Sie lautet:

„Bei und nach Preisgebung dieser Stadt ist derselben der Garaus gemacht und nicht allein die meiste Bürgerschaft samt Weibern und Kindern jämmerlich ums Leben gekommen und viel mehr unschuldiges Blut vergossen — Gott der Allmächtige hat 3 Ratspersonen und etwa 100 Bürger davon erhalten — sondern auch alles, was an Barschaften, Kleinodien, Betten, Leinen und Hausgerät, auch andere Mobilien, Frucht und Vieh hinweg genommen, so daß auch nicht ein Stück Brot und ein Trunk Bier über geblieben; — auch starke Rauzion geben müssen, vom Lande keine Frucht geerntet, Schiffahrt gehemmt usw. Zudem haben die verfluchten und heillosen Juden und Marktender die bürgerliche Nahrung an sich gezogen und dadurch den Bürgern ihr täglich Brot gleichsam außer Munde genommen, so auch was an Mobilien nach dem Einfall wieder herfürgesucht und noch etwa übrig geblieben, alles an sich gezogen und außer Landes geschafft.

Wie dann auch die Soldaten durch fast nächtliches Einbrechen, wie auch sonst den Bürgern wohl öffentlich dasjenige, was sie zu ihrer Unterhaltung und Leibesnotdurft an Früchten, Kühen, Schweinen, Viktualien und Hausgerät wieder an sich gebracht, hinweg genommen und man fast nichts vor ihnen hat bergen können usw. So sehen wir auch noch kein Mittel, wodurch bei diesem elenden Zustande etwas zu erwerben sei, wie dann auch ohnedem, daß die meisten in der Stadt armen verlassenen hochbetäubten Witwen, deren 523 sich am Leben befinden und Hunger und Kummer leiden, auch viele Ungelegenheiten und Ueberlast von den Soldaten erleiden und ver-schmerzen müssen, sowie deren elende und verlassene Waisen auch eine hohe Anzahl ist und nichts zu erwerben wissen usw. Bitten deshalb sehr dringend und schmerz-lich um Verminderung der Garnison.“

Die obenbenannte Kommission sandte diese Klage- und Bittschrift unseres Magistrats unterm 19. Januar 1627 an den General von Tilly und bitten denselben, derselben doch Gehör zu geben und geneigt zu gewähren.

¹⁾ Rommel, Neuere Geschichte von Hessen. 3. Bd. S. 658.

²⁾ Bemerkung aus dem Inventar des Schlosses vom Jahre 1632.

³⁾ Hannoversches Archiv.

Unterm 29. Januar richtet unser Magistrat ein nochmaliges Schreiben an die Herren Kommissarien. ⁴⁾ Bedanken sich für Abgabe ihrer Supplik an Tilly und bitten nochmals in dieser abermaligen Klageschrift, worin sie wieder die 523 Witwen anführen, nur noch 70 Bürger von Mannspersonen am Leben sein, 200 Häuser zum Teil ganz verwißt, teils unbrauchbar geworden und stehen lassen, nochmals ja eindringlich bei Tilly um Verminderung der Garnison anzuhalten usw.

Unterm 30. Januar berichtet der von Römisch-Kaiserlicher Majestät und Kurfürstlich von Bayern bestellte Kriegskommissar Massoni an Bürgermeister und Rat, daß auf Befehl des Herrn Grafen von Tilly man den Soldaten nichts als Holz und Licht zu geben schuldig sei, und sich dieselben an den Bürgern nicht mit Worten oder Taten vergeifen dürften. Auch wegen der im Weinkeller schuldigen Gelder, sich beim Kommandanten melden, damit die schuldigen Offiziere und Soldaten bezahlen müßten.

Unterm 15. Februar 1627 schreibt Bürgermeister und Rat an die braunschweigisch-lüneburgischen Kommissare Hans Christoph von Hardenberg und Sobst von Weihe, daß sie von Massoni die obige Erklärung erhalten, die aber nichts gefruchtet; sondern der Kammer in der Stadt, worüber sich wohl der armen Witwen und Waisen unaufhörliches Lamentieren ein Stein in der Erde erbarmen möge — so wollten sie die Herren Kommissarien nochmals um Verwendung für die Stadt sehnsüchtig bitten.

Unterm 25. Februar schreibt unser Magistrat sogar an den Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Der Rat klagt, daß Massoni als kaiserlich Tillyscher Kommissarius den Befehl mit seiner Hand unterschrieben und bei seinem Abzuge mit seinem Putsch auf unterseigt, diese obige Ordonnauz hinterlassen, sich die Offiziere und Soldaten nicht daran gefehret, sondern wie vorher immer gehauset, — so haben wir zu E. F. G. als Vater des Vaterlandes die bei diesem unsern Drangsal und Nöten abermals unsern Refurs zu nehmen nicht unterlassen können, untertänigsten Fleißes bittend: E. F. G. wollen sich Ihrer armen getreuen Untertanen in dieser Hinsicht ferner landesväterlich annehmen, und wosern bei mehr hochwohlgedachter Excellenz diesfalls weiter nichts zu erhalten; — alsdann die Römisch-Kaiserliche Majestät untertänigst hierin zu ersuchen und durch dienliche Motive dahin zu bewegen, in Gnaden sich angelegen sein lassen, damit E. F. G. Land und Leute nicht vollends zu Grunde verderbet, sondern noch etliche bei ihrem Haushalt mit Ausstellung ihres Acker und Gewerbebetreibung erhalten, und nicht gar, wie sichs fast ansehen läßt, ins Elend und an den Bettelstab genötiget werden mögen usw. ¹⁾

Setzt wurde nun der General Adolf von Bömninghausen kaiserlicher Kommandant bei uns in Münden.

Aus den kleinen Städten Hardegsen, Moringen usw. mußten an ihn hier nach Münden die Brandschatzungen abgeliefert werden. Selbst der päpstliche Legat Carassa nennt ihn einen Mordbrenner; — so auch war er, als der Landgraf abwesend war, wieder mit Mord und Brand ins Hessenland eingefallen. Auch bei uns in Münden hat er nicht viel Barmherzigkeit und Mitleiden bewiesen.

In diesem Jahre wurde von Seiten des Herzogs Friedrich Ulrich der Pachtinhaber des Hauses Uslar, Herr Jakob Arend Pape zum Kommissarius des Landes Göttingen, und von Seiten Tillys Christoph von Verchenfeld zum General-Kriegskommissar ernannt.

Der Stadt Finanzen waren so erschöpft und dennoch die Kontributionen so hoch gesetzt, daß man beschloß, eine bedeutende Partie Brennholz nach Cassel zu ver-

¹⁾ Hannoverisches Archiv.

kaufen. Zur Ersparung der Kosten wurde beschlossen, daß die Witwen das Holz vom Wämeberge an die Fulda schaffen; die Männer aber den Transport desselben zu Schiffe nach Cassel besorgen mußten. Auch in dem Forstort Casselholt — falsch Casselhohle — wurde zu diesem Zwecke sehr viel Brennholz gehauen und durch Fuhrwerk nach Cassel befördert, wovon dieser Forstort seinen noch jetzt üblichen Namen erhalten.

In einem Schreiben unsers Magistrats vom 10. August an den General-Kriegs-Kommissar von Verchenfeld, bedanken sich die Ratsherren, daß man am 26. Juni die hier einquartierten Kompagnien bis auf 200 Mann habe abführen lassen.

Indes beklagen sie sich über die Offiziere, die trotz des Befehls Sr. Excellenz des Generals von Tilly, den hiesigen städtischen Weinschenken die verlangten Getränke als Wein, Bier usw. bar zu bezahlen — solches unterlassen und unter Drohen und Schelten sich bei demselben solcher Erpressungen bedienen, daß dadurch der Stadt ein merklicher Schaden zugesügt sei.

Auch bitten sie sehr, daß man doch der Stadt zu Hülfe käme, und die derselben so schädlichen Juden ausweise und nach andern Orten bringe; — so auch bei seiner Excellenz dem Herrn General von Tilly zu bewerkstelligen, daß man den Schiffslenten ihre Fahrzeuge wieder zustelle, für ihre gezwungenen Fahrten entschädige und ihnen bei ihren Reisen Sicherheit gewähre.

Auch das Brauwesen unserer Stadt konnte bei den innerwährenden kriegerischen Unruhen und Unsicherheiten nicht mehr ordnungsmäßig betrieben werden. — Es braute wer nur wollte und konnte. Wir finden deshalb von diesem Jahre noch aufgezeichnet, daß der Rat aus den verkauften kupfernen Kesseln und messingenen Leuchtern 356 Tlr. 3 Pfg. einnahm.

1628.

Adolf von Bönninghausen war noch immer Kommandant hierselbst und suchte die Stadt durch unerhörte Forderungen zu quälen; auch die Kapitäne Weber und Poppe kamen bei uns ins Quartier.

Unterm 6. März begehren Martin und Hans Horstmann für eine Partie Säcke voll Wolle, welche sie bei der Belagerung mußten nach der Bresche führen lassen, 360 Tlr.; — sowie Georg von der Rose und Johannes Wizenhausen Witwe Erstattung für Musketen und Geschütze, welche sie von Cassel für die Stadt bezogen, verlangten

Im November wurde von den Kriegs-Kommissarien bestimmt, daß zur Erhaltung der in unserer Stadt Münden befindlichen Kompagnien: Holzminden, Forst, Fürstenberg, Bovern, Deesen und Lauenförde wöchentlich die Summe von 133 Tlr. anbringen mußten.

Am 29. Dezember befahl der Herzog Friedrich Ulrich dem Landkommissar Jakob Arend Pape eine Anstellung anzufertigen, was seit 2 Jahren die kaiserlichen Soldaten bei Garnisonen und Kontributionen, auch Salvegarden und sonst auf General-Befehl an Verpflegungen u. gekostet und hiervon eine spezielle Schadenrechnung einzufenden. ¹⁾

1627 und 1628 haben unsern Bürgern die Verpflegungen gekostet 4757 Tlr. 33 Mgr. 4 Pfg. — So auch verehrte man dem Herrn Kommissarius Massoni einen Säbel, kostete 23 Tlr. 12 Mgr. und bezahlte seine Zechen in der Herberge mit 7 Tlr. 8 Mgr.

1629.

Zu Anfang dieses Jahres verkaufte unser Magistrat wegen Mangel an Gelde

¹⁾ Akten des Amtes Münden aus dem 30 jährigen Kriege.

die städtischen messingenen Geschütze und Doppelhaken, wogen 31 Ztr. 17 Pfd. à Ztr. 10 $\frac{1}{2}$, Tr., betrug 327 Tr. 4 Mgr.

Was unsere Garnison anbetraf, so kamen Ende 1628 hierher und lagen bei uns im Jahre 1629 der Kapitän Willich mit seiner Kompagnie und noch 200 Mann Soldaten und 40 Reuter vom Lindloischen Regiment, die Bagage und noch 50 Mann. — Es waren dies Theile von den Tillyschen Heeren, die ungeachtet aller Vertröstungen des kaiserlichen wie bayerischen Hofes, dennoch bei uns ringsum im benachbarten Hessen lagen und das Land auszogen.

Unter diesen Trübsalen brach das Jahr
1630

an und da erscholl endlich die Nachricht von der Landung des Schwedenkönigs Gustav Adolf am 24. Juni auf deutschem Boden.

Jetzt kamen der kaiserliche General Egon von Fürstenberg und der General Altringer mit ihren Truppen aus Italien zurück und verstärkten damit das Heer Tillys.

Fürstenberg hatte 15 000 Mann und Altringer 8000 Mann.

In welch' einem Maße in diesem Jahre 1630 die feindlichen Truppen unsere protestantischen Länder noch immer auszogen, ist beinahe unglücklich.

Bei uns in Münden lagen als Besatzung noch immer die Tillyschen Truppen, denn man hatte ja aus unserer Stadt ein förmliches Kriegslager gemacht.

Die Proviantvorräte und Geldkontributionen mußten aus den umliegenden Klütern hier eingeliefert werden, und durch die immerwährenden Einquartierungen ging die Stadt beinahe zu Grunde; — so auch verkaufte der Magistrat wieder 315 Pfd. metallenez Geschütz zu 34 Tr 13 Mgr.

Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel, als der erste Reichsfürst, beschloß sofort ein Schutz- und Trutzbündnis mit Schweden einzugehen, und schickte deshalb im August seinen Beamten Hermann Wolff ins Lager des Königs. Doch erst das Jahr darauf kam das hessische Bündnis mit Gustav Adolf zu Stande.

Auch wurde schon am 26 Oktober im Lager zu Stralsund ein Patent ausgefertigt, kraft dessen Gustav Adolf den Herzog Georg von Lüneburg in seine Dienste nahm. —

Tilly, dieser General, der sich rühmen konnte, noch keine Schlacht verloren zu haben, der Ueberwinder Mansfelds, Christians von Braunschweig, des Markgrafen von Baden und des Königs von Dänemark, sollte jetzt 1630 in dem Könige Gustav Adolf von Schweden einen würdigen Gegner finden. — Tilly stammte aus einer adeligen Familie in Lüttich und hatte im niederländischen Kriege sein Talent ausgebildet. Unter Kaiser Rudolph II. kämpfte er in Ungarn, wo er sich schnell von einer Stufe zur andern emporshawang. Nach dem Frieden trat er in die Dienste Maximilians von Bayern, der ihn zum Oberfeldherrn mit unumschränkter Gewalt ernannte. Nun wurde er durch seine vortrefflichen Einrichtungen der Schöpfer der bayerischen Kriegsmacht. — Nach beendigtem böhmischen Kriege wurde ihm das Kommando der lignistischen Truppen und jetzt nach Wallensteins Abgang das Generalat über die ganze Armee übertragen.

Von eben so finsterner Gemüthsart wie Wallenstein, war er von Natur ernst, schweigsam, düster und streng und brauste nie auf. — Obgleich Kriegesmann durch und durch, vereinigte sich jedoch ein blinder Religionseifer und ein blutdürstiger Befolgungsgeist mit der natürlichen Wildheit seines Charakters, ihn zum Schrecken der Protestanten zu machen; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Tilly den Jesuiten angehört habe. ¹⁾ — War er auch klein, steif, hager und hohlwangig, so war er doch stark und unskulds. — Seine Farbe war bräunlich, die Stirne stark gewölbt, meist

¹⁾ Gfören, Gustav Adolf und seine Zeit. S. 816.

nachdenklich gerunzelt, darunter lagen tief liegend die blauen mit buschigen Braunen bedeckten Augen, der Blick war meist gesenkt; aber wenn er auf sah, durchbohrend. Unter der langen spitzen Nase trug er einen starren Schmirrbart, die Haare rötlich das spitze Kinn von einem Knebelbart bedeckt.

Er ritt gewöhnlich einen kleinen Grauschimmel, sehr gebückt aber rasch. Seine Tracht war die eines spanischen Kapitäns, ein hellgrünes Atlaswams mit aufgeschlitzten Ärmeln, lederne Beinkleider, hohe Stiefel, weiße Schärpe, starker Stoßdegen, daneben 1 Dolch und eine Pistole; — dazu ein kleines sehr hoch aufgestülptes Hütlein mit einer hohen roten Straußfeder, die bis auf den Rücken niederwallte.

So war der Feldherr beschaffen, der sich dem nordischen Helden jetzt entgegenstellte.

Tilly war weit entfernt, seinen Gegner gering zu schätzen. „Der König von Schweden — erklärte er auf der Kurfürsten-Versammlung zu Regensburg — ist ein Feind von eben so großer Klugheit als Tapferkeit, abgehärtet zum Krieg, in der besten Blüte seiner Jahre. — Seine Anstalten sind vortrefflich, seine Hülfsmittel nicht gering; die Stände seines Reiches sind äußerst willfährig gegen ihn gewesen. Seine Armee aus Schweden, Deutschen, Liefländern, Finnländern, Schotten und Engländern zusammengefloßen, ist zu einer einzigen Nation gemacht durch blinden Gehorsam. Das ist ein Spieler, gegen welchen nicht verloren zu haben, schon überaus viel gewonnen ist.“

1631.

Die Tillyschen Truppen lagen noch immer hier und mußten von den Bürgern gespeist werden. Da man nun ihren unbefriedigten Ansprüchen nicht mehr nachkommen konnte, richtete unser Magistrat unterm 31. Juli ein bitteres Schreiben an den General- und Kriegs-Kommissarius von Lerchenfeld um Abstellung dieser Bedrückungen. Von Pyrmont aus erfolgte von demselben unterm 5. August eine erfreuliche Antwort, daß er den Grafen von Tilly veranlaßt, den harten Druck zu erleichtern und den Stadt-Kommandanten Herrn Hauptmann Willich benachrichtiget, daß die hier in Garnison liegenden Soldaten hinfüro Kommissbrot und Geld bekommen sollten, welches aber erst in 14 Tagen anfangen könne. Der Hauptmann Willich beehrte deshalb; „Entweder man müsse die Soldaten noch zwei Wochen beköstigen oder für die Woche 80 Tlr. erlegen.“

Zu Anfang dieses Jahres waren 20 Mann hessische Kavalleristen bei Nacht in die Dörfer unsers Oberamts Münden eingefallen, hatten Rinder und Schafe geraubt und sich auch gegen die ländlichen Bewohner Gewaltthatigkeiten erlaubt, worüber sich unser Amtmann Cornelius Göze bei der Regierung in Cassel beschwerte und die Antwort erhielt, daß man den Landgrafen davon benachrichtigt und solches künftig nicht wieder geschehen würde. ¹⁾ — Da der Landgraf Wilhelm V. starke Werbungen für den König von Schweden betrieb, man bei den Geworbenen nicht so viel auf moralischen Charakter, als auf Kriegslust und körperliche Stärke sah, so kann man sich über solche Vorfälle damaliger Zeit nicht wundern.

Im Mai dieses Jahres erfolgte bekanntlich durch Tilly das Magdeburger Blutbad und die Zerstörung dieser Stadt, wovon Tilly selbst an den Kaiser berichtet, daß seit der Zerstörung Jerusalems, Cartagos und Trojas sich keine andere mit dieser messen könne.

Gleich nach dem Falle dieser unglücklichen Stadt trat auch Herzog Wilhelm von Weimar in das nämliche Verhältnis mit dem König Gustav Adolf von Schweden als der Landgraf von Hessen.

Die Kriegszucht des lignistischen Heeres war durch den Magdeburger Raub sehr gesunken, und es müssen in dieser damals so wohlhabenden Stadt von den

¹⁾ Aus den Akten des Amtes Münden.

Feinden ungeheure Geldsummen erbeutet sein; — denn als die hessischen Kriegskente bei Rotenburg 7 Tillysche Reuter, 2 Fähnriche und 5 Gemeine niedergeschossen, fand man bei ihnen die Summe von 25 000 Th. Gold und mehrere Kleinodien.

Nach dem Vertrage des Königs Gustav Adolf mit dem Landgraf Wilhelm V. mußte der Landgraf ein Heer von etlichen tausend Mann auf eigene Kosten organisieren und schwedische Werbeplätze im eigenen Lande errichten.

Schon in der ersten Hälfte des Septembers erhielt man hier in Münden Kunde von der am 7. geschlagenen Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld) und in den nächst folgenden Tagen kamen auch viele Flüchtlinge, sowie der Obrist Breda und der Graf von Wartenberg hier durch Münden gezogen. In dieser Schlacht waren von den bayerischen Offizieren auch Schönberg und Blauthard, welche 1626 unser Münden mit erstürmten, geblieben; — so wie die Schweden 27 schwere Kanonen und an hundert Fahnen und Standarten erobert hatten.

Eine unbeschreibliche Wirkung brachte der Breitenfelder Sieg auf die Gemüther der Protestanten hervor. Seit dieser Schlacht verbreitete sich das Bildniß des Königs Gustav Adolf in tausend und tausend Abdrücken selbst bis in die niedrigsten Hütten.

Als am 21. September Gustav Adolf Erfurt eingenommen, versicherte er den daselbst wohnenden Katholiken seinen Schutz zu ungehinderter Religionsübung — Die Jesuiten hingegen, dieses Geniecorps des Papsttums, haßte er von ganzer Seele, denn zu blutig war ihre Wirksamkeit in seine und seines Hauses Geschichte verwoben.

Der Schuld ihres Ordens bewußt, warfen sie sich ihm zitternd zu Füßen. Er gebot ihnen aufzustehen. Mit drohender Geberde hub er an:

„Für die Unruhen, die ihr angezettelt, für das Blut, das ihr vergossen, werdet ihr einst vor Gottes Thron Rechenschaft ablegen müssen. Ich kenne euch, mehr als ihr glaubt, eure Absichten sind böß, eure Lehren gefährlich, euer Verhalten ist strafbar. Ich rate euch, folget dem Beispiele der anderen Geistlichen nach und mißt euch nicht in Staatsgeschäfte. — Noch einmal sage ich euch, bleibt ruhig und ermahnet eure Brüder zum Gehorsam, — dann, aber auch nur dann, soll euch nichts geschehen.“

Die frommen Väter schlugen demütig die Augen nieder. sie wußten nun genug, um darüber nachzudenken. ¹⁾

Nach dem Siege bei Leipzig (Breitenfeld) ermächtigte der König von Schweden den Landgrafen von Hessen zur Errichtung eines Heeres von 12 Regimentern zu Fuß und 1500 Reutern, wozu er ihm Werbe-Patente erteilte und zu deren Unterhalt ihm ganz Hessen und die benachbarten Länder, auch das Göttingensche nebst Münden anwies.

Hierdurch glaubte sich der Landgraf nun berechtigt, schon am 6. Oktober unsere Stadt Münden zu belagern und ließ seine leichte Reiterei bis in die Nähe von Göttingen schweifen. Er hatte ein Heer von 8000 Mann zu Fuß, 10 Fähnlein Reuter und 14 Kanonen

Die Tillysche Besatzung hier in Münden bestand noch immer aus 600 Mann. Der hessische Obrist Thilo Albrecht von Uslar forderte den kaiserlichen Stadtkommandanten hier selbst zur Uebergabe auf, und die Bedingungen kamen an diesem Tage auch noch zu Stande.

„Ehrenvoller Abzug der Besatzung unter fliegenden Fahnen mit brennenden Quinten und mit Kugeln im Munde.“

Schutz aller Bürger und Diener ohne einige Plünderung wurde streng gehalten.

Am 7. Oktober zogen die Kaiserlichen ab und die Hessen nahmen Münden ein.

Fünf Jahre und 5 Monate hatte unsere ansämergelte und verarmte Bürgerschaft unter dem harten Drucke dieser feindlichen Tillyschen Scharen geseufzt.

¹⁾ Gfröner, Gustav Adolf und seine Zeit. S. 874.

Unsere Stadt Münden blieb, nach der Beschwerde des Herzogs Friedrich Ulrich, nur ein Jahr unter Begünstigung des Königs von Schweden, im Besitz des Landgrafen, welcher diese Gelegenheit, einen wichtigen Paß an der Weser zu besitzen und alle alte Schiffahrts- und Grenzstreitigkeiten mit den Bürgern von Münden auszugleichen, nicht unbeenuzt lassen wollte.¹⁾

Als Widerlegung aller etwaigen Beschuldigungen wegen Eroberungsgelüsten gegen den Schweden-König, dient jedoch ein aus Würzburg datirtes Schreiben Gustav Adolfs an den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen, worin er demselben wegen Eroberung der Stadt Münden Glück wünscht; — dann aber, weil der Landgraf Willens war, in Münden die Hulldigung im Namen des Königs Gustav Adolf vorzunehmen, hinzusetzt: „Wir haben aber noch zur Zeit in den von uns okkupierten evangelischen Orten Bedenken getragen, die Lutertauen weiter als zur Sicherheit der Garnison zu verpflichten und hielten unsers Orts unmaßgeblich dafür, daß wenn die Bürgerschaft von Münden nur dahin verbindlich gemacht würde, daß sie, so lange sie mit unserer Garnison belegt seien, nichts wider dieselben praktizieren, sondern ihre Sicherheit und Bestes wissen, und dann uns und unsere Märkten bis zum Austrag der Sache getrenlich an die Hand gehen, wir so viel mehr ihre Affektion gewinnen und also ihrer versichert sein sollen.“²⁾ — Jedoch wollen wir hierdurch E. Lb. an Ihren Rechten und Präensionen nichts präjudiziert haben, und gönnen deroelben gern, daß Sie durch dies Mittel in etwas der Streitigkeiten, die Sie mit der Stadt Münden haben, entlastet werden mögen.“

Auch wurde das Bündnis des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg mit dem Könige Gustav Adolf im Lager zu Würzburg förmlich abgeschlossen, nach welchem er 6 Regimenter im Hildesheimischen anwerben sollte.

Die hessische Einquartierung des Jahres 1631 kostete unserer Stadt Münden in einem Monat 1338 Tlr. 18 Mgr. 4 Pfg.³⁾

Auch mußte in diesem Jahre von uns für die Stadt Göttingen eine Zusteuer von 196 Tlr. 24 Mgr. aufgebracht werden.

1632

Unterm 26. Januar richtete Bürgermeister und Rat ein bewegliches Schreiben an Se. Durchlaucht den Landgrafen Wilhelm V. zu Hessen-Cassel, schilderte demselben die Not und das Elend der Stadt Münden und bat inständig, daß Se. Durchlaucht uns nicht allein an der so hoch angeschlagenen Kontribution ein merkliches erlassen, sondern auch die Garnison in etwas verringern möchten; — auch sonst im Uebrigen die gnädige Anordnung gemacht und dahin gerichtet werden möge, daß wegen der vielen Durchzüge und extraordinären Einquartierungen von andern Orten uns billiger Weise einige Zuschüsse zu Gute kämen.“ — Diese Bittschrift scheint ja ganz unberücksichtigt geblieben sein.

Da die Hessen sich nun gebärdeten, als wenn sie schon Herren des Fürstentums Göttingen wären, so schrieb der Herzog Friedrich Ulrich an den Landgrafen Wilhelm V. und erklärte, daß er jetzt selbst mit äußerster Anstrengung sein Land schützen wolle. Deshalb bot ihm Landgraf Wilhelm am 17. Februar aus Dassel an, Gröschburg mit braunschweigischen Truppen zu besetzen; berief sich aber in Bezug auf Münden und Göttingen, auf die Nähe vom Feinde besetzter Festen und auf seinen Vertrag mit Schweden, der ihn berechtigte, falls die Contribution aus seinem Lande nicht zureiche, die Nachbarschaft zu Hülfе zu nehmen, welches Zugeständnis er aber auch im vollsten Maße zu benutzen wußte.

Am 11. März war der Landgraf Wilhelm V. hier bei uns in Münden und

¹⁾ Rommel, Neuere Geschichte von Hessen. 4. Bd. S. 161.

²⁾ von der Decken, Herzog Georg ꝛc.

³⁾ Biscamp, Zeit- und Gesch.-Beschr. der Stadt Münden.

logierte bei Herrn Kämmerer Andreas Messerschmidt. In der Weinkeller-Rechnung ist bemerkt, daß die Stadt deshalb 34 Kannen Wein gratis dahin sandte.

So auch als am 13. März der Obrist-Leutnant von der hessischen Armee bei Herrn Hermann Lüdecke in Quartier lag, wurden ebenfalls 13 Kannen Wein von Seiten der Stadt dahin geschickt.

In diesem Jahre kostete abermals die hessische Garnison der Stadt 1430 Tlr. 1 Mgr. 2 Pfg. Die Einwohner mußten die Soldaten mit Speise und Trank verpflegen und am 23. März verlangte der hessische Kommandant dafür wöchentlich 120 Tlr. Kontribution.

Als diese erlegt war, forderte am 6. April der hessische Commissarius Balthasar Knodt wöchentlich 160 Tlr., und als diese Summe nun auch zugestanden, wurde diese Kontribution am 30. April auf 212 Tlr. wöchentlich gesteigert.

Im April weigerte sich unser Herzog Friedrich Ulrich, die fernere Verpflegung der hessischen Truppen im Fürstentum Göttingen zu übernehmen, und Landgraf Wilhelm V. sah sich geüthigt, den größten Teil seiner Leute nach Oberhessen zu verlegen.

Die in diesem Frühlinge vom Landgräflichen Commissarius einberufenen Bevollmächtigten der Ritterschaft und der Städte des Fürstentums Göttingen, wozu auch hier von Münden der Amtmann Johannes Cropf und beide Bürgermeister mit nach Cassel reiseten und um Vinderung der schweren Kontribution und Abnahme der Garnison so dringend baten, sahen ihre Hoffnung nicht erfüllt, im Gegentheil wurden ihnen noch 2000 Tlr. aufgelegt.

Den 26. Mai kam ein Fürstlich Hessischer Befehl, welcher der Bürgererschaft unter Glockenschlag bekannt gemacht wurde, als 1., daß die Stadt noch 115 Mann einnehmen und mit Essen und Trinken versorgen solle, und 2., wurde die Bürgererschaft befragt, im Fall der kaiserliche General von Pappenheim die Stadt Münden attackiren sollte, ob sich die Bürger mit dagegen wehren oder in ihren Häusern bleiben wollten.

Hierauf wurde geantwortet: daß sie dem Herrn Landgrafen von Hessen nicht wehren könnten, mehr Volk in die Stadt zu legen; jedoch die Verpflegung könnte sich nur höchstens auf 1 oder 2 Tage erstrecken. Zweitens wären sie garnicht gesonnen, sich mit den hessischen Soldaten zur Wehre zu stellen, sie wollten sich ruhig verhalten, es möchte auch gehen und geschehen, wie und was da wollte.

Da die Hessen dem starken Andränge der Pappenheim'schen Armee nicht widerstehen konnten, so nahm am 29. Mai der General Pappenheim unser Münden ein. Es muß die Stadt, wie es heißt: „Verträglich“ übergeben sein, so daß die Hessen frei abzogen. Auch von Seiten der Bürgererschaft wurde nicht der geringste Widerstand geleistet, vielmehr heißt es in den Akten: den 29. Mai, wie der General von Pappenheim diese Stadt wiederum eingenommen, ist auf die Ratsstube gelanget, so auch vor's Thor dem Herrn General gebracht 6 Kannen 1 Quartier Wein: sowie denselben Abend und folgenden Morgen bei der Einquartierung des Herrn Generals Leib-Regiment zu Fuß; item des Hof-Stabes und andere Kompagnien zu Pferde ist uff die Ratsstube 10 Kannen Wein geholt, da der Croaten-Rittmeister der Quartiermeister und andere Offiziere häufig hinaufkommen und alle mitgetrunken.

Auch wurden durch den Mundkoch für den Herrn General von Pappenheim in Flaschen gefüllt für 11 Tlr. 9 Mgr. Braantwein.

Der Pappenheim'sche Marsch kostete der Stadt 541 Tlr. 9 Mgr. 2 Pfg. und die beiden Schiffbrücken, die deshalb geschlagen werden mußten, verursachten eine Ausgabe von 228 Tlr. 26 Mgr.

Abgleich nun noch am 1. Juli hier trankte Soldaten des Generals von Pappenheim lagen, welchen von Seiten der Stadt 56 Kannen Brouhan zugeschiedt wurden, so scheint es aber doch, daß kurz darauf die Hessen Münden wieder besetzten, weshalb

das Mißtrauen des Herzogs Friedrich Ulrich gegen den Landgrafen von Hessen nur noch mehr gesteigert wurde, als sich dieser noch fortwährend im Besitze des für den Handel Cassels unserer so überhaupt wichtigen Stadt Münden behauptete.

Doch als der durch Herzog Georg von Lüneburg erwirkte Abzug der Hessen aus Göttingen am 3. August erfolgte, muß unser Münden wieder braunschweigische Besatzung gehabt haben, denn in den Akten heißt es: „Wie die hessischen Soldaten von Göttingen allhier durchmarschieren wollen, und damals chargiert worden, daß gedachte Soldaten im Durchmarschieren sich dieser Stadt wieder bemächtigen und besetzen wollen, sind solche Soldaten nicht durchgelassen, sondern zu Schiffe übergesetzt und uff die Voort gebracht worden, woselbst ihnen aus dem Weinkeller ein Faß Broghan von 220 Kannen zugeführt worden.“

Auch ersehen wir aus einem Schreiben des Herzogs Friedrich Ulrich an den Beamten Daniel Zinkenbergh zu Münden, daß der Herzog mit Dank anzuerkennen wisse, wie der Rat und gemeine Bürgerschaft, als auch das Amt, in diesem so unvermuteten Zufall sich ihrer Pflichten erinnert und dieses so hoch importierenden Grenzortes Offkupierung bei so gewünschter Okkasion in Acht genommen und behauptet habe.

Wie unliebsam sich das hessische Militär, selbst Offiziere, während ihres Aufenthalts hier in Münden betrug, davon wollen wir nur einige Notizen aus der Ratskellerechnung hier buchstäblich mittheilen.

„Der Obrist-Leutnant Zeiß in sein Quartier beim Kämmerer Mefferschmidt holen lassen 4 Kannen Wein, und als er beim Herrn Syndikus gelegen 3 Kannen Wein. Den 18 März ist beim Weinschenken der Obrist-Leutnant eingeföhret, welcher den Major Curdt Brandau, Kapitän Henßenberger und andere Offiziere mehr zu Gaste gehabt, genommen zwei Kannen Wein: — dann ist es über des Weinschenken Broghan hergegangen, so sie wohl etliche Stübchen versoffen, auch für 18 Mgr. Brantwein; aber nichts bezahlt. — Der Kommissarius Knodt mehreremal 2 auch 3 Kannen Wein holen lassen, so auch für 13 Mgr. 4 Pfg. und 18 Mgr. Brantwein. — Hauptmann Löpels Leutnant 1 Kanne Wein. Sein Feldwebel 1 Kanne Wein. Hauptmann Härstäl 14 Kannen Wein und alle nichts bezahlt. — Rittmeister Kostitz, so den ganzen Monat April hier gelegen, hat „148 Kannen Wein“ geborgt und nichts bezahlt, — vorgegeben, daß ihm der Rat soviel Seruktion schuldig sei. Derselbe nochmals holen lassen 6 Kannen Wein. Item dessen Cornett holen lassen 52 Kannen Wein und alle nichts bezahlt!

Wie Ranzau mit seinen Dragonern hier gewesen, und das Lachswehr uff der Hessen Angabe wegreißen wollen, sind in des Herrn Kämmerers Mefferschmidt Behausung bei seiner Anwesenheit und Abzuge geholt 14 Kannen Wein und nichts dafür bezahlt.

Kann man sich also wundern, daß man froh war, diese befreundeten nachbarlich hessischen Gäste los zu werden?

Nach ihrem Abzuge sangen hier, so auch in Göttingen die Knaben auf den Straßen: „Die Kaiserlichen haben uns ausgefogen und ausgezogen; — aber die Hessen — gedachten uns mit Haut und Haaren aufzufressen!“

Auch war ja die militärische Disziplin bei den braunschweig lüneburgischen und schwedischen Truppen sehr gelunten, so daß sich mehrere Kavalleristen erkühnt hatten, in Bühren, Barlosen, Welleren und Dransfeld Schafe, Pferde, Rüche auch Geld zu rauben, sowie den Hans Tolle aus Barlosen beinahe tot zu schlagen. Da man nun 2 Mann dieser Kavalleristen gefänglich nach Münden aufs Amt transportiert hatte, so gab dies eine lange Verhandlung mit dem Obrist-Leutnant derselben, Rudolph von Rauchhaupt zu Hohnstedt, und am Ende mußte man auf Befehl des Kommandeurs dieses schwedischen Reiterregiments, Franz Carl, Herzog zu Sachsen,

Engern und Westfalen diese beiden Kavalleristen nebst ihren Pferden und Waffen wieder losgeben.

Den 28. August erhielt unsere Stadt 240 Kranke von der Baudissinischen Armee, die mußten gepflegt werden.

Da nun solches der Stadt sehr beschwerlich fiel, so wurde am 2. Oktober verfügt, daß jedem Soldaten täglich 1 Maß Bier, 2 Pfd. Brod, sowie wöchentlich ein Kopfstück gereicht werde.

Unserer Stadt Münden kostete diese Baudissinische Armee 1648 Tlr. 27 Mgr. 3 Pfg. Die des schwedischen Obersten Kalkreuter 393 Tlr. 9 Mgr. und die braunschweig-lüneburgischen Truppen 105 Tlr. 20 Mgr. 4 Pfg.

Welche Ansprüche diese uns doch ebenfalls befreundet sein wollenden Offiziere der Baudissinischen Armee auch hier bei ihrem Aufenthalt in unserer Stadt an die Quartierwirte machten, davon wollen wir, um eine richtige Vorstellung davon zu bekommen, nur wieder einige Sätze aus der Ratskeller-Rechnung hier wörtlich mittheilen.

Wie der General Baudissin mit der ganzen Armee hierher kommen, sind aus dem Weinkeller für den General in des Syndikus Behausung in 2 Tagen geholt 50 Kannen und 2 Cartiere Wein. Item vor den General-Quartiermeister in Daniel Göken Haus 15 Kannen Wein. Item vor 1 Adjutanten, 1 General-Proviantmeister, 1 Stallmeister, 1 Leutnant und 1 Sekretär in Barthold Hüpeden Haus 24 Kannen Wein. — Der Oberst Westorf nebst seinen Offizieren versoffen und in Flaschen mitgenommen 34 Kannen Wein Major Claus Uzel hat 63 Kannen Wein holen lassen, bevor er verpflegt und in Kontribution gesetzt. Item an Brautwein versoffen und holen lassen für 2 Tlr. 7 Mgr. u. 1 w. Alle nichts bezahlt.

Am 6. November 1632 fand die große siegreiche Schlacht bei Lützen statt, wo der Schweden-König Gustav Adolf den Heldentod starb; aber auch sein Gegner Pappenheim so stark verwundet wurde, daß er andern Morgens 3 Uhr in der Pleißenburg seinen Geist aufgab. Seinen entseelten Körper fand man mit mehr als 100 Wunden bedeckt und sein Gesicht war durch die früheren Wunden ganz zersezt.

Uebrigens ist es merkwürdig, in welche enge Beziehungen das Schicksal beide Männer, Gustav Adolf und Pappenheim, gesetzt hatte, — In einem Jahre geboren, hochgefinnte Vorfechter zweier Kirchen, von ihren Glaubensgenossen bewundert, starben beide bei gleicher Veranlassung innerhalb 14 Stunden.

Mit Pappenheim, dem schönsten Urbilde eines deutschen Edelmann, war die Blume des katholischen Heldentums abgeknickt, wie mit Gustav Adolfs Abtreten die des Lutherischen.

Von nun an nahmen die bösen Künste der Arglist auf eine abstoßende Weise überhand. 1)

Dies Jahr 1632 sowie das folgende 1633 waren für unsere Stadt Münden wieder zwei der schlimmsten und drückendsten des 30 jährigen Krieges. Die ganzen Bittschristen an den Landgrafen Wilhelm V. halfen uns nichts, wurden nicht berücksichtigt; hingegen von denselben die Kontributionen höher gesetzt.

Dem ungeachtet richtete unser Magistrat an denselben unterm 2. Oktober noch eine klägliche Bittschrift; aber Schreiber dieses findet in den ganzen Akten auch nicht das geringste, daß dieselbe auch nur ein wenig Beachtung gefunden hätte. Im Gegenteil empfingen wir von Hersfeld unterm 13. November vom Landgrafen ein kurzes befehlendes Schreiben, daß, da dem Major der Unterhalt aus Stadt und Amt Münden für seine ganze Kompagnie als Komplet verordnet, der Magistrat darauf bedacht sein solle, daß daran kein Mangel erscheine.

Auch noch zwei klagende Briefe vom 16. November und 11. Dezember an den

1) Gförer, Gustav Adolf und seine Zeit S. 1010.

Herzog Friedrich Ulrich konnte nichts helfen, da der Herzog ja selbst ganz willenlos war und zusehen mußte, wie die nachbarlich freundlichen Hessen eben so wie Feinde in seinem Fürstentum Göttingen handelten.

Das war gerade der Charakter des 30 jährigen Krieges, daß Recht und Sitte durch List und Gewalt verdrängt wurden, daß jeder Oberste, soweit seine Macht reichte, den unumschränkten Herrscher spielte. An ihn waren die Soldaten durch den Eid gebunden, das Regiment war sein Fürstentum, welches ihn bereicherte. Mitleid war der verwilderten Zeit fremd, kein göttliches noch menschliches Recht gewann Geltung.

1633.

Thilo Albrecht von Nslar, der jetzt beim Herzog Friedrich Ulrich General-Major, Kriegsrat und Oberster zu Roß und zu Fuß geworden, war jetzt mit der Errichtung und Mobilmachung mehrerer Regimenter im Fürstentum Göttingen beschäftigt und befahl eine Aufbringung und Ablieferung einer Kontribution, mit der Drohung, wenn diese Kontribution nicht pünktlich einginge, man militärische Exekution zu gewärtigen habe. Hierzu sollen beitragen wöchentlich: Stadt Münden 150 Tlr. und 6 Malter $1\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, 13 Malter Hafer und 156 Zentner Hen.

Ober-Amt Münden 78 Tlr. und 3 Malter $1\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen, 13 Malter Hafer und 156 Zentner Hen.

Flecken Hedemünden 36 Tlr. und $1\frac{1}{2}$ Malter Roggen, 6 Malter Hafer und 72 Zentner Hen.

Unterm 13. Januar kam ein Befehl vom General-Major Thilo Albrecht von Nslar an den Rittmeister Dir. Schirmer, daß derselbe alle Aüter, die die Kontribution nicht entrichteten, mit Soldaten belegen solle, welche man verpflegen und jedem Soldaten täglich $\frac{1}{2}$ Tlr. geben müsse, bis die Kontribution entrichtet sei.

Nachdem nun der Herzog Friedrich Ulrich dem Herrn Syndikus Johann Brandes zu Göttingen und den hiesigen Beamten Daniel Finckenberg Kommission erteilt, da die hiesigen Einwohner nach der blutigen Erstürmung Mündens durch Tilly denselben den Eid leisten mußten, die Bürgerschaft jetzt wiederum für den Herzog Friedrich Ulrich in Eid und Pflicht zu nehmen, so ist solches den 20. Februar ersichtlich vom Räte, darnach von der Bürgerschaft jedesmal 10 Mann vorgenommen und vom Bürgermeister aufgezeichnet.

Von Oldendorf ging unterm 4. März ein Schreiben ein vom Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der Krone Schweden General re., an Stadt und Amt Münden, worin der Herzog schnellig zu wissen verlangt, wie viel Schiffe groß und klein gegenwärtig in Münden anwesend seien und befahl, dieselben schnellig nach Hörter bringen zu lassen.

Den 7. März ward dem General-Proviantmeister befohlen, bei 100 Goldgulden Strafe, ja bei Leibes- und Lebensstrafe, noch am selbigen Tage alle Schiffe und Flöße nebst 50 Malter Hafer und einer großen Anzahl Fässer Bier nach Hörter zu schicken, worauf sogleich die Schiffe für's erste mit 25 Malter Hafer und 7 Faß Bier abgeschickt wurden.

Der General-Major Thilo Albrecht von Nslar schrieb aus Ohr unterm 8. Mai an unsern Rat, daß sich der Obrist-Leutnant Alexander Dstringer gegen den General-Proviantmeister dringend beschwert, daß die von der Stadt schuldigen wöchentlichen Lieferungen von 25 Malter Hafer, wovon der Obrist-Leutnant wöchentlich 5 Malter bekäme, bisher garnicht eingeliefert seien, weshalb er bei sofortiger militärischer Exekution befehle, daß die Lieferung des Hafers nicht allein an den Obrist-Leutnant, sondern auch der noch restierende sogleich hierher geschafft werden müsse, der Magistrat hierauf zu achten und sich vor Ungelegenheiten zu hüten habe.

Unterm 9 Juni kam vom General-Major Thilo Albrecht von Nslar aus Ohr

wieder ein Schreiben an unsern Magistrat, worin er die noch restierende Lieferung von Hafer unter Androhung militärischer Exekution sogleich abzuliefern befiehlt.

Der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel hatte seine Truppen vom Rhein und aus Westfalen zur Hülfe der Braunschweiger und Schweden zu ihrem Heere an der Weser gesandt, welche mit zu dem glänzenden Siege beitrugen, den der Herzog Georg bei Hefisch-Olbendorf am 23 Juni über die kaiserlichen Generale, dem Grafen von Gronsfeld und dem Grafen von Merode erstritt.

Ueber 200 Zentner Pulver, 4 halbe Kanonen und etliche tausend Musketen waren deshalb vor der Schlacht vom Landgrafen aus Cassel hier durch Münden dahin geführt worden.

Am Abend dieses siegreichen Tages zählte Herzog Georg 49 erbeutete Fahnen und 16 Stück eroberte Geschütze nebst 4000 Mann Gefangenen. Von evangelischer Seite waren geblieben 2600 Mann und von kaiserlicher Seite 4000 Mann.

Die Nachricht von diesem entschiedenen Siege durcheilte mit Blitzesschnelle die niedersächsischen Landschaften und ließ in der Freude des Augenblicks die erlittenen Drangsale vergessen. ¹⁾

Am 29. Juni waren die braunschweig-lüneburgischen Kommissarien Curt Hans Heinrich von Ustar und Heinrich Vollmer hier in des Obrist-Leutnants Quartier und nahmen die 150 Tlr. Kontributionsgelder vom Räte in Empfang.

Unterm 2. Juli kam von den fürstlich Hessischen Kriegs-Kommissarien von Cassel aus an den Magistrat hieselbst ein Schreiben, daß man jetzt zum Bedarf der Hamelnischen Belagerung eine Anzahl Brode, so auch die in wenig Tagen aus den Verrastädtchen zu Münden ankommenden Brode und auch Bier, sogleich von Münden aus zu Schiffe nach Hameln besorgen müsse.

Vom 13. auf den 14. August übernachteten die braunschweig-lüneburgischen Gesandten Viktor Schenke und Dr. Justus Kiepe auf ihrer Rückreise vom Herrn Reichskanzler Dehnenstirna aus Frankfurt am Main hier bei uns in Münden im Hause des Herrn Ränmerers Barthold Hüpeden, gegen welche sich unser Rat sehr gastfreundlich zeigte, denn er verehrte den Herren 32 Kannen Wein. ²⁾

Vom General-Major kam unterm 7. September von Göttingen ein Befehl an den Amtmann Johannes Gropf hieselbst, daß aus dem Amte Münden 1000 Brode im Vorrat zu schaffen seien, und den Bäckern zu befehlen, Tag und Nacht zu backen. Auf dem Umschlage steht: „Hierauf ist sogleich den 8. bei Schulze und Müller Bestellung getan und in jegliche Mühle 8 Malter — zusammen 16 Malter — geliefert, wo solches gemahlen wird. — Die Müller sind auch zu Treu und Fleiß angemahnet zc.“

Den 26. September kam wieder ein fürstlicher Befehl, daß die Stadt Münden von nun an wöchentlich 150 Tlr. Kontribution bezahlen solle.

Am 2. Oktober reisten im Auftrage unserer Stadt der Syndikus Christoph Hüpeden, der Rathherr und Rektor Justus Ströver nebst Ludolph Burjngk nach Hannover zum Herzog Friedrich Ulrich, um bei demselben der Stadt Bestes zu bewirken.

Unterm 3. Oktober mahnt der Kriegs-Kommissär Heinrich Vollmer von Göttingen an die schuldigen doppelten, als der am 6. August nochmals angefügten ganzen Kontributionen, ohne irgend ferneres Einreden, in höchstens 8 Tagen schleunigst einzuliefern. — Im entgegengefügten Falle würde die militärische Exekution durch den Rittmeister Fischer sofort erfolgen.

Den 17. Oktober schrieb unser Magistrat nochmals an den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel, klagte demselben, daß sich die hessischen Offiziere mit ihrer vorge-

¹⁾ Havemann, Geschichte von Braunsch.-Lüneb. 2. Bd. S. 686.

²⁾ Weinkeller-Rechnung der Stadt Münden.

schriebenen Verpflegung nicht wollten begnügen lassen, sondern noch immer ihren kostbaren Unterhalt begehrten. So auch für die abgezogenen 50 Soldaten hinwieder 60 Dragoner samt dem Hauptmann und anderen Offizieren hier einquartiert wären, so wollten sie Seiner Fürstlichen Gnaden treulichst mittheilen, daß nach dem jetzigen Ueberschlage unsre so geplagte Stadt nicht mehr als 138 Bürger und Witwen, so noch etwas, wiewohl wenig, eine kurze Zeit lang zu kontribuiren vermögen; — die Uebrigen aber blutarme Bürger, Witwen und Waisen, denen es selbst an eigener Nahrung und Notdurst mangelt, dazu auch jetzt über 138 ledige und verwüstete Häuser, die Bewohner solche schwere Lasten nicht länger ertragen können, wodurch sie an den Bettelstab gebracht und aus ihren Häusern in Not und Elend vertrieben und schon manche in Verzweiflung geraten, so haben wir dies E. F. G. nicht vorzuenthalten wollen u. s. w.“

So haben wir denn gesehen, daß in diesem Jahre auch wieder abwechselnd Schweden und Hessen in Münden lagen; doch machte vor Ablauf desselben der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel gegen den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg die unentgeltliche Zurückstellung der Städte Münden und Göttingen geltend.¹⁾

Im Jahre 1633 haben sich die Kriegskosten unserer Stadt belaufen auf 1397 Thl. 25 Mgr. 7 Pfg.

Die anhaltenden Drangsale dieser Kriegszeit, die immerwährenden Einquartierungen und Verpflegungen der feindlichen und allirten Truppen, die Zügellosigkeit und Rohheit derselben, die gewaltthätigen Expressionen und Kontributionen, die auf das Doppelte, sogar auf das Dreifache gestiegen, sehr oft auf dem Wege der Exekution mit Hilfe der Soldaten herbeigeführt wurden zc. — Dies alles hatte die mitlofen Einwohner unserer Stadt so vermindert, ausgezehrt und in die tiefste Armut gebracht, daß es, wie sich ein ehrenvoller alter Schriftsteller unserer Stadt ausdrückt: „nur zu verwundern sei, wie ein so kleiner und ruiniert gewesener Ort, dem nicht das Allermindeste von andern zugesteuert worden, das alles allein habe tragen und dennoch anderen Orten nachbarliche Hilfe bieten konnte.“²⁾

Bei dieser allgemeinen Not und Armut konnte selbst oft den Predigern und Schullehrern unserer Stadt ihr notdürftiger Unterhalt nicht rechtzeitig gereicht werden, weshalb sie sich beim Konsistorium bitter beschwerten. Doch was konnten alle geistlichen Konsistorial-Befehle zur Auszahlung helfen? Nichts! — Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.

Unterm 12. Januar d. J. 1633 richteten sie an unsern Magistrat eine Supplik, worin sie demselben Maleachi 3, 7—8 zu Gemüte führten. Die Erwiderung des Magistrats auf diese biblische Hinweisung kann Schreiber dieses nicht mittheilen, nur soviel, daß sich auch Prediger und Schullehrer in das Unvermeidliche fügen, und gleich ihren Mitbürgern das Ungemach dieses schrecklichen Krieges geduldig ertragen mußten.

1634.

Den 7. und 8. Januar kamen der General-Kriegs-Kommissar Erich Anderson mit seinem Stabe von Offizieren und Mannschaften, so auch der junge Dachsenstirna in unsere Stadt und wurden beim Bürgermeister Andreas Messerschmidt und den andern Ratsherren einquartiert. — Man verehrte diesen Herrn von Seiten der Stadt 93 Rauen Wein.

Nach kam unterm 16. Januar vom Herzog Georg ein Schreiben, daß wir noch 2 Kompagnien des Zabelitz'schen Regiments in Münden aufnehmen und verpflegen mußten. — Am 10. März wurde befohlen, noch 60 Mann aufzunehmen.

¹⁾ Rommel, Neuere Geschichte von Hessen. 4. Band. S. 264.

²⁾ Bürgermeister Unzer, Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. 1756.

Das war eine betrübte jammervolle Zeit; — Welch ein trauriger Anblick war es, wenn die Kontributionen mit militärischer Gewalt eingetrieben werden mußten. Oft wurden sogar die Tore verschlossen, in den Häusern Risten und Kästen erbrochen, durchsucht, sich der Werthsachen bemächtigt und oft der letzte Notpfennig als eine glücklich gefundene Beute hinweggenommen.

So mußten dann am 27. Januar auf höheren Befehl die Ratsherren Valentin Drübein und Hans Eckhard abermals mit den Soldaten umhergehen und die Kontributionen eintreiben. Und bei dieser trübevollen Zeit hatte man gar noch keine Aussicht, wann sie enden wollte.

Im April wurde der Obrist-Leutnant Osterwiel zum Kommandanten von Göttingen und Münden ernannt.

Den 2. April lag der junge Schwede Gustav Gustavson mit etlichen Reitern hier selbst. Die Bauern mußten auf dem Rathause Wache halten.

Den 21. April marschierte der schwedische General-Major Beckermann nebst seinen Truppen hier durch Münden.

Den 29. lag der junge Gustav Gustavson mit Offizieren, Konstablern und Reitern wieder in der Stadt.

Den 30. kam der Rittmeister Johann Reiche mit etlichen Reitern nach Dber-Scheden und wollten daselbst ohne Vorzeigung einer Legitimation fouragiren und verpflegt sein, — welchem Anjinnen sich der Bauermeister Johann Winkelbach und Thies Protte widersetzten. Da nun aber der Rittmeister Gewalt brauchen wollte und nach demselben schlug, ließ man die Sturmglode ziehen, die Gemeinde stellte sich zur Wehr und der Rittmeister mit seinen Leuten mußte abziehen. Dies veranlaßte eine lange und weitläufige Untersuchung.

Der fürstliche Kanzler Jakob Pape hielt sich auf seiner Reise nach Frankfurt a. M. vom 16. Mai 3 Tage lang bei uns in Münden auf, wo eines Abends sämtliche Ratsherren nebst dem Kämmerer und dem Amtmann bei ihm versammelt waren, um sich mit ihm zu beraten, wie er sich beim Reichs-Kanzler Ohsenstirna in Frankfurt a. M. für's Beste der Stadt und des Amtes Münden verwenden könne.¹⁾

Den 2. Juni übernachtete der schwedische General-Major Sperreuter mit den Offizieren und Rittmeistern hier in Münden, sie hatten ihre Quartiere bei dem Bürgermeister und Ratsherren.

Dem General-Major wurde von Seiten der Stadt 60 Kannen und 3 Quartier Wein, den beiden Rittmeistern 8 Kannen und 15 Kannen Wein verehrt.

Den 11. August 1634 starb der Herzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig, und der Herzog August der Ältere von Celle wurde vorläufig unser Landesherr.

Den 28. und 29. September lag Gustav Gustavson wieder hier in Münden, und den 23 und 24. Dezember lag der schwedische General-Major Sperreuter mit einer Kavallerie-Abteilung wieder in unserer Stadt.

1635.

Den 13. Januar nahm ein Abgeordneter der fürstlichen Kommission in Göttingen die Kontribution von der Stadt auf unserm Rathause in Empfang.

Den 28. Februar kam der Rittmeister Dietrich Schirmer mit seiner Kompagnie in die Stadt. — Den 5. März der Obrist von Hanstein, der Hauptmann von Geisa und der Hauptmann Horstmann.

Den 22. März kam der schwedische Obrist Friedrich v. Zabelitz hier nach Münden.

Den 21. und 22. Juni verließen 2 Kompagnien unserer Besatzung die Stadt.

¹⁾ Zu diesem 3tägigen Aufenthalte des Kanzlers Pape hier in Münden wurden aus dem städtischen Weinkeller 64 Kannen Wein geholt.

sowie auch am 17. Juli der Hauptmann Johann Wenda mit seiner Kompagnie ausmarschierte.

Der Kapitän Johann Ouent schrieb aus Göttingen an den hiesigen Amtmann: „Es sei ihm durch Ordre 80 Tlr. Kontribution zuerkannt; — wenn diese Eintreibung sammelig zugehe oder aufgehalten würde, so würde er sich zur fälligen Löhnungszeit schon bezahlt machen, da er an Volk keinen Mangel leide.

Am 17. Juli zog der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel wieder durch unsere Stadt.

Was auch die Schweden bei ihren Exzessen für eine herrische Sprache führten, so befehlend und drohend, dazu dient außer vielen anderen auch folgendes Schreiben:

„Es wird hiermit anstatt und im Namen Seiner Excellenz des Herrn General-Majors von Sperreuter dem Amte und Räte der Stadt Münden nachrichtlich angedenket, behufs der königlich schwedischen, jetzt bei Cassel liegenden Armee, morgen als Freitag, den 31. d. Mts. unfehlbar

3500 Pfd. Brot und 8 Faß Bier — nämlich:

das Unter-Amt 1500 Pfd. Brot und 3 Faß Bier,

die Stadt 1000 Pfd. Brot und 3 Faß Bier,

das Ober-Gericht 1000 Pfd. Brot und 2 Faß Bier

allda in den Proviant einzuliefern und bei Herrn General-Major um fernere Einlieferung sich gründlich bescheiden zu lassen, bei Vermeidung unansprechlicher militärischer Exekution und starker Einquartierung, auch anderen Strafmitteln, so ihnen im widrigen Fall eines verspürbaren Verzuges oder suchenden Einreden alsbald und unabwendlich erwachsen würden, wornach sie sich zu richten und vor Schaden und Ruin zu hüten wissen werden.“

Aktum Grebenstein, den 30. Juli 1635.

Der von Schweden verordnete Proviant-Kommissar,
Heinrich Seyfried.

Den 25. Oktober zog der Hauptmann Habine mit seiner Kompagnie aus der Stadt, und am 26. verließ uns der Kapitän-Leutnant mit seinen Reutern ebenfalls.

In diesem verfloßenen Jahre mußten alle Monat 2 Rats Herrn in der Stadt umher gehen und die Quartiere der Soldaten besichtigen.

Im Dezember ward das Calenbergische der Celleschen Linie abgetreten und von den 7 Prinzen bekam der Jüngste, Herzog Georg, das Calenbergische und Göttingensche, also auch unser Münden, wodurch er in eine wichtige Nachbarschaft zu Hessen trat.
1636.

Da nun das Calenbergische und Göttingensche auf Herzog Georg übergegangen war ¹⁾, so sahen die Untertanen mit ängstlicher Spannung diesem Wechsel der Herrschaft entgegen, denn sie fürchteten von Seiten Georgs ein solbatisches Durchgreifen, ein Beanspruchen des unbedingten Gehorsams, wie er ihn bei seinen Regimentern zu erzwingen gewohnt gewesen.

Dem war aber nicht so. Es bestimmte ihn bei Anstellung seiner Diener ausschließlich deren Brauchbarkeit und Unbescholtenheit. Die Verwaltung des Landes erlitt keine plötzliche und gewaltsame Erschütterung, es konnten die begonnenen Reformen planmäßig durchgeführt und Uebelstände mit Schonung beseitigt werden.

Georg stand als ein einsichtsvoller kräftiger Fürst in der Blüte des Mannesalters an der Spitze der Regierung. Obgleich er nun den größten Teil der von den Kaiserlichen besetzten Städte befreit und in seiner Gewalt hatte, so beging er doch den Fehler, daß er aus verschiedenen Gründen die schwedische Partei fahren ließ und durch den Beitritt zu dem Prager Frieden sich mit dem Kaiser zu versöhnen gedachte.

¹⁾ Vertrag Celle den 27. Januar 1636.

Da er nun dem schwedischen Kanzler Oehenstirna alle Verbindung aufgekündigt, so rückten die Schweden in seine Lande und nahmen außer Winsen, Melzen und Lüneburg auch unsere Stadt Münden ein.

Indessen wollten auch die Kaiserlichen in hiesigen Landen ihre Winterquartiere nehmen, und der Herzog tat nun alles, was er nur tun konnte, um die beschwerlichen Gäste aus dem Lande zu schaffen. ¹⁾

Den 30. Jannar kam der braunschweig-lüneburgsche Legat hier nach Münden und nahm die Huldigung von der Stadt ein. Den 1. Februar huldigte der Rat auf dem hiesigen Schlosse.

Im März reisten einige Ratsherren von hier nach Cassel und kauften daselbst etliche Pokale auf die Huldigung. Demnach scheint es, als wenn der Herzog in diesen Tagen auch hier nach Münden gekommen und einem fröhlichen Huldigungsmahle beigewohnt habe.

Auch wurde in diesem Monat Alexander Lesley, ein würdiger Zögling Gustav Adolfs, an Bodo von Knypphausen's Stelle zum Feldmarschall ernannt.

Den 18. Mai lag der Major Oppermann mit seiner Kompagnie hier in der Stadt, und im Sommer lag des Herrn von Warburgs Regiment hier selbst, und verursachte viele Kosten.

Den 8. August war der Herr Kommissarius Jakob Arend Pape hier selbst, um die Gewehre der Stadt zu besichtigen. So auch fand hier am 4. Oktober eine Musterung statt, wo derselbe auf dem Rathause unserm Magistrat den Hauptmann und die Offiziere vorstellte.

Unterm 6. Oktober schrieb der Herzog Georg von Hildesheim aus an den Amtmann J. Crops hier selbst: „Da zur Verfertigung von Lunten in den festen Städten eine Quantität Heide erforderlich sei, so solle dazu jeder Meier 20 Pfd., jeder Halbmeier 10 Pfd. und jeder Kotsasse 6 Pfd. tüchtige Heide liefern.“

Am 8. Oktober waren die Spezial-Kommissare Ledener und H. von Uslar hier in der Stadt mit der Abrechnung der Kontributionen beschäftigt.

Den 26. und 27. Oktober gingen etliche Ratsherren mit den Bürgern in der Stadt umher und sammelten das Korn ein, das die Bürger zur Kontribution geben mußten.

In den ersten Tagen des Novembers zog der hessische General Götz mit seiner Armee hier durch Münden, und des anderen Tages wurden für dieselbe Brode in der Stadt gesammelt.

Den meisten Ortschaften unseers Amtes Münden waren in diesem Jahre aber auch durch die befreundeten schwedischen Völker bedeutende Schäden und Kosten zugefügt, als unter andern Sotmarshausen an Fruchten, Fourage, Vieh, Hausgerät, Betten, Leinen, Kleidern und Lebensmitteln 122 Tlr. 24 Mgr — Landwehrhagen desgleichen, vor allem an mitgenommenem vielen Vieh 6180 Tlr. Darunter sogar sehr vieles vom Pastor und der alten Pastorin Witwe; auch hatte man im Dorfe eine Scheuer abgebrannt. Spiekershausen, hier hatten die Schweden 2 Häuser und 2 Scheuern abgebrannt, so auch die Kirche beschädigt 1149 Tlr. Gimte, wo sich über 50 Mann eigenmächtig einquartiert und vieles mitgenommen, besonders Schweine, 117½ Tlr. — Nieder-Scheden eine Scheuer mit Fourage verbrannt, so auch viel Hausgerät als Türen, Fenster, Schränke u. 823 Tlr. 34 Mgr. — Ellershausen hatte besonders durch die Lesley-Schwedische Armee einen Schaden von 395 Tlr. 1 Mgr. — Fürstenhagen, hier plünderte eine Partie von 16 Mann die Häuser; — dann kam eine Salvogarde des Obersten von Berkenfeld mit 15 Pferden, 125 Tlr. 18 Mgr — Rosßdorf wurde zwei Mal geplündert, Schaden 680 Tlr. 10 Mgr —

¹⁾ Steffens, Geschichte von Braunsch.-Lüneb. S. 426.

Mengershausen 109 Tlr 18 Mgr. — Vördel, hier wurden an Vieh besonders mehrere Pferde weggenommen. Schaden 166 Tlr. 26 Mgr. ¹⁾

1637.

Als Herzog Georg die Regierung angetreten, ordnete er im Calenbergischen und Göttingischen eine allgemeine Bewaffnung an, sich gründend auf eine vom Herzog Heinrich Julius am 30. Mai 1609 erlassene Verordnung.

Eine solche Bewaffnung sehen wir zum ersten Mal in diesem Jahre 1637 ins Leben treten. Der Bestimmung nach sollten die Kompagnien der Ausgehobenen von den Kommandanten der Städte, deren Garnison sie zugeteilt, die erforderliche Munition und Verpflegung auf Kosten der Bürgerschaft erhalten.

Der Obrist Schlüter bewog durch Drohungen und Bitten die Städte Hildesheim, Hameln, Göttingen und unser Münden, ihre Verteidigungsmittel durch Kompagnien der Ausgehobenen zu verstärken; jedoch überzeugte man sich sehr bald bei der Inspektion derselben, daß man von ihnen im freien Felde keinen Gebrauch machen konnte. Ihre Bewaffnung war ja zu unvollkommen, sie waren nicht gehörig eingeübt, ohne Disziplin und desertierten haufenweise nach Hause.

Am 15. Februar 1637 starb Kaiser Ferdinand II. und sein Sohn Ferdinand III. folgte ihm in der Regierung. So gerecht die Erwartungen waren, womit unser Herzog Georg dieser neuen Regierung entgegen sah, so erfuhr er doch gerade jetzt das Gegenteil. Seine Gesandten, die sich auf dem Reichstage zu Regensburg mit Recht beschwerten, fertigte man gerade wie Feinde ab.

Als Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel am 21. September, nicht ohne Verdacht der Vergiftung, in Nistriesland gestorben war, übernahm für den 8 jährigen jungen Landgrafen seine Mutter, die vortreffliche Landgräfin Amalie die Vormundschaft. Fünf Gehülfsen waren ihrer Regierung beigeordnet, wovon Hermann von der Malsburg das Haupt war.

Da das ganze Hessenland die Feinde überschwemmen, so bewirkte Herzog Georg zum Besten der Landgräfin mit den Kaiserlichen eine Vermittelung.

Von der Garnison, die dieses Jahr hier in Münden lag, werden der Obrist Leutnant Gerhard Dypmann und der Obrist-Wachtmeister Runkel erwähnt.

1638.

Da das Verfahren des kaiserlichen Hofes zu Wien nicht geeignet war, bei dem Herzog Vertrauen auf eine gewisse Ausgleichung der Zerwürfnisse im Gebiete der Politik und des Glaubens zu begründen, so trat immer sichtbarer die Kälte im Vernehmen zwischen ihm und den Anhängern des Friedens zu Prag hervor. Man beobachtete sich gegenseitig mit gesteigertem Mißtrauen und während man sich befleißigte, scheinbar ein gutes Vernehmen aufrecht zu erhalten, traf man insgeheim alle Vorkehrungen, um vor plöglicher Ueberlistung und Gewalt gesichert zu sein.

So gelang es Georg gleich zu Anfang Jannar, mit seinem Bruder Friedrich und August dem Jüngeren einen Keßel abzuschließen, kraft dessen die drei Fürsten gemeinschaftlich die Kosten eines für die Sicherheit ihres Landes dienenden Heeres trugen, dessen Oberbefehl der Herzog Georg übernahm.

So schrieb auch noch ohnedem zur Sicherheit seines Landes aus Hildesheim der Herzog Georg unterm 30. März an Stadt und Amt Münden: „Daß, da er bei diesen äußerst gefährlichen Läuften aus schuldiger landesväterlicher Fürsorge darauf bedacht sein müsse, daß unsere getreuen Untertanen, wie auch ihr Hab und Gut, in Sicherheit gesetzt und bei ihrem Ackerbau und Nahrung in ihren Hütten geschützt werden und unversehrt verbleiben mögen, so ist an euch hiermit unser gnädigster ernster Befehl, Wille und Meinung, daß ihr ohne Verlierung einiger Zeit und Stunde nach Empfang dieses Befehlschreibens alle und jede daselbst vorhandene Mannschaft,

¹⁾ Amt Münden. Altes des 30 jährigen Krieges.

so zur Gegenwehr zu gebrauchen, keinen ausgenommen, mit ihrem besten Gewehr zu euch fordert, sie von Köpfen zu Köpfen mit Fleiß verzeichnet und davon uns ungesäumt die Rolle zufertiget: — auch ihnen anzeigt, daß sie sich dergestalt mit ihrem Gewehr gefaßt und bereit halten sollen, damit wir ihrer alle Stunde mächtig sein können. Die Tore und Mauern habt ihr wohl in Acht zu nehmen, die Wache mit einer guten Anzahl Bürger zu bestellen und ihnen tüchtige Offiziere aus eurem Mittel, deren sich denn wohl finden werden, zu geben, auch von allem, was ihr dergestalt anordnet und verrichtet, schriftlich ohne einigen Mangel und Versäumnis anhero zu berichten und darauf unsere fernere gnädige Verordnung zu erwarten

„Habt Euch darnach zu richten und sein Euch in Gnaden gewogen.

Georg.“

Die Mündensche Stadt-Miliz bestand demnach aus sechs Korporalschaften à 40 Mann: Hans Sander Kapitän, Christoph Wichelt Leutnant, Ludolph Bunsingf Fähnrich, Hans Arend Kapitän de Armis und Hans Köster Jourier.

Da nun Herzog Georg es noch nicht hindern konnte, daß man auf der Versammlung zu Hildesheim beschloß, einen Teil der kaiserlichen Völker in unserm Lande einzuquartieren; — auch, obgleich unser Magistrat an den Herrn Kanzler 1 Faß Wein, so auch an Herrn Vizekanzler ein Faß Wein nach Hildesheim zum Präsent geschickt; — so erfolgte dennoch unterm 25. April vom Kanzler Jakob Arend Pape an unsern Magistrat ein Schreiben, worin er demselben mitteilt, daß nach langen Verhandlungen die Sache endlich dahin ausge schlagen, daß die Einquartierung etlicher kaiserlicher Offiziere zu Münden erfolgen werde, welche nächsten Sonntag oder Montag schon ankommen würden. Was in menschlichen Sinnen, Kräften und Vermögen gestanden, sei ihrerseits dagegen geschehen, sonst wäre diese Einquartierung wohl noch drei Mal so hoch erfolgt.

1639

Herzog Georg stellte im Januar ein Verzeichnis seiner festen Orter auf, die er der Verteidigung fähig hielt. Diefem nach hatte er für unsere Stadt Münden eine Besatzung von 400 Mann Infanterie und 300 Mann Kavallerie festgestellt.

Als die braunschweigischen Fürsten sahen, daß sie von kaiserlicher Seite so fälschlich hintergangen waren, — da zeichnete Georg mit starker Hand die Nichtschnur ihres Handelns vor. Er wollte auf eigene Hand den Bund mit Schweden eingehen; aber dabei auch in Heffen-Cassel eine treue Stütze für seine Unternehmungen gewinnen. ¹⁾

Dies Bündnis erhielt nun, als die kaiserlichen Generale Piccolomini gegen Heffen, und von Hatzfeld gegen Braunschweig vorrückten, erst einen bestimmten Charakter durch den so wichtigen Vertrag, der hier bei uns in Münden am 30. Oktober 1639 geschlossen wurde. In diesem Vertrage versprach zu ihrer gegenseitigen Verteidigung der Herzog Georg 5000 Mann und die Landgräfin Amalie 4000 Mann völlig gerüstet und mit Artillerie versehen, zu stellen.

Am 8. November kam ein Schreiben vom Kriegszahlmeister Moritz Köhler aus Cassel an den hiesigen Amtmann Otto Andreas Reiche zu Münden, daß er durch den Schiffer Hans Blume von Münden, den er schon 7½, Tlr. Fracht bis Münden bezahlt habe, 1474 Stück Kurzgewehre, 150 Stück Bandoliere in 123 Gebunden nebst den von Witzenhäusen ankommenden übrigen Gewehr und anderen Materialien in Empfang nehmen, und die Weser hinunter expediert werden solle, nachsehen möge usw. ²⁾

Am 2. Dezember kam vom Herzog Georg aus Hildesheim ein Schreiben an den Amtmann Reiche folgenden Inhalts:

¹⁾ Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. 2. Bd. S. 728.

²⁾ Amt Münden. Akten des 30 jährigen Krieges.

„Da er verordnet, daß unter Aufsicht seines General-Auditeurs Otto eine Schiffbrücke oberhalb Münden aufgeschlagen werden solle, um einige Völker darüber passieren zu lassen, so möge er doch alles hierzu Nötige besorgen, damit wenn der General-Auditeur und der Kommandant von Münden gebührende Anstalt machten, sie doch sofort aufgeschlagen und fertig gemacht werden könne.“

1640.

Infolge zweier neuerer Verträge in diesem Jahre, die unser Herzog Georg mit der hessischen Landgräfin abschloß, brachten sie ihre gemeinschaftlichen Truppen auf 12 000 Mann.

Am 2. März mußten die Ratsherren Georg Jordan und Johannes Ludewig in der Stadt umher gehen und die zweimonatlichen Steuern eintreiben.

Den 23. April zog der Hauptmann Dümer mit seinen beiden Kompagnien, die eine Zeit lang hier gelegen, aus der Stadt und beim Abzuge wurden dem Herrn Hauptmann vom Rat 8 Kannen Wein verchret.

Den 10. Juni hielten die Magistratsherren und die Offiziere auf dem Ratshaus eine Sitzung, um sich über die Einquartierungs-Angelegenheiten und Kontributionen zu besprechen, sowie den 17. ein Schreiben des Herzogs Georg einging, den Kontributions-Fuß und nähere Bestimmungen darüber betreffend.

Ohngeachtet aller Verhandlungen des Herzogs Georg und der Landgräfin Amalie mit dem schwedischen General Banner und dem Ober-Feldherrn der Weimariſchen Truppen, Herzog von Longueville, die mit ihren Armeen an der Werra in Thüringen standen, und wo der Herzog und die Landgräfin gar zu gern verhindern wollten, daß der Zug durch ihre Länder gehe, konnten sie dieses dennoch nicht abwenden, — obgleich von hessischer wie von braunschweigischer Seite die schwedische wie die weimariſche Armeen mit Lebensmitteln versehen wurden, und Ende Juni schon bei Eschwege auf beiden Seiten der Werra standen.

Noch am 23. Juli, wo Herzog Georg von Göttingen aus mit Banner, der in Wizenhausen sein Haupt-Quartier hatte, schriftlich verhandelte, erbot sich der Herzog oberhalb Münden über die Fulda zwei Schiffbrücken schlagen zu lassen, damit die schwedische Armee nicht unsere Stadt Münden zu berühren brauche. Dem ungeachtet wurden von Banner schon 8 Kavallerie-Regimenter im Amte Münden einquartiert.

Herzog Georg beantwortete ein abermaliges Schreiben Banners: „Er sei irrig berichtet, daß man den Schweden die Tore von Münden verschlossen habe. Die Marktender hätten die Stadt so ausgeleert, daß es den Einwohnern und der Garnison selbst an Proviant mangle. Er wolle die schwedische Armee auch fernerhin nach besten Kräften mit Lebensmitteln unterstützen und habe Befehl erteilt, ihr sofort 64 000 Pfd. Brot zuzuführen usw.“¹⁾

Der schwedische Ober-Befehlshaber Banner war am 29. Juli schon hier bei uns in Münden und erwiderte von hier aus das Schreiben des Herzogs Georg: „Er danke für die Sorgfalt, die der Herzog durch Schlagung einer Schiffbrücke für seine Armee beweisen wolle. In der Absicht, die Aufschlagung derselben zu betreiben, habe er sich in Person nach Münden begeben und ein Infanterie-Regiment zur Bewachung der Schiffbrücken mit sich genommen. Er wolle aber mit dem Gros der Armee so lange als möglich bei Wizenhausen stehen bleiben, um des Herzogs und der Frau Landgräfin Vorschläge zu vernehmen.“

Unser städtischer Magistrat besuchte Banner am 29. Juli bei der Schiffbrücke und benahm sich gegen denselben sehr freundschaftlich und zuvorkommend, indem er im 5. Quartier des besten Weines aus unserm städtischen Ratskeller präferierte.

Die gemeine Gefahr der Verbündeten überwand ja nun die getrennte Zerfallenheit ihrer Wünsche und führte eine neue Waffenvereinigung herbei. Da sie ja nun

¹⁾ von der Decken, Herzog Georg von Braunsch.-Lüneb. S. 49 zc.

immer weiter an der Werra bis um Eschwege herab gezogen und endlich nach völliger Auszäumung auch dieser jetzt entvölkerten Landschaft, wo die Einwohner geflüchtet waren und sich die ganze Armee, als man eben die Sichel anlegen wollte, in den Schoß der reichen Ernte lagerte, so daß die Leute nicht eine Hand voll Frucht bekamen, sich nach Wizenhausen und Münden hinabschoben, — so sungen jetzt die weimarischen Truppen an unruhig zu werden. — Ihre deutsche Gesinnung bezeugten sie laut und gefahrdrohend, als sie bei Wizenhausen neben den Heerscharen ihrer Verbündeten lagernd, den noch nicht abgelegten Fahneneid schwören sollten.

Nebel behandelte hielten sie sich für verraten und verkauft, und kündigten den Franzosen den Gehorsam auf, denn nicht für der Fremden Vorteil, sondern für Deutschlands Erhaltung und Freiheit zu fechten, hätten sie sich verbindlich gemacht, und legten ihr Schicksal in die Hand unsers Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg.

Die Unzufriedenheit dieses Heeres wurde durch den Ober-Kommandeur, Herzog von Longueville, bei Wizenhausen und Ermschwerdt anscheinlich beschwichtigt, so daß sie in einer Feld-Aufstellung, eine Stunde oberhalb unser Stadt Münden, den verweigerten Schwur an die französische Krone ablegten; ¹⁾ — hingegen sich ihre Offiziere erst nach erhaltener Löhnung hier in Münden auf unserer damals überbauten Werra-Brücke dazu verstanden ²⁾

Den 30. Juli war Banner bei der Landgräfin Amalie in Cassel, und vom 31. bis zum 9. August hatte er sein Hauptquartier hier bei uns in Münden, sowie auch während dieser Tage unsere ganze Umgegend mit schwedischen und Longuevilleschen Völkern belegt war. Auch in der Stadt hatten wir vollauf Einquartierung von diesen Truppen, die uns großen Schaden und bedeutende Kosten verursachten.

Der Ratsherr Otto Pleging war in den ersten Tagen des Augusts noch immer mit der Einquartierung des Bannerschen Volkes beschäftigt, und am 7. gingen die Ratsherren Georg Jordan und Johannes Ludwig in der Stadt umher und sammelten Brot für das Bannersche Volk, und als Banner bei der Oberrhein-Fähre über die Schiffsbrücke abzog, verehrte ihm unser Magistrat noch 9 Kannen Wein.

Banner zog über Wilhelmshausen nach Volkmarßen, wo er die heftige Reiterei aufnahm und sein Lager zwischen Volkshagen und Merzhausen aufschlug. In dieser festen Stellung fehlte es Banner an dem nötigen Unterhalt, und da nun unsere Stadt Münden noch immer als Hauptquartier und Proviantort betrachtet wurde, so bezog die Armee von hier aus auch noch stets ihre meisten Zufuhren. — Man kann sich leicht denken, mit wie viel Beschwerlichkeiten und Mühen diese Zufuhren auf den damals auf 12 bis 14 Stunden langen schlechten Wegen oft unregelmäßig beschafft werden konnten.

Die vereinigte schwedische, weimarische, heßische und braunschweig-lüneburgische Armee zog nun die Weser hinab bis nach Hörter. Der braunschweigische General-Lieutenant von Klinging traf deshalb schon am 18. September in Landwehrhagen ein und ging mit 3 Kavallerie-Regimentern noch denselben Tag durch unsere Stadt über Hemeln nach Bunsfelde und Dedelsheim.

Banner war nun auch schleunigst von Cassel über Münden die Weser hinabmarschiert und schrieb dem Herzog Georg schon am 20. aus dem Feldlager bei Fürstenberg, wo er den Herzog bat, ihm alle Vorräte, die sich noch in Münden befänden, nebst der Schiffsbrücke und den 4 halben Kanonen zu schicken.

Am 19. begrüßten bei ihrem Durchmarsche des General Banners Präsident und der Hofmeister nebst dem Hauptmann Hoppe unsern Magistrat auf dem Rathhause und erquickten sich mit demselben an einem guten Glase Wein.

¹⁾ Zeitschrift für heßische Geschichte und Landeskunde. 1. Bd. S. 70.

²⁾ von der Decken, Herzog Georg von Braunschw.-Lüneb. S. 57.

Nach reisten in diesem Monat unsere Ratsherren Hans Beurnmann und Daniel Köster nach Göttingen, um daselbst dem Herzog Georg im Namen der Stadt eine Supplikation zu überreichen.

Vor Hötter, wo eine starke Besatzung unter dem schwedischen Obersten Brauns lag, erschien das ganze kaiserliche Heer, sich in einem großen Bogen um die Stadt am linken Ufer der Weser ausbreitend. Nach viertägiger, tapferer Verteidigung und nach 5 abgeschlagenen blutigen Stürmen, kapitulierte der Kommandant unter ehrenvollen Bedingungen.

Die kaiserlichen Heerführer zogen mit 8000 Rentern in die mit Hungersnot kämpfende Stadt.

Schon war die Einnahme der braunschweigischen Lande und der Bau einer Weserbrücke begonnen, als sich die schwedischen Fahnen am rechten Weserufer zeigten.

In stürmischer Eile eroberte Banner mit Guebriant, Eberstein und Klinging vereint alle Schanzen von Fürstenberg bis Hameln, schlug die bei Holzwinden zusammengedrängten kaiserlichen Truppen aufs Haupt, behauptete, zu Bevern und Oldendorf gelagert, das rechte Weserufer und rettete das Land der Welfen. ¹⁾

Die feindlichen sowie die befreundeten Truppen bezogen nun ihre Winterquartiere und die weimarisch-longuevilleschen Völker lagen hier von Münden an weitläufig im Göttingenschen und Grubenhagenschen über Dassel hinaus verteilt.

Am 3. Oktober stellten unsere Ratsherren in der Stadt ein Verzeichnis auf, was die Einwohner für Schaden im Felde durch die Bannerschen und Longuevilleschen Märsche und Einquartierungen erlitten.

Nachdem Banner nun Hessen und Braunschweig außer Gefahr gesetzt, begab er sich zu unserm Herzog Georg nach Hildesheim, wo zwei seiner vornehmsten Begleiter am 28. Oktober 1640 die Opfer jenes verhängnisvollen Trinkgelages wurden, wobei ein französischer Mönch den Wein vergiftet hatte, — und welches auch die Tage des schwedischen Ober-Feldherrn Banner, sowie die unsers Herzogs Georg verfürzten.

Prinz Christian, der 18 jährige Sohn der Landgräfin Juliane von Hessen starb am 14. November und Banner schickte seine Leiche über Münden nach Cassel. Die Landgräfin Amelie drückte Banner ihren Schmerz über den Tod dieses Prinzen aus.

Graf Otto von Holstein-Schaumburg starb Tages darauf am 15. November.

Den 15. November nachts zog der Hauptmann Horstmann mit seinen Leuten aus unserer Stadt Münden.

Den 10. Dezember wurden von den Ratsherren in der Stadt Quartiere gemacht, weil der Herzog von Longueville, der in Cassel von seiner Krankheit wieder genesen war, hier in Münden einquartiert wurde.

Erst Ende Dezember zogen die französisch-weimarischen Truppen von hier nach Thüringen und Franken ab.

Der Herzog Georg gab unserer Stadt in diesem Jahre ein neu Privilegium, worin allen fremden Schiffen verboten wurde, nach Hessen und Thüringen zu fahren.

Unserer Stadt Münden kostete dieses Jahr 1640 die schwedisch Bannersche und Longuevillesche Besatzung und deren Durchzüge die bedeutende Summe von 13 424 Taler.

1641.

Bei Herzog Georg, den seit dem unglücklichen Hildesheimer Gelage ein schleichendes zehrendes Fieber befallen, schien sich im Anfange dieses Jahres eine Besserung seiner Krankheit einzustellen; — allein, es zeigte sich gar zu bald, daß dieselbe nur scheinbar gewesen, denn am 31. März wurde er vom Schlage gerührt

¹⁾ Rommel, Neuere Geschichte von Hessen. 4. Bd. S. 594.

und starb den 2. April auf der Kanzlei zu Hildesheim. Sein Körper wurde in einem Sarge vorläufig im Dome beigesetzt.

Als sich Herzog Georgs Tod unvermeidlich näherte, der Arzt zu zweifeln anfang und der Kanzler an das Testament dachte, — da entstand ein Wehklagen, in das alle, alle, Vornehme und Geringe, aufrichtig einstimmten.

Kein Vater, sagt der gelehrte Spittler, konnte seinen Kindern in einem prüfendern Zeitpunkt sterben, kein Vormund seinen Waisen unglücklicher entrißen werden, als Herzog Georg unserm Lande starb. Mit ihm war die Eintracht des Lüneburgischen Hauses dahin.

Grenzenlos war der Schmerz der Landgräfin Amalie: „Sie habe ihren Rathgeber, Freund und Beschützer verloren; — die Religion ihre Stütze, die deutsche Reichsverfassung ihre Grundpfeiler.“

Als Banner die Todesnachricht erhielt, sagte er: „Mit dem Herzoge Georg sei ein Schatz von Kriegskenntnissen und Erfahrungen zu Grabe getragen; — der Herzog sei der erste Feldherr seiner Zeit gewesen.“ ¹⁾

Von den 4 Söhnen unseres Herzogs Georg, die nach einander zur Herrschaft kamen, bekam jetzt der älteste, Christian Ludewig, die Regierung.

Es waren dies wieder einige der unglücklichsten Jahre, denn unter ihm gingen die Kontributionen wegen des anhaltenden Krieges aufs Doppelte und Dreifache und wurden mit militärischer Gewalt begetrieben.

Der schwedische Ober-Befehlshaber Banner starb am 10. Mai zu Halberstadt. Diesem gewaltigen Krieger, der von seinen Feldzügen 600 erbeutete Fahnen und Standarten nach Stockholm geschickt, folgte als Ober-Befehlshaber der schwedischen Armee Leonhard Torstenson.

Am 12. August beehrte der hiesige Stadt-Kommandant von der Bürgerchaft zu wissen: „Ob sich die Einwohner, im Fall sich der Feind der Stadt näherte, gegen denselben wehren wollten? — Die das nicht wollten, müßten die Stadt verlassen, welches er nächst dem Niemandem gestatten würde. — Man antwortete: „Gegen eine streifende Partei gedächte man sich wohl zu wehren, nicht aber gegen eine ganze Armee.“

Im September mußte die Stadt an den Herzog 24 Pferde oder für jedes Pferd 20 Tlr. nach Göttingen liefern, und zur Damm-Arbeit vor Wolfenbüttel 101 Tlr. 9 Mgr. beitragen.

Den 15. Oktober mußte die Stadt zur hiesigen Garnison noch 200 Hefsen aufnehmen. ²⁾

Die Stadt mußte die Geschütze reparieren lassen, so auch beehrte der Kommandant 10 Tlr. für Fußangeln machen zu lassen und auf Latten oder Bretter zu nageln; womit aber der Rat nichts zu schaffen haben wollte Summa 50 Tlr.

Die kaiserliche Armee unter Piccolomini und Hayfeld belagerte Ende Oktober Göttingen und einzelne Häufen streiften bis vor Münden und Cassel. Die große Gefahr ging dennoch glücklich vorüber. Die Kaiserlichen, unglücklich vor Göttingen, von Kurachsen schlecht unterstützt, durch den Abzug der Bayern geschwächt und von der Annäherung des schwedischen Generals Torstenson unterrichtet, endigten im November 1641 den Feldzug durch einen Rückmarsch über das Eichsfeld nach Thüringen. ³⁾

1642.

Der Einfall der kaiserlichen Generale Piccolomini und Hayfeld in die Länder der Herzöge von Celle und Hannover hatte den Abschluß des braunschweigischen

¹⁾ von der Decken, Herzog Georg von Braunsch.-Lüneb. 4. Th. S. 117.

²⁾ Biskamp, Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Münden.

³⁾ Rommel, Neuere Geschichte von Hefsen. 4. Bd. S. 622.

Friedens vom 9. April 1642 beschleunigt, wo den Herzögen völlige Neutralität zugestanden wurde. ¹⁾

In den letzten Tagen dieses Jahres schwoilen die Flüsse des anhaltenden Tau- und Regenwetters so stark und hoch an, daß sie

1643

am 5. Januar bei uns eine seit Menschengedenken noch nie erlebte Höhe erreichten. — Eine umständliche Beschreibung dieser hohen Wasserflut wollen wir weiter unten mittheilen.

Wie dies jetzt eine der unglücklichsten Perioden für unsere Vaterstadt Münden war, wo, wie schon oben erwähnt, die Kontributionen auf das Doppelte, sogar auf das Dreifache stiegen, davon gibt eine sehr klägliche Bittschrift unsers Magistrats vom 24. März an den Herzog Christian Ludwig den klarsten Beweis. Es wird darin angeführt, daß Münden allein mehr Kontributionsgelder geben müsse, wie die 6 kleinen Städte im Göttingenschen zusammen genommen, nämlich an Geld-Kontributionen monatlich 562 Th. 16 Mgr. — So auch, daß durch die hohe Wasserflut in den Häusern und Feldern an Gebäuden, Gärten und Wiesen ein so großer Schaden geschehen, welcher in vielen Jahren mit überaus großen Kosten schwerlich wieder zu ersetzen sei und alle Hantierung zu Wasser und zu Lande darnieder liege. Noch viele andere täglichen Lasten und Abgaben, welche der Bürgerschaft obliegen, werden dem Herzoge vorgehalten und gesagt: daß, wenn dieser jämmerliche und erbärmliche Zustand nicht um ein merkliches gelindert werden sollte, dann nichts gewisseres sei, als daß viele der unsrigen den Bettelstab zur Hand nehmen, theils an andere Orte ziehen werden, wo sie etwas für sich und die ihrigen zu behalten hoffen können usw.

Herzog Georgs Leiche wurde erst am 12. Mai d. J. aus dem Dome zu Hildesheim abgeholt und mit großer Feierlichkeit, welcher auch unser Hauptmann Horstmann beivohnte, in der Fürstengruft zu Celle beigesetzt.

Den 13. Juli kam der Göttingensche Stadt-Kommandant Lohe nebst seinen Offizieren hier nach Münden, besprachen sich mit dem Bürgermeister über Einquartierungen und Kontributionen.

In diesem Jahre 1643 litt die Stadt von den Truppen an Häusern und Feldern einen Schaden von 11 770 Talern. ²⁾

1644.

Ihre Winterlager hielten die schwedischen Heere in Holstein und Schleswig. Hier konnten sie sich mal recht pflegen und erholen, da diese Länder lange unberührt vom Kriege geblieben waren, und die Schweden unter Torstenson ja so schnell wie durch ein Wunder von Olmütz aus Mähren, bis nach der Ostsee, den hundert Meilen langen Weg wie im Fluge zurück gelegt hatten.

Neu gestärkt brach die schwedische Armee diesen Frühling wieder ins deutsche Reich ein und vernichtete das kaiserliche Heer unter Gallas.

Unsere Umgebung von Münden wurde dieses Mal, wie es scheint, vom Kriegsschauplatze wohl eben nicht in der Nähe berührt.

12 $\frac{1}{2}$ Zentner altes Verteidigungsmaterial wurde vom Rat dieses Jahr wieder verkauft.

1645.

In diesem Frühling schlug Torstenson die kaiserlichen Feldherren Götz und Hasfeld in Schlesien so aufs Haupt, daß ihr Heer vernichtet wurde. Götz selbst fiel und Hasfeld wurde gefangen; alles Heergerät fiel in die Hände der Schweden.

¹⁾ von der Decken, Herzog Georg. 4. Th. S. 133.

²⁾ Biskamp, Zeit und Geschichtsbeschreibung der Stadt Münden.

Für die Reparierung der Geschütze wurden in diesem Jahre ausgegeben 2 Taler 1 Mgr. 1 Pf.

Der schwedische General Torstenson, von körperlicher Schwäche überwältigt, legte den Oberbefehl nieder und Gustav Wrangel folgte ihm und führte den Krieg glücklich fort.

Auch erfolgte in diesem Jahre die Eröffnung des Friedenskongresses am 11. Juni. Für unsern Herzog Christian Ludwig fand sich der Gesandte Dr. Lampadius daselbst ein, der bald der Mittelpunkt aller Verhandlungen wurde, — die Seele der protestantischen Partei, der mutigste Vorkämpfer des Luthertums und der Reichsversammlung war, und auf den Gang der Friedensgeschäfte den größten Einfluß übte.

Auch konfirmierte der Herzog Christian Ludwig im Laufe dieses Jahres alle Privilegien unserer Stadt.

Die Summe der städtischen Unkosten belief sich in dieser Zeit auf 640 Tlr. 2 Mgr. 1 Pf.

1646.

Den 20. Februar kam ein fürstlicher Befehl, daß die Stadt Münden zum Festungsban zu Neustadt 466 Tlr. geben mußte.

Behuf des Uebersezens der schwedischen Truppen mußte am 15. April von Seiten der Stadt eine Schiffbrücke geschlagen werden, so aber nachdem wieder abgenommen und die Schiffe an eine Seite gelegt wurden. Da nun aber noch immer schwedische Truppen übergesetzt werden wollten, stiegen sie in die Schiffe und ließen unsern Magistrat durch einen Offizier sagen: „daß wenn sich von den Schiffers in jedes Schiff nicht immer einer zum Steuermann gebrauchen lassen wollte, würden sie die Schiffe alle in Brand stecken.“

1647.

Unterm 4. Mai verlangt der Proviant-Verwalter Georg von Mengershausen laut Abrechnung vom Amt Münden die rückständigen Kontributionen von den Monaten Februar, März und April, da er deshalb vom Hofe mit harten Bedrohungen hart angegangen sei, und verlangt, daß diese Tage die volle Zahlung erfolge. Die ganze Kontributionssumme sei 823 Tlr. 13 Mgr. 2 Pf., darauf bezahlt 568 Tlr., wäre demnach noch Rest 259 Tlr. 31 Mgr. 2 Pf.

Den 6. August mußte die Stadt 90 Tlr. zum Festungsban nach Göttingen liefern, nämlich 40 Tlr. zum Stadtgraben und 20 Tlr. zu Kalkjaden.

Den 18. Oktober ward vom schwedischen General-Feldmarschall Wrangel abermals eine Schiffbrücke zu banen der Stadt aufgelegt, welches von Seiten des Rats der Schiffer-Brüderschaft angedeutet wurde.

Den 18. Oktober ward vom General-Proviantmeister Lössow 30 000 Pfd. Brot und 30 Faß Bier nach Göttingen begehrt und von unserer Stadt auch wirklich dahin geschickt.

Den 30. Oktober wurde befohlen, daß der herannahenden Kriegsvölker halber die Bürger an den Thoren als Wachen und immer mehrere auf dem Rathause zur Reserve anwesend sein mußten.

Da die Soldaten der schwedischen Armee sich trotz aller Verbote noch immer viele Uebergriffe, Gelderpressungen und grobe Ungebührlichkeiten erlaubten, so ließ der Feldmarschall Wrangel unterm 31. Dezember hiergegen eine starke Verordnung drucken, in welcher er die Uebertreter mit harter Strafe bedrohte, und an alle Aemter und Städte verteilen ließ.

1648.

Das schwedische Heer von 16 000 Mann zog nun hier durch über Cassel. Der Landgraf Friedrich, als General eines Vortrabes von 10 Regimentern, der schwedische General-Feldmarschall Wrangel und der General Königsmark, — sie alle wünschten der Landgräfin Amalie Glück zu der dem ganzen Lande erfreulichen glücklichen Wieder-

kehr des jungen Landgrafen Wilhelm VI. Er war jetzt im 19. Jahre und zu einem großen schönen Jüngling herangewachsen. Am 19. Februar traf er in Cassel ein. Sein Führer war der hessische Gesandte von Dörnberg.

Auf der Rückreise hatte Wilhelm VI. den Kurfürsten von Brandenburg und dessen Gemahlin in Cleve besucht, und erhielt vom Grafen von Oldenburg, der Stadt Bremen und dem Herzoge von Braunschweig das Geleit bis hier nach unserer Stadt Münden.¹⁾

In diesem Jahre hatten die Schweden von neuem die kaiserlichen Erbstaaten angegriffen; Königsmark belagerte Prag und schon hatte er die sogenannte — „Kleine Seite der Stadt“ — eingenommen, und Wrangel beeilte sich, ihn mit seinem Heere zu verstärken — da erscholl die Friedensbotschaft aus Münster und Osnabrück.

Die Fremde des bayerischen Kurhauses und strengen Anhänger der katholischen Kirche konnten ihren Schmerz über die von der protestantischen Partei errungenen Vorteile nicht bergen und waren deshalb tief bekümmert.

Auf den Trümmern irdischer Wohlfahrt, der Freude entwöhnt und nur mit der Trauer befreundet, gab sich das Volk zum ersten Male der Hoffnung auf die Segnungen des Friedens hin.²⁾

Doch selbst der Schluß dieses unglücklichen 30 jährigen Krieges erforderte noch ungewöhnliche Opfer und die Bedrückungen hörten selbst nach dem Frieden nicht auf.

Der Krone Schwedens war zum Ersatz der Kriegskosten noch 5 Millionen Taler zugesichert, die das ausgefogene Reich aufbringen sollte. Hierzu mußte sich die Stadt Hannover mit 3000 Tlr. beteiligen, und noch im Jahre 1650 an schwedischen Satisfaktionsgeldern 1800 Tlr. bezahlen.

Auch von unserer Stadt Münden wurden am 1. Dezember 1648 vom Schatz-Einnahmer unter Bedrohung der Exekution noch 1125 Tlr. schwedische Satisfaktionsgelder gefordert.

Am 30. Dezember 1648 starb Herzog Georg Friedrich von Celle und unser Herzog Christian Ludwig eilte sofort dahin, um dem Vergleiche von 1646 gemäß an seiner Stelle die Regierung über die Lüneburgischen Lande zu ergreifen, wogegen sein Bruder Georg Wilhelm ihm in der hannöverschen Regierung folgte und mithin nun auch unser Landesherr wurde.

Kapitel 12.

Das Kriegswesen und der Zustand der Stadt nach dem 30 jährigen Kriege bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts.

Der Frieden war nun geschlossen, die freie Ausübung der protestantischen Religion gesichert: aber dennoch wurde unsern Münden nebst seiner Umgebung keine Erholung zu teil, vielmehr waren wir von den Kriegsdrangsalen noch lange nicht befreiet. Schon im Anfang dieses Jahres 1649 lagen schon wieder die schwedischen Truppen in Stadt und Amt Münden, und die Dörfer unserer Umgebung seufzten unter der Geißel dieser zügellosen und räuberischen Soldateska; denn ob sie auch nicht als Feinde galten, bewiesen sie doch eben so wenig Schonung als früher die feindlich gesinnten kaiserlichen Truppen.

¹⁾ Kommel, neuere Geschichte von Hessen. 4. Bd. S. 731.

²⁾ Havemann, Geschichte von Braunsch.-Lüneb. 2. Bd. S. 749.

Da, alle Bande der Ordnung hatten sich bei der allgemeinen Zerrüttung aufgelöst und die Achtung vor Menschenrecht und die Furcht vor Gesetz war verschwunden. Nun aber auch noch dazu die unerschwinglichen Kontributionen, welche gewalttham durch Exekution mit Hilfe der Soldaten erpreßt wurden; — wenn man dies Alles bedenkt, so sollte man kaum glauben, wie unsere Vorfahren in dieser unglücklichen Zeit dies alles beschaffen und ertragen konnten.

Den 28. Januar erließen die brandenburgischen Deputierten von Nörten aus einen strengen Befehl zur Entrichtung der Kontributionen, um mit diesem Gelde ersten Tages zur Verhütung der Exekutionen die königlich schwedischen Völker zu befriedigen. Nicht allein, daß die schwedischen Soldaten in ihren Quartieren gute Verpflegung verlangten; — Nein, sie machten auch in den Wirtshäusern bedeutende Schulden, welche, wie sie sagten, das Amt bezahlen müsse, was aber nie geschah.

Wenn man die getreuen attemräßigen Mitteilungen unsers Amts-Archivs zur Hand nimmt, so muß man sich wundern, wie ungerecht, zügellos und gewalttham sich die Soldaten nebst ihren Offizieren noch nach dem Frieden in diesem Jahre auf den Dörfern unsers Ober- und Unteramts Münden benahmen, ohne daß man höheren Orts die Gewalttätigkeiten hemmen konnte.

So betrogen 3 B. für 3 Kompagnien zu Roß und zu Fuß die Kontributionsgelder des Ober- und Unteramts monatlich: die Hälfte der ordinären Kontribution 300 Tlr. — Mgr.

Noch von jedem Taler 17 Mgr. 141 Tlr. 24 Mgr.

441 Tlr. 24 Mgr.

Hierzu bezahlte das Untergericht $\frac{2}{3}$ 294 Tlr. 16 Mgr.

das Obergericht $\frac{1}{3}$ 147 Tlr. 8 Mgr.

441 Tl. 24 Mgr.

Da dies nun das erste Jahr war, daß wir unter der Regierung des Herzogs Georg Wilhelm waren, so erteilte er uns am 30. Juni 1649 eine bündige Religions-Affekuranz.

Im Juli bestätigte er unsere städtische Privilegien und im September ließ er sich huldigen.

Im Mai 1650 wurde die günstige Resolution herausgebracht, daß wegen des Proviantes 142 Tlr. an 71 Malter Roggen, und wegen Schiffsbrücken-Ankosten 100 Tlr. an 50 Malter Korn künftig zum neuen Leger-Magazin der Stadt zu gute kommen sollten.

Am 7. Juni wurde befohlen, daß das Amt Münden zu den schwedischen Verpflegungsgeldern 180 Tlr. 13 Mgr. bezahlen solle. So auch zu den diesjährigen Festungsbaugeldern mußte das Untergericht 54 Tlr. 15 Mgr. und das Obergericht 27 Tlr. 7 Mgr. 4 Pfg. zahlen.

Im Jahre 1651 mußte das Amt Münden an Magazinsfrüchten nach Göttingen liefern: 45 Malter 5 Scheffel 3 Mezen Roggen und 45 Malter 5 Scheffel 3 Mezen Gerste. —

Die ordinäre Kontribution des Amtes für den Monat Oktober betrug 275 Tlr. 27 Mgr.; zum General-Festungsbau 29 Tlr. 1 Mgr. 4 Pfg. und rückständiger Servis 4 Tlr. 34 Mgr.

Als 1665 der Kurfürst von Brandenburg nebst seinen Truppen bei uns einquartiert werden sollte, gingen 4 Rathsherrn in der Stadt umher, um die dazu geeigneten Häuser und Ställe zu besichtigen.

Am 23. Juli kam ein Befehl von Hannover, daß die beiden hier in Münden noch befindlichen 2 Stücke grobe Geschütz ungehindert nach Hameln zu Schiffe geschickt werden sollten.

In diesem Jahr 1665 starb auch in Celle Herzog Christian Ludewig, in Folge

dessen ging den 2. September der Herzog Georg Wilhelm mit seinem Bruder Johann Friedrich einen Vergleich ein, kraft dessen Georg Wilhelm das Celle'sche und Johann Friedrich die Fürstenthümer Grubenhagen, Calenberg und Göttingen bekam, also auch unser Herzog wurde.

Er war zwar katholisch geworden, reservierte aber beim Antritt seiner Regierung 1665, daß er das Land bei der protestantischen Religion lassen und Niemanden darin stören wolle.

Den 23. September kamen des Herzogs Johann Friedrich Kommissäre hier an und machten unserm Magistrat auf dem Rathause ihre Aufwartung.

Den 30. September kam der Obrist-Leutnant Friedrich Wiedemann als Stadt-Kommandant hier nach Münden und starb den 29. November 1686. — Vor dem letzten Anstrich unserer St. Blasii-Kirche 1825. hing von ihm noch eine Gedächtnis-fahne, ein Wappenschild, ein entblößter Degen, dessen Scheide und ein Regimentsstab in derselben.

Die Abgeordneten der kleinen Städte nebst dem Kammererrat Els hielten hier selbst am 22. Oktober mit unserm Magistrat auf dem Rathause eine Konferenz.

Als unser Rat dem neuen Herzoge Johann Friedrich den Eidschwur leistet mußte, war dies eine besonders ernste Feierlichkeit, wozu mit den Kirchenglocken ge-läutet wurde.

Den 23. Juli 1666 waren die fürstlichen Kommissäre hier, um aufs neue die Kontributionen festzustellen, welche besonders auf die Güter verteilt wurden.

1669 mußten zu den ausgehobenen Mannschaften nach der Musterung noch 30 Mann gestellt werden, wo die Ausrüstung derselben der Stadt 81 Th. kostete.

1671 konfirmierte der Herzog alle unsere städtischen Privilegien.

1672 wurde beschloffen, daß das Holz zum Korps de Garde — Hauptwache — geschnitten werden sollte. Den 2. Mai 1673 ist dies Gebäude gerichtet.

Den 13. September 1672 kam von Hannover der Befehl, die kommenden kur-brandenburgischen Völker zu verproviantieren und sollte dazu ein Branhausbesitzer 20 Th. und ein Köther 7 Th. zahlen. — Den 16. wurden von Münden an diese Truppen nach Friedland geliefert 30 Faß Bier, 5000 Pfd. Brod, 20 Hammel und 1 Ohm Wein.

Den 16. kam nochmals ein Lieferungsbeehl, wonach die Stadt Münden nach Friedland liefern sollte: 2060 Pfd. Fleisch, 7000 Pfd. Brod, 30 Faß Bier, 120 Malter Hafer, 120 Zentner Hen, 130 Schock Stroh, 60 Pfg. Butter und 120 Pfd. Speck, welches alles der Rat besorgte.

Den 2. Dezember kam ein Schreiben der Regierung, daß von den Kosten für Anschaffung des Proviantz, so sich auf 234 Th. belaufen, $\frac{2}{3}$ Teile also 156 Th. der Stadt an der Kontribution während 6 Monaten gut getan werden soll; den übrigen dritten Teil der Kosten müsse die Stadt tragen.

Den 28. Juli 1673 wurden 12 Kompagnien zur Musterung hier in Münden einquartiert, sowie noch später eine Kompagnie Reuter.

Der Herzog Johann Friedrich war ein eifriger Beförderer der schönen Wissen-schaften und Künste, legte Herrenhausen an und gründete die im Archiv zu Hannover befindliche große königliche Bibliothek, und stellte den berühmten für unsere vater-ländische Geschichte so hoch verdienten Leibnitz als ersten Bibliothekar bei derselben an.

Er starb auf einer Reise nach Italien den 18. Dezember 1679 zu Augsburg und unser Land fiel nun an den jüngsten Sohn des Herzogs Georg, an Ernst August, der dann sogleich auch Besitz davon nahm. — 1680 konfirmierte er alle unsere städtischen Privilegien.

1686 führte der Herzog Ernst August den unglückseligen Konsumtions-Lizent ein. Dieses von so vielen verwünschte Steuer-System, welches noch bis in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts bestand, zu so unzähligen Meiden und erniedrigendsten

Visitationen, zu vielen heimlichen Bestechungen der Einnehmer und Kontrolleure, zu so vielen unentdeckten Betügereien und unerträglichen Härten in Erforschung derselben Veranlassung gab; — diese unglückliche Zeit liegt Gottlob hinter uns. — Sehr gut, daß die neuere Zeit andere Maßregeln getroffen und wir in dieser Hinsicht viel freier und glücklicher leben können; — denn unsere Großeltern haben es uns in unserer Jugend ja oft erzählt, wie sie vor den sogenannten Lizent-Verichten grauten, welche eine unelbige lästige, alle Moralität und Aufrichtigkeit niederdrückende Einrichtung des Steuersystems war.

1692 wurde der Herzog Ernst August Kurfürst. — 1698 am 23. Januar starb er zu Herrenhausen bei Hannover.

Zu der Regierung folgte ihm sein ältester Sohn, der Kurfürst Georg Ludwig, welcher demnach auch unser Landesherz wurde und den wir später unter dem Namen Georg I., König von England näher kennen lernen

Wenn wir nun nochmals zurückblicken auf die kurze Zeit nach dem 30 jährigen Kriege, wo die rohe zügellose Soldateska auf das wildeste und grausamste in Stadt und Land hauste, so hatte die brutale Sittenlosigkeit sich auch der Stadt- und Landbewohner bemächtigt. Handel, Gewerbe, Künste und Wissenschaften lagen darnieder. Das Volk war verwildert, alle Gerechtigkeit war verschwunden und der allgemeine Wohlstand auf lange Zeit hinaus vernichtet.

Da bewährte sich auch jetzt wieder die deutsche Tätigkeit durch ein verhältnismäßig schnelles Ermaunen

Ein jeder war tätig und auch in unserer ländlichen Umgebung half der eine dem andern seine zerstörten Wohnungen wieder aufbauen, wovon wir in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts noch viele auf unsern Dörfern erblickten; — die aber jetzt bei einer langen gesegneten Friedenszeit mehrtheils durch neue bequeme Häuser ersetzt sind.

Auch war man darauf bedacht, die wüsten Aecker zu bebauen und nach und nach gewann man die Ueberzeugung, daß wahres Glück nur bei stiller Religiosität, bei Gebet und Arbeit zu finden sei.

So nötigte dann auch das Sittenverderbnis die Fürsten, mehr Sorge für die Kirchen und Schulen zu tragen, welches auch segensreiche Früchte trug.

Die Sabbatfeier wurde nun immer heiliger gehalten und der Kirchenbesuch wurde immer zahlreicher. Aus allen Familien unserer Stadt wohnten Sonntags immer mehrere dem öffentlichen Gottesdienste bei. Wer das heilige Abendmahl eine geraume Zeit lang hintenansetzte und versäumte, kam in moralische Verachtung, und starb er, so begrub man ihn ohne Sang und Klang an der Kirchhofsmauer.

Grobe Sünden, Trunkenbolde, Flucher, Gotteslästerer u. wurden öffentlich von der Kanzel herab benannt und ermahnt.

Gewährte nun auch wohl in den folgenden Jahren bei uns in Münden Handlung und Schiffahrt einigermaßen die Mittel zur Erholung, — konnte durch Mäßigkeit und Arbeit unserer Bürgerschaft wohl vieles wieder ersetzt werden; so kam doch im Laufe dieses Jahrhunderts unsere Stadt nicht wieder zu ihrem alten Glanze.

Das Tabakrauchen, zur Zeit des Krieges von den Spaniern eingeführt, verbreitete sich immer mehr und mehr, und alle Drohungen dagegen von Seiten der Prediger blieben fruchtlos. Ob diese Herren auch den Tabak ein Stratagem des Satans nannten, wodurch die besten Köpfe verdüstert würden, so kehrte man sich doch nicht daran und schmauchte tapfer fort. Sind gegenwärtig nicht gerade diese geistlichen Herren mitunter die größten Konsumenten dieses lieblich betäubenden Krauts?

Das Trinken des Brauntweins, welches früher nur selten geschah, hatte während des Krieges ganz bedeutend zugenommen, besonders da man auch in hiesiger Gegend

man schon längst angefangen hatte, Brauntwein aus Frucht zu breuen, dieser sehr billig war und noch nicht halb soviel kostete als der rheinische Brauntwein.

Selbst in unserer Ratsapothek, wo anfänglich nur der Brauntwein in kleinen Portionen als Medicament abgegeben wurde, war jetzt auch schon dieser Uebelstand eingerissen.

Obgleich sich nun die Feldwirtschaft auf den Dörfern unserer Umgebung durch Betriebsamkeit und anhaltenden Fleiß der Landleute wieder emporhob, so konnte sie doch nicht vorwärts schreiten, indem kein Gesinde zu haben, und in den ersten Jahren nach dem Frieden bei der so geringen Anzahl von Konsumenten eine anhaltende Stockung im Handel vorherrschend blieb.

Die durch Menschenblut und Ruhe fruchtbar gewordenen Aecker lieferten reichliche Erträge, so daß eine übertrieben wohlfeile Zeit entstand, die dem Bauernstand nicht förderlich sein konnte. So hatte z. B. der Scheffel Roggen im Jahre 1633 14 Mgr.; 1635 17 Mgr. und 1640 21 Mgr. gekostet; aber im Jahre 1655 kostete er nur 9 Mgr.

In einem städtischen Protokoll-Buche vom 25. Januar 1657 lesen wir: „Weil das Korn sehr wohlfeil und die Bäcker nach der alten Taxe sich beschwerten zu backen sich aber erboten für 2 Pfg. 14 Lot gar Brod von Weizen zu backen, — so wie für 1 Mgr. 3¹/₂ Pfd., — so läßt man dies dabei.“

Als im Jahre 1663 die siegreichen Fortschritte der Türken das ganze übrige Europa bedrohten und im ganzen deutschen Reiche die Türkenglocke geläutet und Bestanden gefahren wurden — wider der türkischen gewaltsamen Invasion und blutdürstiges Vorhaben — da waren es mit Stolz können wir's sagen, — die Söhne unsers Hannoverlandes, welche diese damals so gefürchteten Feinde mit zurückschlugen, ihnen große Verluste beibrachten und mit reichlichen Siegestrophäen in unser geliebtes Vaterland heimkehrten.

Die Kämpfe der Hannoveraner gegen die Türken in Ungarn, auf Candia und auf Morea werden in der Geschichte unsers Vaterlandes immer einen Glanzpunkt bilden.

Das jetzt noch übliche Anschlagen der Betglocke zur Morgen-, Mittag- und Abendzeit stammt noch aus jener Zeit her.

Auch war es damals hier in Münden üblich, daß die Kurrenden-Schüler durch die Straßen zogen und vor den Türen geistliche Lieder sangen; — so auch wurden vom Stadt-Musikus und seinen Leuten zur Mittags- und Abendzeit vom Turme herab Choral-Melodien geblasen.

Der Trotz der Gilden war gebrochen, nur die Gebräuche und Mißbräuche des Zukunftswesens hatten sich erhalten.

Hatte der Handwerker früher sein Geschäft mit Lust betrieben und immer mehr zu vervollkommen gesucht, so nahm jetzt mit seinem gesunkenen Wohlstande und niedergeschlagenen Mute auch seine Geschicklichkeit nicht mehr zu.

An größere Unternehmungen, an Manufaktur- und Fabrik-Anstalten war in dieser Zeit gar nicht zu denken.

Auch waren in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts die französischen Moden sehr stark in die deutsche Bevölkerung eingedrungen, so daß die Vereinigung der beiden niedersächsischen mit den französischen leichten Sitten mitunter zu einem wunderlichen lächerlichen Gemensel wurde. — Selbst die Sprache nahm diese buntscheckige Gestalt an, sodas lateinische und französische Terminologien jeden Aufsatz, jeden Brief schmücken mußten; wer das unterließ, dem trante man keine Bildung zu.

Waren früher unsere Magistrats-Personen auf altdeutsche Weise mit bärtigem Harwuchs in der Rats-Versammlung erschienen; — so kamen jetzt diese Herren glatt rasiert, aber mit großen Allongeperrücken überdeckt in dieselbe.

Hatten unsere Mündenschen Bürgerfrauen ersten Ranges früher nur einfache

Mützen, höchstens mit Treffengold bordiert, getragen; — so erschienen jetzt dieselben mit einem großen länglichen Vierecke, woran eine wahre Verschwendung von theuren braubänder Spitzen angebracht war, in einem sogenannten Kopfzeuge.

Ja, es waren Moden, welcher wir jetzt mit dem größten Widerwillen betrachten würden und beinahe nicht glauben, daß sich unsere Voreltern dieselben in einem so hohen Grade angeeignet hätten.

Kapitel 13.

Münden unter der Regierung des Kurfürsten Georg Ludewig, nachherigen Königs Georg I. von England, und seines Sohnes Königs Georg II., bis zum siebenjährigen Kriege.

Schon in seinem Jünglingsalter bewies der Prinz Georg Ludewig ausgezeichnete Talente, die den künftigen Helden und großen Regenten ahnen ließen. Seine ersten Waffentaten verrichtete er, kaum 15 Jahre alt, unter der Aufsicht seines Vaters, als dieser im Bunde mit Oesterreich den Holländern wider die Franzosen am Rhein mit 5000 Mann zu Hülfe kam, und wo am 1. August bei der Conzer-Brücke die Franzosen die entscheidendste Niederlage erlitten. — In diesem Siege hatte der vielversprechende junge Prinz keinen geringen Anteil. Immer an der Seite seines Vaters hatte er jede Gefahr der Schlacht und jede Beschwerde des Feldzuges trenlich mit ihm geteilt und sich stets an der Spitze der Truppen gezeigt, die am meisten in den Feind drangen. — Seine persönliche Tapferkeit erschien bei dieser Gelegenheit in einem so glänzenden Lichte, daß Kaiser Leopold durch ein eigenhändiges Belobungsschreiben des jungen Helden Ruhm feierte und auf die höchste Spitze hob.¹⁾

Auch in Ungarn, wo der Prinz seine Truppen gegen die Türken selbst anführte, zeichnete er sich außer vielen andern auch in der so siegreichen Schlacht bei Mohatz aus. Der Kaiser schenkte dem Prinzen als ein ehrenvolles Zeugnis der Anerkennung seiner Verdienste einen reich mit Diamanten verzierten Degen.

Als 1693 der Prinz in dem so blutigen Treffen bei Landau seine Infanterie selbst anführte, gab er hier vor allen andern Beweise seiner Tapferkeit.

Als sich 1704 von Osten her die Pest unserm Lande näherte und sich zuerst in Polen zeigte, erschien vom Kurfürsten Georg Ludewig eine strenge Verordnung, wonach einige Jahre lang die Bürger an den Wachen unserer Stadt eine sehr scharfe Aufsicht halten mußten, und wie es in der Verordnung heißt, bei Leib- und Lebensstrafe keine polnische Handels- und Bettel-Juden zur Stadt herein lassen durften. — Von der Regierung wurde deshalb hier in Münden am 26. März 1710 ein junger Dr. medicinae Johann Jakob Schmidt als ganz besonderer Pestarzt aufgestellt.

1707 reiste der Kurfürst Georg Ludewig hier durch Münden, um das Kommando der Reichsarmee zu übernehmen.

Das Heer war siegreich und Georgs Verdienste wurden allgemein anerkannt, da auch besonders unsere hannoverschen Truppen in den Feldzügen von 1707 und 1708 gegen den französischen Marschall von Villars sich rühmlichst auszeichneten.

Als 1709 die Reichsarmee die Winterquartiere bezog, reiste Georg Ludewig, seine Truppen bei der Armee lassend, wieder zurück nach Hannover, wo er hier in unserm Münden mit den größten Ehrenbezeugungen überhäuft wurde.

¹⁾ Hüne, Geschichte des N. Hannover. 2. Th. S. 6.

Am 22. Oktober wurde im ganzen Lande ein allgemeines Dankfest, so auch bei uns hier in Münden kirchlich gefeiert.

Der Kurfürst Georg Ludwig war ein äußerst redlicher Mann, fest in seinen Grundsätzen, langsam und vorsichtig in seinen Entschlüssen, sparsam, ein Feind alles unnötigen Ceremoniels, aber ein Freund des Militärs.

„Es ist mein Grundsatz — pflegte er öfters zu sagen — einen Freund nie zu verlassen, gegen jedermann gerecht zu sein und niemand zu fürchten.“¹⁾

Auch war er ein großer Verehrer der Wissenschaften und Künste und war stolz darauf, einen Leibniz, Händel u. zu seinen Untertanen zu zählen. Er nannte Leibniz sein lebendiges Lexikon und bediente sich oft seines Rates.

Im Jahre 1710 erhielt er auch die Investitur mit dem Erzschatzmeister-Amte, das bei der Wahl Kaisers Karl VI. zum ersten Male exerciert wurde.

Die Mutter Georg Ludwigs war Sophia, Friedrich V., Kurfürsten von der Pfalz und Elisabeth aus England Tochter, durch welche die Thronfolge in Großbritannien an das Kurhaus Braunschweig-Lüneburg gelangte. Sie selbst war von dem Parlament 1701 als nächste Thron-Erbin anerkannt, im Fall die Königin Anna ohne Nachkommen sterben würde. Sie erlebte aber diesen Fall nicht, indem sie schon am 8. Juni 1714, also wenig Wochen vor der Königin Anna, die Zeitlichkeit verließ.

Die Königin Anna starb am 12. August desselben Jahres und unser Kurfürst Georg Ludwig wurde nun unter dem Namen Georg I., König von England.

Die Abreise von Hannover geschah in Gesellschaft des Kronprinzen am 11. September 1714 und die Krönung in London am 31. Oktober desselben Jahres.

Schon im Jahre 1712 hatte unser Magistrat zu Münden durch den Maler Heinrich von Mahle den Kurfürsten Georg Ludwig und dessen Sohn, den Erbprinzen Georg August abmalen lassen, wofür dem Künstler aus der Kammerei-Kasse am 6. Oktober 8 Th. ausbezahlt wurden.

Diese Porträts sind noch gegenwärtig im Sitzungszimmer des Rathhauses vorhanden.

1719 konfirmierte Georg I. unsere städtischen Privilegien.

Mehreremale hatte er von England aus unser Land besucht und als er 1727 wieder von London abzog, um nach Hannover zu reisen, überfiel ihn zu Delden ein Umwolssein.

Als man am 20. Juni um Mitternacht ins Osnaabrück anlangte, starb er daselbst.

Seine Leiche wurde nach Hannover gebracht und am 9. September im Gewölbe der Schloßkirche beigesetzt.

Auf Georg I. folgte sein Sohn Georg II. in der Regierung Großbritanniens und des Kurfürstentums Hannover.

Er war gleichfalls ein heldenmütiger Fürst. Schon als Kurprinz zeichnete er sich 1708 in der Bataille bei Oudenarde, welcher er als Volontär beivohnte, durch größte Tapferkeit zum Vorbilde seiner Truppen aus.

Ihm ward sein Pferd unter dem Leibe erschossen. — Der wackere Obrist von Löbecke, der seinen Prinzen in der größten Gefahr erblickte, rettete ihn durch Ueberlieferung seines eigenen Pferdes; — büßte aber auch sein eigenes Leben darüber ein, indem er schon am anderen Tage in Folge der dabei erhaltenen schweren Wunden starb.²⁾

Er war ein guter und liebenswürdiger Fürst und unsere Bürgerschaft hatte die

¹⁾ Vaterländisches Archiv v. J. 1820. 3 Bd. S. 286.

²⁾ Histoire de Prince Eugene de Savoye. Liv. 9 S. 274. — Der französische Bericht über diesen Vorfall ist auch sehr interessant.

Freude, daß derselbe auf einer Reise vom Harz nach Cassel am 29. Juli 1729 einen Tag hier in Münden auf dem Schlosse verweilte.

Um ihn würdig zu empfangen, hatte man mehrere Ehrenpforten aufgerichtet, Aileen von grünen Malven gepflanzt und die Straßen mit Blumen und grünen Kräutern bestreut. Garnison und Bürgerschaft standen in Reih und Glied und traten in's Gewehr. Unser Magistrat, die herrschaftlichen Beamten, die Geistlichkeit, die Lehrer mit der Schulsjugend, — sie alle waren bereit, den großen König ehrfurchtsvoll zu begrüßen und zu bewillkommen.

Als nun der Donner der Kanonen, das Geläute der Glocken, Trompeten- und Paukenschall seine Gegenwart ankündigte, erscholl ein unendlicher Jubel von Alt und Jung!

Die ganze Stadt sah man des Abends aufs prächtigste illuminiert.

Die Ausschmückung der Ehrenpforten nebst den Inschriften an denselben hatte man dem damals so geachteten Senator und Stadt-Physikus Daniel Philipp Rosenbach übertragen, wovon eine vorn in der Marktstraße, mit der Hauptfront nach dem Markte zu gerichtet, stand.

Auf beiden Seiten der Ehrenpforten oben in der Höhe war das königliche Wappen, und auf dieser an der Marktstraße waren 2 Pyramiden, welche Abends mit mehr als tausend Lampen illuminiert waren, und als Se. Majestät darunter herfuhren, ließen sich 12 Trompeter und ein Paukenschläger darauf hören.

In der Frühe des Morgens am 30. Juli verließ der König mit seinem Gefolge unsere Stadt und zog auf Cassel zu, wo er an der heßischen Grenze stattlich empfangen wurde und mit Kanonenschüssen begrüßt gegen 9 Uhr in Cassel eintraf.

Die ganze heßische Armee von 12 000 Mann hatte auf dem Forste ein großartiges Lager bezogen, worüber der König eine Heerschau halten sollte.

Als er von Cassel wieder zurück reiste, begleite ihn der Landgraf Wilhelm bis zu uns hier nach Münden, wo beide Fürsten freundschaftlichen Abschied von einander nahmen.

Auf einer zweiten Reise des Königs von London nach Hannover im Jahre 1732 konfirmierte er auch unsere sämtlichen städtischen Privilegien, und faßte schon den Plan, unser Schloß zu einer Kaserne umzuschaffen.

Auch entstand bei dieser Gelegenheit der völlige Entschluß in ihm, unsere Nachbarstadt Göttingen zu einer Landes-Universität einzurichten.

1734 ließ er den kostbaren Schleusenbau in Hameln zu Stande bringen, welcher unserer Mündenschen Weser-Schiffahrt zum Vorteil und zur Sicherheit gereichte.

Im pragmatischen Kriege, wo Georg II. auf der Seite des Rechts für Maria Theresia focht, machten unsere Landestruppen einen bedeutenden Teil der Armee aus, welche aus Engländern, Hannoveranern, Hessen und Oesterreichern bestand.

Da der König diese Armee nun selbst kommandieren wollte, so reiste er 1743 wieder hier durch Münden, verbat sich aber diesmal alle Ehrenbezeugungen.

Er übernahm die Befehligung des Heeres und am 27. Juni fand die so siegreiche Schlacht bei Dettingen statt.

Friedrich der Große sagt in seinen Werken: „In dieser entscheidenden Schlacht verdient des Königs Georg II. persönliche Tapferkeit ruhmvolle Erwähnung.“

Zu dem glücklichen Resultate dieser Schlacht soll hauptsächlich die hannöversche Kavallerie viel beigetragen haben, sowie die Artillerie den Durchbruch ermöglichte.¹⁾

Das Projekt der Franzosen, schon damals das Kurfürstentum Hannover erobern zu wollen, mußte nach diesem Siege aufgegeben werden, denn sie hatten einen Totalverlust von 600 Mann.

¹⁾ Gebhardi, Geschichte der braunsch.-lüneb. Staaten. S. 666.

Den 17. October traf Georg II. auf seiner Rückreise wieder hier in Münden bei uns ein. Die Ehrenbezeugungen, welche man nun aber von Seiten unserer Stadt dem siegreich heimkehrenden Könige bereite, waren großartig.

Unserm Senator und Stadt-Physikus Daniel Philipp Rosenbach trug man wieder die Erbauung von zwei Ehrenpforten auf, sowie dieselben mit passenden Emblemen und Inschriften zu versehen, — und da man ihn in Hinsicht der Dichtkunst und Rednergabe für den Geeignetesten hielt, so mußte er auch bei der Ankunft des Monarchen die Bewillkommungs-Rede an denselben halten.

Die eine der Ehrenpforten war diesmal in der Mitte der Langenstraße und die andere in der Mitte der Marktstraße. An den Vorder- und Rückseiten dieser Triumphbögen hatte Rosenbach lateinische Hexameter einzeichnen lassen, wodurch der König begrüßt und ganz Münden aufgefördert wurde, ihm zu danken für die vielen Wohlthaten, die er der Stadt erwiesen. — Auch wurden darin seine Haupttugenden gepriesen und der Wunsch ausgesprochen, daß er noch lange zum Wohl des Landes leben und regieren möge.

Der Jubel, das Geläute sämtlicher Glocken, das Vivatrusen, die Kanonensalven, der Pauken- und Trompetenschall wollte kein Ende nehmen und abends war die ganze Stadt wieder aufs prächtigste erleuchtet.

Anderen Tages den 18. October traf der König erst wieder spät abends in Hannover ein.

Kapitel 14.

Altenmäßiger Beweis, daß das erste Dampfschiff der Welt auf der Fulda von Cassel nach Münden gefahren und daselbst vernichtet wurde.

Wie wunderbar die Anwendung der Dampfkraft auf das Maschinenwesen sich über alle Teile der Erde, wo nur europäische Zivilisation festen Fuß faßte, verbreitet hat, ist allgemein bekannt.

Schon zu Ende des Mittelalters war es der spanische Schiffskapitän Blasco de Garan, der durch das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften dahin geleitet, dem Kaiser Karl V. 1543 eine Maschine empfahl, mit deren Hülfe Schiffe, selbst zu Zeiten der Windstille ohne Ruder und Segel fortgetrieben werden könnten, und ungeachtet aller Hindernisse fand damit am 17. Juni ein Versuch im Hafen von Barcelona statt. Doch kam die Erfindung bald wieder in Vergessenheit.

Da trat Salomon de Caus auf als erster historisch fest bestätigter Erfinder, jene Reihe von Männern eröffnend, welche bis zur Gegenwart die Anwendung des Dampfes als Bewegungsmittel ununterbrochen vervollkommneten. — Er war Verfasser eines Werkes: „Die Ursachen der bewegenden Kräfte mit verschiedenen Vorrichtungen,“ welches 1615 zu Frankfurt a. M. gedruckt wurde. Man hat in dieser Schrift unter andern sinnreichen Apparaten, welche Mechaniker unserer Tage als ihre eigenen Erfindungen ausgaben, unter Nr. 5 einen Lehrsatz gefunden: „Das Wasser wird mit Hülfe des Feuers über seine natürliche Kraft steigen.“

Diesen Ausspruch rechtfertigte de Caus in der That; — hatte aber das herbe Schicksal, wegen seiner Erfindung in Paris als wahnsinnig eingesperrt zu werden.

Der englische Lord Eduard Sommersett, Marquis von Worchester, behauptete, in diesem Verriektsinsollenden ein großes Genie entdeckt zu haben, der unaufhörlich hinter seinem eisernen Gitter schrie:

„Ich bin nicht verrückt, habe eine Entdeckung gemacht, womit man Mühlen, Wagen und Schiffe in Bewegung setzen und sehr viele andere wunderbare Dinge bewerkstelligen kann.“ ¹⁾

Als der Marquis von Worcester in de Caus' Buche gelesen, sagte er: „Dieser Mann ist kein Narr, ihr habt das größte Genie eures Jahrhunderts vernichtet.“

Und eben dieser Marquis von Worcester war es gerade, der nachher die Idee des de Caus als die Seinige in unehrlicher Weise geltend zu machen suchte und dem sie demnach alle englischen Schriftsteller in ihrem National-Egoismus zuschrieben.

Ein Engländer Robert Stuart hat jüngst dem de Caus die volle ihm gebührende Ehre geltend zu machen gesucht und gleichzeitig ist durch Arago's Bemühungen dem de Caus die gerechte Stelle für alle Zukunft angewiesen.

Wer war nun aber der erste, der die Bewegkraft des Dampfes bei der Schifffahrt anwandte?

Es war Dionisius Papin, ein aus Frankreich wegen seiner Religion vertriebener Franzose, — geboren am 22. August 1647 zu Blois. — Er studierte Medizin und Mathematik und hatte Gelegenheit, in Paris sich mehrenteils in der Bibliothek des Königs aufzuhalten.

Das folgende Jahr verbrachte Papin in England und hatte Zutritt zu dem Laboratorium des gelehrten Robert Boyle, wo er im Dezember 1680 Mitglied de la Société Royale in London wurde. Er erkannte diese Ehre, indem er seinem neuen Kollegen 1681 sein mit der Aufschrift „Nouveau Digesteur“ versehenes Buch widmete.

Diese Maschine seiner Erfindung ist unter dem Namen „Papins Topf“ — „la Marmite de Papin“ — bekannt.

Landgraf Carl von Hessen-Cassel ließ Papin den Lehrstuhl der Mathematik und Experimental-Physik der Universität Marburg anbieten, welche Stelle er annahm. — Die Erfordernisse seiner Vorlesungen erlaubten es ihm nicht, sich seinen Experimenten, wie er es so gern gewollt, zu widmen; doch blieb er dabei nicht untätig und der Landgraf ermutigte ihn und nahm selbst Teil an seinen Arbeiten. Man gebrauchte mit Erfolg die von ihm erfundene und unter dem Namen „die Pumpe von Hessen“ bekannte hydraulische Presse, welche bestimmt war, einen Kanal zu versorgen, welchen man von Cassel nach Carlshafen in die Weser anzulegen begann. — Er beschäftigte sich unaufhörlich im Suchen nach neuen Mitteln, um den leeren Raum zu bewirken. Plötzlich kam Licht in seinen Geist, denn er fing an, die Ausdehnung des Dampfes zu begreifen.

Die Dampfmaschine, welche er vorschlug, finden wir in den Leipziger Urkunden vom Jahre 1690 unter dem Titel: „Novh Methodus et vires motricas validissimus levi pretio comparandes“ auf Seite 410 verzeichnet.

Nach dieser so klaren als explizierten Aussage sehen wir ein, daß die Engländer so gut wie die Amerikaner doch im Irrtum sind, das Eigentum der Erfindung für ihre Nation in Anspruch zu nehmen.

Diese Maschine wurde im kleinen von Papin versucht, sie war ohne allen Zweifel sehr unvollkommen, aber der Gedanke war doch ganz die Mutter der bis jetzt zu Tage geförderten Werke. Er selbst legte diese Maschine auf einer Schiffsverft in Cassel an und den Winter 1704 wurden damit schon Experimente auf diese Weise durch die Ausdehnung des Dampfes gemacht.

Papin erwähnt mehrere der Dienste, welche er sich von dieser von ihm erfundenen neuen Kraft verspricht. Unter anderm ein Schiff gegen den Wind zu dirigieren; eine Bewegungskraft durch Räder, die dem Gebrauche der gewöhnlichen Ruder, um ein Schiff auf dem Meere zu bewegen, vorzuziehen sind usw. — Zuletzt würde ein

¹⁾ Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben. 15. Jahrgang. 1847. S. 2—5.

einzigster Ofen mit einem mittelmäßigen Feuer hinreichen, um alle Pumpenstangen in Bewegung zu setzen.

Man kann sich nicht deutlicher ausdrücken!

Diese Auflösung der wichtigsten Aufgabe erschien in einer Schrift, welche alle Gelehrte kannten, und dennoch die Geschäftswelt während drei Viertel Jahrhunderten nicht verstand auszubenten, bis endlich der unsterbliche James Watt begann. ¹⁾

Hier haben wir das Verdienst, das in der Entdeckung der Dampfmaschinen dem genannten großen Manne, Demys Papin, zukömmt.

Auch Arago stimmt diesem bei und wir können nur noch hinzufügen, daß die Erfindung des Sicherheits-Ventils auch ihm gehört, und daß er der erste war, welcher schon vor 1695, also mehr denn 100 Jahre früher als Fulton die Bewegkraft des Dampfes bei der Schifffahrt anwandte. ²⁾

Im Jahre 1696 ernannte der Landgraf von Hessen den Papin zum außerordentlichen Rat und wurde auch oft in dieser Funktion nach Cassel berufen, wo der Fürst gewöhnlich bei seinen physikalischen Experimenten gegenwärtig war.

Zwei seiner letzten Unternehmungen, welche ihn, wie man sagt, von Cassel weggebracht haben sollen, waren:

1. Er behauptete, mit einem Schiffe ohne Ruder und Segel, nur mit Rädern versehen, nicht allein auf der Fulda von Cassel nach Münden und von da nach Bremen, sondern auch über das Meer nach England fahren zu können.

2. Der Landgraf Carl hatte den Wunsch geäußert, einem Experimente mit einer von Papin erfundenen Dampfmaschine, wo er auch mit Wasser wie mit Pulver zu schießen versuchen wollte, mit beizuwohnen. — Da nun aber unglücklicher Weise die genaue pünktliche Zeit des Experiments nicht eingehalten wurde und der Landgraf die angenommene Zeit veräumte, zersprang die zu stark erhitzte Maschine und richtete ein großes Unglück an.

Nicht allein, daß das Laboratorium hierdurch mehrtheils über den Haufen geworfen, sondern es wurden auch mehrere Menschen tödlich verwundet, einem war sogar der Kinnbacken weggerissen. — Auch den Landgrafen selbst hätte das Unglück treffen, ihm vielleicht gar das Leben kosten können, wenn er nicht, durch Geschäfte abgehalten, etwas zu spät gekommen wäre. ³⁾

Wer war Schuld an diesem Unglück? — War es nicht mehrtheils der Landgraf selbst?

Nein, — man schob die Schuld auf Papin, er wurde verdanmt! — Auf diesen Abschnitt der Geschichte Papins lassen sich die Worte des französischen Schriftstellers anwenden:

„Wenn einige Menschen sich über ihren Stand erheben, so schreien wir alle: „Nieder mit dem Verrückten!“ — Man verfolgt sie, man tötet sie, um ihnen zur Erhaltung ihres Ruhmes für die Nachwelt kurze Zeit darauf Denkmäler zu setzen.“

Es war es mit Papin, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Cassel es sich heute zur großen Ehre anrechnet, diese ersten Versuche des gelehrten Verrückten in seinen Mauern vollbracht zu haben.

Was das Denkmal selbst anbetrifft, so ist es seine Geburtsstadt Blois, welche sich es angelegen sein ließ, ihm im Jahre 1851 ein solches zu errichten, und wir müssen uns freuen über die mit der Zeit fortgeschrittene Toleranz, daß der daselbst angestellte katholische Erzbischof der feierlichen Einweihung des Denkmals, dieses

¹⁾ Er starb als Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London und der französischen Akademie, — 1819 im 84. Jahre zu Hoathfield bei Birmingham in England.

²⁾ Robert Fulton erbaute das erste Dampfschiff zu New-York, das am 3. October 1807 vom Stapel lief. Außerdem nennen die Engländer noch Jonathan Hulls 1774, Miller 1788, die Franzosen Perriere 1775, die Amerikaner Fitch 1787 als erste Erfinder derselben.

³⁾ Uffenbach, merkwürdige Reisen. 1. Th. S. 12.

damals in Frankreich so verschrienen und verhaßten Ketzers, im vollen Ornat und in eigener Person vorstand und bewohnte.

Das Licht erlischt niemals, es bricht immer wieder durch die Finsternis hindurch. — Ja, die religiöse Duldung ist auch ein Licht!

Das Denkmal Denys Papins in Blois wurde von dem geschickten Herrn Calmets sehr künstlich angeführt nach einem Delgemälde Papins, welches sich noch in Warburg befindet und ihm vom Herrn de la Saussaye mitgeteilt wurde.

Jetzt kommen wir nun zu der Unternehmung unsers deshalb für verrückt gehaltenen Papin, nämlich zu derjenigen, daß er ohne Hülfe der Segel und Ruder sich ein Schiff auf dem Wasser bewegen lassen wollte.

Diese Tatsache, damals für Unmuth gehalten, wurde aber mit gutem Erfolg gekrönt. Einige Briefe Papins, welche auch vom Professor Mühlmann mitgeteilt sind, setzen dies alles außer Zweifel.

Unterm 7. Juli 1707 schreibt Papin von Cassel aus an seinen Freund, unsern großen Philosophen Leibniz in Hannover: „Sie wissen, daß ich mich schon seit langer Zeit beklagte, eine mächtige Masse von Feinden zu haben; dennoch war ich geduldig. Aber seit kurzem habe ich ihren Zorn auf eine solche Weise empfunden, daß es Tollkühnheit wäre, länger hier zu bleiben und mich solchen Gefahren auszusetzen. Ich bin überzeugt, daß ich, wenn ich einen Prozeß angefangen, Recht behalten hätte; aber ich habe Sr. Durchlaucht durch meine Geschäfte schon so viel Zeit vergewendet, daß es besser ist, den Platz zu verlassen und stille zu schweigen, als einen so großen Fürsten so oft zu belästigen.“

Deshalb habe ich ihm ein Gesuch eingereicht, mir die Erlaubnis nach England zurück zu kehren zu erteilen, und Se. Durchlaucht hat mir solche unter Umständen zugesagt, welche mich glauben lassen, daß er wie immer auch jetzt gütiger gegen mich ist, als ich es verdiene. Einer dieser Gründe, die ich in meinem Gesuche angeführt habe, ist, daß es wichtig sei, meine neue Schiffskonstruktion in einem Seehafen wie London, wo man Wassertiefe genug hat, zu probieren, und man würde sehen, daß vermittelst einer Maschine mit Feuer, ein oder zwei Menschen fähig wären, mehr auszurichten als hundert Ruder. — In Wirklichkeit meine Absicht ist, meine Reise mit demselben Schiffe, worüber ich schon die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben, zu machen, und man wird zuerst sehen, daß nach diesem Beispiele sich leicht andere Schiffe mit verbesserter Anwendung der Maschine machen lassen.

Aber es ist nun noch eine andere Schwierigkeit zu beseitigen, daß die Schiffe von Cassel nach Bremen nicht kommen können, müssen dieselben in die nach Bremen bestimmten Schiffe verladen werden.

Ein Schiffer von Minden hat mir die Versicherung gegeben, daß es, um ein fremdes Schiff aus der Fulda in die Weser zu führen, einer besonderen Erlaubnis bedürfe.

Heute nehme ich mir nun die Freiheit, Sie um Hülfe zur Erlangung dieser Erlaubnis zu bitten. Da es eine Sache ganz für sich und ohne Folge für den Handel ist, bin ich überzeugt, daß Sie die Güte haben werden, mir das Nötige, um ein Schiff passieren zu lassen, zu verschaffen, um so mehr, da ich weiß, welche Hoffnung Sie auf diese Feuer-Maschine schon in der Anwendung bei den Spritzen setzen usw.“

Leibniz, der schon Jahre lang mit Papin in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand, beeilte sich die nötigen Sachen zu beschaffen; aber die Langsamkeit der damaligen Regierung in Hannover machte sich geltend, und die Genehmigung ließ auf sich warten.

Am 1. August 1707 richtete Papin einen neuen Brief an diesen großen Gelehrten, indem er sich über diese Verzögerung beklagte. In Erwartung hatte er auf

der Sulda mit diesem Schiffe Versuche gemacht, und schrieb deshalb am 15. September wieder an Leibnitz:

„Der Versuch mit meinem Schiffe ist ausgeführt und hat einen so guten Erfolg, daß die Kraft des Flusses so wenig im Verhältnis mit der Kraft meines Schiffes war, daß man Mühe hatte zu unterscheiden, daß das Wasser rascher stieß wie mein Schiff ging.“

Mein Fürst bezengte mir über diesen guten Erfolg seine Zufriedenheit und ich bin überzeugt, daß wenn Gott mich glücklich in London ankommen läßt, um dort Schiffe, welche der Maschine gestatten, die Räder gehörig zu bewegen, zu bauen, daß wir Wirkungen hervor bringen können, welche denen, die sie noch nicht gesehen haben, unglaublich zu sein scheinen.“

Er fügt als Nachschrift hinzu:

„Soeben erhalte ich einen Brief aus Münden von einer Person, welche mit dem Magistrat gesprochen hat: — er enthält als Antwort: „Daß es unmöglich sei, mein Schiff in die Weser passieren zu lassen; denn die Schiffer wollten es nimmermehr, da sie eine Steuer von 100 Tl. bezahlt hätten und daß demnach die Erlaubnis der Kurfürstlichen Regierung von Hannover nötig sei. — Demnach sehe ich mich endlich noch in großer Gefahr, nach so viel Mühen und Entbehrungen, welche mir dieses Schiff verursacht hat, es wohl noch gar zu verlassen, und das Volk wird hierdurch der Vorteile, welche ich ihm mit Gottes Hilfe verschaffen könnte, beraubt werden. Zudem ich einsehe, daß dieses mein Fehler nicht ist, so werde ich mich dennoch trösten; — denn ich kann mir nicht denken, daß eine Entdeckung wie diese, an Ermangelung der Erlaubnis scheitern werde.“

Armer Papin — was Du befürchtetest, traf nur zu bald ein!

Da er auf seine Bittschrift keine Antwort erhielt, so beschloß er, sich dennoch einzuschiffen.

Sonnabends am 24. September 1707 fuhr er mit seinem Schiffe in Cassel ab und kam am selbigen Tage in Münden an.

Die weiteren Umstände der durch unsere Mündenschen Schiffer verursachten so unglücklichen Zerstörung dieses ersten Dampfschiffes der Welt, — welches ja auch teilweise die Folge der in früheren Zeiten zum allgemeinen Schaden leider so oft stattgefundenen Uneinigkeit des städtischen Magistrats und der hiesigen Kurfürstlichen Beamten war, können wir nicht klarer darlegen, als wenn wir die diese Sache betreffenden städtischen und amtlichen Akten hier buchstäblich mitteilen.

Akta des Magistrats zu Münden rubriziert.

„Wegnahme eines Fahrzeuges, so von Cassel herunter gekommen und hier durchs Loch auf der Weser fort gewollt.“ 1707.

Protocollum in pto. des von Cassel herunter gekommenen Schiffes. Actum

Münden in Curia den 24. September 1707

Cyriaeus Wagener noie der Schiffergilde zeigt an, daß ein Franzose mit einem Fahrzeuge von Cassel herunter gekommen und hier durchs Loch auf der Weser hinunter zu fahren willens, hätte einige Kasten und Hausgeräte darauf gehabt und wäre das Fahrzeug wie ein Luftschiff, welches man könnte aus einander nehmen. Weil nun dieses Unternehmen wider der Schiffer Privilegia, als wollte er gebeten haben, beim Kurfürstlichen Amte anzuhalten, daß dieses Fahrzeug nicht durchs Loch gelassen würde.“

Der Kammerreiber Sander wird hierauf nach dem Amte gesandt, um anzuhalten, daß dieses Fahrzeug nicht durchgelassen werden möchte. Dieser rapportirte, daß der Herr Drost von Zeumer ihm zur Antwort gegeben: „Es wäre ja kein Schiff, sondern nur ein Fahrzeug, hätte angestanden solches mit Arrest zu belegen, unter dem Vorwand, es hätte der Passagier einen Paß von Sr. Durchlaucht dem Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel, worauf der Kammerreiber geantwortet, daß der Paß in

terminis generalib. bestände, darin nicht enthalten, daß man ihn mit seinem Fahrzeuge hier vorbei durchs Loch passieren lassen sollte, welches wider hiesiger Schiffer-Gilde Privilegia ließe, dennoch hätte der Herr Drost von Zeuner solches nicht regardieren, noch den Arrest erkennen wollen.“

Zerner lesen wir im Stadt Mündenschen Protokollbuche von 1707 wie folgt:
 „Schiff von Cassel“ „Den 26. September.“

Es hat Cyriacus Wagener noie der Schiffergilde am vergangenen Sonnabend den 24. angezeigt, daß ein Passagier von Cassel mit einem Fahrzeuge zu Wasser herunter kommen und hier durchs Loch auf der Weser weiter hinunter zu reisen willens, da denn bei hiesigem Kurfürstlichen Amte solches mit Arrest zu belegen angehalten worden, so aber nicht erkannt werden wollen u., vider Supra de hac materia, in Prot. Speciali, quod Separato folio a me conscriptum.

Actum Münden in Curia den 26. September c. Dms.

Consul regens läset die Schiffer-Gildemeister fordern, um mit denselben von der Sache zu reden, weil selbige aber nicht sofort bei der Hand, also erscheint Cyriacus Wagener nebst einigen Schiffern und wird vor nötig erachtet, daß im Fall hiesiges Amt gedachtes Fahrzeug wider der Schiffer Privilegia durchpassieren lassen wollte, selbiges außs Land — wie mehrmals geschehen — gezogen werden könnte, alsdann man sich bei Kurfürstlicher Regierung über hiesige Beamte zu beschweren, als welche bei diesen ohnedem sehr schlechten und nahrlosen Zeiten hiesige Schiffer-Gilde bei ihrer uralten Privilegia nicht zu schützen, sondern vielmehr dieselben aufzuheben trachteten.

Die Schiffer sagen, Sie wollten es nicht leiden, daß das Fahrzeug durchs Loch gelassen würde, so wofern solches nicht von hiesigem Amte verboten würde, es außs Land ziehen.

Actum Münden in Curia den 26. September 1707.

Cyriacus Wagener, Hans Bauermeister, Ernst Schepeler und Asmus Bischoff erscheinen und werden von dem regierenden Herrn Bürgermeister befragt, wie es mit dem bewußten Fahrzeuge am vergangenen Sonnabend abgelaufen und ob selbiges noch über dem Loche stände?

Diese sagen: Es liege das Fahrzeug im Grunde und wäre der Passagier mit seinen bei sich habenden Sachen schon wegereiset, wäre also an dem, daß man sich des Fahrzeuges annahete, weil solches — sobald es auf den Strom kommen — verfallen gewesen.

Resol. Senatus: „Es soll der Sekretär heute nebst zweien von der Schiffer-Gilde zum Herrn Drosten von Zeuner gesandt werden, um selbigen auszudrücken, daß Bürgermeister und Rat nebst der Schiffer-Gilde sich dieses Fahrzeuges anzumassen und wenn selbiges verkauft würde, ihre Kurfürstliche Durchlaucht Quantum davon bekämen.“

Hora ma promerid gehet derselbe nebst Hans Bauermeister und Asmus Bischoff zu dem Herrn Drosten von Zeuner, hinterbringt demselben dasjenige so ihm demendieret worden, worauf derselbe zur Antwort gab: „Es käme ihm wunderlich vor, daß man aus einer solchen Kleinigkeit einen so großen Lärm mache und wolle er wünschen, daß keine Weitläufigkeit daraus entstünde. Es wäre ein Fremder von Cassel auf diesen zusammengemachten Werk herunter kommen mit seinen bei sich habenden Sachen, wäre ja kein Schiff, sondern nur eine Maschine, wornach man etwa andere Schiffe bauen könnte, wäre willens gewesen, solches mit nach England zu nehmen. Es hätte aber Bürgermeister und Rat auf Ersuchen der Schiffer-Gilde solches nicht durchgelassen und mit Arrest zu belegen geboten; — als aber Kurfürstliches Amt solches nicht erkennen wollen, hätte man solches selbst verarrestieret und nicht durchs Loch passieren lassen wollen, da denn der Passagier solches hinterlassen müssen und es zuletzt

ihm verheert, — er wolle wünschen, daß keine Ungelegenheit darüber herkäme, weil der Mann solches ungern vermisset, dessen Frau und Kinder auch, wie er vernommen, sehr darüber lamentiret haben sollten.

Er hätte zwar dem Greben zur Blume anbefohlen, solches mit etlichen Männern aufs Land bringen zu lassen, weil aber die Schiffer-Gilde sich hierüber beschweret, und es selber durch die Thrigen aus Land ziehen lassen wollten, so könnte er solches gesehen lassen und möchten die Schiffer nur solches verrichten.

Er sehe aber nicht, was für ein Präjudiz der Schiffer-Gilde hieraus zu besürchten, indem es ja kein recht Schiff, sondern nur eine Maschine oder etwas das einem Schiffe nur ähnlich sehe, welches zur Curiosité etwas dergleichen darnach machen zu können, von gedachtem Passagier von Cassel mitgenommen worden.“

(Ohne Unterschrift.)

Acta des Amts zu Münden rubriziert

„Wegnahme eines Schiffes so von Cassel herunter gekommen und hier durchs Loch auf der Weser weiter fort gewollt.“

Münden den 27. September 1707.

Nachdem ein hiesiger Schiffer, Namens Lodewig, vor etwa drei Jahren bei mir angemeldet, daß ein gewisser Franzose zu Cassel eine kleine Maschine gemacht und inventiret, wornach große Schiffe ohne Mast und Segel könnten gebauet und mit bloßen Rädern regiert werden, dannhero sich bei mir erkundiget, ob er es mit seinem Schiffe herunter bringen dürfe, hinzusetzend, daß es ein Werk von keiner Importanz und ein rein Kinderwerk wäre, — habe ich es erlaubet.

Ich habe auch, als es vorgestern über der Schlacht angekommen und gedachter Schiffer es bei mir angezeigt, es selbst in Augenschein genommen, den Mann, welcher es inventiret und bisher Medicus zu Cassel gewesen, Namens Papin, gesprochen, seine Pässe und einen Brief vom Herrn Geheimen Hofrath Leibniz gesehen und wahrgenommen, daß es ein bloßes Modell zu obgedachten Schiffsbau und gar kein Schiff sei, mit welchem man auch ohne Gefahr bis Gunte fahren könne, auch daß sein Vorhaben, es demnächst auf ein großes Schiff laden zu lassen und seine Kunst und Invention der Königin von England dadurch sehen zu lassen und sich zu rekommandieren. — Ich habe darauf mir keine Gedanken machen können, daß diese Maschine dem Privilegio, so hiesige Schiffer-Gilde hat, präjudizieren könnte und dannhero, als nachgehends der Bürgermeister Straube es bei mir anmelden lassen, ihm zur Antwort gegeben, wie ich dieses Werk von keiner Importanze ansehe, und daß es dieserwegen wohl passieren könnte, vermeinet.

Dem ohngeachtet sind die von der Schiffer-Gilde unbefugt und ohne sich deswegen beim Amte anzumelden, zugefahren, haben die Maschine arrestiret und ist auch dem Medico Papin so wenig Recht widerfahren, als er selbige zurück gelassen und davon reisen müssen.

Daß sie nun ihr eigener Richter gewesen, deshalb sind sie billig anzusehen.

Eodem die — schickte der Rat den Senator Beumann an mich ab, nebst einigen von der Schiffer-Gilde und bat, weil einem Fremden nicht erlaubet, diese Maschine aus Land zu bringen, wie ich dem Greben von der Blume befohlen, so möchte ich es kontremandieren und ihnen anheim geben, daß es auf das Tanzwender gebracht würde.

Ego, könnte solches geschehen lassen und wollte es dem Greben untersagen.

Ich fragte darneben, wer dieses Werk arrestiret hätte? — Die von der Gilde antworteten: „Es wäre auf des Rats Befehl geschehen.“ — Welches Beumann auch nicht kontradierte.

Nachgehends kam der Grebe und berichtete, wie er die Maschine bereits an den

blümlichen Berg gebracht, ehe er eines anderen befehliget worden, wobei es dann geblieben.

Es ist also meine Meinung, wegen solcher Prozedure gegen den Rat schriftlich zu protestieren.

Z. (von Zeuner).

„Protest des Amtes Münden
vom 5. Oktober 1707.“

Nach dormalen Bürgermeister und Rat der Stadt Münden in nächst abgewichenen Tagen eine dem zu Cassel in Diensten bisher gewesenem Französisch-Medico Papin zugehörige und von ihm inventierte Maschine oder Modell eines sonderlichen Schiffes eigenmächtig arrestieren lassen, und zwar ehe und bevor es dem Kurfürstlichen Amte gebührend angemeldet oder auch darüber wenigstens Rücksprache gehalten, noch die Deffnung der Schlacht von gedachten Papin ausgebracht worden, und dann durch solches Prozedure, zumalen der Bürgermeister und Rat an dem Ort, wo der Arrest verhänget, keine Jurisdiktion zukömmt, auch keine periculum in mora gewesen, dem Kurfürstlichen Amte ein sonderbarer ohnverantwortlicher Eingriff geschehen; — als hat man diesseits wieder solches neuerliche Verfahren in bester Form, als es immer geschehen kann und mag, protestieret und daß es Kurfürstlichen Amte nicht präjudizieren möge, per expressum reservieret haben.

Münden, den 5. Oktober 1707.

Unterzeichnet:
von Zeuner.
Ebeling.

Dieser jedenfalls sehr spät erlassene Protest scheint von irgend einer Wirkung nicht gewesen zu sein.

Allein schon vor dessen Erlaß mochte der Drost von Zeuner wohl fühlen, daß die unter seinen Augen und ohne sein kräftiges Einschreiten verübte Gewalttat gegen einen Mann, welcher der Freund des am Kurfürstlichen Hofe in Hannover bedeutenden und einflußreichen Leibniz war, ihm bei seinen hohen Vorgesetzten in Hannover leicht Schaden tun könne. — Deshalb schrieb er sofort am 27. September 1707 an Leibniz:

„Er zeigte ihm an, daß dieser arme Arzt Papin hier bei ihm in Münden das Unglück gehabt habe, sein Raderschiff mit Dampfmaschine, durch welches er sich bei der Königin von England einzuführen gedacht, zu verlieren.

Die Schiffer hätten nämlich die Frechheit gehabt, ihm dasselbe wegzunehmen und ihn der Frucht seines Fleißes zu berauben.

Da man ihn (Zeuner) erst, nachdem der gute Mann abgereist sei, von dieser Gewalttätigkeit benachrichtigt habe, und da derselbe sich nicht an ihn, sondern an den städtischen Magistrat gewandt, um sich zu beklagen; — da diese Sache doch in seine Gerichtsbarkeit gehöre, so habe es nicht in seiner Macht gelegen, diesem Uebelstande abzuhelfen — Deshalb nehme er sich die Freiheit, ihn von der wahren Tatsache zu benachrichtigen, damit er, im Fall sich Papin in Cassel oder in Hannover beklagen sollte, von der Wahrheit der Sache und Roheit dieser Menschen hier in Münden überzengt sei.“

Dies ist, soviel man bis jetzt hier in Münden in den Akten aufgefunden, der Schluß der Verhandlungen in Betreff der Zerstörung des Papinschen Dampfschiffes.

Aus dem Mitgetheilten, in Verbindung mit der mehrerwähnten Korrespondenz, geht nun Folgendes mit Sicherheit hervor:

1. Papin kam am 24. September 1707 mit seinem kleinen Ruder-Raddampf-

schiffe von Cassel auf der Fulda nach Münden, wo es am 26. und 27. ds. Mts. vernichtet wurde.

2. Das Fahrzeug, wenngleich nur ein Modell, war jedoch so groß, daß Papin nebst Frau und Kindern, auch einige Kisten und Hausgeräte, — wie die Magistratsakten enthalten, — und 1 oder 2 Schiffsleute sich darauf besaßen.

3. Daß dieses Fahrzeug nur das Modell eines Ruder-Naddampfschiffs war, wobei der Wasserdampf als bewegende Kraft angewendet werden sollte, erhellt un zweifelhaft aus Papins Schreiben an Leibnitz vom 7. Juli 1707, wo es unter andern heißt: „Daß es wichtig sei, meine neue Schiffs Konstruktions in einem Seehafen wie London, wo man Wassertiefe genug hat, zu probieren, und man würde sehen, daß vermittelt einer Maschine mit Feuer ein oder zwei Menschen fähig wären, mehr auszurichten als 100 Ruder. — In Wirklichkeit, meine Absicht ist, meine Reise mit demselben Schiffe, worüber ich schon die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben, zu machen, und man wird zuerst sehen, daß nach diesem Beispiele sich leicht andere Schiffe mit verbesserter Anwendung der Maschinen machen lassen usw.“

In dem bei der hannöverschen Regierung eingereichten Gesuch von Leibnitz, wegen der freien Durchfahrt des Papin'schen Schiffes bei Münden, wird dasselbe von Leibnitz „ein Schiff von sonderbarer Invention“ und in einer Randnote von ihm „Schiff mit Rädern“ genannt.

Dies Gesuch wurde von den Kurfürstlichen Geheimen Räten abge schlagen.

Ob Papin für sein hier von unsern Schiffern in Münden zerstörtes und vernichtetes Dampfboot irgend eine Entschädigung erhalten, — davon erzählt man uns nichts!

Die Kleinen bekommen selten Recht, sagt einer seiner Biographen, und gerade zu jener Zeit weniger als jemals.

Ein mir sehr ehrenwerter gebildeter achtbarer Mann, welcher noch vor 30 Jahren lebte, sagte damals, als er dieses las, in der aufgeregtesten höchsten Entrüstung: „Die damaligen Schiffer wären wert, daß man ihnen hier in Münden noch jetzt eine Schandsäule setze!“

Wenn man aber die Verhältnisse jener Zeit richtig erwägt, so wird man ein etwas gelinderes Urtheil fällen und klar einsehen, daß die damals leider immerwährende Disharmonie zwischen dem städtischen Magistrat und den herrschaftlichen Beamten hier in Münden wohl das meiste zu diesem Unfall beitrug; — denn hätten diese beiden Behörden im Einverständnis gemeinschaftlich die Sache überlegt, so hätten sie vermöge ihrer Stellung durch beiderseitige vernünftige Vorstellungen die hiesigen Schiffer schon beschwichtigen können.

Papin ging nach Holland. In einem der Briefe von Leibnitz an den Landgrafen Carl heißt es:

„An Ihrem Hofe war ein gelehrter Mathematiker und französischer Maschinist. Namens Papin, mit welchem ich im Briefwechsel stand, aber er ging nach Holland und das andere Jahr vielleicht weiter. Ich möchte gern erfahren, ob er zurückgekehrt ist, oder ob er Ihren Dienst verlassen und sich, wie es seine Absicht war, nach England eingeschiff hat.“

In der That begab er sich nach England und nahm, aller Wahrscheinlichkeit nach, dort seine alte Stellung wieder ein.

Die Société Royale — hatte sie sich großmüthiger gezeigt? — Es scheint nicht so!

In einem Briefe an den Société-Sekretär Sloane sagt er: „Ich habe soviel getan, wie man von einem ehrlichen Manne mit meinen wenigen Fähigkeiten bei Geldmangel verlangen kann.“

In einem andern Briefe an denselben vom 23. Januar 1712 bemerkt er: „Gewiß, mein Herr, ich bin in einer sehr traurigen Lage, selbst indem ich Gutes tue, mache ich mir Feinde; — dennoch ungeachtet alles dessen, fürchte ich nichts, sondern vertraue auf den allmächtigen Gott.“

Die undurchdringliche Dunkelheit verdeckt die letzten Tage und Jahre unsers verehrten Gelehrten. Seine Armut erlaubte ihm ohne Zweifel nicht, seine Experimente mit der Dampfschiffahrt zu erneuern.

Herr Bannister in seinem Werke:

„Denys Papin, sein Leben und seine Schriften.“

„Blois 1847. 80“

mutmaßet, daß, er um das Jahr 1714 gestorben sei, indem er sich auf einen Brief ohne Datum an Papin von Leibnitz gerichtet, welcher aber jedenfalls aus der Zeit Georg I. Thronbesteigung herrührt, und in welcher sich dieser deutsche Gelehrte nach ihm erkundigt, brennt, also nach dem 1. August 1714.

Das Gewisseste, was man feststellen kann, ist dasjenige, daß die Biographen, welche seinen Tod ins Jahr 1710 setzen, im Irrtum sind.

Als Schreiber dieses am 8. November 1869 im Archiv zu Hannover die Korrespondenz zwischen Leibnitz und Papin nachzusehen willens war, wurde ihm in der königlichen Bibliothek von seinem Fremde, dem Herrn Geheimen Archiv-Rat Grotefend, ein soeben angekommenes neues Werk mitgeteilt betitelt:

„La Vie et les Ouvrages de Denys Papin von de le Saussaye. —

1. Abtl. 1. Bd. Paris und Blois 1869.“

Geschmückt ist das Buch mit dem Bildnis des Papin nach einem Delgemälde in Marburg, welches die geistreichen feurigen Augen und die fein gebogene Adlernase Papins deutlich darstellen.

Der Verfasser dieses Buchs sagt: „daß Denys Papin wahrscheinlich und glaublich 1715 oder 1716 in Deutschland gestorben sei und habe eine oder mehrere Töchter aus der Ehe mit seiner Konjine hinterlassen.“

Papin hat unglücklicherweise nichts von seinem Ruhme gehabt. Das einzige ist, daß einige Gelehrte, wie z. B. Boyle, Leibnitz u. sein Leben zu schätzen wußten.

Sein Name schien wie derjenige vieler andern in der Vergessenheit begraben zu sein, bis endlich Herr Arago die Ehre hatte, ihn wieder hervorzurufen. Dies geschah aber nicht aus persönlichen National-, sondern aus Gerechtigkeitsgefühl.

Frankreich mit seiner Anerkennung, sowie auch jeder aufrichtige deutsche Mann wird stets seinen Namen ehren.

Wenn Papins Existenz eine feste, in seinem Vaterlande geehrte gewesen wäre: wenn er von intelligenter Hilfe, von Baumeistern und Arbeitern umgeben gelebt hätte; wenn er die Mühe und Freiheit des Geistes, welche beide zu langen wissenschaftlichen Arbeit unumgänglich nötig sind, geschmeckt hätte; so würde die Nachwelt, welche jetzt nur einen Teil seiner Fähigkeiten kennt, ihn alsdann ganz besitzen!

Der Dampf-Cylinder Papins, gegossen zu Beckerhagen 1699 und dem Museum geschenkt 1869 von Henschel und Sohn, liegt jetzt wieder zu Cassel auf dem Hofraume des Museums zu jedermanns Ansicht. Diesen Cylinder hatte man kürzlich auf der großen Weltausstellung zu Philadelphia mit zur Schau ausgestellt.

Kapitel 15.

Leben und Taten des weltberühmten Dr. Eisenbart, sowie seine Ankunft, Krankheit, sein Tod und Begräbnis zu Münden.

Wer kennt nicht das so allbekannte humoristische Volkslied deutscher Nation: „Ich bin der Dr. Eisenbart x,“ welches besonders bei allen freudigen festlichen Gelegenheiten von Alt und Jung schon immer gesungen ist und auch noch immer gesungen werden wird!

Ja, gesungen ist und gesungen werden wird, — wo nur die deutsche Sprache klingt — und die Deutschen bewohnen ja die ganze Welt und sind, besonders jetzt, ja berühmt in der ganzen Welt!

Doch die fröhliche scherzhafte deutsche Jugend bekümmerte sich nie um die historische Eigenschaft ihres im humoristischen Liede besungenen Helden und wer frug wohl früher hier in Münden darnach, wo der berühmte Dr. Eisenbart einst wirklich gelebt und kuriert habe?

Ja, der berühmte Dr. Eisenbart ist eine historische Person, und die Stadt Magdeburg hat die Ehre, diesen berühmten Mann den ihrigen nennen zu können.

Der Theologe Heumann in Göttingen schrieb unterm 20. Januar 1742 an den Konsistorial-Rat Hauber in Bückeburg folgendes: ¹⁾ „In meiner Jugend lebte ein sehr bekannter Markt-Arzt, welcher auf allen Märkten herumzog.

Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Zeit ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam, und nachdem er auf seine Schaubühne getreten, seine Rede mit diesen Worten anfang:

„Hochgeehrte Herren!

Ich bin der berühmte Eisenbart!“

Ich habe aber schon das Ende seines Ruhmes erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren niemand wissen wird, daß ein Marktschreier, Namens Eisenbart in der Welt gewesen.

Sollte aber dies mein Postskriptum so alt werden, so hoffe ich, man werde mein Zeugnis gelten lassen, wenn auch gleich in dem Theatrum Europäum, in der europäischen Gama und andern dergleichen Büchern des Eisenbarts nicht die geringste Erwähnung sollte geschehen sein.“

Der damalige berühmte Theologe Heumann zu Göttingen hat sich aber sehr getäuscht, wenn er glaubte, daß der Dr. Eisenbart vergessen sein würde. Noch immer hat man auf den Gassen das Lied voll perjurierter Marktschreierei gehört, dessen erster Vers merkwürdigerweise anfängt, wie nach Heumann's Zeugnis jede Rede des Doktors:

„Ich bin der Dr. Eisenbart x.“

Die Nachricht, daß Eisenbart von Magdeburg sei, war daselbst eben nicht ganz was neues, denn das Staats-Archiv daselbst enthält ein merkwürdiges Aktenstück über ihn, und die Notiz, daß er in Magdeburg seine Kunst geübt hat, folglich daselbst auch gewohnt haben müsse.

Da er nun aber hier in Münden gestorben und wir seinen Leichenstein noch besitzen, welcher neben dem jetzt so lebhaften Wege, der von und nach der hiesigen Eisenbahn führt, zu sehen ist, so glaubte Schreiber dieses schon vor 20 Jahren, den unser liebes freundliches Tal von Münden immer mehr und mehr besuchenden

¹⁾ Magdeburger Correspondent. Februar 1870.

Fremden, die für sie hoffentlich nicht uninteressante Notiz, daß der Dr. Eisenbart wirklich existierte, hier in Münden krank geworden, gestorben und begraben, auch sein Leichenstein mit vollständiger Inschrift noch zu sehen sei, in einigen öffentlichen Blättern mitzuteilen. — Diese Notizen wurden dann sogleich ganz über alles Erwarten in vielen deutschen Zeitschriften dem Publikum aufgetischt; von manchen Mitarbeitern an öffentlichen Blättern mit Zusätzen und Einkleidungen ausgeschmückt; — ja, das Lied vom Dr. Eisenbart hatte sogar die Ehre zu Illustrationen der illustrierten Zeitung, sowie zu den illustrierten Münchener Bilderbogen Veranlassung zu geben.

Diese Notizen vom Dr. Eisenbart sind sogar über das Meer in den fernem Westen von Nord-Amerika eingedrungen, von wo aus als ganz etwas Neues und Interessantes ein Exemplar dem Verfasser hieselbst zugeandt wurde, ohne daß es der freundliche Absender aus der neuen Welt ahnte, daß Schreiber dieses selbst die Notizen in europäischen Zeitschriften mitgeteilt und diese von da in amerikanische Blätter übergegangen waren.

Streben nach Gründlichkeit und Wahrheit muß das größte Bemühen eines Geschichtsschreibers sein, und da nun der Dr. Eisenbart als Redivivus in vielen Zeitblättern dem Publikum sich vorstellt und erneuerten Anspruch auf geneigte Beachtung erhebt, so wird es hoffentlich nicht uninteressant sein, ein näheres über seine Lebensumstände mitzuteilen.

Eisenbart ist hier bei uns in Münden begraben. — Er kam hierher gereist, lehrte in dem damaligen Gasthose „Zum wilden Mann“ bei dem Gastwirt und Bäckermeister Tobst Barthold Schepeler ein, wurde krank, starb nachher daselbst auf der sogenannten „Kleinen Stube“ und wurde da dies Haus mit zu Megidii-Gemeinde gehörte, auf dem Megidii-Kirchhofe oder in der Kirche selbst begraben.

Der damalige „Wilde Mann“ ist jetzt das Gasthaus zum „Heffischen Hof“ und die Stube, worin der Dr. Eisenbart krank gelegen und gestorben ist, heißt bis jetzt noch immer das „Dr. Eisenbart-Zimmer.“

Sein Leichenstein befindet sich an der Nordseite der Megidii-Kirche mit folgender hochtrabenden Inschrift:

„Hier ruhet in Gott
der
weiland hochedle, hocherfahrene, berühmte
Herr Johann Andreas Eisenbart,
Königlich Großbritannisch-Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischer privilegierter
Landarzt, wie auch Königlich Preussischer Rath und Hof-Oculiste
von
Magdeburg.
Geboren anno 1661.
Gestorben 1727, am 11. November.
Aetatis 66 Jahr.

Das vielbekannte Volkslied: „Ich bin der Dr. Eisenbart zc.“ kann einer geschichtlichen Kritik nicht überall Stich halten.

Da Eisenbart 1661 geboren und schon 1727 gestorben, existierte er also schon vor der Zeit Friedrich des Großen, konnte also seinen Koch in Potsdam nicht kurieren. Auch war Eisenbart kein Kenner der Kuhpocken-Impfung, deren Erfindung bekanntlich in das letzte Dezennium des vorigen Jahrhunderts fällt. Diese betreffenden Verse können wir also nur als eine Interpolation und spätere Zutat zu dem ursprünglichen Liede halten.

Auch wenn dieser Askulap sich gleich beim Anfange des Liedes den Dokortitel beilegt und am Ende desselben sich verbürgt und — „schwört bei seinem Doktorhut,

daß jedes Mittel Wirkung tut“ — so war er im Unrecht, denn er hat erweislich niemals den akademischen Grad eines Doktors der Medizin bejessen.

Uebrigens müssen wir in einem Stücke das gute alte Lied mit dem Stempel der Wahrheit versehen, nämlich daß es Eisenbart's Taten nur als eines Operateurs besingt, seine glänzenden inneren Kuren aber der Nachwelt nicht überliefert. Denn in der That sprechen diese Diplome fast ausschließlich von seiner großen Experienz als Operateur und Chirurgus, und als solche sehen wir ihn auch in einigen historischen Fällen, die wir beweisen können, seine Kunst ausüben.

Daß Eisenbart seinen Wohnsitz in Magdeburg gehabt, ist auch, wie aus dem folgenden ersichtlich, vollkommen richtig. Er sagt in einer seiner unten zu erwähnenden Eingaben, daß er sich in Magdeburg unter Ankauf eines Hauses niedergelassen habe; auch sei er aus Sachsen nach Magdeburg gezogen.¹⁾

Sein Leichenstein besagt ferner, daß derselbe Großbritanniſcher und Braunschweig-Lüneburgischer privilegierter Landarzt, wie auch preußischer Rat und Hof-Skullist gewesen.

An der Richtigkeit dieser Titel zweifeln wir nicht, da wir ja die betreffenden preußischen und hannöverschen Patente²⁾ und Privilegien vor uns haben, und hierin seiner geschickten Kuren an Blinden, Tauben, Bruch- und Stein-Leidenden vorzugsweise gedacht werden. Hiernach wird seine Stellung so aufzufassen sein, daß er umherziehend und auf kürzere oder längere Zeit sich beliebig niederlassend einer freien Praxis gegenüber und neben anderen in Städten wohnhaften und zur Landpraxis befugten Ärzten habe treiben dürfen. Auch ist ausdrücklich von eigener Dispensierung seiner Medikamente und seiner Arkana die Rede.

Democh war er sicher nicht ein echter Jünger seiner Wissenschaft, keins seiner Zeugnisse stellt ihn als Doktor der Medizin dar und es ist kein Zweifel, daß er diesen akademischen Grad nie erlangt hat.

Er war und blieb doch nur immer ein medizinischer Bönhase, der sich am liebsten weit und breit aufhielt und im scharlachroten Rocke mit Hut und Degen von der Tribüne herab, hinter dem Palladium seiner Privilegien-Plakate dem Volke seine Arkana darbot und in der Herberge seine chirurgische Praxis betrieb; trotz der in den Privilegien erwähnten Attestata verschiedener Principum, Magistratum, Facultatum, Physicorum et Particularium. Es fehlte ja auch damals in den Städten unsers Landes, so auch bei uns in Münden, nicht an wohlgeschulten, geprüften und anerkannt tüchtigen Ärzten, wie z. B. ein Stadt-Physikus Johann Hermann Hamer, ein Lizentiat Dr. med. Daniel Philipp Rosenbach und ein Dr. medicinae Lizentiat Schmidt. — Desto mehr müssen wir uns wundern, daß sich 1727 Eisenbart bei uns aufhalten und trotz unserer guten Apotheke seine von ihm selbst zubereiteten Medikamente verkaufen konnte.

Lesen wir ja auch von Eisenbart, daß er schon im Sommer 1704 auf dem Jahrmarkt zu Weklar ausgestanden und sein Geschäft nicht unbedeutend war, obgleich der oberste Herr des Reichs-Kammergerichts daselbst ihn als Marktschreier betitelt.

Einen Bericht, den man von ihm verlangte, enthielt folgendes:

„Ich, Johann Andreas Eisenbart, Kaiserlicher, auch verschiedener Kur- und Fürsten hochprivilegierter Medicus und Operator, thue hiemit bekennen und attestieren, daß obnlängst meine zwei Diener von Cassel nach Weklar auf Johannis-Markt allda der Gewohnheit nach, meine Profession, armer Patienten zu Trost, zu exerzieren,

¹⁾ Seine Praxis muß Eisenbart doch viel eingebracht haben, daß er sich ein Haus zu 3500 Taler kaufen konnte, auf hohem Fuße lebte, sich einen Sekretär hielt und versprach, sein übriges unter anderen Herrschaften befindliches Vermögen in den Preußischen Landen anzulegen.

²⁾ Cölle a. d. Spree, 25. Mai 1708. Hannover, 24. September 1710.

abgeschickt und bei dem Stadt-Magistrat, um ein Theatrum aufbauen zu können, ersuchen zu lassen, welches auch bewilliget u. s. w.“

Am Schlusse attestiret er die Wahrheit seines Berichts mit eigener Hand unter beigedrucktem Pecttschaft.

Wetzlar, den 8. Juli 1704.

Johann Andreas Eisenbart
Med. et Operator von Magdeburg.

Sogar unterm 7. Februar 1716 finden wir einen Königlich Preussischen Befehl an den Magistrat zu Magdeburg, daß, sobald der dortige Dokulist Eisenbart in Magdeburg wieder angelangt sei, er sich sogleich zu dem Obrist-Leutnant von Grävenitz nach Stargard begeben, welcher einen Schaden am Auge bekommen, und er seinen äußersten Fleiß anwenden solle, solchem wieder zu helfen.

In einem Protokoll-Buche unserer Stadt Münden vom Jahre 1727 lesen wir auf Seite 252:

Von Königlichlicher Regierung zu Hannover ging ein Reskript, ausgestellt am 1. Dezember 1727, hier an Bürgermeister und Rat am 13. d. Mts. ein, und lautete:

„Aus dem kopenischen Anschluß vom 27. November ist zu ersehen, welcher-gestalt Adam Gottfried Eisenbart angesuchet, bei Seiner Königlichen Majestät Unsern Allergnädigsten Herrn, für ihn dahin zu intercedieren, daß das Privilegium, welches sein nunmehr verstorbener Vater Johann Andreas Eisenbart als hiesiger Land-Arzt gehabt, auf ihn extendieret werden möge. Weil er sich nun darauf beziehet, daß er nebst besagten, seinem Vater, eine geraume Zeit sich alldort aufgehalten und in derselben Zeit während der Krankheit unter seiner Manuduktion in vorgefallenen Kuren assistieret, so wollen wir darüber, und ob, auch was er für Kuren gethan, einen Bericht erwarten“

Nach dem Ausdruck „eine geraume-Zeit“ ist es wohl glaublich, daß sich der verstorbene Dr. Eisenbart hier in unserer Stadt Münden im Gasthose „Zum wilden Mann“ bei dem damaligen Gastwirt und Bäckermeister Jost Barthold Schepeler länger aufgehalten, wie man bisher geglaubt.

Als er krank wurde, soll er daselbst nach 5 tägiger Krankheit oben auf der von der Schepeler'schen Familie noch immer so benannten „Kleinen Stube“ gestorben sein.

Wie und was unser Magistrat über Eisenbart's Sohn an die Regierung nach Hannover berichtet, darüber hat Verfasser in den betreffenden Akten weiter nichts auf-finden können.

Vielmehr finden wir vom König Georg II. unterm 8. Mai 1731 eine Ver-ordnung, worin es heißt:

„Demnach die tägliche Erfahrung mehr als zuviel an den Tag geleeget, was Gestalt in unsern deutschen Landen und Provinzen durch unerfahrene Medikus, Apo-theker, Barbierer, Wundärzte, Hebammen, Dokulisten, Bruch- und Steinschneider, Bader und dergleichen, unsere Untertanen und Angehörige um ihre Gesundheit und Wohl-fahrt, ja gar um Leib und Leben gebracht worden, auch in Verfertigung und Aus-teilung der Medikamente, und bei den Kuren der Kranken, große und höchst gefähr-liche Mißbräuche eingerissen, daß wir nunmehr der Nothdurft zu sein erachten, solches schädliche Wesen zu wahren u. s. w.“

Kapitel 16.

Die Auswanderung der Evangelischen aus dem Erzbistum Salzburg, sowie die Aufnahme mehrerer Emigranten-Familien hier in Münden.

Seit der so grausamen Bartolomäus-Nacht, der gräßlichen Pariser Blut-Hochzeit, hat bis auf unsere Tage die Geschichte wohl kein trüberes traurigeres Bild des Fanatismus, der Intoleranz und Unduldsamkeit, der Verleugnung aller christlichen Bruderliebe aufzuweisen, als die Anstreibung der evangelischen Salzburger.

Im Jahre 1727 war der alte Erzbischof von Salzburg gestorben und die hohen Geistlichen hatten aus ihrer Mitte einen andern zu wählen. Das war nun damals eine schwierige Sache, weil gerne jeder der Herren sich auf dem goldenen Stuhle bequem gemacht hätte. Um das Vergnügen der Wahl recht bald wieder zu haben und die Sache ohne Streit zu entscheiden, wählte man endlich den hinfälligen kränklichen Leopold Anton von Firmian, dessen Tod recht bald zu erwarten stand. Aber die Herren hatten sich sehr verrechnet!

Dem neuen Erzbischofe tat der erzbischöfliche Mantel, den ihm der Papst für 100 000 Taler aus Rom schickte, so wohl, daß er sich bald gesund und kräftig fühlte

Er lebte nun seinem neuen Glücke, dem das Erzbistum brachte ihm jährlich über 350 000 Tlr. ein, — nebst 30 000 Gulden Spielgeldern, damit er nicht beständig über den Büchern sitze. — Herrlich und in Freuden haschte er nach allen Annehmlichkeiten seiner Würde und trieb sich tagelang mit seinen Jägern in den wildreichen Forsten umher. Im Rausch soll er den Schwur getan haben: „Er wolle die Kezer alle aus dem Lande treiben, wenn auch Disteln und Dornen auf den Aekern wüchsen.“ — Er hat den Schwur gehalten!

Kein Freund von den Lasten und Geschäften der Regierung, legte er dieselben fast alle auf die Schultern seines Kanzlers Hyronimus Christian von Näd. Dieser Mann, ein besonderer Feind der Evangelischen, schmiedete durch allerhand Intriguen einen förmlichen Plan zur Unterdrückung, Beraubung, Auswanderung derselben, um seinen Geldsäckel zu füllen.

Seine saubern Pläne auszuführen, dazu glaubte er niemand besser gebrauchen zu können, als die Jesuiten, diese durchtriebenen schlauen päpstlichen Soldaten in den schwarzen Röcken.

Diese überschwenunten nun das Land und an heiliger Stätte wurden die Kezer verflucht und verdammt.

Doch wir wollen uns nicht bei diese Bedrückungen, Gräueltaten und himmelschreienden Ungerechtigkeiten aufhalten und dieselben wiederholen, da sie ja das sanfteste Gemüt empören und weltbekannt sind.

Am 31. Oktober war in Salzburg der Auswanderungsbefehl ausgefertigt und zu Weihnachten ging schon der erste Zug über die Grenze. Von der angestellten Salzburgerischen Kommission wurden jedem Auswanderer noch 50 Proz. von seiner Habe abgezogen.

Auf diese Weise gewann der Kanzler 50 000 Gulden.

Der hochherzige König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. gab das Versprechen, er wolle alle Auswanderer als preußische Untertanen ansehen und nähme sie alle auf, und wenn es 10 000 wären.

Doch kamen 20 000 und mehr noch nach Preußen und wurden alle aufgenommen. Dem Könige hats Millionen gekostet.

Ja, die Teilnahme war allgemein, die man diesen glaubenstreuen Leuten schenkte. Holland, Württemberg, Dänemark, England mit Hannover, Braunschweig öffneten ihm alle mögliche Ansicht. Die Züge dauerten von Weihnachten 1731 bis ins Jahr 1733 hinein. Als bester Beweis, daß die Salzburger treffliche Menschen waren, ist, daß unter den Massen dieser bedrängten Leute, die da auswanderten ohne zu wissen wohin, nie eine Zänkerey, nie ein Streit vorgekommen ist.

Ja, diese Teilnahme hat noch nie ihres Gleichen in der Geschichte gefunden!

Dies lehren schon die Kollekten-Verzeichnisse aus jener Zeit, denn in den Kirchen aller protestantischen Orte sammelte man. Sachsen brachte 50 000 Tlr. Dresden allein über 6976 und Leipzig über 2605 Tlr. England sandte 170 000 Tlr. Holland 250 000 Tlr. Schweden 30 000 Tlr. Dänemark 40 000 Tlr. Unser Hannoverland 62 000 Tlr. Württemberg 30 000 Tlr. Gotha allein 8000 Tlr. Hamburg 30 000 Tlr. Ja, manches kleine Dörfchen hatte allein 30 bis 40 Tlr. Kollekten-Gelder eingesammelt.

Diese so allgemeine Teilnahme und Beweise der wahren christlichen Bruderliebe sind für uns alle ein schönes Muster wahrer Mildtätigkeit und dauerten ungeschwächt fort.

Auch unsere Vaterstadt Münden ist bei dieser Gelegenheit hierin nicht zurück geblieben und hat auch damals ihren allgemeinen Ruf der christlichen Teilnahme in der That im vollen Maße bewährt; — denn schon unterm 18. April hatte unser König Georg II. eine Verordnung zur Sammlung von Kollekten-Geldern für die Emigranten erlassen, welches in der Kirche von der Kanzel abgekündigt und von 2 Bürgern in den Häusern unserer Stadt eingesammelt wurden.

Unterm 16. Mai 1732 wurden unser Magistrat und die herrschaftlichen Beamten hier selbst von Cassel aus benachrichtigt, daß 250 Salzburger Answanderer dort angekommen seien und andern Tages den 17. bei uns in Münden eintreffen würden, um sich in das königlich Preussische Gebiet zu begeben. In unserer Landesgrenze hinter Landwehrhagen, bis wohin sie von den hessischen Behörden mit Dienstwagen versorgt waren, um darin die Alten, Schwachen und Kinder aufzunehmen, — empfing man sie von unserer Seite auf die nämliche Weise, und so kamen sie dann Nachmittags nach 3 Uhr hier an unserm Obertore vor Münden an.

Es ging ihnen die ganze Schule mit ihren Lehrern vor das Obertor entgegen, welche sie mit einigen auf ihren Zustand sich schickenden Liedern herein in die Stadt begleiten, vorher aber waren einige Kandidaten Theologiae abgeordnet, welche die Emigranten vor der Stadt, Jeder besonders, und zwar erstens Herr J. D. Lust eine Freudenbezeugung über die Gnade Gottes, so ihnen widerfahren, aus 1. Petri 3, 4 und 5 hielt.

Dann Herr J. A. Crome aus dem Jesaias 52, 11 den Ausgang der ankommenden Salzburger aus ihrem Lande als einen Beweis von der Wahrheit der evangelischen Religion darstellte.

Auch Herr G. B. Christ hielt ihnen über Matthäi 5, 10 „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr“ — eine erbauliche Anrede über die Glückseligkeit derer, die um Jesu Willen leiden, und während der Hereinführung unterhielt er mit denselben eine christliche Unterredung.

Als sie nun bis an das untere Stadttor unter währendem Gesange: „Ein feste Burg ist unser Gott x.“ angelangt, wurden dieselben von E. E. Rats-Deputierten, als dem Herrn Stadt-Hauptmann G. H. Hüpeden, welcher zu Pferde saß, angeredet und darauf in Prozession unter beständigem Gesange geistlicher Lieder bis auf den Markt und auf das Rathhaus geführt, allwo dieselben gleich darauf gepeiset, getränkt

und ihnen daselbst auf dem obern Rathhauseaale und in den dabei befindlichen Zimmern ein bequemes Nachtlager angewiesen wurde.

Am Sonntage den 18. Mai wurden die Emigranten vom Rathhause prozessionsweise in die Kirche geführt, da dem der Herr Superintendent Hagemann bei Abhandlung des ordentlichen Evangeliums in der Predigt, das auf ihren Zustand die-liche mit ausführte und nach geendigtem Gottesdienste wurden dieselben auf dem Rathhause gespeiset.

Nach gehaltenem Mittagsmahle wurden sie in die Kirche geführt, und als Glocke 5 Uhr wieder zur Kirche geläutet, hielt der Herr Kaplan Hagemann ihnen eine besondere Predigt über Ebräer 10, 32 „Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens,“ — welche große Erbauung unter ihnen erweckte.

Des Abends wurden dieselben wieder auf dem Rathhause gespeiset und bewirtet.

Montags den 19. Mai wurden die Emigranten paarweise zur Kirche in die Beststunde geführt und wie solche geendigt, wurde ihnen an Gelde und unterschiedlichen Linnengeräten, als Hemden, Halstücher, Mützen, Wänsjer und dergleichen von einigen zu Rathhause gebracht, nachdem einer oder der andere dessen am meisten benötigt, ausgeteilet, darauf zum letzten Male gespeiset und alles zu ihrer Abreise veranstaltet, welches dann folgender Gestalt geschah:

Vorbenannter Deputirter des Rats, Herr Stadthauptmann Hüpeden, begleitete dieselben bis ans Brückentor; die Schule aber und mit derselben Herr Konrektor Schierholz erhoben ihre Stimmen und sangen im Weggehen vom Rathhause: „Nun lob' mein Seel den Herren etc.“ worauf die Emigranten paarweise folgten, und gingen obbemeldete Kandidaten Theologiae ein gut Stück Weges mit zum Untertore hinaus und hielten ein jeder von ihnen, der erste eine Valet-Rede, worin er abhandelte die Ermahnung zur Beständigkeit und ferneren Wachstum in der Erkenntnis Jesu Christi, Ephei. 6, 10—11.

Der Zweite: Die treue Verwahrung des heiligen Geistes an die Auserwählten zur Beständigkeit im Glauben. Apocal. 3, 11.

Der Dritte: 1. Korinth. 7, 23. Wie der größte Dank, den sie für erwiesene Guttaten geben könnten, dieser wäre, wenn man hören würde, daß sie im Glauben und in der Gottseligkeit beständig blieben, — dergestalt, daß sich die große Menge der umstehenden Leute der Tränen nicht enthalten konnten, indem diesen sowohl als auch denen Emigranten das Herz dadurch gerühret worden.

Die hier in der Stadt Münden für die Emigranten gesammelten Kollektengelber waren 1. An Pistoletten 137 Thl. 18 Mgr. 2. An Dukaten 22 Thl. 3. An Braunschweig-Lüneburgischen $\frac{2}{3}$ Stücken 15 Thl. 25 Mgr. 4. An französischen $\frac{2}{3}$ Stücken 28 Thl. 24 Mgr. 5. Kleinere Münzen 1 Thl. 17 Mgr. 5 Pfg. —

Summa in Allem: 205 Thl. 11 Mgr. 5 Pfg.

welche Gelder von Seiten unsers Magistrats an die königliche Kurfürstliche Geheime-Rat-Stube nach Hannover eingesandt wurden.

Unterm 18. Mai 1733 bekam unser Magistrat von der Regierung zu Hannover folgendes Reskript:

„Es finden sich unter denen in hiesige Lande kommenden Emigranten 14 Familien, welche allerhand Nürnberger kleine Waaren, Schachteln und dergleichen verfertigen, auch baumwollene Strümpfe stricken und allerhand Schmitzwerk aus Fichten, Buchen, Eschen, Linden und dergleichen Holz machen.

Wie man nun mit diesen Leuten eine herzliche Compassion billig hat, und alles dasjenige willigst beiträget, was zu deren Stabilirung gereichen mag, — also zweifeln wir nicht, daß auch Ihr eures Orts darauf bedacht sein werdet, einige

Familien von diesen Emigranten bei Euch unterzubringen, zumal wir dafür halten, daß man selbige nur erst stabiliret, sie durch fleißige Arbeit ihren Unterhalt genugsam finden werden, gestalt dergleichen Waren in hiesigen Landen gangbar und jezo das Geld dafür hinaus gehet, welches sonst im Lande bleiben kam. Wir erwarten darüber binnen den nächsten 8 Tagen Eure Erklärung anhero und seiend Euch zu freundslicher Willfahung geneigt.“

Hannover, den 13. Mai 1733.

Königlich Großbritannisch zur Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Regierung
verordnete Geheimbte Räthe.

C. H. von Hardenberg.

Als nun Ende Mai 1733 die Nachricht kam, daß in den nächsten Tagen wieder ein Zug von Berchtolsgadischen Emigranten, 750 an der Zahl, Alte und Junge, hier ankommen würden, sorgte der Magistrat dafür, daß es in diesen Tagen in Münden nicht an Bier, Brod und Fleisch mangelte.

Den 6. Juni 1733 Nachmittags kamen sie hier vor dem Oberthore an. In einem Extract-Schreiben heißt es: „Man muß sich insbesondere wundern über die Zufriedenheit dieser Leute, mit was für Herzhaftigkeit sie das Ihrige zurück gelassen haben. Die Meisten sind jung und stark, von gutem Ansehen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, beiderlei tragen grüne Hüte.“

Die Empfangnahme dieser Emigranten war wie die Vorige herzlich und liebevoll. Folgende Gedanken finden wir vom Stadt-Secretair bei dieser Gelegenheit im Protokoll-Buche auf lateinisch niedergeschrieben. Zu deutsch: „O heiliger Hunger nach Gottes Wort, wozu treibst du doch unsterbliche Seelen!“

Was ist besser als Gold? Der Edelstein! — Was ist besser als Edelstein? Die Tugend! — Was ist besser als Tugend? Gott! — Was ist besser als die Gottheit? Nichts.

Was ist dem in dieser Welt pilgernden Menschen süßer und angenehmer, — was besser als das göttliche Wort? Nichts!

Die Bergtolgadenser kommen, Eltern mit ihren Kindern — der Beschützer des Glaubens, unser König, — nimmt sie auf.

Für die hier in Münden aufgenommenen Emigranten wurden von Seiten der Stadt 5 Häuser erbaut, als am Regidii-Kirchhofe Nr. 208, 209 und 210. Dann an der Radbrunnenstraße Nr. 317 ursprünglich zwei Häuser, seit längerer Zeit aber schon zu einem Hause mit einander verbunden, mit folgender Inschrift: „Der Herr dein Gott hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe, darum sollet Ihr auch die Fremdlinge lieb haben. 1734.“

Die Emigranten wurden zur Regidii-Gemeinde eingepfarrt, und ihnen in der Kirche freie Stühle eingeräumt.

Die hier in Münden aufgenommenen waren:

Familie Wröndel:

Abraham Wröndel, der alte Emigrant war aus der 3 Meilen von Salzburg entfernten Stadt Bergtolsgraden. Er hatte zwei Söhne mitgebracht, als:

Anton Wröndel, ein Strumpfwirker und Abraham Wröndel, ein Zimmermann.

Andreas Wröndel, auch ein alter Emigrant, vielleicht ein Bruder des alten Abraham.

Familie Gruber:

Georg Gruber, war früher Förster und Salzarbeiter in Bergtolsgraden, hatte 2 Söhne mitgebracht, als:

Andreas Gruber, Maurer und Steinhauer und
Gottlieb Gruber, auch Maurer und Steinhauer.

Familie Kurz:

Hans Kurz aus Bergtolsgraben. Der Prediger hob hervor, er sei gewesen:
 „Ein rechter Nathanael, in dem kein Falsch ist.“

Johannes Kurz sein Sohn, starb im October 1758, alt 36 Jahre.

Matthias Kurz starb im November 1735.

Elias Kurz starb im Juli 1737.

Andreas Kurz, Schachtelmacher, starb 1739.

Johannes Kurz starb im Februar 1751.

Familie Landauer:

Wolfgang Landauer starb im Februar 1747.

Anton Liborins sein Sohn starb 1746.

Tobias Landauer, sein Sohn.

Matthias Landauer starb schon im September 1733.

Franz Landauer starb im März 1746.

Familie Fürstmüller:

Andreas Fürstmüller und Marie Fürstmüller.

Georg Fürstmüller und Magdalena Fürstmüller.

Erich Fürstmüller.

Familie Pfmirr:

Hans Pfmirr, Schachtelmacher, seine Söhne Johann Heinrich und Andreas Pfmirr waren auch Schachtelmacher.

Familie Kain:

Abraham Kain starb in einem Alter von 80 Jahren.

Andreas Kain sein Sohn war ein Mauerer

Michael Kain gleichfalls sein Sohn

Abraham Kain, auch ein Mauerer.

Familie Schwer:

Marcus Schwer, Holzschnitzer. Sein Sohn

Michael Schwer war auch Holzschnitzer.

Familie Holz:

Thomas Holz, Holzschnitzer.

Sebastian Holz, auch Holzschnitzer. Sein Sohn war
 Balthasar Holz.

Familie Lechner:

Johannes Lechner, Emigrant. Seine Witwe

Barbara Lechner starb 70 Jahre alt

Familie Eichel:

Michael Eichel und seine Frau

Maria Eichel.

Dann finden wir noch bemerkt:

Michael Hildebrand als Emigrant, so wie

Erich Scheidemann,

Lorenz Christel und

Elias Lindner.

Eva Wercklin, Emigranten-Frau.

Auch noch einige Emigranten-Mädchen, als:

Catharine Joser,

Maria Kenotin,

Sahra Stanger und

Magdalena Hochpüchler.

Im Jahre 1751 existirten noch 15 Emigranten-Familien hier in unserer Stadt
 Münden.

Kapitel 17.

Die Gründung der reformierten Gemeinde und Erbauung ihrer Kirche zu Münden.

Da unsere Stadt und Amt Münden der Lage nach so recht ins Ausland hineingeschoben und im benachbarten Hessischen die reformierte Konfession eingeführt war, so war es zu erwarten, daß, da sich im Laufe der Zeit hier in Münden nach und nach immer mehr Einwohner von auswärts niederließen, sich auch die Reformierten hieselbst vermehrten.

Diesenigen, welchen der lutherische Gottesdienst hieselbst nicht genügte, gingen des Sonntags nach den Dörfern Laake und Wilhelmshausen und besuchten die reformierten Kirchen. In Wilhelmshausen hatte man diesen Besuchern daselbst besondere Stühle in der Kirche eingeräumt, welche jetzt noch immer die Mündenschen Stühle genannt wurden.

Da nun aber diese Wege über Land, besonders im Winter und bei angeschwollenen Flüssen sehr beschwerlich und mühsam waren, so hatte man schon lange den Wunsch gehegt, hier in Münden eine eigene reformierte Gemeinde zu gründen. — Jedoch die Intoleranz, welche sich in jener Zeit noch bei so manchen Gelegenheiten geltend zu verschaffen suchte, hatte dieser Absicht immer hemmend im Wege gestanden. Kam ja doch mal am 1. Juni 1702 ein junger geschickter Handwerker, Nicolaus Wilhelm Daniel, zu unserm Magistrat und klagte diesen, daß ihn die Gilde, da er ein Reformierter sei, nicht in ihre Zunft aufnehmen wolle und bat inständig, ihm von Seiten des wohlwollenden Magistrats doch dazu hilfreiche Hand zu leisten.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde nun aber den Reformierten von der Regierung freier Gottesdienst gestattet. In dem Gnadenbriefe Georg I. vom Jahre 1708 heißt es: „Sie möchten einen Prediger reformierter Religion berufen, sie möchten durch denselben den Gottesdienst mit Predigen, Reichung des heiligen Abendmahls und sonst nach reformiertem Kirchengebrauch hier zu Münden in einem Privathause ohne Aufsehen anstellen und verwalten lassen.“

Den 17. März 1710 erschienen die Herren Hauptschläger, Berend Biscamp, und Johann Jacob Wanschaft bei hiesigem Rat und zeigten an, daß sie bekanntermaßen das Gasthaus, den sogenannten Fisch an der Burgstraße oder Herrn Obrist-Leutnant Sebo Haus und Braugerechtigkeit für die reformierte Gemeinde hieselbst zur Kirche gekauft. Da man nun höchst nötig fände, das Haus abzurechen und ein neues zu bauen, um daß der Prediger darin mit wohnen könnte, so wollten sie gebeten haben, ihnen nicht allein die sonst gewöhnlichen 4 Bäume, welche einem Jeden, der ein Haus bauen will, verstattet würden, zu gönnen, sondern auch überdem noch zum Bau, welcher zu Gottes Ehren gereiche, einige Bäume zu verehren, oder um billigen Preis zu überlassen. — Sie wären erbötig in ihrer Kirche einen aparten Stuhl vor E. E. Rat verfertigen zu lassen, damit wenn einige Herren Beliebung hätten, ihre Predigten zu hören, selbige sich dessen bedienen könnten.

Es wurde hierauf in der Magistrats-Sitzung vom 21. März 1710 beschlossen: 1. Die 4 Bäume, so Andere, welche ein neues Haus bauen, gegen übliche Erlegung à 18 Mgr. Forstzins, ihnen auch gegönnt wären, und dann 2. Weil es zu Gottes Ehre gereichte, überdem auch gedachte Gemeinde einen aparten Kirchenstuhl pro Senatu zu bauen sich erklärt, ihnen noch 6 Bäume ohne Entgelt verehret sein sollen.

Den 14 April 1710. Als heute Termin zur Anweisung von 10 Bäumen zur reformierten Kirche angeſetzt und Herr Julius Bernhard Ebbrecht sich unpaßlich

befunden und nicht mit in das Holz sich begeben können, so wurde der Bauherr Johann Heinrich Hillgardt committiret, solche Anweisung zu tun, welcher auch solches bewerkstelliget.

Im Sommer 1711 wurde nun das neue Kirchengebäude hergestellt.

Den 23. Oktober 1711. Herr Berend Hauptschläger im Namen der reformierten Gemeinde bringt vor, daß künftigen Sonntag, als den 25. Oktober, zum ersten Mal in ihrem an der Burgstraße erbautem Hause gepredigt und Gottesdienst gehalten werden würde. Da nun, wie schon erwähnt, für E. E. Rat ein aparter Stuhl daselbst angelegt sei, worin Jemand, der aus des Rats Mitteln Beliebung fände, darin eintreten könne. Sie hätten deshalb zu diesem Ratsstuhl, damit nicht ein Jeder hineinlaufen könnte, einen aparten Schlüssel machen lassen, welchen er hiernit dem Herrn regierenden Bürgermeister übergeben wolle und invitiret, daß die Herren des Rats dem Gottesdienst nach Belieben mit bewohnen möchten.

Den 19. Dezember 1712. Herr Senator Johann Kolffs stellet vor, wie daß die reformierte Gemeinde hier selbst von dem auf der Burgstraße habenden Hause, worin ihr Prediger wohnt, gleich andern Bürgers und Brauers 2 Schweine in die Mast brennen lassen. Wie nun ein jeder Bürger das Hütelohn von seinen Schweinen geben müßte, und solches gesetzet worden, so prätendierte die reformierte Gemeinde für ihren Prediger vom Hütelohn gedachter 2 Schweine frei zu sein, welches er zu E. E. Rats Decision gestellt haben wolle.

Den 9. Juni 1732 hält die hiesige reformierte Gemeinde an um Befreiung von Quartier- und anderen Geldern, so auch um Befreiung des Hütelohns von dem Viehe ihres Pastors und Küsters. Auch ihnen zwei Klaster Holz zu geben und des Küsters Schweine zur Mastzeit frei mit in die Mast treiben zu können.

Ogleich nun auch im Laufe der Zeit Geschenke und Vermächtnisse zum Besten der Kirche gemacht wurden, so waren doch am Ende dieses Jahrhunderts die Finanzen des Aarars sehr gesunken.

Ein aufrichtig frommer und edler Kaufmann hier in Münden, Johann Bernhard Eckhard war Gemeinde-Mitglied und viele Jahre ein gewissenhafter und uneigennütziger Kirchen-Vorsteher gewesen, der in allgemeiner Achtung stand und am 3. September 1789 sogar die seltene Freude genoß, mit seiner Ehefrau die Feier der goldenen Hochzeit zu begehen. Dieser ließ, als er 1794 im hohen Alter sein naheß Ende ahnte, den damaligen Kirchenvorsteher Herrn Kaufmann Philipp Holzmüller zu sich kommen, und eröffnete diesem nicht bloß seine Absicht, zur Wiederaufhebung der so merklich gesunkenen Kirchen-Finanzen 2000 Taler in vollwichtigen Pistolen à 5 Tlr. dem Kirchen-Ararium zu legieren, sondern zahlte diesem Herrn Kirchen-Vorsteher auch sogleich diese legierte Summe aus. 1)

Dieser brave Mann, der auch so manchen Andern viel Gutes getan, starb am 5. Oktober desselben Jahres 1794 im Alter von 85½ Jahren.

Er hinterließ eine Witwe, von seinen Kindern 23 Enkel und 2 Urenkel. Die Witwe Catharina Elisabeth, geborene Franken, starb am 11. März 1800, alt 85 Jahre

Sein Sohn Ernst Jacob Eckardt wurde am 20. Februar 1799 vom Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen in den Freiherrnstand erhoben und lebte als Baron von Eckhardtsstein abwechselnd in Berlin und Charlottenburg.

Die Prediger der reformierten Gemeinde waren:

Christoph Clausenius
vom 25. Oktober 1711 bis 1748.

Johann Friedrich Winter
aus Bremen von 1748 bis 1750.

Johann Peter Djenius
von 1750 bis 1757

Johann Philipp Wilhelm,
aus Bremen von 1758 bis 1759, kam nach Kopenhagen.

David Bafe
aus Bremen 1759 bis 1769; kam wieder nach Bremen.

Albert Schuhmacher
aus Bremen 1769 bis 1777: kam auch wieder nach Bremen

Jacob Ludwig Paffavant
aus Frankfurt a. M., 1777 bis 1787; kam nach Detmold.

Dieterich Heinrich Klugkist
aus Bremen, war Prediger in Hamn, kam 1787 nach Münden: kündigte aber 1815
seine Stelle und zog wieder nach Bremen.

Erist Heinrich Grosse
von 1815 bis 1818; kam nach Göttingen.

Karl Franz Heinrich Schirmer
von 1818 bis 1858.

Johann Georg Verftung
von 1858 bis 1876.

Pastor Dr. Walte
wurde am 28. Januar 1877 eingeführt.

Schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts hatten die Reformierten in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen einen Synodal-Verband unter dem Namen der „Niedersächsischen Conföderation“ gestiftet, wozu die Gemeinden zu Hannover, Hameln, Bückeburg, Celle, Lüneburg und Braunschweig gehörten.

Zu der Versammlung zu Lüneburg im Jahre 1709 wurde auch Lübeck und Münden mit conföderiert. In der zu Braunschweig 1754 trat auch Göttingen, und in der zu Münden 1764 trat auch Stadthagen mit in die Conföderation.

Die reformierte Gemeinde hier, in Münden bestand im Jahre 1756 aus 150 Seelen; — gegenwärtig aber 1877 besteht dieselbe aus 220 Familien und annähernd an 1200 Seelen

Kapitel 18.

Wiederaufbau der Megidii-Capelle und Einrichtung derselben zur
Stadt- und Garnison-Kirche.

Als bei der blutigen Erstürmung Mündens durch Tilly die Megidii-Kirche zu einer Ruine wurde, lag dieselbe in Schutt und Trümmern bis ins Jahr 1684, wo man darauf bedacht war, dieselbe wieder aufzubauen und zum gottesdienstlichen Gebrauch wieder herzustellen.

Der damalige Cämmerer und Senator Anton Weirmann führte die Baukosten-Rechnung, welche sich noch in der Registratur der genannten Kirche befindet. Man hatte sie nach Westen hin etwas verlängert und von der alten Kirche war nur bloß ein Teil des Chores stehen geblieben. Ueber der westlichen Eingangstür liest man deshalb noch folgende Inschrift:

„Zur Ehre Gottes des Besten und Höchsten ward dieser heilige Tempel, welchen bei der Vernichtung dieser Stadt durch Tilly anno 1626 ein benachbarter vom Pulver am 1. Juni zerstörter Turm niedergeworfen hatte, wieder hergestellt und erweitert anno 1685“.

Ueber der Thür nach Norden zu steht blos die Jahreszahl 1684 und ein M zum Beweise, daß die Kirche wieder von der Stadt erbauet ist. — Im Innern der Kirche hat man über dem Chore einen Stein in die Wand gemauert, auf welchem sich die Inschrift befindet: „Des benachbarten Turmes feurige Gewalt zerstörte diese Kirche, und es stellte sie wieder her der gnädige fromme und gütige Gott!“

Die jetzige Sakristei war die frühere Laurentius-Kapelle an der Kirche. Sie zeigt übereinstimmend mit dem Chor den gothischen Stil, und wird hiernach kaum noch der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören. — Diese Sakristei tritt an der Nordseite des Chores in 5 Seiten eines mit Eckstrebpfeilern und Spitzbogenfenstern versehenen Rechtecks hervor, und hat dadurch auch im Innern die Kapellen-Gestalt. Sie bildet aber zugleich das Untergeschoß des achteckigen bis zur Hälfte des Chordaches massiven Turmes, welchem im Jahre 1729 zwei Fachwerkgeschosse und eine Haube hinzugefügt sind. Ein gothisches Gewölbe, dessen Rippen von Consolen — zum Theil in Form eines Kopfes — getragen werden, und dessen Schlußstein mit einem trefflich modellirten Christuskopf geschmückt ist, überdeckt den innern Raum der Sakristei. — Hier befindet sich ein alter Altar aus einer auf 2 Consolen ruhenden mit den Kreuzen der Weihe und den Buchstaben M. H. T. + bezeichneten Steinplatte bestehend. Oberhalb derselben zeigt sich in der Mauer eine gothische Nische. Eine rechteckige Mauervertiefung unterhalb der Platte, ist wohl zur Aufnahme der Reliquien des Altars bestimmt gewesen.

Der Chor der Kirche bildet ein, an seinen beiden Außenenden mit Strebpfeilern versehenes, von zwei Spitzbogenfenstern erhelltes und überwölbtes Rechteck. Auf dem Schlußstein erscheint hier ein Pelikan

Vom Jahre 1684 an dauerte es noch 50 Jahre lang, ehe man die Kirche im Innern vollendete, und man sie zu einer förmlichen Pfarr- und Garnison-Kirche einrichtete konnte.

Zu dieser neu errichteten Parochie wurden aus dem obern Teile der Stadt 106 Häuser genommen, nebst der zur Zeit hier in Münden liegenden Garnison.

Die so feierliche Einweihung der Kirche geschah am 6. September 1733 durch den damaligen Superintendenten Hagemann

Es fand dabei eine große Kirchenmusik statt, wobei ein neues Oratorium, gedichtet und komponiert von Constantin Bellermann, aufgeführt wurde. ¹⁾

Dann wurde der Actus Inaugurationis durch welchen man den Altar, die Kanzel und den Taufstein einweichte, vorgenommen.

Dann sang man unter lautem Pauken- und Trompetenschall das Te Deum, und die gegen die Kirche im Walle aufgepflanzten 9 Stück Regiments-Kanonen feuerte man 3 Mal ab.

Dann wieder Kirchen-Musik, wo ein Discant-Sänger aus dem Oratorium das Solo: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, meine Seele verlangt und sehnet u.“ ganz besonders schön vortrug.

Nach diesem nahm der Superintendent Hagemann die Introduction des ersten ordinierten lutherischen Predigers dieser Kirche, des Herrn Albrecht Dietrich Friese, vor.

Dann beschloß wieder eine Kirchenmusik diese großartige Feier, und es wird noch besonders bemerkt, daß die Kirche so gedrängt voll gewesen, daß man mit den Klingelbeuteln nicht umher gehen konnte, sondern man die milden Gaben in die an den Türen aufgestellten Becken habe legen müssen.

¹⁾ „C. Bellermann, Sch. Sen. Coll. u. Cant.“ nennt er sich auf dem gedruckten Texte.

Die Prediger an dieser Kirche waren:

Abrecht Dietrich Frieze
von 1733 bis 1759, wo er starb.

Ernst August Pardey
von 1759 bis 1769, wo er an die Kreuzkirche nach Hannover kam.

Friedrich Wilhelm Krohne
von 1769 bis 1776, wo er starb.

Hermann Wilhelm Hachenburg
vom 5. Januar 1777 bis 1782, wo er als Hofprediger an die deutsche Kirche nach Stockholm kam.

Paul Caspar Dürr
von 1782 bis 1789, wo er als Pastor prim. an die St. Blasii-Kirche kam.

Unter ihm wurde am 7. September 1783 das 50 jährige Dankfest der Wiederherstellung der Aegidii-Kirche gefeiert.

Der Schreib- und Rechenmeister J. M. C. Wentrot führte mit Hilfe der Musici und Sänger eine schöne Kirchenmusik auf, nämlich das „Heilig! Heilig! Heilig!“, Doppelchor von Bach.

Daniel Ludolph Dörrien
am 13. Juni 1790 eingeführt, war auch Dichter und kam am 21. November 1802 als Prediger nach Bodenverder, woselbst er im Jahre 1812 starb.

Rudolph Wilhelm Heinrich Alling
von 1803 bis 1806.

Franz Georg Ferdinand Schläger
von 1806 bis 1815.

Nach dreijähriger Vacanz:
Johann Christian Carl Busse
von 1818 bis 1857.

Ludwig Grote
als Pfarr-Collaborator von Oftern bis Michaeli 1857.

Meyer
von 1857 bis 1866.

Fraaß
von 1866 bis 1868.

Carl August Heinrich Thuejorge
den 31. Juli 1868 gewählt und den 17. Januar 1869 eingeführt.

Kapitel 19.

Die Einrichtung unsers Schlosses zur Kaserne, sowie der spätere Umbau zum Frucht-Magazin.

Schon bei der zweite Reise des Königs von England, Georg des Andern, nach seinen hannoverschen Staaten im Jahre 1732 faßte er den Plan, unser Schloß zu einer Kaserne umzuschaffen. — Doch kam erst im Juni 1735 der Befehl zu diesem Bau. Denselben leitete der Ingenieur-Lieutenant von Bonn und der Bau-Conducteur Dinglinger. Dem Drosten von Hanstein wurde das Geld geschickt und dieser besorgte die Auszahlung.

Kapitän-Lieutenant von Drewes legte den Grundstein, welcher Geld, 2 Flaschen Wein und Briefe enthielt, 4 Ellen tief in die Erde nach der Stadtseite zu.

Der Bau dauerte vom Oktober 1735 bis im Mai 1741. Die ganzen Baukosten bis zum Monat August 1741 betragen 52 591 Th. 5 Mgr. 1½ Pf.

Der große Hauptflügel an der nördlichen Seite der Kaserne war zu 5 Etagen eingerichtet. Die erste Etage enthielt 15 Stuben und 12 Kammern. Die zweite eben so viel. Die dritte desgleichen. Die vierte 15 Stuben und 13 Kammern. Die fünfte 12 Stuben und 17 Kammern. Also in allem 72 Stuben und 66 Kammern, sowie eine Offiziers-Küche.

Der Flügel gegen Osten enthielt 4 Etagen. Die erste hatte 4 Stuben und 4 Kammern. Die zweite 5 Stuben und 6 Kammern. Die dritte 5 Stuben und 6 Kammern. Die vierte 5 Stuben und 6 Kammern. Also zusammen 19 Stuben, 22 Kammern.

Der sogenannte hölzerne Flügel an der Südseite enthielt: 35 Stuben und 36 Kammern, sowie Küche, Herdestall, Holzschuppen usw.

Auch war in der Kaserne eine Bäckerei mit 2 guten Backöfen, 1 Stube für den Backmeister, 1 Säuerstube, 5 Kammern für Brot, Mehl, Kleie usw., auch für Meister und Gesellen.

Um nun aber auch reines gutes Quellwasser nach sämtlichen Zimmern der Kaserne, selbst bis oben ins 4. Stockwerk in genügender Quantität zu leiten, legte man vom Rattenbühl herunter eine sehr kostspielige Wasserleitung an.

Der Bohnenbrunnen, welcher damals 2 gangbare Quellen hatte, wurde mit einer Mauer von Raubsteinen, mit einem Quellengewölbe und mit einem Bassin, worin das Quellwasser sich sammelt, versehen, mit den nötigen Kastenklappen und Türen verwahrt und die Hauptbefriedigung mit Fallsäden und einer verschlossenen Tür gemacht, wovon ein Warnungspfahl gesetzt wurde.

Von hier führten 258 Stück buchene Röhren à 12 Fuß lang das Wasser in das Reservoir.

Der Hainbüchchenbrunnen mit seiner schönen gangbaren Quelle war auch wie der Bohnenbrunnen eingerichtet, mit Fallsäden, Türen und Schlössern umher befriedigt. Von diesem führten abermals 450 Röhren das Wasser nach dem großen Reservoir oder der Wasserruhe am Rattenbühl.

Diese war inwendig mit gehörigen Kästen und Mauern, umher aber mit einer 8 Fuß hohen Mauer nebst verschlossenen Türen versehen.

Von hier führten wieder 450 buchene Röhren das Wasser vom Rattenbühl herunter durch die Fabrikgasse in das Kasernenort vor dem kleinen Stockhause vorbei unter das gewölbte Thor in den Wasserturm, allwo das Wasser auf 70 bis 80 Fuß hoch stieg, so daß man es vor allen Zimmern hatte.

Es enthielt also diese Wasserleitung eine Länge von fast einer Stunde

Das überflüssige Wasser vom Kasernenhofe hatte man durch Rinnen in die Stadtbäche geleitet und fand auf diese Weise seinen Abfluß.

In dieser Zeit lag in der Kaserne immer ein ganz Regiment.

Im 7 jährigen Kriege, wo die Franzosen ein Lager auf dem Rattenbühl hatten, waren von denselben die Einrichtungen am Bohnen- und Hainbüchchen-Brunnen verborben, die Röhren und Rinnen ruiniert und selbst die bleiernen Röhren alle gestohlen, so daß die Wasserleitung zum größten Teile fast ganz unbrauchbar war

Auch das Kasernen-Gebäude war durch die Franzosen in dieser Zeit fast ganz ruiniert. Die Thüren fehlten alle, so auch viele Stubentüren und die Fenster waren zertrümmert: selbst alles Eisenwerk, eiserne Röhren usw. waren gestohlen.

Im Jahre 1766 war man daher unschlüssig, ob man die Kaserne wieder in gehörigen Stand setzen wolle oder nicht.

Endlich wurde von der Regierung beschlossen, die Kaserne aufzuheben.

Die noch vorhandenen fast alle beschädigten Kasernen-Möbeln wurden verauktioniert, sowie auch alle noch vorhandenen eisernen Kasernen-Defen.

Da die Regierung nun auch beschloß, daß die Wasserleitung eingehen sollte, so wurden nun auch die messingenen Stellbahnen, die bleiernen Schier-Kümpe, die Befriedigungs-Pallisaden nebst Türen und Schloßern, sowie 4 steinerne Kümpe auf dem Kajernen-Platze zu Gelde gemacht. Die buchenen Wasserleitungsrohren, ungeschachtet eiserne Büchsen daran waren, achtete man nicht der Mühe des Ausrodens wert.

Die Einrichtung zum Korn-Magazin hatte im April 1779 in allem gekostet: 6199 Tlr 35 Mgr. 3 Pf.

Ueber der Wölbung einer Eingangstür liest man noch: „Domus olim Ducis Erici jun Granarium nunc Regis Georgii 1778.“

Die westliche Seitenwand des massiven östlichen Flügels war jedoch so schadhast geworden, daß man sie im Jahre 1788 mehrentheils neu aufführen mußte.

Der südliche hölzerne Seitenflügel, welcher zu Beamten-Bohnungen eingerichtet war, brannte 1849 gänzlich ab, — und im massiven östlichen Flügel sind vor einigen Jahren bequeme Räumlichkeiten zu Amtsgerichts-Lokalen eingerichtet. Auch befindet sich jetzt in der 4. Etage der nordöstlichen Ecke des Schloßgebäudes die katholische Kapelle.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß Herzog Erich II. in der 4. Etage des neu erbauten nördlichen Haupt-Flügels unsers Schlosses ein schönes geräumiges Gemach mit vollkommen großen Bildern und Gemälden überall gezieret, so auch die am 7. Oktober 1571 über die Türken gewonnene große Seeschlacht von Lepanto nebst Unterschrift hatte abmalen lassen.

Von diesem Bilde sind noch bis heute im Schlosse einige Reste erhalten und sichtbar.

Kapitel 20.

Münden und seine Umgebungen zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Da sich in diesem Kriege Oesterreich mit Rußland, Schweden, Kurachsen, dem deutschen Reiche und Frankreich gegen Friedrich „König von Preußen, vereinigt hatten, und Frankreich, um den englischen Eroberungen in Amerika Einhalt zu thun, diese Gelegenheit begierig ergriff, — so gab es dann wieder einen allgemeinen Völkerrkrieg, worin unser Land vor allen andern auch ganz besonders gedrückt wurde, — weshalb Verfasser so viel wie möglich mittheilen wird, was sich in dieser unglücklichen Zeit in Hinsicht unserer Stadt und Umgebung zugetragen.

Die nahe Gefahr nötigte unsern König Georg II., mit Preußen eine Allianz unter dem Namen einer Neutralitäts-Konvention vom 16. Januar 1756 zu schließen, der auch Hessen-Cassel, Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha beitraten.

Eine beabsichtigte Landung der Franzosen in England wußte König Georg II. dadurch abzuhalten, daß er eine Armee Hannoveraner und Hessen nach England übersetzen und um London herum stationieren ließ.

Jetzt setzten sich die Franzosen aber auch vom Nieder-Rhein her unter dem Herzog von Orleans und dem Marschall d'Estrees in Bewegung und hatten schon das Münsterische eingenommen, bevor die unter dem Herzoge von Cumberland stehende alliirte Armee sich sammeln und Widerstand leisten konnte

1757.

Die Franzosen überschritten bei Corvey die Weser und unser Münden war die

erste Stadt des Hannoverlandes, welche sie einnahmen, — und war, wie wir in der Folge weiter hören werden, auch wieder die Stadt unseres Landes, die sie zuletzt verließen.

Schon Sonntags den 3. Juli 1757 morgens kam die Nachricht hier nach Münden, daß sich die Franzosen in den 2 Stunden von hier an der Weser belegenen Orten Hemeln und Beckerhagen befänden und diese Kunde brachte in unserer Bürgerschaft eine solche Aufregung hervor, daß der Vormittags-Gottesdienst erst eine Stunde später, als zu der gewöhnlichen Zeit beginnen konnte.

Es hatte sich nämlich ein Teil der französischen Armee unter dem General-Lieutenant von Perrense an der Diemel über Carlshafen, Sababurg nach Beckerhagen gezogen, um die Verbindung der Weser mit den oberen Landesteilen abzuschneiden.

Die Besatzung unserer Stadt Münden bestand damals blos aus 200 Mann Invaliden unter dem Kommando des hannoverschen Obrist-Lieutenants Christoph Eberhard Arend.

Als dieser am 9. Juli erfuhr, daß Tages vorher in Hilwartshausen sich mehrere Franzosen Expressungen erlaubt, und sich an diesem Tage wieder 11 Mann eingestellt, um Flöße zu binden und auf denselben ein Partie requirierter Hafer auf der Weser hinunter nach Beckerhagen zu fahren, so schickte der Obrist-Lieutenant, um dies zu verhindern, 24 Mann unter dem Kommando des Lieutenants Kuhls ab, welche die Franzosen attackierten, daß sie mit Hinterlassung der Flöße und der geladenen 20 Säcke Hafer abziehen mußten.

Sonntags den 10. Juli um 2 Uhr nachmittags kam die Nachricht, daß die Franzosen mit allen ihren Streitkräften sich unserer Stadt näherten und schon bei der Glashütte sich gezeigt.

Diese Kunde brachte unter den Einwohnern, wie ein Manuscript aus dieser Zeit mittheilt, eine solche Konsternation hervor, daß, weil alle Leute aus der Kirche liefen, der Pastor den angefangenen Sermon abbrechen und gleichfalls nach Hause gehen mußte.

Eine Stunde nachher um 3 Uhr erschien vor dem verschlossenen Brückentore ein Tambour nebst einem Obrist-Wachtmeister, überbrachten eine Aufforderung des Majors Neding vom Schweizer Regiment, und verlangten die Uebergabe der Stadt im Namen des Königs von Frankreich an den französischen General-Feldmarschall von Perrense.

Inzwischen kamen die französischen Truppen, bestehend aus Infanterie, Husaren und anderer Kavallerie in Masse vor die Stadt gezogen.

Da schickte der Stadt-Kommandant Obrist-Lieutenant Arend den Kapitän-Lieutenant Sack nebst einigen Bürger-Deputierten in das Hinterfeld, wo sich die schwere Artillerie der Brigade gelagert hatte, um sich von der Stärke derselben zu überzeugen.

Auf den Bericht dieser Herren sah man nun ein, daß ein Widerstand der städtischen Besatzung vergeblich sei, und es kam deshalb nach langen Unterhandlungen von beiden Seiten auf der Vorstadt Blume in des Amtschulzen Hurlbusch Behausung, während dem die französischen Truppen vor dem Tore hielten, eine Kapitulation zu Stande, nach welcher die in der Stadt stehende Invaliden-Garnison nicht als Gefangene angesehen wurden, sondern mit Beibehaltung ihres Seitengewehrs freien Abzug hatten.

Nach hatte man vor Uebergabe der Stadt die Vorsicht gebraucht, die zur Besatzung gehörigen 4 Stück Kanonen in einem Schiffe bei der Fähre zu Altmünden in die Weser zu versenken.

Vant der Kapitulations-Akte hatte man sich in folgenden Artikeln vereinigt:

1. Alle Truppen, welche die Garnison von Münden ausmachen, sollen ihre Waffen niederlegen, und diese, sowie auch alle andere Waffen, welche in den Magaz-

zinen oder in Niederlage in irgend einem Hause sich finden, sollen Sr. (sehr christlichen?) Majestät gehören.

2. Daß die hannöversche Wache an dem Tore der Brücke, welche über die Werra führt, auf den Marktplatz hin eingezogen, und daß dieses Tor von der ersten Compagnie der Grenadiere vom Redingschen Regiment bewacht werden soll.

3. Daß die Invaliden, welche einen Teil der Garnison dieser Stadt ausmachen, unter den Kriegsgefangenen nicht mit einbegriffen werden sollen, und daß es ihnen, sowie dem Herrn Arend, Kommandeur dieses Platzes, erlaubt werden soll, sich zurück zu ziehen, an dem Tage, an welchem es von Sr. Durchlauchtigsten Hoheit, dem Herrn Herzoge von Orleans, befohlen wird und nach dem Orte, den Sr. Durchlauchtigste Hoheit für zweckmäßig erachten wird, daß jenem Wagen und selbst ein Kowert beim Gouverneur bestellt werden soll, da er mit aller möglichen Festigkeit sich geführt, und nur durch die gute Stimmung seiner Truppen und überlegenen Streitkräfte gegenüber, zur Uebergabe sich genötigt gefunden hat, unter dem Versprechen, in die gedachten Wagen nichts hineinzutun, was Sr. Britischen Majestät, dem Kurfürsten von Hannover oder seinen Truppen gehöre.

4. Daß die Schlüssel aller Magazine heute und morgen, nebst einem genauen Verzeichnis aller darin befindlichen Gegenstände einem vorgeetzten Kommissar ausgeliefert werden sollen.

5. Daß die Schlüssel des Arsensals und des Pulvermagazins ebenfalls ausgeliefert werden sollen, und daß, wenn etwas davon auf die Seite geschafft worden sei, dieses noch morgen zurückgebracht werde, wenn nicht derjenige, welcher damit belastet werden kann, dafür verantwortlich sein will.

6. Daß von allen Schiffen und Fahrzeugen, und dem Holze, das in dem Hafen sich vorfindet, ein Verzeichnis eingereicht werden soll, und daß die Herren der Stadt dafür verantwortlich sein sollen, da diese Gegenstände von diesem Augenblicke an Sr. (sehr christlichen?) Majestät gehören.

7. Daß die Herren der Stadt am morgenden Tage Sr. — sehr christlichen? — Majestät den Eid der Treue leisten und daß sie bei Todesstrafe sich verpflichten sollen, von allem, als was direkt oder indirekt gegen die Interessen Seiner genannten Majestät oder seiner Truppen verstoßen oder zu ihrer Kenntnis kommen sollte Bericht zu erstatten.

8. Daß die Herren der Stadt noch morgen eine Auseinandersetzung alles dessen, was hier in der Stadt Seiner britischen Majestät, dem Kurfürsten von Hannover, oder seinen Truppen gehören kann, einreichen sollen, unter der Anerkennung daß alle diese Gegenstände Seiner — sehr christlichen? — Majestät von heute an gehören.

Zwei nehmlich zwischen den sich vereinbarenden Teilen am Sonntage den 10. Juli des Jahres: „Siebenzehn Hundert und Sieben und Fünfzig“ um 8 Uhr abends ausgefertigt.

Bauey de Perreuse.

Christoph Eberhard Arend.

Den 10. Juli 1757

um 8 Uhr abends begann also der Einmarsch der Franzosen in die Stadt mit Musik und fliegenden Fahnen. Sie marschierten auf den Marktplatz, und als von hier aus die Wachen und übrigen Posten besetzt waren, blieben die Truppen die Nacht über mehrtheils beisammen.

Der größte Teil nahm sein Nachtlager in der St. Blasii-Kirche und die Bürger mußten die Lebensmittel für dieselben auf die Wachen und mehrtheils in die Kirche bringen, wo dieselben auf und um den großen Altar herum aufgehäuft und von da aus verabreicht und verzehrt wurden.

Die Magistrats-Personen der Stadt waren die ganze Nacht über auf dem Rathause versammelt, um die Befehle der französischen Offiziere entgegen zu nehmen.

Am andern Morgen früh um 4 Uhr zog die schwere Artillerie in die Stadt und wurde auf dem Marktplatz aufgestellt, und gegen Mittag marschierten unter der Anführung des Brigadiers und Obersten von Salis einige Regimente Infanterie, wie auch Husaren und andere Kavallerie zusammen an 5000 Mann zum Brückentore herein und bezogen hinter der Burg auf den zum Schlosse gehörenden Ländereien ein Lager, jedoch wurden die Offiziere mit ihren Pferden und Bedienten bei den Bürgern einquartiert.

Hin und wieder wurden in den Straßen der Stadt Kanonen aufgestellt. Den Totenhof der Vorstadt Blume richtete man zu einer Schanze ein, auch wurden die jetzt noch vorhandenen Schanzen auf dem Duestenberge angelegt, woran die jungen Bürger und Bauern mit arbeiten mußten, — sowie dieselben gezwungen wurden, die in der Weser versenkten 4 Stück Kanonen wieder auf's Trockene zu bringen.

Mit der größten Eile und Strenge mußten große Lieferungen von Früchten und Heu aus unserer Umgebung hier nach Münden geschafft werden, wo man auf der Woort ein Magazin errichtete. Vom 11. bis 15. Juli hatte man allein 1300 Wagen voll Heu herbeischaffen müssen.

Am 15. Juli marschierte ein Teil der Truppen, welche hinter der Burg im Lager standen, von hier ab auf Göttingen und vereinigte sich dort mit dem Belagerungskorps, insolge dessen Göttingen dann auch folgenden Tages am 16. Juli von den Franzosen eingenommen wurde.

So war dann unsere Stadt immerwährend mit französischen Truppen angefüllt, und von der Armee, welche Hessen eingenommen hatte, kamen immer bedeutende Abteilungen von jeder Waffengattung mit Artillerie, Bagage und Mundvorräten von Cassel herab hier durch, so auch viele Schiffe mit Mehl auf der Fulda herunter, die dann auf der Weser weiter befördert wurden.

Auch verlangte der französische Kommandant vom Magistrat, daß man ihm einen Ort einräume, woselbst die französischen Feldprediger katholischen Gottesdienst halten könnten. — Obgleich man nun dem Kommandanten zu diesem Behufe verschiedene städtische Lokale anbot, so war derselbe damit nicht zufrieden, sondern bestimmte hierzu unsere St. Blasii-Kirche, worin dann auch sogleich Messe gelesen und Gottesdienst nach katholischem Ritus gehalten wurde.

Dann ließ er auch eine Verordnung bekannt machen, worin das Verhältnis der französischen Münzen zu den hiesigen kursierenden Landesmünzen festgesetzt war.

Schon den andern Tag nach der Einnahme unserer Stadt mußten auf Befehl des General-Marquis de Perrense unsere Beamten von Hanstein, Steuerwald und Zochmus den Antschulzen Horn in Landwehrhagen anbefehlen, aus dem Ober-Amt 12 Stück fetter Ochsen, ohne allen Zeitverlust hier nach Münden auf den Marktplatz zu liefern, widrigenfalls zu besorgen, daß sie sowohl als die Untertanen in das äusserste Unglück gestürzt würden. Auch sollten ohnedem aus allen Dörfern unsers Amtes für das Militär Röhre und Schafe in natura geliefert werden.

Den 13. Juli befahl der General de Perrense, daß aus allen Orten diesseits Göttingen: Butter, Käse, Eier, Hühner, Vieh, Speck, Würste, Fische u., Summa alles, was eßbar, gegen billige Bezahlung hier nach Münden auf den Markt zu bringen sei; — sowie auch in allen Orten, wo Bräuhäuser seien, vollauf Bier zu brauen und auch gegen billig-mäßige Bezahlung hierher nach Münden zu liefern.

Der Kriegs-Kommissar Collot schrieb am 19. Juli an unsern Magistrat, bei Vermeidung militärischer Exekution sogleich nach Empfang dieses Befehls, einen bequemen Ort, es möchte ein Haus oder Kirche sein, auszuweisen, worin 500 bis 600 Betten für Kranke aufgeschlagen werden könnten. Sie sollten diesen Ort ohne Zeitverlust mit dem Nötigen versehen und sogleich anfertigen lassen: 600 Bettspenden

à 6 Fuß lang und 4 Fuß 3 Zoll breit: 600 Strohsäcke, 600 Pfühle, 1200 Paar Bettlaken, 600 Bettdecken, 1200 irdene Töpfe, um Bier darin zu tun, 1200 Suppennäpfe, 600 Nachttöpfe und 60 Wagen voll Brennholz.

Am 16. Juli morgens früh 3 Uhr marschierte das Regiment Royal Pol. unter dem Obrist Baron von Lilienhoef, einem Schweden, von Cassel kommend hier ein und bezog die Kaserne. Die Offiziere mit ihren Bedienten und Pferden wurden bei den Bürgern einquartiert. — Dann wurde das Lager auf der herrschaftlichen Länderei hinter der Burg abgebrochen, und der noch daselbst gelegene Teil der Truppen zog gleichfalls nach Göttingen ab, so daß das benannte Regiment allein hier blieb.

Da nun doch nicht viel Viktualien zu Markte kamen, so wollte der Baron von Lilienhoef schon ein Detachement in unsere Gärten schicken, um Gartengewächse und Gemüse zu holen, weil man auch keine Erbsen, Linsen und trockenes Obst zu Markte brächte; — so auch wurde in Hinsicht des säumigen Bierbrauens den betreffenden Orten vom Obristen Exekution angedroht.

Den 18. Juli wurde auf Ordre des Generals von Perouse allen Förstern in Münden und Umgegend bei ausdrücklicher Strafe, zur bessern Verpflegung der Truppen, strenge befohlen, alles Wildpret ohne Unterschied zu erlegen und solches hierher zu schicken: — sowie auch verlangt, daß täglich wenigstens ein Stück hohes und niederes Wildpret einzuliefern sei, sonst würde den französischen Offizieren und Jägern die Jagd freigelassen werden müssen.

Auch auf dem Tanzwerder mußte in der Eile ein Magazin-Schoppen erbaut werden, der auf Befehl 185 Fuß lang, 50 Fuß breit und 24 Fuß hoch im Gebälke war, und kurz nachher erschien sogar eine Verordnung, daß alle Ausfuhr von Früchten, Heu, Hafer, Stroh &c. bei schwerer Exekution verboten sei, und 300 Wagen aus dem Fürstentum Göttingen zur Reise nach Bielefeld bereit gehalten werden sollten.

Ferner wurde vom Stadt-Kommandanten Obrist von Lilienhoef bekannt gemacht, daß wer Geschütze vergraben oder verborgen habe, oder davon wisse, im gleichen wer Pulver, Blei &c. zu verkaufen habe, verpflichtet sei, solches anzuzeigen, bei 6000 Gulden Strafe. Ferner solle ein Jeder seine im Besitz habenden Waffen auf der Kaserne abliefern bei 100 Dukaten Strafe. Wer Effekten von hannoverschen, heftischen oder preussischen Offizieren wüßte oder in Verwahrung habe, solches gleichfalls spezifiziert anzeigen solle bei 200 Th. Strafe und schließlich wurde verboten, daß Schiffer oder Fischer keinen Soldaten über die Flüsse fahren dürften bei 10 Th. Strafe.

Auf diese Weise wurde Münden als eine eroberte im Kriegszustande befindliche Stadt behandelt und die Durchmärsche und überhäuften Einquartierungen wechselten fortwährend miteinander ab, so daß außer den schon benannten französischen Regimentern, das Infanterie-Regiment Aquitain, das Kavallerie-Regiment Berry, das Infanterie-Regiment Dauphin, das Garde-Regiment Lorraine, 9 Eskadron Husaren, Artillerie, Dragoner, das Infanterie-Regiment Auberger, das Infanterie-Regiment Tranquard, das Kürassier-Regiment Vienne, das Füscher'sche Frei-Korps, bestehend aus Kavallerie nebst Jägern, welche viele Wagen mit Weisbildern bei sich hatten, das Infanterie-Regiment Rohan, die kleine Gensdarmrie, das Infanterie-Regiment Roupin, das Kürassier-Regiment de Fleury, das Kavallerie-Regiment Dauphin, das deutsche Regiment la Mark und das Hospital ambulante de l'Armée de Richelieu u. v. abwechselnd hier einquartiert wurden.

Nicht lange nach der Einnahme unserer Stadt durch die Franzosen lernen wir schon im Monat Juli von feindlicher Seite einen Mann kennen, der durch raffinierte Bedrückungen und unerhörte Exprossungen noch heutigen Tages nicht allein in Cassel, sondern auch bei uns in Münden noch immer im berücktigten Angebenken lebt, — die schmachvollsten Mittel anwandte, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Es war dies der französische Intendant Foulon. — Unterm 26. Juli 1757

belegte er das Fürstentum Göttingen im Einverständniß mit dem Prinzen von Coburgh mit einer Kontribution von 125 000 Talern.

Stadt und Amt Münden mußten zu dieser Kontribution 30 000 Th. beitragen, wobei das Amt mit 8167 Th. beteiligt war. Trotz aller Anstrengungen konnte hiesiges Amt nur 2476 Th. 3 Mgr. 6 Pf. abliefern; da nun die Stadt die rückständigen 5690 Th. 32 Mgr. 2 Pf. vor der Hand herbei zu schaffen unmöglich sei, so sollte dies Kapital in gewissen Terminen nach und nach von der Stadt bezahlt und bis dahin mit 5 pCt. verzinst werden.

Waren die französischen Truppen schon vorher bei uns so feindselig aufgetreten, so benahmen sie sich nach der am 26. Juli stattgefundenen Schlacht bei Hastenbeck, nach welcher sie nun das ganze hannöversische Land überzogen, noch viel herrischer, übermüthiger und übertriebener in ihren Forderungen.

Mit der Anlage des französischen Hospitals hier in Münden, und mit den schon oben benannten dazu verlangten Inventar von Seiten unserer Stadt, wurde es nun auch Ernst; denn der Magistrat wurde aufgefordert, hierüber mit dem Proviant-Juden zu akkordieren oder 11 000 Th. zu erlegen.

Die Bettstellen wurden auf dem St. Blasii-Kirchhofspitze gefertigt und der dazu erforderliche Holzbedarf und die tannenen Dielen von den Vorräten der hiesigen Holzhändler aus dem Dielengraben an der Werra genommen.

Zu dem Hospital mußten sämtliche Gemächer unsers Rathhauses geräumt werden. Die Repositoren wurden abgebrochen und in die Behausung des Bürgermeisters Unger gebracht, woselbst der Rat nun auch seine Versammlungen hielt.

Mit dem Proviant-Juden war von Seiten der Stadt der Akkord für das Hospital zu 7266 Th. 24 Mgr. abgeschlossen, wovon 4000 Th. sogleich bezahlt werden mußten, welche man in der Bürgerschaft zusammen brachte; — der andere Teil dieser bestimmten Summe sollte bezahlt werden, sobald der Jude den Schein vorzeigen würde, daß er richtig und gut geliefert habe.

Auch erging die Aufforderung, daß 12 Schiffe gebaut werden sollten, wozu jedes zu 837 Th. veranschlagt war. Dieser Schiffsbau wurde unter die Aufsicht und Rechnung des hiesigen Schiffsherrn Andreas Schepeler gestellt.

Unter allen Personen, die sich hier im 7 jährigen Kriege in unserer Gegend einen Namen gemacht, lebt wohl keiner mehr berücksichtigten Ungedenkens als der Oberst Fischer mit seinen 5000 Mann starken Frei-Korps. — Unter den schrecklichsten Drohungen verübte dieser wilde Kommandeur alle Gewaltthatigkeiten, um die Kontributionen vollständig zu machen und augenblickliche Bedürfnisse durch Requisitionen zu befriedigen. Er war ein Württemberger und Sohn eines Hofrats, studierte in Gießen Theologie, wurde relegiert und ging in österreichische Dienste. Aus diesen schied er als Rittmeister und ging als Major unter die Franzosen.

Nach vielen Abenteueren schwang er sich, da er als Protestant nicht anders avancieren konnte, zum Kommandeur eines Freikorps empor, mit welchem er bedeutende Dienste leistete und glänzende Streiche anführte. — Unzählige Anekdoten leben von ihm noch immer im Munde des Volkes, besonders über die strenge Disziplin, womit er seine wilden Haufen zusammen zu halten wußte. Er erschloß in der Regel eigenhändig Thüren, der sich seinen Befehlen nicht blindlings fügte. Besonders in den Dörfern unsers Oberamts Münden haben seine wilden Scharen durch ihre erpreßten Kontributionen und Plünderungen ein trauriges Ungedenken hinterlassen. — Er erlebte das Ende des 7 jährigen Krieges nicht, sondern fiel in der Nähe von Landwehrhagen im Duell mit einem französischen Herzoge, der geringschätzig von seinen Truppen geredet hatte. Er wurde ins Dorf gebracht und man legte ihn in dem jetzigen Hause des Nachtwächters Matthias Kessler nieder, in welchem er auch starb und im inwendigen Ranne des Kirchturms begraben wurde.

Unterm 22. August schrieb unser Ober-Hauptmann von Hanstein an den Herrn

Obrist-Lieutenant de Clercy vom Fischer'schen Frei-Korps und entschuldigte sich, daß Sr. Hochwohlgebornen zu Lutterberge nicht die verlangten Veranstaltungen gefunden, so wie sie es gewünscht; dieses nicht seine Verabsäumung, sondern dem zu spät eingelaufenen Berichte aus Amt, sowie den geringen Vermögensumständen der dortigen Einwohner zuzuschreiben sei. Zugleich nehme er sich die Freiheit, Sr. Hochwohlgebornen einige Bouteillen Wein, so gut wie er allhier zu haben gewesen, zu übersenden, und wünsche und hoffe, daß in Zukunft Dero Wünsche könnten pünktlicher ausgeführt werden.

Unterm 31. August finden wir ein Verzeichnis, was der Obrist Fischer mit seinem Frei-Korps den Gemeinden unsers Ober-Amtes Münden in dieser kurzen Zeit bis dahin abgefordert und auch wirklich an barem Gelde an denselben hat ausbezahlt werden müssen. In allem 254 Th. 33 Gr.

Dann folgt ein Verzeichnis, wornach im September alle 2 Tage ein Amt: 1 Stück hohes Wildpret, etwas kleines Wildpret, 2 Hämmele, 1 Kalb und 8 Paar verschiedenes Geflügel zu liefern hatte.

Den 17. September wurde auf Befehl des General-Quartiermeisters der französischen Armee, mit der Ausbesserung des Weges von Münden nach Hedemünden, woran täglich 60 Mann arbeiteten, angefangen: -- so auch nahm man die Ausbesserung und Erweiterung des Weges von Münden nach Dransfeld, mit täglich 350 Arbeitern vor.

Auch erschien im September eines Morgens der „aide Marechal general du Logis“ Namens Montant im Hause des Ober-Hauptmanns mit 3 Dragonern und 2 Domestiken und begehrte mit großer Heftigkeit Essen, Trinken und Jourage. -- Auch drohte er: „wenn man seinen Befehlen, die er der Stadt und dem Amte auftrüge, nicht sogleich nachkomme, er sofort den Amtschreiber mit sich schleppen und aufhängen lassen, auch sengen, brennen und plündern würde.“ Er bezog sich auf die Ordre des Marechal de Mallebois in Braunschweig.

Man erwiderte ihm: „daß es unmöglich sei, noch 4 Bataillone und 2 Eskadrons zu unterhalten, da schon alle Räumlichkeiten mit Mannschaften angefüllt und die Anschaffung von 1500 Betten in so kurzer Zeit auch ebenso unmöglich sei, als die Herstellung der Stallungen für 800 Pferde, wenn nicht die Untertanen ihre Häuser verlassen sollten.“

Man beschloß, dies an Sr. Durchlaucht Herrn Marechal de Richelieu und an Sr. Exzellenz Herrn General-Intendanten Baron von Lucé zu berichten.

Von diesem Herrn Baron von Lucé kam unterm 20. September an unsern Magistrat der Befehl einer Holzlieferung von 720 Klaftern. Unsere Bürgermeister Unger und Groll antworteten und klagten, daß sie diese Anmutung nicht ausführen könnten, da sie schon 500 Klafter hätten schlagen lassen: im Uebrigen könnten sie aber nicht mehr geben, da die Stadt von gehabter Einquartierung von mehr denn 24000 Mann französischer Truppen durch Errichtung eines Hospitals, durch angeordnete weitläufige Wegeverbesserungen und so vieler anderer Bedürfnisse in das größte Elend und Schuldenlast geraten, daß wir fast kein Auskommen mehr voraussehen, zumal da alle Einnahmen bei unsern Klaffen jetzt fast gänzlich cessieren. -- Das Amt könne zu der Lieferung leicht beitragen, da noch bei Bursfelde 500 Klafter lägen, die zu Schiffe hierher gebracht werden könnten; so auch Hilwertshausen jährlich einige hundert Klafter Holz zum Verkauf abgebe.

So wolle dann Bürgermeister und Rat in schuldigster Ehrfurcht vorschlagen, dies Holz vom Amte hierher zinsfrei bringen zu lassen.“

Hierauf erlichte ein Befehl aus Kriegs-Minister Colloot, daß 600 Klafter Brennholz aus herrschaftlichen Forsten angefahren werden sollten.

Noch eines Vorfalles vom Jahre 1757 wollen wir erwähnen, woraus man sieht, daß damals Geschenke und Bestechungen auch ihre Wirkungen nicht verfehlten.

In Scheeden wurden 2 Soldaten im Tumult mit den Einwohnern im Streite von denselben erschlagen. Der kommandierende General in Göttingen erließ den strengen Befehl, daß die Bauernmeister und Ortsvorsteher aus Ober- und Niederscheeden sich bei ihm in seiner Wohnung zu Göttingen einfinden sollten, wo die Sache im Kriegsgericht scharf untersucht werden würde: — im ausbleibenden Falle bei sofortiger militärischer Exekution. Die erste Untersuchung gab kein Resultat und einige der Tat verdächtige Einwohner aus Scheeden wurden in Göttingen gefänglich zurückgehalten.

Der Dolmetscher und Sekretär beim General-Commando benachrichtigte den hiesigen Amtschreiber im Vertrauen: „Das Dchoft Wein sei richtig angekommen.“ — Der Graf wolle absolut die Schuldigen heraushaben; aber er sei doch schon etwas günstiger gestimmt, und besonders, wenn ich ihm von Erkenntlichkeit rede.

Es wird also wohl noch auf 1 Dchoft Wein von den Ellerhorst'schen oder dergleichen Sorten ankommen. -- Der Herr Amtmann hieselbst wird auch schreiben und hat mit dem Herrn General schon darüber gesprochen. Sie wissen also Bescheid, damit wir gleichmäßig wirken können. Ein ähnliches vertrautes Schreiben ging dann auch vom Göttingen'schen Amtmann an den hiesigen Amtschreiber ein. Der Inhalt war ein ähnlicher und er bemerkte dabei, daß er es nun so weit gebracht, daß die Gefangenen aus Scheeden bald los kommen würden.

Außer den unterm 31. August schon angeführten Erpressungen an barem Gelde durch das Fischer'sche Frei-Korps hatten unsere Dörfer bis zum 29. Oktober viel anzustehen gehabt durch Kriegerzufuhren, Plünderungen, Wegnahme des Viehes, Lieferungen von Fourage und Lebensmitteln, sowie von Verpflegung der Einquartierten.

Von diesen wollen wir nur anführen Ueschlag mit 1152 Tlr. und 13 Klafter Holz. Benterode 923 Tlr. und 23 Klafter Holz. Landwehrhagen 1089 Tlr. und 54 Klafter Holz und Lutterberg mit 1910½ Tlr.

Die Dörfer unseres Unter-Amtes bis zum 29. Oktober hatten gleichfalls durch Erpressungen und Plünderungen einen sehr beträchtlichen Schaden erlitten, wovon wir nur anführen: Hemeln mit 1277 Tlr. und Ober-Scheeden mit 1020 Tlr.

Der Kriegsschaden des Unter-Amtes betrug vom 10. Juli bis zum 29. Oktober 1757 allein über 9000 Tlr.; für den Monat November 2590 Tlr. und Dezember über 694 Tlr.

Im Oberamt war der Kriegsschaden von den letzten zwei Monaten 1757 auch wieder sehr beträchtlich, wie z. B. Lutterberg über 674 Tlr.; Benterode 800 Tlr. Ueschlag 779 Tlr.: Landwehrhagen 1670 Tlr. und Vollenförde über 255 Tlr.

Kein Ort im ganzen Amte Münden hatte mehr gelitten als Landwehrhagen, denn der ganze Schaden vom Jahre 1757 belief sich allein über 2908 Tlr. und 54 Klafter Holz.

Ja, es ist beinahe unglaublich, wie gefühllos, gewalttätig und feindselig die Franzosen in den Ortschaften unsers Amtes gehaust, wie sie besonders Hemeln, Gimte, Volkmarshausen, Scheeden rein ausplünderten, den Einwohnern nicht allein die Früchte im Felde abfouragierten, sondern ihnen auch mit Gewalt Schweine, Hühner, Eier, Würste, Schinken, Speck, Leinwand, ja sogar Kleidungsstücke und Barschaften raubten.

Das kleine Vollenförde litt sehr durch die Einquartierung der zügellosen Soldaten des Fischer'schen Frei-Korps.

Auf der Vorstadt Blume mußten während der Kapitulation die Gastwirte Anieriem und Ludolph die französischen Offiziere nebst ihrer Suite mit Wein, Bier, Zwieback, Wurst, Butter, Brod u. s. w. bewirten und ein Kommando Husaren verpflegen, wobei auch wieder viele öffentliche und heimliche Beraubungen vorkamen. — Auch wurde daselbst im November 1 General, 1 General-Adjunkt, 1 Hofmeister und

übrige Bedienung mit 25 Pferden und Maultieren einquartiert, welche sehr viele Kosten verursachten.

Der Grundmüller Molsfeld wurde zweimal ausgeplündert, jedesmal von 7 Soldaten; die Letzteren nahmen dem unglücklichen Manne auch Alles mit, Geld, Leinwand, Lebensmittel, selbst seine Kleidungsstücke.

Der Förster Müller mußte auf drohenden Befehl der französischen Offiziere immer 20 Mann zum Treibjagen bereit halten und für die Transportierung des Wildes nach Münden sorgen.

Und wie viele Pferde und Wagen gingen bei den Kriegerzügen verloren oder mußten auch mitunter im Stiche gelassen werden, wofür die Eigentümer nie eine Entschädigung erhielten.

1758

Schon im Winter von 1757 bis 1758 eröffnete der Herzog Ferdinand von Braunschweig, der vom 23. November an jetzt statt des Herzogs von Cumberland an der Spitze des verbündeten Heeres stand, den Feldzug gegen die Franzosen und eroberte nicht allein fast alles eroberte Land wieder, sondern beunruhigte fortwährend den Feind und brachte ihm große empfindliche Verluste bei.

Die allirte Armee bestand aus 19 Bataillonen und 26 Eskadrons Hannoveraner; 10 Bataillonen, 8 Eskadrons Hessen; 7 Bataillonen Braunschweiger; 4 Bataillonen Preußen; 1 Bataillon Bückeburger; 1 Bataillon Gothaer und auch aus Engländern, zusammen 45,000 Mann.

Bei der Verteilung der Vorbeeren des 7 jährigen Krieges wird dieser Armee — in deren Reihen auch viele Söhne und Bürger unserer Stadt Münden tapfer gegen die Feinde kämpften, freudig Gut und Leben wagten, und die viel größere feindliche Armee zurück zu halten und zu vernichten suchten — gewöhnlich gar zu wenig gedacht: — und doch widerstand sie hier Jahre lang einer an Zahl weit überlegenen Uebermacht der Feinde, von etwa 100 bis 180,000 Mann, denen sich Würtemberger und besonders Sachsen angeschlossen hatten

In der Verfolgung der Franzosen gegen Hameln hin nahm Prinz Heinrich von Preußen auch den größten Anteil, so wie dann auch der Prinz auf besonderes Verlangen des Herzogs Ferdinand, nach welchem der Prinz mit seinem Korps nach unserm Münden marschieren möchte, um dadurch vielleicht die Franzosen zum Verlassen Hessens zu nötigen, drei Bataillone unter Christ Braun hierher detachirte.

Natürlich konnten diese Truppen nur kurze Zeit bei uns bleiben, denn zum 29. März sollten sie schon wieder in Merseburg sein. — Bei der Nachricht des Herrannahens dieser allirten Truppen verließen die Franzosen unsere Stadt

am 10. März 1758 Abends 5 Uhr in aller Eile.¹⁾

Auch im Monat Januar d. J. hatten die Franzosen unserer Stadt und dem Amte Münden wieder viel Kosten verursacht.

Von diesem Monat betrug der Schaden des Unteramts allein schon über 1814 Thl.; Der des Ober-Amts vom Januar und Februar betrug über 2260 Thl.

Untern 24. Januar wurde behufs der Nebenausgaben, so beim Amte vorgefallen und noch vorkommen möchten, 2000 Thl. eingefordert, wozu jedes Dorf nach Verhältnis beitragen mußte. — Nach einer Verordnung des Marschalls de Richelieu sollte man nun auch Verzeichnisse der in der Stadt und Amt Münden befindlichen jungen Männer, über 15 Jahre alt, aufstellen.

Unser französischer Stadt-Kommandant, der Chevalier de Villetorque mochte wohl einsehen, daß er die Stadt bald räumen müsse, verlangte deshalb am 5 März 1758 von unserm Magistrat und Beamten unter den schrecklichsten Drohungen und

¹⁾ Renouard, Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen und Westfalen in den Jahren 1757 bis 1763. 1. Bd. S. 481.

Ungestim ein Douceur von 300 Th. in Pistolen. Er ließ den Beamten und Magistrat sagen, daß man ihn bisher nur *petitement* traktiert und noch nie ein *convenable Douceur* gemacht, da es ja nur auf ihn beruhe, Amt und Stadt in den größten Tort zu setzen, die Vorstadt Blume abzubrennen, die Brücke über die Werra zu sprengen und die Schiffe in Brand zu stecken. Nach der Ordre des Dux de Broglio könne er ja dieses alles nach seinem Gutbefinden vornehmen.

Unter den einzelnen Namens-Unterschriften unserer städtischen Magistrats-Personen steht geschrieben:

„150 Th. Amt — 150 Th. Stadt.“

Demnach hat man wirklich unserm französischen Stadt-Kommandanten diese Summe gemeinschaftlich ansbezahlt.

Da sich nun die französische Hauptarmee im April aus dem Hannöverschen und Hessischen bis auf Hanau, welches sie noch besetzt hielten, zurückgezogen, so bediente sich Herzog Ferdinand nun auch in dieser Zeit seiner im Münster'schen genommenen Erfrischungs-Quartiere, um seine Armee auf 70,000 Mann zu verstärken.

Am 23. Juni 1758 fand die für die Allürten so siegreiche berühmte Schlacht bei Crefeld statt, wo vor allen anderen unsere hannöverschen Truppen die größte Tapferkeit bewiesen. Der Verlust der Franzosen war 7500 Mann, darunter 2500 Mann ihrer besten Reiterei.

Der Prinz Casimir von Hsenburg stand zum Schutz des Hessenlandes bei Marburg, da nun aber die Franzosen 15,000 Mann Hilfstruppen an sich zogen, und am 11. Juli mit 30,000 Mann auf Cassel losmarchierten, um in das Hannöversche einzudringen, so mußte sich Hsenburg zurückziehen. Auch bekam er von der hannöverschen Regierung die Weisung, sich mit seinem Korps, samt 2050 Rekruten in die Umgegend unserer Stadt zu begeben. Es wurden deshalb von Cassel 4 große und 5 kleinere Schiffe mit Hafer schon am 16. Juli auf der Fulda nach Minteln abgesandt. Unterm 17. bekam das hiesige Amt den Befehl, für die hessischen Truppen 9032 Portionen Brod und 1700 Rationen Fourage zu besorgen. Nicht mit inbegriffen das hannöversche Jäger-Korps von 650 Mann.

Bei Hsenburg's Truppen waren auch 4 Eskadron Prinz Friedrichs Dragoner, wovon aber nur eine Eskadron beritten war.¹⁾

Es waren deshalb 44 Wagen zu dem Transport ihrer noch nicht fertigen Montierungs-Stücke hier in Münden bestellt, sowie für die Offiziers-Pferde 30 Rationen Fourage und 3100 Portionen Brod für die Mannschaften. Am 22. fuhren diese Wagen von hier nach Nordheim ab.

Hsenburgs Korps war jetzt nur noch 3500 Mann stark und er erkannte sein Unvermögen, mit so wenigen Truppen einer Armee von 6500 Mann, also 3000 Mann stärker, Widerstand zu leisten. Er war willens, sich zurück zu ziehen; — seine mutigen Hessen aber wollten auf ihrem eigenen Boden kämpfen und nicht weiter zurück weichen. Er war also gezwungen, Stand zu halten, und so kam es am 23. Juli 1758 zwischen ihm und dem Herzoge von Broglio, 1¼ Meile von Münden, am Sandershäuser Berge zur Schlacht.

Die Hessen stritten wie die Löwen und machten 5 Stunden lang den Sieg streitig; doch da man nur 2 Eskadronen Kavallerie hatte, mußte man endlich der Uebermacht weichen.

Die Franzosen in ihrem Berichte sagen selbst, daß das Feuer sowohl am rechten als am linken Flügel, mit ungläublicher Vehemtheit fortgesetzt sei, ohne daß einer von beiden Seiten etwas vom Felde gewonnen.²⁾

¹⁾ Renouard. 1. Bd. S. 701.

²⁾ Beiträge zur neuen Staats- und Kriegsgeschichte. 101 Stück. S. 24. Danzig 1761.

Nsenburg mußte das Schlachtfeld mit einem Verluste von 1000 Mann an Todten und Verwundeten nebst 500 Gefangenen verlassen.

Die Franzosen eroberten 7 Kanonen auf dem Schlachtfelde, wovon die Pferde tot geschossen waren, und eben so viele Munitionswagen.

Der Verlust der Artillerie war ein bedeutender, denn von den 20 Artilleristen des Bataillons Nsenburg waren nur noch 4 Mann übrig; die meisten vielen unter den Säbeln der Kavallerie.

Von den Versprengten der hessischen Infanterie geben die Franzosen 300 bis 400 Mann an, die ihren Tod in den Wellen der Fulda gefunden haben sollen. Dies ist aber nicht wahr, denn nach handschriftlichen Originalien sollen nur 10 bis 12 Mann ertrunken sein, und da die Franzosen während der Nacht einen großen Theil der entkleideten toten Deutschen in den Fluß warfen, so entstand diese Verwechslung.¹⁾

Nsenburg rühmt in seinem Berichte an den Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen über diese Schlacht unter mehreren anderen auch die Tapferkeit des Leutnants von Winzingerode, welchen er nächst Gott Leben und Freiheit zu danken habe.²⁾

Auch die eine Eskadron der Prinz Friedrich Dragoner verrichtete Wunder der Tapferkeit, obgleich über 70 Reuten darunter, die erst vor wenigen Wochen eingestellt, mangelhaft ausgebildet, nothdürftig ausgerüstet und schlecht beritten waren; — dennoch ein paar silberne Pauken und mehrere Fahnen und Standarten eroberten.³⁾

Zwei Kompagnien hannöverscher Feldjäger zeichneten sich auch ganz besonders bei der Verteidigung des Hofes Ellenbach aus.⁴⁾

Der französische Verlust wird auf 2177 Mann gerechnet, darunter an Toten 27 Offiziere und 758 Soldaten, Verwundet 135 Offiziere und 1257 Soldaten; doch soll diese Angabe nicht treu sein, sondern der Verlust noch mehr betragen.

Von den höheren französischen Offizieren wurden getödet: der Vetter des Herzogs, der junge schöne und tapfere Obrist Achill Joseph von Broglio. Dann noch der Marquis von St. Martin; der Obrist-Leutnant von Rohau; der Marquis von Kouffet; der Marquis Beauvois's. Verwundet Graf Rosen, Prinz Nassau, der Marechal de Camps Marquis de Puységur

Dem Herzoge selbst wurde ein Pferd unter dem Leibe getödet und die französische Armee gedachte dieses blutigen Tages noch immer mit Schrecken.

Bei dem Rückzuge Nsenburg's konnte der Aufenthalt bei uns in Münden nur von sehr kurzer Dauer sein. Er sammelte seine Truppen unterhalb unserer Stadt und zog dann über Göttingen nach Einbeck, von wo aus er seine Kranken und Equipage nach Hameln schickte.

Ein schöner Beweis von Patriotismus war es, daß nach der Schlacht bei Sandershausen die meisten der in Hessen angestellten Förster und sonstigen Forstbeamte ihre Posten verließen und dem Korps Nsenburg's nachzogen, um bei demselben gegen die Franzosen zu sechten.⁵⁾

Der Herzog von Broglio konnte wegen der Ermüdung seiner Truppen an eine schnelle Verfolgung Nsenburg's nicht denken.

700 Mann Freiwilliger unter dem Baron Travers waren die Ersten, welche anderen Tages bei uns in Münden eintrafen, es wurde also unsere Stadt

den 24. Juli 1758

zum zweiten Male von den Franzosen eingenommen.

¹⁾ Renouard. 1. Bd. S. 729.

²⁾ Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 7. Bd. S. 71.

³⁾ Erzählungen aus der hessischen Kriegsgeschichte. S. 42 und 43.

⁴⁾ G. von Sichert, Geschichte der königl. hannöverschen Armee. 3. B. 1. Abth. S. 408.

⁵⁾ Renouard. 1. Bd. S. 731.

Acht Geschütze ohne Lafetten, welche aus dem Arsenal zu Cassel hierher gebracht waren, erbetteten sie hieselbst.

Auch das berüchtigte Fischer'sche Frei-Korps besetzte wieder zum Schrecken der Bewohner die Dörfer unsers Ober-Amtes Münden.

Es ist beinahe unglücklich, wie jetzt in einem Zeitraum von nur einigen Wochen, so auch besonders in den 7 Tagen vom 23. bis zum 31. Juli, diese Ortschaften gequält, geplündert, beraubt und gebrandschatzt wurden.

Landwehrhagen betraf es wieder am härtesten, denn das Dorf hatte in diesen 7 Tagen einen Schaden von 1635 Tlr. 24 Mgr. Spickershausen 47 Tlr. 27 Mgr. wo auch die Mannschaften des Dorfes den Tag nach der Schlacht mehrere Schiffe voll verwundeter Franzosen nach Cassel ziehen mußten. Lutterberg 441 Tlr. 9 Mgr. Schon Abends am 23. mußte von hier aus Hafer, Heu und 1 Kind an die Fischer'schen Husaren nach Landwehrhagen geliefert werden, und mit Gewalt wurden mehrere Pferde mit Geschirre aus den Ställen geholt, so auch das Dorf geplündert.

Vollenförde 525 Tlr. 20 Mgr.; dieser armselige Ort litt am meisten, denn 4 Mal mußten jedesmal 36 Mann dieses Orts von Münden auf der Fulda herauf nach Cassel Schiffe ziehen. Das Lager bei dem Dorfe, wovon zu Anfang dieses Jahrhunderts dem Schreiber dieses noch oft alte Leute erzählten, hatte zur Folge, daß alle Häuser im Orte rein ausgeplündert wurden.

Der ganze Schaden des Ober-Amtes Münden betrug demnach in einer Woche 3256 Tlr. 34 Mgr.

Im Monat August betrug der Schaden des Ober-Amtes wieder 4740 Tlr. 19 Mgr. — Besonders waren dabei wieder beteiligt Landwehrhagen mit 1608 Tlr. 16 Mgr. Lutterberg 1622 Tlr. 10 Mgr. und Vollenförde mit 132 Tlr. 2 Mgr. Bei der Plünderung in Landwehrhagen waren selbst der Amtschulze und die Wirte froh, ihr Leben und Gesundheit davon zu bringen.

So auch lag am 19. August noch immer ein starkes Detachement des Fischer'schen Frei-Korps auf unserer Vorstadt Blume im Quartier.

Jetzt, nach der für die Franzosen so empfindlichen Schlacht am Sandershäuser Berge, traten sie nun aber auch als Sieger desto strenger und heftiger in ihren Forderungen auf.

So wie der berüchtigte französische Intendant Joulon in Cassel das Regierungspersonal, den Adel, den Magistrat, 20 Kaufleute und die Gildemeister, in Allem über 90 Personen, im Kunsthaufe mehrere Tage einsperren ließ und keiner herausgelassen wurde, bis 100,000 Tlr. als Anerkennung der guten Ordnung und zum Dienst für erhaltene Schonung bezahlt waren; ¹⁾ — ebenso bedrohte er auch uns unterm 30. Juli wegen der dem Fürstentum Göttingen von ihm zuerlassenen Kontribution von 125,000 Tlr.

Dem wilden Kommandeur des gefürchteten Fischer'schen Frei-Korps wurde die Exekution aufgetragen, und er verstand es, durch schreckliche Drohungen und Gewalttätigkeiten die Kontributionen zu erpressen.

Auf die dem Ober-Amt Münden zuerlassene Summe von 2000 Tlr. zu dieser Kontribution konnte der Amtschulze Horn zu Landwehrhagen unterm 10. August trotz aller Anstrengungen nur 1710 Tlr. einliefern.

In Folge des nochmaligen Ausschreiben des Intendanten Joulon im Namen des Königs sah sich Amt und Stadt Münden genötigt, gemeinschaftlich ein Kapital zu borgen und unterm 18. August von Seiten des Amtes und der Stadt darüber Obligation auszustellen.

Das hiesige Amt erließ deshalb unterm 25. August an die Bauermeister ein

¹⁾ Piderit, Geschichte von Cassel. S. 312.

ernsthafte Schreiben, die Kontribution sofort in 24 Stunden einzuliefern, widrigenfalls die unablässige Exekution durch das Fischer'sche Frei-Korps statt fände.

Unterm 4. September befahl der hiesige französische Kommandant Feldmarschall Comte de Dörfl, daß die Amtsunterthanen in ihren Häusern bleiben sollten, und unterm 5., daß sie alle ihre Gewehre — Schuß- und andere Gewehre — bei Lebensstrafe an ihn abzuliefern hätten.

Prinz Soubise setzte nun am 7. September zu Cassel seine sämtlichen Truppen 18,000 Mann in Bewegung, und übernachteten am 8. hier in Münden und Umgegend. Auch mußte hier wieder eine Schiffbrücke über die Fulda geschlagen werden, welche die Teile der Armee, die von Wilhelmshausen und Holzhausen kamen, passieren konnten.

Am 19. September schrieben die hiesigen Beamteten an die Kammer zu Hannover: „Daß der französische Kommandant von Löwenhaupt eine vom Intendanten ausgestellte Ordre eröffnet habe, daß wir morgen durch eine französische Eskorte sollen nach Göttingen geführt werden, und gleich soviel Geld mitbringen, als die Domänial Ueberschußgelder von einem Jahre betragen. Der Ober-Hauptmann von Hanstein sei krank, deshalb könnten blos der Amtmann und Amtschreiber dahin. Wir bitten, daß Sie uns mit Rat und Tat an die Hand zu gehen geruhen wollen.“

Tages darauf den 20. schrieb der Amtmann Steuerwald und Amtschreiber Jochnus aus Göttingen an den hiesigen Ober-Hauptmann: „daß das Geld sie schaffen sollten, das Amt sei zu 9000 Tlr. taxiert. Vom Intendanten wären sie zum Kommissar la Porte geführt, welcher auch so gesprochen. Nun wären sie ins Wirtshaus gebracht und würden daselbst überwacht. Sie hätten versprochen, dem Herrn Ober-Hauptmann dieses zu schreiben.“

Den 21. schrieb der Ober-Hauptmann von Hanstein an die Kammer zu Hannover: „daß er ein Schreiben vom Amtschreiber Jochnus aus Göttingen empfangen mit der Anzeige, daß das Amt 9000 Tlr. bezahlen solle. Er sei in äußerster Verlegenheit und weder zu raten noch zu helfen, — es sei unmöglich, auch nur einige hundert Taler anzuschaffen, — er wisse nicht, auf welche Weise er die beiden Beamteten aus ihrem Arrest reizen solle. Er bäte um Mittel und Wege an die Hand zu geben, wie das Geld anzuschaffen sei und die Beamteten aus dem Arrest zu befreien.“

Da die Franzosen nun am 26. September Göttingen und am 27. unsere Stadt Münden wieder verließen, so scheint der Amtmann Steuerwald entlassen: Amtschreiber Jochnus aber mit nach Cassel genommen zu sein.

Der Schaden, den die Dörfer unsers Ober-Amtes im September erlitten, übertraf den aller vorhergehenden. Die Summe belief sich auf 9927 Tlr. 15 Mgr., Landwehshagen war dabei wieder beteiligt mit 3796 Tlr. 16 Mgr. Benterode 1631 Tlr. 28 Mgr. Wschlag 1470 Tlr. 19 Mgr. Escherode 1060 Tlr. 26 Mgr. Bollenförde mit 149 Tlr. 25 Mgr.

Da nun der Prinz von Soubise in Cassel eine geringe Besatzung zurück gelassen, so schien dies dem Herzog Ferdinand eine günstige Gelegenheit, die Stadt durch einen Hausstreich zu nehmen.

Der hannöversische General von Oberg wurde hiermit beauftragt und traf am 26. September zu Ober-Welmar in der Nähe von Cassel ein — Da er nun aber zauderte und ein Lager am Habichtswalde bezog, so bekam Soubise Zeit, seine entzandten Truppen an sich zu ziehen und sich ansehnlich zu verstärken.¹⁾

Es verließ deshalb auch die französische Besatzung

am 27. September zum zweiten Male unsere Stadt.

Die vereinigte Oberg-Isenburg Armee ging bei der Spiegelmühle, unterhalb Knickhagen vermittelt einer Schiffbrücke über die Fulda und nahm am Sandershäuser

¹⁾ Piderit, Geschichte von Cassel. S. 313.

Berge eine Stellung ein, die sehr vorteilhaft schien; aber doch am linken Flügel bei Heiligenrode über Uschlag umgangen werden konnte. So auch konnte dieser Platz von der Seite des linken Fußdanfers her, von einer Stelle des Berges bei Wolfsanger, die Salzwiese genannt, wo die Franzosen eine Batterie aufgefahen hatten, beschossen werden.

Oberg erhielt jetzt erst sichere Nachricht, daß die Soubise'sche Streitmacht nach der Vereinigung mit Chevert und Fitz-James 30.000 Mann stark sei, während die vereinigte Oberg Hsenburg'sche Armee nur 18.000 Mann stark war.

Da nun Oberg sah, daß es die Absicht des Feindes sei, ihn hier am linken Flügel zu umgehen und womöglich von Münden abzuschneiden, fing er in der folgenden Nacht um 1½ Uhr an, in diesseitiger Richtung über Landwehrhagen und weiter auf Lutterberge sich zurück zu ziehen, um hier eine Stellung zu nehmen, welche ihm gegen die beabsichtigte Umgehung mehr Schutz gewähren würde.

Der Marsch dahin war mit vielen Schwierigkeiten und Aufenthalt verbunden, der sich noch durch das nach Münden im Voraus fahrende Fuhrwerk so vermehrte, daß die Truppen erst um 7¼ Uhr Morgens in ihre neue Stellung eintrafen. ¹⁾

Auf französischer Seite erhielt nun schon am 9. Oktober der Marquis Boyden den Befehl, die aus der königlichen Legion, dem Fischer'schen Frei-Korps, den Flandrischen Freiwilligen, ferner aus 20 Grenadier-Kompagnien, 20 Infanterie-Biquets und 450 Karabiniers bestehende Avantgarde des Chevert'schen Korps nach Dahlheim zu führen.

Am Abend dieses Tages traf Boyer mit seiner Abteilung auf der dicht über Dahlheim gelegenen Höhe ein, und wurde hier in der Nacht mit bedeutender Infanterie und Kavallerie, sowie mit 8 Kanonen unterstützt. So stand also schon eine bedeutende Truppenabteilung eine Stunde entfernt in der linken Flanke der Stellung bei Lutterberg und zwar zu einer Zeit, wo das Korps Oberg's diese Stellung noch nicht erreicht hatte.

Am 10. Oktober um 3 Uhr Morgens folgte auch Chevert, zur Umgehung des linken Flügels von Oberg, in der Richtung auf Dahlheim, überschritt hier den Niestebach, marschierte bis halbweges Sichelstein und vereinigte sich hier in der Nähe von Benterode mit seiner Avantgarde. Obgleich dieser Marsch der schlechten Wege halber sehr beschwerlich war, so erreichte Chevert doch zu der Zeit den bezeichneten Punkt, wo das Korps desselben in 2 Treffen aufmarschiert, noch genötigt wurde, die Kolonnen der Hauptarmee abzuwarten, um gleichzeitig mit diesen den Angriff zu beginnen.

Es war am 10. Oktober, als mit Tagesanbruch die Avantgarde der Armee Soubises unter dem Herzoge von Briglio aufbrach und mit 19 Eskadrons — 1800 Pferden — 400 Gensdarmen, 1800 Mann Grenadieren, 3200 Mann Infanterie, also im ganzen 7200 Mann durch Sandershausen marschierte und den Berg erstieg. — Die vor Landwehrhagen aufgestellten hannöverschen Jäger wurden zurück getrieben und der Ort selbst besetzt, während der größte Teil der Avantgarde östlich Landwehrhagen Stellung nahm, um die Armee abzuwarten und in die Kolonnen derselben einzufallen.

Um 10 Uhr morgens erschienen nun 8 Kolonnen der Soubise'schen Armee auf der südöstlich von Landwehrhagen gelegenen Anhöhe.

Das Ganze wurde nun in drei Treffen geordnet, und so, daß einesteils die Front gegen Lutterberg und Benterode und andernteils in der Richtung der Fulda gegen Speele und Wohnhausen gewendet, das ganze aber durch die bruchige Niederung von dem Korps Oberg's getrennt war, welche zwischen Landwehrhagen und Lutterberg von Südost nach Nordwest sich ausdehnt.

¹⁾ Renenard, 1. Bd. 767 zc. finden wir die richtigste und getreueste Beschreibung dieser Schlacht, welcher wir deshalb hier auch folgen wollen.

Die Geschütze standen vor der Front und deckten, in mehrere Batterien abgeteilt, den Aufmarsch.

Der rechte Flügel und die daranstoßende Mitte der beiden ersten Treffen der Soubise'schen Armee bestand ausschließlich aus Infanterie — 42 Bataillone — und hatte zur Rechten der Niederung, in welcher von Sichelstein her ein überall überschreitbarer Bach in der Richtung zu Mchlag in den Niesebach abfließt.

Der ganze linke Flügel dagegen wurde mit Ausnahme der vier Bataillone starken Brigade Rohau, welche zwischen der Kavallerie im ersten Treffen stand, von der Kavallerie — 31 Eskadrons — gebildet, während 14 Eskadrons das 3. Treffen hinter dem rechten Flügel und zwar östlich von Landwehthagen formierten; die *Volontaires du Plessis* aber von der genannten Brigade die brüchige Niederung besetzten. — Außer den Geschützen und diesen Truppen standen vor der Fronte noch die Freiwilligen der Armee, besonders dort, wo der bewaldete steile Abhang sich zur Sulda herabsenkt.

Als Soubise diese Stellung einnahm, hatte auch Chevert seine Bewegung zur Umgehung und zum Angriff des linken Flügels der Artillerie, und zwar in der Richtung von Sichelstein fortgesetzt.

Die dem General erteilten Befehle lauteten dahin, daß der Angriff desselben links von Sichelstein beginnen, der Herzog von Fitz-James aber mit seiner Division bei Benterdde die brüchige Niederung überschreiten sollte, und zur Unterstützung Cheverts in den Wald zwischen Bruchhof und Sichelstein zu rücken und die Allirten von den dortigen Höhen zu vertreiben.

Der Marsch Cheverts von Sichelstein nach dem $\frac{1}{4}$ Stunde davon gelegenen Forsthaus Rinderstall geschah in 3 Kolonnen, von denen eine jede 10 Grenadierkompagnien als Avantgarde vorschob.

Die Kolonne zur Rechten bestand aus 10 Bataillonen und die zur Linken aus 12 Bataillonen, welche beide Kolonnen eine dritte zwischen sich hatten, die aus der Artillerie mit 24 Kanonen unter der Bedeckung von 3 Bataillonen Sachsen zusammengesetzt war. Den Schluß sämtlicher Kolonnen bildeten 18 Eskadrons Kavallerie. Die königliche Legion, das Fischer'sche Frei-Korps und die Flandern'schen Freiwilligen marschierten vorwärts und in der rechten Flanke das Ganze.

Während von diesen Truppen und den Grenadieren das Terrain in den gedachten Richtungen untersucht wurde, marschierte Chevert nördlich von Sichelstein, dicht an dieses Dorf den linken Flügel geleitet, sowie gegen das Forsthaus Rinderstall den rechten Flügel gewendet, in zwei Treffen auf. Die Front dieser Stellung war hier in dem licht werdenden Wald gegen Lutterberg und besonders gegen den großen Stausenberg gerichtet, so daß die ganze Aufstellung Cheverts beinahe rechtwinkelig auf den verlängerten linken Flügel der Allirten stieß.

Oberg hatte seine Stellung vor Lutterberg zwischen Speete und Sichelstein genommen, in welcher die Streitkräfte des Generals vom rechten zum linken Flügel in von einander getrennten Abteilungen erschienen, so daß solche bei dem hierbei vorwärts gebildeten weiten Bogen sich nicht auf leichte Weise wechselseitig zu unterstützen vermochten.

Der östliche Flügel Oberg's reichte bis an das Gehölz zwischen dem Bruchhofe und Sichelstein, und von hier aus nahm Oberg auch bald die Bewegungen Cheverts in der Richtung von Sichelstein an wahr und überzeugte sich namentlich davon, wie man auf diese Weise bemüht war, durch den dortigen lichten Wald nicht nur den im Rücken der Allirten gelegenen großen Stausenberg, sondern auch die nach Münden hin streichenden waldigen Anhöhen zu gewinnen.¹⁾

General Zastrow wurde jetzt sofort mit den Bataillonen von Jsenburg und

¹⁾ L. von Sichert, Geschichte der königl. hannöv. Armee. 3. Bd. 1. Abth. S. 428 u. 429.

Canitz nebst 2 Eskadrons Bock Dragoner und den hannöverschen Jägern zur Deckung des bedrohten linken Flügels detachiert. Zastrow traf hierbei auf die königliche Legion unter dem Obrist von Chabo, griff dieselbe mit dem Bajonett an und zwang sie, das Gehölz mit einem Verlust von 200 Mann zu verlassen und sich zurück zu ziehen.

Bei der Verfolgung erblickte Zastrow nun erst die bedeutenden Truppenmassen Cheverts, machte hiervon die entsprechende Meldung und nun erfolgte die Detachierung des General-Majors von Bock, um mit den Bataillonen Füsilier Marschall, Wangenheim, Hanau, Diepenbrook nebst 2 Eskadrons Bock Dragoner, 2 Eskadrons Frischnecht und einiger schweren Artillerie den großen Staufenberg zu behaupten.

Gleichzeitig mit diesen Truppen stellten sich unter dem General-Major Post die Bataillone Post und Oberg neben 4 Kanonen in und neben dem Walde, Benterode gegenüber auf, während 2 Eskadrons Prinz Wilhelm und 2 Eskadrons Prinz Friedrich Dragoner hinter diesem Walde Stellung nahmen. In der Mitte der Obergischen Stellung befanden sich die Bataillone Zastrow, Toll, Erb-Prinz und Fürstenberg, in der Front gedeckt durch die bruchige Niederung, welche namentlich der Kavallerie sehr schwer gangbar war, dagegen von Infanterie überall beschritten werden konnte.

Hinter ihnen im zweiten Treffen, unweit des kleinen Staufenberges, 2 Eskadrons Prinz Friedrich Dragoner. Noch weiter zur Rechten standen 4 Bataillone, sowie im 2. Treffen 8 Eskadrons Kavallerie.

Auf dem großen Staufenberg hatte Oberg eine Batterie von 5 sechspfünder Kanonen, und auf dem kleinen Staufenberg eine von 4 zwölfpfünder Kanonen etablieren lassen.

Während dieser Vorgänge hatte man sich auf Seiten der Franzosen mit einer schwachen Kanonade auf die Stellung der Alliierten begnügt, die von dem vor der Front Obergs befindlichen Geschützen ebenso erwidert wurde; — aber gegen 2 Uhr nachmittags war der Aufmarsch Soubises auf dem nördlichen Abhange diesseits Landwehrlagen beendet, wobei der rechte Flügel der Franzosen weit über den linken der Alliierten hinausragte, und mehr als 30 Geschütze vor der Front aufgestellt wurden.

Chevert, welcher um diese Zeit von Soubises Aufstellung unterrichtet war, gab gegen 3 Uhr durch 4 Kanonenschüsse das verabredete Zeichen zum allgemeinen Angriffe.

Gleichzeitig begannen die Geschütze Obergs den vor dem großen Staufenberg liegenden Wald heftig zu beschießen, sowie dann auch Chevert sein Geschütz vorbrachte und mit demselben die Stellung auf diesem Berge beschloß.

Die Kavallerie Cheverts, 18 Eskadrons, welche an dessen rechtem Flügel auf einem ebenen Raume oberhalb des Rinderstalls ihre Stellung hatten, gingen nach Abgabe der 4 Kanonenschüsse unter den Befehlen des Marquis Boyer und des Grafen Belfort gegen den linken Flügel des Zastrow'schen Korps vor, wobei sie mit dessen Kavallerie zusammentraf und dieselbe in die Flucht schlug. Zastrow hatte sich während dessen mit dem Bajonett auf die erste aus Infanterie bestehende Linie Cheverts gestürzt und dieselbe zurück geworfen, trotzdem daß die Bataillone, in Folge des die Bewegung beschränkenden Terrains, in ziemlicher Unordnung mit dem Feinde zusammen trafen.

Doch sollte dieser Erfolg von keiner Dauer sein, indem die genannte Linie von einer starken Kavallerie-Reserve aufgenommen wurde, und diese die Bataillone Isenburg und Canitz in Flanke und Rücken faßte und durchbrach.

Nach einem Berichte eines braunschweigischen Offiziers des Regiments von Zastrow ritten diese 16 Eskadrons französischer Kavallerie bei diesem Gefechte, indem sie zum Angriff gegen die Truppen Zastrows vordrangen, ihre eigene Infanterie nieder, welche sich in Unordnung befand.

Die beiden Bataillone Isenburg und Canitz machten hierauf „Rehrt“, wodurch

die feindliche Kavallerie in die dadurch entstandene Lücke drang. Die beiden Bataillone verloren bei ihrem übereilten Rückzuge jedes eine Fahne.

Die französische Kavallerie hatte indes den linken Flügel der Allirten umgangen und griff deren Kavallerie jetzt in der Flanke an. Das Regiment von Bock erlitt dabei bedeutendere Verluste als die Eskadron Prinz Friedrich Dragoner.

Das Regiment Jüsilier, welches auf dem äußersten linken Flügel stand und von der Kavallerie des Regiments Chartres in Flanke und Front gefaßt wurde, verteidigte sich sehr tapfer. War auch der Feind in das Regiment eingedrungen und verlor dasselbe hierbei viele Leute, so blieb man doch möglichst geschlossen, und da man wegen der Kürasse die Reiter nicht verwunden konnte, so wurden die Pferde getödtet und die stürzenden Reiter mit dem Kolben tot geschlagen.

Außerdem hielt das neue Regiment Marschall durch seine Haltung die feindliche Kavallerie so in Respekt, daß dadurch der Infanterie des linken allirten Flügels der Rückzug gesichert wurde, welcher in ziemlich guter Ordnung stattfand.

Durch den Ausgang dieses Gefechts war hier bereits der Sieg zu Gunsten der Franzosen entschieden, denn die nun in bedeutenderer Stärke aus dem Walde hervorbrechenden Truppen Cheverts, unterstützt von einer heftigen Geschützfeuer, ließen an ein Standhalten der schwachen Streitkräfte Zastrows nicht denken, welcher ja auch verwundet und gefangen genommen war.

Auf französischer Seite war auch der Marschall Boyer verwundet.

Nicht minder bedeutend für das Geschick des Tages mußte auch der Angriff werden, welchen der Prinz Xaver mit den 12 sächsischen Bataillonen gegen den General-Major von Post in der Richtung des großen Staufenberges unternahm, während der General Duhem gleichzeitig denselben links umging und die Truppen Posts im Rücken faßte. Ein Haupt-Angriff warf anfänglich die Sachsen zurück, wurde aber auch Ursache, daß die inzwischen vom linken Flügel Obergs her vorgegedrungene französische Kavallerie mit ihm so größerem Erfolge sich auf die Truppen Posts stürzte, diese zerprengte, die 4 Kanonen erbeutete und so der sächsischen Infanterie freie Bahn zum abermaligen Vordringen verschaffte, — zumal, da um diese Zeit der Angriff Cheverts schon gelungen war.

Auch die Haupt-Armee unter Soubise hatte sich in dem gegen den großen Staufenberg gerichteten Angriffe beteiligt, indem auf die Signal-Schüsse Cheverts der Herzog von Fitz-James mit seiner Division von der Höhe südlich von Bentersode herabstieg und westlich an diesem Orte vorbeimarschierte, um jenen Angriff zu unterstützen.

Die Armee Soubise war in einiger Entfernung dieser Bewegung gefolgt, während bis dahin der ganze rechte Flügel des Obergschen Korps von den nördlich von Landwehrhagen etablierten französischen Batterien auf das heftigste beschossen wurde.

Die Kavallerie Cheverts war nach ihrem glänzenden Erfolge gegen Zastrow weiter vorgedrungen und so, wie schon gesagt, in den Rücken der Stellung Obergs gelangt; dabei gewann die feindliche Artillerie immer mehr ein ergiebigeres Feld zu ihrer Wirksamkeit. Auch die französische Infanterie blieb im Vorschreiten, während bei der im Ganzen geringen Tätigkeit ihrer zahlreichen und überlegenen Kavallerie es der allirten Kavallerie möglich wurde, sich wieder zu ordnen, um die weichende Infanterie aufzunehmen.

Obgleich in diesen kritischen Augenblicken die sämtlichen Streitkräfte Soubises ihr Vordringen beschleunigten, so war es doch namentlich der Kavallerie des linken Flügels der Haupt-Armee Soubises nicht möglich, rechtzeitig heranzukommen, um die Niederlage Obergs gründlich zu vervollständigen.

Das große Ravin, das sich zum Teil vor der Front dieser Kavallerie befand, sowie überhaupt das mehrfach durchschnittene Terrain südlich von Lutterberg, welches bei der bruchigen Niederung sich an einigen Stellen für den Gebrauch der Kavallerie

nicht unbedeutend verengte, trugen, außer der ersten fehlerhaften Aufstellung die Schuld daran

Die Kavallerie der Alliierten dagegen vermochte bei dem ungewöhnlich raschen Vordringen der Artillerie unter Broglis ebenso wenig einigen Widerstand zu leisten als die Infanterie; — auch war Oberg durch die ganze Situation, insbesondere durch das unglückliche Kavallerie-Gefecht am linken Flügel bereits bestimmt worden, den Befehl zum Rückzuge zu geben, welcher auch in vollkommener guter Haltung bis vor den Eingang des durch den Wald nach Münden führenden Weges ausgeführt wurde. Hier aber schlugen einige Kanonenkugeln in die herandrängenden alliierten Truppen und dadurch entstand eine große Verwirrung. Namentlich war es die Kavallerie, welche sich in den Eingang des Defilees stürzte, während die Artillerie und die Munitionskarren in rasender Eile auf anderen Wegen durchzukommen suchten, in denselben aber umgeworfen und zum Theil zertrümmert wurden.

Nur die Infanterie bewahrte in diesem Getümmel eine ziemlich gute Ordnung, auch stellten sich drei bis vier Bataillone vor dem Eingange des Defilees in Schlachtordnung auf, sodas die übrigen Truppen ungehindert den Rückzug fortsetzen konnten.

Aber auch noch an einer andern Stelle sammelte sich eine Infanterie-Abtheilung und verwehrt einige Zeit hindurch das rasche Vordringen des Feindes. Obrist-Leutnant Huth von der hessischen Artillerie war es, welcher am Eingange der Schlacht, die von den Endpunkten der früheren Stellung des linken Flügels der Alliierten durch den Wald nach Münden führt — den sogenannten Rinderstallweg — diese Infanterie-Abtheilung gesammelt und alle feindlichen Angriffe abgeschlagen hatte.

Durch diesen kräftigen Widerstand scheiterte die Absicht der Verfolger, die Fliehenden abzuschneiden und gefangen zu nehmen, sowie dann auch genügende Zeit gewonnen wurde, mit sämtlichen Truppen den Marsch auf der Mündener Straße fortzusetzen.

Auch bildete Obrist-Leutnant Huth von hier bis Münden die Arriergarde, nachdem er selbst mehrere Male im Walde den eindringenden Freiwilligen sich entgegen gestellt hatte.

Der ehemalige Obrist-Leutnant Kellermann, welcher als junger Offizier dieser Schlacht beivohnte, hat uns dies in seinem Tagebuche aufbewahrt, sowie von einem Bataillon Bückeburger die Rede ist, welches besonders die verfolgenden französischen Husaren in gehöriger Entfernung hielt.

Um Mitternacht hatte das Korps Oberg unsere Stadt Münden passiert und brachte im Winterfelde die Nacht vollends unter dem Gewehre zu. Von hier aus erblickte man den hellen Schein der Wachtfeuer der Franzosen auf der Lutterbergerhöhe.

Der Verlust der Schlacht auf Seiten der Alliierten betrug nach glaubwürdigen Angaben 576 Mann an Toten und Verwundeten, 600 Mann Gefangene und 16 Kanonen, welche zum größten Theile in dem Walde erbeutet wurden, durch den ein beträchtlicher Theil der Artillerie und ihrer Fuhrwerke noch vor der Schlacht nach Münden vorausgeschickt war.

Ferner verloren die Alliierten 2 Fahnen, 1 Standarte und eine beträchtliche Anzahl Munitionswagen.

Die Franzosen gaben in ihren prahlenden falschen Berichten den Verlust der Alliierten zu einigen tausend Mann an, indem sie ihren eigenen Verlust an Toten und Verwundeten nur zu 600 Mann anschlugen; ¹⁾ — doch es ist sehr wahrscheinlich, daß derselbe infolge des hartnäckigen Kampfes bei weitem bedeutender war.

Namentlich haben die Königliche Legion und die Sachsen, — letztere besonders in dem Hauptangriff des Generals von Post, viele Mannschaften eingebüßt. Auch

¹⁾ Beiträge zur neueren Staats- und Kriegsgeschichte. Danzig 1761. 101 Stück S. 60.

sagt ja der Prinz Xaver in seinem Berichte selbst, der Verlust der französischen Armee werde 1000 Mann nicht übersteigen.

Uebrigens haben die Alliierten, trotz der Flucht, 70 Gefangene mit sich geführt. Den größten Verlust erlitten die Bataillone Henburg und Canitz, denn sie wurden fast ganz zu Grunde gerichtet.

Unter den Toten der Alliierten waren der Major von Winzingerode und Kapitän-Leutnant von Platen.

Das 8. Kavallerie-Regiment litt am meisten; denn die Standarte desselben kam dem Feinde erst in die Hände, als der tapfere Wachtmeister Schirmer nach 10 empfangenen schweren Wunden dieselbe nicht mehr halten konnte und zur Erde stürzte.¹⁾

Außerdem daß, wie schon bemerkt, der braunschweigische General-Major von Zastrow schwer verwundet und gefangen wurde, blieb auch ein Offizier der Bückeburger Artillerie tot.

Die französische Armee bivonakierte in der Nacht vom 10. bis zum 11. Oktober auf der Lutterbergerhöhe.

Wie aus den ganzen Begebenheiten hervorgeht, so hat General Chevert fast ganz allein durch seine tüchtigen Leistungen den Gewinn der Schlacht bei Lutterberg entschieden; dennoch mußte er sehen, wie ein anderer statt seiner belohnt wurde, indem Prinz Soubise am 19. Oktober den Marschallsstab erhielt, während Contades für die dem Prinzen gewährte Unterstützung Lob erndete. — Am anderen Morgen in der Frühe rückte der französische Marquis Crillon und der Graf d'Orlick, welchen man die Verfolgung der Alliierten übertragen hatte, in unsere Stadt ein. — Es wurde also Münden

am 11. Oktober 1758

zum dritten Male von den Franzosen eingenommen.

Jetzt, nach der Schlacht, erließ nun auch der Intendant Toulon aus Cassel nochmals einen strengen Befehl, daß die ausgeschriebenen rückständigen 1077 Livres 10½ Sols für das Fürstentum Göttingen an den Kriegs-Kommissär Collet einzureichen seien.

Man schrieb deshalb von Seiten unsers Mündenschen Amtes unterm 13. Oktober an den Kriegs-Kommissär Collet und klagte diesem, daß die Kontribution nicht aufzubringen sei, da das Amt zu den 30 000 Talern der Stadt Münden schon ihre 8000 Taler bezahlt habe, und der Herr Kriegs-Kommissär möge doch bei dem Herrn Intendanten Toulon bewirken, daß der als Geißel mitgenommene Amtschreiber Zochmus wieder auf freien Fuß gestellt werde.

Wie nun jetzt diese so bedeutende französische Armee in unsere Stadt und ins Amt Münden eindrang, und in ihrem Siegesdünkel und Uebermut die unerhörtesten Erpressungen, Plünderungen und Ränbereien verübte, ist beinahe ungläublich, wenn uns dieselben nicht durch die vor uns liegenden Aktenstücke unsers Amtes erwiesen würden.

Der Dekonom Seedorf zur Bleiche, Oberförster Germann zum Cattenbühl, Schäfer Kraft auf dem Schäferhofe, Stadtförster Joachim Kellner auf dem Rinderstalle, Pächter Quanz auf Bruchhof, Gastwirt Ludemann im Anker vor dem Overtore, der adelige Pächter Kraft zu Vollenförde usw. Alle, alle wurden rein ausgeplündert.

Sie behielten auch nichts — kein Geld, kein Vieh, keine Leinwand, keine Betten, keine Kleidungsstücke, — keine Schweine, Schafe, Ziegen, Gänse, Hühner, Lebensmittel, — kurz, alles wurde ihnen geraubt. Dem Pastor Ballauff zu Nischlag giengs besonders sehr betrübt. Den Abend nach der Schlacht wurde ihm sein Pferd genommen. Dann brachte man sehr viele verwundete französische Offiziere in sein

¹⁾ Georg von Wiffel, Geschichte der braunsch.-lüneburgischen Truppen. Celle 1786. S. 259.

Haus, welche in seine sämtlichen Betten gepackt und nach Cassel transportiert wurden. Den 5 Husaren, die in sein Haus schossen und hinein drangen, mußte er seine letzte Baarschaft, die in 5 Tlr. bestand, hergeben.

Dann quartierten sich 6 Tage lang bei ihm ein drei französische Grafen, 2 Unteroffiziere und 16 Domestiken mit 15 Pferden und 5 Mantieren, sowie die übrigen in Dorie befindlichen französischen Offiziere immer in seinem Hause waren, wofür er 1 Mühd, 6 Schweine und 4 Hammel schlachten lassen mußte.

Landwehrlagen wurde wieder am härtesten mitgenommen, denn mit Inbegriff alles Uebrigen belief sich der Schaden auf 4295 Tlr. 5 Mgr., in Utschlag auf 1083 Tlr. 4 Mgr. 4 Pf. Der Schaden von den sämtlichen Dörfern des Ober-Amtes bis zum 22 November über 6095 Tlr.

Der ganze Verlust unsers Ober-Amtes Münden nach der Schlacht am Sandershäuser Berge vom 23. Juli bis zum Abzuge der Franzosen am 22. November 1758, wobei die in dieser Zeit geraubten 104 Pferde und 65 Däßen mit 4426 Tlr. berechnet sind, betrug die so große Summe von 88251 Tlr.

Trotz des Sieges bei Lutterberg glaubte sich der Prinz Soubise vor einem plötzlichen Ueberfall des Herzogs Ferdinand so wenig gesichert, daß er alle gewonnenen Vorteile aufgab und unsere Stadt Münden

am 22. November, morgens 9 Uhr, also zum dritten Male wieder verließ, und da unsere Umgebung, sowie die hessische um Cassel entblößt von allen Lebensmitteln geworden, in die Gegend von Hanau zog und seinen Regimentern Ruhe gönnte.

Schon am 24. November bezogen die alliierten Truppen Münden und dessen Umgebung. 2 Bataillone nebst der Artillerie kamen hier in unsere Stadt. Später erweiterte Hienburg seine Winterquartiere über Cassel hinaus bis nach Fritzlar.

1759.

Da der Prinz Soubise am 2. Januar d. J. sich durch List der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. bemächtigt hatte, verstärkte der Herzog vorläufig das Korps des Prinzen Hserburg mit Infanterie und einigen Schwadronen Kavallerie, welche am 26. Januar hier in unserer Umgebung von Münden eintrafen. Auch wurde der Obrist-Lieutenant Huth beauftragt, im Hessischen 3 Kompagnien schwerer Artillerie jede von 100 Mann zu errichten.

Da nun aber Anfang Juni die ganze französische Hauptarmee nach Norden vordrang, zogen sich die Alliierten von Cassel aus in das Paderbornsche zurück, und am 8. Juni erhielt der General von Post die Weisung, sich mit einigen Bataillonen Infanterie mit Schützen und einem Dragoner-Regiment auf Münden und Göttingen zurück zu ziehen und sich nötigenfalls in die Festung Hameln zu werfen.

Den 11. Juni erschien Broglio vor Cassel, besetzte die Stadt mit einem Schweizer-Regiment, ließ aber seine Avantgarde sofort nach Münden marschieren. So wurde unsere Stadt

am 11. Juni 1759 zum vierten Male von den Franzosen eingenommen.

Unser hannöversche Obrist-Lieutenant Freitag stand am 30. Juni mit einer beträchtlichen Jäger-Abteilung bei Detmold und lieferte den glänzendsten Beweis, daß die leichten Truppen der Alliierten eine Ueberlegenheit über die französischen behaupteten. Freitag hatte diese Gegend verlassen und den Sollinger-Wald besetzt, um die rechts der Weser belegenen feindlichen Truppen zu beunruhigen. Sein nächstes Ziel war das Dorf Hemeln, in welchem eine Abteilung der Freiwilligen von Elsfäß stand.

Freitag trat in der Nacht vom 4. bis 5. Juli den Marsch nach Münden an und umging das Dorf. Auf der Höhe oberhalb Hemeln teilte er sein Korps, von

welchem eine Abtheilung sich zwischen Hemeln und Bursfelde, wo auch Freiwillige vom Elsaß sich befanden, aufstellte, während die andere Abtheilung sich von Münden her Hemeln näherte.

Der Feind hatte keine Ahnung von der Nähe der Jäger, da die in den Sollinger-Wald abgeschickte Patrouille nichts von denselben wahrgenommen hatte. — Dieser Ueberfall von beiden Seiten auf das Dorf in der frühen Morgenstunde des 5. Juli war ein vollkommen gelingener.

Die Besatzung, welche auch nach der dritten Seite hin den Ausweg durch die hannoverschen Jäger versperrt sah, drängte sich, von denselben zurück getrieben, im Dorfe zusammen und versuchte schwimmend oder auf Schiffen über die Weser zu kommen. Viele von den Flüchtigen mußten ertrinken, die, welche Widerstand leisteten, wurden niedergemacht, die Uebrigen gefangen genommen. Der Einwohner Hans Matthias Limann mußte einige Franzosen flüchtend über die Weser bringen, wurde aber samt diesen in seinem Schiffe erschossen und hinterließ eine Witve mit 3 unmündigen Kindern.

Nun wendete sich der Obrist-Leutnant sofort nach Bursfelde, wo das stärkste Korps der Freiwilligen stand. Auch hier muß die Nachlässigkeit der Posten sehr groß gewesen sein, indem es den Jägern gelang, am hellen Tage den Ort zu umstellen, ohne daß der Feind es bemerkte.

Nach Beendigung der Anordnungen sandte Freitag den Kapitän von Bülow in denselben, um das Detachement zur Ergebung aufzufordern; doch unsere hannoverschen Jäger, gedrängt durch die Ungeduld der Kampfeslust, waren bereits in den Ort eingedrungen und hatten den Feind zum Strecken des Gewehres gezwungen. Damit war beinahe das ganze Korps der Freiwilligen vom Elsaß an die Jäger gekommen. Dasselbe bestand aus dem kommandierenden Obersten Beyerle, 28 Offizieren, 30 Unteroffizieren und 186 Gemeinen.

Unser französischer Stadt-Kommandant hier zu Münden, Graf von Waldener, beschuldigte nachher mehrere Einwohner in Hemeln, daß sie während des Ueberfalls französische Pferde und Effekten entwandt und ließ 4 Mann gefänglich hier nach Münden bringen. Die amtliche Untersuchung in Hemeln ergab, daß keine geraubten Pferde sich vorfänden, und die Uhr habe Niens Ratho, wie die Jäger ihm befohlen, den Getödeten im Schiffe abgenommen, aber auf erhaltenen Befehl sofort zurück gegeben. Sachen seien nicht versteckt. Da nun auch der dasige Pastor Prätorius bezeugte, daß die inhaftirten Einwohner unschuldige, fromme, redliche und rechtschaffene Leute wären, so hätte deshalb der Amtschreiber Se. Excellenz Herrn General Graf von Waldener die 4 gefangenen Männer aus Hemeln wieder frei zu geben. ¹⁾

So auch ließ unser Stadt-Kommandant Graf von Waldener durch den Amtschreiber von Dannehy unterm 29. den Bauermeistern von Ellerzhäusen und Barlosen bekannt machen, daß dafelbst noch 2 Pferde nebst vielen Gewehren, Tornistern u. vorhanden sein sollten; — wenn solche nicht bis morgen herausgegeben und nach Münden gebracht wären, sollten die Dörfer geplündert und angesteckt werden.

Der Obrist-Leutnant von Freitag war mit dem glücklichen Erfolge auf Hemeln und Bursfelde nicht zufrieden, sondern beschloß sogar, unser Münden zu überfallen; da aber zufällig unsere Stadt eine bedeutende französische Verstärkung erhalten, änderte er seinen Entschluß und zog vor Wizenhausen, wo er am 8. Juli eintraf, ohne vom Feinde bemerkt zu sein. Da nun die Besatzung auf die Aufforderung zur Uebergabe keine Antwort gab, wurden die Tore gesprengt und die Garnison überfallen, ohne daß sie sich zum Widerstande vorbereiten konnten. Ein Teil der Besatzung wurde niedergemacht und 4 Offiziere nebst 82 Mann gefangen genommen. ²⁾

¹⁾ Mündensche Amts-Akten des siebenjährigen Krieges.

²⁾ Renouard. 7. Abt. S. 167–169.

Der Herzog Ferdinand schenkte dem braven Obrist-Lieutenant von Freitag 1000 Tlr., dem Major von Stockhausen 1000 Tlr., jedem Kapitän, der dabei gewesen, 100 Dukaten, jedem Subaltern 100 Tlr., jedem Unteroffizier 4 Tlr. und jedem Gemeinen 2 Tlr. ¹⁾

Alle diese Handstreichs des kühnen und tätigen Obrist-Lieutenants von Freitag hatten übrigens zur Folge, daß eine französische Brigade unter General Baron von Benjéwal in diese Gegenden gesandt wurde.

Am 1. August 1759 fand die große siegreiche Schlacht der Alliierten über die Franzosen bei Preuß.-Münden statt, und die flüchtige französische Armee zog sich über Hameln, Einbeck, Moringen, Dransfeld und über unser Münden ins Hessische zurück, immer in rastloser Eile von den Alliierten auf dem Fuße verfolgt. Ein Teil der französischen Kolonnen hatte sich auf Wizenhausen gewandt, um daselbst über die Werra zu gehen. Der General Waldhausen und Major Friedrichs verfolgten dieselben. Eine nicht geringe Zahl von Gefangenen und zahlreiche Beute lohnten ihre Mühe.

Die französische Arriergarde befehligte der Graf von St. Germain, und als sich die vordersten Abteilungen schon im engen Schedetale befanden, stießen die Alliierten unter dem Befehle des Erbprinzen am 10. August diesseits Dransfeld auf die letzten französischen Truppen.

Graf von St. Germain hatte in einem nahegelegenen Gehölze eine sehr vortheilhafte Aufstellung genommen, und als er angegriffen wurde, warfen sich die französischen Brigaden mit Entschlossenheit auf ihre Gegner und trieben dieselben in Unordnung zurück. Der Verlust der Alliierten steigerte sich, da der Erbprinz unbeirrt durch das Fehlschlagen seines ersten Angriffs, noch mehrere Male gegen den Feind vordrang und stets wieder zurück geschlagen wurde.

Es hatte sich das Jahr 1759 zu Anfang ganz erträglich angefaßt, so daß sogar unterm 3. Februar vom Minister von Münchhausen zu Hannover ein Schreiben an hiesiges Amt eintraf, daß man die aus den zurückgelassenen französischen Magazinen gelösten 800 Tlr. unter die hilfsbedürftigen Einwohner des Amtes Münden gewissenhaft verteilen solle.

Es hielten deshalb am 17. Mai bei der Verteilung unsere Beamten für gut, vor allen andern die Vorstadt Blume zu berücksichtigen, da die Bewohner derselben durch die Einquartierungen eines Teiles des Fischer'schen Frei-Korps von 15 Offizieren, 30 Husaren und 300 Mann Infanterie eine geraume Zeit am meisten gelitten. Es bekam demnach jede Person 4, 5 bis 6 Tlr. und die 4 Abgebrannten als Heinrich Müller zu Siechnstein, Witwe Filtgut nebst Justus Frederkshausen und A. Ch. Gerel zu Warmissen ein Jeder 20 Tlr.

Auch nachdem unsere Stadt unterm 11. Juni zum 4. Male von den Franzosen wieder eingenommen, benahmen sich dieselben bei uns so ziemlich erträglich, denn anfänglich war Broglio selbst Kommandant bei uns in Münden, nachher Graf von Waldener und das Betragen dieser beiden hohen Offiziere wurde durchgängig gerühmt.

Doch wie die Schlacht bei Preuß.-Münden für die so stolze französische Armee verloren war, und sie ihre Retirade hier durch unsere Stadt und Umgebung nahmen, da mehrten sich die Räubereien, Plünderungen und vor allem die Mißhandlungen gegen unsere Bürger und besonders gegen die Landbewohner in einem so hohen Grade, die nur derjenige richtig beurteilen kann und vermag, der solchen Erlebnissen mit beigewohnt hat.

Am 10. August — es war ein sehr heißer Tag — kam die Hauptmasse der flüchtigen, französischen Armee hier durch unsere Stadt gezogen. Die Einwohner

¹⁾ V. von Sichert, Geschichte der königl. hannöverschen Armee. 3. Bd. 1. Abt. S. 489.

gaben an Nahrungsmitteln und Erfrischungen her, was sie nur vermochten, dennoch waren sie vor Plünderungen und Mißhandlungen nicht sicher.

Die Brunnen an der Langenstraße waren immer von den ermüdeten, nach einem frischen, kühlen Trunk lechzenden Flüchtigen so massenhaft umdrängt, daß mehrere derselben wasserleer wurden, welches mit dem Brunnen vor der Brücke zuerst der Fall war.

Auch die folgende Nacht war für unsere Einwohnerschaft eine noch immer ängstliche und schreckenvolle, bis am andern Morgen

den 11. August früh um 3 Uhr, also zum 4. Male die französische Besatzung unsere Stadt verließ.

Die feindliche Armee hatte indessen das Hessenland erreicht und der Erbprinz mußte nach dem Befehle des Herzogs Ferdinand von der Verfolgung der Feinde abstehen und am 14. August bei Heystelle die Weser überschreiten, um sich der Armee des Herzogs anzuschließen, welcher die Franzosen immer weiter nach Süden trieb, so daß sich auch Cassel übergeben mußte, wo der Kommandant Willeterque nebst 16 Offizieren und 400 Mann zu Gefangenen gemacht wurden.

Jetzt, als man nun wieder in Ruhe gekommen, da stellte es sich heraus, was die retirierende französische Armee in unserm Amt Münden für Räubereien und Mißhandlungen verübt.

In der Vorstadt Blume wurde Heinrich Becker über den Kopf und Andreas Kulp über die Backe gehauen, da sie kein Geld anschaffen konnten. Dem Juden Jacob Salomon wurden 90 Tlr., Johannes Meuzer 35 Tlr., Witwe Nölting 12¼ Tlr., Heinrich Beurmann 11½ Tlr., Witwe Hagemann 10 Tlr., Witwe Körber 5 Tlr., H. Chr. Natho 85 Tlr., Georg Ludolph 108 Tlr., Michel Schrader 27 Tlr. mit Gewalt geraubt. - Der ganze Verlust der Gemeinde belief sich auf 1148 Tlr. 7 Mgr. 3 Pf.

In Gimte wurde der Pastor Ballauff gemißhandelt und da er vor den Marodeurs die Flucht nehmen wollte, wurde er von denselben eingeholt, ihm auf freier Straße die Beinkleider ausgezogen und dieselben in Stücken zerrissen, dann mit dem Säbel so über den Kopf gehauen, daß er zur Erde sank und eine Zeit lang ganz sinnlos liegen blieb. Es wurden ihm geraubt 167 Tlr. 19 Mgr., seiner Schwester, der verwitveten Pastorin 61½ Tlr., dem Förster Keiten 29 Tlr., Dietrich Hede 24 Tlr., Jürgen Scheidemann 14 Tlr., Fr. Göze 45 Tlr., Anton Hede 15 Tlr., Christoph Scheidemann 33 Tlr., Christoph Hede 13½ Tlr. und Christoph Schnelle 24 Tlr. Der ganze Schaden der Gemeinde betrug 2157 Tlr. 4 Mgr.

In Volkmarshausen, wo sich die französischen Kolonnen bei der Retirade jedesmal festsetzten, wurden die Einwohner rein ausgeplündert und in der Papiermühle an 4 Orten Feuer angelegt, welches aber immer gleich glücklich gelöscht wurde. Man raubte des Papierfabrikanten Jahns Erben 334 Tlr., Wirt Dietrich Glafemeyer 49 Tlr., Schaaß 53 Tlr., den übrigen Einwohnern 49, 48, 31, 27, 26, 25, 21 ufw. Taler, sodaß der ganze Schaden betrug 2825¾ Tlr.

In Wielenhausen wurde vieles im Felde ruiniert, als unser hannöversches Jäger-Korps in der über diesem Dorfe befindlichen Waldung stand, um den flüchtigen Franzosen im engen Scheedetale womöglich Abbruch zu thun. Als die Franzosen im Orte plünderten und Heinrich Beurmann Hilfe rufen wollte, wurde er von denselben durch einen Schuß, jedoch nicht lebensgefährlich, verwundet. Vebraut wurden alle Einwohner von 38 Tlr. an abwärts, sodaß der Schaden der Gemeinde sich auf 1611½ Tlr. belief.

In Hemeln wurden dem Jürgen Knoop 331 Tlr., Ofenbrück 15 Tlr., Canonicus Hinüber 10 Tl., Förster Hornhardt 5 Tlr. geraubt ufw., daß sich der Schaden auf 1470¼ Tlr. belief.

In Warlosen lagen am 9. August 3000 Mann französische Cavallerie, 30 bis

40 Mann in einem Hause. Christoph Tolle raubte man 50 Tlr. Jürgen Arend 22 Tlr., Major Rolandes Erben 43 Tlr., Pastor Schachtrup 5 Tlr. u. s. w. Der ganze Schaden kam an 170 Tlr.

In Niederscheden wurden Christ. Ritter und Christoph Beermann mit den Gewehren blutig geschlagen, und alle Einwohner wurden beraubt: 160 Tlr. 66, 57, 54, 34, 30 Tlr. u. s. w., so daß die ganze Summe betrug 1946½ Tlr.

Oberscheden litt sehr, da der größte Teil der Armee Contades und Broglios durch das Dorf zogen, plünderten und raubten. Henrices Schirholz Frau wurde über den Kopf gehauen, da sie den Franzosen kein Geld geben konnte. Geraubt wurden an barem Gelde 145, 138, 84, 68, 54, 46, 37, 37 u. s. w. Taler, sodaß der ganze Schaden des Orts betrug 2386½ Tlr.

In Wiershausen wurde der Pastor Vorkenstein rein ausgeplündert von den blauen Husaren, und da er nicht genug bar Geld schaffen konnte, in die Schulter gehauen. Man raubte ihm 109⅓ Tlr., Hr. Siebel zum Letzenheller 52 Tlr. Den übrigen Dorfbewohnern 16, 14 Tlr. u. s. w. Die ganze Summe betrug jedoch nicht mehr als 250 Tlr. 6 Mgr.

Bördel wurde auch rein ausgeplündert. Hans Christoph Teichmeyer wollte 2 ihm von den Franzosen geraubte Pferde wieder einholen, — man hat aber von ihm, noch von seinen Pferden leider nie wieder etwas gehört. Die geraubten Posten an barem Gelde waren 161, 157, 140, 134, 97, 70, 58, 55 u. s. w. Taler. Der ganze Schaden belief sich auf 1609¼ Tlr.

Warmsen wurde von allen anderen Dörfern sehr mitgenommen, da es auch an der Heerstraße lag. Bei der Retirade standen 24 Stunden lang Broglios Divisionen, so auch 24 Stunden lang Contades Armee im Lager vor dem Dorfe — Die Feldfrüchte wurden geraubt und das Dorf ausgeplündert. Drei Wohnhäuser und drei Scheunen steckte man in Brand und äscherte dieselben ein; — auch zerhug man Türen, Fenster, Kisten und Kasten. Geraubt wurden bedeutende Summen, als 382, 377, 355, 251, 241, 204, 203, 200, 191, 168, 160, 152, 151, 132, 129, 124, 121, 118, 113, u. s. w. Taler. Der ganze Schaden betrug die bedeutende Summe von 8759⅓ Tlr.

Die erpreßten und geraubten Summen der Dörfschaften, die damals zum Unteramt Münden gehörten, beliefen sich demnach in allem auf 24348 Tlr. 15 Mgr. 6 Pf.

Kam dieser Schaden unserm Unteramts nun auch auf eine solche bedeutende Summe, — so wurde doch unser Oberamt gerade noch einmal so hart betroffen, — denn 8 Tage lang lag hier der Graf von St. Germain mit seinen Truppen in dem großen Lager bei Lutterberg, wo sich die Armee wieder versammelte und das Lager beinahe bis Landwehrhagen erweitert wurde. Die umliegenden Dörfer mußten starke Natural-Lieferungen dahin besorgen, sowie man auch rings in der Gegend die Felder absonnagierte.

Der Pastor Ballauff zu Uchlag wurde beraubt und geißelt. Rieuhagen, Nieße und Escherode wurden von dem Fischer'schen Corps rein ausgeplündert, und im letzten Dorfe der Gräfe auf eine empörende Weise geschlagen.

In Landwehrhagen war die Plünderung eine allgemeine. — In Vollenförde lagerte eine Nacht auf der Flucht die Bagage, so auch raubte man, was man nur fand, und in dem Hause des Jost Kannengießer warf ein frevelhafter Bösewicht Pulver in den Ofen, so daß der Ofen, die Stubentür und Fenster aus einander flogen.

Die erpreßten und geraubten Summen im Oberamt Münden betragen in allem 48755 Tlr. 19 Mgr. 4 Pf., wobei Lutterberg mit 17502½ Tlr., und Landwehrhagen mit 15256 Tlr. oben an standen. — Also Unteramt und Oberamt zusammen 73103 Tlr. 35 Mgr. 2 Pf.

Außerdem verloren bei dieser Retirade die Gemeinden im Oberamt noch 5601

Tr. 18 Mgr. 7 Pf., das Unteramt 5814 Tr. 14 Mgr. 6 Pf. und der Flecken Hedemünden 5870 Tr. 35 Mgr. 7 Pf., in allem: 17 286 Tr. 33 Mgr. 4 Pf.

Also der ganze beträchtliche Schaden, den die retirierende französische Armee nach der verlorenen Schlacht bei Preuß-Münden im Anfange des Monats August 1759 unserm Ober- und Unteramt Münden zufügte, betrug nach der Aufstellung des hiesigen Amtschreibers Andreas Ostmann die so hohe Summe von 90 390 Tr. 32 Mgr. 6 Pf. ¹⁾

Den 4. Dezember kam ein Bericht, daß 1500 Mann Kriegsgefangene hier in Münden untergebracht werden sollten.

1760.

Den 10. Mai zogen die braunschweigischen Truppen hier durch Münden zur allirten Armee ins Hessische.

In Monat Juli fing die französische Armee wieder an aus Ober-Hessen nach Norden vorzürücken, um das Hannöversische wieder zu besetzen. Den 31. Juli mußte sich Cassel ergeben und Kielmanssegge zog sich mit seinem Korps über unser Münden zurück. — Prinz Xaver folgte demselben und lagerte sich am 1. August bei Lutterberg; führte aber noch an demselben Tage eine Abtheilung, bestehend aus den Freiwilligen vom Hennegau, und den Grenadieren und Jägern von la Mark gegen Münden, wo dieselben Mittags vor dem Obertore anlangten und sich unserer Stadt zu bemächtigen suchten.

Aber der tapfere Kommandant unserer Besatzung, der Hauptmann, nachheriger Obrist-Lieutenant und Chef des Grubenhagenschen Landwehr-Regiments Johann Alexander von Falkenberg, suchte die Stadt zu halten, um den Rückzug des allirten Korps möglichst zu decken, und schlug deshalb alle Angriffe des Feindes tapfer zurück, so daß dieselben vor dem Tore über 100 Mann an Toten, ohne die vielen Verwundeten, einbüßten.

Von 2 bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags währte die heldenmüthige Verteidigung. Als aber um diese Zeit den Franzosen durch Verrätherei eine schwach besetzte Nebenpforte in der östlichen Seite unserer städtischen Mauer dem Kommandantenhause gegenüber, bekannt wurde, — drangen sie durch dieselbe mit aller Macht ein und kamen auf diese Weise den Verteidigern in den Rücken.

Die mutige Besatzung mußte sich als Gefangene ergeben, es waren 330 Mann; 1 Offizier und 20 Mann hatten sich über die Weser gerettet — die Stadt war erobert. ²⁾

Demnach wurde Münden

am 1. August 1760 zum 5. Male

von den Franzosen eingenommen. Auch erbenketen sie zwei 8pfünder Kanonen. Die entflamnte Wut der Sieger führte eine zweifelhafte Plünderung und Erpressungen mancherlei Art mit sich, und die traurigste Behandlung der Einwohner hörte, aller ängstlich ersehnten kostspieligen Sauegarden ungeachtet, kaum mit den beiden folgenden Tage völlig auf.

Unmittelbar nach der Einnahme unserer Stadt entspann sich ein zweites kurzes Gefecht gegen 2 Bataillone vom Kielmanssegger Korps, welche die Höhen rechts von der Werra, den Blümlerberg, besetzt hielten. Dann stieß die Avantgarde Xavers wieder auf die letzten Truppen Kielmansseggers bei Mielenhäusen, von wo diese ihre Richtung auf Imbsen nahmen.

Die geplünderten Gegenstände aus unserer Stadt, welche die Franzosen nicht gut bergen konnten, als Möbeln, Betten zc. wurden einige Tage nachher auf einem öffentlichen Platze zusammen getragen und feindlicher Seits an die Bürger meist-

¹⁾ Mündensche Amts-Akten des siebenjährigen Krieges.

²⁾ V. von Sichert, Geschichte der hannöverschen Armee. 3. Bd. 2. Abt. S. 110 werden 11 gefangene Offiziere genannt.

bietend verkauft, wo dann der größte Teil der früheren Besitzer ihr Eigentum wieder käuflich erstanden.

Die vielen vor dem Obertore liegenden toten Franzosen wurden auf dem nicht fern davon befindlichen städtischen Wiesenplatz, auf der Woort, in Gruben eingescharrt, wovon die wellenförmigen Vertiefungen früher noch sichtbar waren. Ein Teil dieses Terrains wurde von Herrn Ed. Bauernmeister zu seinen Garten-Anlagen herangezogen, wo jetzt über den Gräbern der im Kampf und Streit gefallenen Krieger in den Behältern für Federvieh die Henne sorgsam ihre Küchlein lockt und die friedlichen Täubchen traulich girren und liebend sich schnäbeln.

Durch die vorgenannten Bewegungen kamen nun die Franzosen in den Besitz unserer Stadt und der hier befindlichen beträchtlichen Magazine und Munitionsvorräte, wozu noch 5 Stück mit 1200 Tonnen Pulver beladene Schiffe auf der Fulda bei dem Kragenhose erbeutet wurden.

Die französische Besatzung hier in Münden wurde bei den Bürgern einquartiert und mußte verpflegt werden.

Den 2. August befahl der Oberkriegskommissar de Laudes, daß behuf Unterhaltung der Truppen aus dem Amte Münden sogleich ohne Aufenthalt 36 Stück Ochsen und 73 Stück Schafe bei strengster Exekution eingeliefert werden sollten.

So auch sollte das Amt 100 bespannte Wagen zum Dienste des Magazins stellen, auch wurden 10 Schiffzicher zum Transport der verwundeten Franzosen von hier nach Cassel sogleich gefordert, welche von den Einwohnern zur Blume genommen wurden. Den 3. August befahl der Kommandant, daß alle Pferde und Wagen herbeigeschafft werden sollten, widrigenfalls man alles mit Feuer und Schwert verheeren würde. Auch müsse die Garnison mit Genüße reichlich verpflegt und auch Wildpret angeschafft werden. Er bemerkte dabei: „Er kenne den bösen Willen des Amts und des Stadt-Magistrats gar wohl, wäre aber im Stande einen Jeden durch die grausamsten Mittel zum schuldigsten Gehorsam zu bringen.“

Dann forderte er noch augenblicklich 2 Pferde für eine Kanone, und da keine zur Hand waren, mußte man sogleich zwei Postpferde nehmen.

General Kielmansegge, der bei Dransfeld ein auf beiden Seiten ziemlich verlustvolles Gefecht bestanden hatte, wobei Major Friedrichs verwundet und gefangen wurde, zog sich über Uslar nach Hameln zurück. Kielmansegge hatte auf diesem ganzen Rückzuge beinahe an 500 Mann eingebüßt.

Am 7. August hatte Broglis 2000 Mann in den Reinhardswald vorgeschoben, um eine direkte Verbindung mit dem Prinzen Xaver herzustellen.

Der heffische Obrist Donnep wurde sofort mit einem Korps nach dem Reinhardswalde beordert, stieß am 10. August auf dem im dichten Gehölz stehenden Feind und warf denselben nach geleistetem tapfern Widerstand in der Richtung nach Münden zurück. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 500 Tote Verwundete und Gefangene.

Auch eroberte Donnep drei Geschütze und eine bedeutende Menge von Pferden und Equipagen fiel in die Hände der Allirten, deren Verlust in 12 Mann tot und verwundet bestand.

Den 7. August befahl der französische Stadt-Kommandant Alberti, der in Oberhauptmanns Hause einquartiert war, daß sogleich 100 Bauern mit Bienen, Netzen, Schaufeln und Tragkörben bei Tagesanbruch sich alle Morgen vor seinem Hause einzufinden hätten, um an die Schanzarbeiten auf dem Duestenberge zu gehen. Die kleinen Dörfer sollten jedes 5 Mann, die größeren 10 Mann und Hedemünden 15 Mann stellen.

Untern 6. August kam ein Schreiben aus dem französischen Haupt-Quartier zu Dransfeld, daß bei Androhung der Verheerung mit Feuer und Schwert 4250 Portionen Brod ins Hauptquartier geliefert werden sollten.

Den 10. August ließ der Brigadier befehlen, daß 120 Körbe mit Garten-
gewächsen zur Subsistenz der am Duestenberge kampierenden 2 Regimenter vom Amt
und von der Stadt geliefert würden, im widrigen Falle sollten alle Gärten aus-
fouagiert werden.

Den 12. August erklärte der Stadt-Kommandant Alberti dem Amtschreiber
Daniel, daß da die Schanzarbeiter sich so schlecht einstellten, er sich genötigt sehe,
nach der Ordre des Brigadiers von Diesbach aus dem Lager auf dem Blümerberge
400 Mann Soldaten zu dieser Arbeit zu bestellen, wofür er ohne Widerrede 500
Franken oder 21 neue Louisd'or sofort bezahlen müsse. Auch beschwerte er sich, daß
er so schlecht mit Wildbrett und Fischen bedient würde, welches doch in vollem Maße
einem Kommandanten zukäme.

Alles Bitten und Flehen des Amtschreibers Daniel, der selbst dieserhalb zum
Brigadier von Diesbach gegangen, half nichts — es mußten denselben Nachmittag
absolut die 200 Livres mit 77 Tl. 28 Mgr. bezahlt werden, worüber der Major
Baillijoff quittierte.

Den 14. August ließ der Brigadier durch den Major Baillijoff schriftlich be-
fehlen, sogleich noch 100 Livres für 100 Mann Schanzarbeiter zu bezahlen; widrigen-
falls er militärische Exekution gebrauchen müsse. — In diesem Notstande — schreibt
Daniel — mußte ich mich zur Bezahlung akkomodieren, um die Forderung durch die
Exekution nicht noch zu vergrößern. — Ferner schreibt Daniel:

„Den 15. August Morgens 9 Uhr wurde mir von dem französischen Garde-
Magazin ein von dem Kriegs-Kommissar de Landes unterschriebener Etat präsentiert,
nach welchem das Amt Minden einzig und allein an Manutentions- und Distri-
butionsgeldern 1397 Livres vom 1. bis 12. August inklusive bezahlen sollte. Ich
begab mich sogleich zum Herrn Ober-Kommissar und stellte ihm die gänzliche Un-
möglichkeit vor, diese Gelder aufstreiben zu können, weil ihn ja selbst bewußt sei, in
was für einen gänzlichen Ruin das Amt durch die französischen Truppen gesetzt
worden, zudem hätte man ja täglich die verlungten Arbeiter gestellt und könnte nicht
begreifen, warum man so viele Gelder für die angeblichen Journaliers erlegen sollte.

Er fuhr mich auf eine ganz unerlaubte Weise an und ohne meine Gründe in
Erwägung zu ziehen und Mitleiden zu bezeugen, befahl er mir, würde ich nicht
sogleich die Gelder anschaffen, wollte er nicht nur einen Courier an den Herrn In-
tendanten Foulon, um mich auf das Grausamste zu traktieren, abfertigen; sondern
das Amt sollte auch fürs künftige alle Journaturen behuf des Hospitals anschaffen
und auch die schwersten Brandschatzungen erlegen, im Widrigen die Dörfer nach der
Reihe in Asche gelegt werden sollten. — Im Fall die Bauern die Gelder nicht auf-
bringen könnten, so müßte das Amt den Kredit haben, von Bürgern Gelder auf-
borgen zu können.

Ich erwiderte: „Ich stände für meine Person unter seinem Befehle und müßte
mir gefallen lassen, daß ich maltreatiert würde; ingleichem wäre ich ein Bedienter
Er. königlichen Majestät von England und hoffe nicht, daß man mit mir grausam
verfahren werde.“

Er entgegnete: „Ich wäre ein Mensch von dem allerbösesten Willen und er
wolle mir eins für alles bis Morgen Abend 5 Uhr Frist geben, würde ich sodann
nicht Nichtigkeit beschaffet haben, so hätte er Mittel in Händen, mir meine Hart-
näckigkeit gereuen zu machen.“

Am Schlusse bemerkt der Amtschreiber Daniel:

„Da alle Vorstellungen und Lamentieren nichts versangen wollen, hat man sich
zur Bezahlung dieser Gelder akkomodieren und zu dem Behuf von Mel. Ludemann
auf eine Obligation 600 Tl. aufborgen müssen.“

Vom Ober-Kriegs-Kommissar wurde dem Amt ein Etat über 123 Livres zuge-
schickt und anbefohlen, daß solche Summe wegen der auf der Kaserne zusammen-

getragenen und nach Cassel geschickten Möbeln bezahlt werden sollte, weil der Herr Intendant Goyot die expresse Ordre dazu erteilt

Da nun die Kaserne dem Amte nichts angehet und man die Bezahlung nicht ablehnen konnte, so hat Von und Proviantverwalter Bode Witwe diese Forderung auf Rechnung Königlicher Kriegs-Kanzlei gegen Quittung bezahlen müssen.

Den 17. August ließ der Kriegs-Kommissär einen Etat durch das Garde-Magazin präsentieren und befehlen, daß sogleich 788 Lisres 19 Sols Kosten wegen des Magazins de Vivres auf dem Tanzwerder von dem Amte bezahlt; dieses Quantum aber dem Amte demnächst an der Kontribution vergütet werden solle.

Alle Vorstellungen der Unmöglichkeit gegen die Ausführung dieses Befehls halfen nichts, und statt der Willfährung seiner Bitten, mußte der Amtschreiber Daniel die härtesten Begegnungen anhören, daß wenn er Morgen früh diese Gelder nicht bezahle, solle er sofort gefänglich eingezogen, nach dem Haupt-Quartier geschickt und daselbst erfahren, wie hart man die Halsstarrigkeit zu bestrafen pflege, wodurch die Subsistenz der französischen Truppen leiden müsse

Diese Gelder, bemerkt Daniel, sind am 18. August gegen den quittierten Etat bezahlt worden. — Auch mußte an diesen Tagen an die Kempter Brackenbergs, Zühnde und Friedland angeschrieben werden, daß auch sie Gemüse und Gartenfrüchte zum Verkauf nach Münden bringen sollten

Den 19. August ließ der Kommandant Le Colonel Cognac den Amtschreiber Daniel zu sich kommen und kündigte ihm an, daß er unnehme mit seinem Regiment täglich 216 Rationen Heu und Gras aus Amt und Stadt Münden geliefert haben müsse, damit es nicht zum allgemeinen Foutragieren komme.

Man einigte sich, daß die Stadt versprach, auf 2 Tage 432 Rationen zu stellen, so wie von Seiten des Amtes auch auf zwei Tage diese Ration geliefert werden sollten.

Mittags 12 Uhr präsentierte der Kapitän Koch vom Nassauischen Regiment eine Ordre Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Xaver, nach welchem das Amt für Johann Stöbener aus Sichelstein, der sich vor 2 Jahren unter dies Regiment annehmen lassen, aber im Januar mit Montirung desertiert sei, 10 französische Louisd'or bezahlen solle, widrigenfalls der Amtmann militärische Exekution erhalten werde. Das Amt möge sich nachher an des Deserteurs Vermögen halten und sich darans wieder bezahlt machen.

Amtschreiber Daniel erwiderte: „daß er über diese Forderung erstaunen müsse und es unmöglich sei, diese Gelder aufreiben zu können, — zudem müsse man ja auch vorher dessen Eltern vernehmen, ob ihnen die Desertation bekannt sei und sie die Forderung prästieren könnten.“

Der Kapitän ließ sich aber auf nichts ein und bestand lediglich auf kategorische Erklärung, ob ich diese Gelder bezahlen wolle und des Prinzen Befehl respektieren oder nicht, damit er den Prinzen Rapport erstatten könne, und würde ich sodann sehen, ob diese Forderung nicht verdoppelt werden dürfte.

Nach Ueberlegung schlummerer Folgen, weil der Prinz den Befehl selbst erteilt, versprach Daniel dem Kapitän, sich alle Mühe zu geben, das Geld aufzubringen, da er keinen Pfennig mehr in seinem Vermögen habe. Der Kapitän will bis 5 Uhr warten, weil er dann aber sogleich nach dem Prinzen zurückkehren und rapportieren müsse.

Abends 5 Uhr bezahlte demnach Daniel diese 10 Louisd'or mit 53 Tr. 12 Mgr. an den Kapitän gegen die quittierte Ordre des Prinzen.

Den 28. August kam ein Ausschreiben des aide Marechal Grafen von Montaut zu Göttingen, nach welchem von dem Amte Münden zwischen heute und den 30. ds. Mts. 20 000 Rationen Hafer und Heu geliefert werden sollte, und zwar nach Ober-Scheeden

Dieser Befehl wurde dahin abgeändert, daß innerhalb 8 Tagen 25 000 Nationen Heu und Hafer vom Amt und von Stadt Münden hier selbst abgeliefert werden solle.

Den 30. August ließ der Ober-Kriegs-Kommissär des Landes einen Etat präsentieren, nach welchem das Amt Münden für Anschaffung des Mehl-Magazins die Summe von 369 Livres 5 Sols bezahlen und an der zukommenden Kontribution zu Gute haben solle. — Da alle Widerrede nichts half, so suchte der Amtschreiber Daniel das Geld zusammen bringen und den 1. September zu bezahlen.

Den 8. September wurden von dem Herrn Kriegs-Kommissär 2 Etats eingereicht, einen über 850 Livres 18 Sols und der andere über 236 Livres 16 Sols Manutentions- und Distributionskosten vom 12. August bis September und die prompteste Bezahlung sogleich anbefohlen, worin sich das Amt desto weniger weigern könnte, als solche Kosten an den Kontributionen abgerechnet würden.

Den 16. September — schreibt Daniel — ist wegen Annäherung der Jäger auf dem Blümlerberge, und da die Stadt gleichsam eingeschlossen war, mithin den ganzen Tag mit Kanonen und Musketen von beiden Theilen geschossen worden, nichts zu notieren vorgefallen.

Den 20. September mußte der Amtschreiber Daniel vom Kommandanten de La Porte diesen Befehl anhören. 1. Daß noch vor Mittage vom Amte 20 Hammel ohne allen Aufschub für die Chasseure und Grenadiere geliefert werden sollten und 2. daß der Stadt-Magistrat gleichfalls 12 Stück liefern sollte.

Am 21. September beklagte sich Sr. Durchlaucht der Prinz de la Croix aus seinem Haupt-Quartier, dem Försterhause auf dem Kattenbühl, daß ihm aus den hiesigen Forsten noch nicht das geringste Wildpret geworden, weshalb die Förster anderen Morgens bei Tagesanbruch vor seinem Hause erscheinen und angeben sollten, warum sie den Befehlen der Wildlieferung nicht nachgekommen. Auch befahl er, daß aus den Dorfschaften in sein Lager am Kattenbühl allerlei Federvieh, Eier, Butter u. gegen hinreichende Bezahlung geliefert werden solle.

Am 29. September erschien ein sächsischer Offizier, Quaiser de Gras genannt und zeigte eine von dem Ober-Kriegs-Kommissär de Willemann aus dem Lager zu Deiderode unterm 27. September ausgestellte Ordre vor, nach welcher für einen von hannoverschen Bauern zwischen Arenstein und Ellerode menschenmörderischer Weise ermordeten sächsischen Reuter 2000 Livres bezahlt und von 10 benannten Leuttern, Klöstern, Städten und Gerichten aufgebracht werden sollten.

Der Flecken Hedemünden war hierbei angesetzt mit 80 Livres, Amt Brackenbergr mit 80 Livres, Gericht Fühnde mit 120 Livres und unser Amt Münden mit 440 Livres.

Dieser Offizier-Major kündigte sogleich an, ihm wäre die Betreibung dieser Gelder aufgetragen und hätte er 26 Kürassiere bei sich, welchen er denjenigen sogleich zur Exekution einlegen würde, welche in Erlegung ihrer Luote die mindeste Sammeligkeit bezeigen sollten, um so mehr, weil der Comte de Lusavo über diese erschreckliche That der hannoverschen Bauern auf das Aeußerste aufgebracht wäre und sich deshalb erst an das Fürstentum Göttingen halten wolle. — Ob nun auch der Amtschreiber die äußerste Not des Amtes vorstellt, das Geld nicht aufzubringen sei und der Vorfall von solcher Beschaffenheit wäre, daß etwa ganz Unschuldige für die Delikta etwaiger Bösewichter haften sollten, so erwiderte der Offizier: „Es hänge von ihm nicht ab, über diesen Casum zu urtheilen, sondern er sei schuldig, der Ordre zu parieren und möchte ich nur Anstalt zur Bezahlung machen, damit er mit seinem Exekutions-Kommando weiter ziehen könne, widrigenfalls ich ihm die Stallung für 28 Pferde schaffen müsse.“

Da nun von diesem Betrage — schreibt Daniel — der gefährlichen Exekution halber, nicht abzukommen gewesen, so hat der Grabenmüller Hagemann sich auf

vieles Bitten bereden lassen, 200 Tlr. Courant dem Amte vorzuschießen, womit der Offizier gegen Quittung bezahlt wurde.

Den 30. September gab der General Quartiermeister de Scallier eine schriftliche Ordre, daß dem über die zusammengebrachte Fourage bestellten Sergeanten vom Amte ein Douceur von 6 Grosentalern gereicht werden solle.

So auch sollten die 100 Soldaten jeder mit 20 Sols und zwei Sergeanten jeder mit 40 Sols bezahlt werden, welche vom Tanzweiler das Heu in die Stadt getragen hätten. — Diese Forderungen wurden in Allem mit 14 Tlr. Courant-Münze abgemacht.

Den 10. Oktober überschiede der Kriegs-Kommissar de Montfort eine Ordre, nach welcher das Amt nebst der Stadt Hedemünden zur Journierung der Kaserne 200 Betten, das benötigte Brennholz, so wie Del und Licht binnen zwei Tagen anschaffen sollten.

Da nun alle Gegenvorstellungen nichts halfen, so mußte man die Repartierung auf das Amt mit Inbegriff der Stadt Hedemünden schon vornehmen.

So auch mußten aus den Dörfern des Unteramts 74 Stück Holzärzte geliefert werden, und behuf der Schifffahrt auf der Werra hinauf stets 24 Zugpferde und 80 Mann Schiffszieher zur Hand sein. Auch eine beträchtliche Anzahl tannene Dielen mußte das Dorf Gimte und die Vorstadt Blunne liefern.

Der allirte General von Wangenheim war bei Beverungen über die Weser gegangen, um sich mit Luckner zu vereinigen, und der General Zastrow mit mehreren Bataillonen stand bei Trendelburg.

Diese Bewegungen Wangenheims und Zastrows veranlaßten Prinz Xaver zu einem Rückzuge bis nach Drausfeld, und das Haupt-Lager der französischen Armee war auf der Höhe oberhalb Deiderode.

General von Wangenheim marschierte nun am 15. September über Adelebsen nach Löwenhagen und behielt seine Verbindung mit Gilsa, bei dem Zastrow eingetroffen war, mittelst einer bei Vaate über die Weser geschlagenen Schiffsbrücke.

Gilsa detachierte 2 Bataillone von der Abteilung Zastrows nebst 4 Zwölfpfündern nach der auf dem Rotenhahnenkopfe gelegenen sogenannten Tilly-Schanze, um von hier aus den auf der Duestenberger-Höhe bei Münden stehenden Feind durch Geschütze zu vertreiben.

Am 16. September begann das Feuer aus der Tilly-Schanze, wurde aber durch das des Feindes aus Achtspündern zum Schweigen gebracht, worauf am 17. das Detachement bei dem Korps Gilsa wieder eintraf.

Die Bewegungen Wangenheims gegen Löwenhagen hatte die Aufmerksamkeit Broglios auf sich gezogen und dessen Entschluß zum Angriff auf Wangenheim hervorerufen.

Prinz Xaver hatte jetzt eine Stärke von 30,000 Mann nebst 41 Geschützen, indem Wangenheim nur 5 Bataillone und 9 Eskadrons nebst 9 schweren Geschützen zählte, wozu noch die Lucknerschen Husaren und die Jäger zu rechnen waren.

Broglieo rekonoskierte am 19. September den Feind und beschloß den Angriff. Um 3 Uhr nachmittag erreichten die Feinde in 4 Kolonnen die Höhen von Drausfeld, von wo aus Broglieo und Xaver das noch in aller Ruhe befindliche 1½ Stunden entfernte Lager Wangenheims erblickten.

General von Wangenheim bemerkte erst nach 3 Uhr die andringenden französischen Kolonnen und hatte kaum soviel Zeit, seine Abteilung in geeigneter Weise aufzustellen, als schon die französische Kavallerie nur noch 2000 Schritte von ihm entfernt war. Da nun bei der bedeutenden Uebermacht der Franzosen an einen dauernden Widerstand nicht gedacht werden konnte, so ging sein Streben dahin, sich den Rückzug nach Hemeln zu sichern. Begünstigt durch das Terrain besetzte Wangenheim das nördliche von Ellershausen belegene Bramwaldgehölz, so daß unter der

Deckung dieser Stellung die 9 schweren Geschütze und die 9 Eskadrons bei Löwenhagen ungefährdet die rückwärts gelegene Waldung erreichen und den Rückzug gegen die Pontonbrücke bei Waake fortsetzen konnten. Inzwischen hatten die Franzosen ihre Angriffsbewegungen fortgesetzt und die wenigen leichten Truppen Wangenheim's scharmützelt mit denen des Feindes.

Für die Kavallerie fand sich wegen des Terrains keine Gelegenheit zu einer erusten Mitwirkung; unjomehr gelang es aber der im Walde aufgestellten Infanterie Wangenheim's mit ihrem wohlunterhaltenen trefflichen Musketenfeuer und dem Feuer aus den Regimentsgeschützen die feindliche Infanterie längere Zeit hindurch am Vordringen zu hindern.

Erst um 7 Uhr abends konnte dieselbe in den Wald eindringen und der Kampf mit der weichenden Arrieregarde der Allirten entspann sich wiederholt aufs heftigste. Uebrigens sah sich Wangenheim jetzt in seinem rechten Flügel bedroht, wodurch er nicht nur zur Beschleunigung des Rückzuges gezwungen wurde, sondern auch 2 Geschütze verlor. Auch der feindliche General Klingenberg erbeutete 2 Geschütze und brachte den Allirten einen Verlust von 150 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen bei, worunter sich 7 Offiziere befanden. ¹⁾ — Der Verlust der Franzosen mag sich wenigstens auf das Doppelte belaufen haben, worunter sich mehrere verwundete Offiziere, als auch Klingenberg selbst befanden.

Die Franzosen setzten übrigens die Verfolgung der Allirten bis zu der Brücke bei Waake fort, und nachdem Wangenheim dieselbe passiert, ließ er die Brückentane abschneiden und setzte dem Marsch auf Sababurg fort, wo er den 20. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr ankam. Die übrigen Truppen, deren Bagage gleich anfangs bei Entdeckung des Feindes nach Bursfelde abgefahren und hier über die Weser gegangen waren, hatten auch den Weg nach Sababurg eingeschlagen. Die Luckner'schen Husaren und die Jäger hatten bei dem plötzlichen Vordringen des Feindes kaum so viel Zeit gehabt, sich in den Solinger Wald zu werfen.

Nach diesem Gefecht bei Löwenhagen stellten sich nun die Allirten bei Beberbeck, Hombressen und Sababurg auf, und das Hauptquartier des Herzogs Ferdinand war in der Nähe von Grebenstein.

Am 17. November brach der Prinz Xaver mit seinen Truppen aus dem Lager bei Deiderode auf und zog sich über die Werra zurück.

Diese rückgängige Bewegung Xavers veranlaßte Herzog Ferdinand, den Plan zum Angriff auf Cassel aufzugeben, dagegen zur Blockade von Göttingen zu schreiten, wo General Leutnant Graf Beauy eine Besatzung von 5000 Mann und 40 Geschützen befehligte.

Die Artillerie näherte sich nun Göttingen und die hessischen Husaren und Jäger rückten gegen Münden vor. Mit dem 21. November begann die Blockade von Göttingen und das Hauptquartier des Herzogs Ferdinand war in Hardeggen.

General Wisla war am 21. mit seinem Korps von Sababurg aufgebrochen und im Reinhardswalde bis $\frac{1}{2}$ Stunde hinter der Tilly-Schanze vorgerückt; auch begann man dieselbe gleich zur Benutzung einzurichten. Die Jäger stellten sich im Walde hinter Wilhelmshausen auf und gaben einen Posten nach der Glashütte. Rittmeister Niedesel rückte bis Hilwartzhausen vor und beobachtete die Gegend von Münden.

Am 28. November hatte die Tilly-Schanze eine Besatzung von 100 Mann Infanterie erhalten, von denen 40 Mann nach der Glashütte kamen.

Mit der Blockade zu Göttingen stand der Angriff der Allirten auf den benach-

¹⁾ von Keden, Tagebuch S. 199 gibt den ganzen Verlust Wangenheim's an Toten, Verwundeten und Gefangenen zu 200 Mann an. — L. von Sichert erwähnt 3 Kanonen, 4 Munitionskarren.

barten Posten zu Hedemünden in Verbindung. Die zum Angriff auf diesen Ort bestimmten Truppen bestanden unter dem General Breitenbach aus 800 Mann hannö- verischer Garde und 800 Mann vom braunschweigischen Leib-Regiment, sowie aus den Kavallerie-Regimentern Bremer und Waldbansen.

In Hedemünden standen dagegen die Abteilungen verschiedener französischer Regimenter als Besatzung von einigen hundert Mann unter Monfort.

Breitenbach drang am 28. November abends 5 Uhr, begünstigt durch einen dicken Nebel gegen Hedemünden vor und warf den Feind aus dem Orte.

Monfort zu schwach, um einen dauernden Widerstand leisten zu können, warf, von Breitenbachs Truppen verfolgt, 60 Mann unter Kapitän Wegler in eine kleine Verschanzung an der Werra; — der größte Teil der übrigen Mannschaft aber, fast 300 Mann, schiffte sich auf dem Flusse ein, während Monfort mit 50 Mann den Rückzug in der Nähe des Ufers zu decken und sich dann selbst einzuschiffen suchte.

Auf dem linken Werraufer hatte dagegen das Regiment Dürfort bei den ersten Schüssen von Hedemünden das Gewehr ergriffen und sich diesem Orte gegenüber gestellt.

Breitenbach folgte mit seiner Abteilung rasch dem aus Hedemünden weichenden Feinde bis an den Brückenkopf, geriet aber hier in ein äußerst heftiges Feuer, welches die dortige kleine Besatzung und das Regiment auf die Angreifer eröffnete.

Monfort war indes nebst seinen 50 Mann durch einen Teil der alliirten Artillerie von dem rechten Werraufer abgeschnitten worden, vermochte aber doch nach Münden zu entkommen.

Breitenbachs Verlust war sehr bedeutend, denn 150 Mann deckten tot und verwundet den Boden, worunter viele der besten Offiziere waren.

Der Feind hatte einen viel größeren Verlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen, auch wurden ihm 4 Kanonen abgenommen.

Dem General-Major Breitenbach wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen; Herzog Ferdinand schenkte ihm sogleich einen schönen spanischen Hengst mit Sattel und Zeug.

Vielfache Erzählungen von Einzelheiten dieses blutigen Gefechts haben sich bis jetzt in Hedemünden im Munde der Einwohner erhalten. — Die gefallenen Soldaten, Freund und Feind, wurden auf dem Kirchhofe des Orts, die hannöverschen Offiziere aber wehrentheils in der Kirche begraben.

Noch später sollen hiervon einige Leichensteine Kunde gegeben haben, sind aber seit der Restauration der Kirche im Jahre 1834 verschwunden. Auch nannte man noch immer einen Teil des Friedhofes westlich an der Mauer den Franzosenkirchhof.

Der Herzog Ferdinand, als er sich überzeigte, der Feind würde Göttingen, Münden und Cassel nicht verlassen, beschloß das Ansruchen seiner Truppen und hob auch des anhaltenden starken Regenwetters halber die Blokade auf, — und als am 10. Dezember die Truppen Gilfas bei Beckerhagen über die Weser zogen, fielen ihnen 10 Pontons auf der Weser herunter treibend in die Hände, die zu der von den Franzosen bei Cassel geschlagenen, durch die hoch angeschwollene Fulda aber zerrissene Brücke gehört hatten.

1761.

Göttingen und Münden waren im Anfange dieses Jahres noch immer von den Franzosen besetzt, und da der Herzog Ferdinand am 11. Februar in 4 Kolonnen aufbrach und die französischen Quartiere von allen Seiten anfiel, verließen sie auch wegen des Vorrückens der alliirten Armee gegen Cassel

den 17. Februar mittags 1 Uhr, also zum 5. Male unsere Stadt. — Mit unserer Besatzung — Grenadiers de France wie überhaupt mit den aus den Städten an der unteren Werra zog der Marschall Broglio auf Eschwege und Wanfried.

Die Alliierten folgten den Franzosen so geschwind auf dem Fuße nach, daß sie noch 5 große Magazine erbeuteten.

Zu einem fanden sie 80 000 Mehlsäcke, 50 000 Säcke mit Hafer und 1 Million Nationen Heu.

Um nun die erlangten Vorteile auszudehnen, näherte sich der hannöversische General von Spörcken mit seinen Hannoveranern den sächsischen Grenzen, um sich hier mit einem preussischen Korps zu vereinigen.

Die sächsischen Truppen mit den Reichstruppen im Verein bemühten sich aus allen Kräften dieses zu verhindern. Es kam deshalb im Februar bei der Stadt Langensalza zu einem blutigen Treffen, worin die Sachsen geschlagen wurden und 500 Mann verloren. ¹⁾

Trotz alledem blieben wir nicht lange von den Feinden verschont, denn schon nach Verlauf von 6 Wochen nahmen die Franzosen Münden

am 31. März 1761 nachmittags 3 Uhr, also zum 6. Male wieder ein. Von jetzt an bis zum letzten Abzuge der Franzosen aus unserer Stadt — 1 Jahr und 5 Monate lang — steigerten sich die Ansprüche, Bedrückungen, Forderungen und Erpressungen der Feinde auf eine noch nie erlebte Weise zu einer solchen Höhe, daß es beinahe unglaublich ist, wie unsere Voreltern in der Stadt und die Bewohner unserer Umgegend dieses alles ertragen konnten.

Ohne die empörendsten Behandlungen, Lieferungen und Gelderpressungen mußten Tag für Tag Transportwagen, Ordonanzpferde, Schanzarbeiter, Schiffszieher, Holzhauer, Boten usw. ununterbrochen gestellt werden.

Wir wollen unsern Lesern diese trüben Bilder nicht mehr einzeln vor Augen führen, denn wir haben deren schon so viele zu richtiger Beurteilung jener unglücklichen Zeit zur Ansicht aufgerollt, ²⁾ sondern nur weniges noch besonders bemerken.

In Göttingen mußten die Schuster für die Franzosen arbeiten und wenn deren Arbeit schlecht geriet, wurden sie auf dem Markte öffentlich durchgeprügelt, wobei die ganze Schustergilde gegenwärtig sein mußte.

Da in den Magazinen eine ungeheure Menge Ratten und Mäuse waren, mußten über 1000 Katzen geliefert und zu deren Verpflegung auf höheren Befehl 80 Frauenleute gestellt werden.

Den 1. April mußte hier in Münden auf Ordre des Generals Chocourt durch den Ausrufer bekannt gemacht werden, daß alle diejenigen, so aus dem Magazin oder von einem Offizier Heu bekommen, solches vor 11 Uhr abzuliefern hätten, bei Vermeidung von 100 Stockschlägen.

Den 17. April wurde auf Ordre des Kommandanten befohlen, daß auf dem Markte ein Straßpfahl von 8 Fuß Höhe errichtet würde. — Tags darauf den 18. befahl der Kommandant, daß noch ein Straßpfahl auf dem Markte aufgerichtet werden solle.

170 Klafter Brennholz in unserer Stadt-Waldung in der Wärme gehauen, wurden im April auf der Fulda nach Cassel transportiert. — Den 27. April überbrachte der Amtschreiber Daniel in Cassel dem Etat-Major der gewesenen Mündenschen Garnison die Traktaments-Gelder mit 4692 Livres 8 Sols oder 1955 Thl. 7 Mgr. furrente Münze.

Den 15. Mai verlangte der Intendant Goyot zu Cassel, daß Stadt und Amt die Traktaments-Gelder vom Monat Mai an den Etat-Major und zwar in avance bezahlen sollten, — wobei er bemerkte, daß man nur französisches Geld annähme, und sollten Amtmann und Rat für ihre Person dafür haften, wenn diese Gelder

¹⁾ Rechenholz, Geschichte des 7 jährigen Krieges. S. 247.

²⁾ Mündensche Nachrichten 1874 Nr. 2 bis inkl. Nr. 17. Diarium vom 31. März bis zum 2. Mai 1761.

nicht alsobald bezahlt würden. Wegen dieser unerwarteten Anforderung machte Amt und Stadt eine Bittschrift um Ermäßigung derselben an den Marechal Duc de Broglio.

Den 16. Mai verlangte der Stadt Kommandant Marquis von Rochechouart, daß ohne den mindesten Aufschub gleich 200 Federbetten auf die Kaserne geschafft werden sollten, weil es der Herr Marechal Duc de Broglio befohlen. Man stellte dagegen vor, es wären vergangenen Winter mehr denn 600 Stück vom Amte und der Stadt auf die Kaserne geliefert worden. Bei dem Abzuge der französischen Truppen hätten sie die meisten angeschüttet und vernichtet, was noch übrig geblieben, hätte man in Verwahrung bringen lassen und könne abgeliefert werden; — aber zu mehreren könne man sich nicht verstehen, da den Bauern die Betten bereits genommen worden.

Unsere alliirten Truppen waren auch im Laufe dieses Sommers nicht müßig, denn im August nahm der Obrist-Lieutenant von Freitag mit seinen Jägern den Franzosen bei Drausfeld 300 Mehlwagen ab und bemächtigte sich der 40 Pferde starken Eskorte.

Inzwischen war die Armee Ferdinands am 27. August bis gegen Immenhausen vorgedrückt, wo im Orte der Herzog sein Hauptquartier nahm. Mariendorf, Gottsbüren, Sababurg und die Tilly-Schanze bei Münden wurden mit beträchtlichen Abteilungen besetzt. Drei braunschweigische Bataillone standen im Walde zwischen Hilwartshausen und Wilhelmshausen, die Front gegen Münden. Das braunschweigische Leibregiment hielt das Tal bei Beckerhagen besetzt, auch beförderte man einige Sechszünd- und Zwölfpfünder Kanonen nebst 2 Mörsern auf die Tilly-Schanze — eine Geschützstellung, welche einen von Göttingen nach Münden vordringenden Feind bedeutend beunruhigen konnte. ¹⁾

Es war bereits 1 Uhr nachmittags den 28. August, als die erste französische Kolonne Clofen, mit welcher Marschall Broglio beinahe gleichzeitig in Münden eintraf, vor der Stadt unterm Weinberge erschien und von der alliirten Artillerie von der Tilly-Schanze herab so nachdrücklich beschossen wurde, daß sie sich auf eine zweite Kolonne warf und östlich von der Stadt mittelst einer über die Werra geschlagenen Brücke das linke Ufer dieses Flusses zu erreichen suchte.

Die nun inzwischen angekommenen Verstärkungen Broglios bezogen 3 Lager, bei Landwehnhagen, Lutterberg und Spele.

Die Truppen der Alliirten standen größtenteils in den Dorfschaften an der Diemel, nur die Abteilung Bülow's blieb zur feindlichen Beobachtung zwischen Baake und Beckerhagen stehen.

Als sich die Franzosen nun um Cassel herum zusammen gezogen, bildeten sie an Zahl gegen die Alliirten eine bedeutende Uebermacht und Broglio verlegte dieselben auf eine Weise in der Gegend umher, daß sich die gesicherte Verbindung zwischen Münden und Göttingen und Hessen, wegen Beziehung der Lebensmittel erhalten konnte. Zu diesem Zweck hatten die Franzosen ja auch schon früher die noch jetzt sogenannte Franzosenstraße, um die Schluchten des Scheedetales zu umgehen, ganz praktisch angelegt. Sie zog sich über das Hühnenfeld hin, hinunter durch Laubach und unterhalb der jetzigen Halle-Casseler-Eisenbahnbrücke mittelst einer Pontonbrücke über die Werra. Dann ging sie oberhalb Lippoldshausen in den Bergstiegen und der Dietrichsgrund hinauf über die Anhöhen ins Tal von Göttingen

1762.

Als im April d. J. der Prinz Soubise aus Frankreich in Cassel ankam und ihm der Marschall d'Estrees nachfolgte, sammelten sich ihre Truppen rings um Cassel und bezogen darauf am 22. Juni ein Lager, das von Calden, Schachten, Grebenstein bis in die Gegend von Hofgeismar sich erstreckte.

¹⁾ Renouard. 3. T. S. 376.

Es war eine der besten französischen Armeen, welche während des Krieges auf dem deutschen Boden agiert hatten, 80 000 Mann stark und mit allen Bedürfnissen wohl versehen. ¹⁾

Die Alliierten, welche sich dieserhalb weiter zurück gezogen und ihre Quartiere in der Gegend von Pyrmont hatten, näherten sich nun wieder und der Herzog Ferdinand verlegte sein Hauptquartier von Pyrmont nach Corvey.

Der Feldzugsplan der französischen Heerführer war, gegen den Herzog Ferdinand anzurücken und dessen Armee entweder zu schlagen oder doch einzuschließen.

Hiervon hatte der Herzog genaue Kunde bekommen und da er wußte, daß das grobe Geschütz noch nicht bei der feindlichen Armee angelangt war, so faßte er den Entschluß, den Plänen der Feinde zuvor zu kommen und dieselben zu vereiteln.

Die französische Armee, welche das oben beschriebene Lager bezog, bestand nun jetzt aus 120 Bataillonen Infanterie und 145 Escadrons Kavallerie.

Der Herzog Ferdinand entwarf den Plan zu einem Ueberfall und führte denselben durch seine klugen Dispositionen am 24. Juni 1762 so glänzend und siegreich aus, daß selbst die Feinde denselben für ein Meisterstück eines erfahrenen Feldherrn ausgaben. ²⁾

Der Gesamtverlust der Franzosen in dieser Schlacht betrug 2529 Mann an Toten und Verwundeten und 3000 Mann Gefangenen, worunter sich über 170 Offiziere befanden.

An Siegeszeichen eroberten die Alliierten 12 Kanonen, 4 Standarten und 7 Fahnen und einen beträchtlichen Teil des Gepäcks, worunter sich auch Effekten des Prinzen von Soubise befanden.

Die Alliierten zählten dagegen an Toten 104 Mann, an Verwundeten 273 und 306 Vermißte.

Die alliierte Armee rückte den ganzen Tag mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch das verlassene Lager bis Ober-Wilmar, $\frac{3}{4}$ Meilen von Cassel vor, und der Feind setzte sich teils vor Cassel, auch zwischen Sandershausen und Landwehrhagen, teils in dem Lager auf dem Kraxenberge fest.

Die gefangenen französischen Offiziere hatten ihre ganze Bagage eingebüßt, doch der Herzog Ferdinand behandelte sie sehr großmütig. Den Tag nach der Schlacht am 25. Juni gab er denselben zu Wilhelmstal ein prächtiges Gastmahl. — Unter dem Dejjert befand sich ein großer verdeckter Auffsatz. Als man im Begriff war, von der Tafel aufzustehen, sagte der Herzog zu den Offizieren: „Hier, meine Herren, wird noch etwas für Sie sein!“

Da nun keiner von ihnen den Deckel wegnehmen wollte, tat es Ferdinand selbst.

Die Offiziere erstaunten, als sie in diesem mysteriösen Gericht eine Menge goldener Uhren, Dosen, Ringe und andere Kostbarkeiten fanden, wovon ein Jeder selbst nach Belieben zulanzen mußte.

Auch ward an diesem Tage der Sieg gefeiert und für die Verwundeten gesorgt. ³⁾

Den 25. Juni setzten die braunschweigischen und hessischen Jäger zu Pferde nebst einer Abteilung Husaren zu Hilwartshausen über die Weser und hoben in Volkmarshausen ein fliegendes Lazarett des Prinzen Kaver auf, Sie erbeuteten dabei 104 Pferde, die Lazarettkasse und kamen mit ihrer Beute glücklich über die Weser und nach Rotwesten, obgleich sie von Münden aus durch mehrere Detachements verfolgt wurden. ⁴⁾

¹⁾ Biderit, Geschichte von Cassel. S. 316.

²⁾ Mündensche Nachrichten. 1874. S. 15.

³⁾ von Reden. S. 159.

⁴⁾ Renouard. S. 591.

Den 1. Juli schloß sich auch Prinz Xaver der französischen Hauptarmee an, indem er auf den Höhen von Lutterberg Stellung nahm.

Zu der Nacht zum 3. Juli überfiel der englische Major von Giermath mit einer Abteilung vom Korps Luckner, bei der sich an 100 Grenadiere befanden, das bei Wolfsanger stehende Monet'sche Korps. Der größte Teil desselben rettete sich indes, begünstigt durch die Dunkelheit, und man nahm nur gegen 20 Mann mit Monet und 2 Offizieren gefangen. Im Uebrigen fielen den Husaren Luckners 150 Pferde in die Hände.

Den 14. Juli fanden bei den in der Gegend von Lutterberg und Landwehrehagen stehenden feindlichen Truppen Bewegungen in der Richtung gegen Cassel statt.

Waldhansen war mit 4 Bataillonen hannöverscher Grenadiere, 6 Eskadrons und 100 Husaren Kavallerie durch die Fulda gesetzt und hatte die vor dem sächsischen Lager vor Lutterberg belegenen Redouten angegriffen. Längst der Fulda tiraillierten die gegenseitigen Vorposten miteinander, wobei 1 Offizier nebst 24 Luckner'schen Husaren durch den Fluß setzten und 1 Offizier nebst 28 Sachsen, die sich aus einer Redoute zurück gezogen, gefangen nahmen.

Beim Einbruche der Nacht sah man jedoch die Zelte der Feinde auf den verlassenen Stellen bei Lutterberg und Landwehrehagen wieder aufgeschlagen.

Um nun die Franzosen aus ihren festen Lagern bei Cassel zu vertreiben, schnitt ihnen Ferdinand die Kommunikation mit Frankfurt a. M. ab. Der französische General Rochambeau, der diese deckte, wurde angegriffen und nach einer hartnäckigen Gegenwehr in die Flucht geschlagen. Die ansehnlichsten Magazine bei Rotenburg fielen dadurch in die Hände der Allirten. ¹⁾

Außer Cassel hielten die Franzosen nun auch noch immer unser Münden und Göttingen besetzt.

Zwischen Münden und Cassel, auf der Hochebene oberhalb Speele nach Lutterberge zu, hatte der Prinz Xaver von Sachsen, zweiter Sohn des Königs von Polen, welcher Anführer der sämtlichen in französischen Diensten stehenden 12 Regimenten Sachsen war, ein Lager bezogen, wobei sich nur ein geringer Teil Franzosen befand.

Diese Ansammlung feindlicher Streitkräfte in unserer Nähe, deren starke Position sich durch zahlreiche Redouten und Verhaue deckte, welche besonders in der Richtung gegen die Fulda auf den Abhängen nach Speele zu aufgeworfen waren, sowie die Isolierung des Korps selbst, gab dem Herzog Ferdinand genügende Gründe, um die Verbindung der Franzosen zwischen Cassel, Münden und Göttingen zu beseitigen, einen Ueberfall auf dasselbe zu versuchen.

Da die nächste Umgehung unserer Stadt den meisten unserer Leser bekannt ist, so wird es auch nicht uninteressant sein, die speziellen Befehle des Herzogs zu diesem Ueberfall mitzuteilen; denn wir sehen, wie unsichtig dieselben entworfen, wie pünktlich sie ausgeführt und wie das Resultat derselben ein glänzender Sieg war.

Den 21. Juli machte Herzog Ferdinand folgende Anordnung: Obrist von Schlieffen postirt das Korps von Rau den 22. Juli abends um 6 Uhr auf die Höhe von Esbeck, um die Garnison von Göttingen zu observieren. — 150 Mann Infanterie und 50 Mann Kavallerie müssen morgen Abend in Volkmarshausen eintreffen, um die Garnison von Münden observieren und solche demnach ein Echec zu erhalten. Mit dem ganzen Rest seines Korps marschirt Obrist von Schlieffen solcher-gestalt von seinem jetzigen Emplazement ab, daß er des Abends um 6 Uhr bei Oberseeßen ein Holz anlangen kann.

Er bricht mit solchem um 10 Uhr von da wieder auf und marschirt auf Hedemünden, wo er in der Nacht spätestens 1 Uhr eintreffen muß. Um 2 Uhr, 23. Juli morgens, passiert derselbe allda die Werra, Infanterie und Kavallerie müssen den

¹⁾ von Archenholz, Geschichte des 7 jährigen Krieges. S. 299.

Fluß à què passieren. Der Obrist richtet seinen Marsch von da gerade gegen Lutterberg, so daß er Lutterberg noch rechts läßt und dem feindlichen allda kampfirenden Korps in Rücken débouchiert. Er muß suchen, des Morgens um 4 Uhr allda anzukommen.

Das Detachement, welches er zu Volkmarshausen gelassen hat, um die Garnison von Münden zu observieren, muß gegen 3 Uhr früh gegen die Stadt anrücken und mit den Außenposten scharmtzieren, um die Garnison en Echec zu erhalten.

Auf diese nämliche Weise, die Wege, Zeit und Stunden alles genau bestimmend, gab Herzog Ferdinand nun allen seinen Generälen und Befehlshabern die bestimmtesten Instruktionen, sodaß das feindliche Lager am 23. Juli morgens 4 Uhr von den meisten Seiten angefallen werden konnte. General von Waldhausen kam von Hombröhen her durch den Reinhardswald, passierte mit Infanterie und Kavallerie oberhalb Vollenförde um 3 Uhr die Fulda, marschierte auf der damaligen Casseler-Strasse die Volkwege hinauf, sodaß er dem Feind in die rechte Flanke kommen und die Attaque präzise 4 Uhr formieren konnte.

General-Lieutenant von Zastrow mit seinem und dem von Bock'schen Korps kam von Obermeißer über Immenhausen, Holzhausen nach Wilhelmshausen, passierte um 3 Uhr nebst dem General von Gilsa in 2 Kolonnen die Fulda bei Wilhelmshausen und bei der Spiegelmühle, um den Feind auf dem rechten Fuldaufer gleichfalls präzise 4 Uhr anzufallen. 3 Zwölfpfünder und 3 Sechspfünder nebst 4 Haubitzen vom hannöverschen Artillerie-Parke aus dem Lager von Dörnberg wurden dem Regiment von Wuttgenau beigegeben. — Zuerst sollten diese Geschütze von der Schwarz gegen Speele über, das feindliche Lager beschießen und dann über Wilhelmshausen und Vollenförde zum Angriff auf Münden verwandt werden.

Obgleich nun auch um 4 Uhr morgens der Angriff auf das feindliche Lager bestimmt war, und sich alle Truppenteile zu derselben Zeit in ihren angewiesenen Stellungen eingefunden hatten, so waren dennoch die Erwartungen des Herzogs Ferdinand bezüglich einer Ueberraschung des Prinzen Xaver durch die Wachsamkeit der Sachsen vereitelt, indem dieselben vorteilhaft hinter den Redouten und Verhanen postiert, sogleich ihr Geschützfeuer auf die Alliierten eröffneten, als diese zum Uebergange über die Fulda schritten.

Trotzdem gelang es deren Tapferkeit unter Mitwirkung der von dem Obersten Bauer links der Fulda aufgestellten Geschütze, daß die Divisionen das rechte Ufer erreichten, indem die Soldaten bis an den Gürtel durch den Fluß waten.

Durch das Geschützfeuer der Alliierten hatte der Feind sich gezwungen gesehen, seine vorgeschobenen Posten etwas vom Ufer zurück zu ziehen; in Folge dieser Bewegung behielten aber die Divisionen der Alliierten Zeit, sich im Talgrunde zum Angriff zu formieren.

Waldhausen war der erste, dem es gelang, den Uebergang bei Vollenförde auszuführen. Er schickte hierauf 2 Bataillone Grenadiere und 2 Eskadrons Dragoner unter dem Obrist von Pleßsen gegen Münden, um den in der dortigen Gegend stehenden feindlichen Truppen entgegen zu treten, er selbst aber drang mit dem Rest seiner Abteilung, 2 Bataillone Infanterie, 4 Eskadrons Dragoner und hundert Husaren gegen Lutterberg vor, um die feindliche Flanke anzugreifen.

Während dieser Bewegungen Waldhausens hatten auch die Generale von Zastrow und von Bock nach dem höchst beschwerlichen Ueberschreiten über die Fulda ihre Angriffsbewegungen fortgesetzt, waren dabei auf den bewaldeten Abhängen des Plateaus bis zur Höhe desselben vorgedrungen und unterhielten jetzt ein andauerndes Kleingewehrfeuer, um der Artillerie Zeit zum Uebergange über die Fulda zu verschaffen.

Derselbe fand bei der Spiegelmühle statt, jedoch wegen der steilen Ufer unter großen Beschwerlichkeiten. General von Gilsa's Vormarsch erlitt bei dem Angriff auf das Dorf Speele, welches durch 400 Grenadiere verteidigt wurde, während diese

Schutz unter dem Kanonensfeuer aus den das Dorf beherrschenden Redouten fanden, einigen Aufenthalt, der nach der Verreibung des Feindes aus Speele, durch die Tiefe des Flusses an dieser Stelle noch weitere Zögerungen erfuhr.

Inzwischen hatten die Truppen Waldhausens, Zastrows und Bocks dem heftigen Feuer des Feindes gegenüber und unter den größten Schwierigkeiten des Bodens allmählig Terrain gewonnen. Ein heftiges Regiment, an dessen Spitze sich der General Quartiermeister der Armee, der Obrist Bauer, gestellt hatte, drang gegen die linke feindliche Flanke vor. Bauer erspähte damit den geeignetsten Zeitpunkt zum Angriffe, denn in demselben Augenblicke, als von Zastrow und Bock eine mit 4 Geschützen armierte Redoute angriffen und nahmen, eroberte dies heftige Regiment im Vereine mit einigen andern Regimentern jener beiden Generale die übrigen Redouten während Gilsa gegen eine im Rücken des Feindes gelegene Anhöhe vordrang.

Auch General von Wangenheim war gegen die rechte feindliche Flanke bei Lutterberg von nicht minder glänzendem Erfolge begleitet, indem er die dort schon in Schlachtordnung aufgestellte feindliche Kavallerie von 12 Eskadrons dreimal nach einander warf und gänzlich zersprengte, hierbei 500 Gefangene machte, der sächsischen Leibgarde 2 Standarten abnahm und zwischen 400 bis 500 Pferde erbeutete.

Nunmehr zog sich die feindliche Infanterie in größter Uebereilung zurück; einige Bataillone aber, welche am Waldrande noch Widerstand leisteten, wurden von der herbeieilenden Kavallerie Waldhausens angegriffen, geschlagen und verloren 5 Geschütze. In dem Gesammtfolge dieser Gefechtsverhandlungen hatte indes auch Obrist von Schlieffen nicht wenig beigetragen, obgleich sich seinem Vormarsche mehrfache und dabei bedeutende Hindernisse entgegen stellten. Als von Schlieffen zu der bestimmten angegebenen Zeit an der Werra bei Hedemünden eintraf, fand er jenseits dieses Flusses eine sächsische Abteilung von hundert Mann hinter einem Erdaufwurfe zu Verteidigung der dortigen Furth aufgestellt.

von Schlieffen, welcher seinen Truppen bereits voran in das Wasser geritten war, um unter dem Schutze der noch herrschenden Dunkelheit den Posten zu überfallen, sah indes sein Vorhaben dadurch vereitelt, daß seine Grenadiere auf den Anruf des Postens, statt dem Obristen zu folgen, ganz gegen die Vorschrift am Ufer Halt machten und zu feuern begannen.

von Schlieffen, obwohl bei der Erwiderung dieses Feuers durch den Feind verwundet, sprengte nun mit einigen Husaren vorwärts; der Feind aber verließ den Aufwurf, wurde ercilt und streckte das Gewehr, worauf man den Marsch nach Lutterberg fortsetzte. Dieser Marsch sollte jedoch nicht ungestört bleiben, denn eine feindliche leichte Truppen-Abteilung, welche unter Grandmaison Witzhausen besetzt hielt und durch das Schießen in Bewegung gesetzt war, erreichte die Abteilung von Schlieffens noch vor der Ankunft bei Lutterberg, wurde aber von diesem zurückgeworfen.

Die nun stattfindende Erscheinung von Schlieffens im Rücken der Sachsen trug entscheidend zum Ausgange der Schlacht bei Lutterberg bei, machte sich aber auch noch durch den Angriff auf die in der Umgegend von Münden unter General Rochonart stehenden feindlichen Truppen geltend.

Wir erinnern uns, daß Waldhausen ein Detachement gegen Münden hatte vorgehen lassen. Dasselbe ließ sich durch seine Hitze hinreißen, drang ohne Vorsicht bis an unsere Tore vor und wurde von dem überlegenen Feinde unter dem Verluste von 2 Geschützen, deren Bespannung getötet worden war, zum Rückzug genötigt.

von Schlieffen warf den nachdringenden Feind in unsere Stadt zurück und würde selbst die beiden Kanonen zurück erobert haben, wenn er diese in einer größeren Entfernung von der Stadt angetroffen hätte.

So beschränkte sich das Resultat der Mitwirkung des Obristen auf 100 Mann Gefangene und vier erbeutete Standarten.

Bei dem Gefecht bei Vollenförde müssen doch viele Franzosen geblieben sein, denn Tages nachher am 24. wurde hier in Münden vom französischen Leutnant Danique befohlen, daß man vom Ante Leute bestelle, welche die gestern bei Vollenförde Totgeschossenen begraben sollten, wozu auch die Stadt mit verpflichtet sei. Es wurden hierzu die Dörfer Sichelstein, Mienhagen, Wiershausen und Oberode beordert.

Diese Schlacht bei Lutterberg trägt übrigens das echte Gepräge der Taktik des Herzogs Ferdinand: „Einzelne, von verschiedenen Seiten her operirenden Kolonnen ein gemeinsames Objekt zum Zielpunkte ihrer Tätigkeit zu geben, dabei gleichzeitig des Gegners Flanken und Rücken angreifen zu lassen, und endlich wieder vereint die Früchte der vereinzelt Anstrengungen in einer den Umständen entsprechenden Verfolgung zu ernten.“ — Uebrigens müssen wir bei dieser Schlacht die Pünktlichkeit hervorheben, mit welcher, trotz der schlechten Wege, die einzelnen Kolonnen der alliierten Generale, zum Theil von entfernten Punkten her, an dem linken Fuldaufer eintrafen.

Ferner ist die Leichtigkeit zu bewundern, mit der sämtliche Truppen die Schwierigkeiten des Ueberganges über den Fluß, sowie des höchst hemmenden Terrains rechts desselben überwandten und endlich die gegenseitige Unterstützung bei dem Angriff selbst.

Der Verlust der Sachsen und Franzosen kam zu 2000 Mann angenommen werden, auch verloren sie 13 Kanonen und 3 Standarten. Der Verlust unserer Armee betrug tot 1 Offizier und 128 Soldaten. An Verwundeten 11 Offiziere und 307 Soldaten. An Gefangenen 5 Offiziere und 129 Soldaten.

Totalsumme 581 Mann, 3 Kanonen und 2 Munitionskarren.

Mehrere Abteilungen von unsern hannöverschen Truppen zeichneten sich an diesem Tage ganz besonders aus. Das 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments hatte bei Zastrow's Brigade die Avantgarde und passierte von Simmershausen her die 3 Fuß tiefe Fulda unter Anführung des Obrist-Leutnants von dem Busche, — stürmte unter einem heftigen Musketenfeuer den Berg hinauf und trieb die Sachsen bis vor Landwehrhagen zurück, wobei das Bataillon eine Batterie von 8 Kanonen erbeutete und eine Grenadier-Kompagnie zu Gefangenen machte. — Bei diesem Kampfe fiel der heldenmüthige Leutnant von Holstein, sowie der Obrist-Leutnant von Scharnhorst schwer verwundet wurde.¹⁾

Auch war der Prinz Friedrich von Braunschweig, Bruder des Erbprinzen, der sich schon in sehr jungen Jahren des seinem Hause eigenen Heldengeistes würdig gezeigt hatte, so glücklich gewesen, die Franzosen aus ihrem festen Lager auf dem Kratzenberge zu vertreiben und eine Menge Gefangener zu machen.²⁾

In der Nähe von Lutterberg war auch von feindlicher Seite ein sächsischer Leutnant, ein Graf von Zinsendorf, gefallen, dessen Leiche in der Kirche zu Lutterberg begraben wurde und wovon ein ausgehauener Denkstein daselbst noch Zeugnis giebt.

Der Herzog Ferdinand hatte sich Hoffnung gemacht, daß nun der Feind das Lager bei Landwehrhagen und Speele verlassen würde; allein nachdem man sich vom ersten Schreck erholt hatte, rückten die sächsischen Truppen, durch die Truppen vom Kratzenberge verstärkt, herzhast gegen die Generale von Gissa und von Zastrow vor.

Diese, sich zu schwach fühlend, nahmen ihren Weg auf Speele und Vollenförde, gingen ohne den mindesten Verlust durch die Furt der Fulda zurück und bezogen ein Lager auf den Anhöhen von Holzhausen und Hohenkirchen.³⁾

Obrist von Schlieffen ging mit dem größten Theile seines Korps wieder nach dem Sollinge, Münden und Göttingen zu beobachten.

¹⁾ von Wiffel, die braunsch.-lüneburgischen Truppen. S. 403.

²⁾ von Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges. S. 301.

³⁾ von Keden. S. 188.

Da nun die französischen Marschälle fürchteten, die Sicherheit des Rückens gegen den Main und die Kommunikation mit dem Prinzen Condé zu verlieren, so entschlossen sie sich, Göttingen und Münden völlig zu räumen. Göttingen wurde den 16. August geräumt und unsere Stadt Münden verließen die Franzosen zuletzt am 17. August 1762 früh um 3 Uhr, also zum 6. Male.

Die Allirten sahen bei Tagesanbruch am 17. August, daß die feindlichen Lager bei Lutterberg und Landwehrhagen verschwunden waren, die Ueberläufer versicherten, daß das Gepäck schon um 9 Uhr abends abgegangen, um Mitternacht aber sämtliche Truppen in größter Eile und ohne Geräusch abmarschirt wären.

Da Prinz Friedrich von Braunschweig noch keine Nachricht über den Abzug unserer Mündenschen Besatzung erhalten, so marschirte am 17. August eine Eskadron Freiwilliger, so wie das braunschweigische Jäger-Bataillon von Bodenfelde an der Weser hierher, um den Feind zu vertreiben, fanden aber Münden schon geräumt.

Das Jäger-Bataillon besetzte schon Morgens 6 Uhr unsere Stadt und die Eskadron ging nach Lutterberg, um sich südlich von diesem Orte zu postieren.

Das Korps des Prinzen Friedrich von Braunschweig kam am 18. August hierher, ließ sich bei der Obern-Jähre über die Fulda setzen und lagerte sich bei Shringshausen.

General von Waldhausen aber, welcher in Göttingen eine Menge Kriegs- und Mundvorräte vorgefunden hatte, traf mit seinen Truppen am 19. August auf der Höhe bei Landwehrhagen ein und lagerte sich daselbst.¹⁾

So war denn die französische Armee am 17. August nach Hersfeld aufgebrochen und hatte Cassel seinem Schicksal überlassen. Die daselbst zurückgelassene französische Besatzung bestand aus etwa 6000 Mann unter dem Kommando des Obristen von Diesbach.

Der Prinz Friedrich forderte die Besatzung vergeblich zur Uebergabe auf, und da man die Stadt schonen mußte, so wurde vom 17. August bis zum 16. Oktober eine Blockade beliebt, um die Festung durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, auch wurde hier von Münden aus das schwere Geschütz dahin befördert.

Vom 16. Oktober an verwandelte sich die Blockade in eine Belagerung, ohne daß der Obrist von Diesbach zu einer Uebergabe geneigter wurde. Es entstand in der Stadt eine große Hungersnot und Feuerung. Vom 26. Oktober bis Ende des Monats wurde Cassel mit Bomben beschossen, welche teilweise große Verheerungen anrichteten.

Am 31. erklärte der Kommandant sich bereitwillig zu kapitulieren. Am 1. November wurde die Kapitulation geschlossen, in welcher Prinz Friedrich von Braunschweig dem tapferen Kommandanten und der Garnison alle militärische Ehrenbezeugungen gestattete.

Am 4. November Morgens 6 Uhr zog die Besatzung mit 3 Stück Geschütz, klingendem Spiel und fliegenden Fahnen ab! — sie hatte sich in der That den Ruhm der Tapferkeit unter den größten Entbehrungen erworben.²⁾

Nach dem Abzuge der Franzosen hier aus Münden wurde am 24. August bei uns eine Bäckerei für die allirten Truppen eingerichtet und dazu vom Ante das benötigte Holz zur Feuerung, gegen bare Bezahlung, verlangt. — Auch wurde vom Stadt-Kommandanten eine Flöße zum Ueberfahren bei Hedemünden verlangt; jedoch konnte man diesem Befehle nicht nachkommen, da nach dem Bericht des Voigts Kömel die daselbst gewesene Flöße im Februar 1761 von den Franzosen entzwei gehauen und ins Wasser versenkt wäre.

Den 27. August wurde ferner befohlen, sofort bei der ohnweit Vollenförde angelegten Schiffbrücke eine Hütte zu bauen, worin sich die nötigen Wachmann-

¹⁾ Renouard. S. 713.

²⁾ Biderit, Geschichte von Cassel. S. 320.

schaften aufhalten könnten. Auch wurde im ganzen Amt Münden die Ordre erlassen, daß die Verzeichnisse von alle dem Schaden an Zugvieh, so die Franzosen verursacht und mitgenommen, die Bauermeister angeben sollten.

Den 31 November 1762 waren die Friedens-Präliminarien zu Fontaineblan unterzeichnet, die dem Kriege zwischen Frankreich und England ein Ende machten ¹⁾

Den 24. Dezember reiste Herzog Ferdinand von der Armee ab und übergab das Kommando dem Feldmarschall von Spörcken.

Er entließ seine Truppen mit einer rührenden Rede, die allen Anwesenden Tränen auspreßte. „Er dankte für ihr bezeugtes Zutrauen und für ihren Gehorsam und schloß mit der Versicherung, daß das Ungedenken, mit so braven Völkern für sein Vaterland gestritten zu haben, nicht eher als mit dem Ende seiner Tage erlöschen werde.“

Alles war in England voll von dem Lobe dieses großen Heerführers. Der britische Senat schickte ihm eine förmliche Dankagung und setzte ihm eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling auf Lebenszeit aus. ²⁾

Ja, der Herzog Ferdinand von Braunschweig war mit Recht der Held, den man neben Friedrich den Großen stellen konnte, wenn er auch durch den Ruhm dieses großen Königs verdunkelt wird. ³⁾

So wollen wir uns denn auch der übrigen heldenmütigen Feldherrn und tapfern Krieger erinnern, welche uns von den feindlichen französischen Gästen, von den so herben Kriegsdrangsalen und Plagen zu befreien suchten, und ihnen unser ehrendes Andenken schenken.

Der große Preußen-König Friedrich II hätte seine Siege nicht so erringen und verfolgen können, wenn nicht diese Armee ihm hier den Rücken gedeckt und die große französische Armee nicht nur immer zurückgehalten, sondern ihr auch die bedeutendsten Verluste zugefügt hätte.

Unser großer Welfenfürst, Herzog Ferdinand von Braunschweig, dieser zu seiner Zeit so hoch gefeierte Held, der Sieger von Preuß.-Münden, Crefeld u. s. w. hat ja Vieles mit dazu beigetragen, daß man nach dem so glorreich beendigten Kriege König Friedrich II. das Prädikat: „der Große“ beilegen konnte.

Der zweite der Feldherrn war wieder ein tapferer Welfenfürst, der Erbprinz von Braunschweig. In der Schlacht am Johannisberge, wo die Franzosen unter dem Prinzen von Condéc im September 1762 den Allirten an Streitkräften weit überlegen waren, das Gefecht allgemein und sehr hartnäckig wurde, so daß bereits einige Bataillone unserer Truppen in Unordnung geraten waren, stellte sich dieser Held mehrere Male an die Spitze seiner Krieger, um den Gang des Kampfes wieder ins Gleichgewicht zu bringen, wurde aber durch eine Kugel in der rechten Seite am Unterleibe höchst gefährlich verwundet, worauf der General von Hardenberg den Befehl übernahm.

Er wurde hierher zu uns nach Münden gebracht, bekam ein starkes Wundfieber und erwartete stündlich mit Betrübnis daß Ende seines Lebens; jedoch seine starke Leibeskonstitution und die vortreffliche Behandlung der Aerzte widerstanden allen diesen heftigen Anfällen und er wurde zur Freude unserer allgemein teilnehmenden Bürgerchaft wieder hergestellt, so daß er schon Abends am 30. November wieder im Hauptquartier des Herzogs Ferdinand eintreffen konnte. ⁴⁾

Ferner wollen wir gedenken unseres hannöverischen Generals von Breitenbach,

¹⁾ Steffens, Geschichte von Braunsch.-Lüneb. S. 546.

²⁾ von Archenholz, S. 302.

³⁾ Piderit, Geschichte von Cassel. S. 322.

⁴⁾ Heldengeschichte Sr. Durchlaucht des Prinzen Ferdinand, Herzogs zu Braunschweig. S. 372.

der schon in der Schlacht bei Hastenbeck so große Vorteile über die Franzosen errang; aber sich zu seinem Leidwesen auf höheren Befehl des Herzogs von Cumberland auch mit zurückziehen mußte. Außerdem haben wir ihn ja schon in der blutigen Affäre bei Hedemünden kennen gelernt.

Dann müssen wir erwähnen unsers Obrist-Leutnants von Freitag, der besonders mit seinen hannöversischen Jägern, unter denen auch viele treffliche Schützen unserer Stadt sich auszeichneten, in diesem Kriege immer allenthalben ehrenvoll erwähnt wird.

Ferner einen Lüdner, der mit seinen kühnen unerschrockenen Husaren stets vorn an war und die schwierigsten Aufträge ausführte.

Dann die Generale von Stockhausen, von Scheither, von Spörken, von Wangenheim, von Waldhausen, den General-Leutnant von Gilsa, den Obrist von Schlieffen, so wie Veltheim mit seinen Dragonern. Auch dürfen wir den hessischen Obrist-Leutnant von Niedesel, so wie den tapferen Obrist Bauer nicht vergessen.

Schließlich müssen wir noch gedenken der General-Leutnants von Zastrows und von Bock, welche sich in der Schlacht zwischen Speele und Lutterberg ganz besonders auszeichneten.

Dem General-Leutnant von Bock hatte es geglückt, 3 feindliche Schanzen zu stürmen, und von einem geschlossenen sächsischen Jägerbataillon 700 Mann zu Gefangenen zu machen und 6 Kanonen zu erbeuten.

Sie alle haben sich im 7 jährigen Kriege den Ruhm tapferer heldenmütiger Krieger im vollen Maße erworben und werden von der Nachwelt stets mit Hochachtung genannt werden.

War doch unsere Vaterstadt Münden, wie wir nun wissen, die Stadt unseres hannöversischen Landes, welche die Franzosen zuerst einnahmen und nun auch zuletzt aus ihr abzogen.

So war sie denn endlich von den so lästigen und drückenden Kriegsdrangalen befreit, welche den Wohlstand untergruben und auch die Ortschaften unserer Umgebung so hart betrafen, daß die durch diesen Krieg geschlagenen Wunden am Ende dieses achtzehnten Jahrhunderts noch nicht wieder geheilt waren. — Die traurige Erinnerung daran, wie wir sie von unsern Voreltern vernommen, wird noch nach vielen Jahren sehr oft im Munde unserer Bevölkerung fortleben; obgleich Viele, sehr Viele jetzt in unsern Zeiten die Segnungen des Friedens nicht genug zu schätzen wissen.

Wie mancher lustwandelt jetzt zwischen den Schanzen auf unserm Blümlerberge — die jetzt von frischen grünen Eichen überschattet sind, in deren Gimpfeln die Droffeln singen und zwischen ihren Zweigen die Finken schlagen — und blickt von da mit Wohlgefallen hinab auf unser liebliches freundliches Tal mit seinen waldbefränzten Bergen, Gärten und silberblinkenden Strömen, — und denkt nicht daran wie unsere so gedrückten städtischen Einwohner und die geplagten Landleute unserer Umgegend, von den übermüthigen despotischen französischen Befehlshabern gezwungen, viele Tage lang vom frühen Morgen bis zum späten Abend unter saurem Schweiß, Last und Mühen an denselben arbeiten mußten.

O darum möge der Frieden uns noch lange beglücken und nie, nie wieder die Furie des Krieges unser so prachtvolles entzückendes Tal durchtoben.

Kapitel 21.

Münden unter der Regierung König Georg III. bis zum Jahr 1807.

König Georg III. und Kurfürst von Hannover war der Enkel des am 25. Oktober 1760 gestorbenen König Georg II., und setzte den 7 jährigen Krieg bis zum Frieden fort. — Als England mit seinen Kolonien in Nord-Amerika von 1774 bis 1783 Krieg führte, und von dem Landgrafen von Hessen-Cassel für sehr vieles, vieles Geld Hülfstruppen befaul, welche von Cassel hier über Münden die Weser hinab bis zur See spediert wurden, erschien hier selbst am 30. Januar 1776 eine Bekanntmachung der hannöversischen Regierung, daß, wenn von den durchtransportierten Hessen leichtsinnige übelgeartete Soldaten desertieren sollten, jedem Einwohner ernstlich anbefohlen würde, diese Desertion nicht zu veranlassen, zu erleichtern und zu befördern; sondern selbige zu verhüten und zu verhindern suchen, mithin, wenn von solchen durchziehenden Truppen ein Kerl ausreißt und sie solches verspüren sollten, ihn anzuhalten und an das nächste durchmarschierende Regiment auszuliefern.

Unterm 8. Februar zeigt der verordnete Marsch-Kommissarius Amtmann Dreypenstedt schriftlich dem Magistrat hier selbst an, daß er nebst dem Herrn General-Quartiermeister und Obersten H. von Estorf hier in Münden eintreffen würde, um für die ordnungsmäßige Bequartierung und Verpflegung der hessischen Truppen in Münden zu sorgen, — bittet Herrn Bürgermeister Eicke, für sie beide gute Quartiere zu bestellen

Unterm 9. Februar richten die hiesigen Gastwirthe J. Ditr. Köster in der goldenen Traube, Joh. Justus Ballauff's Wittve zur goldenen Krone, Joh. Friedr. Schepeler zum Wilden Mann, Joh. Friedr. Gerke zum braunen Hirsch und der Gastwirt Joh. Conrad Baumann eine Bittschrift an den Magistrat, worin sie auseinandersetzen, daß sie im 7 jährigen Kriege mit Pferden und Mannschaften im Vergleich anderer Bürger und Einwohner immer über doppelt beschwert und belastet gewesen, und noch keine Vergütung dafür bekommen hätten.

Bei den jetzt bevorstehenden hessischen Durchzügen wollten sie untertänigst bitten, daß sie nicht wieder so drüüdend behandelt würden; — übrigens versprächen sie alle Lasten der Durchzüge wie alle übrigen Bürger nach ihrem Anteil gern und willig zu tragen.

Die erste Division der hessischen Truppen rückten nun am 15., die zweite am 18. und die dritte am 21. Februar in das Amt Münden ein.

Die erste Brigade bestand aus Sr. Excellenz dem kommandierenden Herrn General-Leutnant von Heister, 1 Compagnie Feldjäger, dem Grenadier-Bataillon von Linsing, dem Leib-Regiment und den Regimentern Prinz Carl, Dittfurt und Trümbach.

Die zweite Brigade aus dem Regiment des General-Majors von Misbach, Regiment Donop und Erbprinz, und dem Grenadier-Bataillon von Block.

Die dritte Brigade aus des Oberst von Losberg Regiment, den Regimentern Kall, von Knyphausen, und dem Grenadier-Bataillon von Münnigerode.

Den 13. Mai 1776 wurde von unserm Rat die Rechnung für Verproviantierung der hessischen Truppen mit 673 Tlr. 33 Mgr. 2 Pf. eingereicht. Am 22. Juli mit 459 Tlr. 4 Mgr. 6 Pf. und am 18. September mit 184 Tlr. 24 Mgr.

Den 1. Oktober kamen diese Vergütungsgelder hier an und wir finden über deren Verteilung quittirt.

Daß nun der bekannte Dichter Seume damals mit Gewalt gefaßt und auch mit nach Amerika spedirt wurde, ist bekannt. Er schreibt in seiner Lebensgeschichte: „Als ich nach Paris wollte, übernachtete ich den dritten Abend in Bach, und hier übernahm trotz allem Protest der Landgraf von Hessen-Cassel, der damalige große Menschenmakler, durch seine Werber die Besorgung meiner ferneren Nachtquartiere nach Ziegenhain, wo der Sammergefährten aus allen Gegenden schon so Viele lagen, um mit dem nächsten Frühjahr nach Fawiets Besichtigung nach Amerika zu gehen.“

Während unsers Aufenthalts in Ziegenhain brauchte mich der alte General Gore zum Schreiben und behandelte mich mit vieler Freundlichkeit.

Endlich ging es von Ziegenhain nach Cassel, von wo aus man uns nach Hannövrish-Münden spedierte.

Dann ging es auf den sogenannten Bremer-Böcken den Strom hinab bis nach Bremerlehe, wo uns die englischen Transportschiffe erwarteten.

In Münden auf der Wiese (Tanzwerberwiese) besichtigte uns der Makler Fawiet und es gab von den Dragonern, Unteroffizieren und Gardisten einige hundert Rippenkstöße, weil wir nicht laut und voll und ionorisch genug: „Es lebe der König!“ schrieen. — Doch ich als ein kleiner Kerl im Ranzengliede, nämlich im mittelsten, entging den Püffen, ohne eine Silbe zu sagen genötigt zu sein. Aber den Hut mußte ich wenigstens mitschwingen“.

In Amerika angekommen bezog der Obrist Hatzfeld, unter dessen Truppen sich auch Seume befand, ein Lager und Seume schrieb eine tragikomische Elegie über dies Lagerleben, die lächerlich weinerlich war. Diese Elegie kam dem Herrn von Münchhausen zu Gesicht und war die Veranlassung, daß er Seume aufsuchte und seine Bekanntschaft machte.¹⁾

Dies freundschaftliche Verhältnis zwischen Seume und Münchhausen ist ja den meisten Lesern bekannt.

Die Rückkehr der Hessen aus Amerika fand hier über Münden im November 1783 statt.

Unterm 23. Oktober 1783 wurde unserm Magistrat folgendes Aktenstück zugefandt:

March-Route für die Hochfürstlich Hessen-Casselschen Regimenter von Boose, von Bunau, auch der Rest der Regimenter Prinz Friedrich, von Dittfurt und von Knoblauch, von Bremerlehe bis ins Hessische.

Den 20. Oktober Rest des Regiments von Boose, auch der größte Teil des Regiments von Bunau, und werden diese alle im Flecken Lehe einquartiert.

Den 12. November wird einquartiert ein Teil im Gerichte Adebelsen und Imbsen, auch Barlosen u. s. w.

Den 13. November Rafttag.

Den 14. November in die Stadt Münden und in die Dörfer Volkmarshausen, Gunte, Bonafort u. s. w.

Diese Marschroute war vom General-Leutnant von Estorf genehmigt.

Vom 12. bis zum 14. November kamen 1071 Mann hier durch Münden.

Unterm 10. Februar 1784 kam ein Schreiben der Regierung von Hannover, daß die Vergütungsgelder für die zurückgekehrten hessischen Truppen sofort ohne eintgen Abzug oder Gebühren auszuführen seien.

Stadt Münden bekam 22 Tlr. 12 Mgr., welche am 7. Mai 1784 vom Oberhauptmann von Hanstein ausbezahlt wurden.

Der Landgraf von Hessen-Cassel hatte im Ganzen mit allem Ersatze und ein-

¹⁾ Rückerinnerungen von Seume und Münchhausen. Frankfurt a. M. 1797.

schließlich alles männlichen Trosses etwa 19,300 Mann nach Amerika geschickt, und zurückgekehrt waren überhaupt nur etwa 11,400 Mann.

In den Jahren 1777 und 1778 wurde der Chaussee-Bau von Hannover nach Cassel gründlich hergestellt. Unter den Weinbergen wurde eine starke massive Mauer gezogen. Der Ueberbau auf unserer Werrabrücke wurde abgenommen. Die Mauer am St. Blasii-Kirchhofe neben der Langenstraße brach man gleichfalls ab und benutzte dieselbe. So auch wurde der Ueberbau des Obertores weggeräumt und bei der Obernfähre wurde die Chaussee nebst dem rechten Fuldaufer gepflastert und mit Einfahrten und Treppen versehen.

Die alte Landstraße ging nun nicht mehr durch Vollenförde und den Bollweg hinauf, sondern man baute oberhalb des Dorfes über die Steinbach eine zweibölgige massive Brücke und führte die Chaussee im Münderwalde steil auf nach Lutterberg. Nach Vollendung derselben ließ die Vollenförder Guts Herrschaft einen Hof, bestehend aus einem geräumigen Gast- und Wohnhause, hinreichenden Stallgebäuden, Scheuer und Gärten an die neuangelegte Chaussee bauen und einrichten. Es ist dies das jetzige Gut „Neuhans“.

Die besuchten Gasthäuser in dieser Periode hier in Münden waren bis 1807: „Die goldene Krone.“ Das älteste Gasthaus, denn es existierte schon vor der Hofhaltung Herzog Erich I. hier selbst. Wie seit einigen Jahrhunderten behauptete es auch in dieser Zeit noch immer seinen ersten Rang. Eigentümer: die Familie von Wengershausen, dann die Familie Ballauff.

„Der wilde Mann“, Gastwirtschaft der Familie Schepeler, welche bis zu Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts zugleich mit der berühmten Zwiebackbäckerei betrieben wurde.

„Die goldene Traube“. Betrieben von der Familie Seedorf, dann Köster, dann Eberhard.

„Der braune Hirsch“. Wirte: Christoph Voße, dann Johann Friedrich Verke.

„Der goldene Anker“. Wirt Cyriacus Wagener.

„Der Gasthof zur Blume“. 1732 die Familie Knieriem, dann Familie Meyer.

„Der schwarze Adler“. 1732 Johann Daniel Lichte, dann Ernst Christoph Beyer.

„Der goldene Engel“. Johann Christian Reitel, dann Johann Christoph Linze.

„Der goldene Löwe“. Zu Ende des vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Gastwirtschaft der Familie Marloh.

Bei dem zunehmenden regen Handelsverkehr wünschten die Kaufleute und Schiffer in der Nähe der Flüsse eine honette Gastwirtschaft oder Börse aufzuführen, wozu von königlicher Regierung in Hannover die Erlaubnis unterm 21. Februar 1729 erteilt wurde.

Einer Namens Neubauer bekam die Konzession, das Haus zu erbauen, und man gab letzterem wegen der schönen romantischen Aussicht den echt deutschen niedersächsischen Namen: „Sie deck üm!“

Später zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde oberhalb der Brücke am linken Werra-Ufer eine noch größere Restauration eingerichtet, welche man nun den „Neuen Siehdecküm“ nannte.

Zu den Eigentümlichkeiten unserer Stadt gehört auch das sogenannte Catharinen-Läuten.

Es findet am Catharinen-Tage, 25. November, abends 9 Uhr, bis zum vorletzten Abend vor Weihnachten statt. Es ist der pöbelhafte Tumult während des Läutens Abends auf den Straßen noch immer eine Schattenseite der geringeren

Klasse unsere Einwohnerschaft, — da diese Glockentöne in nächtlich abendlicher Stille jeden Ernstdenkenden in eine feierliche Stimmung versetzten.

Damit nun dies unziemliche Lärmen und Schreien während des Lätens Abends auf den Straßen unterbleiben sollte, beschloß der Magistrat im November 1798 das Läuten gänzlich zu untersagen.

Dies Verbot verursachte aber eine solche Empörung der Einwohner gegen unsern Rat, daß die Herren in ihren Häusern nicht sicher waren und die Zerstörung ihrer Wohnungen zu befürchten war, wo man schon mit Fenstereinwerfen vermittelt dicker Steine beim alten Bürgermeister Eicke den Anfang gemacht hatte. Am Ende mußte man doch — sogar trotz des Aufgebots der Garnison — das übliche Läuten wieder geschehen lassen.

Im Jahre 1799 am 20. Juni wurde hier in Münden die St. Johannis-Loge:

„Pythagoras zu den drei Strömen“

gestiftet. Es waren im Anfang nur 17 wirkliche Mitglieder und 3 dienende Brüder.

An dem Kampfe gegen die Franzosen, den die französische Revolution verursacht hatte, nahmen 1793 auch unsere hannöverschen Truppen, wobei auch viele Mündenser waren, rühmlichen Anteil und wurden 1794 durch 6000 Mann verstärkt.

Bei Monceron hielten unsere Hannoveraner eine 10 stündige Schlacht gegen eine bedeutende französische Uebermacht aus, wobei unserer Seits viele tapfere Soldaten und Offiziere blieben, was auch bei uns in Münden die größte Trauer hervorrief.

Die Heldenthat von Menin unter dem alten General-Major von Hammerstein, findet in der Geschichte kein ähnliches Beispiel und gereicht den Hannoveranern zur größten bleibenden Ehre.

Das Glück wandte sich den Franzosen zu, da sie des starken Frostes wegen auch in Holland eindringen konnten. Der Friede von Lüneville war für die Feinde so vorteilhaft, daß Oesterreich alle Länder jenseits des Rheines aufgeben mußte. Unser Hannoverland konnte allein, weil König Georg III. sich im Kampfe mit Frankreich befand, an diesem Reichsfrieden keinen Teil nehmen. Rußland, Schweden und Dänemark hatten sich neutral erklärt, auch Preußen war 1801 dem Bunde beigetreten. Als aber am 12. Februar 1801 durch den Minister Graf von Hauchwitz am englischen Hofe eine offene Erklärung von Preußens Beitritt zur bewaffneten Neutralität eingereicht wurde, da erfolgte die Besetzung Hannovers.

Anfangs April 1801 machte Graf Schulenburg-Kähner dem hannöverschen Ministerium diese Intention Preußens bekannt, verlangte die Uebergabe des Landes an den preussischen General von Kleist und erklärte die Verbindung der Kurlande mit England für aufgehoben. Prinz Adolph reiste in Folge dessen auch nach England ab.

Es besetzten am 4. April 1801 unter Kleist 24 000 Mann Preußen das hannöversche Land. Diese Besatzung danerte jedoch nicht lange, denn der Frieden zwischen Frankreich und England war fast zum Abschluß gediehen, Kaiser Paul I. starb, die bewaffnete Neutralität bestand nicht mehr und die Preußen räumten unser Vaterland wieder.

Im März 1803 war unsere ganze hannöversche Streitmacht nur 10,000 Mann stark, doch als die Gefahr ernst wurde und die bedeutende französische Armee den Namen „Armee d'Hannovre“ angenommen hatte, sah man, wie es gemeint war. Der Feldmarschall von Walmode-Simborn schlug deshalb vor, die Armee auf 30 000 Mann zu bringen, doch als die Genehmigung von London aus erfolgte, war es zu spät.

Da nun auch Preußen erklärte, daß seine Unterstützung nicht erwartet werden könne, sah sich unser Land allein und schutzlos den Feinde gegenüber, welcher die größten Landmächte Europas nach einander gemorfen hatte.

Am 1. Juni überschritten die Franzosen, 14,000 Mann Infanterie und 2000

Mann Kavallerie, unter den Generälen Mortier und Berthier die hannöversische Grenze, rückten anfang Juni in Hannover und Lüneburg ein.

Napoleon wollte die Genehmigung zur Konvention von Sulzingen nur unter der Bedingung erteilen, daß König Georg III. als Kurfürst von Hannover auch dieselbe billige. Allein der König von England verwarf den ohne sein Wissen und seinen Willen eingegangenen Vergleich und berief sich auf den Baseler und Lüneviller Frieden, welcher ihn als Kurfürst Hannovers von jeder Gewalttat Frankreichs schütze.

Nach der Elb-Convention von Artlenburg — 5. Juli 1803 — wurde jedoch die hannöversische Armee aufgelöst, Pferde, Waffen und Geschütze den ergriminten Soldaten mit äußerster Vorsicht abgenommen, die nun einzeln in ihre Heimat zurück wanderten. Das Ministerium mit den Kassen ging auf englische Schiffe und das ganze Land blieb verteidigungslos in französischen Händen.

Da nun die französischen Truppen nur in den nördlichen Theilen des Landes einquartiert waren und täglich 10 000 Th. zu unterhalten kosteten, so wurde im August 1803 die erste Kontribution zu diesen Kosten auch im Fürstentum Göttingen erhoben. Hier bei uns in Münden bezahlten 19 Mitglieder der ersten Klasse ein jeder 9 Th. 34 Mgr. Cass.-Mz.

Am 27. August wurde vom Landes-Deputations-Kollegium bestimmt, daß von jeder Stadt oder jedem Flecken fünf Erste so viel Taler monatlich aufgebracht werden sollten, als Häuser in einem jeden solchen Orte wären.

Bei der Klassifikation, wobei sich unsere Magistratsherren nicht gut einigen konnten, und man auch schon damals, wie noch später, die erste Klasse ziemlich schonen und die Hauptlast immer auf den Mittelstand wälzen wollte, erregte dies Verfahren unter der Bürgerschaft großes Mißvergnügen, und es erfolgte mit Bewilligung des Magistrats am 7. September eine Versammlung sämtlicher Gildemeister auf der Kaufgildestube, wo man darauf drang, daß die erste Klasse höher herangezogen werde, da der Hauptdruck, wie fast immer, auch hierbei jetzt wieder auf dem Mittelstand liege.

Unterm 1. November 1803 wurde nun folgende Einteilung genehmigt: 1. Klasse (22) à 3 Th., 2. Klasse (152) à 1 Th., 24 Mgr., 3. Klasse (151) à 30 Mgr., 4. Klasse (80) à 21 Mgr., 5. Klasse (70) à 15 Mgr. und 6. Klasse à 1 Mgr.

Im Februar 1804 wurde Mortier nach Paris berufen, ihm folgte im Juni der General Bernadotte. Dieser war in Hannover sehr beliebt, denn Güte, Milde und Gerechtigkeit waren ihm eigen.

Das kurfürstliche Eigentum, Geschütze, Fahnen und Standarten, die erbeutet waren, so auch Waffen wanderten nach Frankreich. König Georgs Jagdgeräte wurden auf 50 sechsspännigen Wagen nach St. Cloud geschafft.

Die Kasse aus dem Marstalle wurden fortgeführt, und 8 Stück uns geraubte weißgeborne Pferde zogen am 2. Dezember 1804 Napoleons Wagen zur Kaiserkrönung.

Zur Komplettierung der von dem Marschall Bernadotte in Rücksicht der anfänglich genossenen Befreiung von der Einquartierung, wurde der Stadt und dem Amte Münden statt einer Lieferung von 1500 Chenillen an die französische Armee, eine bare Summe von 5250 Th. Kassen-Münze auferlegt.

Im Sommer 1805, vom Juli bis Mitte September, lagen hier in Münden und dessen Umgegend die Mannschaften des 5. Regiments der französischen Chasseurs à Cheval — Jäger zu Pferde — mehrtheils schöne schlanke gewandte Leute, über deren Betragen man nicht klagen konnte.

Auch errichteten die Franzosen eine französisch-hannoversche Legion, wozu die Werber aber hier aus Münden nur ein paar Subjekte der schlechtesten Sorte erhielten.

Im September 1805 verließ Bernadotte mit der französischen Armee unser Land und zog in Eilmärschen durch das Göttingensche über unser Münden nach

dem Sünden, ohne wegen des Durchmarsches durch das Anspachische auf Preußens Einspruch wegen des Bruches der Neutralität zu achten, um an der Dreikaiser-Schlacht von Austerlitz am 1. Dezember Theil zu nehmen.

Der Durchmarsch dieser Bernadotte'schen Armee hier durch Münden bleibt Schreiber dieses noch immer in Erinnerung.

Mannszucht konnte von den Vorgesetzten der Soldaten nicht gehörig gehandhabt werden, da fast in jedem gewöhnlichen Bürgerhause 50 Mann einquartiert waren.

Man kam die Nächte nie zur Ruhe, da die Soldaten selbst auf den Straßen kampierten und haufenweise von einem Hause in das andere zogen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, wobei fast allenthalben die größten Mißhandlungen der Hauswirte stattfanden.

Damit sich der geehrte Leser eine richtige Vorstellung von dieser so großen seltenen Einquartierungslast mache, worauf nichts vergütet wurde und auch bis jetzt noch nichts vergütet ist, wollen wir nur bemerken, daß z. B.

Hedemünden

vom 94. Infanterie-Regiment vom 11. bis 16. September, 5 Tage lang, 34 Offiziere und 734 Mann; den 15. und 16., 2 Tage, 19 Offiziere und 490 Mann; vom 4. Husaren-Regiment den 16. und 17. September, 2 Tage lang, 21 Offiziere und 210 Mann verspflegen mußte.

Lutterberg:

Vom 27. Infanterie-Regiment 16. September: 70 Offiziere und 2370 Mann.

Landwehrhagen:

Infanterie, 16. September: 75 Offiziere, 2305 Mann; 17., Gensdarmen 1 Offizier, 43 Mann; Artillerie 4 Offiziere, 35 Mann.

Beuterode:

45. Infanterie-Regiment, 16. September: 86 Offiziere und 1934 Mann.

Wischlag:

8. Infanterie-Regiment, 16. September: 90 Offiziere und 2100 Mann.

Sichelnstein:

94. Infanterie-Regiment, 16. September: 14 Offiziere, 1000 Mann.

Eischerode:

94. Infanterie-Regiment, 16. September: 21 Offiziere und 698 Mann.

Dahlheim:

5. Regiment Chasseur à Cheval, 16. September: 4 Offiziere und 120 Mann.

Bollenförde:

5. Regiment Chasseur à Cheval, 16. September: 2 Offiziere und 116 Mann.

Speele:

5. Infanterie-Regiment, 16. September: 70 Offiziere und 2000 Mann.

Volkmarshausen:

Infanterie auch Chasseur, 14. bis 16. September: 13 Offiziere und 283 Mann.

Gimte:

Chasseur und Kanonier, 11. bis 16. Sept., 6 Tage, 2 Offiziere, 138 Mann.

Oberode:

Infanterie und Husaren, 6 Tage lang, 19 Offiziere und 600 Mann.

Oberscheeden:

Infanterie und Chasseur, 5. bis 16. September, 11 Tage, 21 Offiziere und 733 Mann.

Blume:

Chasseur à Cheval, 5. bis 20. September, 15 Tage, 40 Mann.

Niederscheden:

Chasseur à Cheval, 5. bis 10. September: 4 Offiziere und 96 Mann.

Infanterie und Artillerie, 3 Tage, 25 Offiziere und 498 Mann.

Wielenhansen :

Infanterie 2 Tage, 5 Offiziere und 165 Mann.

Wiershausen :

Infanterie und Husaren, 2 Tage 50 Offiziere und 974 Mann. ¹⁾

Groß war die Freude über den Abzug der Franzosen aus unserm Lande und im Oktober wurde die Kurfürstliche Regierung wieder eingesetzt. Doch dauerte diese nur vom Oktober 1805 bis zum Februar 1806, denn nach einer Uebereinkunft des Königs von Preußen mit Napoleon nahm Preußen unser Land bis zur Abschließung des allgemeinen Friedens in Verwahrung und Administration.

Am 1. April 1806 erklärte der König von Preußen: Er habe durch Abtretung dreier Provinzen vom Kaiser der Franzosen den rechtmäßigen Besitz der durch Eroberung an Seine Königliche Majestät gefallenem hannöverschen Lande erworben. Eine preussische Armee unter dem Grafen Schulenburg-Rähnert besetzte das Kurfürstentum.

In unserer Stadt Münden und Umgebung lag das preussische Infanterie-Regiment von Strafwitz, welches uns bedeutende Kosten verursachte. Die Offiziere fast alle mit Familie. Das Regiment lag hier bis die ersten Tage im Oktober, wo dann die Armee, wobei auch die roten Blücherschen Husaren waren, hier durch auf Cassel und so die Leipziger Straße nach Thüringen hin ihren Marsch richtete.

Am 9. Oktober folgte die Kriegserklärung Preußens an Frankreich. Kurz nachher ward uns die betrübende Kunde vom Heldentode des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld, und einige Tage nachher die Jedermann so erschütternde Nachricht von den verlorenen Schlachten bei Jena und Auerstädt.

Mehrere Tage hinter einander zogen preussische Flüchtlinge hier durch; — aber aber auch eines Tages kam der heldenmüthige Husaren-Leutnant Helwig, welcher hinter Eisenach durch ein kühnes Wagestück 9000 gefangene preussische Soldaten der Erfurter Besatzung befreite, hier an, wo er dann die Trophäen seines Sieges, die gefangenen Franzosen, einem der feigen Generale der Erfurter Besatzung, dem preussischen General Zweifel, zu dessen Beschämung hier bei uns in Münden übergab.

Die gefangenen Franzosen wurden hier am Markte in die Hauptwache gebracht und in derselben verwahrt.

Ein Offizier und 16 Mann waren bedeutend verwundet. Schreiber dieses war Augenzeuge, wie unser städtischer Wundarzt dieselben verband, besonders der Offizier, ein leidend scheinender magerer Mann, hatte 2 starke Säbelhiebe über den Kopf erhalten. Indes schenkte man diesen Gefangenen hier in Münden die Freiheit, da ein weiterer Transport derselben nicht anwendbar schien.

Die Husaren des Helwig'schen kleinen so tapfern Korps waren lauter schlanke kräftige Leute, — bei einem derselben sah man in dem Ärmel seines Dolkmans eine große Oeffnung, welche eine französische Kugel verursacht hatte. — Auch der Leutnant Helwig war ein schöner stattlicher junger Mann. Von hier wandte er sich mit seinen Husaren nach Nordheim, wo er die Uebrigen antraf und sich mit denselben vereinigte.

Der edle Herzog von Weimar, Carl August, schenkte jedem dieser tapfern Husaren 1 Louisd'or. Die Unteroffiziere verbatnen sich dieses Geschenk und wünschten dafür ein Ehrenzeichen.

In Königsberg erhielt Helwig von der Königin Louise in einer besondern Audienz mit Worten des rührendsten Dankes aus ihren Händen den Verdienst-Orden, und Se. Majestät König Friedrich Wilhelm III. ernannte ihn zum Rittmeister und Escadron-Chef.

Der Moniteur zu Paris veröffentlichte die Kapitulation von Erfurt: — aber nicht, daß ein preussischer Sekonde-Leutnant mit 50 Husaren 9000 Gefangene befreit.

¹⁾ Verzeichniß nach der Aufstellung des Amtschreibers C. F. von Umenstein.

Ende Oktober wurden mehrere Male Abteilungen einiger hundert Mann gefangener Preußen hier durch Münden geführt, welche in der Megidii-Kirche bewacht und übernachtet mußten, wohin unsern Bürgern die Speisen für dieselben zu bringen befohlen war.

Doch jetzt näherten sich die französischen Truppen nun auch unserem Lande wieder. In der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November fuhr der französische Chargé d'Affaires, St. Genest, Schlag 12 Uhr mit dem Reisewagen und in Reisekleidern vor das Hotel des Staatsministers von Waitz in Cassel, um den daselbst versammelten Ministern im Namen des Kaisers Napoleon die Note zu überreichen, daß Sr. Majestät dem Kaiser die Anhänglichkeit des Hessen-Casselschen Hofes an der Verbindung mit Preußen vollkommen bekannt sei und er die nur zu bekannten feindlichen Gesinnungen zu strafen beschloßen habe. Der Marschall Mortier habe die Weisung, das Land militärisch zu besetzen, mit der Drohung, daß man sich der Person Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht bemächtigen werde, wenn er länger in seiner Residenz zu verweilen wagen würde.

Am 1. November 1806, morgens 7 Uhr, wurde das Leipziger Thor von einer Kompagnie französischer Grenadiere besetzt und um 1/2 8 Uhr verließ Kurfürst Wilhelm I. seine Residenzstadt Cassel.

Das war ein Morgen der Verwirrung; um 9 Uhr war die Garnison entwaffnet, entlassen, zersprengt: um 10 Uhr rasselten die französischen Trommeln durch die Stadt. Napoleon legte den Hessen 6 Millionen Kriegszsteuer auf.

Dieser Tag der so unerwarteten Auflösung des Kurfürstentums Hessen und die schnelle Flucht des Kurfürsten, erfüllte auch unsere Mündensche Einwohnerschaft mit banger ängstlicher Erwartung.

Am 5. November kamen die französischen Truppen unter dem Marschall Mortier auch hier nach Münden; jedoch blieb nur 1 Regiment hier und die Uebrigen zogen die Tage nachher hier durch, um unser Hannoverland zu besetzen.

Die italienische Einquartierung, die wir nachher auch hier in Münden hatten, wollten unsere Alten nicht loben, da diese Leute vielfach falsch, hinterlistig und nicht treu waren.

Durchmärsche, Abgaben, ordentliche und außerordentliche Kontributionen, sowie die Kriegerfuhren drückte furchtbar unsere Stadt und Umgegend.

Auch hatte Napoleon 16 000 Spanier verlangt, um dadurch sein im Norden aufgestelltes Heer zu verstärken.

Unter dem Marquis della Romana fanden die Durchmärsche der spanischen Truppen hier durch unser Münden statt, welche 14 Tage währten. Nur das schwere Kavallerie-Regiment Algarve hatte Pferde, fast lauter Andalusier-Hengste. Der Rotzschimmel des Paukenschlägers erregte durch seine kolossale Größe besonderes Aufsehen. Die Trompeter hatten noch die schön klingenden langen silbernen Trompeten. Die übrigen Berittenen bei dem Train und der Bagage bedienten sich fast alle der Maultiere.

Unter den Mannschaften waren sehr viele schmutzige, gelbe, unansehnliche Gestalten mit schwarzen Haaren und glühenden Augen, den Zigeunern ähnlich.

Das Regiment Zamora zeichnete sich durch eine ganz vortreffliche Militär-Musik und in ganz fremdartigen aber doch schönen Weisen aus. Die Fußbekleidung dieser Infanterie bestand mehrtheils aus Sandalen.

Zu Trinkgefäßen bedienten sie sich alle der kleinen Kürbisse und ihren gewöhnlichen Fluch „Karaggio!“ hörte man sehr häufig.

Der größte Teil dieser Truppen, welche in Fünen standen, überwältigten plötzlich am 9. August 1808 die dänische Festung Nyburg und auf englischen Schiffen langten 10 000 Mann unter ihrem edlen Befehlshaber della Romana in Spanien wieder an. 8000 andere, welche in Seeland standen, wurden jetzt von den Dänen entwaffnet und gefangen nach Frankreich gefandt.

Kapitel 22.

Münden unter westfälischer Herrschaft.

In Folge des Tilsiter-Friedens vom 7. Juli 1807 schuf Napoleon durch einen Befehl vom 18. August desselben Jahres das Königreich Westfalen. — Es wurde gebildet von den abgetretenen westlich von der Elbe gelegenen preussischen Provinzen, vom Herzogtum Braunschweig, dem Fürstentum Grubenhagen und Göttingen, der Stadt Goslar, vom dem Osnabrückischen, dem Kurfürstentum Hessen und der Grafschaft Hohnstein.

Dieses 700 Quadratmeilen mit 2 Millionen Menschen haltende Reich wurde Napoleons jüngstem Bruder Hyronimus, vermählt mit Catharina von Württemberg, überwiesen.

Unsere Nachbarstadt Cassel war vom Kaiser zur Residenz des von ihm neu gebildeten Königreichs bestimmt.

Als nun drei französische Staatsräte zur Organisation des Landes daselbst angelangt waren, schenkte der Kaiser zum 24. Geburtstage seines Bruders Hyronimus, am 15. November 1807 dem neuen Königreiche seine Verfassungs-Urkunde. Das Königreich wurde in acht Departements geteilt, denen an der Spitze des Departements der Präfekt vorstand. Das Departement zerfiel in Distrikte, dieses wieder in Kantons, welche Letztere einem Maire übergeben wurden.

Unsere Stadt bildete den Kanton Münden und gehörte zum Fulda-Departement Distrikt Cassel.

Am 7. Dezember 1807 hielt Hyronimus seinen Einzug in die Residenz Cassel und sofort setzte der Justizminister Simeon den westfälischen Staatsrat zusammen.

Simeon war der ausgezeichnete, aber auch allmächtige Minister, der sehr bemüht war, Ordnung und Recht inmitten des üppigen Hoflebens zu erhalten.

Auch im Staatsrate waren mehrere hochgebildete Männer, wie z. B. Johannes von Müller, Leist usw., von denen manche das Wohl ihres Landes wollten. Auch hatten viele Beamte aus Noth ihre Dienste dem Fremden gewidmet, aber sie konnten nicht immer helfen.

Der Code Napoleon trat an die Stelle des alten Rechts. — Hier in unserer Stadt Münden wurde der Bürgermeister Dr. Scharlach am 1. Juni 1808 als Kanton-Maire angestellt. Ihm zur Seite der Advokat und Notar Heinrich Christoph Friedrich Kruckenberg als Kantons-Maire-Sekretär. Der Kaufmann Christian Wüstenfeld als erster Maire-Adjoint oder Stellvertreter des Maire. Der frühere Kammerer Grote als zweiter Maire-Adjoint und Municipal-Einnehmer.

Zwei Maire-Diener waren Clericus und Schmidt. — Der Advokat Willigerodt war provisorischer Gerichtshalter, wurde aber in der Folge als Friedensrichter angestellt.

Während seiner Tätigkeit als solcher gebührt ihm das gerechte Lob eines in allen Fällen unparteiischen Richters.

Im Unteramt hatten wir den Friedensrichter Günther, wohnhaft zur Vorstadt Blume.

Der alte Stadt-Schreiber Heinrich Martin Küper wurde am 1. April 1808 Friedensgerichts-Sekretär, doch nach dessen Tode bekam dieses Amt der frühere Schreiber Wendeburg.

Als sich Wendeburg bedeutende Veruntreuungen zu Schulden kommen ließ, wurde er eingezogen und ihm der Prozeß gemacht. An seine Stelle als Friedens-

gerichts-Sekretär kam nun am 1. November 1810 unser späterer Bürgermeister von Boddingen.

Zwei Hussiers oder Zwangsbefehlsträger waren Zieser und Müller.

Doch in sehr unangenehmen Angedenken bleibt bei der Einwohnerschaft Mündens der frühere Kaufmann Ernst Haas, welcher sich die Stelle als Polizei-Kommissar zu verschaffen wußte. Haas übte nicht allein seine Funktionen als Polizei-Kommissar mit der größten Strenge und Brutalität, sondern war auch nachher Präses der hiesigen geheimen Polizei, wo er die Macht hatte, Leute, die nicht die gehörige Vorsicht in Hinsicht der Schrift und der Rede gebrauchten, sogleich nach Cassel ins Kastell zu expedieren, wo manchem die Kugel vor den Kopf auf dem Forste gewiß war.

Da er nun noch heimliche Helfershelfer, nicht allein unter männlichen, sondern auch unter weiblichen Personen hier in Münden hatte, welche unter der Maske der Freundschaft in den Häusern umherflichen und anflauerten, so wurden nicht allein Haas, sondern auch gewisse andere Personen mit ängstlicher Furcht betrachtet. Die alte deutsche treuherzige gewüthliche Unterhaltung in bürgerlichen Gesellschaften war ganz verschwunden. Keiner traute dem anderen.

Später wurde Haas hier von Münden nach Celle als Polizei-Kommissar versetzt, wo ihn die Hand der strafenden Gerechtigkeit ercille. Von den Czernitscheffschen Kosacken daselbst ergriffen, führten sie ihn an ihre Pferde gebunden mit fort, wo er dann deren Knutenhiebe in überreichlichem Maße schmecken mußte. In Dannenberg wurde er zuletzt auf dem Markte nochmals öffentlich durchgeprügelt und dann fortgejagt. ¹⁾

Nachher wurde ihm hier in Münden von einem Kaufmann aus Mitleid zu seines Lebens Unterhalt auf dessen Komptoir eine Stelle eingeräumt. Er starb hier in Münden von Jedermann im Stillen verachtet.

Auch in Hinsicht der Verwaltung unserer Forsten bekamen wir einen französischen Oberförster, Namens Dosquet, einen aufrichtigen gutmüthigen Mann, der aber, nach allgemeiner Meinung der Sachmänner, der Forstwissenschaft nicht recht auf den Grund gekommen war.

Da es nun Pflicht des Geschichtschreibers ist, auch bei den widrigsten Begebenheiten die Wahrheit anzuerkennen, so dienten dann auch mehrere westfälische Gesetze dazu, manches Vorurtheil zu vernichten und manche wohlthätige Einrichtung ins Leben zu rufen.

Nach der Verfassungs-Urkunde galt kein Vorrecht der Geburt, nur Talent und Verdienst. Die Steuer-Freiheit der Exemten hörte auf, der gelehrte Wust in der Rechtspflege verschwand völlig, der Spruch des Präsekten erfolgte kurz und schnell, und die Leibeigenschaft wurde bis auf die letzte Spur verwischt.

Als Mitglied des Rheinbundes mußte das Königreich Westfalen 25 000 Mann stellen, und die Konstription wurde mit Strenge und Härte ausgeübt.

Im Februar 1809 mußten 6000 Mann Westfälinger auf Befehl Napoleons unter Morio nach Spanien aufbrechen, um dort den neuen spanischen Thron seines Bruders Joseph mit den französischen Truppen zu begründen. Auch aus unserer Stadt Münden und Umgegend zogen nicht wenige mit dahin, wovon viele dort ihr Grab gefunden.

Das Jahr 1809 schien einige Hoffnung von der Befreiung vom französischen Joche in Aussicht zu stellen.

Oesterreich hatte den Kampf mit Frankreich von Neuem wieder aufgenommen. Der preussische Major v. Schill, der westfälische Obrist von Dörnberg und Friedr. Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Verden, hatten den heldenmüthigen Plan gefaßt, zur

¹⁾ Nach der Erzählung eines hiesigen, jetzt verstorbenen achtbaren Bürgers, welcher Augenzeuge dieser Exekution war.

selben Zeit, wo Napoleon mit Oesterreich im Kampfe begriffen, von drei verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen und die Regierung Westfalens zu stürzen.

Doch sollte dieser hochherzige Plan leider nicht gelingen.

Major v. Schill schlug zu früh los und fand seinen Tod in Stralsund. Der Obrist Dörnberg, am westfälischen Hofe verraten, konnte sich nur durch die Flucht retten. Eine Menge Mitglieder des Aufstandes wurden gefänglich eingezogen und viele derselben auf dem Forste zu Cassel erschossen.

Besser als diesen Weiden gelang dem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels sein Vorhaben.

Er versetzte sein Fürstentum Dels und errichtete an der böhmischen Grenze ein Frei-Korps, die sogenannten Schwarzen, und schloß sich mit diesen als freiwilliger Parteigänger der österreichischen Armee an.

Doch da er in Folge der Schlacht bei Wagram mit seiner kleinen Schaar in dem Frieden zwischen Oesterreich und Napoleon, nach des Letztern Willen ausgeschlossen wurde, so erhielt das Schicksal des Herzogs plötzlich eine ganz verzweifelte Wendung. Er faßte daher den heldenmüthigen Entschluß, sich mit seinem Häuflein von der Grenze Böhmens bis zur Nordseeküste durchzuschlagen und von da aus zu Schiffe sich nach England hinüber zu retten.

Dieses außerordentliche Kriegsstück wurde zum Erstaunen der Mit- und Nachwelt glücklich ausgeführt.

Am 7. August schiffte er sich mit seinem treuen Häuflein ein, zuerst nach Helgoland und am 14. kam man nach England.

Das geschlagene 3000 Mann starke westfälische 5. Infanterie-Regiment, welches Halberstadt besetzt hielt, hatte bei der Bestürmung der Stadt sehr gelitten, so daß der Herzog viele Gefangene machte, worunter auch der Kommandeur Meironnet war. Als das 5. Regiment nach Cassel und hier nach Münden zurückkehrte, wußten die Soldaten den Heldennuth und die Tapferkeit der Schwarzen nicht genug zu rühmen.

Ein hier aus Münden gebürtiger Sergeant-Major, Namens Köber, war bedeutend am Beine verwundet. ¹⁾

Durch diese mißglückten Revolutions-Versuche im Königreich Westfalen verdoppelte die geheime Polizei ihre Tätigkeit und sandte ihre Späherblicke noch schärfer in das Innere der Familien. Die Franzosen trauten den Deutschen nicht mehr und bei der allseitigen Verstimmung war schon ein unbedachtsames Wort, oder der bloße Verdacht hinreichend, einen Familienvater der Freiheit zu berauben.

Wie oft wurden im August d. J. mehrere der angesehensten Einwohner Braunschweigs und Hamovers in Chaisen mit Gensdarmen begleitet hier durch Münden nach Cassel transportiert, weil sie bei dem Durchzuge des Herzogs von Braunschweig sich bei den Freudenbezeugungen zu sehr beteiligt und dem Jubel ihres Herzens einen zu lauten Ausdruck gegeben.

Verfasser vergißt es nie, wie wir erwachsenen Knaben oft um solche Wagen hernun standen und die Insassen mit Mitleid betrachteten, welche nun in Cassel eingekerkert und einige derselben erschossen wurden.

Verfasser vergißt es nie, wie eine sehr achtbare befreundete Bürgersfrau, die wegen einer unüberlegten Aeußerung über den Kaiser Napoleon von einem sich immer freundlich stellenden Hencker und Hansschmarotzer, der Mitglied der Geheimen Polizei war, angegeben, — abends als man schon im Bette lag, sich reisefertig machen mußte und im Wagen von 2 Gensdarmen begleitet, noch in derselben Nacht nach Cassel ins Castell transportiert wurde. Glücklicher Weise war eine Verwandte der-

¹⁾ Später avancierte er von Grad zu Grad bis zum Adjutant-Major und wurde in der Schlacht bei Smolensk stark verwundet, in Folge dessen er starb.

selben im Hause des Ministers von der Malsburg, durch deren Verwendung und Fürsprache sie nach einigen Tagen wieder befreit wurde.

Das war eine schreckliche Zeit, sagt mit Recht ein geachteter Schriftsteller, ¹⁾ von der man nur wünschen kann, daß ihr Andenken in dem Herzen eines jeden braven Deutschen nie erlöschen möge, damit die Narren, welche in ihrem Unverstande das Heil der Welt von Frankreich erwarten, mit gerechter Verachtung bestraft werden. —

Ein großer Druck, wodurch das Land so recht ansgefogen wurde, war die königlich westfälische Zwangs- oder Staats-Anleihe von 20 Millionen Franken.

Wie mancher Bürger und Einwohner der Stadt Münden kam dadurch immer tiefer in Schulden, oder mußte seinen sauer ersparten Groschen hierzu hergeben, wovon er nie einen Centimen wieder bekommen!

Unsere Stadt-Kämmerei mußte hierzu 2000 Franken beitragen. Unser hiesiges Amt Münden 37 800 Franken, wobei z. B. Hedemünden 3600 Franken, Dransfeld 13 040 Franken, Imbsen mit 250 Franken usw. bedacht waren.

Auch hatte unsere Stadt Münden 1500 Tlr. in hannöverschen $\frac{2}{3}$ Stücken bei der Calenbergischen Landschaft zinsbar belegt, welches Kapital nimmehro von der königlich Westfälischen Reichsschulden-Amortisations-Kasse auf 6680 Franken abgerundet wurde.

So auch waren 2000 Tlr. in Pistolen à 5 Tlr. bei der Rentkammer in Hannover belegt, welches Kapital gleichfalls von der Westfälischen Reichsschulden-Amortisations-Kasse zu 8640 Franken abgerundet wurde.

Als in dieser Zeit hier in Münden das Pfund Kaffee 1 Tlr. 12 Mgr. kostete, trank man doch welchen; freilich nicht den Trauf der levantischen Bohne, sondern Cichorien, oder eine graulich-branne Mäxtur von gebranntem Korn, Weizen, Cicheln, Kunkelrüben usw. Indes hatten wir hier bei uns in Münden, da die Stadt eine bedeutende Anzahl Rühe in 3 Heerden weiden ließ, wieder vollauf Ueberfluß an Milch. Statt des Zuckers oder Syrups nahm man den so gesunden Hollunderbeeren-Saft, und statt der dicken Rosinen, getrocknete spanische Kirschen, welche in dieser Zeit fast immer im Ueberfluß gerieten.

Die Departements-Einquartierungskosten, die Truppenverpflegungsgelder und die sonstigen Einquartierungskosten drückten unsere Bürgerschaft sehr; — sowie die hiesigen Gensdarmen, welche alle zu Pferde waren, vom Anfang an kaserniert werden und die Einrichtungen zum Friedensgerichts-Local auf Kosten der Stadt bewerkstelligt werden mußten. Die Wappen der früheren braunschweig-lüneburgischen Regierung wurden, um sie den Augen der Untertanen zu entziehen, mit Lehm und Gyps über-schmiert.

Als Lektüre wurde empfohlen und mußten alle Angestellte halten: das Gesetz-bülletin, den westfälischen Moniteur, das Departements-Blatt und die Casselsche Zeitung.

Jedoch eine bedeutende Ausgabe wurde der Stadt noch aufgebürdet, daß wir eine Pachhofs-Einrichtung herstellen und unterhalten mußten. Zur Errichtung derselben wurde von Seiten der Stadt ein Kapital von 5000 Franken oder 1158 Tlr. 9 Mgr. 11 Pf. Kassen-Münze gegen Obligation angeliehen. — Die Einrichtung und Unterhaltung des Pachhofs kostete aber 1240 Tlr. 12 Mgr. 3 Pf. Kassen-Münze.

Der 15. November, als Geburtsfest des Königs von Westfalen, sollte immer sehr großartig gefeiert werden. In den Kirchen wurde Gottesdienst gehalten, wovon sich unsere Bürger fern hielten, und sich bloß die königlich Angestellten, als Maire, Friedensrichter, Polizei-Kommissar, Gensdarmen u. standesmäßig einfanden mußten.

Der Friedensrichter Willigerodt hatte ein großes Transparent herrichten lassen, welches vorn auf der Freitreppe des Rathhauses aufgestellt war mit Aufschrift:

„Vive Jerome Roi de Westphalie!“

¹⁾ Biderit. S. 387.

Zu beiden Seiten sah man zwei hohe turmartige Kandelaber errichtet, woran viele Hundert brennender Dellampen angebracht waren. So auch war die ganze Vorderfront unsers Rathhauses, die zweite und dritte Etage desselben, mit unzähligen dieser brennenden Lampen ausgeschmückt. Der Befehl war, daß alle Bürger illuminieren sollten, welchem man auch so viel wie möglich nachzukommen suchte. Man las mitunter ganz eigene Sprüche und Reime an den Transparenten, je nachdem sie die Speichelleckerei und die kriechende Untervwürfigkeit hervorgelassen hatte.

Ein ehemaliger alter Fleischer, zur Zeit Frucht- und Holzweffer, Namens Schröder, wohnhaft an der Mühlenstraße, hatte sich auf Veranlassung einiger junger Kaufleute gefallen lassen, an seinem Hause ein eigenes Transparent anzubringen. — Auf demselben war eine Wurst abgemalen mit der Unterschrift:

„Meine Wurst ist die beste von allen Würsten —
Hyronimus der beste von allen Fürsten!“

Im Sommer 1811 war für die westfälische Armee ein Lust- und Uebungslager 4 Stunden von hier zu Wilhelmstal eingerichtet. Schreiber dieses war auch einmal daselbst. Es war da alles sehr schön; die Offiziere hatten ganz gemütlich wöhnliche Moosgrotten und Erdhütten, die Eingänge rechts und links mit den prächtigsten Blumen ausgeschmückt. Der König bewohnte mit der Königin und anderen befreundeten Damen das daselbst befindliche Schloß, und zu Ehren der Königin von Westfalen nannte man jetzt den Ort Katharimental.

Sonntag morgens am 24. November kam auf einmal die Nachricht hier nach Münden, daß das ganze Schloß zu Cassel im Brande stehe und der König daraus nur mit genauer Not sein Leben gerettet habe. Der Befehl kam, daß sämtliche Feuerpistolen mit Bedienung sofort nach Cassel zu Hülfe eilen sollten, welches auch sogleich geschah. Nach drei Tagen kamen sie wieder zurück, und wäre während dieser Zeit bei uns in Münden eine Feuersbrunst ausgebrochen, hätte das größte Unglück entstehen können.

Im Jahr 1812 begann der russische Feldzug, und fast täglich zogen Truppen aus dem Süden Deutschlands hier durch unsere Stadt Münden.

Das westfälische Garde-Jäger-Korps machte schon vor Ostern den Anfang. Lauter schöne gebildete Leute, in Uniform und Bewaffnung musterhaft ausgestattet. Wenige, nur sehr wenige sind leider zurückgekehrt.

Die westfälischen Regimenter, Infanterie wie Kavallerie, wo sich bei Letzterer besonders die Chevarlegers auszeichneten, — alle zogen sie fort!

Der Sohn eines hiesigen Böttchers, etwas hinkend, wurde auch schnell eingezogen und kam ein paar Tage nachher als Trainjoldat hier durch, so daß seine Geschwister und Verwandten noch nicht mal Abschied nehmen konnten, sondern neben dem Gespinn herlaufen mußten, wo sie ihm dann den letzten Händedruck gaben und ihn nie wieder sahen.

Hier durch Münden zogen Truppen des Fürstentums Waldeck, des Fürsten Primas, Hessen-Darmstädter, Regimenter der Könige von Bayern und Württemberg, des Großherzogtums Baden, Italiener, Franzosen von allen Waffengattungen, wovon viele erst eben rekrutiert waren und in Deutschland mit Uniformen, Waffen und Pferden versehen werden mußten.

Ja, jeder gefühlvolle Menschenfreund blickte wehmütig auf diese so zahlreichen Massen dieser jungen schönen Leute, die nach dem eisigen Rußland der Vernichtung durch Schwert, Hunger und Kälte dem Tode entgegen eilen mußten.

Der König von Westfalen war mit seiner Garde du Corps von Warschau wieder nach Cassel zurückgekehrt.

Im August 1812 war hier in Münden ein kleines sehr brillant eingerichtetes Seeschiff auf der Weser herauf angekommen, welches der König von Holland seinem Bruder Jerome zum Geschenk übersandte.

Der König und die Königin kamen nebst zahlreicher Begleitung hierher nach Münden, um dasselbe in Empfang zu nehmen. In drei bis vier großen Bremer-Schiffen, welche mit den westphälischen Landesfarben, weiß und blau, angestrichen, mit Laubwerk und Blumen überreich verziert und worauf die Gebrüder Winkelmann in weiß und blau gestreiften Matrosen-Anzügen als Schiffskapitäne und Steuermänner agierten, fuhren die Majestäten, die Minister und übrigen hohen Herrschaften von Cassel auf der Fulda herunter hier nach Münden, und stiegen am linken Fuldaufer am Tanzwerder oberhalb der Brücke aus Land. Dasselbst war eine Ehrenpforte erbaut, worunter die Majestäten von unsern städtischen Behörden empfangen wurden, und der Pastor Schläger durch 2 weißgekleidete Mädchen, die beiden Obersten seiner höheren Töchterschule, dem Könige und der Königin ein sogenanntes Gedicht herjagen ließ, wofür diese Beide von der Königin jede eine schwere goldene Damenuhr nebst Halskette zum Geschenk bekamen. ¹⁾

Dann ging der Zug auf dem Tanzwerder hinunter und gegen Freitags Werder über wurde das kleine Seeschiff, Geschenk des Königs von Holland, in Augenschein genommen. In der daran befindlichen kleinen Gondel fuhren mehrere von des Königs Begleitung hinüber nach dem Werder, zum zweiten Male auch mit dem König, besahen das Hans des Werders und die innere Einrichtung desselben, worüber sich Se. Majestät bewundernd aussprach, daß ein Mündenscher Kaufmann dasselbe so fürstlich eingerichtet habe.

Dann fuhr man hinunter nach der Glashütte, wo mitten auf der Weser über 2 große Bremer-Böcke auf einer Balkenlage ein Saal gebaut war, worauf man speiste und tanzte, und am schattigen Waldestrand auch an mehreren Orten gespeist wurde.

Uns Dankbarkeit über diese freundliche Aufnahme von Seiten unserer Stadt schenkte der König derselben unser Schloß nebst den Amtsgebäuden, welche Schenkung aber nach Auflösung des Königreichs den rechtskräftigen Wert verlor.

Noch an demselben Abend kehrte der König und die Königin nebst ihren Begleitungen nach Cassel zurück.

Sonntags darauf erschien vom Pastor Schläger im Mündenschen Wochenblatt eine übertriebene Beschreibung dieser Festlichkeiten, daß z. B. der 27. August ein ewig denkwürdiger Tag in der Geschichte Mündens bleiben werde u. s. w.

So ging ja dann im Laufe des Sommers 1812 so weit Alles gut. Die Nachrichten von dem Vordringen und den siegreichen Schlachten der französischen Armee trafen öfters ein, und die Feste mußten kirchlich und mit Glockengeläut gefeiert werden, bis auf einmal das 29. Bulletin der großen Armee Schrecken und Bestürzung bei den Franzosen-Freunden, Angst und Jammer in tausend Familien, deren Söhne dem Untergange geweiht waren, verbreitete.

Wie schrecklich dieser Feldzug endete und 400,000 Mann in Rußland umkamen, ist allgemein bekannt

Auch unsere Stadt und unser Amt Münden konnte mehrere Hundert dieser Unglücklichen zählen, die ihre Heimat nie wieder gesehen und wohl noch nicht mal ein Grab in fremder Erde gefunden.

Schon in den ersten Monaten des Jahres 1813 kamen Einzelne krank und siech, elenden und jammervollen Aussehens hier wieder an und teilten Kunde von den Schrecknissen dieses Krieges mit. Dann öfters mehrere Detachements, zusammengesetzt von Ueberbleibseln aller Waffengattungen traurigen Anblicks mit zerrissenen Uniformen.

¹⁾ Schreiber dieses ist noch im Besiz eines Exemplars dieses Reimwerks, verfaßt von dem vor einigen Jahren verstorbenen Dr. juris Schultzejus.

Zu Oſtern 1813 zeigten ſich ſchon feindliche Streifkorps in hieſiger Gegend. Es war der preußiſche Hufaren-Major Helwig, deſſen wir ſchon im Oktober 1806 wegen der ruhmvollen Befreiung der 9000 Erfurter Gefangenen erwähnt. Er war abgeſchickt, um die Verbindung zwiſchen Erfurt und Magdeburg unſicher zu machen.

Er überfiel bei Langenſalza das aus Rußland zurückkehrende über 2200 Mann ſtarke Contingent unter dem General von Nechberg und zerſtreute es.

Von der dabei erſochtenen Beute ſandte er 5 Kanonen nach Breslau; es waren die erſten Trophäen, welche den vom Schickſal gebeugten Preußenkönige zu Füßen gelegt wurden. Fünf Tage ſpäter am 17. April hob er den bei Wanfried ſtehenden ſtarken Vorpoſten der weſtpfälischen Truppen auf, wobei er mit ſeinem Helmenhäuflein 2 weſtpfälische Offiziere, 80 Hufaren und 50 Inſanteriſten gefangen nahm und 100 Pferde erbeutete.

Die Kunde dieſer kühnen Heldentaten des Majors Helwig bei Langenſalza und Wanfried verbreitete ſich ſchnell nach Caſſel und auch hier nach Münden.

Es lag hier ein eben errichtetes Bataillon Inſanterie aus jungen gezwungenen Rekruten beſtehend, welche ſchon im Stillen ihre baldige Erlöſungsſtunde erwarteten.

Da man nun auch hier jeden Augenblick einen Ueberfall befürchtete, wurden immer zahlreiche Vorpoſten im Werrathale hinauf aufgeſtellt.

Man ſah, daß die Jugen unſers weſtpfälischen Königreichs nicht recht mehr zuſammen halten wollten.

Schreiber dieſes war Zeuge davon, als ſich das Bataillon auf unſerm St. Blaſii-Kirchplatze aufgeſtellt hatte und mehrere vorübergehende damals ſo verhaßte Gendarmen vom ſämtlichen Bataillon verhöhnt und ausgepiffen wurden. Der Eine rief „Strick“, der Andere rief „Reiter!“ — und ſo wurde der Tumult immer ärger, bis es in ein förmliches lautes Durcheinanderschreien ausartete.

Die Gendarmen traten zu den anweſenden kommandierenden Offizieren und beklagten ſich hierüber; aber dieſelben vermochten in dieſen Tagen den Tumult der Soldaten nicht zu dämpfen, ſie zuckten die Achſeln und mußten es geſchehen laſſen, daß, wenn ſich ein Gendarm auf der Straße ſehen ließ, er immer von den Soldaten auf dieſe Weiße verhöhnt wurde. — Ja, man befürchtete ſogar bei dem Militär eine Meuterei, wozu es jedoch, da ſich der heldenmütige Hufaren-Major Helwig mit ſeinem Korps wieder nach Sachſen zurückgezogen, nicht kam.

In dieſen Monaten März, April und Mai deſertierten ſehr Viele der weſtpfälischen Soldaten, wurden aber auch ſehr oft von den Gendarmen wieder aufgegriffen, nach Caſſel transportiert und daſelbſt auf dem Forſte erſchoſſen. ¹⁾

So verging der Sommer des Jahres 1813 Einzelne Durchzüge der aus Rußland Zurückkehrenden von allen Nationen fanden faſt täglich ſtatt.

Von den in Sachſen leicht verwundeten Franzoſen bildete der König Jerome ein Hufaren-Regiment mit roten Tſchakos und Weinkleidern, welche man die Hyronimus- oder Königs-Hufaren nannte, ſeine Leibwache bildeten und faſt excluſiv ſeine beſtändigen Begleiter waren.

Ende September ſchien man in Caſſel und auch hier in Münden gegen feindliche Ueberfälle gedeckt, da der weſtpfälische General Baſtineller mit 2 Kürraſſier-Regimentern und einer Abtheilung leichter Inſanterie die Werra-Gegend beſetzt hatte. Schon am 19. September war der Leutnant Gerland mit 2 ſechſpündigen Kanonen 4 Unteroffizieren, 39 Mann nebt 32 Pferden und 3 Munitionswagen hier in Münden angekommen, um ſich dem General Baſtineller anzuschließen. Auch waren 1 Bataillon Inſanterie und mehrere Eskadrons Chevaulegers hier durch Münden nach Göttingen und Umgegend vorgedrückt.

Doch ſchon Tages darauf Dienſtag morgens den 28. September verbreitete ſich

¹⁾ Zeiſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde. 10. Bd. S. 262 u. 263.

in unserer Stadt plötzlich die Kunde, daß ein bedeutendes Korps feindlicher Kosaken und Russen vor Cassel angekommen seien.

Die Couriere und flüchtigen Westfälinger, welche im Fluge hier durch ritten, um die im Göttingenschen befindlichen Truppen schnell zurück zu rufen, bestätigten diese Kunde. Auch hörte man den Kanonendonner von Cassel über die Gebirge anhaltend herüber tönen.

Das war für Münden auch ein sehr unruhiger Tag!

Alles rannte und lief durcheinander.

Die hiesigen Gendarmen stellten sich ganz entriistet, nahmen eine wichtige Miene an, die Miene der Verteidigung auf Leben und Tod.

Der Brigadier derselben galoppierte mehrere Male mit seinem Pferde die Langestraße hinauf vor das Obertor, den gezogenen Säbel am Arm hängend und die geladene Pistole gespannt in der Hand haltend, als wenn er daselbst schon Kosaken erwartete, um dieselben nieder zu hauen oder todt zu schießen.

Doch schon Nachmittags hatte sich ihre Kampfeslust gelegt, — sie kniffen aus. Einzelne zogen sie nach und nach ganz still am linken Flußufer im Werthale hinauf und verschwanden.

Von Seiten der Stadt mußten einige Faß Brammwein auf den St. Blasii-Kirchplatz geschafft, auch Haufen von zerschnittenem Brod und Wurst aufgestapelt werden. um, wenn die Truppen zurückkämen, sie sich bei uns eiligst erfrischen und stärken, und, dann bei der Oberrähre über die Fulda gesetzt, sie von der dem Feinde entgegengesetzten Seite in Cassel eindringen und die Stadt verteidigen könnten.

So trafen dann auch 1½ Stunde vor Nacht die Tages vorher hier durchmarschirten westfälischen Truppen wieder ein, stärkten und erholten sich; aber auch nicht Einer zeigte Lust und Mut, noch auf diese Weise für das Königreich Westfalen sein Leben zu wagen.

Einige äußerten frei und offen, da sie nun schon in Spanien und Rußland viel Gefahr und Ungemach ertragen, aber doch mit dem Leben glücklich davon gekommen, so wollten sie dasselbe jetzt zuletzt auf eine so leichte Weise nimmermehr wagen.

Während des Ueberfahrens der Truppen über die Fulda war es beinahe Nacht geworden. Der größte Theil der Infanterie kampierte im Tale, wo die Rattbach in die Fulda mündet. Die Chevaualegers etwas weiter, theils auch in Wilhelmshausen.

Lag es an den Offizieren oder an den Gemeinen? — Verfasser kann es nicht beurtheilen. Kurz, die Truppen waren nicht mehr zusammen zu halten; während der Nacht lösten sie sich sämmtlich auf.

Andern Morgens bei Tagesanbruch kamen schon fortwährend Partien von 20 bis 30 Soldaten zurück in die Stadt, gingen beliebig in die Häuser, legten Waffen und Tornister ab, nahmen aus Letzterem nur das aller Nötigste an Kleidung und Wäsche und suchten auf dem nächsten und sichersten Wege ihre Heimat zu erreichen.

Von den Pferden der Chevaualegers waren viele in Wilhelmshausen geblieben; auch hatte man es gewagt, mehrere hier in Münden um einen Spottpreis anzukaufen.

Als sich nun die westfälischen Soldaten zerstreut und verlaufen, hieß es des Nachmittags am zweiten Tage auf einmal: „die Kosaken kommen! die Kosaken kommen!“

Viele Bürger wollten ihre Läden schließen, doch ehe sie damit beschäftigt, waren die Kosaken schon da.

Sechs Mann kamen, um zu rekonoszieren die Langestraße herab geritten, von mutigen Knaben umjubelt, welche ihren Pferden in die Zügel faßten, ihnen die Hände reichten und begrüßt von einigen Bürgern, welche ihnen Getränke anboten. — Der patriotisch gesinnte Apotheker Küper hatte sich auf seinem Schimmel reitend ihnen angeschlossen und begleitete sie zum Maire Scharlach.

Sie ritten über die Brücke und eine Strecke rechts und links auf der Chaussee hinauf, und kehrten so wieder zurück, mit der Ueberzeugung, keinen feindlichen Gegenstand angetroffen zu haben.

Am 1. Oktober hatte der französische General Mox kapituliert, Czernitschew hatte Cassel eingenommen und sofort in einer Proklamation das Königreich Westfalen für aufgelöst erklärt.

Denselben Tag kam ein Pulk Kosaken von 25 bis 30 Mann hier nach Münden, banden ihre Pferde an die Zaunhecke eines Gartens vor dem Oberthore und lagerten sich daselbst.

Sie verweilten da drei Tage, während welcher Zeit der Apotheker Küper nebst noch einigen Bürgern in Begleitung mehrerer Kosaken nach Wilhelmshausen ritten, um daselbst mehrere westfälische Chevaualegers-Pferde herüber zu holen, welches auch geschah.

Sonntags den 3. Oktober zog das ganze Czernitschew'sche Korps hier durch Münden, lauter Kavallerie, wobei außer den Kosaken auch ein bedeutender Teil Dragoner war.

Den ganzen Tag währte die Durchfuhr beladener Packwagen mit Bagage und Effekten, denn das Zeughaus in Cassel hatten die Russen in freundschaftlicher Weise ziemlich angeleert.

Auch die 6 Stück zum Fahren abgerichteten Lieblings-Hirsche des Königs nahmen sie mit und zogen mit denselben hier durch unsere Stadt. Fünf Kosaken führten Jeder einen neben sich am Pferde; der 6. Hirsch mochte wohl nicht gut fort können, denn man fuhr denselben, die Füße zusammen gebunden, auf einem Wagen nach.

Der größte Teil der Kosaken bivakirte im Ginterfelde, und alle unsere Bürger und Einwohner mußten ein Jeder für eine gewisse Anzahl derselben Essen und Trinken dahin schicken. Daß auf diese Weise daselbst an dem dunklen Abend die größten Unordnungen vorkamen, die Gerätschaften nicht wieder zurück erfolgten und Mancher noch mit Knutenhieben bedacht wurde, läßt sich leicht denken.

Die Dörfer Gimte und Volkmarshausen litten besonders in dieser Nacht durch Requisitionen und freundschaftliche Plünderungen. Auf unserm Schloßplatze übernachteten eine große Menge beladener Wagen, wovon man noch immer erzählt, daß sich wegen mangelhafter Bewachung derselben damals Mancher Vieles angeeignet habe.

Auch ließen sich mehrere junge Leute, welche sich seither durch ihr rohes Betragen ausgezeichnet, als Hornung und Rabe von der Vorstadt Blume, Tolle von Wiershausen zc. bei den Kosaken annehmen und zogen mit denselben fort.

Montags den 4. Oktober zogen bloß noch einige Nachzügler hier durch, so wie Nachts der letzte Nachtrab etwa 40 Mann.

Ogleich es nun in diesen Tagen mit unverhaltenem Grimme über die verhaßten Steuerbeamten, Gendarmen, Polizeidiener u. s. w. herging und Mancher durch Spott und Hohn an denselben sein Mütchen kühlte, so fielen doch im Ganzen genommen wenig störende Exzesse vor.

Der Maire Dr. Scharlach und sein Privat-Sekretär Kunth wurden fortwährend allgemein geachtet, und trugen durch vernünftige Vorstellungen sehr viel zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei. Auch der neue Polizei-Kommissar, welcher für Haas an die Stelle gekommen, war ein sehr achtungswerter wohlwollender Mann, dem Keiner ein Wort zu Leide sagte.

Willigerodt hielt es indeß für gut, sich öfters unsichtbar zu machen, und der so unbeliebte, falsche und parteiische Polizeidiener Woidel war seines Lebens nicht sicher.

Als das Kosaken-Heer sich gänzlich entfernt, währte es kaum einige Tage, als sich eines Vormittags auf dem Kirchplatze hier selbst auch schon wieder ein Detachement

westfälischer Kavallerie vom Mlix'schen Korps zeigte und die Stadt und nächste Umgebung nach verdächtigen Nachzüglern durchsuchte.

Dann kam unterm 8 Oktober eine Proklamation von dem nach Cassel wieder zurückgekehrten General Mlix, in welcher er bekannt machte, daß, da die königlich westfälische Regierung durch ein feindliches Kosaken-Heer unterbrochen; jetzt aber wieder Alles in Ordnung sei, so fordere er die Untertanen auf, sich ruhig, wie es sich gebühre zu verhalten, alle im Besitz habenden Waffen und Effekten von den Truppen an ihre Obrigkeit abzuliefern, und schrieb einen General-Pardon für alle westfälischen Soldaten aus, welche sich zerstreut und ihre Heimat aufgesucht hatten.

Am 15. Oktober kehrte sogar der König wieder zurück nach Cassel. Abwechselnd kamen alle Woche einige Male Abteilungen der Myronimus-Huzaren hier durch und zogen bis hinter Göttingen, wo sie dann immer einige Wagen voll Gefangener hier durch transportierten, wovon in Cassel sehr oft welche erschossen wurden.

So wahrte es, bis die Siegesnachricht der großen Leipziger Völkerschlacht vom 18. Oktober sich auch hier und in Cassel verbreitete, wo dann alle Franzosen ganz in der Stille, so auch der König, sich schleunigst auf immer entfernten. — Seine Garde dn Korps-Begleitung, wobei auch einige hier aus Münden waren, entließ der König am Rhein und aus Dankbarkeit für den seitherigen Schutz nahm er ihnen daselbst noch die Pferde und Waffen ab.

Jetzt war nun für unsere Stadt Münden auf einmal ein Zeitpunkt gekommen, wo keine Obrigkeit Macht hatte zu befehlen und alle Ordnung aus den Fugen gerissen war.

Da bewährte sich der edle Sinn unserer Bürgerschaft für Ruhe und Sicherheit wieder im vollsten Maße.

Es bildete sich schnell eine sogenannte Bürgergarde, welche in Kompagnien eingeteilt, von den angesehensten und einflußreichsten Bürgern geleitet und kommandiert wurde.

Man bezog die Wachen, patronillierte fleißig, und da Jeder aus allen Kräften für Ruhe und Ordnung sorgte, blieb Alles in seinem sichern rechtmäßigen Gange.

Ja! Das Königreich Westfalen hatte seinen Abschluß gefunden; doch unsere Bürger schützten Stadt und Umgebung vor allen Unordnungen und Gewalttätigkeiten, bis die Tage nahen, daß unser angestammtes hannöverisches Fürstenhaus uns wieder in Schutz nehmen und beherrschen konnte.

Kapitel 23.

Münden unter der wieder in Kraft getretenen hannöverischen Regierung von 1813 bis zum Tode des Königs Ernst August 1851.

In der letzten Woche des Oktobers 1813 trat hier eine bedeutende Anzahl Kosaken ein; eine viel mehr regulärere Reiterei als die Czernitschew'sche.

Sie errichteten ein Lager auf der Amtskänderei hinter der Burg und die Speisen für dieselben mußten von unsern Bürgern dahin gebracht werden.

Diese Kosaken hatten den letzten türkischen Krieg in der Moldau und Wallachei mitgemacht, waren theils gut bekleidet, hatten breite Leibgürtel, worin gewöhnlich 2 mit Silber beschlagene Pistolen steckten, so auch waren Viele mit dem krummen, türkischen Damascener-Degen bewaffnet.

Am 4. November war unter dem größten Freuden-Jubel der Herzog von

Cumberland, unser später so beliebte alte König Ernst August mit vaterländischen Truppen in Hannover eingezogen.

Auch war von diesem Tage an das frühere Ministerium v. d. Decken und v. Bremer wieder in Tätigkeit gesetzt und hatte einen Aufruf an das hannöversische Volk erlassen ¹⁾, so wie der Herzog von Cambridge, zum Feldmarschall und General-Gouverneur ernannt, die Regierung des Landes übernahm.

Auch erschien in diesen Tagen vom Ministerium eine Bekanntmachung für unsere Stadt, welche an den Thoren angeheftet wurde, daß wieder Ordnung und Recht gehandhabt werden würde, und unser bisheriger Maire Dr. Scharlach zum provisorischen Bürgermeister unserer Stadt ernannt sei.

Jetzt wurde nun im ganzen Lande die Landwehr aufgeboden, wozu man eine Aushebung vom 18. bis zum 30. Jahre unternahm. Hier in unserer Stadt errichtete man das Münden'sche Landwehrbataillon, so wie auch eine Werbung für das Cumberland'sche Husaren-Regiment stattfand.

Auch mußten die hannöversischen Unteroffiziere und Soldaten, die 1803 noch nicht in Pension gestanden, sich wieder stellen.

Mitte Dezember wurde das Harzer Schützenbataillon, welches der Oberst-Leutnant von Beaulieu daselbst errichtet hatte, hier in Münden einquartiert.

Mehrere Freiwillige aus den angesehensten Familien unserer Stadt und Umgebung gingen unter dies Beaulieu Jäger-Korps, welches sich besonders später bei Hamburg auszeichnete.

Als nun die nach Frankreich ziehenden preussischen Regimenter öfters auch bei uns übernachteten, so denkt Schreiber dieses jetzt in seinen alten Tagen noch oft daran, wie er sich damals über die vielen Freiwilligen, besonders die Jäger-Bataillone zu Fuß und zu Pferde freute, mit welcher Begeisterung, Lust und Kampfesmut diese nach Frankreich zogen. Da wir sie nun ganz besonders mit als Befreier vom französischen Joch betrachteten, erschienen sie uns als helfende Engel des Himmels.

Ein solches Preußen, so ritterlich kühn, voll Blut für die gemeine Freiheit, hatte Deutschland noch nie gekannt! ²⁾

Am 1. Januar 1814 war der alte heldenmüthige Vater Blücher schon über den Rheinstrom vorgedrungen, und nun betrieb man hier auch sehr eifrig die Organisation unsers Münden'schen Landwehrbataillons.

Es bestand aus 4 Kompagnien. Die 1. Kompagnie bildeten die aus unserer Stadt Münden und dem Ober-Amte. Die 2. die Mannschaften aus Drausfeld, den Scheede-Dörfern und übriger Umgebung. Die 3. Hedemünden und Umgebung und die 4. Stadt und Umgegend von Göttingen.

Am 8. April 1814 war Charfreitag. Soeben hatten wir auf dem Sydekum unter der Leitung des damaligen Kantors Hillenhagen und unter zahlreicher Theilnähme des Publikums das Passions-Oratorium von Rolfe aufgeführt und waren Abends zu Hause angelangt, als der patriotische Apotheker Küper aus seinem neben dem St. Blasii-Kirchhofe belegenen Hause trat, eine stark geladene Pistole abfeuerte und ausrief:

„Paris ist über!“

Dieser Pistolenschuß war das Signal, welches wie ein elektrischer Funken auf einmal alle Gemüther aufweckte und die sämmtliche Einwohnerschaft unserer Stadt in lauten Jubel und Freude versetzte. Die erste Stille des Charfreitags wich an diesem Abende dem allgemeinen freudigen Frohlocken. Man jauchzte laut auf, fortwährend ertönte Glockengeläute, man illuminierte und durch die feierliche Nacht tönten oben

¹⁾ Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. 2. Abt. S. 124.

²⁾ Havemann.

von des Tempels Zinne herab die alten fernigen Dantlieder: „Bis hieher hat uns Gott gebracht x.“ und „Nun danket alle Gott x.“

Vom Gefühl des Dankes gegen Gott, dem Herrscher der Heerschaaren durchdrungen, eilte man in die Kirche; der würdige Pastor Primarius Wiehen trat vor den kleinen Altar; Alte und Junge, Frauen und Männer, Reiche und Geringe, Alle ohne Unterschied des Standes, schlossen stehend einen dichten zahlreichen Kreis um denselben, wo er die große Siegesnachricht der gedrängten Versammlung mittheilte und Gott dem Herrn Dank zollte.

Hortwährend bis tief in die Nacht ertönten auf allen Straßen und Plätzen Freudenschüsse und der Donner der von den Schiffen neben die Kirche gebrachten kleinen Schiffskanonen wollte kein Ende nehmen.

Das war ein Jubel, das war eine Freude — so ganz ohne alle Anordnung — sie kam aus dem Innersten der Herzen!

Am Osterfeste war wieder große Freude. Man feierte die Abdankung Napoleons und den Einzug der verbündeten Heere in Paris.

Es war ja eingetroffen, was der alte Vater Blücher gesprochen: „Soll die Sache gut für die Menschheit werden, so müssen wir nach Paris. Der Tyrann hat alle Hauptstädte besucht, geplündert und bestohlen, wir wollen uns so was nicht schuldig machen; aber unsere Ehre fordert das Vergeltungsrecht, ihn in seinem Neste zu besuchen.“

Im Juni fanden die Durchmärsche der französischen Besatzung von Hamburg und Magdeburg statt.

So auch kam der Siegeswagen vom Brandenburger Tore aus Berlin in mehreren eigens dazu verfertigten Wagen wieder von Paris zurück und wurde hier durch Minden nach Berlin gefahren.

Auf Sonntag den 24. Juli war ein allgemeines großes Friedensfest festgesetzt. Schon Abends vorher wurde das Fest mit allen Glocken eingeläutet.

Unser Landwehr-Bataillon, am Morgen des festlichen Tages auf dem Marktplatz in Parade aufgestellt, zog in die Garnison-Kirche. Als um 8 Uhr zum ersten Male mit den Glocken geläutet wurde, versammelten sich alle Gilden und Korporationen auf dem Rathhause, um mit dem Magistrats-Kollegium feierlich in die Kirche zu ziehen.

Die sämtlichen Schulkinder hatten sich in Begleitung der Lehrer gleichfalls auf dem Kirchplatze eingefunden, wo sie nach Absingung eines Liedes auch in die Kirche gingen. Noch nie hat man unsere St. Blasii-Kirche so angefüllt gesehen, wie an diesem festlichen Morgen.

Der Pastor Primarius Wiehen hielt eine treffliche Predigt, welche nachher zum Besten der Verunglückten bei Harburg gedruckt wurde. Eine extraordinäre Beckensammlung fand an den Kirchthüren statt, deren reichlicher Ertrag Mittags unter alle Armen unserer Stadt verteilt wurde.

Nachmittags begaben sich die Bürger mit ihren Familien auf den Schützenplatz des Tanzwerders, wo Hütten aufgebaut waren, um sich bei Musik und Tanz zu belustigen.

Das war ein wahres Volksfest! Aus Aller Augen strahlte die Freude und Stolz und Kastengeist war verschwunden. Vor allen den Hütten wurde auf dem grünen Rasen getanzt, so recht wie Bürger sagt: „so mit der Besenbinderin, so mit der Bürgermeisterin!

Abends von 8 Uhr an war in der Stadt eine große allgemeine Illumination.

Montags, Dienstags und Mittwochs knüpfte sich an dieses Friedensfest der jährliche Schützenhof, welcher so großartig, freudig und gemüthlich gefeiert wurde, wie es in spätern Jahren wohl nie wieder geschah. Ein großer Auszug fand statt, wozu sich viele Gilden und Korporationen hatten neue Fahnen machen lassen.

Am 9. August d. J. mußte unser Mündensches Landwehr-Bataillon nach Brabant ansmarschieren.

Unterm 12. August 1814 wurde auf dem großen Fürsten-Kongreß zu Wien unser Kurfürstentum Hannover durch Patent zum Königreich erhoben. ¹⁾

Am 18. Oktober fand die erste Feier der Leipziger Völkerschlacht statt. Auf der äußersten Spitze der Lutterbergerhöhe, wo man rings umher die schönste freieste Aussicht in die Ferne genießt, waren drei große Holzstöße errichtet, in deren Mitte von Erde und Rasen ein Altar aufgeführt war.

Als es Abend geworden, versammelten sich um denselben die Bürger und Einwohner unserer Stadt. Unsere städtischen Musici mit ihren damals so zahlreichen Gehülfen stimmten das schöne Lied an: „Bis hierher hat uns Gott gebracht u.“, worin die versammelte Menge aus vollem Herzen einstimmte. Dann bestieg unser damaliger Pastor Primarius Wiehen die Tribüne und hielt eine begeisterte eindringliche Rede. Unter Anderm erwähnte er lobend den alten rein deutsch gesinnten heldenmütigen Vater Blücher und nannte ihn den zweiten Arminius, schloß damit, daß unsere Kinder und Kindesfinder stannend und rühmend auf diese Zeit zurück blicken würden ²⁾ und ermahnde dringend zu erneuter Gottesfurcht, deutscher Eintracht und Einigkeit.

Nach der Rede wurde mit Musikbegleitung das Lied: „Nun danket alle Gott“ u.“ gesungen und die Freudenfeuer so recht zum Hochauslodern angezündet.

Ach! es war ein feierlich schöner Anblick hier auf der Höhe des Berges, wenn man so rings umher sah durch die Nacht über den Kauffungerwald nach dem Söhre- und Niedgebirge, hoch hinauf ins Fuldata und in die Gegend von Wabern und Fritzlar, nach dem Gudensberge und Langenberge, hinüber nach dem Habichtswald, dem Dörnberge bis nach der Malsburg und wieder abwärts zum sächsischen Heßengau in das Diemeltal — überall Freudenfeuer!

„War's doch ringsum, als wenn der nächtliche Himmel mit seinen feurigen Sternen sich auf die Erde gelagert.“

Das Jahr 1815 war ein Jahr der höchsten Aufregung; denn kaum fingen die Völker an, nach dem geschlossenen Pariser Frieden sich dem Gefühle der Ruhe zu überlassen, kaum waren die beiden ersten Monate des Jahres vorüber, so entstand plötzlich eine unerhörte Bewegung vom Palaste bis in die niedrigste Hütte, denn es hieß: „Napoleon Bonaparte ist von der Insel Elba entflohen, in Frankreich gelandet und zieht mit seinen sich lawinenartig vermehrenden Schaaeren auf Paris zu, um sich wieder als Kaiser der Franzosen auf den Thron zu setzen.“

Keine Worte vermögen zu schildern, was sich da in den Herzen der Menschen Alles heftig bewegte!

Die preussischen Regimenter, welche voller Siegesfreude in den letzten Tagen des Februars auf ihrem Heimmarsche hier in Münden einquartiert waren, erhielten plötzlich Gegenbefehl und kehrten in den ersten Tagen des März schon wieder durch unsere Stadt zurück, um von Neuem gegen Napoleon zu kämpfen. Nach einer Siegesreise von 20 Tagen, durch eine Strecke von 110 Meilen, hatte derselbe schon am 20. März seinen Einzug in Paris gehalten.

Da erklärten die in Wien versammelten Bundesfürsten feierlich vor aller Welt, Napoleon als einen Störer der Ruhe und des Friedens und sprachen eine „Acht“ aller europäischen Völker gegen ihn aus.

Da war kein Schwanken und keine Unsicherheit in den Gemüthern, als man das Wort „Acht“ und den Ruf zum „neuen Kampfe“ vernahm. Die Haufen der

¹⁾ C. G. von Malortie, Beiträge zur Geschichte des braunschw.-lüneb. Hauses und Hofes. 6. Heft. S. 121.

²⁾ Daß diese prophetischen Worte des alten Wiehen in Erfüllung gegangen, hat die 50jährige Siegesfeier 1863 im vollen Maße bewiesen.

Krieger eilten schnell wieder den Grenzen Frankreichs zu, und auch unser Mündensches Landwehr-Bataillon stand um diese Zeit schon recht gelegen zum Kampfe in Brabant an der französischen Grenze.

Der patriotische Kaufmann Herr Moritz Reichard organisierte in unserer Stadt sogleich ein Scharfschützen- oder Mündensches Jäger-Korps, dem sich sehr viele der achtbarsten Bürger anschlossen und sich auf 162 Mann vermehrte, dessen Aufgabe war, für die Ruhe, Sicherheit und Ordnung in unserer Stadt und deren Umgebung zu sorgen, sowie auch nöthigenfalls zum Kampfe gegen den Feind verwandt zu werden.

Im April kam eines Tages die freudige Kunde, daß der alte Held, Vater Blücher, auf seiner Zurückreise nach Frankreich unser Münden berühren würde, und Jedermann, Alte und Junge, freuten sich, diesen gefeierten Retter des Vaterlandes nun auch von Angesicht zu Angesicht sehen und kennen zu lernen.

Und siehe da, — am 13. gegen Abend kam er heran gefahren, nicht mit militärischem Pomp, sondern im schlichten grauen Ueberrocke und Mütze, mit noch einem ebenso gekleideten Herrn, ohne alle weitere Begleitung in einem einfachen offenen Jagdwagen sitzend, die Tabakspfeife im Munde und sein kleines Hündlein auf dem Schooße; nicht gezogen von stolzen Staatsrossen, sondern von 3 unansehnlichen Dransfelder Postpferden und hielt beim Frank'schen Posthause am Markte an.

Unser Mündensches Jäger-Korps unter Major Reichard hatte sich auf dem Markte vor der Post aufgestellt und brachte ihn begrüßend ein Hoch aus, wo dann der damalige Jäger-Lieutenant Kaufmann Beyer die Ehre hatte, dem alten Marschall „Vorwärts“ den gefüllten „Willkommen“ der hiesigen Kaufgilde zu überreichen, welchen Trunk Vater Blücher auch nicht verschmähte.

Unsere ganze Einwohnerschaft glaubte in ihm nochmals den Retter vom französischen Joch zu erblicken und stellte auf ihn ihre Hoffnung, welche Aufgabe er ja dann auch mit Gottes Hilfe so herrlich gelöst hat.

Dann wurde nach der Verordnung vom 10. Juni 1815 ein allgemeiner Landsturm im Königreich Hannover errichtet, in welchen alle Landeseinwohner vom 16. bis zum 50. Jahre, ohne Unterschied des Standes und Gewerbes, einzutreten verpflichtet waren.

Hier in Münden wurden 4 Kompagnien unter dem Bezirks-Kommandanten von Hanstein errichtet. Schreiber dieses stand bei der 4. Kompagnie, wobei der damalige Senator Bodungen Hauptmann war.

Am 20. Juni gelangte die traurige, alle Gemüther niedererschlagende Kunde hier nach Münden, daß unsere Alliierten große Verluste erlitten, von Napoleon geschlagen und der heldenmüthige Herzog von Braunschweig geblieben sei. Eine dumpfe Stille herrschte in der Bürgerschaft und der eine teilte dem anderen mit trauerndem Herzen diese schmerzliche Nachricht mit.

Doch desto größer war die Freude, desto lauter der Jubel, als nun 2 Tage nachher die Kunde der großen siegreichen Schlacht von Waterloo eintraf.

In allen Straßen und den öffentlichen Plätzen hörte man Freudenstöße, alle Glocken wurden geläutet, die Einwohner Alt und Jung drängten sich wieder in die Kirche, um Gott dem Herrn für den Sieg zu danken und unser Pastor Wicheln hielt unvorbereitet auf den Wunsch der Bürgerschaft aus freiem vaterlandliebenden Herzen eine treffliche Predigt.

Ja, ein solches Dankgefühl, das damals die Bewohner unserer Stadt in die Hallen unsers Gotteshauses trieb, kann der nicht empfinden, der nie die Angst und die Noth und die Drangsale eines solchen Krieges erlebte.

Um nun der Freude die Krone aufzusetzen, erschien in unserm Intelligenzblatt der Schlachtbericht aus dem Hauptquartier Gemappe vom 19. Juni 1815, wo der vollkommene Sieg über die Franzosen unter Bonaparte bekannt gemacht wurde, so-

wie die Eroberung von 192 Kanonen, 400 Pulverfassen und die gänzliche Devoute der französischen Armee.

Doch die Vaterlandsliebe unserer Bürgerschaft zeigte sich auch in der That im vollen Maße, um unsern verwundeten Kriegern Hilfe zu bringen. Es war rührend anzusehen, wie in unsern Töchtereschulen selbst die kleinsten Mädchen emsig Charpie rupften und die größeren Binden und Kompressen verfertigten. Auch in den Häusern halfen die Mütter, selbst bejahrte Greisinnen, die kaum die Hände noch rühren konnten, halfen den Kindern bei dieser Samariter-Arbeit. In kurzem lieferten die hiesigen Töchtereschulen 64 Pfd. Charpie, 437 Binden, 159 Kompressen, 15 Hemden und Betttücher an unsern damaligen braven edeldenkenden und immer gern Hilfe leistenden Kaufmann Ernst Wüstenfeld ab, welcher das alles sogleich an den Ort seiner Bestimmung beförderte.

Auch der hiesige Frauen-Verein veranstaltete zum Besten der Wittven und Waisen unserer gefallenen Krieger eine Verloosung von weiblichen Arbeiten und Geschenken, die eine solche allgemeine Teilnahme fand, daß am 26. Juli 1815 durch diese ehrenwerten Frauen an die Militär-Witwen- und Waisen-Verpflegungs-gesellschaft nach Hannover 36 Stück Pistolen in Gold abgesandt werden konnten.

Am letzten Tage des Jahres 1815, Sonntag nach Weihnachten, am 31. Dezember wurde in den Kirchen aller Konfessionen des Königreichs ein Friedensfest unter Absingung des Te Deum bei anhaltendem Glockengeläute gefeiert.

Im Jahre 1816 erwartete man mit überall großer Freude die Rückkehr unserz Mündenschen Landwehr-Bataillons; es war auf seinem Marsche durch mehrere unvorhergesehene Umstände um einige Tage aufgehalten worden und zog erst am 31. Januar in Dransfeld ein.

Verwandte und Freunde gingen demselben schon in großer Menge entgegen und am 1. Februar war der unvergeßliche freudvolle Tag, wo dasselbe den festlichen Siegerheinzug in unsere Stadt Münden hielt:

Geschützesdonner und Glockengeläute ertönte fortwährend und auf der Werra-Brücke prangte an der Ehrenpforte die Inschrift:

„Dem Landwehr-Bataillon Münden
die dankbaren Einwohner der Stadt Münden.“

Unser Magistrat nebst den Bürgerdeputirten, die Geistlichkeit und die königlichen Beamten empfingen hier das Bataillon und begleiteten es von da bis auf den Marktplatz, wo es ein Quarré bildete und 50 junge Bürgertöchter dem Kommandeur Major von Schmidt einen Lorbeerkranz und ein Gedicht überreichten, von Letzterem wurde jedem Landwehrmann ein Exemplar übergeben.

Ein dreimaliges Hoch wurde von dem Bataillon Sr. Majestät dem Könige und dann der Stadt Münden an gebracht!

In demselben Augenblicke als „Ruht Euch!“ kommandiert wurde, war es rührend anzusehen, wie sich dieses Quarré mit einem Schlage auflöste und den Marktplatz ein großer bunter dichtgedrängter verworrener Knäuel von Menschen füllte.

Mütter und Söhne, Brüder und Schwestern, Freunde und Liebende umarmten und küßten sich und manche Freudenträne floß bei der süßen Wonne des Wiedersehens.

Abends wurde das Bataillon auf unserm Schlosssaale von Seiten der Stadt bewirtet und anderen Mittags das Offizierkorps, wo nach der Mahlzeit ein Ball stattfand.

Das Jahresfest der Leipziger Völkerschlacht wurde vom Jahre 1815 an bis 1830 nun immer am 18. Oktober auf der Höhe unserz Luestenberges oben unter den 5 großen alten Eichen, wo an einer derselben ein Altar gebaut war, gefeiert. — Die Bürger und Magistratspersonen, sowie die Gildegenossen mit ihren Fahnen, zogen dann unter Glockengeläute mit Musik und dem Gesange der Schulknaben den

Berg hinauf, wo dann jedesmal von einem unserer Prediger die Festrede gehalten und nach derselben das Freudenfeuer angezündet wurde.

Im Juni 1816 wurden die allgemeinen Uebungen des Landsturms auf höheren Befehl eingestellt.

Am 31. Oktober 1817 wurde das große 300jährige Reformations-Jubiläum auch bei uns in Münden mit großen Feierlichkeiten begangen.

1818 bekamen die Landwehrmänner, die bei Waterloo mitgefochten, die silberne Waterloo-Medaille.

In den letzten Monaten dieses Jahres kam das gelehrte Jäger-Bataillon von Göttingen hier nach Münden ins Quartier.

Zu Anfang des Jahres 1820 kam die Nachricht von dem Tode unsers alten geliebten Königs Georg III. Der bisherige Prinz-Regent bestieg nun als Georg IV. den englischen Thron.

In Ostern 1820 wurden die Landwehr-Bataillone Osterode und Nordheim mit unserm Mündenschen unter dem Namen des ersten oder leichten Infanterie-Regiments Göttingen vereinigt, in Folge dessen der Verkehr hier selbst zunahm.

Im Jahre 1821 erfuhr man, daß der König Georg IV. seine hannoverschen Lande bereisen würde, und es wurde deshalb außerhalb des Brückentors beim Eingange auf die Vorstadt Blume eine prachtvolle Ehrenpforte erbaut. An derselben las man die Inschrift:

„Georg IV., dem Vater des Vaterlandes,

Die Bürger Mündens!“

Hier auf diesem Platze wo sich Münden in seiner bekannten schönen Lage am interessantesten darstellt, traf der König am 30. Oktober nachmittags 3¼ Uhr ein, vom Magistrat ehrfurchtsvoll empfangen, wo denselben vom Bürgermeister Dr. Scharlach der silberne Schlüssel der Stadt überreicht wurde. Von hier fuhr der Monarch unter dem Geläute der sämtlichen Glocken, dem Flagen der Schiffe auf den nahen Flüssen und dem Jubel der herbeiströmenden Volksmenge durch die Reihen der mit ihren Fahnen aufgestellten Gilden und übrigen Bürger in die Stadt.

Angelangt vor dem für Sr. Majestät in dem Hause des Kaufmanns Christian Wüstenfeld am Kirchplatze bereiteten Abtheile-Quartier, wo die Garnison in Parade aufgestellt war, begrüßte der König die versammelte Volksmenge mit einer alle Herzen rührenden Freundlichkeit, und an diesem Anblicke seiner freudetrunkenen Untertanen schien sich das Auge des Landesvaters zu weiden.

Alsdann wurden Sr. Majestät die Behörden von dem Herzog von Cambridge, und darauf auch, auf ausdrücklichen Befehl, vom Bürgermeister die jungen Frauenzimmer Töchter der angesehensten Familien Mündens, einzeln vorgestellt.

Jene wurden huldvoll von Sr. Majestät empfangen; diese küßte der König wie ein Vater seine Kinder und entzückte Jeden der ihm so eigenen leutseligen Freundlichkeit. Man hoffte, der König würde auch in unserer St. Blasii-Kirche die Gräber seiner Vorfahren in Augenschein nehmen; doch nur der Herzog von Cambridge und Landgraf Friedrich von Hessen nebst mehreren Damen besahen dieselben.

Am Abend waren die Häuser der Stadt alle sehr prachtvoll erleuchtet. Die schöne Ehrenpforte und die Werrabrücke prangten im hellsten Lichtglanze; letztere war mit 400 Lampions und diese mit mehreren Pechtöpfen erleuchtet.

Die Linden-Allee, welche den St. Blasii-Kirchplatz umgab, sowie der Turm war bis zu seiner Spitze mit 80 Pechtöpfen und 2000 transparenten rot und blau kolorierten und in Kettenlinien aufgehängten Laternen, und die Turm-Gallerie mit anderen 16 großen Feuertöpfen illuminiert.

Am Eingange der Kirche, dem Wüstenfeldschen Hause gegenüber, war ein gothisches Portal mit 2 Thürmen, 65 Fuß hoch, errichtet worden, zwischen welchen in der Mitte über dem Eingange — an der Stelle der Rose — eine transparente

Sonne, 20 Fuß im Durchmesser groß, angebracht war, in deren Mitte wiederum die königliche Namensschiffe mit der Krone glänzten. Dies mit 4000 Lampions erhellte Portal bot einen imposanten Anblick dar.

Alle Gilden mit 14 Fahnen an ihrer Spitze, alle königlichen Offizianten und das Offizier-Korps der Garnison, sowie sämtliche Bürgerschaft, brachten nach aufgehobener Tafel den König unter hellem Facelschein eine Nachtmusik, deren Zug der Herzog von Cambridge in eigener Person anführte. Während der ganzen Dauer der Nachtmusik verweilte der König an offenen Fenster, sah dem frohen Jubel der Bürgerschaft zu und gab sein Wohlgefallen, seine Zufriedenheit und Freude der unter seinem Fenster in großen Scharen heranstömenden Volksmenge auf das deutlichste zu erkennen.

Nach beendigter Nachtmusik ließ der König durch den Herzog von Cambridge unsern Bürgermeister Scharlach in den freundlichsten Ausdrücken der Zufriedenheit mit dem Auftrage beehren, der Bürgerschaft den königlichen Dank für die gute Aufnahme in unserer Stadt und für die vielen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit zu erkennen zu geben.

Den ganzen Abend während der Illumination wogten von hoher Freude erfüllte Menschenmassen in unsern Straßen auf und ab, befaßen die schönen sinnvollen Transparente und Inschriften, und der freudige Jubel wollte kein Ende nehmen, indem sich gar mancher in allzugroßer Freude einen kleinen Rausch angewischt hatte.

Selbst unser guter Herzog von Cambridge durchzog mit mehreren Generälen und Ministern Arm in Arm unsere Straßen und mischte sich gar zu gern unter die lustwandelnden Bürgertöchter unserer Stadt, als wenn er Verlangen trüge, sie wohl alle recht innig und fest an sein liebevoll königliches Herz zu drücken.

Ob er sich auch einen Kleinen angewischt hatte? Ich glaubte es damals.

Nachdem sich nun Se. königliche Majestät zurückgezogen, wurde vom nahen Turme der Choral „Nun danket alle Gott x.“ geblasen, und von diesem Augenblicke an herrschte die tiefste Stille in unserer mit Menschen angefüllten Stadt, um den geliebten König eine ungestörte Ruhe genießen zu lassen.

Auf den folgenden Morgen des 31. Oktober früh um 9 Uhr war die Abreise festgesetzt und es hatten sich die sämtlichen Stadtbehörden wieder eingefunden. Zwei Reihen junger Bürgertöchter, durch Blumenquirlen verketet, waren auch heute an den Treppen aufgestellt und wurden vom Könige freundlich begrüßt. In der Hausthüre verneigte sich der Monarch drei mal gegen die versammelte ihn mit lautem Jubel begrüßende Menge, bestieg dann mit seinem Bruder Adolph den Reisewagen, und fuhr langsamen Schrittes durch die mit ihren Fahnen bis ans Obertor aufgestellten Doppel-Reihen der Bürger unter Glockengeläute und lautem Lebehoch, begleitet von den besten Segenswünschen seiner treuen hannoverschen Untertanen.

Durch die Verordnung vom 16. Februar 1824 wurde das Stapel-Recht unserer Stadt Münden aufgehoben.

Im Sommer 1824 besuchte uns hier in Münden ihre königliche Hoheit die Kurfürstin von Hessen-Cassel mit ihren beiden Töchtern Caroline und Friederike und erfreuten sich an den Reizen unsers lieblichen Tales.

Zur Anschaffung einer Orgel in unserer Regidii-Kirche trug die Stadt 150 Th. bei, sowie sie das frühere zimmene Hochzeitsgerät unsers Rathhauses zu Pfeifen für die Orgel hergab.

Am 18. November 1828 starb der Bürgermeister Dr. Scharlach, und der bisherige Senator und Stadtgerichts-Assessor Bodungen wurde nun Bürgermeister. Er wurde am 24. April 1829 als solcher beeidigt und eingeführt.

Am 26. Juni 1830 starb König Georg IV. von England und sein Bruder, der Herzog von Clarence wurde nun als Wilhelm IV., König von England und Hannover. Auch fanden in diesem Jahre die Unruhen in Braunschweig und Cassel statt

und im November wurden mehrere Bataillone hannöverscher Truppen im südlichen Teile unsers Königreichs einquartiert. Im Ober-Amte Minden lagen Kürassiere und im Unter-Amte Ulanen und Husaren.

Bei uns in Minden lagen abwechselnd zuerst das Verdener, dann das Nienburger, dann das Hildesheimer und zuletzt das Hamelsche Infanterie-Regiment.

Der ordnungsmäßige Chaussee-Bau von Minden über Hedemünden nach Wizenhause wurde auch in diesem Jahre angefangen, wozu die Stadt Minden 2000 Thlr. und die hiesige Kaufmannschaft 250 Thlr. gab. Die Ausbesserung des Steinpflasters auf der Vorstadt Blumie kostete der Stadt dieses Jahr wieder 29 Thlr. 11 Mgr. 10 Pf.

1831 am 8. Januar fingen in Göttingen die Unruhen an. Auch hier in Minden wurde am Sonntag mittags eine sogenannte Volksversammlung auf der Ranfgildestube des Rathhauses veranstaltet, von der man nicht wußte, von wem sie ausgegangen und eben nicht zahlreich besucht war.

Mehrere Herren erlaubten sich den Dr. jur. Ballauff mit Gewalt auf den Tisch zu heben und zu veranlassen, die Anklageschrift gegen das Ministerium Münster vorzulesen.

Doch hiervon benachrichtigt kam ganz unerwartet der Herr Bürgermeister von Bodnngen in die Versammlung, nahm den Platz des Dr. Ballauff ein und hielt eine feurige, die aufgeregten Gemüther beruhigende Rede; empfahl den Zuhörern, ihre etwaigen Beschwerden auf dem ordnungsmäßigen Wege vorzubringen und versprach, daß er, so viel wie nur in seinen Kräften stände, dahin wirken wolle, daß ihre Wünsche und Klagen berücksichtigt würden usw., in Folge dessen dann auch die Versammlung ruhig auseinander ging.

Es wurde jetzt um wieder eine Bürgergarde errichtet, um den ordnungsmäßigen Geschäftsgang zu sichern und etwaigen Versuchen zu Aufwiegelungen vorzubeugen.

So hat denn hier in unserm Minden nie eine Störung der Ordnung und Ruhe in dieser so bewegten Zeit stattgefunden und hat der vernünftige Sinn unserer Einwohnerschaft stets die Oberhand behalten.

Selbst die in unserm Ober-Amte an der hessischen Grenze wohnenden Landleute, welche von den hessischen Unruhen teilweise mit angeregt waren, ließen sich durch vernünftige Vorstellungen bedenten, und Schreiber dieses, der damals sehr viel und fast täglich mit ihnen verkehrte, muß dies denselben noch jetzt nach 48 Jahren rühmend nachsagen.

Wie der Göttinger Aufstand geendet, ist allgemein bekannt; jedoch hatte derselbe für uns die üble Folge, daß uns unsere Garnison entzogen und am 1. Dezember 1831 nach Göttingen verlegt wurde, welche Veränderung unsere Stadt in Hinsicht der Nahrung und des Verkehrs sehr empfindlich berührte.

Unser bisheriger General-Gouverneur Herzog Adolph von Cambridge wurde nun zum Vize-König von Hannover ernannt, und sein Geburtsfest am 26. Februar, so wie das unsers Königs Wilhelm IV. am 21. August von Seiten unserer Bürgerschaft mit ganz besonderer Freude gefeiert.

Im Jahre 1834 am 28. Januar abends kam in unserm Nachbarstädtchen Dransfeld Feuer aus und griff mit solcher Gewalt und Schnelligkeit um sich, daß in der folgenden Nacht zum 29. außer einem geringen Teil die Stadt abbrannte.

Bei diesem Unglück zeigte sich die aufopfernde Liebestätigkeit unserer Bürgerschaft so recht im schönsten Lichte. Nicht allein, daß in den Familien Mindens 160 nackte hilflose Kinder aufgenommen und gepflegt wurden, nein, auch unsere sämtlichen Einwohner ließen sich sehr angelegen sein, die Not Dransfelds auf jede mögliche Weise durch milde Gaben, so viel wie nur in ihren Kräften stand, zu lindern.

Bei der öffentlichen Abrechnung unsers Mindenschen Unterstützungs-Komités für

die verunglückten Dransfelder betrogen die Beiträge vom In- und Auslande, sowie aus unserer Stadt und dem Ante Münden 8,812 Tlr. 19 Mgr. 6 $\frac{1}{2}$ Pf.

Am 17. Januar 1836 reiste unser nachher so geliebte König Ernst August, damaliger Herzog von Cumberland hier durch Münden, übernachtete im Gasthause zum goldenen Löwen, und wurden ihm bei dieser Gelegenheit die herzlichsten freudigsten Ehrenbezeugungen unserer Bürgerschaft zu Teil.

Am 25. Februar wurde von unserm Magistrat das um die Stadt herum befindliche ehemalige Festungsterrain vom königlichen Kriegs-Ministerium zu 1000 Tlr. Konventions-Münze als unser unmechriges Eigentum angekauft. ¹⁾

Der Fahrweg nach Wigenhausen wurde jetzt für eine öffentliche Chaussee erklärt und die Unterhaltungskosten aus königlicher General-Wegbaukasse bestritten.

König Wilhelm IV. starb am 20. Juni 1837 und der Regierung's - Eintritt Sr. Majestät König Ernst Augusts wurde bekannt gemacht. Hier von Münden reiste eine Deputation nach Hannover, um Sr. Majestät unserm geliebten König Ernst August eine Glückwunschadresse zu überreichen.

Auf das neue Lagerhaus, welches hier an der Westseite der Bremer Schlacht erbaut war, wurde am 26. September der Kranz aufgesetzt und dabei das Richtfest gefeiert.

1838 Sonntag den 4. März fand hier selbst die kirchliche Geburtstagsfeier unserer geliebten Königin Friederike statt.

Das große Lagerhaus an der Nordseite der Bremer Schlacht kam nun auch zur Vollendung. Diese Lagerhaus-Bauten kosteten vieles Geld und die Stadt geriet dadurch in große drückende Schulden. Die sämtlichen geborgten Kapitalien zum Bau dieser Gebäude betragen im Jahre 1840 laut Kammerei-Rechnung 22,375 Tlr. in Pistolen à 5 Tlr. und 22,680 Tlr. in Kourant.

Die sogenannte Gerichtsdiener-Wiese, $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb Speele an der Fulda belegen, wurde 1841 an den Einwohner Joh. Friedrich Gude in Speele zu 260 Tlr. verkauft.

Im Jahre 1841 wurde im Vogelsange von Herrn Kaufmann Christian Wüstenfeld ein Reserve-Zenerteich angelegt.

Auch mußten am Ende d. J. die Forderungen der Bürger aus dem sieben-jährigen Kriege angemeldet werden.

Im Februar 1842 wurden dieselben mit nur 25 pCt. von Seiten der Stadt ausbezahlt. Nur muß sich Schreiber dieses noch immer wundern und hat keinen Aufschluß darüber bekommen können, warum man die vom damaligen Magistrat in den Jahren 1760 und 1761 ausgestellten Bescheinigungen der zwangsmäßigen mit Exekution bedrohten Lieferungen hiesiger Bürger an baarem Gelde, Betten, Lebensmitteln nsh. ganz unberücksichtigt gelassen hat, da doch diese Erpressungen damals unserer Bürgerschaft den härtesten Druck verursacht haben.

Schreiber dieses ist noch im Besiz solcher Bescheinigungen unsers Magistrats aus jener unglücklichen Zeit über gewaltsame Lieferungen seines Großvaters an Betten, Lebensmitteln u., auch eine derselben vom 23. November 1761 über eine Summe von 100 Talern und 33 Lanbtalern, wofür bislang nie ein Heller vergütet ist.

Auch finden sich solcher Bescheinigungen noch mehrere in den bürgerlichen Familien unserer Stadt.

Da dies von der Stadt gehandhabte Verfahren der Vergütung so viel Umstände und die Regulierung so viel Kosten verursachte, ²⁾ die Bürgerschaft das Kapital doch selbst wieder aufbringen mußte und die Verteilung bei den meisten Beteiligten so

¹⁾ 10 Morgen 81 □Ruten.

²⁾ Dafür nahmen laut Kammerei-Rechnung bezahlt: Stadt-Sekretär Warnack 185 Tlr., Bürger-Representant Nordhof 10 Tlr., Gerichtsdiener Langemann 15 Tlr., zusammen 210 Tlr.

unbedeutend war, wäre es besser gewesen, wenn sie ganz unterblieben wäre, da die durch diesen Krieg geschlagenen Wunden nun doch schon durch die Zeit verschmerzt und geheilt waren.

Die Hochbrücke vom Tanzwerder nach Münden wurde in diesem Jahre aufgestellt.

Den 5., 6., 7. und 8. Mai 1842 war der große Brand in Hamburg. Der unbeschreibliche Nothstand der so vielen obdachlos gewordenen Familien veranlaßte auch bei uns in Münden die wärmste Teilnahme und tätigste Beihilfe. 23 Bürger vereinigten sich zu einer Hausammlung, so daß Jeder eine gewisse Zahl von Häusern vornahm, und die zusammengebrachten Summen wurden an den Unterstützungsverein der Abgebrannten befördert.

Da man erfuhr, daß am 1. Juli 1842 Sr. Majestät unser geliebter König Ernst August hier durch Münden nach Bad Ems reisen würde, so war man auf großartige Empfangs-Feierlichkeiten bedacht. Man erbaute eine sehr schöne Ehrenpforte, Häuser und Straßen wurden ausgeschmückt; doch Sr. Majestät hielten bei uns wohl einen Augenblick an, stiegen aber nicht aus, sondern fuhren durch.

Auch gründete man in diesem Jahre hier selbst eine Kleinkinderbewahr-Anstalt.

1843 am 18. Februar fand die Vermählungsfeier Sr. Königlichen Hoheit unsers geliebten Kronprinzen Georg von Hannover mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg statt.

Auch hier bei uns in Münden wurde dieser Tag recht festlich begangen. Die Häuser der Stadt waren illuminiert und man sah allenthalben viele schöne sinnige Transparente. Ein besonders großartiges schmückte die Front unsers städtischen Rathhauses.

Die schon im Jahre 1840 hier in Münden eingerichtete Kaltwasserheilanstalt auf Aktien wollte nicht recht ins Leben treten und aus mehreren Ursachen scheiterte sie nun völlig.

Das Prügelssystem scheint dieses Jahr bei unserm Magistrat seinen höchsten Grad, aber auch in Folge dieses auf immer seinen Abschluß erreicht zu haben. — Unter der Rubrik: Kriminalität finden wir in der Kammerei-Rechnung verausgabt: Für den Straßstuhl, Schloß zur Handschloßkette und Medikamente 14 Thlr. 6 Ngr. 8 Pf.

Dieser sogenannte Straßstuhl war eine Maschine von Holz, manns hoch und etwas hinüber gebogen. Hieran wurde der Sträfling mit Brust und Leib fest ange-drückt, die Füße wurden in ein Gestell eingeklemmt, so daß er dieselben nicht heraus-ziehen, auch nicht bewegen konnte, und die beiden Arme durch zwei Armlöcher gesteckt so daß sie auf der entgegengeetzten Seite mit einer Handkette befestigt und zusammen geschlossen wurden. Durch diese gewaltsamen Befestigungen auf dieser Maschine kam der Körper des Sträflings in eine etwas niedergebogene Lage, so daß das Hinterteil des Körpers recht prall und frei nach auswärts gekehrt war, wo der Büttel kein Hinderniß fand, nach Befehl darauf herum zu pauken.

Schreiber dieses war einmal Augenzeuge einer solchen Exekution. Sie wurde auf dem untern Rathhause saale vorgenommen und betraf 3 Burschen aus unserm städtischen Zwangs-Arbeitshause.

Gegenwärtig waren der Stadtgerichts-Asseßor als damaliger städtischer Polizei-Präsident, der Stadt-Wundarzt, um nach vollbrachter Exekution nöthigenfalls durch Einschnüren von Salben Vinderung und Beistand zu leisten, 2 Landdragoner, 2 Stadtdiener und einige Einwohner durch Neugierde dahin gelockt.

Die Sträflinge baten und flehten, man möge sie mit der Strafe verschonen, doch es half nichts, sie mußten auf die Maschine, schreien fürchteelich, und einer nach dem andern wurde abgefertigt.

Der Gefangenwärter B., der bekanntermaßen kein Feiner war, schlug tüchtig auf und der Polizei-Präsident sah diese Exekution ganz gleichgültig mit untergeschlagenen

Armen und befehlenden ernsten wichtigen Blicken an. Was die umstehenden Einwohner dabei dachten, weiß ich nicht, nur muß Schreiber dieses von sich selbst bekennen, daß ihm diese die Menschheit entwürdigende Prügelstrafe in seinem Innersten empörte.

Ja, hätte damals ein geschickter Künstler diese Gruppe richtig aufnehmen und die Persönlichkeiten getreu darstellen können, so wäre dies gewiß in kulturgeschichtlicher Hinsicht ein sehr interessantes Gemälde noch nach Jahrhunderten für unser spätern Nachkommen in unserm Provinzial-Museum der Aufbewahrung wert gewesen. Man nannte diese Maschine nach dem ersten darauf geprügelten Sträfling, welcher sich König nannte, im rohen Scherz den Königsstuhl; aber in vertrauten bürgerlichen Kreisen „die Prügelmaschine!“

Sie war nicht gar zu lange im Gebrauch und als sie auf einmal unsichtbar geworden, wußte man nicht, wo sie geblieben. Man meinte, daß über die fernere Benutzung derselben höheren Orts an unserm Magistrat ein scharfes Verbot eingegangen sei und derselbe ohnedem noch einen tüchtigen Küffel in Kauf bekommen habe.

Im Jahre 1843 wurden die Kosten der Verlegung der Treppen vor den Häusern der Vorstadt Blume an königliche Wegbau-Kasse mit 80 Tlr. bezahlt.

Zu Sommer 1844 wurde das städtische Kommandantenhaus an Plane zur Forstschule eingerichtet und von Michaelis an der königlichen Verwaltungskammer mientgeltlich hergegeben. Für die übrigen disponiblen Räume in diesem Gebäude zahlte dieselbe der Stadt jährlich 50 Tlr.

Den 4. Jul. 1845 und die folgenden Tage war eine so starke Hitze, wie sie Schreiber dieses bis jetzt noch nicht wieder erlebt hat. Gleich nachher zeigte sich die Kartoffel-Krankheit. Man stampte, denn man hatte von einer solchen Krankheit nie etwas gesehen noch erfahren.

Was dieselbe bis zum Jahre 1874, welches nun wieder das erste Jahr war, wo sich diese Krankheit nicht gezeigt, für einen Eindruck auf die Fruchtpreise und alle übrigen Lebensmittel gemacht hat, ist bekant.

Den 21. September wurde Se. königliche Hoheit unser geliebter Kronprinz Ernst August geboren. Da man damals hier im Lande noch keine Eisenbahnen noch telegraphische Verbindungen hatte, so kam diese freudige Nachricht erst anderen Tages hier an. Sofort wurde mit allen Glocken geläutet und manföhrlich mit Kanonen geschossen. Abends waren alle Häuser der Stadt schön illuminiert, ganz besonders das Rathaus die Forstschule &c.

Auf dem Rathause fand ein freier Ball statt, wo sich Alt und Jung bis in die späte Nacht bei Gesang Musik und Tanz erheiterte und freute.

1846 wurde von Seiten der Stadt das von Hansteinsche oder sogenannte Dorstenhaus zu 3600 Tlr. in Pistolen à 5 Tlr. angekauft, sowie das hinter demselben liegende Schmerzalsche Pachhaus zu 400 Tlr. in Pistolen à 5 Tlr.

Da man aus allen protestantischen Gegenden Deutschlands in öffentlichen Blättern auf die 300 jährige Todes- und Gedächtnisfeier Dr. Martin Luthers aufmerksam machte, aber von unserer obersten geistlichen Behörde keine kirchliche Feier angeordnet war, so beschloß das Direktorium unsers Mündenschen Bürger-Vereins, diesen Tag in ihrem Kreise auf eine würdige Art zu feiern. Schreiber dieses wurde Tages vorher von der Direktion dringend ersucht, am Abend des Gedenktages in öffentlicher Versammlung einen der Feier angemessenen Vortrag zu halten, welches Gesuch er nicht abschlagen zu können glaubte. Schon vor der festgesetzten Zeit war der Saal mit Festteilnehmern gedrängt voll angefüllt. Der Vortrag des Redners wurde mit dem größten allgemeinsten Interesse vernommen und er hatte die Freude, von der am Schlusse gesammelten Kollekte 7 Tlr. 9 Ggr. 11 Pf. an den Kassierer des Gustav-Adolph-Vereins übergeben zu können.

1847 wurde das sogenannte Hasenbeinsche Holz in Hermannshagen von der Stadt angekauft; $4\frac{1}{2}$ Morgen kamen in Allem auf 297 Thlr. 20 Mgr.

Am 8. September wurde das Obstfest am Kattenbühl unter großer freudiger Theilnahme der Bürgerschaft gefeiert. Um 10 Uhr Morgens versammelte man sich auf dem Rathause und Marktplatze. Der Bürgermeister Bodungen hielt von der Freitreppe herab eine Rede über den Zweck und die Feier des Festes. Um 11 Uhr begann der Auszug nach dem Kattenbühl. Vorauf die Lehrer mit der Schuljugend, der Gesangverein Liederkranz, die Musik, die städtischen und königlichen Behörden, das Fest-Comitee usw. Nach dem Gesange eines Liedes begann man mit dem Verkauf des Obstes. Nachmittags Harmonie- und Tanzmusik daselbst und gegen Abend fröhlicher Einzug mit Musik in die Stadt. Abends bis spät in die Nacht Freiball auf dem Rathausaale, woran zahlreicher Anteil genommen wurde.

Schließlich zu bemerken, man löste aus dem Obst am Kattenbühl 69 Thlr., aus der Gräferei 82 Thlr. 19 Mgr. 6 Pf., aus Kirichen 3 Thlr. 8 Mgr.

Im Gewerbe-Klub beschloß man einen Leichenwagen anzuschaffen, der im Januar 1848 dem Gebrauche übergeben wurde.

Die Nachricht von der am 24. Februar 1848 in Paris ausgebrochenen Revolution und Proklamirung der Republik erregte in allen Orten, so auch bei uns in Münden große Sensation. Volksversammlungen wurden bekannt gemacht, ohne daß man wußte, von „Wem“ dieselben ausgingen. Den Beschlüssen derselben zur Folge versammelten sich am 12. März viele Bürger auf Zwifers Saal, zogen von da gegen Mittag zum Rathause, um dem Magistrat eine Petition zu überreichen. Nach einer Weile erschien aus dem Kolleg der Bürgermeister Bodungen und hielt eine feurige herzliche Rede, welche mit allgemeinem lauten Bravo beantwortet wurde. Dann schritt man, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, zur Bildung einer Bürgerwehr, wobei der Herr Senator Wüstenfeld zum Commandeur derselben erwählt wurde. Schreiber dieses stand bei der 4. Compagnie, neben ihm mancher hochgestellte, auch mancher gelehrte, gebildete Mann, der dem Drange der Zeit nachkam und keinen Anstand nahm, als Gemeiner zur Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt und des Landes mit beizutragen.

Sonntags den 2. April bemerkte man gegen Mittag von der Stadt aus auf der südlichen Höhe unsers Mündenerwaldes einen starken Rauch. Ein Waldbrand in der Tannenpflanzung am Mienhager Wege fand statt.

Die Feldjäger vom hiesigen Corps eilten sogleich dahin, so wie viele Bürger; doch gelang es besonders den kräftigen anhaltenden Bemühungen der Ersteren, daß dieser Brand, welcher nicht unbedeutend war, am Weiterumsichgreifen gehindert wurde.

Am 5. April Abends fand auf dem Rathause wieder eine zahlreiche Volksversammlung statt. Die untere Volksklasse war überwiegend vertreten und lieferte diesmal so recht den Beweis, daß man dieselbe durch die Macht der Rede leicht auf ungesekliche, aber auch gleich darauf wieder durch vernünftige Vorstellungen auf gesekliche Wege lenken kann.

Verfasser war auch daselbst und da ein Redner sich ungezielter Aeußerungen, welcher zur Störung der Ruhe und Auflehnung gegen die Obrigkeit führen, mit aller Macht bediente und noch dazu laute Zustimmungen und Bravos ertete, so konnte er es nicht unterlassen, auch auf die Tribüne zu treten und einige Worte auf eine zwar liebevolle, aber auch ernste Weise an die Versammlung zu richten. Er hob besonders hervor, daß Ruhe, Ordnung und Mäßigkeit, dies schöne Kleeblatt, einen jeden rechtlichen Bürger zierten. Bat deshalb, doch ja auf dem Wege der Ordnung und Geseklichkeit zu bleiben, der würde uns schon zum rechten Ziele führen, denn man könne ja doch die Wahrheit sagen, ohne überlaut zu werden, man könne ja doch sein Recht fordern und darauf bestehen, ohne zu stürmen. Auch wollten wir ja die theuren heiligen Bande, welche Fürst und Volk so eng zusammen binden, nicht lösen.

sondern im Gegentheil sie durch unsere Handlungsweise noch fester zu knüpfen suchen. Unaufrichtige Erzeffe, störende Tumulte und Gewalttätigkeiten, deren leider schon viele im deutschen Vaterlande vorgefallen, möchten doch nie in unserm Münden stattfinden, dem wäre dies der Fall, so würden wir dadurch nur einen Schmutzleck, einen Schandleck auf unsere Vaterstadt drücken. Am Schlusse sprach er die zuversichtliche Hoffnung aus, daß ein Jeder den Anordnungen der Bürgerwehr folgen und jeden störenden Tumult zu unterdrücken suchen würde, auch keinen Aufwiegelungen Gehör schenken werde u. s. w.

Unter allgemeinen Beifallsbezeugungen verließ Redner die Bühne, und mancher stille Händedruck hochgestellter Männer und achtbarer Bürger gab ihm den ungetheilten Beifall derselben zu erkennen.

Den 8. April fanden die Wahlen zu einer Commission von 24 Bürgern statt, welche die Beschwerden der Bürgerschaft prüfen und feststellen sollten.

Den 4. Juni wurden 4 Deputierte, wobei auch Schreiber dieses sich befand, zur großen Handwerker-Versammlung auf den 13. Juni nach Hannover zur Vertretung des hiesigen Handwerksstandes gewählt.

Im Dezember wurde hier auch ein allgemeiner Bürgerverein gestiftet, den man, weil er auf konstitutionellem Boden stand, den konstitutionellen Verein nannte, und wobei Schreiber dieses als Protokollführer ernannt wurde.

1849 am 5. Januar war die erste Versammlung; nachher wurde der Freitag jeder Woche zur Zusammenkunft bestimmt, wo bei den Beratungen besonders die Angelegenheiten des Handwerkerstandes zur Sprache kamen.

Ungeachtet der dringenden Bittschrift von Seiten unserer Stadt an Königliches Finanz-Ministerium: „die Forstschule oder die zu bildende Forstakademie der Stadt Münden nicht zu entziehen“, ließ man dennoch im Jahre 1849 dieselbe eingehen, und da durch dieselbe jährlich mindestens 15- bis 16,000 Th. bei uns im Umlauf gebracht wurden, so erlitt die Stadt hierdurch einen beträchtlichen Schaden.

Den 19. März 1849 durchzogen ein hessisches Husaren-Regiment nach Schleswig-Holstein, sowie den 3 und 4. April die bayerischen Chevaurlegers unsere Stadt.

Sonntag Morgens den 6. Mai ging die so zahlreiche Sturm-Deputation von hier nach Hannover ab.

Bürgermeister Bodungen nebst einigen Bürgern hatten die Teilnahme an derselben verweigert und Ersterer zog es vor, an diesem prachtvollen Frühlingsmorgen mit Schreiber dieses am Kattenbühl spazieren zu gehen. Man fand in Hannover die erwartete Aufnahme nicht, ja Manchem wurde unheimlich zu Mute, als er in die offenen Kanonenschlünde blickte und kehrte deshalb eiligst zurück, so auch ein hiesiger herrschaftlicher Mühlenpächter, der sich wach wurde und heim kehrte.

Zu Anfang dieses Jahrs hatte man städtischer Seits durch Tausch und Kauf von der Herrschaft das Terrain zu unserm neuen Friedhofe hinter der Burg bekommen. 5 Morgen à 180 Th. betrug 900 Th. und für angepflanzte Bäume an die Beamten wurden noch 45 Th. bezahlt.

Die feierliche Einweihung dieses neuen Friedhofs fand Sonntag den 29. April an einem der schönsten Frühlingstage statt. Eine verstorbene arme 80jährige Frau sollte bei dieser Gelegenheit die Erste sein, für die man auf diesem neuen Friedhofe die Ruhestelle bereitete.

Morgens 11 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelte man sich in der St. Blasii-Kirche, und von hier aus setzte sich der Zug je 4 und 4 in Bewegung. Voran die Friedhofs-Commission, dann die Lehrer und Knaben der christlichen Schulen, die Prediger, der Leichenwagen, die Leidtragenden, der Magistrat, die Bürgervorsteher, so wie alle Bürger und Einwohner. Nachdem sich nun der Zug im Kreise um den Sarg aufgestellt, übergab die Commission den Friedhof an das geistliche Ministerium. Dann sang man 1168 Vers 1 und Herr Superintendent Kahle hielt die Einweihungsrede. Nach-

dem 1168, Vers 3 gesungen und das Gebet und der Segen gesprochen, trennte sich die Versammlung auf dem Friedhofe.

Die Tischreiber-Wohnungen auf der Werrabrücke und die am Oberstore kaufte die Stadt zu 180 Th. Courant.

Den 3. Februar wurden die bisherigen Pfingst- und Laurenti-Märkte aufgehoben, und es blieben demnach nur noch die Lätare- und Martini-Märkte, auch wurde unterm 29. April eine neue Markt-Ordnung bekannt gemacht.

Am 30. September kamen die Mecklenburger Truppen aus dem Badischen hier durch Münden und übernachteten hieselbst. Ihre Batterien hielten auf der Woort.

Unsere Nachbarstadt Immenhausen war im Juli durch ein sehr bedeutendes Brandunglück beschädigt worden. Es bildete sich deshalb bei uns ein Unterstützungs-Comitee, das die Freude hatte, zur Unterstützung der Unglücklichen eine nicht unbedeutende Summe, so auch Kleidungsstücke, dahin zu schicken.

So lagen denn die beiden unruhigen Jahre 1848 und 1849 hinter uns und es wurde allgemein anerkannt, daß die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in unserer Stadt ganz vorzüglich der unansgesetzten Tätigkeit der Bürger-Schutzwehr unter dem Commando des Herrn Senators Wüstenfeld zuzuschreiben war.

Da nun jetzt die hiesige Forstschule aufgehoben, wir in Münden keine Garnison hatten und die Nahrungslosigkeit im Zunehmen war, so kam Se. Majestät unser geliebter König Ernst August dem Wunsche und Gesuchen unserer Stadt nach und erfreute uns wieder mit einer Garnison. Das 3. leichte Bataillon, welches sich in Schleswig-Holstein so besonders ausgezeichnet, zog Mittags am 7. Juli 1850 zur Freude der Bürgerschaft in unsere Stadt ein.

Der Winter von 1850 bis 1851 war ein sehr gelinder, wodurch die Märsche der österreichischen Truppen nach Schleswig-Holstein sehr befördert wurden. Dies Armeecorps stand unter dem Feldmarschall-Leutenant von Legebitsch. — Dienstag den 7. und Mittwoch, den 8. Januar 1850 übernachteten die ersten Bataillone des Regiments Wellington hieselbst. Die Abtheilung, welche Morgens am 9. unsere Stadt verließ, zog aus mit einem Musik-Corps von 86 Mann. Sie führten einen sehr großen Hund bei sich, welcher einen kleinen Wagen zog, worauf die große dicke Trommel lag.

Diese Durchmärsche dauerten den ganzen Winter hindurch bis zum Frühling und bestanden aus Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Pionier-Compagnien, Munitions- und Hospitalwagen, Feldbäckereien, Feldschmieden, Kanonen und vielen anderen Gepäckwagen.

Es herrschte eine lobenswerte Mannszucht unter den Truppen und es ist auch kein Fall vorgekommen, daß unsere Bürger über ungebührliches Betragen der Einquartierten zu klagen Ursache gehabt hätten.

Am 5. Juni 1851 feierte Se. Majestät unser geliebter König Ernst August sein 80jähriges Geburtsfest.

Den 18. November 1851 kurz vor 7 Uhr Morgens starb Se. Majestät unser geliebter König Ernst August und an demselben Tage trat mittelst Patent unser Kronprinz die Regierung von Hannover als König Georg V. an.

Nach aus unserer Stadt Münden ging eine Deputation zur Beglückwünschung Sr. Majestät als König Georg V. nach Hannover ab.

Kapitel 24.

Münden unter der Regierung König Georg V. von Hannover.

Mit dem 1. Januar 1851 war unsere städtische Gerichtsbarkeit an das hiesige Königliche Amt übergegangen, so daß wir nach dem Abgange zweier Juristen nur noch 1 Bürgermeister, 1 Stadt-Syndikus und 1 Stadt-Cämmerer hatten.

Am 21. April 1852 wurde der große Grundstein zu der großen Eisenbahn-Weerrabrücke gelegt. Außer einer zahlreichen Menge von Zuschauern waren sämtliche bei dem Eisenbahnbau beschäftigte Techniker, sowie ein großer Teil Offiziere unserer Garnison bei der Feierlichkeit anwesend. Bürgermeister Bodungen wies auf den Zweck des großen Baues für Mit- und Nachwelt hin, ergriff die Kelle und warf damit den Mörtel unter den Stein, worauf der Hammer regelrecht von allen Anwesenden angewandt und die Feier mit schäumendem Champagner auf das Wohl Sr. Majestät unsers geliebten Königs Georg V. beschlossen wurde.

Der Brückenbaumeister war der tüchtige Baumeister Bücking aus Marburg. Der Maurermeister hieß Ernst und war aus Hamburg. Eisenbahn-Inspektor hieß Lang.

Nach Einführung der neuen Städte-Ordnung im Juli 1852 sollte nun auch das neue Orts-Statut — der Inbegriff der durch die örtlichen Verhältnisse notwendig gewordenen besonderen Bestimmungen — beraten und festgestellt werden.

Außer den Magistratsherren und Bürgervorstehern wurden zu diesem Zweck von sämtlicher Bürgerschaft noch 6 Vertrauensmänner, worunter auch Schreiber dieses sich befand, gewählt. Am 26. Januar 1853 wurde nun das Orts-Statut von allen den Herren unterzeichnet und die Genehmigung des Ministeriums kam am 14. Februar 1853, in Folge dasselbe zum Druck befördert und bekannt gemacht wurde.

Im August wurde vom Magistrat und Bürger-Vorsteher-Colleg beschlossen, das städtische Commandantenhans am Plane zu einer Knabenschule ausbauen zu lassen.

Vom 1. Oktober an fungierten in Polizei-Strafsachen neben dem Amtsrichter noch 2 beeidigte Gerichtsschöffen.

Auf gefעהene Anfrage des Magistrats erklärte unterm 18. Dezember die Stadt Braunschweig mittelst eines Schreibens: „daß nach den dajelbst jetzt geltenden Grundsätzen ein gegenseitiges Bürgerrecht mit der hiesigen Stadt nicht ferner bestehen könne“.

Es wurde dieses Schreiben zur Kenntnis der Mündenschen Bürgerschaft gebracht.

Zu Anfang des Jahrs 1853 wurde vom Magistrat und Bürgervorsteher-Colleg beschlossen, 50,000 Tlr. von der Landes-Credit-Anstalt anzuleihen und derselben dafür alles Eigentum der Stadt zu verbürgen.

Vom hiesigen königlichen Amtsgericht erschien deshalb unterm 24. Januar 1853 eine öffentliche Edictalladung.

Dem Beschlusse des Collegs zufolge sollten von diesen anzuleihenden 50,000 Tlr. 13,000 Tlr. zur Bezahlung des auf der Abfindungsfläche am Rattenbühler Revier übernommenen Holzbestandes, 24,000 Tlr. zur Abtragung der Pachthofskapitalien und die übrigen 13,000 Tlr. zur Abzahlung sonstiger Capital-Schulden der Stadt verwandt werden. ¹⁾

Im Mai wurde vom Colleg beschlossen, in der Stadt und deren Verwaltungsbezirk eine allgemeine Hundesteuer einzuführen. Von 1 Hund halbjährig $\frac{1}{2}$ Tlr. Dem Magistrat steht es jedoch frei, den außerhalb der Stadt Wohnenden, so wie

¹⁾ Die Kosten, welche der Stadt durch diese Anleihe erwachsen, betragen 401 Tlr. 11 Gr. 10 Pf.

Denjenigen, so einen Hund notwendiger Weise zu ihrem Geschäft gebrauchen, 1 Hund von dieser Abgabe frei zu geben.

Das Geburtsfest unsers geliebten Königs Georg V. am 27. Mai wurde allgemein gefeiert. Morgens 6 Uhr dreimaliges Läuten mit allen Glocken. Gesungen vom Turme das Lied: „Nun danket alle Gott x.“ Mittags 1 Uhr wurde das Geläute wiederholt.

Nach dem Orts-Statut wurde festgesetzt, daß ein Jeder der 4 Senatoren jährlich eine Remuneration von 60 Tr., vom 1. Januar 1853 an aus der Cämmerei zu empfangen habe.

In diesem Sommer fing man auch an, das Terrain zum Bahnhofsplatz zu planieren. So wurde auch von den Baumeistern und übrigen Technikern durch den vom Architekten Andreßen gebauten 1104 Fuß langen Eisenbahn-Tunnel bei Volkmarshausen eine Probefahrt gemacht.

Am 24. April 1854 wurde das 25jährige Dienst-Jubiläum des Bürgermeisters Bodungen sehr großartig gefeiert. Schon Morgens in der Frühe wurde der Jubilar mit Musik und Gesang begrüßt und bis Mittags von Deputationen aller Stände beglückwünscht. Nachmittags 2 Uhr war großes Diner im Saale des goldenen Löwen, an welchem über 150 Personen Teil nahmen. Während der Tafel wurden mehrere dem Feste entsprechende vom Schreiber dieses gedichtete Lieder mit Musikbegleitung abgesungen, und die heitere vom Geiste des Frohsinns belebte Feier wurde durch ein Ständchen vor der Wohnung des Jubilars beschlossen.

Am 3. Mai wurde des allgemeinen Mangels und der Teuerung halber ein Konzert zum Besten der Armen in der St. Blasii-Kirche aufgeführt.

Da sich durch den Eisenbahnbau und die Garnison hier in Münden die Katholiken sehr vermehrt hatten, so wurde beschlossen, hieselbst eine eigene Gemeinde zu errichten. Es kam ein Kaplan hierher und vom 1. Oktober d. J. fand jeden Sonntag und Festtag im Hause Nr. 571 an der Rathausstraße Gottesdienst statt und jeden Montag feierlich in der Garnison-Kirche.

Die große Eisenbahn-Verrabrücke, welche durch den trefflichen Baumeister Bücking aus Marburg schon am 1. Dezember 1854 bis zur Brüstung vollendet war, wurde nun auch in diesem Jahre 1855 fertig. Die Anschlagssumme betrug mit sämtlichen Vaulichkeiten, Gerätschaften, Rüstungen x. 191,564 Tr., und kostete nach den darüber geführten Büchern nur 161,000 Tr., es war also daran erspart 30,564 Tr.

1855 wurde dem Gastwirt Zwicker am Rattenbühl behuf Erbauung eines Logier- und Gasthauses, so wie ein beträchtliches Terrain Graswuchs pachtweise eingeräumt.

Das hier erbaute geräumige freundliche Restaurations-Local wurde drei Jahre nachher durch einen Brand gänzlich zerstört und nicht wieder aufgerichtet.

Im alten Magazin-Gebäude war ein Zimmer östlich oberhalb der Räumlichkeiten der früheren Schloßkirche zu einer katholischen Kapelle eingerichtet und wurde Sonntag den 5. August 1855 eingeweiht.

Nachdem schon unterm 20. Juli von mehreren Bürgern eine Aufforderung zur Bildung eines hiesigen Friedensgerichts-Vereins veröffentlicht und deshalb am 9. September schon Statuten entworfen, so wurde nun am 21. Oktober auf hiesigem Rathause die Wahl der Friedensrichter vorgenommen. ¹⁾

Am 29. September 1855 fand die feierliche Schlüsselsteinsetzung der großen Fulda-Eisenbahnbrücke bei Kragenhof statt. Der diesen großartigen Brückenbau ausführende Ingenieur hieß Heyken.

1856. Da von mehreren Seiten gewünscht wurde, zu dem seit dem 3. Februar

¹⁾ Im Jahre 1859 zählte der Verein 300 Mitglieder.

1849 nur bestandenen 2 Jahrmärkten wieder einen hinzuzufügen, so kam man im Magistrats- und Bürgervorsteher-Collegium überein, noch 1 Jahrmarkt auf den Montag vor Johanni festzusetzen, welcher dann d. J. am 23. Juni zum ersten Male abgehalten wurde.

Am 1. Mai starb der Bürgermeister Bodungen und wurde am 4. unter großem Gefolge begraben.

Am 8. Mai wurde die Bahn von Hannover bis Münden, jedoch nur für den Personen-Verkehr, freigegeben. Auch wurde an diesem Tage die Telegraphen-Station hier eröffnet.

Am 29. Mai wurde vom Magistrats- und Bürgervorsteher-Collegium Herr Senator Reymann zum Bürgermeister erwählt und am 7. Juli in sein Amt eingeführt.

Am 11. August fand der erste Probe-Bahnzug von Münden nach Cassel statt. Am 23. September wurde die Bahn bis Cassel feierlich eröffnet und die Ordnung der Züge bekannt gemacht.

1857. Im Juni vereinigten sich mehrere Bürger und stifteten einen Versicherungsverein, welcher sich vorläufig blos auf Rindvieh bezog.

Der Marktplatz wurde dieses Jahr von Grund aus neu gepflastert und mit Basalt-Verzierungen ausgelegt.

Vor den Häusern an der Nordseite des Marktes wurden die verkrüppelten Lindenzweige weggenommen und daselbst auf städtische Kosten eine neue massive Fußbank gezogen.

Im Frühling dieses Jahrs wurde der Bahnhof verschönt, mit Linden bepflanzt und der Bau des Hauptgebäudes zu Ende gebracht, so daß daselbe im September bezogen werden konnte.

In der Nacht vom 21. auf den 22. November 1857, zwischen 2 und 3 Uhr, brach in der Wüstenfeldischen Zuckerfabrik ein großes Feuer aus, so daß das ganze Gebäude schnell in Flammen stand. 6 Haupt- und 14 Nebengebäude wurden vom Feuer verzehrt und 5 Hauptgebäude stark beschädigt. Den Schaden schätzte man auf 150,000 Th.

Auch wurde in diesem Jahre der St. Blasii-Kirchhof ringsum mit Linden bepflanzt.

1858. In den ersten Tagen des Januars wurde von Seiten unserer Stadt eine Deputation, wobei auch Schreiber dieses war, nach Hannover gesandt, um bei Sr. Majestät unserm Könige Georg V. Audienz nachzusuchen und zu bitten, daß doch Se. Majestät geruhen möge, unsere Garnison der Stadt zu lassen und nicht nach Göttingen zu verlegen.

Trotz aller nur möglichen Bemühungen wurde den Deputierten keine Audienz gestattet, denn von der General-Adjutantur und dem Kriegs-Ministerium war diese Maßregel schon fest bestimmt und wurde auch ausgeführt.

Am 25. Mai 1858, am 3. Pfingsttage fand die 300jährige Todes- und Gedächtnisfeier der Herzogin Elisabeth unter großer Theilnahme in unserer St. Blasii-Kirche statt.

Da Se. Majestät unser geliebter König Georg V. nebst Familie Willens waren, auf den 28. September in Göttingen einen Besuch abzustatten, so wurde von hier eine Deputation, wobei sich auch Verfasser befand, dahin gesandt, um die königliche Familie auch zu einem Besuch nach unserm Münden einzuladen.

1859 am 17. Januar wurde in der Magistrats-Sitzung beschlossen: „Den Waldteil des Blümlerberges unter dem Jungfernstiege, zwischen der Eibenbahn und dem Ginterfelde bis an den Thielebach, über 42 Morgen, abtreiben zu lassen und behuf der Artbarmachung zu verpachten. Unterm 22. Januar pachtete dieses Areal der

Gastwirt Joh. Fleck in Vollmarshausen auf 24 Jahre unter verschiedenen festgesetzten Bestimmungen.

Die Erhebung des städtischen Brücken- und Wegegeldes am Brückentore, wurde am 17. Februar 1854 von der Regierung aufgehoben, und der Stadt Münden als Entschädigung dafür eine ablösbare jährliche Summe von 116 Th. zugesagt.

Diese Entschädigung stand aber in keinem Vergleich mit den jährlich von der Stadt auszunehmenden Brücken-Reparaturkosten, deshalb stellte Schreiber dieses im Colleg den Antrag: „der Regierung die Brücke zu schenken, und sie zu eruchen, dieselbe anzunehmen.“

Dieser Vorschlag fand Beifall und der schriftliche Antrag an die geeignete Behörde wurde abgesandt.

Am 4. April 1860 wurde uns die Nachricht von der Annahme der Brücke mitgeteilt. Die Bedingungen waren annehmbar, unter andern auch diese, daß man die oberhalb der Brücke stehenden von der Stadt erbauten beiden großen Eisbrecher mit übernehmen wolle, und daß auf Kosten der Stadt das Torhschreiberhaus, die Wache und das Erheberhäuschen abgebrochen werde.

Ende Mai 1861 fing man unter der Leitung des Bau-Kondukteurs Lammhard an die beiden nördlichen Bogen der Brücke abzubauen und neu aufzuführen. Während des Baues hatte man eine Interimsbrücke angelegt.

Am 28. November wurde die neue Brücke dem Verkehr übergeben. Die Kosten des Baues, zu welchem durchweg die Quadern der bunten Sandsteinformation des Werratales benutzt wurden, beliefen sich auf 9928 Th.

1860 am 8. Mai hatte die Bürgerschaft Mündens die Freude, unsern geliebten Kronprinzen Ernst August bei uns zu sehen, begleitet von seinem Gouverneur Obrist-Leutnant von Issendorf.

Am Obertore war eine Ehrenpforte errichtet, wo die sämtlichen Gilden mit ihren Fahnen, nebst dem Musikcorps des 3. Jägerbataillons versammelt waren.

Hier wurde der Kronprinz mit einem donnernden Hurrah empfangen und durch die mit Flaggen und Girlanden reich verzierten Straßen in die St. Blasii-Kirche geführt. Hier wurden Sr. Königlichen Hoheit die Grabmäler seiner Vorfahren, so wie die übrigen alten Kunstdenkmäler gezeigt, und nachdem er unser Rathhaus am Markte in Augenschein genommen, man ihn über den Schloßplatz nach dem Werdergarten geführt und von da zu einem Diner im Andree'schen Berggarten begleiten wollte, so mußte derselbe aber doch schon mit seinem am Dnestenberg ankommenden Extra-Eisenbahzuge wieder weiter reisen.

Sonntags am 20. Mai war der schönste Sonntag im Jahre. Die Wälder prangten mit frischem Grün, Gesträuche und Bäume, besonders die Apfelbäume blühten in nie gesehener Pracht und Fülle. Der heitere Maientag lockte eine Menge Spaziergänger hinaus in die Gärten, an die Berge, in die Wälder. Jedoch Nachmittags wurde es sehr heiß und schwül, dickes schwarzes Gewölk zog sich rings umher zusammen und Abends gegen 7 Uhr entlud sich ein anhaltendes furchtbares Gewitter, wovon mancher Lustwandelnde sehr unangenehm überrascht wurde. Dies Gewitter hatte sich besonders ganz wolkenbruchartig oberhalb Witzenshausen am Biefstein und Heisenbühl entladen, und in den Dörfern Häuser, Schuppen und Ställe mit fortgerissen, so daß vieles Vieh umkam und 10 bis 12 Menschenleben zu beklagen waren.

Andern Morgens bei Tagesanbruch war unsere Werrabrücke schon mit Menschen angefüllt, die da staunten, wie der zuvor so sanfte Werrastuß über Nacht zu einem so reizenden wütenden Strome geworden.

Mehrere taunene Balken- und Dielenflöße hatten sich losgerissen und waren quer vor die Brücke getrieben.

Zwischen diesen sah man Betten, Hausgerät, totes Vieh, Kähne verschiedener Art Bauhölzer, angerissene Bäume, gebakene Brote u. s. w.

Von dem so vielen losgerissenen und mit weggeschwemmten Uferboden war das Wasser der Werra so schlaumig und trübe geworden, wie man es noch nie gesehen, und hatte sogar einen widerigen unangenehmen Geruch. Es wurde sofort Anstalt gemacht, die vor die Brücke geschwemmten Gegenstände in Sicherheit zu bringen, welche Arbeit mehrere Tage in Anspruch nahm, denn es trieben noch immerwährend fortgeschwemmte Sachen dieser Art den Fluß herab, untern andern auch eine alte Frauensperson, welche bei dem Wolkenbruch umgekommen war.

1861 wurde der östliche Flügel des alten Schlosses von Seiten der Regierung mit erheblichen Kosten zum Amtsgerichts-Lokal ausgebaut und eingerichtet, und diese Räumlichkeiten am 20. September in Benutzung genommen.

Den 15., 16. und 17. Juni sollte in Münden ein großes Gesangsfest stattfinden, weshalb an mehrere Städte Einladungen ergangen waren und sich demnach auch eine bedeutende Anzahl Sänger bei uns eingefunden. Am Morgen des 15. prangte schon unsere Stadt im aller schönsten prachtvollsten Festschmucke. Freiwillige Quartiergeber hatten sich so viele gemeldet, daß noch 100 Sänger mehr gastliche Aufnahme und Obdach gefunden hätten. Bei dem Konzert in der St. Blasii-Kirche waren sämtliche Räume bis auf den letzten Platz gefüllt.

Bei der Mittagstafel im Festzelte auf dem Tanzwerder betrug die Gesamtzahl der Sänger nebst den Gesangsfreunden an 400 Personen.

Der älteste aller versammelten Sänger war der so allbekannte alte Liedervater Senior Schläger aus Hameln, welcher als Ehrenbürger unserer Stadt eigens zu diesem Feste eingeladen war. Auf den Wunsch der so vielen Freunde und Verehrer dieses alten Liedervaters Schläger betrat Schreiber dieses die Tribüne und trug ein von ihm verfaßtes Gedicht ¹⁾ in dankbarer Erinnerung an diesen Gesanglehrer seiner frühen Jugend vor, wo er am Ende desselben seinem alten geliebten Freunde und Lehrer ein Hoch ausbrachte.

Kaum waren die letzten Worte des Redners verhallt, daß die Versammlung den Namen Schläger gehört, als schon Alle mit Händedrüken, Küßen, Umarmungen und Segenswünschen auf den alten Mann einströmten, so daß derselbe nur sehr wenige Dankesworte erwidern konnte.

Am 9 Uhr Abends nahm der Festball seinen Anfang. — Montag Morgens fanden auf dem Kirchplatze wieder Morgengesänge statt, dann ging der Zug nach den Anlagen am Stattenbühl und Nachmittags nach dem Andree'schen Verggarden. — Den letzten Abschiedsgruß teilte daselbst noch unser alter Herr Regierungsrat Blumenhagen mit, der im Laufe des Festes durch Prosa und Poesie den Sängern zeigte, wie man noch bei vorgerücktem Alter einen jugendlichen Geist bewahren kann.

Im Anfang März d. J. wurde auch die Apfelbaum-Allée vor dem Oberthore angelegt.

Da aus allen deutschen Gauen die Kunde von der Stiftung neuer und dem Aufschwung älterer Turnvereine gekommen, so wollte man auch in dieser Hinsicht in unserer Stadt nicht zurück bleiben, indem man auch hier einen Turnverein errichtete, welchem magistratsseitig im Wallgarten hinterm Schlosse ein Turnplatz eingeräumt und noch 100 Tlr. zur Erbauung der Turnhalle und Anschaffung der Geräte hergegeben wurde.

Der Verein erfreute sich der regsten Teilnahme, sodaß schon am 2. Juni die neu erbaute Turnhalle eingeweiht werden konnte.

Am 21. September, als am Geburtsfeste unsers geliebten Kronprinzen Ernst August, fand in Hannover die feierliche Enthüllung des Ernst August-Denkmals statt. Schreiber dieses, welcher dem Präsidenten des Fest-Comitees, Herrn Oberhofmarschall Dr. von Malortie von unserer beabsichtigten Teilnahme an dieser Feier in Kenntnis

¹⁾ Das Gedicht wurde in den Hamelnischen Anzeigen von Schläger zum Druck befördert.

gefest, reiste mit noch fünf Deputierten der hiesigen Gilden und Korporationen dahin und wohnten dieser großartigen Festlichkeit bei.

Die bronzene Fest-Medaille, so wie das kostbare wertvolle Ernst-August-Album, welches Schreiber dieses zum Geschenk bekam, wird wie ein heiliges Denkmal der Liebe auch noch nach seinem Tode in seiner Familie aufbewahrt werden.

1862. Den Wilhelmshäuser Weg von der Obernfähre bis zur hessischen Grenze, fing man an zur Chaussee herzurichten, da man hessischer Seite bis zur hannöverschen Grenze uns auch schon auf diese Weise entgegen gekommen war.

Der Umgang des St. Blasii-Kirchturmes war, was den mit Platten belegten steinernen Fußboden und rings herum die hölzerne Befriedigung betraf, so schadhast geworden, daß es ein unabweisbares Erfordernis war, denselben wieder neu herzustellen. Diese Arbeit wurde im Laufe des Sommers vollendet.

Am 20. März 1862 war in Wien der 94 Jahre alte Graf von Walmoden gestorben, welchem von der königlichen Regierung unser benachbartes Gut Vollenförde als Lehn übertragen war. Durch diesen Todesfall fiel dies Lehn wieder an unsern König zurück.

1863. Im Auftrage der königlichen Regierung ließ man vom Bildhauer Küsthard aus Hildesheim Gyps-Abgüsse für das königliche Welfen-Museum von den in hiesiger St. Blasii-Kirche befindlichen Grabmälern Herzog Wilhelm des Jüngeren und Herzog Erich des Älteren verfertigen, welche zur höchsten Zufriedenheit aller Kunstkenner ausfielen und Herrn Küsthard zur größten Ehre gereichen. Auch hat derselbe später von der aus dem 13. Jahrhundert stammenden vor einer Wandnische befindlichen kunstvollen Messingtür, einige Gypsabgüsse mit Bronzefarbe überzogen, verfertigt, welche ebenfalls alle Kunstkenner im höchsten Grade befriedigen.

Die sämtlichen Brunnen in unserer Stadt Münden ließ man durch unsere beiden Apotheker chemisch untersuchen. Im Allgemeinen fand man sie qualitativ fast gleich, so daß auf tausend Teile Wasser 1 bis 2 Teile fester Salze kommen, diese sind vorzugsweise „schwefelsaurer Kalk, salzsaurer Kalk und Magnesia-Salze.“

Die Temperatur des Wassers in sämtlichen Brunnen hält sich zwischen 8 bis 11 Grad.

Abends am 26. August fand die 50jährige Todes- und Gedächtnisfeier Theodor Körners von Seiten des hiesigen Gesang-Vereins Liederfranz statt. Körnersche Gesänge und Deklamationen Körnerscher Lieder, Vorträge des Orchester Vereins u. s. w. wechselten mit einander ab, wobei sich besonders der zeitige Direktor des Gesang-Vereins, so wie Schreiber dieses beteiligten. Auch war es sehr erfreulich, daß eine Anzahl hiesiger junger Damen einen Epheu-Kranz auf das Grab Theodor Körners nach Wöbelin sandten.

Die 50jährige Jubelfeier der Völkerschlacht bei Leipzig wurde dieses Jahr im ganzen Lande, so auch bei uns in Münden sehr großartig gefeiert. Man ließ das Garde-Kurassier-Musikkorps aus Nordheim, so wie das Musikkorps des 3. Jäger-Bataillons aus Hannover hierher kommen. Zur Vorfeier dieses großen Festes wurde schon Abends vorher von 8 bis 9 Uhr 4 mal mit sämtlichen Glocken geläutet.

In den Pausen wurden vom Liederfranz und den Schülern auf dem Marktplatz mit Musikbegleitung gesungen: 1) Ein' feste Burg ist unser Gott etc. 2) Gelübde. 3) Die Wacht am Rhein. 4) Deutschland Hoch!

Andern Tages Sonntag morgen 6 Uhr Geläute mit allen Glocken, während in den Pausen Völlerschüsse von den benachbarten Höhen abgefeuert wurden. Um 7 Uhr wurden von den Gesang-Vereinen Lieder auf dem Kirchplatz gesungen, und um 8 Uhr allgemeine Versammlung auf dem Schloßplatz, von wo aus der Festzug nach der St. Blasii-Kirche ging, wo Pastor Primarius Habbe die Festrede hielt.

Am dem Festessen, welches um 12½ Uhr auf dem obern Rathhauseaale begann, nahmen über 300 Personen teil.

Um 4 Uhr Versammlung vor dem Obertore zum Festzuge nach der Höhe des Lueftenberges, wo Pastor Hornfohl eine begeisterte Rede hielt.

Das Freudenfeuer auf dem Lueftenberge war schön; aber auch auf der entgegengesetzten Bergeshöhe neben Henriettens-Ruh am Rattenbühl war ein Freudenfeuer angezündet, welches lange anhaltend prachtwoll und majestätisch wie eine hohe Fenerfäule unser liebliches Thal beleuchtete.

In den um 8 Uhr auf dem obern Rathausjaale eröffneten Festball, wo die beiden Musik-Chöre abwechselnd spielten, nahmen an 400 Personen teil.

Der Ball endete erst Morgens um 4 Uhr und von da an hörte man in den Straßen noch immer hin und wieder die schönsten Nacht-Musiken.

1864. Das alte Spritzenhaus zwischen dem Rathause und der St. Blasii-Kirche wurde abgebrochen und am Burgplatze ein neues gebaut, worin nun sämtliche städtische Spritzen unter Obdach gebracht sind.

Am 27. Juli feierte der Arbeiter-Bildungs-Verein das Fest der Fahnenweihe, wozu für die Mitglieder Schreiber dieses das Lied: „Arbeit ist des Bürgers Zierde u. s. w.“ dichtete, welches noch gegenwärtig als ein sehr beliebtes Vereins-Lied mit Freuden gesungen wird.

Die Volkszählung im Dezember ergab in 626 Wohnhäusern, 1150 Haushaltungen 4589 Einwohner. 38 Haushaltungen mit 234 Einwohnern mehr als 1861.

1865. Nach Vorschrift der Synodal-Ordnung unserer lutherischen Landeskirche fand am 29. Januar in unserer St. Blasii-Kirche die Wahl von 6 Kirchenvorstehern für diese Gemeinde statt. Außerdem gehören zu den Kirchenvorstehern 1 Magistratsmitglied und die beiden Prediger, wo der Erste in den Versammlungen das Präsidium und das Protokoll zu führen hat.

Die anhaltende Hochflut im Frühling dieses Jahrs, wo am 8. April das Rattwerder noch unter Wasser stand, und alle 3 Brücken, sowohl die beiden Tanzwerder, als die Altmündener Brücke abgenommen werden mußten, ermöglichte es, daß die Lachse bei ihren Zügen das Wehr zu Hameln überspringen konnten. Die Meisten derselben waren in der Fulda hinauf bis in die Edder und Schwalm gezogen, doch nur ungefähr 10 Stück wurden im Frühling bei uns gefangen. Jedoch bei dem so seltenen niederen Wasserstande dieses Sommers mußten diese Fische in den hiesigen Gewässern geblieben sein, denn im Oktober traf ein großer Zug derselben besonders bei der hiesigen Grabemühle ein, so daß am 26. einige 30 Stück, am 27. 25 Stück und am 28. 10 Stück und zwar im Gewicht von 12 bis 22 Pfd. à Stück gefangen wurden.

Die ältesten Leute wußten sich eines solchen massenhaften Lachsanges nicht zu erinnern.

Das Pfund wurde zu 10, 7½, auch 6 Ngr. verkauft. Einige Schützen versuchten die Lachse tot zu schießen, welches auch mitunter gelang. Bis Mitte November war der Fang noch immer sehr reichlich, so auch fing man viele in der Berra; doch da der Stand der Flüsse sich wieder hob, wurde der Fang immer seltener. Man nimmt an, daß in diesem Jahre hier in Münden in Allem über 300 Lachse gefangen sind.

Der 50jährige Gedenktag der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni wurde dieses Jahr hier bei uns in Münden sehr großartig gefeiert. Schon Abends vorher fand ein großer Zapfenstreich statt. Sonntag morgens um 6 Uhr Geläute mit allen Glocken. 6½ Uhr Reveille. 8¼ Uhr Versammlung aller Vereine und Gilden in geordneten Reihen auf dem Schlossplatze. Von da Abmarsch zur St. Blasii-Kirche, Gesang-Verein, Arbeiterbildungs-Verein, Musik, Schützen-Verein, sämtliche Gilden, Turn-Verein, Magistrat, Bürgervorsteher, die Beamten, die Veteranen, die Mitglieder des früheren Jäger-Korps und die Lehrer hinter einer zweiten Musik.

In der Kirche angekommen stellten die verschiedenen Vereine und Gilden ihre

Fahnen rund vor dem Altare auf. Die Veteranen füllten den Platz mitten in der Kirche aus. Pastor Habbe hielt eine dem Feste angemessene gediegene Predigt. Nach geendigtem Gottesdienste wurden die Fahnen vom Schützen-Verein mit Musik nach dem Rathause gebracht und daselbst bis zum Nachmittagszuge aufbewahrt. Eine große Menschenmenge beteiligte sich nachmittags 3½ Uhr an dem Festzuge nach dem Königshofe, wo unter den grünen Laubdächern der Eichen für die nötigen Erfrischungen gesorgt war. Die Veteranen aus hiesiger Stadt und dem Amtsbezirke, so wie die aus Dransfeld waren schon nach beendigtem Gottesdienste auf Kosten des Herrn Baron von Grote zu Tische hieselbst bewirtet, und dann wurden jedem derselben auf hiesigem Ante einige neue Waterloo-Daler geschenkt. Se. Majestät unser König hatte 16,000 Stück derselben schlagen lassen. Sie sind von schönem Gepräge, man sieht auf einer Seite das Bildnis des Königs und auf der andern die mit einem Lorbeerkranze umgebene Aufschrift: „Den Siegern von Waterloo gewidmet am 18 Juni 1865.“

Die Veteranen, unter denen einige in der Uniform jener Zeit, wurden in einem mit 4 Pferden bespannten Wagen gefahren. Auf dem Festplatze unter den grünen schattigen Eichen des Königshofes angekommen, wurde nun ein Festlied gesungen, die Festrede gehalten, nach welcher Unterhaltungs-Musik statt fand. Abends 8½ Uhr Rückmarsch zur Stadt, wo die Jugend wieder voran und die Uebrigen in geordneten Reihen folgten.

Am 19. November fand die 50jährige goldene Jubelfeier unsers Bürger-Vereins statt. Abends 7 Uhr begann das Festwahl im Saale von Schmidt's Hotel, wo beim Beginn desselben, auf allgemeinen Wunsch, Schreiber dieses eine von ihm verfaßte Geschichte des Bürger-Vereins vortrug. In der Tafel, an welcher durchgehends die freudigste Stimmung herrschte, brachte unser Herr Geh. Regierungsrat Dr. Blumenhagen den ersten Trinkspruch aus: „Er galt unserer geliebten königlichen Familie“, welchem ein freudiges donnerndes Hoch folgte!

Von Seiten des Vereins wurde dieser Bürgergruß durch Schreiber dieses sogleich auf telegraphischem Wege an Se. Majestät unsern geliebten König befördert und Tages darauf traf von Sr. Majestät folgende Depesche ein:

„Herrenhausen 20. November, Nachmittags 3 Uhr 5 Minuten.

An den Bürger-Verein der Stadt Münden in Münden:

Wir haben uns herzlich darüber gefreuet, daß der Bürger-Verein in Münden bei der Feier seines 50jährigen Jubiläums der Königin, Meiner und Unserer Kinder in treuer Ergebenheit so freundlich gedacht hat, und sagen Ihm für seine ausgebrachten Wünsche Unsern aufrichtigsten innigsten Dank!

Der König.“

Jetzt wurde ein vom Schreiber dieses verfaßtes Gedicht zum Lobe unsers Landes und unsrer Vaterstadt vorgetragen, und dann brachte derselbe unsern königlichen Beamten, dem Magistrat, der Geistlichkeit und sämtlichen Bürgern und Einwohnern ein freudiges Hoch aus!

Der Herr Geh. Regierungsrat Dr. Blumenhagen beantwortete diesen Trinkspruch mit einem von ihm verfaßten schönen Gedicht zum Lobe des Bürger-Vereins, welchem noch mehrere freudige herzliche Ansprachen von sehr achtbaren Männern folgten.

Während nun die älteren Mitglieder bei der allgemeinen Festfreude in Freundschaft, Liebe und Vertraulichkeit noch spät im Festlokale verweilten, vergnügte sich die jüngere Generation bis gegen den Morgen am Tanze.

1866. Im April wurde das vom Herrn Friedrich Hede gekaufte alte Hospital-Gebäude St. Spiritus abgebrochen, und auf dem Grunde ein neues massives Haus erbaut.

Die beiden alten Häuser Nr. 159 und 160 oben an der Burgstraße wurden

von der Stadt zu 500 Th. angekauft, um dadurch einen neuen Weg nach dem Bahnhofs anzuzeigen, so auch der Garten des Bäckers Friedeborn zu 760 Th.

Der Weg oberhalb des Steinweges, welcher von der Chaussee nach Wiershausen führte, wurde bis zur Banfenbrücke gehörig ausgebaut und bekam 16 Fuß Breite.

Schon seit Monat April d. J. war man um den deutschen Frieden in großer Besorgnis, denn dunkles Kriegsgewölk trübte jetzt immer mehr und mehr den sonst so heitern Friedenshorizont unsers Vaterlandes, da erschien auf einmal unterm 17. Juni folgender Ausruf:

„An mein getreues Volk!

Se. Majestät der König von Preußen hat mir den Krieg erklärt. Das ist geschehen, weil Ich ein Bündniß nicht eingehen wollte, welches die Unabhängigkeit Meiner Krone und die Selbständigkeit Meines Königreichs antastete die Ehre und das Recht Meiner Krone demüthigte und die Wohlfahrt Meines getreuen Volkes erheblich zu verletzen geeignet war.

Eine solche Erniedrigung war gegen Mein Recht und wider Meine Pflicht, und weil Ich sie zurück wies, brach der Feind in mein Land. Ich verließ die, augenblicklich gegen feindlichen Ueberfall nicht zu schützende Residenz, die Königin und Meine Töchter, die Prinzessinnen als teure Pfänder Meines Vertrauens zu den getreuen Bewohnern Meiner Hauptstadt dort zurücklassend und begab Mich mit dem Kronprinzen, wohin Meine Pflicht Mich rief, zu Meiner treuen und auf Mein Geheiß im Süden Meines Königreichs rasch sich sammelnden Armee. Von hier aus richte Ich an Mein getreues Volk Meine Worte, bleibt getreu Eurem Könige auch unter dem Drucke der Fremdherrschaft, harret aus in den Wechselfällen der kommenden Zeiten, haltet euch wie eure Väter, die für ihr Welfenhaus und für ihr Vaterland in nahen und fernen Landen kämpften und endlich siegten, und hoffet mit Mir, daß der allmächtige Gott die ewigen Gesetze des Rechts und der Gerechtigkeit unwandelbar durchführt zu einem glorreichen Ende.

Ich in der Mitte Meiner treu ergebenen, zu jedem Opfer bereiten Armee, vereinige mit dem Kronprinzen Meine Bitten für euer Wohl.

Meine Zuversicht stehet zu Gott, Mein Vertrauen wurzelt in eurer Treue!“

Göttingen, den 17. Juni 1866.

George Rex.“

Am 19. erschien von unserm Magistrats- und Bürgervorsteher-Kollegium eine dringende Bitte und Mahnung an unsere städtische Einwohnerschaft, doch ja mit Kraft und Entschiedenheit dahin zu wirken, daß keine Unordnungen entstehen möchten und die Ruhe bewahrt bleibe.

Auch erschien unterm 20. eine Regelung der bei den bevorstehenden Truppen-Durchmärschen zu erwartenden Einquartierungen; so auch wurde diesen Vormittag jede Postbeförderung nach allen Richtungen hin vorläufig eingestellt.

Unser 3. Jägerbataillon war Sonntags am 17. Juni nach Ober- und Niederscheden und Dankelshausen, am 18. nach Bühren, Hemela, Hiltwirthshausen, Volkmarshausen und Mielenhausen ins Quartier gekommen. Nach Meensen, Zühnde, Borlissen und in die Leinedorfer kam Kavallerie. Gegen Nachmittag kamen 50 Pioniere hier durch und setzten nach kurzem Aufenthalt ihren Weg nach Cassel fort. Dieselben waren bestimmt, das preussische und hannöversiche Telegraphen-Bureau in Cassel zu zerstören, und soll der befehligte Hauptmann Göze zugleich befugt gewesen sein, nach Ermessen auch die schöne Fulda-Eisenbahnbrücke bei Kragenthof in die Luft zu sprengen. In Cassel angekommen erledigten sie sich ihres Auftrags rasch und gründlich.

Die Zerstörung der Kragenthofbrücke beschränkte sich indeß nur darauf, daß sie die Eisenbahnschienen und Schwellen aufriß und in die Fulda warfen.

Abends gegen 7 und 7½ Uhr hörte man 2 fürchterliche Schläge, welche durch

Berg und Thal widerhallten; man hatte nämlich die kleine Eisenbahnbrücke über den Sellegmundsbach hinter Vollenförde gesprengt. — Diese 50 Mann Pioniere wurden für die Nacht vom 18. auf den 19. hier einquartiert und gingen morgens 6 Uhr wieder ab. Um 9 Uhr erschien plötzlich ein Detachement hannöverscher Garde-Husaren, durchjaagten mit gespannten Karabinern die Straßen und setzten ihren Marsch nach Cassel fort. Bald darauf erschien das 3. Jägerbataillon, stellte in der Umgegend der Stadt Feldwachen aus, besetzte unsere Werrabrücke, setzte die Vorstadt Blume in Verteidigungszustand, wart auf der Stadtseite des Blümlerwerders Tranchéen auf und es wurden überhaupt Maßregeln getroffen, um den Preußen das Vorrücken zu erschweren, auch die Werra-Eisenbahnbrücke wurde unterminiert.

Einige Husaren waren in Cassel eingetroffen, sprengten aber wieder zurück, als sie daselbst schon preussisches Militär vorfanden. Abends war daselbst der General von Beyer mit 6000 Mann Preußen eingerückt. Anderen Tages lagen daselbst schon 20 000 Mann.

Auch zirkulierte hier in Münden das Gerücht, daß man den Eisenbahntunnel bei Volkmarshausen sprengen wolle, welches aber nicht geschah.

Zwei Kompagnien vom 3. Jägerbataillon lagen auf unserm Marktplatze von Mittag bis Nachmittag einige Stunden lang, und wurden Offiziere so gut wie Gemeine von den daselbst herum wohnenden Bürgern, deren Frauen und Töchtern unaufgefordert mit Kaffee, Bonillon und kalten Getränken erfrischt. Abends wurden 180 Mann im Brandtschen Volksgarten zur Blume gespeist und übernachteten daselbst.

Mittwoch morgens den 20 Juni wurde Schreiber dieses magistratsseitig ersucht und beauftragt, für 180 Mann vom 3. Bataillon auf unserm Marktplatze das Frühstück zu besorgen, welches zur völligen Zufriedenheit der Mannschaften von ihm mit ausgeführt wurde.

Dann zogen sie bis an die Landesgrenze und kehrten von da nebst den Husaren wieder zurück.

Nachmittags wurden sie von der Bürgerschaft in Brandts Volksgarten zur Blume wieder gespeist.

Nachts erhielten die sämtlichen hannöverschen Truppen bei uns und in unserer Umgebung den Befehl, sofort nach der Leinegegend südlich von Göttingen abzuziehen, welches auch ungesäumt geschah.

Kapitel 25.

Münden unter der preussischen Regierung und dem deutschen Kaiserreiche.

Donnerstag am 21. Juni herrschte eine dumpfe Stille in unserer Stadt. Ein ängstliches Erwarten der Ereignisse, die nun eintreffen würden. Da hieß es auf einmal abends gegen 10 Uhr: „die Preußen sind vor dem Obertore.“ Kein Mensch glaubte es; doch in der nämlichen Zeit kamen auch schon die sämtlichen Truppen, sechs Mann hoch, in aller Stille durch unsere Stadt marschierend und bereits beschäftigt, die Hindernisse auf der Blume zu beseitigen. Sie bivouakierten vor dem Obertore, auf dem Kirchhofe, auf dem Schloßplatze und auf der Blume bei flackerndem Feuer. Im Ganzen waren es etwa 7000 Mann Infanterie und Kavallerie mit 6 gezogenen Geschützen unter dem Befehle des General-Majors von Schachtmeyer.

Die ganze Nacht über waren unsere Magistratsherren auf dem Rathause versammelt, um die verschiedenen Forderungen der Befehlshaber entgegen zu nehmen.

Die Offiziere gingen in die Häuser der Bäcker und Fleischer und requirirten Brot und Fleischwaren, worüber sie Bons ausstellten. Auch ließ sich die preussische Militär-Intendantur gegen Entlohnung vom hiesigen Hauptzollamt 1700 Tlr., von der Kentei 500 Tlr. und von der Steuer-Rezeptur 8 Tlr. auszahlen.

Nachts gegen 1 Uhr kamen die sämtlichen Magistratsherren zu Schreiber dieses ins Haus, teilten demselben voll Besorgnis mit, daß der General anderen Morgens präzis 8 Uhr 5000 Portionen Fleisch verlange, baten um seinen tätigen Beistand, daß diese Forderung erfüllt werden könne, wo er dann auch versprach, alles anzubieten, um diesem Verlangen nachzukommen.

Er gab sich während dieser Nacht die größte Mühe, und schon um 4 Uhr morgens konnte er unsern Bürgermeister benachrichtigen, daß um 8 Uhr 5000 Portionen Fleisch zu Rathause abgeliefert würden.

Es hat Schreiber dieses nachher immer innerlich wohl getan, wenn er daran dachte, daß er auf freundliches dringendes Ersuchen des Magistrats aus treuer inniger Vaterlandsliebe die letzten Hannoveraner, und aus christlicher schuldiger Menschenliebe die ersten Preußen speisen und sättigen konnte.

Freitag den 22. bezogen die Soldaten ihre Quartiere. Schreiber dieses bekam 4 Mann und 1 Leutnant, ein Herr von Schüs, ein sehr netter gebildeter junger Mann, aus Erfurt gebürtig. Die Soldaten waren freundlich und zuvorkommend, suchten den Quartiergebern die Last so leicht als möglich zu machen, so daß man über dieselben in der Stadt auch keine einzige Klage hörte. Nachmittags 5 Uhr zogen diese sämtlichen Truppen schon wieder nach Göttingen ab.

Jetzt wurde eine Proklamation des preussischen Generals von Falkenstein „Haupt-Quartier Hannover vom 19. Juni“ hier bekannt gemacht, worin es hieß:

„Die Verwaltung des Königreichs Hannover geht von heute an auf mich über u. s. w.“

Den 23. und 24. Juni anhaltende Durchzüge der Kavallerie, als Husaren, Dragoner, Kürassiere usw., nur ein westfälisches Regiment kam hier ins Quartier, welches aber den Abend wieder abzog. Oft wurden hier bei uns so viele Truppen angefangt, und diese folgten so rasch, daß das Billet-Amt nicht im Stande war, die Quartierbillets zu schreiben und man mußte seine Zuflucht zu dem Auskunftsmittel nehmen, die Zahl der für jedes Haus bestimmten Mannschaften mit Kreide an die Haustüren zu schreiben.

Vom 25. auf den 26. lag hier das polnische Regiment Nr. 59, welches aus Schleswig-Holstein kam. Schreiber dieses bekam den Kommandeur, Hauptmann von Görcke, nebst noch 4 Gemeinen ins Quartier. Als er ihn auf sein Zimmer treppauf führen wollte, wurde er sträubend und mürrisch; doch die freundliche Aussicht von demselben und die zuvorkommende liebevolle Pflege und Aufwartung überwand im vollsten Maße seinen Mißmut, und es wurde dem Hauswirte klar, daß sein Gast doch ein sehr guter Kern, obgleich in rauher Schale sei.

Ja, als abends vor 9 Uhr sich die 60 Musicis des Regiments schon auf dem Kirchplatze zum Zapfenstreich aufgestellt, frug er Schreiber dieses, ob er auch ein Freund von schöner Musik sei, und als dies mit Freuden bejaht wurde, kommandierte er, daß augenblicklich sich das ganze Musikkorps vor seinem Hause am Markte aufstellte und umgeben von einer großen Menschenmenge, die schönsten Musikstücke vortrug. Anderen Nachmittags fuhr das Regiment auf der Eisenbahn nach Göttingen zurück, sowie auch noch Massen Kavallerie und Artillerie nach Göttingen zogen.

Sonnabend morgens früh am 30. traf die Nachricht von der Schlacht bei Langensalza hier ein. Man erließ sogleich einen Aufruf an die hiesigen Bürger und

Einwohner um Beiträge von Charpie, leinenen Binden u. s. w., so wie von Lebensmitteln und Erquickungen, um den Verwundeten ihr trauriges Loos zu erleichtern.

Es war rührend anzusehen, wie es der Eine dem Andern zuvor thun wollte, so daß massenhaft Brod, Zwieback, Hafergrüte, Wurst, Wein, Schinken, Fruchtsäfte, Zitronen, Apfelsinen u. s. w. auf das Rathaus gebracht wurden.

Selbst manche arme Wittve brachte ihr Scherlein und leuchtete mit ihren Liebesgaben voran.

Fünf Wagen voll mit diesen Gegenständen fuhren noch denselben Abend von hier über Witzshausen, Heiligenstadt u. s. w. ab.

Unterm 30. Juni erschien von unserm Magistrat eine Bekanntmachung, daß man beschloffen, um die nicht unerheblichen Lieferungen zu bezahlen, man für die Stadt Münden ein Darlehen von 3000 Thlr. aufnehmen wolle. So auch, daß zu der Kriegskontribution für den Monat Juli der doppelte Betrag aller Steuern entrichtet werden müsse. Eine Hiobspost nach der andern traf Sonntags den 1. Juli von unserer hannöverschen Armee ein, so auch kamen 2 Wagen voll Brod, Weißbrod u. s. w. wieder zurück; mit den andern Gegenständen als Charpie, Binden, Fruchtsäfte, Zitronen u. s. w. war man auf dem Wege nach der Wahlstatt geblieben.

Den 2. Juli wurde das zurückgeschickte Brod u. s. w. auf dem Rathause meistbietend verkauft, um das dafür gelöste Geld für die Verwundeten zu verwenden. Am 3. kamen schon einige Entlassene unserer Armee hier an.

Unterm 10. August erschien die Bekanntmachung, daß am 28. Juli der General-Lieutenant von Voigts-Rheze zum General-Gouverneur des Königsreichs Hannover ernannt sei. Auch wurde uns am 18. August durch ein Extrablatt der Zeitungen die Kunde, daß am 17. dem Landtage eine königliche Botschaft zugegangen, welche die Einverleibung Hannovers, Kurheffens, Nassaus und Frankfurts in den Preussischen Staat betraf.

Sonntag den 12. August bekamen wir das 4. Bataillon vom 69. Regiment, 1000 Mann, unter dem Regiments-Chef Knackfuß ins Quartier.

Da die Räume der hiesigen katholischen Kapelle sich zu klein erwiesen, um die der Mehrzahl nach bei dieser preussischen Garnison befindlichen Katholiken zu fassen, so wurde Sonntag morgens am 2. September von 7 bis 9 Uhr für die katholischen Soldaten in der Aegidii-Kirche besonderer Gottesdienst gehalten.¹⁾

Die seit dem 12. August hier einquartiert gewesene Garnison zog am 8. September nach Lugenburg ab; dagegen bekamen wir am 9. das Füsilier-Bataillon des 56. Regiments unter dem Kommando des Majors von Mutius.

Unterm 3. Oktober erschien von Sr. Majestät König Wilhelm von Preußen das Patent wegen Besiznahme des vormaligen Königsreichs Hannover. Sonntag den 7. Vormittags 11 Uhr wurde auf hiesigem Tanzwerder im Beisein des Magistrats, der Bürgervorsteher und des hiesigen preussischen Militärs durch Herrn Major von Mutius das Einverleibungs-Patent, so wie die Proklamation Sr. Majestät des Königs Wilhelm an die Hannoveraner verkündigt, welches der Redner mit einem dreimaligen Hoch auf den König schloß. So auch mußten die städtischen Kollegien mit den übrigen Angestellten der Stadt am 9. Oktober zu Rathause erscheinen, wo der Bürgermeister das Patent und die Proklamation des Königs Wilhelm, wegen der Einverleibung des ehemaligen Königsreichs Hannover in das Königreich Preußen vorlas.

Im November wurde das Gejez über die Verpflichtung zum Kriegsdienst bekannt gemacht. Die Listen aus den Jahren 1843, 1844 und 1845 wurden nachgesehen und mußten sich die Wehrpflichtigen aus Stadt und Amt Münden am 5. und 6. Dezember auf unserm Rathause einfinden.

¹⁾ Die Kapläne an der katholischen Kapelle waren von 1854: Schünemann bis 1862, Wippermann bis 1865, Trümper bis 1872 und Baule bis jetzt.

In der Plenar-Sitzung der städtischen Kollegen am 20. November wurde beschlossen, eine Huldigungs-Deputation an den König nach Berlin zu senden. Herr Stadt-Syndikus Dr. Wittstein, Herr Senator Eduard Wißtenfeld und Herr Bürger-vorsteher Georg Seidler reisten deshalb am 17. Dezember nach Berlin ab, um Sr. Majestät unsere Huldigungs-Adresse zu überreichen.

Zu einer Weihnachtsbescheerung für die in Langensalza noch befindlichen Verwundeten wurden Beiträge gesammelt, die nicht unbedeutend waren, und durch Herrn Premier-Leutnant von Walden dahin befördert.

Die Militär-Ausgaben betragen in diesem Jahre 4339 Thlr. 10 Ggr.; — erstattet wurden aber nur 3490 Thlr. 12 Ggr. 8 Pf.

1867. Am 12. Februar fanden die Wahlen zum Norddeutschen Parlament statt. Staatsrat Zachariae in Göttingen wurde gewählt.

Am 6. März waren die Herren Regierungsrat Scharlach und Bürgermeister Rehmann als erste Verwaltungs Beamte von Stadt und Amt Münden nach Göttingen berufen, woselbst sie den Eid der Treue dem neuen Landesherren schwuren.

Unter am 29. März wurden alle bisherigen Rechte der Zünfte aufgehoben und Gewerbefreiheit eingeführt.

Am 29. April wurden die Vergütungen für die im vorigen Jahre den hannö-verischen Truppen verabfolgten Verpflegungen ausbezahlt und somit Alles berichtigt, was die hiesigen Einwohner im vorigen Jahre für Einquartierung und Beköstigung der hannö-verischen und preussischen Truppen zu fordern hatten.

Am 21. Mai fand die feierliche Beeidigung sämtlicher Prediger der Inspektion Münden durch die königliche Kirchen-Kommission auf hiesiger Primariat-Pfarrkirche statt.

Am 23. Juli Morgens hörte man, daß Ihre Majestät unsere geliebte Königin Marie nebst Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Marie mit dem 10 $\frac{1}{2}$ Uhr-Zuge unsern Bahnhof passieren würden. Schreiber dieses erwartete, daß Viele, besonders diejenigen, die von unserm hannö-verischen Fürstenhause seither so besonders viele Wohlthaten empfangen, sich auf dem Bahnhofe eingefunden hätten, welches Gefühl der Liebe und Anhänglichkeit von unserer humanen preussischen Regierung gewiß nicht mißliebig aufgenommen wäre.

Daß der Mensch im Glücke lauter sogenannte gute Freunde und Verehrer hat, aber im Unglücke verlassen da steht und ihn Keiner kennt — und daß selbst fürstliche Personen diesem Ausspruch unterworfen sind — das wurde Schreiber dieses bei dieser Gelegenheit so recht klar.

Für ihn war es Bedürfnis des Herzens, Ihrer Majestät bei der so schmerzlichen Trennung vom geliebten Vaterlande zum Abschied zu grüßen und derselben hier in unserm Grenzorte die letzten Blumen vom Welfenboden, als ein kleines Zeichen der Liebe und Teilnahme auch in den Tagen des Unglücks zu überreichen.

Ein Stammblatt, ein Photographiebild unsern einst von Welfenfürsten bewohnten Schlosses, beschrieben mit Münden dem Tage des Scheidens und dem Namen des Gebers, so wie nur 3 Blumen: eine frischblühende Rose, ein grünes Epheureis und ein weißgelbes Löwenmännchen, sinnvoll zusammen gebunden, wurden von ihm Ihrer Majestät überreicht, welche diese kleine Abschiedsgabe liebevoll dankend, aber auch mit dem unverkennbarsten Ausdruck des tiefsten Schmerzes annahm.

Ihre Majestät befanden sich im mittleren Coupee eines ganz gewöhnlichen unscheinbaren Eisenbahn-Waggons mit Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Marie und noch einer Dame. Nach einigen Minuten Aufenthalt brauste der Zug wieder vorwärts, um die letzten Mitglieder unserer geliebten königlichen Familie über die hannö-verische Landesgrenze zu führen.

Am 31. August fand die Wahl zum Norddeutschen Reichstage statt, wo Jordan gewählt wurde

Eine berühmte Persönlichkeit, der nordamerikanische General Schurz, passierte abends am 18. Dezember unseren Bahnhof.

Unterm 6. Dezember ließ unser Magistrat bekannt machen, daß Se. Majestät König Wilhelm unterm 3. geruht habe, die Wahl der Stadt Münden für die Errichtung einer 2. Forst-Akademie des preussischen Staates zu genehmigen.

Bei der Volkszählung am 3. Dezember hatte unsere Stadt Münden 4687 Einwohner, also 89 mehr als am 3. Dezember 1864. Die Vorstadt Blume hatte in 43 bewohnten Häusern 308 Einwohner.

1868. Vom 1. Januar an wurde das preussische Münz-Gesetz eingeführt. Auch wurde in der ersten Woche dieses Monats der sich in Berlin unter Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen gebildete Hülfz-Verein für Ostpreußen auch bei uns bekannt gemacht. Nicht allein, daß unsere städtischen Bewohner zu diesem christlichen Liebeswerke mit Freuden aus allen Kräften beitrugen, sondern auch fast alle Vereine hieselbst wetteiferten durch musikalische, theatralische, deklamatorische, geschichtliche und Gesang-Vorträge die allgemeine Not zu lindern, so daß aus Stadt und Amt Münden nicht unbedeutende Gelder an den Hülfz-Verein nach Berlin abgefannt werden konnten.

Das Bonhoff'sche Gut und Bad Königshof bei Münden wurde an den Dr. Seeborn aus Ilten für den Preis von 34 000 Th. angekauft, um daselbst eine Heil-Anstalt für Nerven- und Gemüthsfranke zu gründen.

Am 18. Januar traf für uns hier in Münden die freudige Nachricht aus Berlin ein, daß am 17. im Abgeordnetenhaus mit großer Majorität der Bau der Bahn von Witzenhausen nach Cassel — nicht über Groß-Almerode — sondern über Münden nach Cassel beschlossen sei. Wer dem Abgeordnetenhaus die gründliche und überzeugende Darstellung der Sachlage überreicht und dadurch vor allem zu diesem Beschlusse mitwirkte, war unser Herr Senator Wüstenfeld.

In einer, beide Bahnlinien klar beleuchtenden allen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses übersandten Denkschrift hatte derselbe die Vorteile des Bahnbaues Witzenhausen-Münden, gegen die konkurrierende Linie über Groß-Almerode so klar, treffend und überzeugend nachgewiesen, daß das Abgeordnetenhaus diesen Gründen der Vernunft, des Vorteils, der Ersparung und der Gerechtigkeit in großer Majorität seine Zustimmung erteilte.

Unsere hannöberische Königsfamilie feierte am 18. Februar in Hising bei Wien das Fest Ihrer silbernen Hochzeit, wo viele Fremde und Verehrer derselben aus unserm Hannoverlande dorthin reisten und den innigsten Anteil nahmen. Schreiber dieses konnte seine treueste und aufrichtigste Teilnahme nur dadurch bezeugen, daß er der geliebten königlichen Familie seine herzlichsten Glückwünsche schriftlich übersandte.

Unterm 17. März d. Jz. wurden alle gewerblichen Berechtigungen aufgehoben, welches unsere städtischen Bierbrauerei-Verhältnisse sehr empfindlich berührte, in Folge dessen die hiesigen Bierbrauer ihre Pachtverhältnisse mit den bürgerlichen Bierbrauerei-Interessenten kündigten.

Am 1. April wurde des Gesuch des Bürgermeisters Reizmann, ihn seiner Kränklichkeit wegen in den Ruhestand zu versetzen, angenommen. Am 6. Juni wurde der Regierungs-Assessor Stölting aus Neustadt a. R. zum Bürgermeister erwählt.

In den ersten Tagen des April fing man in der Fulda eine Unmasse von Neumaugen, so daß dieselben pfundweise sehr billig verkauft wurden.

Die Räumlichkeiten zu der Forst-Akademie wurden von Seiten der Stadt vorläufig auf dem oberen Rathhause saale eingerichtet, sowie das Wachtgebäude am Markte zum Laboratorium genommen und der Gasometer auf dem Rathhause hofe angelegt wurde.

Am 27. April fand die Einweihung der Forst-Akademie statt und es war dies für unsere Stadt ein besonderer Festtag. Die Straßen hatten ein festliches Aussehen, denn Guirlanden, Flaggen, Teppiche, Transparente, naturhistorische Dekorationen zc.

gaben überall Zeugnis, daß Mündens Bewohner die Bedeutung dieses Tages wohl zu würdigen wußten.

Morgens 6 Uhr wurde der Tag festlich eingeläutet. Zu dieser Feier waren in Münden eingetroffen die Herren Ober-Präsident Graf Stolberg, Ober-Präsident von Möller aus Cassel, Oberlandforstmeister und Ministerial-Direktor von Hagen aus Berlin, Forst-Direktor Burkhard aus Hannover, die Forstmeister von Starckloff, von Schmerfeld, Traunitz und Donner.

Um 10 Uhr versammelten sich die Gilden, Vereine, sowie alle diejenigen, welche an dem Zuge Theil nehmen wollten, vor dem Oberthore. Der Zug bewegte sich durch mehrere Straßen der Stadt und machte in der Marktstraße Halt.

Um 10³/₄ Uhr begaben sich oben benannte Herren nebst dem Lehrpersonal auf das zu Hörsälen für die Akademie provisorisch eingerichtete Nathaus, wo sich das Magistrats- und Bürgervorsteher-Kolleg nebst den Spitzen der königlichen Behörden und die Akademiker bereits versammelt hatten.

Herr Oberlandforstmeister von Hagen betrat das geschmückte Katheder und hielt eine kurze aber kräftige Rede. Nach dieser bestieg der Direktor Herr Professor Dr. Heyer die Lehrkanzel und seine Rede bewies sofort jedem Sachverständigen, daß man einen gewiegten Mann der Wissenschaft vor sich habe. 1)

Zum Schluß sprach unser Herr Stadt-Syndikus Dr. Wittstein Namens der städtischen Kollegien den Vertretern der Regierung gegenüber den Dank für die Errichtung der Akademie hieselbst aus.

Nach Beendigung dieses Aktes traten die oben benannten Herren auf die große Nathaus-Gstrade, um den Festzug herankommen zu sehen.

Er stellte sich im Viereck auf dem Marktplatz auf, und der Herr Pastor Hornlohl hielt Namens der Bürgerschaft eine sehr inhaltvolle Ansprache, wo er am Schlusse Sr. Majestät dem Könige Wilhelm ein dreifaches Hoch ansbrachte. Nach Beendigung dieser Rede, während welcher abermals Glockengeläute ertönte, defilirte der Festzug vor obigen Herren vorbei, durchzog die noch nicht berührten Straßen und bewegte sich nach dem Kirchhofsplatz hin vor das Haus des Herrn Senator Wüstenfeld.

Schreiber dieses als Direktor des Bürger-Vereins und Mitglied des heutigen Fest-Komitees sprach hier dem Herrn Senator Wüstenfeld für dessen eifriges Streben daß Münden in den Besitz der Forst-Akademie gelangt sei, den Dank der Bürgerschaft aus und brachte demselben ein Hoch, in welches alle Anwesenden lebhaft und voll einstimmten.

Herr Senator Wüstenfeld erwiderte dasselbe mit einem Hoch auf das Wohl der Stadt Münden.

Auf die an Sr. Majestät den König Namens der Bürgerschaft in Anlaß der feierlichen Eröffnung der Forst-Akademie gerichtete ehrerbietigste Begrüßung und den damit verbundenen wiederholten Dank der Stadt Münden für die durch ihre Wahl zum Sitze der Lehranstalt bewiesenen Gnade und Auszeichnung ist die folgende huldvolle Antwort erfolgt:

„Indem ich der Bürgerschaft für den patriotischen Gruß danke, freue ich mich, daß ich deren Wunsch wegen der Forst-Akademie habe entsprechen können.
Wilhelm.“

Am 24. Juni nachmittags 3 Uhr traf Sr. Majestät der König Wilhelm am hiesigen festlich geschmückten Bahnhofe ein, wo sich die hiesigen königlichen Beamten, das Magistrats- und Bürgervorsteher-Kolleg, sowie die Korporationen und Vereine versammelt hatten.

1) Herr Geh.-Rat Professor Dr. Heyer wird, nachdem derselbe 10 Jahre lang die hiesige Forst-Akademie geleitet, mit dem Winter-Semester 1878 aus diesem Wirkungskreise scheiden, um einen Ruf an die Universität München zu folgen.

Se. Majestät betreten den Perron, begrüßt von dem Hurrah des zahlreichen Publikums. Der Herr Ober-Präsident von Hannover, Graf zu Stolberg, stellte die königlichen Behörden und Herr Senator Wüstenfeld die Mitglieder des Magistrats- und Bürgervorsteher-Kollegs vor. Se. Majestät unterhielt sich sehr leutselig und bemerkte im Laufe des Gesprächs daß die Begründung der Forst-Akademie, die demnächstige Garnison, sowie die neue Eisenbahn den Wohlstand Mündens wesentlich heben würde. Nach 10 Minuten Aufenthalt fuhr Se. Majestät über Cassel und Frankfurt a. M. nach Worms weiter. Herrn Senator Wüstenfeld wurde seiner so vielfachen gemeinnützigen Thätigkeit halber der Rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen.

Das Braunkohlen Bergwerk am Steinberge wurde an eine Gesellschaft aus Bochum und Hattingen verkauft und sogleich vom 10. November an durch Herrn Haltern wieder geschäftlich betrieben.

Ende November wurden die hiesigen Leder-Fabri'gebäude zu 8500 Th. an Herrn Brüggemann aus Wotho verkauft, um daselbst eine Dampf-Eisenschmiederei anzulegen.

1869. Mit dem 1. Januar hörte das Mündensche Intelligenzblatt auf zu erscheinen. Das Verlagsrecht wurde dem Eigentümer der Mündenschen Nachrichten durch Verkauf übertragen.

Den 18. Juni fand hier das Fest des landwirtschaftlichen Vereins Dransfeld-Münden statt, wozu sich zahlreiche Aussteller von Vieh, Maschinen, landwirtschaftlichen und anderen Geräten eingefunden hatten.

Am 28. Juni wurde das an die Krone Hannover wieder zurückgefallene Lehn-gut Vollenförde, wozu Neuhaus gehört, auf hiesigem Amte öffentlich verkauft.

Die Bauten zur Errichtung der hiesigen Forst-Akademie erforderten nach dem Kosten-Anschlage die Summe von 69 400 Th. Unsere Stadt bewilligte und gab zu diesem Bau einen Beitrag von 15 000 Th. her.

1870. Die der St. Blasii-Kirche zugehörige Fähre über die Fulda neben der Casseler Chaussee, wurde nebst dem dabei befindlichen Fährhause mit dem nebenan herunliegenden etwas über $\frac{1}{2}$ Morgen Land und Wiesenwachs, an den Schiffer Kunze verkauft, welcher dafür 1000 Th. bezahlte und selbige mit dem 1. Januar d. Jz. antrat.

Den 25. April wurde der eingerichtete botanische Garten seiner Bestimmung übergeben und wurde für die Akademiker zugänglich.

Das alte städtische Institut der Bürger-Korporale hier selbst wurde mit Ende dieses Jahrs aufgehoben.

In der ersten Hälfte des Monats Juli erregte Frankreichs Kriegserklärung wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel ganz Deutschland.

Es bildete sich ein großer allgemeiner Kriegs-Notverein.

Männer und Frauen vereinten sich, um gemeinschaftlich durch Gaben christlicher Liebe zu wirken.

Die Ersteren waren eifrig bemüht, Geldbeiträge zu sammeln, und die Letzteren ließen sich vor allem angelegen sein, Binden, Bandagen, Charpie, Wein, eingemachte Früchte usw. zusammen zu bringen.

Se. Majestät König Wilhelm bestimmte am 21. Juli, daß Mittwoch den 27. ein außerordentlicher allgemeiner Vortag mit Gottesdienst in allen Kirchen begangen werde.

Hier in unserer Stadt Münden bildete sich noch ganz besonders ein Komitee von Männern zur Erfrischung und Erquickung der durchziehenden Truppen, sowie auch ein Lokal-Frauenverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger. — Ein rührender Wetteifer entstand, keiner wollte zurückbleiben, und am Schlusse des Jahrs betrug die Summe der freiwilligen Beiträge 1153 Th. 19 Ggr. 2 Pf.

Auch eine große Quantität Zigarren, Bier, Wein, Rum, Cognac, Selterwasser,

Kaffee, Limonade, Weißbrot, Butterbrote Pfeffermünzkuchen usw. brachte die helfende Liebe dar.

Die ersten Siegesnachrichten von Wörth, Spichern, Varennes wurden mit allgemeinem Jubel aufgenommen, und in der Nacht vom 6. auf 8. August kamen die ersten Franzosen hier durch, welche bei Erstürmung des verschanzten Lagers bei Weißenburg in Gefangenschaft geraten waren, mehrtheils Infanterie und Turkos, welche über Berlin nach Königsberg transportiert werden sollten.

Am 2. September erhielt Ihre Majestät die Königin Augusta folgende Depesche: „Sedan 2 September 1870 1/2 Uhr. Kapitulation mit General Wimpfen geschlossen, ganze Armee kriegsgefangen. Kaiser Napoleon hat nur sich selbst mir übergeben. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen.

Wilhelm.“

Als am 2. September diese Depesche bekannt wurde, erregte dieselbe überall eine große freudige Begeisterung. Die Häuser der Stadt waren im Nu besetzt und es wurde Viktoria geschossen und 4 Stunden lang, mit kurzen Unterbrechungen, ertönte das Geläute sämtlicher Glocken. Ein Musikkorps ließ vom St. Blasii-Kirchturm den Choral: „Nun danket alle Gott“ erschallen. Nachmittags Anzug sämtlicher Vereine und Korporationen mit ihren Fahnen, sowie der Schuljugend.

Allgemeiner Gottesdienst in der St. Blasii-Kirche, wo von den Kirchenvorstehern beim Ausgange an den Türen 46 Tlr. für den Kriegs-Not-Verein gesammelt wurden. Abends Illumination.

Kurz nachher traf die Nachricht ein, daß Napoleon III. vom König Wilhelm seinen Aufenthalt auf der Wilhelmshöhe angewiesen bekommen habe.

Außer den 25 000 in der Schlacht bei Sedan Gefangenen, waren durch die Kapitulation vom 2. September 83 000 Mann inkl 4000 Offiziere in Gefangenschaft geraten. Ferner wurden 14 000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze, 10 000 Pferde und ein überaus zahlreiches Armeematerial fielen in die Hände der Sieger.

Unser Lokal-Frauenverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger hatte jetzt schon zusammen gebracht 510 Tlr. 18 Ggr. an Gelde; so auch wurden 17 große Kisten und Tonnen voll Lazarett-Sachen an die Depots nach Cassel und Hannover abgesandt.

Am 19. September wurde in unserer St. Blasii-Kirche ein Konzert zum Besten der Verwundeten aufgeführt, welches einen Reinertrag von 95 Tlr. 1 Ggr. ergab.

Jetzt bildete sich bei uns noch ein besonderes Komitee zur Unterstützung des 10. Armeekorps.

Den 27. Oktober abends kam die Nachricht von dem Falle von Metz. Sogleich wurde illuminiert. Kanonenschläge und Freudenschüsse hörte man bis in die Nacht und alles war in Fröhlichkeit. Anderen Tages ließ unser Magistrat durch Ausruf diese lang erwartete Nachricht bekannt machen. Mittags und abends ertönte je in 3 Abteilungen das Siegesgeläute vom St. Blasii-Kirchturm. — 150 000 Mann waren wieder in Gefangenschaft geraten und 20 000 Granaten vorgefunden worden.

Anfang Dezember schrieb Ludwig II. König von Bayern: „Ich habe mich an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit mir bei Ev. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidial-Rechte mit Führung des Titels eines „Deutschen Kaisers“ verbunden werde. Sobald mir Ev. Majestät und die verbündeten Fürsten ihre Willensmeinung kund gegeben haben, werde ich meine Regierung beauftragen, das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten.“

Dann schrieb man aus Berlin vom 9. Dezember 1870: „Heute ist vom Bundesrat die Gesetzworlage gemacht, wonach der deutsche Bund „Deutsches Reich“ und der

Bundes-Präsident „Deutscher Kaiser“ heißen solle. Die Bundesverträge wurden heute angenommen.“

1871. Am 28. Januar traf die Nachricht von der Kapitulation von Paris ein. Als Nachmittags die Depesche anlangte, verkündigte von 4 Uhr an das Geläute sämtlicher Glocken dies freudige Ereignis und des Jubelns war kein Ende. Abends große Illumination!

Am 6. Februar wurden unsere beiden städtischen Apotheker-Privilegien von Seiten der Stadt verkauft. Die Ratsapothekerkaupte Herr Klinge zu 8500 Tlr. Die Rosenapothekerkaupte Herr M. Küper zu 7500 Tlr.

Am 8. März wurde folgende Kaiserliche Depesche bekannt:

„Versailles am 2. März 1871.

Soeben habe ich den Friedensschluß unterzeichnet, nachdem derselbe gestern in Bordeaux ratifiziert. So weit ist das große Werk vollendet. Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer unsers unvergleichlichen Heeres, sowie der Opferfreudigkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren segnete überall unsere Unternehmungen sichtlich, und hat daher ehrenvollen Frieden gelingen lassen. Ihm die Ehre. Der Armee, dem Vaterlande mit tiefbewegtem Herzen meinen Dank!

Wilhelm.“

Sogleich ertönte das Freudengeläute sämtlicher Glocken durch unser liebliches Thal. Alle Häuser waren wieder beflaggt und Freudenstöße erschallten.

Auf dem Markte von der Freitreppe des Rathhauses hielt unser Bürgermeister Stöltzing eine ansprechende Rede. Die Sängerkorps sangen „Nun danket alle Gott“., so auch „die Wacht am Rhein“.

Am 7. Uhr zog der Festzug von der Blume durch die Stadt. Die Erwachsenen trugen Jackeln und die Schüler bunte Laternen. Abends allgemeine Illumination, so daß die Straßen bis in die Nacht sehr belebt waren.

Der Kaiser Napoleon III. bekam seine Freiheit wieder und reiste am 19. März von Wilhelmshöhe ab.

Daß die christliche Liebestätigkeit unserer Mündenschen Einwohnerschaft nicht müde wurde, beweist, daß zur Erquickung und Labung der hier durchpassierenden Krieger zusammen kam: Januar 467 Tlr. 2 Ggr. 9 Pf., Februar 210 Tlr. 4 Pf., März 398 Tlr. 12 Ggr. 6 Pf., Juni 395 Tlr. 2 Ggr. usw.

Die von dem hiesigen Damen-Komitee veranstaltete Lotterie zur Erquickung und Erfrischung der aus Frankreich zurückkehrenden Krieger, ergab einen Reinertrag von 362 Tlr. 1 Ggr. 6 Pf.

Es erschien ein allerhöchstes Ausschreiben Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm, betreffend die Abhaltung eines allgemeinen Dankgottesdienstes auf den 18. Juni 1871.

Da die Blattern-Epidemie sehr bössartig austrat, so blieben wir auch hier in Münden nicht davon verschont.

Vom 4. Mai bis 21. Juni erkrankten 47 Personen, davon genasen 18, es starben 13 und 16 befanden sich noch in ärztlicher Behandlung. Ueber Altmünden wurde ein Gebäude ganz eigens zum Blatternhause eingerichtet und darin Wärter angestellt, welches in diesem Jahre 360 Tlr. 5 Ggr. 1 Pf. kostete. Auch im Jahre 1872 trat diese Blatternkrankheit noch immer auf, forderte ihre Opfer und verursachte eine Ausgabe von 329 Tlr. 1 Ggr. 5 Pf.

Durch anhaltende Regengüsse und starke Gewitter bekamen wir Ende Juni auch noch eine hohe Wasserflut. Fulda und Werra stiegen sehr schnell und hoch. Die Chaussee vor dem Oberntore an der Fulda, das Rattwerder, Tanzwerder u. waren überflutet, und der Steinweg, die Gärten hinter der Blume und über Altmünden standen tief unter Wasser. Das Blümerwerder wurde durch die Strömung an den Flußuferu sehr beschädigt und alle Gartengewächse auf demselben, sowie auch in den überschwemmten Gärten, waren verdorben.

Das große geräumige früher Seedorf'sche dann Warnck'sche Eckhaus an der Langenstraße und Schmiedestraße wurde in diesem Jahre von Seiten der Stadt zum Posthause für 8000 Th. angekauft.

1872. Es bildete sich hier in Münden ein Komitee zur Gründung eines Kriegerdenkmals. Auch wurde, sowie in vielen anderen Städten, hier selbst ein Kriegerverein gestiftet.

Das frühere Gasthaus an der Bremer-Schlacht, Harmonie genannt, wurde von der hiesigen Voge „Pythagoras zu den 3 Strömen“ angekauft und ausgebaut.

Das von Seiten der Stadt früher angekaufte von Hansteinsche oder Drostenshaus, wurde im Laufe dieses Sommers ausgebaut und zur städtischen Töchterschule eingerichtet.

Am 24. April wurde das zweite Eisenbahngeleis auf der Strecke von hier nach Cassel fertig gelegt und wurde somit die gesamte Fahrt der Halle-Casseler Bahn eröffnet.

Von dieser Bahn bekam die Stadt Münden eine Vergütung für erschwerte Wegeverbindungen von 12 000 Th., wovon die Besitzer der Ländereien und Wiesen am Kattenbühl entschädigt wurden.

Am 15. Oktober wurde das neu errichtete Forst-Akademie-Gebäude seinem Zwecke überwiesen.

1873. Seit Anfang April wurde der Bau der neuen Bahnhofstraße in Angriff genommen und dieselbe mit Kastanien bepflanzt.

Auf Ersuchen des Predigers und der Kirchenvorsteher der St. Aegidii-Gemeinde empfangen dieselben als Geschenk von Sr. Majestät unserm Kaiser Wilhelm 1184 Pfd. von dem eroberten französischen Geschütz-Material, wovon sie zu Apolda durch Gebrüder Ulrich für benannte Kirche eine Glocke gießen ließen.

Das hier in Münden sich gebildete Komitee zur Errichtung eines Kriegerdenkmals übertrug die Ausführung desselben dem hiesigen jungen Künstler Herrn Eberlein. Wie er seine Aufgabe gelöst, davon legt das Standbild das beste Zeugnis ab.

Auf einer sanften Erhöhung trägt der treppenartige Unterbau das Piedestal der Statue 9 Fuß hoch in schönem feinen Sandstein ausgeführt. Auf demselben erhebt sich die 8 Fuß hohe Statue nach Art der Germania, die Mündenja darstellend. — Angetan mit Panzernieder, mit dem Schwert umgürtet, das Haupt umhüllt vom reichen Haar, schmückt dasselbe ein Eichenkranz und eine Mauerkrone. Ihr edles Antlitz drückt feierlichen Ernst und Schmerz um die in fremder und heimischer Erde ruhenden Tapfern aus. Gelehnt an einen Eichenstamm, stützt sie mit der linken Hand sich auf den das Wappen der Stadt Münden tragenden Schild, während die Rechte den Lorbeerkrantz den Siegern überreicht, deren Namen in das vordere Feld des Postaments eingehauen sind. Der linke Fuß ruht auf den Insignien der Handlung, Schiffsahrt und Industrie. Wie die Figur selbst von Zinkguß und bronziert, so sind auch die 4 Tafeln an den 4 Seiten des Unterbaues dem ganzen angemessen und ausgeführt. Die vordere Tafel zeigt unter dem eisernen Kreuz die Widmung für alle hiesige Krieger mit einfachen sinnigen Worten, wogegen die Tafel der Rückseite die Namen der Gefallenen und ihre Regimentsnummer trägt.

Auf der Tafel zur Rechten verzeichnet die Alio, auf Kriegstrophäen sitzend, mit ehernem Griffel die Heldentaten der Krieger in das Buch der Weltgeschichte. Auf der Tafel zur Linken bemerkt man den tödlich verwundeten sterbenden Löwen, die letzten Atemzüge auf dem Lorbeerkrantz und den eroberten feindlichen Trophäen anschauend, in den Ecken der Tafeln als Sinnbild des erlöschenden Lebens, die umgekehrten Tafeln.

Die Herstellung dieses Kriegerdenkmals hatte folgende Kosten verursacht:

Der Bildhauer Eberlein bekam	300	Tr.	—	Gr.	—	Pf.
Für den Zinsfuß	553	"	—	"	—	"
Fracht-Auslagen	29	"	11	"	2	"
Das eiserne Gitter	128	"	7	"	6	"
Für die Vergoldung	16	"	—	"	—	"
Das Fundament und der Sockel	249	"	19	"	6	"
Sonstige Ausgaben	110	"	11	"	3	"
	Summa	1393	"	19	"	5
Die freiwilligen Beiträge	1226	Tr.	29	Gr.	6	Pf.
Die Stadt gab einen Zuschuß von	166	"	19	"	11	"
		1393	"	19	"	5

Am 2. September 1873 bei der ersten Sedaufeier wurde nun dies Denkmal feierlich enthüllt.

Unterm 6. Dezember erschien ein Aufruf unserer Geistlichen zur Erbauung eines Krankenhauses für alle Konfessionen.

Da das hiesige Klima ganz besonders für diejenigen, welche an Rheumatismus leiden, sehr heilsam ist, so scheint es ja auch vor allen andern Orten sehr gesund zu sein, denn es starben in diesem Jahre hier 3 Frauen, eine 96½ Jahr, die andere 91½ Jahr und die dritte 88½ Jahre alt.

In diesem verflossenen Jahre wurden hier in Münden in allem 18 neue Wohnhäuser gebaut.

1874. Im Winter-Semester von 1873/74 waren hier 74 Akademiker, im Sommer-Semester aber 113.

Am 6. Januar fand von Seiten der Regierung der Verkauf unserer Grabenmühle statt. Der bisherige Pächter G. Mündler kaufte dieselbe für 22 500 Tr.

Der nunmehrige Eigentümer nahm im Laufe dieses Sommers einen großen Umbau, auch einen gänzlichen Umbau im Innern der Mühle vor, in Folge dessen die Fulda im Kriegenhagen bis zum Herbst abgedämmt werden mußte. Auch im Jahre 1877 und 1878 hat derselbe nochmals einen bedeutenden Umbau an der Mühle aufgeführt.

Da man nun auch von Seiten der Chaussee-Intendanz diesen Sommer eine Ausbesserung der Werra-Brückenpfeiler und Eisbrecher vornahm, so wurde die Werra auch während dieser Zeit oberhalb der Brücke abgedämmt. Bei dieser Gelegenheit fand man im Fulda- wie im Werra-Flußbett wieder mehrere Tillysche Kugeln von der Erstürmung unserer Stadt aus dem Jahre 1626.

In den Jahren 1872, 73 und 74 wurden der Langenstraße entlang auf beiden Seiten neue Trottoire gelegt, wozu die Hauseigentümer die Hälfte bezahlten.

Der am Ende der Siebenturmstraße belegene Turm an der Fulda wurde in diesem Jahre völlig abgebrochen.

Man fand in demselben eine sehr große steinerne Kugel, welche Schreiber dieses im Besitz hat.

Am 5. September waren in Meiningen innerhalb einiger Stunden über 200 Häuser niedergebrannt und dadurch 2350 Personen obdachlos geworden. Das für die Notleidenden hier in Münden zusammengetretene Komitee konnte reichliche Beiträge nebst Kleidungsstücken und Leinenzug dahin senden.

Am 24. Oktober wurde vor hiesigem Standesamte die erste Schließung einer Zivil-Ehe vollzogen.

Im Herbst dieses Jahres muß mit Freuden noch besonders hervorgehoben werden, daß seit dem Jahre 1845, welches das erste Jahr war, wo sich die uns damals so unbekanntete Kartoffel-Krankheit zuerst zeigte, dieses Jahr 1874 auch wieder das erste Jahr war, wo wir von dieser Krankheit gänzlich befreit und allenthalben eine durchaus gesunde und sehr reichliche Kartoffel-Ernte hatten.

Im Magistrats- und Bürgervorsteher-Kolleg wurde beschloffen, die freiwilligen Beiträge zur Armenkasse fallen zu lassen und dafür eine ordnungsmäßige Armensteuer nach der Repartitionsrolle von 1874 zu erheben.

Das neue Turnhallen-Gebäude wurde dieses Jahr zur Vollendung gebracht und kostete 1627 Tlr. 21 Gr. 1 Pf.

Die Einnahme vom Rattenbühl ergab dieses Jahr eine sehr zufriedenstellende, nämlich von Land, Gräzerei und Obst 176 Tlr. 20 Pf.

Voriges Jahr hatte unsere Stadt als Ablösungskapital des Wege- und Pflastergeldes von hiesiger Amtskasse eine Einnahme von 2320 Tlr.; hatte aber auch diesmal noch nie dagewesene Wege-Ausgaben. So gab sie für einen abgetretenen Teil des Wüstenfeldschen Gartens zur Erweiterung der Chaussee nach der Holzwaren-, Kesselschmiede- und Tonwarenfabrik und dem Güterschuppen 300 Tlr. aus. Der Weg selbst kostete 1873 und 1874 1313 Tlr. 10 Gr. Die neue Bahnhofsz-Chaussee kostete 1873 und 1874 9786 Tlr. 12 Gr. Der Weg über den Rattenbühl nach dem Kohlenbergwerke kostete 1873 und 1874 911 Tlr. 29 Gr. 2 Pf. Die Chaussee vom Brandteiche bis an den Bahnhof kostete 1873 und 1874 200 Tlr. 11 Pf. Der Weg nach Wilhelmshausen 1873 und 1874 501 Tlr. 4 Pf. Der Weg nach der Forst-Akademie 1873 424 Tlr. 12 Gr. 3 Pf. Der Weg vom Plane bis in den Wall 1873 106 Tlr. 8 Gr. 3 Pf. Der Weg im Vogelsange 1874 273 Tlr. 18 Gr. 6 Pf. Die Bahnhofsgasse 15 Tlr. 17 Gr. 10 Pf. Das Auspflügen des Fahrwassers unterhalb der Bremer Schlacht 159 Tlr. 11 Gr. 11 Pf.

Die Straßen-Erleuchtung kostete, da dieselbe dieses Jahr noch an manchen andern Stellen angebracht werden mußte, 829 Tlr. 9 Gr. 6 Pf.

Unsere städtischen Kapital-Schulden bei der Landes-Kreditkasse zu Hannover betragen am 1. Januar 1874 51,367 Tlr. 18 Gr. 2 Pf.

Bürgermeister Stölting zog mit Ablauf dieses Jahrs nach Offenbach ab.

1875. Die kleine Tanzverderbrücke wurde im Frühling vom Grunde aus neu, schön und stark erbauet, so daß sie auch im Winter nicht abgenommen zu werden braucht, und Anfangs Mai dem Verkehr übergeben.

Das kleine Waagehäuschen auf der Bremer Schlacht brannte in der Nacht vom 26. auf den 27. März gänzlich nieder, so daß man ein ganz neues erbauen mußte.

Die Woort, $\frac{2}{4}$ Morgen, wurde von der Stadt an den Zimmermeister Pott verkauft zu 3000 Tlr.

Unser bisheriger Herr Stadt-Syndikus Dr. Wittstein wurde am 1. April in der Plenar-Sitzung des Magistrats- und Bürgervorsteher-Kollegs zum Bürgermeister unserer Stadt Münden erwählt.

Am 3. und 4. Juni wurde wieder das landwirtschaftliche Fest des Kreis-Vereins Münden-Dransfeld hier in Münden gefeiert.

Die Ausstellung von Pferden, Rindvieh, Schweinen, Schaafen, Ziegen, Lapins, Geflügel usw. war interessant und sehenswert, so auch die vielerlei Maschinen und Gerätschaften.

Sonntag den 4. und Montag den 5. Juli fand hier ein großes Kreisturnfest statt. Aus mehr als 26 Städten hatten sich an 600 fremde Turner bei uns eingefunden und fanden alle freundliche gastliche Aufnahme. Unserm Herrn Amtshauptmann Regierungsrat Scharlach wurde im September von Sr Majestät dem Kaiser der Kronen-Orden 3. Klasse verliehen.

Das Interesse für den Bau eines Krankenhauses wurde allgemein und die Sammlungen für dasselbe nahmen einen sehr erfreulichen Fortgang. Am 2. Ostertage wurde in allen unsern städtischen Kirchen eine Kollekte für dasselbe gesammelt. Das große Konzert vom 30. April in der St. Blasii-Kirche gab einen Reinertrag von 60 Tlr. Die Maurergilde schenkte ein Stück Land von 77 Quadratruten. P. S. in C. 100 Tlr. Legat von Fränlein D. G. 235 Mk. Der Kassa-Ueberschuß des

aufgelösten Bürger-Vereins 50 *M* 32 *S*. Ertrag einer Vorstellung auf dem Sydekum 180 *M*. Das Orgel-Konzert vom 4. Oktober ergab 155 *M*. Von Mündernfern aus der Ferne, aus Wiborg in Simland 1500 *M*. Aus Ceylon 304 *M*. Aus *S*. 3000 *M*. Ferner kam ein, unter so manchen erfreulichen Liebesgaben, 2mal 1000 *M*, 1mal 600 *M*, 5mal 300 *M*, 4mal zwischen 2 und 300 *M*, 4mal 200 *M*, 6mal 150 *M* und über 16mal 100 *M*.

Untern 27. Oktober wurde von Sr. Majestät unserm Kaiser Wilhelm dem Krankenhaus-Verein das Recht einer juristischen Persönlichkeit verliehen.

Ende 1875 hatten wir zum Krankenhause über 6000 Thlr.

Die Volkszählung am 1. Dezember 1875 betrug in Stadt Münden in 1338 Haushaltungen 5607 Seelen.

Am Sylvestertage waren es 25 Jahre, daß Herr Eduard Wüstenfeld sein Amt als Senator unserer Stadt verwaltete. In Anerkennung seiner Verdienste als solcher wurde dem verehrten Jubilar schon früh Morgens vom Orchester-Verein ein Ständchen gebracht, so wie das Magistrats- und Bürgervorsteher-Kollegium und sonstige zahlreiche Gratulationen ihm Tages über ihre Glückwünsche aussprachen. Abends um 9 Uhr versammelte sich die Bürgerschaft nebst den Gesang-Vereinen vor der Wohnung des Gefeierten, wo auf allgemeinen Wunsch Schreiber dieses die Ansprache hielt und die Gesang-Chöre dem Jubilar zu Ehren Lieder sangen, wo er mit der Bemerkung freundlich dankte, daß er auch noch fernerhin, so viel wie in seinen Kräften stehe, zum Wohl der Stadt wirken werde.

1876. Dem Geheimen Regierungsrat und Direktor der Forst-Akademie zu Münden, Herrn Dr. Heyer wurde von Sr. Majestät dem Könige bei dem Krönungs- und Ordensfeste der rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen, so wie dem Herrn Oberst von Anderten in Göttingen der Kronen-Orden 3. Klasse.

In diesem Jahre wurde nun auch der Bau des Krankenhauses mit genügenden Mitteln angefangen, denn der Verein verfügte nun jetzt über 39,000 Mark oder 13,000 Thlr., welche teils in baar, teils in Baumaterialien vorhanden. Noch vor Ende dieses Jahrs ward das Gebäude unter Dach gebracht. 1877 wurde es völlig ausgebaut und am 12. Juni 1878 fand die feierliche Einweihung statt.¹⁾

Am Ober-Rhein im Elsaß, wo der Strom der vielen niederen Ufern halber leicht austritt, war eine große Ueberschwemmung gewesen, in Folge dessen für die Ueberschwemmten im Juli und August dieses Jahrs eine allgemeine freiwillige Beihilfe gewünscht wurde. Wer — dem ein deutsches Herz im Busen schlägt — hätte doch hier wohl nicht mit Freuden sein Scherflein beigetragen? — Schreiber dieses denkt noch daran, wie er 1853 von der Höhe des Straßburger Münsters traurigen Herzens herablickte auf diese schöne gefegnete alte deutsche Landschaft, die durch List, Faltschheit und Uebersumpelung in französische Hände gekommen. Doch jetzt ist der alten Mutter Germania ihr geraubtes Kind wieder zugeführt und jedes deutsche Herz schlägt ihm liebend und wohlwollend entgegen!

Auch unsere Stadt und unser Amt Münden hat dies in der Tat bewiesen.

Zu dem hiesigen Schleusenbau wurden noch vor Ende dieses Jahrs die Vorrichtungen getroffen.

1877. Wurde die Reparatur des Aegidii-Kirchturms vorgenommen. Die Glocke sollte ein Stockwerk höher gebracht und der Turm auch mit einer Uhr versehen werden.

An dem Schleusenbau wurde in diesem Jahre ernstlich gearbeitet, welches Unternehmen so auch vielen Handarbeitern dauernde Beschäftigung gab. Durch die Werra oberhalb und unterhalb des Hohles wurden 2 starke Dämme gezogen und eine be-

¹⁾ Aus Gerechtigkeitsgefühl kann es nicht unerwähnt bleiben, daß gewiß von sämtlichen Einwohnern unserer Stadt dem Herrn Pastor Schumann für seine unermüdeten Bemühungen im Interesse dieses Hauses die größte Anerkennung und der allgemeinste Dank gezollt wird.

deutende Menge Quader- und Bruchsteine angefahren. Auch wurde schon vom Frühling an ein großer Theil des Erdbodens vom Werdergarten mit Schiften unter den Weinberg oberhalb der Aue transportiert, so daß schon ein bedeutender Theil des tiefen Grund- und Pfahlwerks vom Werder bloßgelegt war. Die sich sammelnden Wassermassen zwischen den Dämmen wurden mit einer Dampfmaschine durch Pumpwerk entfernt und dadurch der Boden trocken gelegt. Der Grund des Schleusenganges, der sehr tief ausgegraben war, wurde dann mit fein geschlagenen Bruchsteinen, die mit einem fest zusammen haltenden Bindematerial verbunden wurden, belegt. Da nun die früher am linken Werraufer befindliche Glasur- und Lohmühle von den Herren Wästenfeld an Herrn Georg Münder, der dajelbst eine Kunstmühle anzulegen beabsichtigte, verkauft war, so wurde dieselbe beim Schleusenbau von der Regierung übernommen, und diese ließ dajelbst die Seitenmauern der Schlacht 1877 und 1878 neu aufführen.

Da nun der Winter heran nahte, so wurden die Bauarbeiten fürs Jahr 1877 vorläufig bis zum Wiederanfang des Frühlings eingestellt.

Aus Vorsicht wurden die Dämme geöffnet, um bei etwaigen Eisfahrten oder hohen Wasserfluten keinen Schaden herbeizuführen.

Bis zum Juli 1878 wird, nachdem die oben erwähnten sogenannten Jangdämme im April wieder hergestellt, die Baugrube aufs Neue trocken gelegt und von dem durch die Winterwasser hineingetriebenen Sande zc. befreit worden, der Schleusenboden mit dem Ober- und Unterhaupt vollendet sein. Auch ist bis dahin voraussichtlich ein Theil der linken Seitenmauer hergestellt, so wie auch wahrscheinlich das gesamte Mauerwerk des Nadelwehrs, welches zur linken Seite der Schleuse die Werra absperren soll.

Leider zeigt sich nach dem Entleeren der Baugrube die Wanfrieder- sowohl wie auch die Bremer-Schlachtmauer so ungenügend fundiert, daß es ohne Gefährdung derselben nicht möglich sein wird, den ehemaligen Glasurmühlenarm unterhalb des künftigen Nadelwehrs längs der Mauern so weit zu vertiefen, wie es im Interesse der Schifffahrt wünschenswert wäre.

1878. In Folge der Freizügigkeit haben sich in letzterer Zeit die Israheliten hier in Müanden sehr vermehrt, so daß die Synagogen-Gemeinde jetzt an 135 Seelen zählt.

König Georg V. von Hannover verschied in Paris am 12. Juni morgens 6³/₄ Uhr und wurde zur Beisetzung nach Windsor in England gebracht.

Kapitel 26.

Die Handlungs- und Schifffahrts-Verhältnisse der Stadt.

Schon bei Karl des Großen Zeiten, der mit fremden Ländern Verbindungen anknüpfte, Jahrmärkte verordnete, die Zölle verminderte und den reisenden Kaufleuten Kaiserlichen Schutz gewährte, wurde der Handel mit Früchten, Salz, Tuch, Leinwand, Floßhölzern, irdenen Gefäßen u. s. w. über Müanden die Weser hinab betrieben. Wie beträchtlich der Fruchthandel schon damals betrieben wurde, geht daraus hervor, daß Karl der Große auch schon mal eine Fruchtsperrre anlegte. Auch unter Herzog Heinrich dem Löwen, der 26 Jahre lang das Ansehen und die Freundschaft Kaiser Friedrich Barbarossas genoß, welches sehr zum Aufblühen unserer Stadt Müanden beitrug, wurde die öffentliche Sicherheit erhalten und Handlung und Schifffahrt, die Hauptnahrung unsers Orts, von ihm aus allen Kräften gefördert, indem die Weser schon im Jahre 1142 von Bremen bis Müanden befahren wurde.

Als nun aber der Handel der freien Stadt Bremen immer mehr zunahm und

die Bremer zu Ende des 12. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Kreuzzüge sogar in das mittelländische Meer Transportschiffahrten unternahmen, so hob sich auch in unserer Stadt der Verkehr immer mehr und mehr.

Doch unter Heinrich des Löwen Enkel, Herzog Otto Puer, dem sich unsere Stadt im Jahre 1246 unter sehr vorteilhaften Bedingungen freiwillig übergab, entfaltete sich bei uns Handlung und Schiffahrt in größter Regsamkeit, denn der Herzog hatte ja dieselbe ganz besonders bevorzugt, indem er in seinem Privilegium, wie er sich ausdrückt, noch aus besonderer Gnade hinzufügt: „daß die Bürger derselben Stadt durch unser ganzes Land zollfrei passieren dürfen; wir wollen auch das Wasser, welches bei der Stadt vorbeifließt, ober- und unterhalb nach Möglichkeit zollfrei machen. — Auch die Fuhrwerke, welche von allen Seiten zu erwähneter Stadt gelangen, sollen ihre Ladungen daselbst niederlegen, Käufer und Verkäufer, damit daraus die Stadt gebeßert werde.“

Durch diese fürstliche Begünstigung und Bestätigung des Stapelrechts gewann unsere Stadt Münden ungemein viel, denn alle Handlungsgüter, welche zu Lande und zu Wasser hier ankamen, mußten bei uns ab- und ausgeladen und den hiesigen Einwohnern zum Kaufe dargeboten werden. Auch konnte man dieselben nur durch Mündensche Bürger und Schiffer weiter transportieren und fahren lassen. Die Handelsartikel, welche von hier ausgeführt wurden, bestanden wie schon oben bemerkt, hauptsächlich in Salz, Getreide, Leinwand, Früchten, irdenen Geräthen, Mühlensteinen, Tielen und Balken, eichenem Bauholz u. s. w.

Von diesen Gegenständen wurde das Meiste von den Bremer Kaufleuten den nordischen Völkerschaften an der Nord- und Ostsee zugeführt, so wie von den Produkten dieser Länder, als Hauf, Pottasche, Bernstein, Pelzwaren, Talg, Feringe und alle andern Sorten Fische u. s. w. von dort wieder zurück die Weser herauf nach Münden gefahren, hier niedergelegt und dann von hier aus nach allen Weltgegenden weiter transportiert wurden.

Auch der levantische Handel mit Gewürzen, Seide, Baumwolle, Spezereien u. s. w., welcher besonders zur Zeit der Kreuzzüge sehr zunahm, und von Konstantinopel aus über die süddeutschen Staaten nach Norddeutschland ging, berührte auch oft unsere Stadt und trug zu deren Wohlstand und Emporkommen bei.

In den unglücklichen Fehdezeiten, wo sich viele Ritter hiesigen Landes des Straßenraubs nicht schämten, und dadurch Handlung und Schiffahrt oft sehr unterdrückt wurden, mußten die Kaufleute bewaffnet ihre Warenzüge selbst begleiten, oder oft für Lohn eine Anzahl städtischer Söldner zu Hilfe nehmen, die ihnen von einer Stadt zur andern das sichere Geleite gaben. Auch bildete sich hierdurch zu gegenseitigem Handelschutz der große Verein der deutschen Hanja. ¹⁾

So sehen wir auch, daß viele unserer Fürsten zur allgemeinen Sicherheit ernste Schritte vornahmen.

Es erstürmte und zerstörte Herzog Otto Cocles den Greifenstein und die Hindenburg, 1411 den Brackenbergr, den die Ritter von Niesel verlassen mußten, und die von Udelesben wandten die Erstürmung ihrer Burg nur durch die Beschwörung der Urphede ab.

1458 erstürmte Herzog Wilhelm von Sachsen die Burg Zühnde, so auch die Bramburg, von welcher die Ritter Lambrecht von Stockhausen, Hans von Gladebeck, Johann von Spiegel nebst vielen Andern über 1 Jahr in sächsischer Gefangenschaft blieben, harte Bedingungen eingehen mußten und dann ihrer Haft entlassen wurden.

Nach Herfalle zog man nicht, denn die Besitzer Gebrüder von Falkenberg kamen zum Herzog Wilhelm ins Lager, gaben gute Worte und schwuren gleichfalls, nie wieder den Landsfrieden zu stören.

¹⁾ Geschichte der deutschen Hanja von Rauschnack. 1. Bd. S. 2 und 3.

Selbst Herzog Friedrich der Murnhige, der 1461 bei Nordheim mehrere Wagen der Stadt Lübeck heraubt hatte, wurde endlich bis zu seinem Tode gefänglich bewahrt.

Herzog Wilhelm der Jüngere zerstörte 1487 das Schloß Hämelscheburg, wo Ludwig von Sunder Straßenräuberei getrieben und die Weserschiffahrt unsicher gemacht hatte: er ließ 12 dieser Schnaphahnen bei Wolfenbüttel anhängen.

Während der Zeit des unglücklichen 30jährigen Krieges wurden die Schiffer auf Werra, Fulda und Weser zu sehr oft zu außerordentlicher Tätigkeit gezwungen, aber nicht nach Verdienst belohnt, im Gegenteil wurden ihnen oft die Schiffe zwangsweise genommen.

Wenn nun auch bei uns in Münden in den folgenden Jahren Handlung und Schifffahrt einigermaßen die Mittel zur Erholung gewährten, so kam doch im Laufe des 17. Jahrhunderts unsere Stadt nicht wieder zu ihrem alten Glanze.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts ließ sich in Hinsicht der Handlung und Schifffahrt gut an, so daß dadurch auch die Stadt-Kasse einen bedeutenden Ueberschuß gewann.

Außer den Kapitalien, die die Stadt schon ausstehen hatte, ließ sie im Jahre 1722 auch noch ein Kapital von 1500 Th. in feinen $\frac{2}{3}$ Stücken der Landschaft zu 5% Zinsen. Auch hatte die Stadt schon vorher mehrere Gärten, Wiesen und Land angekauft.

So erfreulich nun auch jetzt die Vermögens-Verhältnisse unsers Orts waren, so kam die Stadt-Kasse durch den 7jährigen Krieg wieder so zurück, daß wir am Ende desselben statt Kapitalien, in bedeutende Schulden geraten waren.

Um die Schifffahrt zu heben, hatte man ja schon zu Anfang dieses Jahrhunderts festgestellt, daß die Kaufleute die Verladung der Güter die Werra herauf vorzugsweise den hiesigen Schiffern gönnen sollten.

Die Schiffbauer, so auch die Schiffer, durften keine neue noch alte Schiffe an fremde Schiffer verkaufen bei 20 Th. Strafe. Selbst unsere Bürger durften den fremden Schiffern zum Bau eines neuen Schiffes kein Geld leihen, keine Gerätschaften verkaufen noch Handreichung tun. Auf den Holzflößen sollten bei Konfiskations-Strafe keine zollbaren Waren angenommen und herunter gefloßt werden.

Im Jahre 1734 wurde die Hämelsche Schleuse erbaut und dadurch die Gefahren bei der Durchfahrt beseitigt.

Die hiesigen Mündenschen Kaufleute wurden unterm 7. Februar 1735 verbindlich gemacht, alle ihre von Bremen beziehenden Waren hierher nur allein durch unsere Mündenschen Schiffer verladen zu lassen, und ihren Korrespondenten in Bremen diejerhalb Ordre zu erteilen.

Die Reiheschifffahrt auf der Fulda wurde auch immer, unter Ausschluß von Fremden, nur von den hiesigen Schiffern betrieben. Es sollen damals 20 sogenannte Fuldaschiffer bei uns gewohnt haben, welche beständig viel Holz und auch jede Woche 2 Schiffsloadungen voll Brodhan nach Cassel fuhren.

Am 11. September 1724 wurde zwar auch schon eine Reiheschifffahrt auf der Weser eingerichtet; allein sie wurde auf höheren Befehl 1728 wieder aufgehoben.

Auf die pünktliche Ausübung des Stapelrechts legte man besonders einen hohen Wert. So durften nach dem Rescript von 1724 die auf der Werra herabkommenden Balken- und Dielenflöße nicht durch Fremde, sondern nur durch hiesige Schiffer vorbei gefloßt werden. Auch in Hinsicht der an die Stadt abzugebenden Floßdielen und Latten wurden 1720, so wie 1747 genauere Bestimmungen getroffen.

Auch wurde jetzt in Hinsicht der Handlung mehr Freiheit von der Regierung gewährt, so daß Allen und Jedem, die Großbürger waren und ihre Abgaben davon entrichteten, freistand, Handlung und Faktorei zu treiben, auch den Schiffern besonders gestattet wurde, mit Hockenwaren zu handeln, so daß sie die Viktualien, die sie von Bremen mitbrachten, hier einzeln verkaufen konnten.

Der Handel Englands und Hollands nahm in dieser Zeit sehr zu, in Folge dessen sich auch der Handelsverkehr in Bremen sehr erweiterte und einen wohlthätigen Einfluß auf unsere Stadt ausübte.

1737 wurde den Kaufleuten und Schiffern anbefohlen, ihre Privatwagen in den Häusern abzuschaffen und alle Handelsgegenstände nur auf hiesiger Stadtwage wiegen zu lassen. Auch eine Wechselbank wurde 1753 hier gegründet und von der Regierung privilegiert.

Das Postwesen wurde zum Besten der Handlung nun auch immer zweckmäßiger eingerichtet, auch war man auf Fabrik-Anlagen bedacht.

Unterm 21. Februar wurde von der Regierung die Erlaubnis zur Erbauung einer Börse und Gastwirtschaft für Schiffer und Kaufleute erteilt. Man gab dem Gebäude, welches auf dem Rondel an der Bremerstraße erbaut wurde, wegen seiner schönen, romantischen Aussicht den echt deutschen niedersächsischen Namen „Sieh deck üm!“¹⁾

Durch den 7jährigen Krieg wurden die Handelsverhältnisse unserer Stadt mitunter bedeutend gestört, obgleich die hiesige Schifffahrt durch den Transport der allirten Truppen, ihrer Bagage, Munition, Proviant u. s. w., welcher häufig statt fand, beträchtlich gewann, so daß sich die Schiffer in diesen Jahren vermehrten und mitunter sehr einträgliche Geschäfte machten. Einen Beleg hierzu, einen eigenhändigen Aufsatz eines damaligen Schiffers im Original, Schreiber dieses von Fremdeshand mitgeteilt, wollen wir deshalb in Auszuge buchstäblich wiedergeben.

Der Schiffer — sein Name ist nicht benannt — schreibt: „1748 nach unserer Copulierung habe Ich und Meine Frau durch Gottes Segen an Vaar-Schaften zusammen gebracht 1238 Tlr. Der Höchste helfs vermehren durch Seine große Güthe! Das gehet aber oben ab vor die Schiffe, so ich Meiner Mutter bezahlen muß 600 Tlr. Bleibt 638 Tlr., 1749 gehabt 706 Tlr., 1750 1550 Tlr., 1751 1840 Tlr., 1752 2433 Tlr., 1753 3055 Tlr., 1754 3000 Tlr. Das aber habe dieses Jahr 1 Bock von 8 Fuße bauen lassen, kostete über 400 Tlr. 1755 2811 Tlr., 1758 6426 Tlr., 1759 10,157 Tlr., 1760 15,328 Tlr., 1761 21,000 Tlr., 1765 28,763 Tlr., 1767 26,219 Tlr. Diese 2 Jahre habe ich 2000 Tlr. in meinem Hause verwendet und 2 neue Böcke gekauft, so über 800 Tlr. kosteten. 1770 27,752 Tlr., 1771 29,738 Tlr. 19 Gr., 1772 27,514 Tlr. Das habe 8050 Tlr. böse Schulden abgesetzt. 1774 28,044 Tlr. 16 Gr. 1778 bleibt Bestande 30,062 Tlr. 5 Gr. Da habe ich 1101 Tlr. 6 Gr. 7 Pf. böse Schulden nicht aufgeführt, auch nicht abgesetzt und war der Bestande ganz.“

Die Weser-Fahrzeuge, die ein jeder Schiffer zur Reise nach Bremen gebrauchte, waren 1. Ein sogenannter Bock, welcher 118 bis 121 Fuß lang war, 14 bis 16 Fuß Breite und 5 Fuß Höhe hatte. Er trug 48 Getreide-Lasten. 2. Ein sogenannter Hinterhang, 114 bis 116 Fuß lang, 12 Fuß breit, und 4½ Fuß hoch; trug 30 bis 36 Last. 3. Ein sogenannter Vulle, 84 bis 90 Fuß lang, 10 Fuß breit, 3¾ Fuß hoch, trug 20 bis 25 Last. Diese Schiffe waren vorn am Kiel alle stumpf gebaut, da man von Alters her der Meinung war, daß auf der Weser der vielen flachen Brinke halber, Schiffe anderer Bauart nicht gebraucht werden könnten.

Vom 1. Juni 1750 bis zum 1. Juni 1751 wurde hier in Münden nach Verhältnis der folgenden Jahre die Handlung und Schifffahrt am stärksten betrieben. Denn 1751 hatten wir hier in Münden 38 Schiffsherren, 100 Schiffsknechte, 4 Schiffbauer, 49 Kaufleute en gros, 13 Kaufleute en detail, 15 Hockenhändler, 12 Fuhrleute, 10 Küper, 6 Grobshmede, 4 Fabrikanten, 16 Tischler, 4 Zimmermeister, 20 Weinweber, 12 Lohgerber, 21 Fleischer, 41 Bäcker²⁾, 20 Schneider und 48 Schuster.

¹⁾ Heziges Logenhaus.

²⁾ Bürgermeister Unger, der diese Aufstellung gemacht, sagt: „Von den Handwerkern stehen sich die Bäcker am besten, da die Meisten bei diesem Geschäft auch noch Fruchthandel treiben.“

Indessen waren doch in der Zeit des 7jährigen Krieges die Kaufleute en gros von 49 zu 27 herabgeunken.

Was übrigens nach dem siebenjährigen Kriege dem Handel wieder einigermaßen förderlich war, war die am 2. Mai 1774 hier in Münden angelegte Linnenlegge, welche zur Vermehrung des Linnenhandels sehr viel beitrug. In den Jahren 1786 und 1787 wurden hier zur Schau gebracht und gezeichnet 699,245 Elle 1.

Auch die Verbesserung der Landstraße von Hannover nach Cassel zu einer guten Chaussee trug zur Bequemlichkeit des Handels und des Frachtfuhrwerks sehr viel bei.

Doch standen der Handlung und Schiffahrt in dieser Zeit noch immer 2 sehr aufhaltende Gegenstände im Wege. Erstens der so viel Unheil stiftende Lizent und zweitens die an der Weser, unserm vaterländischen Strome, befindlichen 24 Zollstätten. Diese Uebelstände sind bekanntlich in neuerer Zeit aufgehoben.

Der von heftiger Seite projektierte Hafenbau zu Weserhagen mußte wieder eingestellt werden; doch die Erbauung der Stadt Karlsruhen war doch in vielen Theilen in Hinsicht der Handlungs- und Schiffahrtsverhältnisse unserer Stadt sehr nachtheilig.

Der Ende des Jahres 1780 ausgebrochene englisch-holländische Krieg brachte Münden in Hinsicht der Handlung und Schiffahrt vielen Nutzen, da die süddeutschen Handelsstädte Augsburg, Nürnberg, Frankfurt a. M. u. s. w. ihre Waren nicht mehr auf der Maas, Schelde und den Rhein herauf beziehen konnten, sondern sich dieserhalb hauptsächlich der Weser bedienen mußten, wodurch besonders unser Münden gewann, da man von hier aus alle diese Waren in das südliche Deutschland weiter expedierte, wodurch dann viele neue einträgliche Handelsverbindungen angeknüpft wurden.

Im Jahre 1790 waren zwischen Münden und Bremen behufs der Schiffahrt 280 Fahrzeuge im Gebrauch. Nämlich 76 beladene Böcke, 82 beladene Hinterhänge, 55 befrachtete Bullen. Drei unbeladene Hinterhänge und 64 ledige Bullen dienten bei minderm Wasserstande zur Erleichterung der größeren Fahrzeuge. ¹⁾

In diesem Jahre hatten wir noch 21 Kaufleute en gros; aber die Kaufleute en detail hatten sich vermehrt, es waren 35. 36 Schiffsherren, 51 Schiffsknechte, 54 Sackträger, 6 Schiebkarner, 8 Schleifer, 10 Küper. Auch gingen in diesem einen Jahre 77 Schiffsladungen voll Holz auf der Fulda von hier nach Cassel.

1793 wurde der Bau der Breiter-Schlacht bis an die Grabenmühle zu Ende geführt. Da nun aber auch in diesem Jahre die Grabenmühle neu gebaut wurde, weshalb der Fulda-Arm an der westlichen Seite der Stadt abgedämmt war, so glaubte unser Magistrat zur Verringerung der Kosten diese Gelegenheit benutzen zu müssen und mit dem schon lange beabsichtigten Bau der Casseler-Schlacht bis an die Tanzwerderbrücke jetzt nun auch anzufangen, welcher Bau aber erst 1797 völlig vollendet wurde.

Im Jahre 1790 bis 1791 wurde auf die hiesige Legge zur Schau gebracht in Allem 12,210 $\frac{2}{15}$ Schock im Werte von 40,907 Th. 12 $\frac{2}{8}$ Mgr. 1793 für 40,235 Th.

Jedoch den höchsten Grad seiner Höhe erreichte unser hiesiger Handel durch die französische Revolution, wo schon 1795 der ganze Rhein gesperrt wurde. Bis über Süddeutschland, nach der Schweiz u. s. w. dehute sich jetzt unser Expeditionshandel aus. Die hiesigen Kaufleute, deren Waren-Lager gut gefüllt waren, verdienten viel Geld.

Auch brachte der Fruchthandel in dieser Zeit unserm handeltreibenden Publikum viel ein. Ja, als im Jahre 1796 bei dem so stark zugenommenen Handel es an

¹⁾ Annalen der Braunschw. Prov. Kurlande. 5. Jahrg. 3. Stück. S. 574.

kleinen Fuhrleuten oder Schleifern mangelte, so wurde vom Kommerz-Kollegium zu Hannover den ersten 6 Männern, die von auswärts in unsere Stadt ziehen, sich ein Haus kaufen und 1 Pferd anschaffen wollten, um mit der Schleife die Kaufmannsgüter von und nach den Schiffen zu transportieren, nicht allein freies Bürgerrecht, sondern sogar noch eine Prämie von 50 Th. in Gold zugesagt. Eine glänzendere Zeit in Hinsicht der Handlung und Schifffahrt, wie diese, hat Minden so lange unsere schiffbaren Ströme die Stadt umfließen, nie erlebt, — und so lange sich Werra und Fulda in unserm lieblichen Tale zur Weser vereinigen, wird man eine solche Glanzperiode auch wohl nie wieder erleben.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts waren hier selbst 46 Kaufleute en gros und 25 Kaufleute en detail. Die Gesamt-Warensendung betrug jährlich an 450,000 Zentner. Ein Drittel war eigener und Zweidrittel Expeditions-Handel.

Es wurden in dieser Zeit jährlich 9000 Wagen und Karren mit Gütern nach verschiedenen Richtungen beladen, besonders ging der Landhandel nach Frankreich, nach Thüringen und über Nürnberg nach Süddeutschland.

Unterm 15. Februar 1802 wurde beschloffen, zur bequemen Transportierung der Kaufmannsgüter von der Schlacht in die Stadt, das alte Mühlentor mit dem darauf stehenden Turme abzubrechen, und unterm 1. August gleichfalls festgesetzt, das Lanzwerder-Thor mit dem darauf stehenden Turme eben so abzubrechen, und an diesen beiden Orten zwei neue breite hölzerne Tore zu erbauen.

Am 1. März 1802 wurde auch ein Schlachtaufscher angestellt, welchem zugleich das Amt eines Schiffs-Güterbestäters mit übertragen wurde.

Im Jahre 1803 beschloß die hiesige Kaufmannschaft, zu ihren Versammlungen und Unterredungen über Handlung und Handlungs-Spekulationen eine eigene Börse anzulegen, kaufte deshalb von hiesiger Meßgerilde das alte im Jahre 1537 erbaute Fleischscharen-Gebäude am Markte. 1804 wurde dasselbe abgerissen und die Kaufleute schossen unter sich zum Anfbau der neuen Börse ein bestimmtes Quantum zum Fond her. Allein das Vorhaben zerfiel und man verkaufte das neue Gebäude an einem Kaufmann, welcher es zu geschäftlichen Wohnungen einrichten und ausbauen ließ.

Durch die in den folgenden Jahren eintretenden Kriegsverhältnisse kam unsere Handlung und Schifffahrt immer mehr in Rückgang und während der westfälischen Zeit fast ganz in Stillstand.

Das waren traurige Jahre für unsere Schiffer und Kaufleute, nur der Linnenhandel ging noch, war aber von keiner Bedeutung.

Auch ging der Handel mit Dielen und Balken aus dem Thüringenschen einigermaßen, so daß die hiesigen Dielenhändler 1811 für die jährliche Benutzung des der Stadt zugehörenden Holz-Niederlageplatzes im sogenannten Dielengraben noch 50 Thlr. Kassennünze an Pacht zahlten.

Doch mit desto größerem Jubel, mit desto freudigerer Hoffnung begrüßte man den Umschwung der Dinge, als im Oktober 1813 die Existenz des Königreichs Westfalen aufgehört und wir im November wieder hannoversch wurden. Da wurde es an unsern Flußufem, auf unsern Schlachten, wieder lebendig, Alles regte sich wieder! Wo sonst das Gras wuchs, sah man wieder Kaufmannsgüter aller Art in Masse aufgestapelt und wo es sonst öde und still war, hörte man wieder der regsamen Schiffer laute Rufe durch die Luft erschallen.

Ja, das Jahr 1814 war ein rechtes Jubel-Jahr, da feierte man am 24. Juli das große Friedensfest und drei Tage lang nachher am 25., 26. und 27. ein Schützenfest, so recht mit allgemeiner Freude im alten echtdeutschen patriotischen Sinne unserer Vorfahren.

Hatten wir doch im Jahre 1815 wieder 35 Großhändler, 30 Krämer, 40

Schiffsherren, 51 Schiffsknechte, 54 Sackträger, 6 Schleifer, 6 Schiebkärner, 19 Böttcher und 4 Schiffbaner, aber auch 8 Advokaten.

Da jetzt viel Unordnungen bei den Schiffen in Hinsicht der Weserfahrt und Fracht statt fanden, so erschien untern 26. August 1815 eine Anordnung über die Reihefahrten und bestimmten Taxen über die Frachten. ¹⁾

Im Jahre 1818 betrug das Wagegeld 2356 Tlr. 5 Gr. 9 Pf., das Schlachtgeld 579 Tlr. 13 Gr. 8 Pf., die Schlachtdielen 285 Tlr. 23 Gr. 4 Pf. und die Holz- und Dielenabgaben 750 Tlr. 18 Gr. 9 Pf.

Im Jahre 1822 kamen auf der Weser an 63 Böcke, 51 Hinterhänge und 67 Bullen. Es fuhren ab 18 Böcke, 18 Hinterhänge und 6 Bullen. Auf der Werra von Wausfried kamen an 56 Schiffe, es gingen dahin ab 214 Schiffe. Auf der Fulda von Cassel kamen an 17 Schiffe, es fuhren dahin ab 28 Schiffe. Die Schiffsfracht von Bremen nach Münden betrug von 300 Pfd. 2 Tlr. 18 Gr., und von Münden nach Bremen 1 Tlr. 18 Gr. Von Cassel über Münden nach Bremen gingen 3040 Volten Limen. Nach Frankfurt a. M. wurden hier in Münden beladen 291 Wagen und 66 Karren. Landfracht von Bremen nach Münden, so wie von Münden nach Frankfurt a. M. für 366 Pfd. 3 Tlr. 18 Gr. auch 4 Tlr.

1823 waren hier selbst 50 Kaufleute ohne die Juden. 8 Bremer Schiffer und 20 Werra- und Fuldaschiffer. Das Wagegeld betrug 1313 Tlr. 7 Gr. 3 Pf.

1824 wurde die Weser-Schiffahrtsakte, insbesondere aber durch die Verordnung vom 16. Februar 1824 das Stapelrecht der Stadt Münden aufgehoben.

Die Einnahme von jährlichen städtischen Wagegelde stieg 1826 von 393 Tlr. an bis 1831 zu der Höhe von 1934 Tlr. Doch von hier an sank dasselbe immer mehr und mehr bis 1850 zu 620 Tlr. herab. Ja sogar im Jahre 1851 wurden 93 Tlr. und 1854 81 Tlr. mehr ausgegeben als eingenommen u. s. w.

Die Jahre von 1837 bis 1847 waren sich in Hinsicht der Handels- und Verkehrsverhältnisse fast immer ziemlich gleich. 1855 befuhrten die Weser in allem 57 hannoversche, 39 preussische, 9 hessische, 5 braunschweigische, 4 bremer und 2 lippe'sche Schiffer.

Da nun auf den Wasserbau der Weser viel Fleiß verwandt wurde, so machte schon im Jahre 1838 der hiesige Schiffbaumeister Hr. Hagemann den Versuch, ein Schiff mit spitzem Kiel, wie die auf dem Main gehenden, zu bauen, und nannte dasselbe die „Hoffnung“.

Schiffherr Friedrich Basilius hier in Münden war der Erste, welcher im Jahre 1843 ein solches größeres Schiff mit spitzem Kiel nach der hier erbauten „Hoffnung“ sich herrichten ließ, und da nun die Benutzung desselben sich besser und vorteilhafter herausgestellt hat, so haben die Weserschiffer, die nach Bremen fahren, jetzt alle immer mehr zweckmäßiger eingerichtete Schiffe von dieser Bauart, im Gebrauch. Ein solches verjicht die Stelle der früheren drei, ist 150 Fuß lang, 19½ Fuß breit 6 Fuß hoch und trägt 100 bis 110 Last.

Da nun das Fahrwasser der Weser immer mehr und mehr verbessert und erweitert wurde, vergrößerte man auch diese Art Schiffe, doch konnte ihre Breite nur auf $\frac{2}{3}$ Fuß weniger, als die Breite der Hamelschen Schleuse war, ausgedehnt werden, um durchpassieren zu können.

Jetzt nun aber nach dem neuen erweiterten Bau der Schleuse zu Hameln, findet diese Einschränkung nicht mehr statt, man kann die Schiffe jetzt größer und breiter bauen. Man ist auch zu dieser größeren Bauart gezwungen, um sie schwerer zu beladen, sonst würden die Schiffer in Hinsicht der Fracht mit dem Eisenbahn-Tarif nicht konkurrieren können.

Von diesen Schiffen größerer Bauart, von denen es gegenwärtig schon noch

¹⁾ Vaterländisches Weserschiffahrts-Regulativ.

einige auf der Weser giebt, hielt vor kurzer Zeit ein hier zu Münden vor der Schlacht, ist Eigentum des Schiffsherrn Müller zu Bodensfelde, hat eine Länge von 160 Fuß, 27 Fuß Breite, 6 Fuß Tiefe und trägt nahe an 200 Last.

Schon 1840 ließ Herr Senator Wüstenfeld ein kleines Dampfschiff, den „Eduard“, eigentlich für die Fulda bestimmt, hier erbauen, sowie 1841 den „Herzog Wilhelm“, welcher für die Weser bestimmt war.

Den 8. Oktober 1843 kam das Dampfschiff „Hermann“ hier an, dann ein zweites, die „Germania“ und nun begannen die regelmäßigen Dampfschiffahrts-Verbindungen mit Bremen. Doch die Hoffnungen, welche man auf diese Einrichtungen setzte, erfüllten sich nicht und die Weser-Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft schritt 1857 ihrer Auflösung entgegen.

Indes machte man auf der Ober-Weser auch mit Dampfschleppboten den Versuch. Im Februar 1859 traf das Dampfschleppboot „Münden“ glücklich hier ein. Mit 3 schwer befrachteten Schiffen, deren letzteres hier eintief, hatte dasselbe unter mehrseitig ungünstigen Umständen die Fahrt von Bremen hierher in $8\frac{3}{4}$ Tagen zurückgelegt. Doch wurde die Dampfschlepp-Schiffahrt auf der Oberweser schon 1860 wieder eingestellt, da sie sich daselbst nicht rentiert haben soll.

Uebrigens wurde, seitdem die Eisenbahn auch hier von Münden aus im Betriebe war, die Schiffahrt auf den Flüssen nun immer unbedeutender, indes gingen doch noch auf der Werra 1860 abwärts, außer den Flößen 62 000 Zentner Güter, und aufwärts gegen 30 000 Zentner.

Der Expeditions-Handel, der früher für unser Münden so bedeutend war, hat durch die veränderten Verkehrs- und Transport-Verhältnisse von Jahr zu Jahr an Bedeutung verloren, so auch wird der Wasserweg von Bremen nach Münden immer weniger benutzt.

Der Umsatz einiger größeren Kolonialwaren-Handlungen hier in Münden wurde 1867 auf $1\frac{1}{2}$ Millionen Pfund, im Werte von 250 000 Th. angegeben.

Der Holzhandel erstreckt sich besonders auf Beziehungen von Tannen-, Buchen- und Eichenhölzern aus den städtischen und herrschaftlichen Forsten, sowie aus Thüringen.

1867 betrug der Bezug von Tannenbrettern und Balken 122 700 Kubikfuß im Werte von 28 000 Th.

Eichen- und Buchenholz 185 000 Kubi'fuß im Werte von 65 000 Th.

Auch bestanden in diesem Jahre 2 Geschäfte für den Betrieb von aus den in der Nähe der Stadt Münden gelegenen Steinbrüchen gewonnenen Mühlensteinen im Gesammtwerte von 16 000 Th.

1868 betrug der Holzhandel von Tannenbrettern und Balken noch mal so viel wie voriges Jahr, nämlich 245 400 Kubikfuß im Werte vom 56 000 Th.

Auf der Weser waren in diesem Jahre hier aus Münden nur noch 9 Schiffer mit einem Ladungs-Quantum von 708 Lasten beschäftigt gewesen, sowie 1875 nur noch 6 Schiffer.

Der Linnenhandel war im Anfang dieses Jahrhunderts immer sehr bedeutend, sodaß im Jahre 1805 auf hiesiger Legge mit Einschluß Hedemündens für 41 747 Th. Linnen gezeichnet wurde. 1862 auf hiesiger Legge gezeichnet und gestempelt für 4662 Th. 15 Gr., 1864 für 7700 Th., 1867 für $6348\frac{1}{4}$ Th., 1868 für $4226\frac{1}{6}$ Th., 1869 für $3232\frac{1}{3}$ Th., 1870 aber nur für $1377\frac{1}{6}$ Th.

Im Jahre 1873 hatte Herr Legge-Inspektor Wilhelm Woltmann für die Wiener Ausstellung eine Sammlung von Mustern der bei den Leggen des Legge-Inspektions-Bezirks Münden — Landdrostei Hannover, Hildesheim, Lüneburg und Osnabrück — vorkommenden diversen Linnen wohlgeordnet in 5 Prachtbänden zusammen gefaßt, die durch ihre Mannigfaltigkeit äußerst interessant waren. Das Ganze füllte dem Zweck

entsprechend würdig seinen Platz ans, wofür der Aussteller die „silberne „Medaille“ erhielt.

Auch verfaßte derselbe eine „Geschichte des hannoverschen Leggewesens“, in welcher der Linnenhandel von Stadt und Amt Münden auch dargelegt wird. Bei der internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Bremen 1874 reichte Herr Inspektor Woltmann ebenfalls eine Mustersammlung von vorzugsweise zu landwirtschaftlichen Zwecken geeigneten Linnen, sowie eine Kollektion fertiger Säcke, bestehend aus 56 Stück der verschiedensten Sorten Leinwand aus seinen Bezirken ein. Der geehrte Herr erhielt für seine Ausstellung den „Ehrenpreis“, sowie die „silberne Medaille“ des landwirtschaftlichen Zentralvereins im Herzogtum Braunschweig.

Die königliche Linnenlegge wurde hier in Münden am 27. Mai 1774 gegründet und war die erste im hannoverschen Lande. Münden wurde die Pflanzstätte der übrigen Leggeanstalten, umfaßt gegenwärtig die Landdrosteien Hannover, Hildesheim, Lüneburg, und Osnabrück, und besteht aus 41 Leggen. Am 27. Mai 1874 feierte man das 100jährige Bestehen derselben in Münden, indem das Haus, wo sich jetzt die Legge befindet, besaggt, sowie das mit den Jahreszahlen 1774 und 1874 versehene Hoheitschild schön bekränzt war.

Im Leggelokale sind noch immer der ursprüngliche Meßstich und der Stempel von 1774 im Gebrauch.

Da nun jetzt das Haupt-Legge-Amt nach Göttingen verlegt, ist die hiesige Legge nur jedesmal einen Tag in der Woche, des Sonnabends, geöffnet.

Was nun jetzt im Allgemeinen die Weserschiffahrt betrifft, so ist eine Verbesserung des Fahrwassers der Weser“ höchst notwendig, weshalb dann auch eine Bittschrift von verschiedenen Städten der Weser im Juli 1877 von Carlshafen aus an das hohe Reichskanzler-Amt nach Berlin abging, in welcher in vertrauensvoller Erwartung der Erfüllung die dringende Bitte ausgesprochen wird:

„Das hohe Reichskanzler-Amt wolle mit allen Mitteln, welche die Reichsverfassung zuläßt, darauf dringen, daß eine Abstellung der Schiffahrts-Hindernisse der Weser, welche bei der Inspektion von 1870, also vor 6 Jahren, namhaft gemacht und heute noch dieselben sind, von den Uferstaaten unter einheitlicher Leitung und unter Aufwendung der erforderlichen Geldmittel nunmehr sofort und energisch in Angriff genommen werde.“

Daß die zahlreiche Schiffahrt betreibende Bevölkerung der Weser allmählig sinkt und zu Grunde geht, wird aus folgender amtlichen Quellen entnommener Statistik über von Bremen aufwärts geschleppte beladene Bockschiffe in den Jahren 1860 bis 1876 ersichtlich. 1860: 686, 1861: 607, 1862: 619, 1863: 580, 1864: 380, 1865: 369, 1866: 473, 1867: 496, 1868: 344, 1869: 320, 1870: 325, 1871: 363, 1872: 422, 1873: 281, 1874: 225, 1875: 262, 1876: 296 Schiffe.

Die Fulda-Schiffahrt von Münden nach Cassel ist durch die Eisenbahn von Carlshafen, sowie von Münden dahin, schon längst eingestellt. Ebenso ist es gegenwärtig auch durch die neueren Eisenbahn-Anlagen mit der Werra-Schiffahrt der Fall.

Uebrigens ist zu erwarten, daß wenn der Schlenfenbau bei Münden, woran jetzt regsam gearbeitet wird, gänzlich hergestellt ist, dann auch die Werra-Schiffahrt wieder in Regsamkeit treten wird.

In diesem Jahre, 1878, gründete die Firma Theod. Rocholl u. Comp. in Bremen aufs neue eine Ober-Weser-Schlepp-Dampfschiffahrt mit Personenbeförderung und landete der erste mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse der Weser gebaute Dampfer „Deutschland“, Kapitän H. Winkelmann, am 22. Juni nachmittags an der Tanzwerder Spitze. Die hiesige Großhandlung F. W. Klebe hat die Agentur für obige Gesellschaft übernommen.

Kapitel 27.

Die Waldungen der Stadt Münden.

Die in Mündens Nähe liegenden großen Waldungen, als der Reinhardtswald, der Bramwald, der Solling usw. waren schon zu Karl des Großen Zeiten königliche Reichsforsten — *Foresta Regia* — welche von den spätern Königen sehr oft teilweise als Lehen an weltliche und geistliche Machthaber übergeben wurden. Ein solcher deutscher Reichsforst war auch die große Waldung Buchonia, welche hier zwischen der Werra und Fulda bei Münden anfing und sich weit hinauf südlich bis ins Frankenland erstreckte. Deshalb heißt auch noch jetzt einer der Waldbezirke in der Nähe unserer Stadt die „Buchwanne“, d. h. Wanne oder Grenze des Buchwaldes, sowie weiter westlich an der Fulda hinauf unsere städtische Waldung noch 1580 Wanne, Wenne, jetzt unrichtig Wämme genannt wird, welches gleichfalls Grenze bedeutet.

Als nun Kaiser Heinrich II. nebst seiner Gemahlin Kunigunde im Jahre 1008 die Reichs-Abtei Kaufungen gründeten, so schenkte im Jahre 1019 der Kaiser außer mehreren Dörfern der Abtei auch den Wald.¹⁾ Von dieser Zeit an wurde der nördliche Teil der „*Foresta Buchonia*“, welcher zwischen den Bächen Gelftra und Lozmane liegt und von den Flüssen Werra und Fulda eingeschlossen wird, der Kaufunger-Wald genannt.

Hierin besaß nun schon seit uralten Zeiten unser Münden einen bedeutenden Distrikt als städtisches Grundeigentum, mit einer weit hinaus gehenden Weidgerechtigkeit unter dem Namen des „Münder Waldes“.

In der Urkunde von Herzog Otto Puer von Bramschweig, unter dessen Schutz sich im Jahre 1246 unsere Stadt begab, heißt es unter anderm: „Wir haben sie — nämlich die Stadt und ihre Bewohner — mit allem Recht und Gewohnheit aufgenommen, welche sie von alten Zeiten her bewahrt haben. Der Wald, welcher zwischen den Bächen Gelftra und Lozmane gelegen, nahe bei der Stadt liegt — also im Kaufungerwalde unser Münderwald — gehört mit allen Weiden und solcher Gewohnheit der Stadt wie man weiß, daß sie von Alters her denselben besessen hat.“ Dieser Waldteil ist der größte Vermögensbestand unserer Stadt und maß früher immer über 5½ Tausend Morgen. Seine Bestände waren vor Alters vorzugsweise Buchen und Eichen, welche sehr viel Mastvieh ernährten; aber seit dem Ende des letzten Jahrhunderts hat man auch angefangen Nadelholz zu bauen, welches bis jetzt immer einen reichlichen Ertrag geliefert hat.

Der Blümerberg, nördlich von der Stadt zwischen dem Hermannshagen, dem Scheedetal und Ginterfelde enthielt früher immer 2050 Morgen. Einer der bedeutendsten Mühlensteinbrüche war schon in diesem Walde von Alters her der sogenannte Papenberg. Er lieferte immer die meisten und größten Mühlensteine, die weit umher verschickt wurden. Gegenwärtig wird auch der dabei liegende Mühlensteinbruch am Rehsopfe betrieben. Der Jungfernbrunnen an der westlichen Seite des Blümerberges, ein nie versiegender schöner klarer Bergquell.

Merkwürdig sind die gerade auf diesem Berge sich findenden sogenannten Tropf- oder Puppensteine, welche hier vielfach aufgesucht, zu Gartenanlagen und ähnlichen Verzierungen gebraucht und mitunter eine ganz merkwürdige Zusammenfügung haben. Auch in diesem Waldteile hat man seit den letzten 50 Jahren auf steinigem Boden Nadelholz gebaut, welches daselbst guten Wachsstum hat.

¹⁾ Biderit, Geschichte von Cassel. S. 25.

Der Kramberg, auch Krahn- oder Krähenberg genannt, östlich von der Stadt, oberhalb des rechten Uferansers, enthält 262 Morgen.

Es waren früher in demselben immer mehrere Mühlensteinbrüche im Betriebe, wo man vom Stück eine städtische Abgabe, welche sich nach der Größe eines jeden Steines richtete, bezahlen mußte.

Der Knick. Dieser Waldteil liegt westlich von der Stadt und zieht sich unterm Reinhardswalde vom Tal der Fulda bis zum Ausflusse derselben in die Weser hin, enthält 210 Morgen.

Zu Anfange des 14. Jahrhunderts, als die reichbegüterten Grafen von Dassel, die mit dem waldeck'schen Grafenhanse eng verwandt waren, ihre Grundbesitze an der Weser herauf mehrertheils fast alle an den Erzbischof von Mainz verkauften, da soll auch unsere Stadt vom Grafen Otto von Waldeck im Jahre 1308 diese Knickwaldung nebst hoher und niederer Jagdgerechtigkeit gekauft und dafür, wie die Sage geht, 1 Scheffel voll harter Taler gegeben haben.

Vom Graf Otto I. von Waldeck kann diese Waldung im Jahre 1308 nicht gekauft sein, denn dieser fiel in einer Fehde den Adeligen von Strive und denen von Adelebsen in die Hände, von welchen er im Jahre 1305 im Gefängnis zu Adelebsen erdroffelt wurde. Sein Sohn Graf Heinrich von Waldeck muß der Verkäufer gewesen sein, denn dieser nebst seinem Sohne Otto II. hatten noch im Jahre 1335 mehrere andere Besitzungen im Reinhardswalde.¹⁾

Auch die Kaufsumme, der Scheffel voll harter Taler, wie die Sage geht, ist nicht glaubwürdig, denn damals existierten noch keine Taler, sondern Marken, Goldgulden u. s. w.

Buchen und Eichen sind die ausschließlichen Bestandteile dieses Waldes. Vom Fuldatale an zieht sich am obersten Rande der Knickwaldung ein Graben bis in die Nähe des Rotebahnenkopfes, wo von der schroffen Höhe dieses Berges dann wieder ein tiefer Wallgraben sich steil herab bis unten zur Fulda hinzieht. Es ist dies ein Teil der uralten Sachsen-Landwehr aus dem 8. Jahrhundert, wovon man jetzt noch die Spuren von der Nähe Zierenbergs an, zwischen Grebenstein und Geismar, vor allem aber bei Holzhausen, bis oberhalb Knickhagen mit mehreren Verschanzungen findet, welche Landwehr, Berhan oder Knick, welches einerlei Bedeutung ist, dem Dorfe, sowie auch unserer Waldung den Namen gegeben. In den Kriegen von Carl Martell, sowie von dessen Söhnen Pipin und Carlmann, wird schon im Jahre 743 dieser Sachsen-Landwehr gedacht. Sollte die Benennung „Knotenburg“ hier unterm Knick, nicht auch vielleicht schon hier auf diese damals so blutigen Kämpfe hindeuten?

Bei den Streitigkeiten mit Hessen hatten dieselben schon im 13. Jahrhundert oben auf der schroffen Höhe des Rotebahnenkopfes die sogenannte „Hesseburg“ erbaut, „deh Hesseborg deh ower Munden lit,“ welche aber in Folge des Vergleichs Herzog Albrecht II. mit Landgraf Heinrich I. im Jahre 1306 wieder abgerissen und geschleift wurde. Nachher hatten sich auf dieser verschanzten Höhe die Hessen noch einige Male in feindlicher Absicht gelagert, sowie dieselbe im 30 jährigen Kriege Tilly und im 7 jährigen Kriege die Alliierten benutzten. Es muß dieser feste Platz schon sehr alt sein, denn manche ältere Schriftsteller nennen sie sogar die Römer-Schanze.

Demnach betrug unser sämtliches städtisches Waldeigentum früher immer über 8000 Morgen, welches aber gegenwärtig einen viel, viel größeren Wert hat, und worauf auch jetzt viel, viel mehr Wert gelegt wird und gelegt werden kann als in jenen Zeiten.

Was nun die Holzpreise vor Alters in unseren städtischen Waldungen betrifft, so waren diese so gering, daß man über dieselben, im Vergleich mit der Gegenwart

¹⁾ Wenk, Hessische Landesgeschichte. 2. B. S. 1922.

im höchsten Grade staunen muß. Nach dem Holz-Register vom Jahre 1594 sind aus dem Münderwalde an hiesige Bürger verkauft 353 Klafter à 9 Mgr., Summa 88 Tr. 9 Mgr. oder 132 Mk. 18 Sh.

Aus dem Blümerberge, wo das Holz auf städtische Kosten an die Scheede geschafft werden mußte, 256 Klafter à 8 Mgr., 56 Tr. 32 Mgr. oder 85 Mk. 16 Sh. ¹⁾

Im Jahre 1600 heißt es in der Kammerei-Rechnung: Einnahme von verkauften Klafterholz aus dem Blümerberge 207 Klafter à 9 Mgr. oder 18 Sh., tut 77 Mk. 30 Sh. Im Münderwalde 468 Klafter à 18 Sh., tut 175 Mk. 24 Sh.

Das Hauerlohn betrug von jedem Klafter $6\frac{1}{4}$, $6\frac{1}{2}$, auch 7 Mgr. Eichenbäume zu Sohlen sind das Stück zu 10 Mgr. berechnet.

Mühlensteine aus dem Kramberge finden wir 92 Stück zu 34 Mk. 24 Sh. Abgaben eingetragen.

1601 kamen in Einnahme 213 Klafter aus dem Blümerberge mit 79 Mk. 42 Sh. Desgleichen aus dem Münderwalde für 571 Klafter 208 Mk. 28 Sh. Abständige Eichenbäume zu Sohlen à 10 Sh., also nur 5 Mgr. Ein Sattler für 1 starken Buchenbaum behuf seines Handwerks 36 Schilling oder 18 Mgr. Ein Schiffer für 1 Eichenbaum zum Bockbau 3 Mk. oder 2 Tr.

Für Mühlensteine, welche hiesige Bürger im Kramberge brachen, mußte von 184 Stück vom Stück 9 Mgr. bezahlt werden.

Da damals die meisten Bürger Brauberechtigte waren, so wurde dann auch in unserer Feldmark häufig Hopfen gebaut.

Aus der Rechnung geht hervor, daß die Rathsherrn die Hopfenstangen gratis erhielten und nur bloß das Hauerlohn zu zahlen hatten; hingegen den Bürgern der volle Wert angerechnet wurde. Aus dem Knicke gab man 70, und aus dem Blümerberge 23 Schock ab.

Die Holzwrogen wurden mitunter hart bestraft, einem Bauer von Volkmarshausen, der des Nachts mit dem Schlitten in den Blümerberg gefahren und Heister gehauen, wurde das Pferd weggenommen und mußte noch 1 Mk. 24 Sh. Strafe zahlen.

Förster Sauer, weil er den Speeler Bauern durch die Jünger gesehen, da sie Hopfenstangen im Münderwalde gehauen, 24 Sh. oder 12 Mgr. Strafe. Mehrere die fruchtbar Holz gehauen 24 Sh. Strafe. Ein Bauer aus Speele wurde mit $2\frac{1}{2}$ Mk., einer aus Volkmarshausen für 1 gehauenen Eichenbaum mit 1 Mk., und ein Bürger, der im Blümerberge eine Pfortensäule gehauen, mit 3 Mk. bestraft. Mehrere Bauern aus Wiershausen und Lippoldshausen, die im Gehege des Blümischen Berges ihr Vieh gehütet, mußten 5 Mk. 16 Sh. Strafe zahlen.

Als Fuhrlohn vom Deputat-Holz aus dem Blümerberge wurde für 8 Klafter 8 Tr. bezahlt. Dann finden wir wieder berechnet Eichenbäume zu Sohlen à Stück 10 Sh. oder 5 Mgr., da sie als abständig bezeichnet sind. Gerber und Schuster bezahlten für Lohe von $5\frac{1}{2}$ Eichen 1 Tr. 3 Mgr. 7 Pf., von 5 Eichen 1 Tr. 1 Mgr., von 11 Eichen 2 Tr. 7 Mgr. Vom Jahre 1591 finden wir schon, daß der Rat im Münderwalde und Blümerberge auch Kohlen brennen ließ. 1601 wurde für Kohlenbrennen 82 Mk. 16 Sh. ausgegeben. Die Kohlen wurden an hiesige Bürger verkauft, den Kumpf zu 18 Mgr. Von zwei Kohlhausen, welche 66 Tr. Kosten verursacht, wurden aufgenommen 237 Kumpfe.

1610 betrug das Hauerlohn im Blümerberge à Klafter 8 Mgr., und das Fuhrlohn vom Klafter Deputat-Holz 30 Mgr.

Zu Laufe des 17. Jahrhunderts stieg das Klafterholz doch etwas im Preise.

¹⁾ 1 Mark war damals 24 Mgr., 1 Schilling, 4 Pf., 48 auf 1 Mark.

In Cassel, wohin hier von Münden immer eine bedeutende Quantität zu Markte gebracht wurde, bekam man für 1 Klasten 7 Fuß lang und 6 Fuß hoch $2\frac{1}{2}$ Tlr.

Eine bedeutende Anzahl Schweine konnten von Seiten der Stadt, besonders in den Jahren 1590, 1591 und 1592 immer in die Mast getrieben werden, wozu auch fremde, sogar Schweine aus Cassel, Witzenhäusen usw. angenommen wurden. Auch 1635 und 1636 waren besonders gute Mastjahre.

Wegen der Grenzen unserer Waldungen kam die Stadt mit den Nachbarn oft in Streitigkeiten, welche man jedoch immer durch Verträge zu schließen suchte. So 1584 mit der Witve Frielingehusen, 1588 mit der Herrschaft, 1593 mit Hessen, 1607 wieder mit der Herrschaft wegen Hut und Weide, 1608 mit Hilwartzhausen, 1613 mit den Gebrüdern von Stockhausen; ¹⁾ 1621, 1652 und 1654 fanden mit Hessen wieder neue Grenzverträge statt. Doch am meisten kam man mit dem Obrist-Lieutenant Heinrich von Siegel zu Bollenförde seit dem Jahre 1657 in Zwiepsalt, welcher Herr der Stadt im Gefühl seiner früheren hohen militärischen Stellung und seines adeligen Tinkels viel Widerwärtigkeiten, Kosten und Umstände bereitete, bevor man zur gegenseitigen Verständigung gelangte.

Streitigkeiten mit den benachbarten Hessen fielen auch noch 1703 und 1704 vor. Die Steinbrüche am Kramberge waren 1707 an 5 hiesige Bürger verpachtet; man zahlte von einem Bodenstein 5 bis 6 Fuß lang 18 Mgr.; von einem kurzen Steine 3 bis $4\frac{1}{2}$ Fuß Länge 9 Mgr. So heißt es auch 1707: „Es ist Gott sei Dank dieses Jahr in unser städtischen Waldung so eine gute volle Mast, daß man wohl kann 800 Schweine und noch darüber auftreiben.“ — Demnach trieb jeder Bürger 1, und jeder brauberechtigte Bürger 2 Schweine in die Mast. 1710 war wieder ein gutes Mastjahr.

Auch existierte hier noch immer ein besonderer Ziegenhirt mit einer sehr zahlreichen Heerde, und da sich die Ziegen zum Schaden unserer Waldung so sehr vermehrten, wurde 1708 beschlossen: „Wer eine Kuh mit an die Weide treibt, dem ist nicht erlaubt, eine Ziege mit auszutreiben, ebenso wie Jemand, der keine städtischen Abgaben bezahlt.“ Dem Ziegenhirten wurde streng befohlen, auf die Ziegen zu achten, daß sie die lebendigen Hecken nicht beschädigen. Als Weideplätze wurde ihnen angewiesen: der Abhang des Galgenberges, doch nicht weiter bis vor den Königshof, ein Teil des Kramberges und ein Teil des roten Berges unter dem Duestenberge. Auch wurde dem Schweinehirten verboten, bei ihren Heerden weder Ziegen noch Böcke zu halten.

Am 17. Juli 1711 zeigt der Schweinehirt Jürgen Hammermann an, daß ihm der Amtmann bei Landgerichts-Strafe anbefohlen, den Judentotenhof auf der Woort nicht mehr mit Schweinen zu betreiben. Da nun das Zimmten, nach der Meinung des Magistrats, wider der Stadt Gerechtfame liefe, wurde beschlossen, deshalb noch heute durch den Notar Steinecke eine Protestation an das Amt gelangen zu lassen.

Den 7. Januar wurden die hiesigen 3 städtischen Forstaußseher gefordert und befragt, ob sie wieder Lust hätten, 1 Jahr zu dienen? Als sie nun dazu bereit, werden sie ernstlich ermahnet, fleißiger Achtung auf das Stadtgehölz zu geben; vor allem sich aber auch des übermäßigen Trunks zu enthalten und nicht in den Krügen zu sitzen. Da sie nun dies alles angelobt, werden sie wieder angenommen.

Am 5. Dezember brachte der Bürgermeister Hillgardt den jetzigen erbärmlichen Zustand unserer Mündenschen Waldungen zur Sprache. Bei solcher übeln Hanshaltung müsse man bessere Einrichtung treffen, zudem man die Förster mehr in den Krügen als in den Gehölzen fände. Auch wäre auf das letzte Protokoll, wornach

¹⁾ Als 1616 mit Stockhausens Grenzsteine gesetzt wurden, heißt es in der Weinkeller-Rechnung, nahmen die Herren ein Tönnecken mit 12 Rannen 1 Quartier Wein mit.

die Förster 5 Fuder Holz heimlich verkauft hätten, wohl Bedacht zu nehmen und zu regardieren.

Resolution Senatus: Es soll auf das neue Jahr 1712 eine Aenderung wegen der Stadtförsten getroffen, mittlerweile aber samt und sonders auf Mittel gedacht werden, wie die Waldung besser administriert werden möge.

Dann werden die beiden Förster des Münderwaldes gefordert und ihnen vorgehalten, daß sie heimlich 5 Fuder Holz verkauft, und warum sie als Förster Stroh, Frucht und Eier von den Bauern des Obergerichts nehmen? Sie machen allerlei Ausreden, können aber die Sache nicht ableugnen, bitten am Ende um Pardon und versprechen Besserung.

Am 11. Dezember wird der Förster des Blümlerberges vorgefordert und befragt: warum er 44 Bund Stroh zu Wiershausen gesammelt, aus was für Ursache er solches getan und unter was Prätext? Er sucht sich mit allerhand Ausreden zu verteidigen, kann aber sein Vergehen nicht ableugnen.

1712 den 12. Januar teilt der Bürgermeister mit, daß die beiden Förster des Münderwaldes ihrer Untreue halber abgesetzt seien und zwei neue in Eid und Pflicht genommen werden müßten.

Damit nun solche nicht in der Antecessoren Fußtapfen treten möchten, so wäre beliebt, daß jeder Senator sein Gutfinden, was zur Konservation und Wiederinstandbringung des Waldes nötig, entwerfen und in pleno eröffnen möchte.

„Er seinerseits habe eine solche der gemeinen Stadt Bestes abzielende Resolution entworfen, und wolle sie zu der Herren Einsicht und deren Ergänzung mitteilen.“ Sie ist in 19 Paragraphen aufgestellt und mit vieler Einsicht und Kenntnis bearbeitet. Auch folgt darauf noch eine Instruktion für die Förster selbst in 32 Paragraphen, welche vom größten Interesse und sehr zweckdienliche Vorschläge euthält.

Doch am 16. Januar 1713 wird in der Magistrats-Sitzung vom Senator Noffs schon mitgeteilt, daß man durch die Wahl neuer Förster aus dem Regen in die Traufe gekommen sei, denn die neuen Förster hätten 9 Klafter Holz heimlich hauen lassen; von den Bauern $\frac{1}{2}$ Malter Korn angenommen, ein Bauer aus Speele wirtschaftete ganz frei nach Belieben im Münderwalde und hätte daraus 2 Klafter Holz nach Cassel gefahren und verkauft; von den auf städtische Kosten vom Förster aus Wasser besorgten 16 Klaftern Holz hätte er 2 Klafter heimlich veräußert; auch hätten die Förster Schaafse zu Speele, welche ihnen die Bauern ausfüttern müßten, die das nun nicht tun wollten, wäre der Gang in den Münderwald verboten; — schließlich hätten sie drei Fuhrleuten 1 Tlr. 12 Mgr. Lohn abgezogen und in ihre Taschen gesteckt.

Diesem allen zufolge sah man sich gezwungen, auch diese beiden Förster wieder abzusetzen und dafür wieder zwei neue anzustellen. Aber kaum war ein Jahr verstrichen, so mußte man leider schon wieder erfahren, daß auch diese ganz in die Fußtapfen der früheren traten und in mancher unredlichen betrügerischen Handlungsweise es noch viel ärger machten, als die Abgesetzten.

Doch mit wohlthuendem Gefühl muß man die den guten Willen, die richtige Einsicht und das Beste unserer Waldungen bezweckenden Vorschläge des damaligen Bürgermeisters Hillgardt freudig begrüßen und demselben die größte Achtung zollen.

Im Jahre 1721 betrug die Größe unserer Waldungen: „Münderwald 5645 Morgen, Blümlerberg 2050 Morgen, Kramberg 262 Morgen, Knick 210 $\frac{1}{2}$ Morgen, Summa 8167 $\frac{1}{2}$ Morgen.“

1727 im Mai kam man nun doch endlich zum Entschluß, neben dem damaligen Senator Schumann, dem als jüngsten Ratsherrn unserer Stadt die Forst-Kommission oder die Aufsicht über unsere städtischen Waldungen übertragen war, noch einen besonderen städtischen Forstverwalter anzustellen, welchem der Senator von dem

Seinigen als Salär 10 Tlr. heranzugebe und 10 Tlr. die Kämmererei bezahle, damit sein Gehalt auf 20 Tlr. festgesetzt würde.

Dem Forstverwalter sollten unsere Waldungen dergestalt anvertrauet werden, daß die Förster unter ihm stehen und er alle Fehler und Vorkommenheiten dem Magistrat sofort mitzuteilen habe.

Es hatten sich nun zu dieser Stelle 2 Personen gemeldet. Der Bürger und Schützenherer Johann Heinrich Ziegler und der hiesige Stadt-Musikus Heinrich Wilhelm Schläger.

Man wählte den Ersteren, welcher auch allen Erwartungen, die man in Hinsicht der Ausübung seines Amtes setzte, im vollen Maße entsprach. Obgleich sich nun der Stadt-Musikus Schläger um Verleihung dieser Stelle nochmals selbst an die Regierung nach Hannover wandte, so schlug man doch sein Gesuch, da er zu dieser Bedienung niemals per plurima vota erwählt, am 3. November 1727 gänzlich ab. Hingegen wurde nun die Wahl des Bürgers Ziegler als Forstverwalter unterm 11. November bestätigt. Ziegler bekam von jedem Kloster Brennholz 4 Pf. Accidenz und 2 Mgr. Anweisungsgelb.

1729 unterm 31. Dezember erschien ein Reskript, wonach die Dohnenstiege und Vogelschlingen in den städtischen wie in den herrschaftlichen Waldungen anzulegen von der Regierung verboten wurden.

1733 den 9. März wurde wieder sehr über den Holzschaden, den die Entterberger und Speeler Bauern im Münderwalde ausübten, geklagt, und auf Mittel gesonnen, diesem Trevel abzuhefeln.

1738 fand der Vergleich des Rats mit dem Amte wegen des heiligen Abendholzes statt, welches zu 76 Klastern festgesetzt wurde.

1749 gab es viel Eicheln und Buch, wie es noch kein Mensch erlebt, demnach auch überflüssige volle Mast. Hanerlohn wurde dieses Jahr vom Kloster 12 Mgr. bezahlt. Fuhrlohn à Kloster 1 Tlr. 6 Mgr.

1759 erblickten wir hier einen anderen Forstverwalter, Johann Reinhard Felis, welcher als jährliche Besoldung von Trinitatis 1759 bis 1760 32 Tlr. bekam; die Accidenzen und Anweisungsgelb; von den Strafgebühren als Denunziant den 4. Teil; von 3 Klastern Deputatholz das Fuhrlohn mit $4\frac{1}{2}$ Tlr.: Kopialien für die Forst-Register und zur Mastzeit 1 Schwein mastfrei.

Der Förster und der Forstknecht im Münderwalde bekam ein jeder 30 Taler Jahresgehalt, 3 Klaster Deputatholz und die Denunzianten-Gebühren von ihren Forstwrogen, so auch ein jeder ein Schwein frei in die Mast.

Der Förster des Blümlerberges jährlich 30 Tlr., Trintgeld 3 Mgr., 1 Paar Schuhe (2 Tlr.), auf heil. Dreikönigstag 6 Mgr. 4 Pf., für Aufsicht übern Kramberg 2 Tlr., vom Deputatholz à Kloster 2 Mgr. Trintgeld, dann 3 Klaster Deputatholz, von seinen Forstwrogen die Denunzianten-Gebühren, und schließlich hatte er zu der Mastzeit ein Schwein mastfrei.

1759 am 24. Juli wurden noch 20 Klaster Holz zu Schmiedefohlen gehauen.

1783 wurde die Knickwaldung mit neuen Steinen umgeben.

1789 waren Masteicheln und Bucheckern im größten Ueberfluß; man gab 14 Pfd. Buchöl für 1 Tlr. und bis über Neujahr blieben die Schweine in den Waldungen.

1790 den 12. Juli wurde das unterm Knick belegene 2 Morgen haltende sogenannte Driigbeinsche Holz von der Stadt zu 51 Tlr. in Pistolen à 5 Taler angekauft. Auch müssen in diesem Jahre die Aepfel gut geraten sein, denn es wurde eine sehr große Menge Obstbaumstüben von den Bürgern verlangt und aus unsern Forsten an dieselben abgegeben, 15 Fuß lang $\frac{1}{3}$ Fuß dick à 4 Pf.

Da der seitherige Forstverwalter Felis mit Augenkrankheit befallen war, so wurde ihm der nachherige Forstverwalter Gille adjunktiert.

Dieser junge eifrige Forstmann machte unserm Magistrat den Vorschlag, den Abhang des Siechenberges, woran bisher immer die Ziegen geweidet, mit jungen Tannen zu bepflanzten. Doch da die Tannen damals in den Augen unserer Bürger und Rathsherren ein verpöntes Gewächs waren, so wurde ihm dies Gesuch abge-
schlagen.

Neboch der Nachwelt zu zeigen, daß sein Vorschlag sehr nützlich und anwendbar gewesen, pflanzte er zur Zierde eine Partie Tannen um die beim Wegebau 1779 angelegten Rinnen des Rauschenbrunnens. Wie üppig diese herangewachsen und ein großer Schmuck dieses traulichen Platzes waren, davon haben sich unsere Einwohner bei ihren Spaziergängen damals immer überzeugt. Den bedeutenden ganz uerwarteten Ertrag derselben, als sie beim Bau der Eisenbahn gefällt wurden, kann man unter den Forst Einnahmen desselben Jahres nachsehen. Im Jahre 1785 hatte Gille die Freude, mit der Nadelholz-Besamung auf der Heidefläche oberhalb des Kinderstalles den Anfang machen zu können, welche er nach einigen Jahren bis zu 61 Morgen 16 Quadrat-Ruthen erweiterte. Den Tannensamen bezog man à Pfund 5 Mgr. 4 Pf. Kassen-Münze von Weisterhoff, welcher Samen vom Förster Kellner jedesmal eigenhändig ausgestrent wurde.

Wie das Eichen-Rußholz zum Hausbau 1790 und 1791 an hiesige Bürger abgegeben wurde, davon nur einige Proben. Advokat Seedorf zum neuen Hausbau einen Eichenstamm 30 Fuß Länge, $2\frac{1}{3}$ Fuß Dicke, 3 Tr. ¹⁾ Kaufmann Köster 2 Stämme, jeder 40 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß dick à Stück 18 Mgr., Summa 1 Tr. ²⁾ Noch einige andere Bürger 1 Stamm 42 Fuß lang, $2\frac{1}{4}$ Fuß dick, 3 Tr., 1 Stamm 24 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß dick, 18 Mgr., 1 Stamm 25 Fuß lang $1\frac{2}{3}$ Fuß dick, 1 Tr., 1 Stamm 32 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß dick, 18 Mgr., 1 Stamm 30 Fuß lang, 2 Fuß dick, 1 Tr.

1794 hatten wir wieder ein sehr gutes Mastjahr. Die beiden Schweinherden blieben vom 30. September bis 11. Dezember, also 11 Wochen lang im Walde.

1798 verlangten die Holzhauer höheren Lohn; es wurde gegeben für Buchenholz vom Klafter 14 Mgr., Eichenholz 11 Mgr. und Knüppelholz vom Klafter auch 11 Mgr.

Die jährlichen Ueberschüsse unserer Forsten betragen vom Jahre 1769: 130 Tr. 24 Mgr., und so gieng auf ähnliche Weise fort bis zum Jahre 1839, wo der Jahres-Ueberschuß 499 Tr. 20 Mgr. gestiegen war. 1840 hatten wir eine Forsteinnahme von 988 Tr. 13 Mgr. 8 Pf. und eine Ausgabe von 2670 Tr. 13 Mgr. 11 Pf. 1841 Einnahme 1750 Tr. und Ausgabe 2227 Tr. 1842 Einnahme 1219 Tr., Ausgabe 2745 Tr. 1843 Einnahme 1870 Tr., Ausgabe 2064 Tr. Daß in diesen letzten 4 Jahren bedeutend mehr ausgegeben als eingenommen ist, verursachten vor Allem die vielen höchst notwendig ausgeführten Kulturkosten. Doch als 1844 nach 59jährigem Bestande die vom Forstverwalter Gille angelegten 61 Morgen 16 Quadratruten Tannenwald oberhalb des Kinderstalls im Angriff genommen wurden, wo man bei dem öffentlichen Verkauf der Stämme auch auswärtige Käufer zuließ, da gab es, so wie die folgenden Jahre immer bedeutende Ueberschüsse, als 1844: 1173 Tr., 1845: 1069 Tr., 1846: 1996 Tr., 1847: 1572 Tr., 1848: 1876 Tr. u. s. w.

Wie es den meisten tätigen Forstmännern nicht vergönnt ist, die Früchte ihres langjährigen Fleißes noch vor dem Ende ihrer Tage völlig zu überschauen, sondern diese mehrenteils zum Genusse der Nachwelt aufbewahrt bleiben, so gieng es auch hier. Den von Gille angelegten Tannenwald über dem Kinderstalle haben wir in unsern Tagen fällen lassen und daraus eine vorher nie geahnte hohe Einnahme gehabt.

¹⁾ Das jetzige Posthaus.

²⁾ Das Haus der Frau Witwe Matthies.

Nur der alte Förster Kellner, welcher in seiner Jugend das Einsäen besorgte, konnte sich in seinen alten Tagen noch des Gedeihens und des üppigen prachtvollen Emporwuchses dieser Bäume erfreuen

1814. Größe unserer Waldungen: Münderwald 5650 Morgen, Blümerberg 2050 Morgen, Kramberg 260 Morgen, Knick 210 Morgen, Summa 8170 Morgen.

1816 starb der Forstverwalter Gille und der bisherige Förster des Blümerberges Chr. Lud. Thielebeule wurde Forstverwalter. 1822 setzte er das Hauerlohn: Buchenholz à Klafter 18 Mgr., Eichen und Knuüppelholz à Klafter 13 Mgr. 4 Pf.

1831 kamen die Abfindungen der Weide-Gerechtfame in unsern Stadt Waldungen mit den Dörfern Volkmarshausen, Lutterberg und Bonafort zum Abschluß. Volkmarshausen erhielt 100 Morgen, Lutterberg 105 Morgen, Vollenförde mit Neuhaus 111 Morgen.

Auch wurde von Seiten der Stadt in Hermannshagen Neuschens Holz, so wie das kleine Hasenbeinsche Holz angekauft. Da 1833 der Forstverwalter Thielebeule anhaltend krank war, so wurde einstweilen die Leitung unsers Forstwesens dem Forstzinker von Seebach übergeben.

Am 14. Mai starb Thielebeule und man vereinigte die Forst-Kasse mit der Kämmerei-Kasse.

1839 war von Seebach abgegangen. Als Anerkennung war ihm das Ehrenbürger-Recht der Stadt Münden verliehen, so wie man ihm auch einen silbernen Becher — 40 Tlr. an Wert — von Seiten der Stadt geschenkt hatte. Die oberste Leitung unsers städtischen Forstwesens hatte nun Herr Oberförster Quenfell zum Rattenbühl übernommen.

Der nunmehrige Forstverwalter Fortmüller legte 1839 die Tannenpflanzung oberhalb des Mollensteins, rechts vom Wege, der nach Nienhagen führt, an. 1845 wurde der Lärchenkamp im Königshofe am Nienhager Wege vom Forstverwalter Fortmüller angelegt.

1848 am 2. April brach bei trockener Witterung in der Tannenpflanzung zwischen dem Mollensteine und dem Kinderstalle am Nienhager Wege Feuer aus, welches sehr schnell um sich griff, so daß man von unserer Stadt aus nach der Brandstelle eilte, um das Feuer zu dämpfen. Die Säger unserer Forstschule zeichneten sich hierbei ganz besonders durch ausdauernde Tätigkeit aus, so daß der Brand nach Mittag beendet war. 24 Morgen Tannen und 12 Morgen Laubholz waren verwüstet. Fortmüller ließ diese Fläche von 36 Morgen rein abtreiben und wieder aufs neue bepflanzen.

1829 wurde im Münderwalde von Seiten der Stadt das Chaussee-Erheberhäuschen erbaut, kostete 651 Tlr und brachte jährlich 40 Tlr. Miete ein. Nachdem nun diese Erheberstelle aufgehoben, bewohnt dasselbe einer unserer städtischen Unterförster.

1851 als im Münderwalde am Wannenberge unterm Vogelbrunnen Buchenknorrh Holz gehauen wurde, fand man, als man dasselbe sägen und spalten ließ, in einem runden Baumstück, welches $1\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser hatte, als dasselbe in zwei Teile gespalten war, inwendig die Inschrift

I H S

umgeben von einer Zeichnung in Form eines Herzens; über der Mitte des H war oben ein † angebracht.

Man soll Inschriften mitten in Buchenbäumen schon mehr gefunden haben, und bewahrt man ein solches Exemplar noch im Museum zu Hannover auf.

Von 1850 an bis inkl. 1868 hatten wir im Durchschnitt jährlich immer über 3000 Tlr. Forstüberschuß. Im Jahre 1869: 5270 Tlr., 1870: 4165 Tlr., 1871: 5745 Tlr., 1872: 8222 Tlr., 1873: 9584 Tlr. und 1874: 9661 Tlr.

Die Triestgerechtigkeit unserer Mündenschen Viehherden über den Rattenbühl, durch den Kleeberg, die Bramenwaldsgrund, die Platte u. s. w. nach dem Hühner-

felde; gab man in den fünfziger Jahren von Seiten der Stadt auf und erhielt von der Herrschaft als Weidcabfindungsfläche 184 Morgen 45 Quadratrueten Waldrevier mit der darauf befindlichen Holzung zu dem Preise von 13,000 Tlr.

1855 am 4. Oktober feierte der hiesige Bürger-Verein das 25jährige Dienst-Jubiläum des Herrn Forstverwalter Fortmüller, woran die meisten achtungswerten Männer unserer Stadt freudig teil nahmen. 1859 wurde beschlossen, den Waldteil des Blümlerberges untern Jungfernstiege zwischen der Eisenbahn und dem Winterfelde bis an den Thielebach, über 42 Morgen, abtreiben zu lassen und behuf der Artbarmachung zu verpachten, welche Pachtung Dekonom Flecke in Volkmarshausen übernahm.

1862 wurde über die Scheede untern Ellernacker eine zweibögige massive Brücke gebaut, welche auch unserm Blümlerberg zur Abfuhr des Holzes förderlich ist, weshalb die Stadt zu diesem Bau 200 Tlr. beitrug.

Bei dem fürchterlichen Sturm am 7. Dezember 1868 waren auch in unserer städtischen Waldung eine Menge Bäume entwurzelt. Es waren 1024 Stämme und 405 Heister umgestürzt, auch 63 Nester abgeschlagen, so daß dieses zusammen 311 Klafster betrug.

Vom 1. Januar 1871 pachtete den kultivierten Forstgrund, mit Einschluß der 4 in der großen Wemme belegenen Wiesen, welche zu Land umgebrochen sind, der Wirt Schoppe in Wilhelmshausen.

1874 hielten unsere städtischen Forsten nach dem neuen Zu- und Abgang: Münderwald 5032 Morgen 65 □Ruten, Blümlerberg 2077 Morgen 70 □Ruten, Kramberg 238 Morgen 14 □Ruten, Knick 158 Morgen 83 □Ruten, Summa 7507 Morgen. ¹⁾

1871 den 12. Januar starb ganz unerwartet an einer Erkältung unser Herr Forstverwalter Fortmüller. Jeder Bürger, der ein Freund unserer Waldung ist, sie liebt und die Bestandteile derselben früher gekannt, wird jetzt mit inniger Freude und stillem Vergnügen in derselben umherwandeln und seiner liebend gedenken, so wie viele Tausende seiner Bäume, die er gepflanzt, unsern Nachkommen noch in späteren Zeiten seinen Namen verkündigen werden. Man hatte ihm den Titel „Oberförster“ verliehen; leider traf die Ernennung erst einen Tag nach seinem Tode ein. Auf unserm schönen Friedhofe haben ihm seine Freunde ein steinernes Denkmal setzen lassen, welches dem stillen sinnenden Wanderer noch in späteren Zeiten in diesem Garten des Friedens des einst so tätigen Mannes Ruhestätte zeigen wird.

Zu Anfang Februar 1871 wurde der Oberförster-Kandidat Akademiker Dörr als provisorischer Verwalter unserer Forsten angestellt. Als städtischer Forstverwalter angenommen, wurde ihm im Jahre 1875 der Titel „Oberförster“ verliehen.

Auch er mag mit Kraft und Einsicht unsere städtischen Forsten pflegen bis über seine 50jährige goldene Dienst-Jubelfeier hinaus, wo Schreiber dieses dann, als leidenschaftlicher Freund unserer Waldungen, ihm ein Jubel-Lied singen wird — im höhern Chor!

¹⁾ Noch ist zu bemerken, daß von Seiten der Stadt bei unserer Sparkasse 2180 Tlr. zinsbar belegt wurden, die einen Fond zu Waldwegen bilden sollten. So auch, daß im Dezember 1874 die jährliche sogenannte Heiligeabend-Holzlieferung von 76 Klaftern von Seiten der Stadt abgelöst wurde.

Kapitel 28.

Mündens Künstler, Gelehrte und Schriftsteller.

Elisabeth, Herzogin, geborne Prinzessin von Brandenburg und andere Gemahlin Herzog Erich I., sie nimmt mit Zug und Recht unter den Gelehrten und Schriftstellern Mündens zu ihrer Zeit eine hervorragende Stellung ein.

Von ihren zahlreichen Schriftstücken wollen wir nur erwähnen: „Einen Unterricht voll nützlicher Lehren, wie sich Herzog Erich II. in seinem Leben vorhalten soll.“¹⁾ „Beschlossenes und verwilligtes Mandat, wie in Ihrem Fürstentume Gottes Wort aufzurichten und irrige verführte Lehre auszurotten belangend. Münden 1542.“ „Dierzehn Lieder, welche sie von Michaelis 1554 bis Ostern 1555 bei ihrem be-
trübten Aufenthalt in Hannover gedichtet.“²⁾ u. s. w.

Anton Corvinus war Superintendent und half der Herzogin Elisabeth bei Einführung der Reformation. Seine Schriften wurden, als er auf dem Calenberge gefänglich eingezogen, von den spanischen Soldaten verbrannt.

Burchard Mithob, Hofmedikus hieselbst, hat mehrere Gedichte, so wie Schriften medizinischen, astronomischen, mathematischen und theologischen Inhalts verfaßt.

Iustus Waldhausen, auch ein Beförderer der Reformation. Er wurde von Luther und Melancthon wegen seiner Gelehrsamkeit und seines moralischen Betragens der Herzogin Elisabeth empfohlen, wo er hieselbst fürstlicher Rat und Kanzler wurde.

Iustus Gobler war unter Herzog Erich I. Hofgerichts-Präsident und nachher auch Mitbeförderer der Reformation. Man hat von ihm 29 Druckwerke auch mehrere Handschriften.

Heinrich Bußmann lebte zur Zeit Luthers, ein warmer Verehrer desselben und einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Wegen seiner Poesien wurde er von Anton Corvinus Herzog Erich II. empfohlen. Hinterließ 10 literarische Werke, wobei eine lateinische Grabschrift auf Herzog Erich I., so wie die lateinische Uebersetzung des 19. Psalms.

Valentin Forster war fast 10 Jahre lang unter Herzog Erich I. Ober-
Amtmann hieselbst und hinterließ 10 literarische Werke.

Lippold von Hanstein, Hof-Marschall der Herzogin Elisabeth, hinterließ eine in einem Pergament-Folianten geheftete Sammlung von 55 Schriften von 1541 bis 1555, besonders die Reformation betreffend.

Daniel Hudemann, 1577 Bürgermeister hieselbst, schrieb Collektaeisz zu einer Mündenschen Chronik, die aus Protokollen genommen, die er selbst geführt.

Johannes Lenzner war 1561 zweiter Prediger an der St. Blasii-Kirche und hat viel geschichtliche Werke geschrieben; — doch verdient er als solcher nur Glaubwürdigkeit bei den Erzählungen, die seiner Zeit angehören. Alles Uebrige von ihm, besonders wenn er in die graue Vergangenheit zurückgeht, ist unzuverlässig und fabelhaft, weshalb schon mancher gewissenhafte Geschichtschreiber gewünscht, daß er nie als Historiker existiert hätte. Der gelehrte Wenk fällt über ihn ein sehr hartes Urteil.

Johann Armbrostmayer war der Sohn eines Rathsherrn hieselbst und

¹⁾ Das Original befindet sich in der Bibliothek zu Königsberg.

²⁾ Manuscript in der Gothaer Bibliothek, wovon Schreiber dieses Abschrift genommen.

wurde 1572 zur Erfurt Magister der Philosophie auf Grund einer Dissertation über den „Zweck und Gegenstand der Philosophie.“ Er starb in Göttingen.

Johann Krabe auch hier selbst geboren und 1585 Fürstlicher Geometer. Er schrieb: „Gründliche Observationen des neuen Kometenlaufs 1596“, so wie noch mehrere andere schätzbare astronomische Werke.

Johann Heinrich Arnstein im Jahre 1644 hier geboren, wurde in Gießen zum Poeten gekrönt, war an mehreren Orten Prediger und hat 20 literarische Bearbeitungen im Druck gegeben.

Heinrich Bessel, berühmt als Doktor der Rechte, hinterließ 16 teils juristische, teils theologische Schriften.

Johann Georg Gottsmann kam von hier 1675 als Konrektor nach Einbeck, wurde 1684 Rektor und 1701 Prediger an der Marien-Magdalenen-Kirche daselbst. Starb 1711 und hinterließ mehrere literarische Werke.

Johann Theodor von Gülich wurde 1693 Rektor hier selbst und hat mehrere Drucksachen hinterlassen.

Johann Hermann Theodor Hamer empfang von Jena und Erfurt 1692 den poetischen Lorbeerkranz und die medizinische Doktorwürde. Starb bei uns als Stadt-Physikus 1737.

Caspar Klock war Kanzler hier selbst und schrieb mehrere Werke.

Heinrich Julius Loze im Jahre 1681 hier geboren. Sein Großvater war der Senator, Rämmerer und Fleischer-Gildemeister Hartmann Loze; sein Vater der Rektor Heinrich Loze. Er wurde in Erfurt Professor der Philosophie, auch war er Dichter.

Hartmann Friedrich Teichmeyer hier geboren 1685. Er wurde in Deutschland als der größte der Philosophen und Aerzte bekannt und war außerordentlicher Professor der Medizin. Starb hier selbst 1744 und hinterließ mehrere medizinische Werke.

Adam Frarigern, Syndikus hier selbst, hat ein Manuskript: „Bruchstücke aus der Geschichte von Münden“ hinterlassen.

Dr. Franz Georg Meier von 1709 bis 1749 Bürgermeister, schrieb mehrere Abhandlungen, auch ein Corpus bonorum, welches noch in einigen Abschriften existiert.

Johann Rolles, Senator von 1712 bis 1757, schrieb Collekanea über die Mündensche Geschichte, so wie ein Manuskript über Mündens Waldungen.

Johann Heinrich Hillgardt, Bürgermeister von 1711 bis 1750. Er machte sich sehr verdient um unsere Forsten, schrieb eine besondere Resolution über dieselben, auch eine Instruktion für das Forstpersonal in 32 Paragraphen, welche vom größten Interesse ist. In Anerkennung seiner Verdienste legte man ihm von höchster Behörde den Titel: „Kommerzien-Kommissar“ bei.

Die verwitwete Antimännin Böttcher, welche so große Legate zu wohlthätigen Zwecken und zum Besten der Armen gemacht, war seine Schwester. Er starb 1750.

Michael Reinhold Rosinus. Er ist der Ausgezeichnetste aller Mündenschen Gelehrten gewesen. Ein Naturforscher im wahren Sinne des Worts, der sich um die richtige Deutung der Versteinerungen, über welche damals noch die dürftigsten Ansichten existierten, unsterblichen Verdienst erworben hat, und wie wenig leben wohl heute noch in Münden, denen er auch nur dem Namen nach bekannt wäre. 1707 bezog er die Universität Jena, dann Erfurt und Leipzig. Gelehrt in der Philosophie, Physik, Medizin, Chemie, Mineralogie, kehrte er mit nicht starker Gesundheit hier nach Münden zurück. Er war nicht verheiratet und konnte seiner vermögenden Stellung wegen sich lediglich und ganz allein seinen Studien hingeben. Von Münden ausgehend unternahm er wissenschaftliche Reisen in Deutschland umher bis an die Alpen, und stand mit vielen Gelehrten im persönlichen und schriftlichen Verkehr. Er

brachte eine großartige und anseerlesene Sammlung von Fossilien zusammen, so daß in seinem Hause dasjenige, was man bei Andern zerstreut fand, vereinigt und zusammengeestellt erschien. ¹⁾

Unter den 9 Schriften, die er verfaßt, gab er zwei sehr gereifte heraus. 1719 über die Seesterne und 1728, erst nach seinem Tode, erschien eine solche über die Belemniten oder Pfeilsteine. Er starb 1725, erst 38 Jahre alt. Wohin seine Manuskripte und Sammlungen gekommen, ist nicht zu ermitteln gewesen.

Licentiat Daniel Philipp Rosenbach, hier 1691 geboren, studierte in Jena Medizin, trieb dabei mit gutem Erfolge Poesie und pflegte der schönen Künste. Er wurde berühmt und kehrte im Jahre 1715 mit der Würde eines Doktor Medicinae in unser Münden zurück. Nun wurde er Rathherr, Kämmerer, Senator, Scholarch, Stadt-Physikus und schrieb auf Befehl der Regierung 1751 eine Darstellung der Grabmäler in der St. Blasii- und St. Aegidii-Kirche. Er verfaßte mehrere Dichtungen und hielt bei der Anwesenheit des Königs Georg II. hieselbst die Bewillkommungsrede, so wie er auch der Verfasser der Inschriften an den bei dieser Gelegenheit aufgerichteten Ehrenpforten war. Er starb 1760.

Dr. Johann Christian Unger, von 1749 bis 1771 Bürgermeister hieselbst, lieferte 1756 eine kurze Beschreibung von Münden.

Constantin Bellermann war bei uns zuerst Kantor, dann Konrektor und zuletzt Rektor. Er hat sehr viele Gedichte, Kirchenstücke, Motetten und Menetten eigener Komposition drucken lassen. 1754 wurde er hier zu Münden vom Bürgermeister Dr. Meier zum Dichter gekrönt. ²⁾

Bei einem Trauer-Gedicht, welches er 1750 auf den Tod des Bürgermeisters Hillgardt verfertigte, nennt er sich: „Constantinus Bellermann, Poeta Laureatus Cæsareus und Rektor am Lyceum zu Münden.“

Johann Ludolph Quentin, Rektor hieselbst von 1760 bis 1798. Unter seinem Rektorat war unsere Schule damals in der höchsten Blüte, und viele nachher große gelehrte Männer gingen von hier gleich zur Universität Göttingen. Er schrieb mehrere geschichtliche Werke, als „Ueber die Mündensche Kirchenreformation“, „Die Calandsbrüderschaft“, „Drei Hefte über berühmte durch Schriftstellerei und Verdienste hervorragende Mündenser“, so wie viele Beiträge zu den „Annalen der braunschweig-lüneburgischen Kurlande“.

Clard Biscamp entwarf 1751 eine Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Münden, welche noch in einigen Manuskripten vorhanden ist. Er starb 1799 als Metropolitan zu Felsberg im Hessischen.

Hermann Wilhelm Hachenburg, Prediger an der Aegidii-Kirche hieselbst. Er war ein Kanzelredner ersten Ranges und wurde als königlicher Hofprediger und Ordens-Kapellan nach Stockholm berufen, wo er 1817 starb. Seine zahlreichen Drucksachen und Predigten sind auch alle ins Schwedische übersetzt.

Johann Conrad von Einem, 1759 bis 1794 Konrektor hieselbst, war ein guter Dichter und stand im freundschaftlichem Verkehr mit den Mitgliedern des Göttinger Hainbundes. Viele seiner Epigramme und kleinen Gedichte sind in den damaligen Mufenalmanachen und Zeitschriften mitgeteilt.

Rudolph Gottfried Köster, Sohn des Kaufmanns Georg Christoph Köster hieselbst, gab 1783 in Celle einen Band Predigten heraus, und sein Sohn Friedrich Burchard Köster schrieb biographische Notizen über seinen Vater. ³⁾

Heinrich Ludwig Ballauff hieselbst 1757 geboren, war ein Sohn des

¹⁾ Eberhard in der Schrift über die schwäbischen Belemniten.

²⁾ In Biedermanns Actis Scholast. Bch. II. Pag. 375—378 sind fast alle seine Werke, nebst seinem Bildnis eingetragen.

³⁾ In den vierteljährigen Nachrichten 1818. S. 9—21.

Kaufmanns Justus Heinrich Ballauff und bezog 1777 von hier die Universität Göttingen. Er war zuletzt 1801 Pastor zu Altenwerder, Inspektion Harburg, und hat mehrere religiöse und geschichtliche Schriften hinterlassen.

Johann Gottfried Brüggemann, auch hieselbst geboren. Mehrere seiner gelehrten Abhandlungen wurden als Preisschriften anerkannt, da er ein Mann von gebiegener Gelehrsamkeit war.

Daniel Ludolph Dörrien wurde 1790 Prediger an unserer Regidii-Kirche. Er war auch Dichter, und von seinen literarischen Werken sind mehrere zum Druck befördert. ¹⁾

Im Jahre 1802 kam er als Prediger nach Bodenwerder, wo er 1813 starb.

Johann Gregorius Grotefend, Sohn eines Schuhmachers hieselbst, geboren 1766, bezog von hiesiger hohen Schule auch zugleich die Universität Göttingen. Er starb 1838 als General-Superintendent zu Clausthal und seine Söhne und Enkel bekleiden noch jetzt gelehrte Stellen in unserm Vaterlande. Er ließ unter andern auch eine Bergpredigt drucken.

Johann Friedrich Grotefend, Bruder des Vorigen und 1775 hier geboren. Auch er bekam auf hiesiger hohen Schule so weit seine Ausbildung, daß er von hier die Universität Göttingen besuchen konnte. Zuerst wurde er Dr. der Philosophie und Kollaborator zu Göttingen. 1803 Prorektor zu Frankfurt a. M., und 1821 Direktor am Lyzeum zu Hannover. Es war dies ein grundgelehrter Mann und hatte vor Allen solche Kenntnisse in den alten Sprachen, daß ihm in dieser Hinsicht wohl Keiner seiner Zeitgenossen gleich kam. Er gab heraus: „Sein Leben in lateinischen Versen von ihm selbst“, Frankfurt a. M. 1804. Dann „Ueber die Erklärung der Keilschriften und besonders der Inschriften von Persepolis, mit einer Kupfertafel“. So wie auch: „Vorläufige Nachrichten von einigen persischen, babylonischen und aegyptischen Denkmälern.“ ²⁾

Als am 2. Februar 1848 die 500jährige Jubelfeier des Lyceums in Hannover festlich begangen wurde, fand auch zugleich die 50jährige Dienst-Jubelfeier des Direktors Grotefend statt. Bei dieser Gelegenheit wurden dem Jubilar so vielfache Beweise der Achtung und Liebe zu teil, wie es wohl selten bei solchen Gelegenheiten der Fall war.

Se. Majestät unser König verlieh ihm den Titel „Schulrat“, und die Stadt Hannover das „Ehren-Bürgerrecht“.

Schließlich überbrachte auch unser Bürgermeister von Bodungen, als Deputirter der Stadt Münden, den Glückwunsch der Vaterstadt des Jubilars zu dem seltenen Feste in einer kurzen aber ergreifenden und herzlichen Anrede.

Dieser so gründlich gelehrte Mann, auf den unsere Stadt stolz sein konnte, starb in Hannover am 15. Dezember 1853.

Sein ältester Sohn, Dr. Carl Ludwig, geboren 22. Dezember 1807, war königlicher Staats-Archivar und Geheimer Archiv-Rat zu Hannover, starb am 15. Oktober 1874. Durch seinen Tod hat unser hannöversches Vaterland wieder einen seiner ersten Geschichtskundigen und Schreiber dieses einen aufrichtigen, zuvorkommenden und sehr gefälligen und hilfreichen Freund verloren.

Christoph Heinrich Albers war Konrektor an hiesiger hohen Schule und hatte zu Göttingen über eine Aufgabe 1795 den Preis, und 1797 über eine andere Aufgabe nochmals den ausgesetzten Preis erhalten. Er übernahm 1803 die Redaktion des in diesem Jahre zuerst hieselbst erschienenen Wochenblatts. Er kam als Prediger nach Lauenförde und von da nach Schnackenburg, wo er 1823 starb.

Johann Heinrich Zacharias Willigerodt teilte in Nr. 82, 83 und

¹⁾ Trossurt neue monatliche Nachrichten 1813. S. 24 ic.

²⁾ Allgemeine Literatur-Zeitung 1819. Nr. 124 ic.

84 des hannöverschen Magazins einen Aufsatz, betitelt: „Kurze Geschichte von Münden“ mit. Dann gab er 1808 die „Geschichte von Münden in vorzüglicher Hinsicht auf Handlung und Schifffahrt“ heraus. In der westfälischen Zeit war er Friedensrichter, und als solcher konnte man ihm nur das Lob der Humanität und der größten Unparteilichkeit beilegen. Als wir wieder hannöversch wurden, wurde er Garnison-Auditeur und schrieb das „Mündensche Stadtrecht“. Er starb am 27. Dezember 1843.

Franz Georg Ferdinand Schläger wurde 1806 Prediger an unserer Megidii-Kirche. Er erwarb sich bei uns ein großes Verdienst um das Schulwesen und eröffnete 1807 eine höhere Töchterschule und einige Jahre nachher ein Institut für Knaben, so wie er sich auch vor Allem bei der neuen Einrichtung unserer höhern Bürger-Knabenschule beteiligte, welche Stern 1812 ihren Anfang nahm. 1815 kam er als Prediger nach Lauterberg und 1822 als Pastor Primarius und Senior nach Hameln.

Als Schriftsteller beteiligte er sich an den bedeutendsten Zeitschriften für Philosophie, Geschichte, Pädagogik und Theologie, und über 90 selbstständige Schriften von geringeren und größerem Umfange zeigen eben so von der Vielseitigkeit und Tiefe seines Geistes, wie von seiner außerordentlichen Arbeitskraft. Im Dezember 1856 feierte er sein 50jähriges Amts-Jubiläum, wo ihm unsere Stadt Münden das Ehrenbürgerrecht verlieh. Im Dezember 1866 sein 60jähriges Jubiläum, wo er auch hier von Münden wieder mit Zuschriften und Geschenken bedacht wurde. Er starb nach kurzem Krankenlager am 22. Oktober 1869 im 89. Jahre.

Man hat ihm in Hameln ein schönes Denkmal gesetzt, wozu der Ertrag eines Vortrages über die Mündenschen Gesangsvereine von Schreiber dieses auch mit verwendet ist.

Friedrich Reichmann, geboren hier in Münden am 4. Dezember 1793, widmete sich dem Militärdienste und avancierte beim Mündenschen Landwehrebataillon zum Leutnant und Regiments-Quartiermeister. Am 1. Mai 1817 erhielt er mit zweijähriger Gage die nachgesuchte Dienstentlassung.

Er blieb 10 Jahre in München, vervollkommnete sich in der Malerkunst, worin er es in seiner Jugend schon weit gebracht hatte und kehrte dann nach Hannover zurück, wo er vom Herzog von Cambridge und dessen Hof sehr geachtet wurde. Sein Name erlangte unter den deutschen Malern im Vaterlande eine große Berühmtheit.

Dingelstedt sagt von ihm: „Reichmann der Maler wird im vollen Maße als Meister seiner Kunst anerkannt.“¹⁾

Am Weihnachtsfeste 1818 schenkte er unserer St. Blasii-Kirche ein Werk seiner Hand, ein lebensgroßes Gemälde die Geburt Christi darstellend, welches im Chor der Kirche aufgehängt ist.

Er malte in Hannover mehrere Porträts der von Kielmannsegge'schen Familie, welche so sehr gefielen, daß er viele Aufträge bekam. Unter den vielen Bildern, die er gemalt, sind hervor zu heben: Ein lebensgroßes Porträt der Herzogin von Cambridge, wie auch ein Porträt des Generals von Alten. In seinen spätern Jahren malte er das lebensgroße Porträt des Seniors Bödicker. Er starb in Hannover am 1. April 1853.

von Berkenfeld, Stabs-Kapitän beim Mündenschen Landwehr-Bataillon. Er schrieb eine Geschichte des Mündener Landwehr-Bataillons, welche als Preischrift des historischen Vereins zu Hannover anerkannt wurde. Er starb als Stadt-Kommandant von Osnaabrück.

Miede, Sohn des hiesigen Küsters und Lehrers an der Megidii-Kirche, starb als Pastor an der Marien-Kirche zu Göttingen. Er versuchte sich schon früh in

¹⁾ Wanderbuch von Franz Dingelstedt. Leipzig 1859. S. 105.

Gedichten und war später Hauptarbeiter und Herausgeber des Göttingischen Unterhaltungsblatts.

Georg Heinrich Klippel, Dr. phil., war im Jahre 1823 an unserer höheren Bürgerschule Kollaborator. Er gab mit Mehreren eine „Geschichte der Stadt Göttingen nebst Umgehung“ heraus und lebt jetzt als Rektor emer. in Verden, wo er seither an einer Geschichte von Scharnhorst gearbeitet hat.

Bauer, Lehrer an der reformirten Gemeinde hiersebst, gab 1809 ein Rechenbuch heraus.

Dr. J. G. Fr. Kenner, Konrektor hiersebst, ließ 1812 einen französischen Kinderfreund zu seinem Schulgebrauch hiersebst drucken, welchen er dem damaligen westfälischen Kultus-Minister Leist in Cassel zuweignete. Später kam er als Lehrer und Prediger nach Osterode, wo er dann auch eine Geschichte von Osterode herausgab.

Kiepenhausen, Apatzotheker hiersebst, ließ mehrere Male in unserm Lokalblatt unter anonymem Namen Gedichte drucken, welche sich durch tiefes poetisches Gefühl und Wohlklang auszeichneten. Im Jahre 1834 übernahm er die Universitäts-Apothek in Marburg und starb daselbst als Medizinal-Rat 1856 im Alter von 73 Jahren.

Eduard Scharlach, zweiter Sohn unsers frühern Bürgermeisters Dr. Scharlach, widmete sich der Malerkunst. Ein schönes Gemälde von ihm, die Abnahme Christi vom Kreuze, welches er der St. Megidii-Kirche schenkte, ziert jetzt noch dieselbe. Er starb in Hannover am 21. April 1860.

Julius Hildebrand, Sohn des hiesigen Kaufmanns Christian Hildebrand, geboren am 6. April 1804, widmete sich dem Studium der Theologie und wurde 1830 zweiter Prediger an unserer St. Blasii-Kirche. Im Jahre 1839 wurde er Superintendent an der Jakobi-Gemeinde zu Göttingen und nach Kettigs Tode General-Superintendent.

Mehrere Predigten von ihm sind im Druck erschienen, als z. B. seine Abschiedspredigt von Münden, Predigt beim Jahresfeste des Gustav-Adolph-Vereins 1861 und Predigt am Missionsfeste 1872 zu Münden, so wie mehrere andere.

Johann Peter Friedrich Anton Wiehen war Pastor prim. und Superintendent an unserer St. Blasii-Kirche. Er theilte im Mündenschen Intelligenzblatt 1825 „Nachrichten über die St. Blasii-Kirche“ mit, auch ließ er mehrere theologische Schriften drucken. Er kam von hier als Probst nach Lüchow.

Friedrich Wilhelm Bodungen, von 1829 bis 1856 Bürgermeister hiersebst. Er gab 1824 das königlich hannöversische Wechselrecht mit Erläuterungen heraus. Dann 1831 eine pragmatische Darstellung der Bierbrauerei-Verhältnisse zu Münden, so wie 1832 eine Untersuchung des Entwurfs des Staats-Grundgesetzes. Er starb am 1. Mai 1856.

Leiß, Sohn des frühern westfälischen Kultus-Ministers, war 1852 Amtsrichter hiersebst. Er gab ein juristisches Werk über die Straf-Prozessordnung heraus.

Georg Wilhelm Heins, fast ein halbes Jahrhundert lang Rektor an unserer höheren Bürgerschule, Verfasser verschiedener Gedichte und vieler anderer Druckfachen.

Carl Heinrich Ernst Julius Blumenhagen, Bruder des Arztes und Dichters Wilhelm Blumenhagen zu Hannover. Im November 1813 ging er als Freiwilliger, so wie der vorhin genannte Rektor Heins, mit unter das Beaulieu'sche Jägerkorps, wo sie bei Hamburg, Wörlitz u. s. w. kampierten. Dann wurde er Amtsassessor in Reinhausen und bekam im Dezember 1821 von der philosophischen Fakultät zu Göttingen als Anerkennung seines Dichtertalents das Ehrendiplom eines Dr. der Philosophie und Magisters der freien Künste für die gelungenen Gedichte, die er bei der Anwesenheit König Georg IV. Ende Oktober 1821 verfertigte. Auch

schrieb er „der Numantiner Freiheitskrieg“, Tragödie in 5 Aufzügen, 1814. „Beiträge zu Grotens und Rasmanns Thynselde,“ 1816.

Später war er Amtmann zu Herzberg und von da kam er als Ober-Amtmann zu uns nach Münden. Sehr viele Lieder von ihm haben uns erfreut, von welchem wir nur Einige erwähnen: „Lied zur Schillerfeier den 10. November 1859“. Festlieder zum Sängerverste 1861“ und viele Andere.

Am 15. November 1863 feierte er seine 50jährige Dienst-Jubiläum, und am 26. Dezember 1865 seine goldene Hochzeit.

Er starb bei uns in Münden als „Geheimer Regierungsrat“ im Januar 1870.

Johann Heinrich Julius von Horn, geboren zu Sandstedt im Bremenschen, wo sein Vater Prediger war, den 17. Februar 1779. Er studierte in Halle, wo er oft für die Prediger August Lafontaine und Wagnitz Predigten hielt. Dann setzte er Göttingen seine Studien fort und erhielt 1801, 1802 und 1808 von der theologischen Fakultät zu Göttingen den ausgesetzten Preis für die beste theologische Abhandlung. 1803 ernannte ihn die Universität Jena zum Doktor Philosophiae. 1804 kam er als ordentlicher Professor der Theologie nach Dorpat, und 1809 als Professor der Philosophie und der orientalischen Sprachen nach Petersburg. Als der Kaiser Alexander bei dem Einfälle Napoleons in Rußland seine Untertanen aufforderte, die Waffen gegen den Feind zu ergreifen, erbot sich Horn, der seit 1807 in den russischen Adelsstand erhoben war, Militär-Dienste zu nehmen. Er hatte mehrere Anstellungen, als beim General und Proviantmeister Labbe, und beim Fürsten Gortschakoff, und fand Gelegenheit, sich der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland auf vielfache Art nützlich zu machen. Dann bekam er eine Stelle bei der diplomatischen Korrespondenz, dann beim russischen Hauptquartier und zuletzt als Militär-Intendant und Administrator.

Im Jahre 1816 kehrte er in sein Vaterland zurück, lebte in Hannover, dann am Hofe zu Weimar, dann in Göttingen, wo er staatsrechtliche Deduktionen für Wilhelm I., Kurfürsten von Hessen, ausarbeitete, welcher ihm den goldenen Löwenorden erteilte. 1822 wählte er unser Münden wegen seiner reizenden gefunden Lage zu seinem Aufenthaltsorte. Er hat eine Menge Werke geschrieben, unter andern auch über den „Guelphen-Orden“, so wie eine Lebensgeschichte des königlich hannoverschen General-Lieutnants Victor von Alten. 1)

1828 begab er sich nach England und kehrte 1853 erst wieder hierher zurück. Er erteilte hier Sprachunterricht und lebte in notdürftigen Verhältnissen, so daß, da er alt und schwach geworden, sich die städtische Fürsorge genötigt sah, ihre Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken, wo er dann vor 16 Jahren bei uns in Münden starb.

Adolph Northen, Sohn des Rentmeisters Northen hier selbst, geboren 1828, widmete sich der Malerkunst. Hielt sich mehrenteils in Düsseldorf auf und starb daselbst am 28. Mai 1876. Er war vor Allem Schlachtenmaler. „Napoleons Rückzug aus Rußland“ war sein erstes Bild, wurde vom König Ernst August für seine Privatgalerie angekauft. Dann „der Ausfall aus Menin“ wurde nach England verkauft, und ferner „das Gefecht an der Böhde“ ist jetzt Eigentum des Museums zu Hildesheim. „Die Schlacht bei Waterloo“ und die Verteidigung der „Ferme la Haye Sainte“ wurden vom König Georg V zu Hannover angekauft. Dann malte er noch die Bilder: „Ziethen aus dem Busch“, „die Gefangennahme des Generals Camborne durch den Oberst Falkett“, „die Schlacht bei Vittoria“, den „Trompeter an der Raibach“, „den Husar von Auerstädt“ &c.

Zu Ostern 1861 sah Schreiber dieses einige Bilder unsers Northen in der Kunstausstellung zu Hannover und verweilte lange, lange mit innigem Vergnügen bei denselben.

1) Vermischte Notizen zur Geschichte von Münden. 5. Th. S. 120—125.

Georg Philipp Eduard Huschke, Dr., geboren hier selbst am 26. Juni 1801, erhielt in Göttingen 1820 den Preis über das *Pignus Nominis*. Es lebt jetzt als „Geheimer Justizrat“ und Professor in Breslau.

Ferdinand Vodungen, Sohn des früheren Bürgermeisters hier selbst, gab ein forstwissenschaftliches Werk heraus. 1873 kam er nach Lützelstein in Elsaß-Lothringen als Oberförster.

Schumann, Konrektor hier selbst, hatte eine vielseitige gründliche Sprachkenntnis. Als Uebersetzer lateinischer und englischer Gedichte versuchte er sich auch in kleinen Liedern.

Cornelia Simon, eine Enkelin des früheren Kaufmanns E. M. hier selbst, theilte in unserm Lokalblatte oft lyrische Gedichte mit, die von Innigkeit und edlem Gefühl zeugten.

Georg Christoph Wittstein, Dr., Sohn des früheren Lehrers der Mathematik hier selbst, geboren am 25. Januar 1810. Er wurde Apotheker und während seines Aufenthalts in Hannover unterwarf er sich der pharmazeutischen Staatsprüfung und erwarb die erste höchste Note. 1835 bezog er die Universität München und widmete sich besonders den Studien der Naturwissenschaften.

Als er nach Ablauf eines Jahres eine chemische Preisaufgabe gelöst hatte, erhielt er die Stelle eines Präparators des pharmazeutischen Instituts der Universität München, die er 16 Jahre bekleidete, und während dieser Periode leitete er auch noch 11 Jahre lang eine chemische Fabrik. 1840 promovierte er als Dr. phil.

In Michaeli 1851 wurde ihm die Professur der Chemie, Technologie und Naturgeschichte an den neuorganisierten Landwirtschafts- und Gewerbe-Instituten in Ausbach übertragen. Jedoch legte er diese Stelle nach 2 Jahren freiwillig nieder, siedelte wieder nach München über, und errichtete daselbst eine theoretisch-praktische chemische Lehranstalt, welche noch jetzt besteht und in der schon hunderte von Zöglingen ihre Ausbildung erhalten haben. Seine literarische Tätigkeit, welche von 1836 an datirt, ist nicht unbedeutend.

1852 gründete er unter dem Titel: „Vierteljahrsschrift für praktische Pharmacie“ eine eigene Zeitschrift, die 22 Jahrgänge erlebt hat.

Uebrigens hat er noch 7 selbstständige Werke veröffentlicht, wovon einige mehrere Auflagen erlebt haben, auch eine ins Englische übersetzt ist. In seinen Schriften hat er mehrfach gegen die jetzt so üblichen Schwindeleien und Anpreisungen von allerlei künstlichen Gesundheitsmitteln, Likören, Gewässern, Säften ꝛ. geschrieben, und ihre Wichtigkeit offen und wahr dargestellt.

Theodor Wittstein, Dr., Bruder des Obigen, geboren zu Münden 1816, hat mehrere mathematische Werke geschrieben und lebt als Professor in Hannover.

Friedrich Hasse, hier geboren am 1. Mai 1804, hatte ein entschiedenes Talent zu lyrischer Dichtung, besonders in Darstellung von Lokalbegebenheiten und originellen Persönlichkeiten, wovon sein Lied: „Der Mündensche Schüttenhof“ noch immer einen Beweis liefert. 1842 gab er Gedichte unter dem Titel „Scherz und Ernst“ heraus und starb 1846.

Friedrich Wittig, ein Künstler in Schnitzereien von Hirschhorn, Holz und Elfenbein. Er hat von Hirschhorn mehrfach Kronleuchter und derartige Arbeiten für fürstliche Häuser, als für König Ernst August, König Georg V, für die Königin Maria, für Herzog Wilhelm von Braunschweig, für den Fürst von Lippe-Bückeburg ꝛ. verfertigt.

Adolph Plinke theilte im Intelligenzblatt oft lyrische Gedichte mit, welche durch Klarheit und leichte Gefälligkeit sehr ansprachen; auch verfaßte derselbe einige, ebenfalls im Intelligenzblatt veröffentlichte, Erzählungen, sowie verschiedene Humoresken.

S. Mauer, jüdischer Lehrer hier selbst, gab einen israelitischen Kinderfreund, so wie ein Büchelchen gegen Hypochondrie, betitelt: „Harfenklänge“ ꝛ. heraus.

Wilhelm Kaufmann, von 1840 bis 1857 Prediger an der St. Blasii-Kirche. Seine Vorträge zeichneten sich immer durch gründliche Ausarbeitung und wahren christlichen Sinn ganz besonders aus, so wie auch eine Predigt über das Thema: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist“ im Druck erschien.

Duwe, Domänen-Rat hier selbst, hat mehrere treffliche ansprechende Lieder, als: Auf das 50jährige Dienst-Jubiläum des Herrn Geheimen Regierungsrats Blumenhagen, so wie auf das Jubiläum des Herrn Ober-Jorstmeysters Quenfell u. s. w. gedichtet.

Wilhelm Woltmann, Legge-Inspektor, hat mehrere Schriften, die Leinen-Industrie betreffend, herausgegeben, so auch 1873 die Statistik der Leinwand-Industrie und des Legge-Wesens der Provinz Hannover.

Gustav Eberlein, Bildhauer, Sohn eines Steuer-Beamten, geboren 1847, fertigte das hiesige Kriegerdenkmal. Mitten im besten Schaffen begriffen, ist es uns unmöglich, ein abgeschlossenes Bild von seinem Leben zu geben, doch ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß derselbe sich noch den besten Künstlern unsers Vaterlandes anreihen wird.

Georg Hick, Enkel des früheren hiesigen Kaufmanns Hick und Sohn von Heinrich Hick. Ein trefflicher junger Dichter, dessen Lieder voll Innigkeit und Wärme für das Wahre, Gute und Schöne zeugen. Er starb in Köln am 7. Mai 1872.

Friedrich Wittig, Sohn des Obigen, verfertigte schon im 16. Jahre eine Gruppe musizierender Kinder, welche in Berlin vom Kaiser Wilhelm angekauft ist. Gegenwärtig weilt er auf der Akademie zu Berlin, wo er mehrere Preise erhielt und zu den größten Hoffnungen berechtigt.

Walte, Dr., Prediger der reformierten Gemeinde hier selbst verfertigte mehrere Male kleine Gedichte auf die Geburtsfeste Sr. Majestät unsers Kaisers Wilhelm, so wie auf das Sedansfest.

Adolph Nagel, Buchdrucker, hat viele lyrische Gedichte geschrieben, worunter sich ansprechende hübsche Sachen vorfinden.

Georg Fischer, Klempner, gab ein Werk heraus: „Die Petroleumlampe und deren Behandlung“, welches bei B. Fr. Voigt in Weimar erschienen ist.

Wilhelm Lohse theilte anfänglich unter dem Namen „Hermann Lieberling“ in unsern Lokalblättern sehr oft Gedichte mit. Er verfaßte mehrere geschichtliche Aufsätze, als: Das Leben Herzog Erich I. Der Rathausbau der Stadt Münden. Quanz, Lehrer und Flötenpieler Friedrich des Großen. Burg Siebelstein bei Münden. Bilder aus der sogenannten guten alten Zeit im Vergleiche mit der Gegenwart. Die Mündenschen Gesang-Vereine. Der Kauffunger Wald. Das Schützenwesen der Vorzeit. Münden unter französischer Herrschaft. Die Todes- und Gedächtnisfeier der Herzogin Elisabeth u. s. w. Auch finden wir von ihm Gedichte in den Hamelschen Anzeigen, im Goslarischen Kreisblatt, in der Hessischen Morgenzeitung, im Marburger Tageblatt u. s. w. Im März 1878 gab er die „Geschichte der St. Blasii-Kirche“ zum Besten der Restauration derselben heraus.

Ein umfassendes Werk: „Die Geschichte der Stadt Münden nebst Umgegend“ ist im Laufe dieses Sommers 1878 erschienen.

Kapitel 29.

Hohe Wasserfluten und Eisfahrten.

So wie unsere Flüsse von jeher den Wohlstand der Stadt befördert und im freundlichen Sonnenglanze sich wie Silberschlangen durch unser anmutiges Thal winden, so haben sie aber auch schon oft durch verheerende Eisfahrten und hohe Ueberschwemmungen unsern Vorfahren Schrecken, Noth und Verderben bereitet. Von den bedeutendsten hohen Wasserfluten aus der ältern und neueren Zeit wollen wir hier nur einige hernerren.

Im Winter 987 war ein ungemein hoher Schnee gefallen, und da nun plötzlich Thauwetter eintrat, so schwoollen die Flüsse sehr hoch an und verursachten großen Schaden. 1008 war eine seltene hohe Wasserflut, die am 5. Januar anfang, 7 Tage anhielt und große Verheerungen anrichtete. 1012 wieder eine hohe Wasserflut. 1020 war ein sehr langer und kalter Winter, so daß Menschen und Vieh erfroren. Bei plötzlichem dreitägigen warmen Thauwetter schwooll die Weser so hoch und stark an, daß nach Ablauf derselben viele Menschen todt gefunden wurden. 1150 fing der Winter mit grimziger Kälte an und währte bis in den Mai. Dann gabs hohe Wasserfluten und Stürme, die viel Schaden brachten. 1152 eine unerhörte hohe Wasserflut. 1162 den 16. Februar fing ein ganz ungewöhnliches Regengstürmwetter mit immerwährenden Gewittern an, daß viele Gebäude durch den Blitz entzündet und durch den Sturm unzählige Bäume umgeworfen wurden. Die Flüsse schwoollen so schnell und so hoch an, daß viele Menschen umkamen und besonders an der Weser viel Vieh zu Grunde ging. Kein Mensch hatte damals eine größere Wasserflut erlebt. ¹⁾ 1179, 1274 und 1306 sehr hohe Wasserfluten, daß viele Brücken, Mühlen und Menschen mit der Strömung fortgerissen wurden.

Das Jahr 1342 war reich an Schrecken der Natur, Wasserfluten vernichteten die Hoffnungen des Landmanns, auch unsere ganze Stadt war überschwemmt. Ja, die Flut war so hoch, daß sie ihren Strom zum Oberthore herein nahm. Viele Häuser stürzten ein und eine Anzahl von Menschen und Vieh kamen um, weil unser ganzer Ort, außer der Höhe der Aegidii-Kirche mehrere Tage unter Wasser stand. Es war ein grauenvoller Anblick, und ihren äußersten Höchepunkt erreichte die Flut am 9. Juli. Dies war eine der schrecklichsten, fürchterlichsten und verheerendsten aller hohen Wasserfluten, besonders da sie in der Mitte des Sommers statt fand. Die alten Geschichtschreiber wissen nicht genug von diesem Unglück zu erzählen. An der Ostseite unserer St. Blasii-Kirche haben unsere Älten diese traurige Begebenheit zur Kenntniß der Nachkommen an einem Strebepfeiler mit gotischen Mäuskeln eingegraben lassen. Sie lautet zu deutsch:

„Im Jahre des Herrn 1342 am 9. Juli ist eine Ueberschwemmung der Weser und Fulda gewesen, und die Höhe des Wassers berührte die Basis dieses Anadersteins“.

An der St. Blasii-Kirche betrug die Wasserhöhe $3\frac{3}{4}$ Ellen und bei der Tanzwerderpforte 5 volle Ellen.

Im Jahre 1374 wieder eine hohe Wasserflut, die nur die Hälfte der Stadt überschwemnte, aber doch sehr schädlich war.

1424 am 27. Dezember war die große Wasserflut wieder sehr gefährlich; sie

¹⁾ Rivander Düringesche Chronika. S. 236 bis inkl. 244.

erreichte am Pfeiler der St. Blasii-Kirche die Höhe von $2\frac{3}{4}$ Ellen. 1472 und 1539 wieder hohe Wasserfluten.

Von allen den großen Wasserfluten in dieser Zeit fand am 10. Januar 1552 die verheerendste und schädlichste statt. Schon am 8. und 9. Januar hatten wir solche anhaltende starke Regengüsse, wie sie kein Mensch erlebt, so daß am 10. unsere Ströme eine solche Höhe erreichten, daß die Flut in unserer Stadt durch alle Straßen und Häuser drang. Unsere Werrabrücke wurde durch die dicken Eischollen sehr erschüttert; doch widerstand sie dem Andränge des wütenden Elements. Vieles Vieh, was man nicht so schnell auf die Anhöhen schaffen konnte, kam um; auch hatten wir mehrere Menschenleben zu beklagen. Sehr viele Kaufmannsgüter verdarben, denn 3 Tage lang stand die Flut unbeweglich fest.

In Hiltwirtshausen wurde die ganze Klostermühle am linken Weserufer mit fortgerissen und hat nie wieder aufgebaut werden können. Am östlichen Strebepfeiler der St. Blasii-Kirche erreichte die Höhe des Wassers $2\frac{1}{2}$ Elle. Folgende Inschrift ist daselbst in Stein ausgehauen:

„1552 den 10. January is dat Water gegahn unden an dissen Stein, um in der folgenden Nacht ein Schräklich Wedder met Donner.“

In der Kirche bei der Sakristei erreichte die Flut die Höhe von $3\frac{1}{8}$ Ellen und am Tanzwerdertore $4\frac{1}{2}$ Ellen.¹⁾

1590 war bei der hohen Wasserflut eine solche starke Eisfahrt, daß die Werrabrücke dadurch so beschädigt wurde, daß eine kostspielige Reparatur nötig war.

1618 wieder hohe Wasserflut und 1635 wieder eine solche starke Eisfahrt, daß ein neuer steinerner Pfeiler unter die Tanzwerderbrücke gebaut werden mußte. — 1642 von Weihnachten an fand ein solcher starker Schneefall, und gleich darauf eine solche anhaltende starke regnigte Witterung statt, daß 1643 am 5. Januar unsere Flüsse eine solche Höhe erreichten, wie wir sie in den Annalen unserer Stadt seit 1342 nicht aufgezeichnet finden. Die Fulda war 5 Ellen hoch über die Tanzwerderbrücke gestiegen. Am Tore selbst betrug die Höhe $5\frac{1}{4}$ Ellen. Am Pfeiler der St. Blasii-Kirche 3 Ellen, und in der Kirche neben der Sakristei am Pfeiler $3\frac{3}{8}$ Ellen. Sie verlor sich erst wieder am 10. und 11. Januar.

1655 im Februar hatten wir eine besonders starke Eisfahrt, welcher unsere Werrabrücke aber Widerstand leistete; hingegen in Bremen die große Weserbrücke über halb zerstörte. 1674 und 1677 sehr hohe Wasserfluten, welche viel Schaden verursachten; doch einen viel bedeutenden höheren Schaden richtete 1682 am 16. Januar die hohe Wasserflut an.

Der durch diese hohe Wasserflut und Eisfahrt verursachte Schaden bei uns in Münden konnte seiner Mannigfaltigkeit halber gar nicht berechnet werden. Durch die Ruinierung der Schleusen und Wehre auf der Weser waren die Stromaufzüge der Lachse sehr begünstigt. So fing man auch im Mai d. J. hier unterhalb der Grabenmühle einen ungewöhnlich starken Stör von solcher Schwere und Größe, daß man ihn zum Ungedenken für die Nachkommen auf dem iltern Rathhauseaale an die Wand abmalen ließ. Seine Länge betrug 8 Fuß. Die Höhe dieser letzten beiden Wasserfluten von 1643 und 1682 sieht man an der nördlichen Ecke des Rathhauses in Stein gehauen.

1704 war der Winter sehr anhaltend und hart gewesen, so daß eine hohe Wasserflut und Eisfahrt erfolgte, durch welche besonders die Grabenmühle sehr beschädigt wurde, so daß eine starke Reparatur derselben nötig war. 1711 hatten wir in den letzten Tagen des Februar eine solche starke Eisfahrt, daß 50 Mann Arbeiter vom 1. bis 4. März am Steinwege und vor der Blume die großen dicken

¹⁾ Corven'sche Geschichtsquellen von Dr. Poul Wigand. S. 163: Anno 1552 den 10. Januar ist dat Wasser so groß gewesen, daß es zu Münden auf den Hochmiffen-Ultar in der Kerken ginf.

Eisshollen entzwei schlagen mußten, um die Passage wieder notdürftig herzustellen, Auch unsere Werrabrücke war so beschädigt, daß sie sogleich einigermaßen verwahrt werden mußte, so auch war der steinerne Pfeiler unter der Tanzwerderbrücke eingestürzt.

1752 im Februar hohe Wasserflut. 1753 hatten wir nach dem harten Winter eine solche starke drängende Eisfahrt, daß die Lohmühle bedeutenden Schaden litt. 1739 im Sommer fand in Oberhessen ein solcher Wolkenbruch statt, daß die Fulda dadurch so schnell anschwoll und das Wasser auf den Marktplatz ging. Die Werra hingegen war auffallend klein und dadurch wurde es verhütet, daß die Gewässer nicht die ganze Stadt überschwemmten. 1740 am 31. Dezember und 1744 am 4. März solche hohe Wasserfluten, das sie wieder den Marktplatz erreichten. 1747 hatten wir vom 12. auf den 13. Dezember aus Südwest einen solchen fürchterlichen starken Sturm, wie noch kein Mensch erlebt hatte. In allen Ländern Europas hatte er ungeheuren Schaden angerichtet, Kirchtürme umgeworfen, Paläste und Häuser abgedeckt, Bäume aus der Erde gerissen u. s. w. Am Harz waren über 72,000 Stämme umgeworfen. In unsern Mündenschen Stadtförsten wurde das um- und abgeschlagene Holz zu 500 Klaftern geschätzt.

1764 am 1. Januar eine hohe Wasserflut, wo die Höhe derselben am Tanzwerdertore $1\frac{1}{4}$ Ellen, am Mühlenore $4\frac{1}{2}$ Ellen und an der Lohmühlenspforte 6 Ellen betrug. Die starke Strömung der Flut hatte am Sölder- und Waagehause die Türen aus den Angeln gehoben, so daß viele Kaufmannsgüter mit den Fluten weggetrieben waren. Auch viele Balken, Bohlen, Dielen und Latten wurden durch die Strömung mit fortgerissen, so daß durch alles dieses die Stadt einen beträchtlichen Schaden litt. 1776 eine sehr starke Eisfahrt. 1779 am 4. Dezember hatten wir wieder einen fürchterlichen Sturm, welcher sehr viele Obstbäume in unsern Gärten, und in unsern Wäldern eine große Menge mächtiger Eichen und Buchen entwurzelte; auch in Hedemünden Morgens zwischen 10 und 11 Uhr den Kirchturm einwarf. 1784 im März eine besonders starke verwüstende Eisfahrt, welcher unserer Werrabrücke großen Schaden verursachte. Die beiden nördlichen Bogen waren so ruiniert, daß sich unser Magistrat veranlaßt sah, zur Nachsicht für die Fuhrleute, eine öffentliches Ausschreiben zu erlassen, daß die Brücke des erlittenen Schadens halber bis zu deren Ausbesserung mit schwerem Fuhrwerk nicht zu passieren sei. Die an der Brücke befestigten Eisbrecher waren alle 5 mit fortgerissen, und die Reparatur der Brücke nebst den Eisbrechern kostete 2647 Th. 29 Mgr. 5 Pf. 1799 hatten wir eine besonders hohe Wasserflut und starke Eisfahrt. In der Nacht vom 22. auf 23. Februar 1799 war ein fürchterliches Gewitter mit Blitz, Donner und Erdbeben, so daß alle Einwohner unserer Stadt in größten Schrecken und Furcht gerieten. Am 23. überströmte die Flut $\frac{2}{3}$ Teile der Stadt. Die Wasserhöhe betrug an der Mühlenpforte $3\frac{7}{8}$ Ellen. Viele Häuser der Stadt waren gesunken und mußten ausgebessert werden.

In der St. Blasii-Kirche hatte die Ueberschwemmung besonders an den darin befindlichen Grabmälern solche Verheerungen angerichtet, daß der Gottesdienst auf dem Rathause gehalten werden mußte. Die Reparatur des Ratsweinkellers, sowie die der Werrabrücke, verursachte allein eine Ausgabe von 600 Th. 1808 im April eine hohe Wasserflut mit verheerender Eisfahrt, so daß die Werrabrücke und auch die Tanzwerderbrücke sehr stark beschädigt wurden, und bedeutende Reparaturen angewandt werden mußten.

1809 wieder eine starke zerstörende Eisfahrt, die großen Schaden anrichtete. Das Eis hatte sich in der Werra am Steinwege hinauf vom Grunde aus gestaut und festgesetzt, so daß die großen dicken Eisshollen in ungeheuren Massen über sämtliche Gärten am Steinwege hinweg getrieben waren und diese bedeckten. Die sämtlichen Gartenhäuser waren ruiniert, und die hölzernen wie die steinernen Türpfosten waren alle abgebrochen.

Auf der östlichen Hälfte der Vorstadt Blume waren die untersten Stockwerke der Häuser fast sämtlich zerstört und zerstossen, so daß sie alle neu ausgebaut werden mußten.

1810 wieder eine hohe Wasserflut und starke Eisfahrt, welche ebenfalls vielen Schaden verursachte.

1813 am 11. Juli fand an den Bergen hinter Wiershausen und Lippolds- hausen ein Vulkanebruch statt, wodurch die Werra so hoch und schnell anschwell, daß viele Balken und Dielenlöcher, welche hinter der Burg am linken Werraufer befestigt waren, sich ablösten und quer vor die Brücke trieben, teils zerbrachen und weg- stießen, die meisten sich aber bis auf den Grund festsetzten. Es dauerte 14 Tage lang, ehe man beim allmählichen Sinken des Wassers derselben wieder habhaft werden und sie in Sicherheit bringen konnte.

1818 am 19. Mai wurde durch anhaltende starke Regengüsse eine solche hohe Wasserflut entstanden, daß dieselbe bis auf den Marktplatz reichte; alle Garten- gewächse und Gräserlein an den Flußuferu waren überchwemmt und verdorben. —

1823 wieder eine bedeutende Eisfahrt, die viel Kosten verursachte.

1824 am 24. November war durch anhaltenden Regen eine solche Wasserhöhe, die bis an den Markt herauf stieg.

1827 Ende Februar starke Eisfahrt mit hoher Wasserflut, welche am 3. März beinahe wieder den Marktplatz erreichte.

1830 am 24. Januar richtete eine hohe Wasserflut mit Eisfahrt vielen Schaden an der Wanfrieder-Schlacht, an den Werrabrücken-Weilern, am Eisbrecher und an der Tanzwerderbrücke an.

1839 Abends am 10. Februar entstand eine ganz unerwartete starke drängende Eisfahrt, so daß mehrere Schiffe, unter andern auch ein schon halbbeladener Bremer Schiffbock Abends 10 Uhr von der Bremer-Schlacht mit fortgerissen wurde, welcher glücklich die Brücke bei Hörter passierte und anderen Morgens oberhalb Holzminden ziemlich unbeschädigt wieder aufgesaugen wurde. Die Ufer am Tanzwerder waren sehr ruiniert und bedurften mancherlei Ausbesserungen.

1841 am 17. Januar hatten wir eine sehr starke Eisfahrt und es ereignete sich der gewiß seltene Vorfal, daß sich das Eis in dem Flußbett von der Lederfabrik bis an die Schlacht hinter dem Schlosse auf dem Grunde so festsetzte und hoch auf- türmte, daß der ganze drängende Eisgang am Steinwege vor der Blume herunter mußte. Die Flüsse waren immer noch im Anschwellen, so daß am 18 die große Tanzwerderbrücke mit fortgerissen wurde.

Vormittags 11 Uhr drang die Wasserflut schon auf den Marktplatz vor, und Nachmittags 2 Uhr erreichte sie ihre höchste Höhe. Am 19. besuhr man die Straßen mit den Schiffen. Diese Wasserflut war noch 2 Zoll höher als 1799 und richtete großen Schaden an. In mehreren Häusern stürzten die Keller ein. Holz und viele andere wertvolle Gegenstände wurden mit fortgetrieben. Vor die Türen der St. Blasii-Kirche hatte man vielen Mist gestampft, weshalb das Innere derselben auch vom Wasser so ziemlich frei blieb. 1799 soll die Werra größer gewesen sein, als dieses Mal; aber jetzt 1841 war die Fulda größer als damals, weshalb man auch aus der ganzen Fuldaegend herab die traurigsten Berichte vernahm. Der größte Schaden für uns entstand durch die weggetriebene Tanzwerderbrücke, durch die Repa- ratur der Werrabrücke und des Eisbrechers.

1845 den 15. März fuhren bei der grimmigsten Kälte noch schwerbeladene 4spännige Wagen über die Fulda. Den 17. tiefer Schnee. Gründonnerstag den 20. brannte das Brauhaus an der Mühlenpforte ab. 21. und 22. starke Kälte. Ostermontags den 23. März gelinder, wo die Küper in Cassel zum Angedenken dieses Tages ein Faß auf dem Eise der Fulda banden. 25. Eisfahrt und 29. hohe Wasserflut, die den Marktplatz erreichte.

1846 am 26. Januar fingen die Flüsse nach dreitägigem starken Regen so schnell an zu wachsen, daß sie am 27. $\frac{2}{3}$ Teile der Stadt überschwemmten. Der Ratsweinkeller sowie alle übrigen Keller, die die Flut erreichte, waren wieder mit Wasser angefüllt.

Das Tanzwerder war so arg beschädigt, daß zur Ausbesserung desselben 460 Tlr. ausgegeben werden mußten, auch die Werrabrücke hatte stark gelitten.

1848 den 8. Februar wieder ein so starker Eisgang auf der Werra, daß die Brücke dieses Mal ganz besonders stark beschädigt, auch der große Eisbrecher mit fortgerissen wurde. Die Werrabrücken-Reparatur kostete 1059 Tlr. 15 Ggr. 6 Pf. und die der großen und kleinen Tanzwerderbrücke über 100 Tlr.

1850 am 3. Februar auf Werra und Fulda starker Eisgang.

1859 am 2. Weihnachtstage drängender Eisgang auf der Fulda, wo die Vockbrücke zu Altmünden nebst dem kleinen Brückenhäuschen mit fortgerissen wurden.

1860 am 20. Mai abends 7 Uhr entlud sich ein fürchterliches Gewitter, mit einem noch nie erlebten Wolkenbruch an den Gebirgen südlich von Wixzenhausen, wobei daselbst 10 bis 12 Menschen umkamen und die Werra sehr schnell anschwell, von den weggerissenen und fortgeführten Ackerboden so trübe, dick und schlammig geworden war, wie man sie noch nie gesehen, sogar einen widrigen Geruch verbreitete. Anderen Morgens schon früh hatte sich mehreres Gebälge vor der Werrabrücke quer festgesetzt und es trieb allerlei Hausgerät, als Bänke, Stühle, Türen, Betten, gebackene Brote, totes Vieh, Bauhölzer, ausgerissene Bäume, auch eine alte Frauenzperson, die beim Wolkenbruch umgekommen war, den Strom hinab. ¹⁾

Als nun die Werra und die Weser in ihre Ufer wieder zurück sanken, hatten sie an beiden Ufern allenthalben sehr hohen fetten schlammigen Boden abgelagert.

1871 gab es in Folge der vielen anhaltenden Regengüsse im Anfang Juni eine hohe Wasserflut, so daß die Wiesen und Gärten hinter der Blume alle hoch unter Wasser standen. Auch das Tanzwerder, Blümerwerder, Mattwerder u. standen unter Wasser und die Passage nach Cassel und Wixzenhausen war gehemmt.

1875. Der Winter war gelinde und da es Ende Januar etwas froh und man befürchtete, daß es kein Eis mehr gäbe, wurde städtischer Seits das Eis auf dem Brandteiche an die Benötigten zu 12 Tlr. verkauft. Doch Ende Februar froh es nochmals so stark, daß Sonntags den 28. Musit auf dem Eise der Fulda stattfand, wo man nun das Eis volllauf umsonst haben konnte.

1876, 1877 und 1878 ziemlich gelinde Winter.

Kapitel 30.

Gemeinnützige Anstalten und gesellige Vereine.

Die städtische Spar-Kasse wurde am 18. Oktober 1833 gegründet, so auch das städtische Leihhaus-Institut, welche Letztere wieder aufgehoben wurde.

Der Frauen-Verein.

Schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts von einer Anzahl edel denkender Frauen gestiftet, besteht noch in gesegneter Wirksamkeit.

¹⁾ Vermischte Notizen zur Geschichte von Münden. 4. Teil. S. 302.

Die Kleinkinder-Bewahranstalt

gegründet zu Ostern 1842. Sonntags am 30. Juni 1867 konnte das neue Gebäude dieser Anstalt feierlich eingeweiht werden.

Die Mündensche Prediger-Witwen-Kasse

fundiert 1819. Der Fond derselben betrug Ende Dezember 1875 über 5000 Th.

Der Bürger-Verein

gestiftet 1815. Hat sich gegenwärtig aufgelöst.

Der Friedensgerichts-Verein

gegründet im Jahre 1855 mit 338 Mitgliedern. Da nun die meisten Mitglieder seither gestorben, so wäre jetzt sehr zu wünschen, daß sich wieder mehrere junge gemeinnützig gesinnte Bürger für diesen so wohlthätigen Verein interessierten, damit derselbe zu neuer frischer Lebenskraft gelangte.

Der Gewerbe-Verein

gegründet im Jahre 1834. In diesem Verein besteht eine Sterbekasse, sowie er auch im Besiz eines Leichenwagens ist, welcher bei vorkommenden Todesfällen gegen festgesetzte Vergütungen von den städtischen Einwohnern benutzt wird.

Der Vieh-Versicherungs-Verein

gegründet 1857 besonders für städtisches Rindvieh, worin gegenwärtig auch Schweine versichert werden können.

Der Arbeiter-Bildungs-Verein

mit einer besonderen Arbeiter-Feuerwehr-Kompagnie.

Der Turn-Verein

gegründet 1860, gleichfalls verbunden mit einer besonderen Feuerwehr-Kompagnie.

Der Schützen-Verein

gegründet im Februar 1862. Der Verein bestand zur Zeit aus 102 Mitgliedern. Die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt schenkten demselben eine sehr schöne wertvolle Fahne.

Der Krieger-Verein

gegründet am 6. Dezember 1872, zählte 125 Mitglieder.

Der Sydekum-Verein

gestiftet im Jahre 1849.

Der Orchester-Verein.

Die Gesang-Vereine

Harmonie, gemischter Chor, sowie die besonderen Gesangvereine des Arbeiterbildungs- und Turnvereins.

Der Konsum-Verein

gestiftet 1869. Zählt gegenwärtig 165 Mitglieder.

Die Heil-Anstalt für Nerven- und Gemütskranke zu Königshof.

Das am Saume des Münderwaldes gelegene Gut Königshof mit einem Grundbesiz von ca. 250 Morgen, diente früher zu einer Kaltwasser-Heilanstalt, wurde aber im Frühling 1868 von Dr. Adolph Seebohm zu einer Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke eingerichtet und in den folgenden Jahren durch Neubauten vergrößert. Die Anstalt gewährt 30 Pensionären Raum und außerdem noch 15 Gemütskranken ländlichen Standes, welche letztere mit häuslichen und ökonomischen Arbeiten beschäftigt werden, also im Ganzen 45 Personen. Der die Wohngebäude schutzweise umgebende schöne Park ist gegen 10 Morgen groß und gewährt eine prachtvolle Aussicht auf die Stadt Münden und hinunter in das Wesertal.

Der Verschönerungs-Verein

Er bildete sich am 21. Februar 1878, und hat sich zur Aufgabe gestellt, innerhalb und namentlich in der Umgebung der Stadt theils aus eigenen Mitteln bezügliche Verschönerungen an Anlagen zc. zu bewerkstelligen. Auch dem Magistrat geeignete Vorschläge zu unterbreiten und deren Verwirklichung auf städtische Kosten zu beantragen.

Kapitel 31.

Das Fabrikwesen der Stadt.

Die Porzellan-Fabrik.

Die im Jahre 1753 vom Droßt von Hanstein angelegte Fayence-Fabrik kam immer mehr in Aufnahme und der Eigentümer suchte seine Fabrikate immer mehr zu vervollkommen. Der Sohn des Drosten, Oberhauptmann von Hanstein, brachte diese Fabrik durch das englische Steingut immer mehr in Ruf. Sie ernährte im Jahre 1798 und 1799 41 Männer, 29 Frauenpersonen und 51 Kinder.

In der westfälischen Zeit wurde diese Porzellan-Fabrik von den Herren Haack und von Hoff ziemlich umfangreich betrieben. Nach dem Abzuge dieser Herren wurde die Fabrik von der Familie von Hanstein wieder übernommen, und im Jahre 1828 kaufte sie Herr August Wüstenfeld.

Derselbe hat die Fabrikgebäude zweckmäßiger ausgebaut und teilweise neue errichtet. Die Fabrikate wurden immer besser und feiner und erfreuten sich eines ausgezeichneten Rufes. 1855 wurde der Fabrikbetrieb eingestellt.

Die kleinen Fabrikanlagen bestanden hier in Münden 1751 in 4 Tabakfabriken, 8 Tabakspfeifenfabriken und 2 Tabakspinnereien. 1755 eine Zuckersiederei von Mauritius und Schodde, welche aber nicht lange bestand 1761 4 Essigbrauereien, 3 Seiden- und Wolllenwebereien, 1 Seifen- und Stärkfabrik. 1785 wurde eine Hutfabrik von Lorenz von Hagen angefangen 1790 hatten wir 6 Essigbrauereien, die beträchtliche Quantitäten verarbeiteten, 2 Tabakfabriken, die viele Menschen beschäftigten, 4 Schnupftabakfabrikanten und 3 Seifensiedereien.

Die Leder-Fabriken.

Die erste Lederfabrik wurde am linken Werranfer im August 1803 zu bauen angefangen. Sie wurde in einem großartigen Maßstabe errichtet und bei den Gebäuden sah man besonders darauf, daß darin im Sommer bei der größten Hitze, so wie im Winter bei der Kälte die Verarbeitung des Leders betrieben werden konnte. Im Jahre 1805 wurde die dazu gehörige Lohmühle angelegt, wozu ein langer 25 Fuß tiefer Kanal, welcher durch einen Felsen gehauen werden mußte, das Wasser auffing. 1808 zählte die Fabrik an 90 Gruben zu Sohl- und Oberleder, beschäftigte im Durchschnitt 25 Personen und setzte jährlich für 40 000 Th. Leder um. Da nun der eine der Gebrüder Bauermeister starb, wurde die Fabrik an Herrn Heinrich Wüstenfeld verkauft. Derselbe ließ die Lohmühle um ein Beträchtliches vergrößern und legte die schönen Gartenanlagen an. Später kam die Fabrik an Herrn Northen und von diesem an Herrn Brüggemann, welcher dieselbe zu einer Dampffessel-Schmiede eingerichtet hat.

Gegenwärtig kam sich die Lederfabrikation hier in Münden seit den letzten 20 Jahren im In- und Auslande einer bedeutenden Berühmtheit erfreuen. Die stärkste Fabrik hier selbst ist die der

Gebrüder Wenzler.

Seit dem Jahre 1868 wurde in derselben die Dampfkraft angewandt. Die Fabrikate bestehen besonders in Wasch- und Kalbleder und finden Absatz im ganzen deutschen Reiche.

Sie erhielten bei den Ausstellungen in Cimbeck 1863 „den ersten Preis“. In

Wittenberg 1869 „die silberne Medaille“. In Cassel 1870 „Ausgezeichnete Leistungen“. In Wien 1875 „die Verdienst-Medaille“.

Gustav Becker fabriziert Wache-, Brandsohl- und das sogenannte Kistenleder. Das Rohmaterial zu Letzterem diente zur Verpackung südamerikanischer Rohprodukte. Auch dieses Geschäft arbeitet seit zwei Jahren mit Dampfkraft.

Wilhelm Lohenstein fabriziert jetzt ausschließlich Kistenleder.

H. Mergel, Fr. Haase und F. Peter ein sehr gutes Oberleder, besonders aus Roshäuten.

E. Scheffler betreibt die Weißgerberei mit 4 Gehülften und fabriziert mehrentheils Schafleder.

Die Tabaks-Fabriken.

Diese waren schon zu Anfang dieses Jahrhunderts bei uns in Münden nicht unbedeutend. In der westfälischen Zeit existierte die Jägerische Tabaksfabrik, welche vielen Personen Beschäftigung verschaffte. Dann die im großen Ruf stehende Fabrik von Franz Heinrich Thorbecke, welche nach Cassel übersiedelte und auch bedeutende Filialen in anderen Städten hatten. Auch die Tabaksfabriken von Schepeler, von Wüster und Scriba, von Meier und Fuhrmann und von Carl Ludwig und Theodor Köster.

Nach dem Geschäftsantritt Carl Ludwigs die bekannte bedeutende Fabrik von Theodor Köster.

Sie hat in Alsfeld 2 Filialen und versendet ihre Fabrikate in das ganze deutsche Reich, sowie in die Schweiz.

Dann wieder die bedeutende Fabrik der

Geb Brüder Baurmeister.

Als J. D. Baurmeister im Oktober 1826 starb, wurde dieselbe von den Gebrüdern fortgesetzt; jedoch siedelte dieselbe im Jahre 1854 nach Carlshafen über. Hat bei uns in Münden eine Filiale bei Herrn Biesant.

Die Tabaksfabrik von

Andreas Röhrig,

welche im Jahre 1822 an Herrn

Johann Philipp Henckel

kam und seit dem Jahre 1865 an die

Geb Brüder Henckel

überging. Sie hat eine ausgebreitete Kundschaft mit feinen Sorten Rauchtobak.

Die Zigarren-Fabrik von

Fuhrmann u. Comp.

wurde am 1. Oktober 1863 gegründet. Außer der Fabrik in Münden existieren noch 4 Filialen derselben, als in Hedemünden, Niederscheden, Dransfeld und Neumorschen, worin zusammen über 230 Menschen beschäftigt werden.

Der Absatz der Zigarren erstreckt sich hauptsächlich auf Westfalen, Hannover, Hessen, Thüringen, Sachsen und auf Süddeutschland.

Die Tabaksfabrik von

Fischer u. Herwig

wurde im Jahre 1869 gegründet und fabriziert Rauchtobak und Zigarren. Sie hat 2 Filialen in Ellingerode und in Roshbach und beschäftigt in allem an 100 Menschen. Ihr hauptsächlichlicher Absatz ist nach den Ostsee-provinzen, nach Pommern, Ostpreußen, und ins Großherzogtum Hessen.

Die Fabrik von

Winkelmann u. Hartmann

gegründet im Jahre 1870, beschäftigt sich besonders mit Rauchtobak und Zigarren.

Die Hut- und Filzwaren-Fabrik

von Fröling u. Sohn wurde im Jahre 1842 von Herrn Carl Fröling begonnen und nach und nach erweitert. Die Fabrikate bestehen in Filz- und Seidenhüten, Filzschuhen und sonstigen Filzwaren. Absatz durch ganz Deutschland, Holland, Belgien und Amerika. Bei der Weltausstellung in London im Jahre 1862 wurde derselben die „Ehrenvolle Erwähnung“.

Die Wüstenfeldsche Zucker-Fabrik.

Diese wurde schon im Jahre 1807 von dem damaligen Kaufmann Herrn Christian Bernhard Wüstenfeld gegründet und war eine der ersten, die im Inlande entstanden, während diese Fabrikation bis dahin fast ausschließlich in Hamburg und Bremen betrieben wurde. Die Fabrik wurde 1840 erweitert und mit Dampftrieb eingerichtet, aber 1846 ein ganz neues Fabrikgebäude an der Schmiedestraße erbaut.

Die Fabrikate bekamen bei der Ausstellung in Cassel 1870 „Verdienstvolle Leistungen“. Bei der Weltausstellung in Wien 1873 „Das Anerkennungsdiplom“.

Die Webe-Fabriken

In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren hier in Münden:

Die Parchentfabrik von

Ellon u. Rosenthal.

Die Baumwollen-Warenfabrik von

Rosenthal u. Stieglitz.

Als Rosenthal starb und Stieglitz nach Amerika auswanderte, wurde diese Fabrik von

Mendel u. Rosenthal jun.

fortgesetzt, bis sie nach 20 jährigem Bestande einging.

Auch wurde eine Baumwollen-Warenfabrik von

G. C. Geiger u. Söhne

15 Jahre lang betrieben, sowie unter

Ellon u. Stegmann

von 1849 bis 1857 auch eine solche in Tätigkeit war.

Die Spielfarten- und Kartonage-Fabrik von W. Holtzhusen.

Die Fabrik wurde 1847 durch Herrn Hauptmann Theodor Oppermann gegründet und ging 1860 durch Kauf an den jetzigen Inhaber über, welcher damit im Jahre 1863 eine Kartonage Fabrik verband.

Sie beschäftigt jetzt durchschnittlich täglich 20 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bei der Industrie-Ausstellung in Cassel 1870 erhielt der Werkführer dieser Fabrik, Herr Linz, für Transparentbilder, Lampenschirme und Papier das Prädikat: „Anerkennenswerte Leistungen“.

Die Hagelgießerei und Bleiwaren-Fabrik von

Haendler und Maternann.

Die Firma wurde 1826 gegründet. In früheren Jahren war der Betrieb, Handel mit Harzer Bergwaren und Spedition. 1846 wurde die Tabakzfolien-Fabrik eingerichtet. 1847 wurde der Stadtmanerturm zu 250 Th. angekauft und 1848 in demselben mit dem Betriebe der Hagel- und Schrotgießerei angefangen. 1855 wurde das Fabrikgebäude am Hagelturm mit Bleiröhren-Gießerei und Dampfkraft hergestellt. 1857 wurde ein eigenes großes Fabrikgebäude zu Bleiwalzwerk mit großer Dampfmaschine erbaut und von 1860 an die übrigen Fabrikate als Walzblei, Bleiröhren, Staniol, Flaschenkapseln, feine Blei- und Zinnplatten, Bleidraht, Plomben, Bleigesäße usw. fabriziert. Im Jahre 1871 wurde der von H. Ballauff erbaute

Hagelturm an der Ostseite der Stadt angekauft und seitdem gleichfalls mit zum Geschäftsbetriebe im Gebrauch genommen.

Die Fabrikate der Fabrik erhielten Auszeichnungen durch „Medaillen“ bei den Ausstellungen in Hannover 1859, London 1862, Altona 1869, Wien 1873.

„Lobende Erwähnungen“ bei den Ausstellungen in München 1854, Paris 1867, und Emden 1869.

Der Absatz der Fabrikate findet nach allen Orten des In- und Auslandes statt.

Die Gummivaren-Fabrik von Gebrüder Weckell.

Diese Fabrik ist im Jahre 1859 von den Gebrüdern Hermann und Friedrich Weckell errichtet und seitdem betrieben. Die Fabrikate bestehen in Gummibällen aller Art, technischen Gegenständen, als Schläuche, Schnüre, Platten und Verdichtungs-material, chirurgischen Sachen, z. B. Rissen, Eisbeutel, Spritzen usw.

Absatz durch ganz Deutschland, England, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Amerika und Rußland.

Der Betrieb geschieht durch Dampf mittelst Walzen und anderer Maschinen. Am 2. Februbr 1878 brannte ein Teil der Fabrikgebäude nieder, ist aber wieder aufgebaut.

Die Papierwaren-Fabrik von Adolph Watermann.

Diese wurde im Jahre 1856 errichtet und im Jahre 1864 nach Böhmen translokiert.

Die Knochenmehl- und Kunstdünger-Fabrik von August Rißmüller.

Im Jahre 1846 errichtete Herr August Rißmüller auf der Blume bei Münden eine Lohgerberei, welche er 17 Jahre lang betrieb und 1863 wieder einstellte. Als durch Liebig die Notwendigkeit der Mineral-Düngung nachgewiesen wurde, benutzte Herr Rißmüller eine Wasserkraft am Altesbache unterhalb Lippoldshausen, die früher nur zur Lohmühle gedient hatte, zur Vereitung von Knochenmehl. Dieser Einrichtung fügte er im Laufe der nächsten Jahre eine Knochendämpferei, Leimsiederei, Apparate zum Aufschließen von Phosphoriten und anderen Phosphaten, Spodiumöfen; ferner im Jahre 1867 eine Schwefelsäure-Fabrik hinzu und stellte mit diesen Einrichtungen Superphosphate, Leim, Knochenohle zur Zuckereinigung, Schwefelsäure, Schwefelsäures Natrum und kohlensaures Ammoniak dar.

Im Jahre 1873 verlegte er die Superphosphat- und Schwefelsäure-Fabrik in die Nähe des Bahnhofes bei Münden und stellte das Brennen und Dämpfen der Knochen, sowie die Leimsiederei ein, während die Knochenmühle unverändert in der bisherigen Weise auf dem alten Plage im Altesbache weiter betrieben wurde. Die Dünger-Fabrikate des Herrn Rißmüller genießen bei den Landwirten großes Vertrauen und wird demnach das Geschäft von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang gewinnen. Bei der landschaftlichen Ausstellung in Münden am 4. Juni 1875 bekamen diese Dünger-Fabrikate die „Ehrenvolle Anerkennung“.

Die Wüstenfeldsche Baumwollen-Spinnerei.

Die Gebäude zu dieser Fabrik wurden im Jahre 1855 im Scheedetale hinter Volkmarshausen errichtet. Das Hauptgebäude brannte in der Nacht vom 17. auf den 18. August 1857 ab und wurde wieder aufgebaut.

Im Jahre 1867 wurden daselbst 2000 Zentner Baumwolle im Werte von 80 000 Thlr. verarbeitet, täglich wurden 60 bis 70 Personen beschäftigt. 1868 2300 Zentner im Garnwerte von 90 000 Thlr.

Auch begann die Spinnerei die Anfertigung von Strickgarn.

Im Jahre 1873 ging diese Fabrik in andere Hände über.

Die Holzwaren-Fabrik von Julius Francke.

Dieselbe wurde auf der herrschaftlichen Länderei hinter der Burg schon im Jahre 1863 von Mügge und Lagershausen errichtet und ging im Jahre 1869 in die Hände von Francke und Pauli über; doch nach dem Austritt Paulis vom 12. März 1877 ist alleiniger Inhaber Herr Julius Francke.

Die Fabrik ist im Wesentlichen dazu eingerichtet, offene Böttcherwaren als Eimer, Zuber, Tubben u. zu verfertigen und sind die zu diesem Zwecke arbeitenden Werkmaschinen aus Amerika bezogen. Außer diesen erwähnten Böttcherwaren werden auch feinere Küchenartikel und Haushaltungsgegenstände, sowie Zigarren-Kisten fabriziert.

Der Absatz ist ausschließlich Deutschland und vor allem die Provinzen Rheinland und Westfalen.

Der Verbrauch der hauptsächlichsten Holzarten ist jährlich 20 000 Kubikfuß Buchenholz, 10 000 Kubikfuß Erlenholz, 5000 Kubikfuß Eichenholz, 5000 Kubikfuß Tannenholz; außer einigen Holzarten in geringerer Menge. Beschäftigt werden durchschnittlich 35 Arbeiter und die treibende Kraft ist eine 25 Pferdekraft haltende Dampfmaschine. Die Fabrikate erhielten bei der Industrie-Ausstellung in Altona 1869 die „bronzene Medaille“. Bei der Weltausstellung in Wien 1873 die „Anerkennung“. Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung hier in Münden am 4. Juni 1875 die „Preismedaille“.

Das Fabrikgebäude brannte am 4. Juni 1878 ab; ist aber wieder aufgebaut.

Die Weich-Gummiwaren-Fabrik von Albert Kunth.

Dieselbe wurde vom benannten Inhaber durch den Ausbau der früheren Eberhardt'schen Dekonomie-Gebäude vor dem Oberntore errichtet und am 11. April 1874 in Betrieb gesetzt.

Die Erzeugnisse derselben bestehen in Bällen und Ballons grau und gemalt, in einer großen Mannigfaltigkeit von chirurgischen Fabrikaten, sowie in technischen Artikeln aller Art.

Die Arbeiterzahl beträgt je nach dem Bedarf einer Saison 75 bis 100 Personen und mehr.

Das Absatzgebiet ist der Kontinent, sowie überseeische Länder und wird sich bei dem gesuchten Fabrikate wohl noch erweitern.

Der Betrieb geschieht durch Dampf und geeignete Maschinen.

Die Buntpapier-Fabrik des Herrn Philipp Schnell zu Münden und Volkmarshausen.

Als Herr Ph. Schnell die Papiermühle in Volkmarshausen gekauft, daselbst sein Geschäft betrieb, beschickte er mit seinen Fabrikaten die Weltausstellung in London 1862 und bekam die „Ehrenvolle Anerkennung“. Bei der Weltausstellung in Paris 1867 für glasierte Papiere die „silberne Medaille“.

In den Jahren 1864 bis 1866 hatte Herr Schnell auch eine Fabrik hier in Münden, welche nach Cassel transloziert und jetzt daselbst im größeren Maßstabe betrieben wird. Im Jahre 1867 wurde bei täglich 50 Arbeitern für 10 000 Tr. rohes Papier, und für 18 000 Tr. verschiedene farbige Papiere fabriziert. Der Absatz war besonders nach England, Amerika, Frankreich und Zollvereinsstaaten. Im Jahre 1868 wurden täglich 35 Personen beschäftigt, welche farbiges Glanzpapier im Werte von 28 000 Tr. herstellten. Der Absatz nach England, Frankreich und den Zollvereinsstaaten war sehr lebhaft, wogegen der Absatz nach Amerika wegen des zu hohen Schutzzolles ins Stocken kam und gegenwärtig noch immer den Handel hemmt. Bei einer Beschäftigung von 26 Arbeitern wird jetzt jährlich für 40 000 bis 50 000 Tr. Ware fabriziert.

Auch hat Herr Schnell jetzt in Volkmarshausen ein eigenes hohes Gebäude zu einer Feinweberei errichtet, worin 6 Arbeiter jährlich 500 Zentner Ware verfertigen.

Die Defen- und Tonwaren-Fabrik von H. L. Eichler.

Die ersten Gebäude dieser Fabrik wurden schon im Jahre 1857 von Herrn Kaufmann Seidler errichtet und darin anfänglich irdenes Geschirr angefertigt; nachher aber nur hauptsächlich ein besseres und feineres Fabrikat, welches als Kochgeschirr besonders beliebt war. Das Etablissement kaufte am 2. November 1862 Herr H. L. Eichler, gebürtig aus Meissen.

Derselbe fabriziert nun feine weiße Porzellan-Defen, auch farbige und Kamin-Defen. Sie finden besonders Absatz in Cassel, Magdeburg, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Bremen und hiesiger Umgegend. Außer Defen werden auch noch feuerfeste Kochtöpfe, welche inwendig mit weißer Emaille glasirt sind, fabriziert.

Das Absatzgebiet für dieselben ist Bremen, Hamburg, Cassel, Westfalen, Ostfriesland usw. Sämtliche Fabrikate werden aus Ton vom Hühnenfelde verfertigt und durch Zusätze zu den verschiedenen Farben gemischt.

Bei der landwirtschaftlichen Ausstellung in Gimbeck 1863 erhielten die Eichlerschen Defen- und Tonwaren-Fabrikate den „zweiten Preis“. Bei der hier in Münden 1875 die „silberne Medaille“.

Die Dampfkessel-Fabrik von Carl Brüggemann.

Diese Fabrik wurde im Jahre 1868 in den Gebäulichkeiten der früheren Lederfabrik angelegt, welche von Herrn Brüggemann aus Blotho im November ds. Jz. zu 8500 Th. angekauft waren.

Angefertigt werden Dampfkessel und sonstige Blecharbeiten, auch Reparaturen an Maschinen vorgenommen.

Durch die Abwesenheit des Besitzers während des Feldzuges von 1870 bis 1871 wurde der Betrieb der Fabrik ein sehr geringer, doch hob sich derselbe bald nachher wieder. Die frühere Lohmühle ließ Herr Brüggemann zu Wohnungen einrichten, ließ den Kanal ausfüllen und darauf auch noch ein bedeutendes Gebäude mit Wohnungen für seine Fabrikarbeiter erbauen.

Der Bau der Halle-Casseler Eisenbahn schuf eine gute Verbindung mit beiden Eisenbahnen, sodaß die schwersten Dampfkessel ohne Schwierigkeit transportiert werden können. Der erste Dampfkessel dieser Fabrik wurde am 9. Juni 1869 nach Cassel versandt. Nach allen Unannehmlichkeiten, mit denen ein derartiges Etablissement in einer kleinen Stadt zu kämpfen hat, ist der Standpunkt der Fabrikation ein allen Anforderungen jetzt sehr entsprechender.

Der große Mühlensteinbruch am Cattenbühl von Ballauff, Friedeborn u. Comp.

Der große Mühlensteinbruch am Cattenbühl ist seit hunderten von Jahren im Betriebe und als solcher berühmt.

Gegenwärtig von der Firma Ballauff, Friedeborn u. Comp. zu einer jährlichen Pachtsumme von 5475 Mk. im Besitz, umfaßt derselbe 3400 Hektar Flächenraum am vorderen Kopf in den höchsten Bergschichten des Cattenbühls gelegen, welche das ausgezeichnete Mühlensteinmaterial liefern. Der Einschnitt in den Berg ist bereits zu solcher erheblichen Tiefe gelangt, daß nur mittelst Eisenbahnmotoren-Anlagen gefördert wird.

Das Absatzgebiet ist hauptsächlich Norddeutschland, in letzter Zeit auch Rußland und vereinzelt Schweden.

Die französischen Mühlensteine konkurrieren erfolgreich mit den Cattenbühlern,

indem Letztere in tadelloser Qualität, der kostspieligen Gewinnung wegen, nur bei guten Preisen zu liefern sind.

Die Schriftgießerei der Gebrüder Matermann.

wurde im Jahre 1855 errichtet und nach 20 jährigem Betriebe im Jahre 1876 nach Wien verkauft.

Die Mahl- und Delmühle des Herrn Georg Münder.

Die hier an der Fulda belegene Grabenmühle war bisher Eigentum der Regierung und ist am 1. Mai 1874 in den Besitz des seitherigen Pächters Georg Münder, welcher dieselbe vom 1. August 1851 an in Pacht hatte, übergegangen. Die große Wasserkraft wurde durch drei Wasserräder nur gering ausgenützt und von denselben nur vier Mahlgänge und eine Stampfenölmühle größtenteils für Lohn in Tätigkeit erhalten. Die Stampfenölmühle wurde im Jahre 1863 umgebaut und seitdem mit 2 Kollergängen und 4 hydraulischen Pressen für eigene Rechnung betrieben. Im Jahre 1874 wurde nun auch die Mahlmühle zur Handelsmühle umgebaut und die Wasserwerke in eine Turbinen-Anlage umgewandelt.

Diese ist auf 3 Turbinen mit je 50 Pferdekraft berechnet, wovon jedoch vorläufig erst eine gebaut ist, welche 4 Mahlgänge sowie die Delmühle treibt. Das Absatzgebiet der Mühlenfabrikate als Mehl, Schrot, Del und Delsuchen ist die Umgegend von Münden, Hessen, Nassau, Westfalen und Süddeutschland.

Die chemische Fabrik von Dr. Scheiding.

Diese Fabrik wurde von den Herren Kästner und Hilgenberg im Jahre 1875 auf einem Bötcher'schen Legaten-Grundstücke am Steinwege, an der Hedemünder Chaussee gelegen, erbaut und in Betrieb gesetzt. Den 4. April 1878 ging sie durch Kauf an Herrn Dr. Scheiding über.

In denselben werden Blanc-fixe (eine weiße Farbe für Buntpapier und Tapetenfabriken), Schwefelnatrium zu Gerberei-Zwecken, Chlorbaryum und andere Baryum-Salze hergestellt.

Als Rohmaterial dient Schwerspat.

Herrenkleider-Magazin des Herrn Adolph Schwarz.

Dieses Magazin außer den eigenen Fabrikaten hat auch eine Tuch-, Manufaktur- und Modewaren-, Tabak-, Zigarren- und Kolonialwaren-Handlung. Ein Lager fertiger Damen-Umhänge, ein reichhaltiges Lager in- und ausländischer Buchstins, fertiger Herrenwäsche, Unterziehzeuge usw., Regenschirme, Regenmäntel, Reisedecken und Hausschuhe zc. Für Forstbeamte Wald- und Interimsuniformen und Gamaschen. Anfertigung nach Maß wird jeder Zeit in kürzester Frist unter jeder gewünschter Garantie besorgt. Prompte und reelle Bedienung selbstverständlich.

Mühlensteinbruch am Cattenbühl von Christian Dertz.

Dieser Mühlensteinbruch am Cattenbühl ist 6 bis 700 Schritte von dem andern Steinbruch entfernt und seit dem 1. August 1876 im Betriebe. Es sind im ersten Jahre etwa 100 Mühlensteine nach verschiedenen Richtungen versandt, so auch 95 Doppelwagen Bruchsteine nach Göttingen zu verschiedenen Eisenbahnen geliefert.

Mühlensteinbruch am Rehkopfe von Herrn Siepel betrieben seit dem 1. Januar 1875, versendet Mühlensteine verschiedener Größe nach allen Richtungen auswärts.

Tonwaren-Fabrik von Fr. Strahlendorf oberhalb des Bahnhofs.

verfertigt feuerfeste Chamotsteine, Dachziegel und Röhren, sowie Verblendsteine und alle dergleichen vorkommende Artikel, als auch Einfassungssteine zu Blumenbeeten, Gräbern und sonstige Verzierungen jeglicher Art.

Tonwaren-Fabrik des Herrn Nolte am Cattenbühl.

Besteht seit 1870 und verfertigt besonders feine Facaden-Verblendsteine, sowie sämtliche Profilsteine in gelb und roter Farbe. Außerdem auch Chamotsteine und feine glasierte Ziegel, sämtlich vom Hühnersfelder Ton. Absatz besonders nach Göttingen, Nordheim, Braunschweig, Hannover, Cassel, Wildungen, Barmen usw.

Ziegelei des Herrn C. Ewald zur Löwenau.

Gegründet 1870 von C. Engelhard. 1873 von C. Ewald angekauft und seitdem bedeutend erweitert, besitzt mächtige Lager von rotem und gelbem Ton. Bis jetzt wurden daselbst in 2 Oefen außer gebrannten Lehmsteinen auch rote gepresste Tonsteine, Schildziegel und Dachpfannen gefertigt, sowie Kalk gebrannt.

Ziegelei des Herrn Christian Derz in Hermannshagen.

Besteht seit 1865 und liefert ein vorzüglich gutes Material an Ziegeln und Mauersteinen, wo von den Letzteren etwa 1 Million zum Bau der hiesigen Forstakademie, sowie 650 000 als Verblendsteine zum großen Kasernenbau in Cassel, 160 000 zum Moringen Waisenhanse, 150 000 zur Zuckersabrik nach Nordheim, sowie unendlich hier in Münden zum Mühlenbauwerke des Herrn G. Münder und zu verschiedenen anderen Bauwerken verbraucht sind.

Möbel-Magazin des Herrn Nolte.

Alle Arten moderner Möbel von auswärts als auch eigener Fabrik, besteht seit 1866. Der Umsatz, der sich von Jahr zu Jahr gehoben, erstreckt sich auf Münden, sowie auch in die Ferne.

Möbel-Magazin des Herrn Grube.

Besteht seit 1873 und hat ein reichhaltiges Lager aller Arten moderner Möbel, mehrenteils eigener Fabrik. Der Absatz erstreckt sich nicht allein auf Münden, sondern auch auf auswärts.

Möbel-Magazin des Herrn Beurmann.

Etabliert im Jahre 1877, enthält ein Lager aller Sorten Möbel von den allergewöhnlichsten bis zu den feinsten Garnituren. Sophas aller Art, Spiegel, Kommoden, Kleiderschränke, Stühle usw. Auch liegen stets Musterbücher zur Auswahl der Sachen bereit.

Die Cellulose-Fabrik des Herrn A. Mitscherlich seit 1877 im Betrieb, erzielt einen vorzüglichen Holzsaferstoff.

Glaspapier-, Schmirgel- u. Papier-Fabrik des Herrn C. F. Schröder liefert verschiedene zu dieser Branche gehörende Artikel.

Kapitel 32.

Die Umgegend von Münden.

Die Rundreise um Münden gedenken wir auf drei Stunden Weges von der Stadt ringsum auszu dehnen.

Wir gehen zuerst auf dem Wege unter den ehemaligen Weinbergen hin und bleiben auf der mit Apfelbäumen eingefassten Göttinger Chaussee. Hier am Kreuzwege, wo die Fahrt nach Gintde hinabgeht, stand vor Alters ein sogenanntes steinernes Bonifazius-Kreuz. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts das daselbst befindliche Gasthaus zum schwarzen Bär erbaut wurde, nannte man deshalb diese Wirtschaft im Volksmunde fast immer „das Kreuz“.

Der frühere Postdirektor Frank ließ diesen Kreuzstein in seinen Anlagen im ehemaligen sogenannten Postgarten — jetzigen botanischen Garten neben dem Akademie-Gebäude — aufrichten, von wo aus der Bau-Inspcctor Fraas denselben in seinen Anlagen bei der Burg im Vogelsange verwandte, wo er jetzt noch unterhalb des Weges zwischen Bäumen und Gesträuchen steht. Ueber den Rabenbühl oder Kobühl gekommen, sehen wir das freundliche Dörfchen

Volkmarshausen

vor uns liegen. Es hat eine Papiermühle, jetzt Buntpapier Fabrik und Leinwanderei, eine Mahl- und Delmühle; ist mit Wirtschaften reichlich versehen, hatte aber im ersten Viertel dieses Jahrhunderts weder Kirche, Schule noch Gottesacker.

Jetzt ist daselbst ein freundliches Schulgebäude, ein geräumiger trockener Friedhof, aber noch keine Kirche.

Im Jahre 1700 bis 1705 waren in Volkmarshausen 31 hausbesitzende Einwohner. 1867 405 Seelen. 1871 378 Ortsanwesende, 58 Wohngebäude und 87 Haushaltungen. Im Jahre 1875 380 Ortsanwesende, 58 Wohngebäude und 87 Haushaltungen.

Schon in früheren Jahrhunderten, als die Begüterten vom Lande in die Städte zogen, und aus denselben oft Patrizier-Familien entstanden, war das auch hier der Fall. Im Jahre 1289 finden wir schon unter den Ratsherren zu Münden einen Conradus de Volkmarshusen, 1329 einen Ratsherren Thilo de Volkmarshusen und 1321 einen Bürger Conrad von Volkmarshusen. Seine drei Töchter Gertrud, Hildegard und Bertradis wurden Nitem 1340 Nonnen im Kloster Lippoldsberg. — Tam 1367 Bürger Uradus von Volkmarshusen, Bruder des vorerwähnten Conrad.

Das Dorf ist übrigens sehr alt. Im Jahre 997 spricht schon Kaiser Otto III. von einem Hofe in Villa Volkmarshusen im Leinegan zum Besten des Klosters Hilwartshausen. In Hinsicht der Obstanmzucht war man daselbst im Jahre 1397 noch so weit zurück, daß man an Stelle der jetzigen Zwetschen damals fast noch lauter Kreisenbäume hatte; doch in Betreff der Viehzucht wurde schon vielfach Käse zum Verkauf verfertigt. Auch zwei Schleifkoten waren am Scheedebache angebracht, wovon eine kleine Abgabe an die Herrschaft entrichtet werden mußte.

Oberhalb des Dorfes befindet sich an der Scheede die Jute-, Hebe- und Hanf-spinnerei des Herrn Meier, welcher täglich 40 Arbeiter beschäftigt. Weiter im roman-tischen Scheedetale hinauf gewandert, sehen wir den Ellernacker, einen ziemlich kegel-förmigen Berg, schon zu Anfang dieses Jahrhunderts vom Herrn Oberförster Hinüber zum Cattenbühl mit einem üppigen Fichtenwalde überzogen. Das Dorf

Wielenhäusen

liegt westlich oberhalb der Chaussee und wird in das Ober- und Unterdorf geteilt. 1260 und 1263 finden wir in Urkunden unter den Zeugen einen Johannes de Wielenhusen aufgeführt.

Oberhalb des Dorfes am Rande des Bramwaldes lag vor alten Zeiten die

Villa Schorfhagen,

welche im Jahre 1397 an das Kloster Hilwartshausen verkauft wurde. Vor ein paar Jahren sah man von diesem Orte noch einige Spuren von einer Befestigung

und einer schönen Quelle in der Mitte. Urkunde: Heinrich Apenhayn verkauft dem Stifte Hilwartshausen für 60 Mark das Dorf Schorshagen mit dem Beding, daß die Bauern von Mielenhausen im Schorshager Holze zu ihrer eigenen Notdurft Holz zu holen befugt sein sollen. Bei der Abfindung der Gemeinde Mielenhausen mit Königlicher Klosterkammer hat das Dorf für die Hude-, Weide- und Holzberechtigung 1873 ein Areal von 292 Morgen erhalten.

Die alte adelige Familie von Mengershausen hatte im Orte schon immer bedeutende Besitzungen. Aus einem Kaufbriefe von 1400 ersehen wir, daß die Tochter des Hermann Helmbrecht von Mengershausen zu Münden, an ihren Vetter Hans Helmbrecht von Mengershausen hier selbst, außer mehreren anderen bedeutenden Gütern, auch 2 Hufen mit gehörigen Rothhöfen und allen Gerechtigkeiten in Mielenhausen verkaufte.

Von 1442 an war Hans von Mengershausen Rats Herr zu Münden, nachheriger Landvogt, auch Erb- und Gerichtsherr zu Mielenhausen. Noch im Juli 1805 verpachtete die Familie von Mengershausen den Fruchtzehnten des Orts.

In den Jahren 1700 bis 1703 hatte Mielenhausen 22 hansbesitzende Einwohner. Im Jahre 1867 322 Seelen. 1871 293 Ortsanwesende, 49 Wohngebäude und 57 Haushaltungen. 1875 290 Ortsanwesende, 49 Wohngebäude und 57 Haushaltungen.

Jetzt kommen wir zu den beiden Dörfern:

Niederschedden und Oberschedden.

Dieselben sind sehr alt und liegen längst des klaren nie versiegenden Scheedebaches beinahe dicht unter einander. Wir finden sie schon in den ältesten Urkunden als Schitum, Scheiden, Scheyden aufgeführt und der Name kommt von „Scheiden“ her.

Der Scheede- oder Scheidebach mag wohl schon vor uralten Zeiten unter den deutschen Völkerstämmen eine Grenze abgegeben haben. Kaiser Heinrich III. verschenkte im Jahre 1046 sein Prädium in Villa Schitum, gelegen in Pago Voghnee. ¹⁾

Unter den Mündenschen Ratsherren finden wir schon im Jahre 1289 einen Conradus de Scheeden aufgeführt, sowie 1342 den Ratsherrn Godofridus de Scheeden. In den ältesten Urkunden des Klosters Mariengarten wird in den Jahren 1278, 1279 bis 1332 immer ein Johannes Eccardus von Scheeden als Zeuge genannt. 1347 war Henning von Scheeden (Schulze) Schultheie to Münden.

Unter Herzog Otto dem Miliden kamen die Vogteien zu Scheeden und Sieboldshausen in die Gewalt des Erzbischofs von Mainz. ²⁾

Heinrich von Scheeden, Rats Herr hier selbst, bekam im Jahre 1385 einen Hof vor dem Werder, vor der Werdermühle und Werderbrücke, welcher der St. Blasii-Kirche gehörte, erbenszinslich und gab dafür 1 Lot Goldes Göttingenscher Währung. Johann von Scheeden war sein Sohn und trat in den geistlichen Stand. Er bekleidete beim Herzog Otto Cocles im Jahre 1397 das Amt eines Kanzlers. Als im Jahre 1420 Biesel II., Rats Herr zu Göttingen, $\frac{1}{4}$ Jahr lang verreisen mußte, nicht allein nach Prag, sondern auch nach Breslau zum römischen Kaiser Sigismund, war Johann von Scheeden sein Begleiter.

Im Jahre 1421 scheint er schon hier in Münden Prediger gewesen zu sein, denn er schenkte der St. Blasii-Kirche die Herbstweede zu Bühren, welche er vom Herzoge bekommen, jährlich 5 Mark. oder nach jetzigen Gelde 3 Tlr. 10 Gr., welche die Kirche jetzt noch besitzt. 1426 bis 1440 war er Pastor an der Johannis-Kirche zu Göttingen und Probst zu Kloster Weende. Im Jahre 1476 war ein

¹⁾ Leinegau.

²⁾ 1315 Fredericus de Rosdorp Advocatus de Scheyden un Syboldehusen dem Erzbischof Peter von Mainz resignat.

Heinrich von Scheeden Probst zu Mariengarten. Vom 11. September 1409 bis zum 7. Mai 1410 war Conrad von Scheeden über das Gericht Münden angestellt und führte die Rechnung. Wenn des Herzogs Rat Hans von Tüne und der Landvoigt Hans Druchtleff hier nach Schloß Münden kamen, nahmen diese Herren die Revision der Rechnung immer im Schloßkeller vor, wo der vom Zoll zu Münden gewonnene Wein lag. Einstmals kam der Probst von Hilwartzshausen nebst 2 Kaplänen und dem Ritter Hermann Niedereßel dazu, und ließen sich mehrere Kannen dieses edlen Nebenstafes sehr gut schmecken. Besonders dem Landvoigt Druchtleff gefiel der öftere Aufenthalt im Schloßkeller vor allen anderen. Auch dem Landrichter Hans von Horingen gelüstete nach dem Zollwein. Montags nach Latäre kam er mit dem Landvoigt Druchtleff nach Münden, sie tranken dajestbst 2 Stübchen, also 2 Mann nur 4 Kannen!

1410 am 21. Januar hielten diese Herren in Scheeden Gericht. Außer den Einnahmen von Strafverzeihnissen folgten noch mehrere andere Einnahmen von Herbstbeeden, Herrngeldern, Landzinsen, Tristgeldern, Tristlämmern, Hühnern, sowie auch eine gewisse Anzahl Ellen graues Laken oder Tuch, womit die niedere Hofbedienung bekleidet wurde. 3. B. Duernscheeden 10 Mark Herbstbeede, 1 Herbstkott (Kuh) Hermann Bürmanns Frowe to Nedernscheeden 2 Höner (Hühner) als Zinsen vom Lande, de von Duernscheeden 1 Mark um 4 gött. jols to Eselgelde, Duernscheeden 2 Lämmen, Nedernscheeden 1 Lamm. Von 1409 bis 1410 gab Duernscheeden 28 Ehlen gra dok (granes Tuch), Bühren 28 Ehlen (Ellen), Nedernscheeden met Wellrizen 29 Ehlen gra Dok, Summa 85 Ellen. Die Schloßwächter hier selbst bekamen davon 6 Ellen, und nun folgt ein Verzeihniss der übrigen Hofdiener, unter welche das Tuch verteilt wurde. Thilo Gödeke betalt 1 Mk. dat hei Burmeister word to Scheeden. 9 Lot gab man einem Mann von Oberscheeden für eine Kuh, welche in die Hoffüche geschlachtet wurde. 140 Jahre später war der Krug zu Nedernscheeden abgabepflichtig, es heißt 1545 „von der Harborge in Schenke to Nedernscheeden 3 Gulden.“

In den Jahren 1700 bis 1703 hatte Niederscheeden 29 hausbesitzende Einwohner. 1867 354 Seelen. 1871 365 Ortsanwesende, 69 Wohngebäude und 79 Haushaltungen. Im Jahre 1875 329 Ortsanwesende, 71 Wohngebäude und 78 Haushaltungen.

Die Begräbnisstätte der Verstorbenen aus Niederscheeden war früher auf dem Kirchhofe zu Dankelshausen; jetzt hat sich aber die Gemeinde einen eigenen freundlichen Friedhof angelegt. Südlich von Niederscheeden ist die Feldflur

Elbîngen,

auf derselben soll vor alten Zeiten ein Dorf gelegen haben. Oberscheeden hatte 1700 bis 1703 69 hausbesitzende Einwohner. 1867 643 Seelen. 1871 608 Ortsanwesende, 132 Wohnhäuser und 141 Haushaltungen. 1875 587 Ortsanwesende, 129 Wohngebäude und 138 Haushaltungen.

In Mielenhausen und Niederscheeden sind keine Kirchen; aber in Oberscheeden eine ganz schön erbaute vom Jahre 1740. Sie ist 95 Fuß lang, 53½ Fuß breit, mit einem Vorban an der Nord- und an der Südseite. Auf Letzterem, welcher eine Vorhalle bildet, ruhet der aus Holz erbaute Turm. Alle diese 3 Dörfer gehören zur Pfarochie Dankelshausen.

Die Scheede entspringt oberhalb des Dorfes Oberscheeden aus 3 Quellen und treibt in demselben 5 Mühlen und in Niederscheeden 1 Mühle.

Ueber den Scheedequellen hinauf lag am südlichen Abhange des Hohenhagens das ehemalige, jetzt ausgegangene Dorf.

Wetenhorn.

Noch 1397 existierte es, denn in den hiesigen Hofhaltungs-Registern werden noch Einnahmen und Personen aus diesem Orte aufgeführt. In der Nähe vom Hohenhagen ist eine Weidefläche, welche man den Hummesberg nennt. Viele behaupten, hier hätten schon vor alten Zeiten die Hummen einen Lagerplatz gehabt. Auch oberhalb der Dorfkirche ist ein Wiesenraum, die Oppervoort genannt. Eine halbe Stunde nördlich oberhalb des Dorfes lag auf einer mäßigen Berghöhe früher das Dorf

Grophagen

von lauter Töpfern bewohnt. Jetzt ist diese Flur bewaldet, nur kann man noch die Stellen erkennen, wo die Häuser des Orts gestanden; auch sollen noch die Gruben sichtbar sein, wo die Töpfer damals ihren Ton gegraben.

Hier aus Oberschedden war Quanz, der berühmte Flötenbläser und Kammermusikus Friedrich des Großen, gebürtig.

Danfelshausen

liegt in geringer Entfernung links von der Chaussee, die nach Göttingen führt. Wir finden den Ort oder den Hof schon unter den Gütern Heinrich des Löwen aufgeführt. Das Gut kam im Laufe der Zeit von der Herrschaft an die adelige Familie von Stockhausen.

Der Ort hatte von jeher einen eigenen Pfarrer, so finden wir schon im Jahre 1311 einen Engelfriedrich Plebanus in Danfelshausen. Die Kirche des Dorfes ist im Jahre 1781 erbaut und hat ein Erbgrabnis der Familie von Stockhausen. Sie ist $75\frac{1}{2}$ Fuß lang, $42\frac{1}{2}$ Fuß breit. Das adelige Gut bestand im Jahre 1855 aus 13 Morgen Garten, 225 Morgen Ackerland und 67 Morgen Wiesen Calenberger Maß. 1867 hatte das Dorf 243 Seelen. 1871 248 Ortsanwesende, 43 Wohngebäude und 47 Haushaltungen. 1875 258 Ortsanwesende, 42 Wohngebäude und 53 Haushaltungen.

Eine halbe Stunde oberhalb Danfelshausen liegt

Wellerfen

oder wie es vor Alters als Dorf genannt wurde; Wellriczen. Es muß kein unbedeutender Ort gewesen sein, welches man nach den Abgaben schließen kann, da dieselben noch 1397 mit anderen Dörfern gleich standen.

Schon im Jahre 1289 finden wir hier in Münden einen Rats Herrn Richelmus Johannes de Wellriczen, sowie 1292 einen Namens Conradus de Wellriczen.

Im Jahre 1347 am 23. Mai überlassen Ritter Bodo von Adeleffen, sein Bruder Knappe Berthold und sein Sohn Knappe Berthold dem Herzoge Ernst zu Brunnshweig das von ihm zu Lehen erhaltene Dorf Wellriczen nebst Gericht, Halsgericht und Vogtei, und den vom Stift Mainz zu Lehen erhaltenen Zehnten daselbst, und empfangen von ihm dafür zu Lehen andere namhaft gemachte Dörfer und Güter. Unter den jährlichen Abgaben der Einwohner finden wir unter anderen: De von Wellriczen und von Nedernscheeden gaben III Fert. vor eine Herbst-Koh (Kuh). — Heinrich by den Borne to Wellriczen III Lot für 1 Howe Landes to Erwertinsse. De von Wellriczen 1 Metten Mans un eyn Lamm. II got sol $\frac{1}{2}$ Margk to Eselgelde of up Wärtyni.

Im Laufe der Zeit kam dieses Dorf an die von Bardeleben, und Gebrüder Erich und Alexander von Bardeleben verkauften im Jahre 1591 ihr Lehngut Wellerfen, Hof und Dorf, mit Bewilligung ihres Lehns Herrn, des Herzogs Heinrich Julius, an Heinrich von Stockhausen für 13 000 Thl. Gegenwärtig ist dieser Ort bloß noch ein Landgut, wo auch der adelige Förster seine Wohnung hat. Ein bedeutender Feld-

teil dieses Gehöftes wurde vor einigen Jahren zu einem Fichtenwalde bestimmt und kultiviert.

1855 enthielt das Gut 4 Morgen Garten, 380 Morgen Ackerland und 19 Morgen Wiesen. 1867 30 Seelen. 1871 27 Ortsanwesende, 3 Wohngebäude, 3 Haushaltungen. 1875 22 Ortsanwesende, 3 Wohngebäude, 3 Haushaltungen.

Jetzt kommen wir links in einer halben Stunde nach

Barlosen

ehemals Vereldehusen genannt. 4) Bei der Stiftung des Klosters Bursfelde schenkte Herzog Heinrich der Dicke unter mehreren anderen seiner Güter dem neu errichteten Kloster auch von seinen Besitzungen in Vereldehusen. Diese Schenkung wurde am 15. Juli 1093 vom Erzbischof Rothard von Mainz auf dem großen Konvente zu Heiligenstadt bestätigt.

Der adelige Herr Conrad von Schöneberg bei Hofgeismar übertrug im Jahre 1291 den Mainzischen Lehnzehnten von Vereldehusen dem Kloster Hilwartshausen, welcher demselben noch 1830 angehörte.

1298 den 21. Juni schenkte Herzog Albrecht der neu erbauten Nikolai-Kirche zu Göttingen $2\frac{1}{2}$ Hufen Landes zu Vereldehusen.

Am Sonntage Lätare 1347 wurde von den Ratsherren zu Münden eine Urkunde ausgestellt, betreffend den Verkauf des „lütten Guds in Vereldehusen an Fratribus Hermanne et Johanne Jilins Ludolph de Eschene“. Nämlich die Mündenschen Ratsherren erkennen an und bezengen, daß Johann Siepel und dessen Fran Gijela und deren Kinder Siegfried, Hampe und Hildegund verkauft haben die Güter, welche durch den Tod des Siegfried Certo, des Vaters von Johann Siepel, an sie gekommen sind, genannt: „das kleine Gut“ in Barlosen, den Brüdern Hermann und Johann, Söhnen von Ludolph von Eschene.

Zur Zeit der Regierung Herzog Erich I. hier zu Münden ließ derselbe von Münden über den Hilwartshäuser Eichhof, Bühren, Barlosen, Imbsen, Güntherßen zc. eine Art Chaussee oder Steinbahn, wie man sie damals nannte, bis nach Hardeggen und der Erichsburg anlegen, wovon man auf dem Bramwald oberhalb Bühren, und besonders in Barlosen noch Ueberbleibsel findet. Die herrschaftlichen Abgaben aus Vereldehusen waren die ähnlichen, wie bei anderen Dörfern, unter den Strafen finden wir bemerkt: „De von Vereldehusen V Schof Rr. (Groschen) to broke (zur Strafe) dat se öhr eigen Holt nah Göttingen vöhrden un verkoften, ohne myner anädigen Trowen Erloubiß.“

Dieses Dorf Barlosen ist auch der Geburtsort des großen Christoffels. Es wurde dieser Goliath unsers Amts Münden daselbst im Juni 1632 geboren. Da sein Vater Münster hieß, so wurde bei der Taufe das in Wahrheit hochgeborene Kindlein Christoffel Münster genannt Als er zu seiner kolossalen Höhe heramwuchs, wurde der Herzog Christian Ludwig auf ihn aufmerksam und nahm ihn als seinen Leibdiener zu sich. Seine Größe betrug $8\frac{1}{2}$ Fuß und sein Schuh war $\frac{3}{4}$ Ellen lang. Er mußte mit seiner Partisane und dem mächtigen Schwerte bei Anwesenheit von Fremden vor des Herzogs Zimmer paradien und der Fürst freute sich immer, wenn seine Gäste über den großen Menschen stauten. Der Leichenstein des großen Christoffels befindet sich heute noch auf dem Neustädter Kirchhofe zu Hannover. Auf der Westseite sieht man die riesige Figur im Trabanten-Kostüm mit der Hellebarde in der Rechten, und auf der Ostseite liest man nachfolgende Inschrift: „Anno Christi 1632 im Monat Juni ist Christoffel Münster im Dorff Barlosen Amts Münden in diese Welt geboren, und anno 1676 den 9. Augusti zu Hannover in Gott selig verschieden und allhier begraben, seines Alters 44 Jahr 2 Monat. Seine Länge ist

1) Von dem alten Männernamen Barold.

gewesen 4 Ellen 6 Zoll, wie gegenwärtiger Abriß uff der andern Seite mit mehreren zeigt. Leichtert auß'm Marco am 7. Cap.: „Der Herr hat alles wohl gemacht.“

Dieser große Christoffel lebte in unserm Vaterlande, und besonders hier bei uns in der Nähe seines Geburtsorts, der Umgebung unserer Stadt, noch lange Zeit immer in der Mnade des Volkes fort. Als daher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Landgraf Carl bei Cassel das Octogon mit dem kollossalen Hercules aufführen ließ, nannte man denselben, vor allem zuerst in unserer Gegend, den großen Christoffel, und diese scherzhafte Benennung ging auch über die Grenzen in die benachbarten Landesteile über.

Die Kirche des Dorfes Barlosen wurde im Jahre 1784 und 1785 gebaut; hat 56 Fuß Länge und 35 Fuß Breite.

In den Jahren 1700 bis 1703 hatte der Ort 60 hausbesitzende Einwohner, einen Meierz und einen von Meisebug'schen Hof.

1867 399 Seelen. 1871 403 Ortsanwesende, 76 Wohngebäude und 87 Haushaltungen. 1875 383 Ortsanwesende, 73 Wohngebäude und 83 Haushaltungen.

Von hier $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich kommen wir nach

Z m b s e n .

Papst Eugenius bestätigte im Jahre 1153 die Privilegien des Klosters Bursfelde und da finden wir auch die dem Kloster gehörenden Besitzungen in Zmbesen mit aufgeführt.

Unterm Jahr 1276 und 1281 finden wir, daß Besitztümer zu Zmbesen auch dem Kloster Lippoldsberg überlassen wurden.

Unter unsern Mündenschen Ratsherren war 1347 ein Alwordus de Immesen. 1447 Hermann von Zmbesen. Auch war in den Jahren Hans von Immesen schon Gildemeister der Kopflüde (Kausleute), sowie 1461 bis 1467 Ratsherr. Auch hatten wir 1462 einen Tielmann von Immesen unter den hiesigen Ratsherren.

Den Hof zu Zmbesen, welchen jetzt die adelige Familie von Stockhausen im Besitz hat, war früher herrschaftlich und in dem Vertrage des Herzogs Otto von Braunschweig mit dem Landgrafen von Hessen 1396 verscrieb der Herzog seiner zukünftigen Gemahlin Agnes auch den Hof zu Zmbesen mit zur Leibzucht, sowie denselben schon seine Großmutter besessen habe. 1410 wurde dieser Vertrag erneuert, und als 1437 der Herzog Otto Cocles seinem Vetter Herzog Wilhelm dem Aelttern das Land übergab, wurde als Leibzucht für seine Gemahlin Agnes außer Stadt und Schloß Münden, Sichelstein, Dransfeld auch noch besonders Zmbesen erwähnt.

Bei dem ersten Heereszuge des Herzogs Wilhelm zu Sachsen gegen die Stadt Soest 1447 kam Zmbesen unbeschädigt davon; doch bei dem zweiten Heereszuge dieses Herzogs gegen Jühnde, die Bramburg und Herstäle im Jahre 1458 wurde Zmbesen auch durch Erpreßung von Lebensmitteln und Verwüstungen hart mitgenommen, denn vor dem Dorfe lagen 12 000 wilde Krieger 5 Tage lang im Lager. ¹⁾

In dem verderblichen Kriege von 1485 bis 1486, wo unser Herzog Wilhelm der Jüngere bei dem Bischof von Hildesheim hielt, also auch mit der Stadt Göttingen in größter Feindschaft lebte, litt Zmbesen sehr und der Hof wurde als fürstliches Eigentum in der Woche nach Pfingsten 1486 von den Göttingern verbrannt. Man führte 100 Stück Rindvieh mit hinweg, welche aber mit einer Zahlung von 100 Gulden wieder eingelöst wurden.

Den 6. September verbrannten die Göttinger den Hof zu Zmbesen zum 2. Male, diesmal aber vom Grunde aus und nahmen nebst dem geraubten Vieh 8 Gefangene mit hinweg. ²⁾

¹⁾ Der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg im Jahre 1458. Von Dr. Gustav Schmidt. Göttingen 1864.

²⁾ Bilder der sogenannten guten alten Zeit, im Vergleich mit der Gegenwart. Von W. L.

Nördlich hinter Imbsen auf dem bewaldeten Berge steht der hohe Stein, sowie man links am Wege nach Güntersen viele kalkartige Muscheln im Sandboden findet.

Das Dorf hatte eine alte baufällige Kapelle, es wurde daher im Jahre 1860 eine neue Kirche erbaut. 1867 hatte das Dorf 234 Seelen. 1871 230 Ortsanwesende, 28 Wohngebäude und 43 Haushaltungen. 1875 240 Ortsanwesende, 31 Wohngebäude und 39 Haushaltungen.

Eine Viertelstunde östlich liegt

Löwenhagen.

In diesem Dorfe ist gleichfalls ein adeliges Gut der Familie von Stockhausen. Der Niemebach windet sich von hier westlich im engen Waldtale hinab, wo er beim Kloster Bursfelde in die Weser einmündet. Ueber die Gründung und den Namen des Gutes Löwenhagen ¹⁾ existirt manche Sage, die aber alle des geschichtlichen Wertes entbehren und zu fabelhaft klingen. Die neue freundliche Kirche wurde von Ernst Friedrich Christian Borries von Stockhausen im Jahre 1792 erbaut. Sie hat 50 Fuß Länge und 36 Fuß Breite.

Der silberne Abendmahlskelch in derselben hat die Inschrift: „1660 hat der Hochedelgeborne und Gestrenge Heinrich von Stockhausen, Fürstlich braunschw. lineb. bestallter Lieutenant über die Leibgarde, diesen Kelch zur Ehre Gottes in die Kirche zu Leuenhagen geschenkt.“ Im Turm ist eine alte Glocke, welche folgende Inschriften in gotischen Minuskeln trägt: † Jasper Fert. mirram. tbs Melchior. Balthasar. anra Am untern Rande: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti † Amen. Der Erbauer der Kirche, Obrist-Lieutenant von Stockhausen, starb bei uns hier in Münden am 8. Januar 1815. Seine Leiche wurde mit sehr zahlreicher Begleitung über die Werrabrücke der Blume entlang bis unter den Weinberg geleitet, woselbst sie von den Einwohnern seines Dorfes in Empfang genommen, und vor der von ihm erbauten Kirche zu Löwenhagen begraben wurde. Der Leichenstein hat die Inschrift: Ernst Christian Friedrich Borries von Stockhausen, vormals Obrist-Lieutenant in holländischen Diensten; auch königlich großbritannisch-hannöverischer Vicent-Commissarius. Erbherr auf Imbsen, Löwenhagen und Ellershausen vor dem Walde, Erbmarshall des Fürstentums Corvey, ward geboren zu Imbsen den 18. August 1749 und starb zu Münden am 8. Januar 1815.

Auf der andern Seite: „Edel sollte er sein, — Er wars an Geist und Gemüt. Dazu bestimmte ihn Gott, davon zeuget die Tat.“ So auch das von Stockhausensche Wappen. Ueber der Kirchthür das nämliche Wappen und sein Name. 1792.

1867 hatte Löwenhagen 257 Seelen, 1871 242 Ortsanwesende, 35 Wohngebäude, 49 Haushaltungen, 1875 230 Ortsanwesende, 35 Wohngebäude und 49 Haushaltungen.

Ein halb Stündchen südlich von hier liegt

Ellershausen.

Zum Unterschiede von Ellershausen bei Göttingen nennt man dieses Dorf gemeinlich Ellershausen vor dem Walde. Statt der früheren Kapelle ist hier 1801 eine neue Kirche erbaut, 60 Fuß lang und 30 Fuß breit. Die Kirchengemeinden zu Ellershausen, Löwenhagen und Imbsen gehören zum Pfarrsprengel Varlosen.

Auch diese Gemeinde mußte im Jahre 1899 an die Hofhaltung zu Münden Herrngeld, Herbstbede, Hühner und Zehntfrüchte liefern.

Außer denen von Stockhausen hatten auch hier die von Weihe Einkünfte. — 1700 bis 1703 hatte das Dorf 24 hausbesitzende Einwohner, 1867 255 Seelen,

¹⁾ In der ältesten Schreibweise heißt es immer Leuenhagen, als jetzt ganz richtig Löwenhagen.

1871 266 Ortsanwesende, 51 Wohnhäuser und 55 Haushaltungen, 1875 285 Ortsanwesende, 52 Wohngebäude und 60 Haushaltungen.

Wir wandern weiter südlich am Rande des Bramwaldes und kommen zum Dorfe

Bühren.

Es ist dies eines der ältesten Dörfer unserer Umgebung, so auch von ansehnlicher Größe. Vor alten Zeiten ging schon von hier eine Heerstraße über Hilwartzhausen nach Münden.

An diesem Wege vor dem Dorfe stehen und liegen noch neun Stück alte Kreuzsteine, woran sich manche Sage knüpft, man aber in Urkunden noch sonst in alten schriftlichen Ueberlieferungen nicht das Geringste darüber findet. Auch ist nebenbei eine Erhöhung wie ein früherer Hünenhügel. So wie auch hier, sind die Kreuzsteine besonders an Wegen, auf Höhen, und alten heidnischen Opfer- und Begräbnisplätzen, wo man sie nun als Symbole, als Siegeszeichen des Christentums über das Heidentum, noch öfters findet. Es ist sehr zu wünschen, daß man solche alte Denkmäler nicht vernichte.

Im Dreieck zwischen Bühren, Varloßen und Ellershausen hat Herr Dr. Wiszmann bei Gelegenheit der Grundstener-Einschätzung im Jahre 1874 die Stätte eines ehemaligen Dorfes aufgefunden, dessen Namen Niemand mehr zu sagen weiß. Es hat etwa eine halbe Stunde nordöstlich von Bühren nahe an der Varloßer Feldgrenze, gelegen, an der Südseite des Gemeindewälchchens „Dickebusch“ auf einer sehr unebenen Wiese, welche der „Seelen-Kirchhof“ genannt wird. Eine Quelle ist nahe dabei und der angrenzende Teil des Varloßer Feldes heißt davon in beträchtlicher östlicher Ausdehnung „beim alten Kirchhofs.“ Welch wehmütiges Beispiel von Vergänglichkeit!

Die so große viel verzweigte Familie Bührmann — Mann aus Bühren — oder Beuernmann, stammt aus diesem uralten Orte, und man findet dieselben gegenwärtig in den Dörfern Ober- und Niederscheeden am zahlreichsten. Ein Arm des eigentlichen Scheedebaches entspringt oberhalb des Dorfes, treibt in demselben 5 Mühlen und 1 in Dankelshausen, und vereinigt sich dann in Niederscheeden mit dem anderen Bache.

Im 13. Jahrhundert wird in einer Urkunde schon ein Don. Siegfriedus Plabanus de Büren erwähnt. Auch Bühren mußte im Jahre 1397 an die Hofhaltung zu Münden Herrengeld, Herbstbede, Hauptgeld, Eselgeld, graues Tuch, Früchte, Eier, 1 Herbstkuh, Lämmer u. s. w. abgeben.

Die adeligen Familien von Gladebeck, von Bülow und die St. Blasii-Kirche zu Münden hatten seit langer Zeit aus Bühren Einkünfte. Letztere hat ihre Länderei im Jahre 1875 daselbst verkauft und bezieht von der Gemeinde jetzt nur bloß noch eine jährliche Herbstbede. Bühren hat einen eigenen Pfarrer und die Kirche hat 90 Fuß Länge und 30 Fuß Breite.

In den Jahren 1700 bis 1703 hatte der Ort 72 hausbesitzende Einwohner, 1867 605 Seelen, 1871 580 Ortsanwesende, 103 Wohngebäude und 132 Haushaltungen, 1875 553 Ortsanwesende, 109 Wohngebäude und 122 Haushaltungen.

Wir wandern zurück über Dransfeld, welchem Ort wir eine eigene Geschichte widmen und kommen nach

Drsenfeld.

Dieses Dorf hatte 1871 190 Ortsanwesende, 24 Wohngebäude und 37 Haushaltungen, 1875 168 Ortsanwesende, 24 Wohngebäude und 33 Haushaltungen.

Dann kommen wir eine halbe Stunde hinter der Stadt Dransfeld nach

Warmissen.

Aus diesem alten Orte stammte schon in früheren Zeiten eine sehr verzweigte adelige Familie. In einer Urkunde, wo die Herren von Hardenberg an das Haus

des deutschen Ordens in Göttingen einen Hof und Land in Koszdorf verkauften, wird unter mehreren anderen Rittern auch schon 1319 ein Henricus von Vermiffen als Zeuge mit aufgeführt.

In dem Streit Herzog Otto des Luaden mit der Stadt Göttingen finden sich unter den vielen verbündeten Adelligen des Herzogs in dem der Stadt übersandten Fehdebriefe 1387 auch ein Barthold von Vermiffen.

Ein Hans von Vermiffen erbaute zu Münden im Jahre 1457 das Hans Nr 561 am nördlichen Kirchplatze, denn an demselben steht geschrieben: „Benedic. et. sanctifia domu. istam. in. sempiterna. deus. israel.“ (Segene und heilige dieses Hans in Ewigkeit Gott Israel) M. CCCC. L. VII. (1457). Hans to Vermesse me fecit (Hans von Vermessen hat mich erbaut)

Ein Johann von Vermessen war von 1511 bis 1531 Probst zu Kloster Weede. Conrad von Vermessen war 1516 Canonicus zu Fritzlar und Besitzer des Laurentius-Altars in der Capelle St. Aegidii zu Münden.

Conrdt Wedekind von Vermiffen war um eben diese Zeit auch Canonicus zu Fritzlar und auch Besitzer des Laurentius-Altars.

Im Jahre 1871 hatte Vermiffen 145 Ortsanwesende, 20 Wohngebäude und 28 Haushaltungen, 1875 120 Ortsanwesende, 19 Wohngebäude und 23 Haushaltungen.

Bei Vermiffen sind 2 Kreuzsteine zu erwähnen, von welchen der eine das Kreuz in dem häufig vorkommenden radförmigen Kopfe der Platte zeigt. Es ist ein sogenanntes Bonifacius-Kreuz, welche man bald nach Einführung des Christentums an vielbegangenen Wegen aufstellte. Es steht nordwestlich vor dem Dorfe unter zwei Linden. Peripherie 9, Diameter $5\frac{1}{2}$ Spanne. Da es auch 1305 schon erwähnt wird, so ist es demnach eins der ältesten Monummente in unserer Gegend.

Am dem anderen Kreuzstein hat die Kreuzform einen nach unten sich verbreiternden Unterschenkel. Dieser steht in dem sogenannten Papenholze bei Vermiffen und soll früher auf einem anderen Platze gestanden haben.

Er ist seines hohen Alters wegen besonders bemerkenswert und während die auf den Kreuzsteinen vorkommenden Inschriften meistens in gotischen Minuskeln dargestellt sind, enthält dieser seltener Weise noch Majuskel-Inschriften.

Auf der Ostseite ist die Jahreszahl 1260 und auf der Westseite sind außer der Inschrift einige Gerätschaften verzeichnet.

Bördel.

Diesen Ort finden wir schon früh im Güterverzeichnis der Grafen von Nordheim, als auch in dem des Klosters Bursfelde unter dem Namen Burdala vom 15. Juli 1093 aufgeführt. ¹⁾

Auch hatten die von Stockhausen hier Besitzungen, und im Jahre 1700 bestand der Ort aus 13 hausbesitzenden Einwohnern, 1867 114 Seelen, 1871 97 Ortsanwesende, 22 Wohnhäuser und 22 Haushaltungen, 1875 93 Ortsanwesende, 22 Wohngebäude und 21 Haushaltungen.

Oberhalb des Dorfes nach dem Hohenhagen zu ist der

Höherhoff.

Hier lag früher das alte Dorf To der Hoyer — zu der Höhe — welches dem jetzigen Hofe seinen Namen gegeben. Noch im Jahre 1397 gehörte dieses Dorf mit zum Amte Münden und mußte an unsere Hofhaltung Gefälle entrichten, als Waizen, Hafer und Arwete (Erbsen). Auch wird das Dorf in einem von Mengershausenschen Güterverzeichnis vom Jahre 1460 erwähnt.

¹⁾ V. Schrader, die ältern Dynastienstämme. S. 203.

Bei dem Hofe fand man noch im Anfang dieses Jahrhunderts mehrere vier-
eckige, die wüsten Stellen von der Kirche und den Häusern bezeichnende Steinhäufen.
Jetzt ist der Hof nebst Bänderei vom Herrn Baron von Grote zu Zühnde angekauft
worden. Etwas westlich höher hinauf kommt man auf die Spitze vom

H o h e n h a g e n .

Es ist einer der höchsten Berge der Umgebung von Münden.

Dem Wanderer, der sich Mühe giebt, die äußerste Höhe dieses Berges zu be-
steigen, lohnt eine der herrlichsten prachtwollsten Ansichten. Eine Beschreibung der-
selben würde sehr ungenügend anfallen; man muß selbst sehen und sich an der
weiten großartigen Umgebung unserer Gegend erfreuen. ¹⁾

Früher war das trigonometrische Signal auf des Berges Spitze, welches einen
Punkt des größten geodätischen Dreiecks bildete, das von Gans bei der Triangulirung
zwischen Göttingen und Altona zu Grunde gelegt wurde, und wobei dieser zuerst
Anwendung von einem Spiegel — Heliotrop — machte, welcher das Sonnenlicht
nach dem Brocken und dem Inselsberge auf eine Entfernung von 15 geographischen
Meilen reflectirte.

Auf der Höhe ist ein bedeutender Basaltsteinbruch, der seit den letzten Jahren
sehr stark betrieben wurde, so daß der Berg jetzt einige Fuß niedriger ist. Er erhebt
sich 1552 Pariser Fuß über der Meeressfläche und 478 Fuß über der Göttinger
Sternwarte. Zu den merkwürdigsten Erscheinungen, welche in den Basaltbergen
unserer Umgebung vorkommen, gehören die verschiedenen Kieselossilien, welche im
Muschelkalle, wo dieser vom Basalt durchbrochen ist, sich vorfinden. Am östlichen
Fuße der basaltischen Kuppe des Hohenhagens stellt sich diese Bildung von Kiesel-
ossilien, namentlich von Zaspis, Hornstein, Chaledon, Halbopal, Schwimmkiesel im
Muschelkalle am ausgezeichneten dar. Der im Jahre 1827 verstorbene Factor und
Metallurg Christian Quanz zu Uslar, welcher aus Oberscheeden gebürtig war, theilte
im neuen hannoverschen Magazin vom Jahre 1794 Seite 1514 die erste Beschreibung
der Basaltberge im Ante Münden mit, und machte bei dieser Gelegenheit auf die
Kieselossilien aufmerksam. Durch das nach starken Regengüssen oder dem Schmelzen
des Schnees angeschwollene Wasser, werden solche Kieselossilien von Zeit zu Zeit
vom Hohenhagen in dem Wasserrisse, der in ein enges, gegen Oberscheeden sich hinab-
ziehendes Thal ansieht, weiter fortgeführt.

Von hier gehen wir nun südöstlich nach

Z ü h n d e ,

dem früheren alten bekannten Scheppenstett unserer Gegend, dessen Bewohner man
so manches Lächerliche angedichtet hat. Schloß und Dorf wird in alten Urkunden
schon sehr oft genannt, eben so wie Mitglieder der alten so zahlreichen, nun gänzlich
ausgestorbenen Familie der Herren von Züne. Schon bei der Stiftung des Klosters
Nikwartshausen wird im Jahre 960 der Ort unter dem Namen Zunim erwähnt.
Schon im Jahre 1245 bekleideten Herren von Züne Rathsherrnstellen in Göttingen.
Auch finden wir bei uns in Münden 1311 einen Burgmann Bedekind von Züne,
so wie 1323 einen Mündenschen Rathsherrn Conradus de Zün.

Zühnde war Ebersteinsches Lehen. Nachdem es bis zu Ende des 14 Jahr-
hunderts die Herren von Berlepsch inne gehabt, belehnte der letzte Graf von Ebernstein,
Hermann, am 1. Mai 1398 die Gebrüder Hans und Albrecht von Bovenen, Günther
von Bovenen und Hans von Züne mit dem Schlosse Züne, mit dem Patronatrechte
dieselbst und mit allen Gütern, welche ihr verstorbener Vetter Ritter Hans von
Berlepsch, von ihm zu Lehen gehabt, namentlich mit Gütern zu Mengershausen,

¹⁾ Auf dem Hohenhagen. Mündensche Nachrichten, September 1862. Gedicht von W. L.

Schneen, Bördel und Lemshausen. 1406 wurden unter den Rittern auch Bodo und Hans von Züne genannt. 1435 und 1441 wieder Hans von Züne sen. und Hans von Züne jun. als Besitzer zu Zühnde. 1425 bezahlten genannte Ritter einen Theil zu der Ablösungssumme des gefangenen Herzogs Wilhelm des Jüngeren, so wie 1456 zu der seines Bruders des gefangenen Herzogs Friedrich. Als im Jahre 1458 der Herzog Wilhelm von Sachsen, nebst mehreren anderen Fürsten, Adelligen und Städten nach Zühnde und der Bramburg zogen, um diese beiden Burgen zu erlösen und ihre Inhaber, die anhaltender Straßenräubereien beschuldigt waren, zu züchtigen, war dies Heer den 6. Juli vor Zühnde angekommen; fand aber daselbst keinen Widerstand, denn die Burg war verlassen, und nur die Ritterfrau des Hans von Züne nebst einer Magd war anwesend, welche sie unbeschädigt ziehen ließen.

Nun heißt es weiter: „Um 10 Uhr vormiddages da breunden sei dat Slot ut. Ut breunden sei Berlewessen in Meyusen eines Devls ut in lägerden sek in dat Feld met dem Heere, in deden groten Schaden in den Feldern und in den Dörpern.“

Zu Jahre 1466 wurde Hans von Voventen der Ältere mit Züne und Zubehör vom Herzog Otto dem Siegreichen belehnt. Er verpfändete 1477 das Schloß und Dorf Zühnde nebst Berlewessen mit Bewilligung des Herzogs Friedrich für 2000 Thlr. an Dietrich von Uslar und Hans von Voventen jun.

Letzterer entsagte dem Schloß zu Gunsten seines Schwagers Bodo von Adeleveffen. In Bodos Abwesenheit, der Hauptmann in Lübeck war, saßen Hans von Voventen und Hermann von Haus zu Zühnde. Da sich nun diese beiden in dem Städtekriege im Jahre 1486 an den Göttingern sehr vergriffen, das Dorf Dramsfelde überfallen; ausgeraubt und verbrannt hatten, auch 20 Gefangene von da mit sich nach Zühnde gefänglich auf die Burg geschleppt; so zogen die Göttinger mit 500 Mann zu Roß und zu Fuß nebst den Geschützen gegen das Schloß und eroberten dasselbe. Hans von Voventen und Hermann von Haus nebst 21 Knechten wurden gefangen genommen und in die Gefängnisse zu Göttingen gesteckt. Alles was sie auf der Burg an Vieh vorfanden wurde mitgenommen, wobei außer dem Rindvieh auch 7 reißige Pferde, Büchsen, Braupfannen, viel Früchte, Fourage, Lebensmittel und Hausgeräte waren. So auch befreite man diejenigen, die in Züne gefangen saßen; doch kam auch ein großes Gut im Moßthause im Feuer um. Der Ritter Hermann von Haus, welcher ein naher Verwandter des Bischofs von Hildesheim war, wurde von den Göttingern in den Rothenthurm an der Kurzenstraße gesteckt, wo man ihn an einen Klotz anschniedete. Als er entlassen, fand man, daß er an den Block geschrieben: „Schwer hat Hermann von Haus hier gesehen, das wird er nimmermehr vergessen.“

Bodo von Adeleveffen rief hierauf die fürstliche Vermittelung gegen den Rath von Göttingen an, der das Gut schmachlich ruiniren und ganz verkommen lasse. Es wurde nun ein Vertrag geschlossen, wornach Göttingen und Bodo von Adeleveffen die Burg zusammen inne hatten.

Hans von Voventen entsagte gegen eine jährliche Entschädigung seinen Ansprüchen auf Zühnde. Auch Heinrich von Hardenberg, dem Zühnde vorübergehend verpfändet war, und der an den Streifzügen von dort aus gegen die Göttinger auch Theil genommen hatte, gelobte 1486 mit den Städten Frieden zu halten und aller Ansprüche auf Zühnde sich zu begeben. Bodo von Adeleveffen nahm 1487 von der Stadt Göttingen mit Bewilligung des Herzogs, 2000 Gulden auf Zühnde, und außerdem 600 Gulden zur Wiederherstellung des aufgebrannten Schloffes auf, errichtete sodann einen Vertrag mit der Stadt über dieses Besizthum, so wie einen Burgfrieden mit dem Räte. Außer den Herstellungsarbeiten ließen beide Inhaber 1489 auf gemeinschaftliche Kosten ein neues Moßthaus statt des abgebrannten erbauen, einen neuen Zwinger um die Burg herrichten und in der Vorburg eine neue Scheune aufführen. Die Stadt Göttingen teilte die Pfandschaft bis zum Jahre 1566

mit den Herren von Adelebsen, welchen sie dann ihren Antheil für 2100 Goldgulden abtrat.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts kam Zühnde an die Herren von Grote.

Einige Reste der Burg, ein massiver und hoher rechteckiger Thurm, das erwähnte Wosthaus, an welchen ein unten massives, oben mit Fachwerksgeschoß versehenes Wohngebäude älterer Zeit sich anschließt, und ein tiefer trockener Graben, sind noch vorhanden. Neben einem Hofstare befindet sich die Jahreszahl 1576. An einer Scheuer ist über einer Spitzbogenthür das Wappen derer von Adelevesen anscheinend vom Jahre 1640 mit der Unterschrift: „Friedrich Ulrich und Conrad Carl, Gebrüder von Adelevesen,“ angebracht, und über der Rundbogenthür eines parallel zum alten Wohnhause aufgeführten Gebäudes erscheint ein Doppelwappen mit der Bezeichnung: „Otto Grote, Thomae Filius, u. Anna Dorothea ad Alefeld anno 1668.“

Schon im Jahre 1279 wird eines Plebanns in Zühnde erwähnt, so wie bei einer Belehnung des Ritters Hans von Berlevesen im Jahre 1384 derselbe auch das „Kerklehn“ (Kirchlehn) in Zühnde erhielt. Zu der Kirche des Predigers in Zühnde gehört auch die Gemeinde Barlissen. Die Martini-Kirche ist 90 Fuß lang und 26 Fuß breit.

Zühnde hatte 1867 728 Seelen, 1871 677 Ortsanwesende, 94 Wohngebäude und 136 Haushaltungen, 1875 647 Ortsanwesende, 84 Wohngebäude und 144 Haushaltungen

Unterhalb Zühnde im Waldgrunde liegt die sogenannte Hohlburg; eine pyramidenartige Erhöhung von 30 bis 40 Fuß Höhe und einem Umfange von 100 bis 150 Schritten, von lauter Dachs- oder Fuchsbänen durchlöchert.

Barlissen.

Dieses Dorf ist der eigentliche Stammsitz der Familie von Berlepsch — früher Berlevesen — und erst später haben diese Edellente ihr gleichnamiges, jetzt noch von den Herren Grafen von Berlepsch bewohntes Schloß an der hannöverschen Grenze im Hessischen erbaut. Die alte Burg in Berlevesen, dem jetzigen Barlissen, von welcher noch ein Teil des Walles, des Grabens, der Kellergewölbe und ein Brunnen vorhanden, und deren Umpfangreiche Stätte ehemals auch die Kirche so wie mehrere jetzige Bauerhöfe in sich schloß wird im Jahre 1297 abgebrochen sein, da eine urkundliche Zusage des Herzogs Albrecht vorliegt, „Castrum vive munitionem Berlavessen“ in der Zeit vom 7. Juni bis zum Jacobstage des bezeichneten Jahres zerstören zu lassen. Eine kleinere Burgstätte liegt in demselben Dorfe weiter nördlich in einem Garten, und ist noch kenntlich durch den da herumlaufenden sumpfigen Graben. Die Laurentius-Kirche ist 100 Fuß lang und 26 Fuß breit, darin ein Taufstein mit adeligem Wappen von 1604, so wie ein altes schon sehr beschädigtes Marienbild.

1867 hatte das Dorf 256 Seelen, 1871 247 Ortsanwesende, 42 Wohnhäuser und 47 Haushaltungen, 1875 232 Ortsanwesende, 43 Wohngebäude und 48 Haushaltungen.

Von der Familie von Berlevesen wohnten vor Alters auch mehrere hier in Münden. In den Jahren 1461 und 1463 war Sedif (Sittig) von Berlevesen hier Gildemeister der Kaufgilde. 1465 und 1467 wieder Sedif. 1478 finden wir Sedif v. B. und Hans v. B. als Gildemeister den Ersteren, und als Ratschern den Zweiten aufgeführt. 1493 Sedif von Berlevesen als Ratschern und 1494 Heinrich von Berlevesen als Ratschern. Endlich 1495 wieder Sedif von Berlevesen als Ratschern.

Dieses Ratschern Grabstein finden wir noch im westlichen Theile unserer St. Blasii-Kirche auf der Stelle des Erbbegräbnisses dieser adeligen Familie. Er ist auf demselben in damaliger Tracht abgebildet, dabei das Berlepsche Familien-Wappen

mit der Umschrift: „Sedick von Berlevessen et Uxor Bertha — dem Gott die ewige Ruhe schenke — 1505.“

Jetzt wandern wir eine kleine halbe Stunde südwärts nach

Uthenhausen.

Es ist dies ein sehr altes Dorf an einem schönen, starkquellenden nie versiegenden Brunnen. Die alte adelige Familie von Uthenhusen ist längst ausgestorben. Im Jahre 1246 finden wir schon einen Marfilins Heidenriens de Uthinhusen, und einen Henricus de Uthinhusen aufgeführt. 1297 Bartholdus de Uthinhusen. Eine ansehnliche Patrizier-Familie dieses Namens existierte schon vor 400 Jahren bei uns in Münden. 1397 ein Hermann von Uthinhusen. 1464 ein Hans von Uthinhusen Ratsherr. 1465 und 1467 Gildemeister der Kaufgilde. 1468 wieder Ratsherr. Schon im Jahre 1362 finden wir einen Plebanus Johannes von Uthinhusen aufgeführt. 1308 und 1332 auch einen Johannes Plabannus in Uthenhusen. Das Patronatrecht über die dortige Peterskirche wurde von dem damaligen Besitzer des Dorfes Johannes von Uthinhusen und seiner Gemahlin Elisabeth im Jahre 1426 der Abtissin zu Mariengarten übertragen. „Hans von Uthinhusen Knappe, to dieser Tiedt Amtmann in Fredelande.“ Der alte Sitz der Herren von Uthinhusen war früher ohne Zweifel auf dem Tennechen Hofe neben der Kirche, und es scheint auch, als wenn derselbe ringsum etwas befestigt gewesen sei. Die Pfarre in Uthenhausen war während des 30jährigen Krieges mit der zu Meensen vereinigt, da in dem ganz verwüsteten Uthenhausen die Pfarre aus Mangel an Mitteln nicht wieder hergestellt werden konnte. Im Jahre 1822 wurde daselbst eine neue Kirche erbaut und später auch ein neues Pfarrhaus, so daß der jetzige Prediger auch in den Dörfern Dahlenrode und Mollenfelde Gottesdienste zu halten hat.

Was die Obstbaumzucht in Uthenhausen betrifft, so fand man da vor 70 Jahren noch auffallend viele Kreiken, gegenwärtig hat man daselbst viele Wallnußbäume.

Eine Viertelstunde von Uthenhausen lag nördlich vor dem Steinberge das kleine Dörfchen

Kohhagen.

Auf einer daselbst liegenden Wiese scheint noch jetzt der bei der Quelle liegende Schutt- und Steinhafen den Platz, wo der kleine Ort gestanden haben kann, zu bezeichnen. In den Jahren 1306, 1308, 1324 und 1326 finden wir den Ort Kohhagen und zuletzt Ruhhagen benannt. Westlich kommen wir in einer Viertelstunde neben das Thal, wo das Dorf

Arperode

vor Alters gestanden und diese Gegend noch jetzt das Arperöderfeld genannt wird. Vor einigen Jahren konnte man noch die Grundmauern der ehemaligen Kirche erkennen. Es war ein Quadrat, wovon jede Seite 25 Fuß Länge hatte und in der Nähe war eine Quelle. Jetzt ist das ganze Terrain Wald und Feld, wo man auf Letzteren noch oft Spuren von Wohnungen und Backöfen antrifft. Schon 1267 wird der Ort erwähnt. Ein Theodorich von Arperode war von 1349 bis 1396 Geistlicher in Göttingen. Johannes von Arperode 1397 Plebanus in Boventen Auch hier in Münden bekleidete 1414, 1418, 1424 und 1428 Conrad von Arperode eine Ratsherrnstelle, so wie von 1493 bis 1520 Günther von Arperode. Wir gehen nun nach

Dahlenrode.

Dies Dörfchen liegt unterhalb Uthenhausen längs eines Baches im Tale, und wird schon 1270, 1309, 1311 u. angeführt. Es hat eine kleine Kirche.

Meensen.

Hier am Wege vom Brackenberge nach Meunhausen ist die Wiese am Hünen-
 Graben, hält an 3 Morgen und wird von drei Seiten von der Forst eingeschlossen.
 Das sogenannte Hünengrab ist nur eine 40 Fuß lange grabhügelähnliche natürliche
 Erhöhung, die lediglich aus Steingerölle besteht, also kein Grab.

Die Feldflur um Meensen ist ziemlich umfangreich, da dieselbe ihren Zuwachs
 nach und nach von den in der Nähe herum gelegenen ausgegangenen Orten erhalten.
 Da das Dorf nun auch schon seit mehreren Jahren die Länderei der Burg Bracken-
 berg unter dem Pfluge hat, so hat sich der Betrieb des Ackerbaues dadurch sehr ge-
 hoben.

Schon im Jahre 990 finden wir den Ort, welcher Eigentum des Klosters
 Hilwartshausen war, unter dem Namen Manisi benannt. Die einzelnen Meier be-
 kamen von dem Kloster 4 Höfe, jeder mit 120 Morgen, so auch noch einige andere
 Ackerleute, als einer 60 Morgen, so wie noch einige jeder 30 Morgen, welche diese
 alle noch gegenwärtig bewirtschaften. Auch erwarben sich später die Adligen von
 Stockhausen hier mehrere Güter, welche nun aber abgelöst sind. Da vor alten Zeiten
 in diesem Dorfe viele Töpfer oder Gröper wohnten, so nannte man es damals zum
 Unterschiede von dem benachbarten Friegmeynsen oder Friemeensen gemeinlich Grop-
 Meynsen. In früheren Jahrhunderten existierte ein adeliches Geschlecht von Meynsen,
 welches hier seinen Sitz hatte. Zwei Namen im Dorfe, die Zinkenburg und die
 Warte deuten darauf hin. Schon 1246 finden wir einen Wedekind von Meynse,
 und in einer Urkunde, betreffend den Verkauf des Zehntes zu Holzhausen an das
 Kloster Hilwartshausen aus den Jahren 1260 und 1263 finden wir unter den
 Zeugen auch Bartholdus und Wedekindus de Meynse aufgeführt. In einer Schenk-
 ungsurkunde an das Kloster Mariengarten vom Jahre 1266 finden wir als Zeugen
 wieder Wedekindus de Meynse. 1289 in einem Kaufbriefe des Klosters Hilwartshausen
 als Zeuge Dietrich von Meynse. 1290 Theodoricus, Wedekindus und Heiden-
 ricus de Meynse als Castellanus de Munden. 1292 wieder Theodoricus Wede-
 kindus de Meynse. 1338 wieder einen Theodoricus de Meynse und 1433 einen
 Hans von Meynsen. Im Jahre 1468 war Hildebrand Bodenstern Pfarrer zu
 Meynsen und Mitglied der Calands-Brüderschaft zu Göttingen. Die Kirche in
 Meensen ist 52 Fuß lang und 24 Fuß breit.

Der Steinberg bei Meensen befindet sich westlich unmittelbar neben diesem durch
 viele Wallnussbäume gezierten, angenehmen gelegenen Dorfe, welches unter allen Ort-
 schaften in der Gegend zwischen Leine, Werra und Weser die höchste, etwa zu 1000
 Fuß über dem Meere zu schätzenden Lage haben dürfte. Der Basalt dieses Berges
 erhebt sich aus dem Muschelkalkkrieten, der die Wasserscheide zwischen Weser und
 Leine bildet, zu etwa 1200 bis 1300 Fuß über dem Meere. Er bildet eine kugel-
 segmentförmige Kuppe, die sich weit weniger auszeichnet als der benachbarte Ke-
 gel des alten Brackenbergs.

Zwischen dem Steinberge und dem Hohenhagen zeigt sich ein tief eingeschnittenes
 Tal westwärts gegen Oberschedden hinab. Nebst dem südlich gelegenen Brackenberge
 und dem nördlich aufsteigenden Hohenhagen und Dransberge gehört der Meenser
 Steinberg zu der, vom Leinetal an gerechneten, zweiten Hauptreihe von Basalt-
 erhebungen, die sich in der Richtung von Süden nach Norden, vom Werratal gegen
 den Solling erstrecken und daselbst mit der Bramburg seitwärts von Adelebsen enden.

Der Gipfel und die Abhänge des Steinberges tragen eine starke Nasendecke;
 sein Fuß ist teils mit sumpfigen Wiesen, teils mit Fichten- und Buchenwaldung
 bekleidet. Die sattelförmige Eintiefung zwischen dem Steinberge und Brackenberge
 wird von einer mächtigen auf Muschelkalk ruhenden tertiären Quarzsandmasse bedeckt,
 welche der Braunkohlen-Formation angehört, die ein treuer Begleiter des Basalts

unserer Gegenden ist. ¹⁾ Am südlichen und westlichen Fuße des Steinberges unternommenen Versuchen auf Braunkohlen haben nur Spuren derselben entdecken lassen. In der mittleren Höhe des nördlichen Abhanges des Steinberges ist der Basalt desselben durch zwei bedeutende Brüche aufgeschloffen. Was die Beschaffenheit des dortigen Basalts betrifft, so erscheint er im frischen Zustande ziemlich dicht, wiewohl er an Dichtigkeit von dem Basalte einiger anderer Berge dieser Gegend, z. B. des Fleßberges oberhalb Hedemünden übertroffen wird.

Am Wege, der von Meensen nach Münden führt, standen vor der Verköpplung 2 Steine mit Kreuzen auf beiden Seiten behauen. Der eine 4 Fuß hoch und $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, der andere $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 2 Fuß breit. Auf denselben sah man 1 Rad mit einem Kreuze, 1 Beil und eine Pfingstschaar abgebildet. Etwas weiter am Wege, der von Meensen nach Lippoldshausen führt, westlich unterm Brackenberge, steht der Oppermanns Stein. Er ist oben abgerundet mit folgenden Inschriften: „anno 1645 den 8. Oktober ist Jost Oppermann ehrlich erschossen worden. Genesis 4. Cap.: Gott aber sprach: Was hast du getan, die Stimme deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erden.“ So wie sich an die vorigen beiden Steine vor Meensen die Sage knüpft, daß sich auf diesem Platze zwei Vanernburschen vor vielen Jahren gegenseitig erschlagen, so auch existiert über diesen Oppermanns-Stein folgende Sage: Der benannte Oppermann soll mit seinem Knechte auf der Reise gewesen sein, der Knecht macht ihm etwas nicht nach dem Kopfe, er ist darüber erzürnt, mißhandelt denselben und bringt ihn auf diese Weise zu einer solchen Wut, daß er seinen Herrn auf der durch den Stein bezeichneten Stelle erschießt.

Das Glaubwürdigste ist, daß im Oktober 1645, da sich hier in unserer Umgebung noch raubende und mordende feindliche Soldaten umhertrieben, Oppermann hier von diesen angefallen, beraubt und als er sich zur Wehr gesetzt, erschossen ist.

Noch weiter etwas südwestlich stand in dem Ristholze auch früher der sogenannte Spangenberg-Stein, der aber gestohlen ist. Er stand aufrecht und hatte eine länglich viereckige Form mit lateinischer Inschrift. In deutsch: Greisige Jahre hatte jene Parze mir bestimmt; aber die gottlose Hand eines Räubers vernichte diese! Sparet die Tränen jedoch, die ihr mein Verderben beweint, denn Gott wird Rächer sein. ²⁾

Jahrhunderte mag der Stein da wohl schon gestanden haben, weshalb sich auch an denselben noch mehrere Sagen knüpfen, die aber alle zu fabelhaft klingen. Die annehmbarste Vermutung ist, daß hier mal ein Mitglied der schon im 14. Jahrhundert in Münden und Göttingen wohnhaften angesehenen und begüterten Familie Spangenberg von Seiten eines Räubers beraubt und ermordet ist. Einen Weg dahin nannte man früher sogar immer den Spangenberg-Weg.

Einen Teil der Meenser Feldflur unterhalb des Dorfes am Wege nach Barliffen nennt man

Bewingen,

weil hier früher ein Dorf gleichen Namens lag. Noch im Jahre 1317 wird dasselbe erwähnt. Eine Stelle hier heißt jetzt noch der „Hausmorgen“ und eine andere „der alte Hof“.

Bortfeldshagen,

gleichfalls ein ausgegangener Hof und Ort, lag zwischen der alten Burg Brackenberge und dem Dorfe Meensen und wird noch 1317 genannt. Jetzt der Buschhagen am nördlichen Fuße des Brackenbergs.

¹⁾ Studien des Göttinger Vereins bergmännischer Freunde von Joh. Friedr. Ludwig Hausmann, 7. Bd. 2. Heft, S. 177.

²⁾ Neues vaterländisches Archiv. Jahrg. 131, 2. Bd. S. 270.

Godenhagen

oder Gudenhagen, auch ein ausgegangener Ort, lag westlich hinter dem Steinberge an einer Quelle und wurde auch schon 1317 genannt. Das letzte Hofgebäude dieses Dorfs soll erst im 17. Jahrhundert abgebrochen sein. Unterhalb des Grabens am nordwestlichen Fuße des Brackenbergs lag

Rusthagen

oder Rosthagen. Wir finden es 1370 genannt. Früher sah man daselbst noch 8 viereckige von Steinen umgrenzte Plätze, bei deren Umrodung man öfters Backfenererde fand. Eine Stelle am Wege nach Münden heißt noch jetzt „der alte Hof“.

Der jetzige schöne Waldteil mit dem üppigen Buchenbestande in der Umgebung des früheren Dorfes war damals fruchtbarer Ackerboden.

Kerndal,

gleichfalls ein ausgegangenes Dorf am Wege von Meenßen nach Dransfeld, welches auch 1317 genannt wird. Jetzt ist diese Dorfflur artbar gemacht, nur sieht man noch einige Schutt- und Steinhaufen.

Nun wollen wir hinauf wandern in die alten Ruinen der früheren Burg

Brackenber g.

Die Erbauung dieser Burg durch Herzog Ernst ist schon oben angeführt. Die wenigen Ueberreste dieser malerischen Burgruine, aus Basaltsteinen aufgeführt, liegen auf dem aus gleichem Material bestehenden kegelförmigen Berge. Die Burgstätte mißt etwa 30 Schritte in der Richtung von Nord nach Süd, und 24 Schritte von Ost nach West. Außer der noch zu ansehnlicher Höhe aufsteigenden Südwestecke und einem Teil der südlichen Umfassungsmauer ist der übrige Umfang der Burg nur noch in den Spuren der Fundamente zu erkennen, und im Innern findet sich nur eine 35 Fuß von der westlichen Umfassung entfernte Mauer von geringer Höhe und zwischen beiden der Rest eines Kellers.

An der Südseite ist ein trockener Graben sichtbar. Der Burgweg führt in Schlangengewinden zum Plateau hinan; die Höhe des Berges hat 452 Meter.

Erwähnt wird die Burg Brackenber schon bei der Teilung des Landes Herzog Albrecht des Großen, welcher 1279 starb, unter den seinem Sohne Herzog Albrecht II. zukommenden Schlössern. Herzog Ernst aber hat, wie oben bemerkt, die Burg besonders ausgebaut und besetzt. Sein Sohn Herzog Otto der Urade versetzte 1370 das Schloß Brackenber mit den Dörfern Meenßen, Azenhausen und Rosthagen mit Gerichten und Rechten, wie die von Stockhausen es von ihm besaßen, namentlich mit den Dörfern Lippoldshausen und Mollenfelde, mit dem Leinholze, mit Vogtei und Gericht, unter Vorbehalt des Teffnungsrechtes den Gebrüdern Hermann und Hans von Kollmatzsch auf die Dauer ihres Lebens für 400 Mark Silbers und gestattete ihnen, daselbe an ihre Genossen zu verpfänden. ¹⁾

Nachher hatte Wigand Niedesel von der Melzunger Linie vom Herzog Otto dem Quaden die Hälfte des Schlosses unterpfändlich verschrieben erhalten. Die Söhne des Wigand waren Henne und Hermann. An Henne war der Brackenber übergegangen, den er mit dem von Rustberg gemeinschaftlich besaß. 1407 kam Henne mit dem Grafen von Waldeck in Streitigkeiten, welcher ihn des Straßenraubs anklagte. Herzog Otto der Einäugige belagerte deshalb den Brackenber, wobei ihm das große 70 Zentner schwere Geschütz der Stadt Göttingen vortreffliche Dienste leistete. Die Eroberung fand nach großem Widerstande und nachdem die Burg be-

¹⁾ Sudendorf, Urkundenbuch. 5. Teil. S. 7

deutenden Schaden gelitten, statt. Von den Schnaphahnen, die der ärgsten Untaten überführt waren, wurden 12 aufgehangen und die anderen mußten sich durch bedeutende Geldsummen ranzionieren. ¹⁾

Die Burg, von wo aus man rings in weite Fernen die herrlichsten Ansichten hat, wurde noch 1495 unter den dem Herzoge Erich I. zugefallenen Schlössern genannt, scheint aber bald in Verfall geraten zu sein. Sie war mit einer Vorburg versehen, und in den Städtefriegen 1486 soll diese von den Göttingern verbrannt sein. Die dazu gehörige Länderei, das Vorwerk Brackenberge, wo auch seit dem 16. Jahrhundert ein Amtshaus, nebst den dazu gehörenden Oekonomie-Gebäuden stand, und einige Fischteiche angelegt waren, wurde von einem herrschaftlichen Beamten bewohnt. Unter den Gebäuden des Gehöftes sieht man ein kleines massives Haus, welches mit einer Spitzbogentür versehen ist und aus dem Mittelalter stammt. Im Jahre 1825 wurde das Amt nach Friedland verlegt und später nach Neuhäusen.

Die Länderei ist den Ackerleuten des Dorfes Meensen überlassen, welche dieselbe unter sich verteilt haben und der Hof wurde blos noch von einem Förster bewohnt. Gegenwärtig hat man die Gebäude abgerissen und dajelbst eine ganz neue Oberförsterwohnung erbaut. Vor 40 Jahren fand man unterhalb der alten Burgruine noch 3 deutsche Streitärzte oder Hellebarden von sehr altertümlicher Form, welche Herrn Forsttrat Wächter geschenkt wurden, von welchem sie mit dessen Sammlung in den Besitz des Museums zu Hannover gekommen sind. Unterhalb des früheren Amtshauses lag vor alten Zeiten

Friemeensen

oder Brigmeynsen, ein nicht unbedeutendes Dorf. Früher waren auf dieser Stelle noch einige Hügel von Hecken und Schutthäufen, die aber im Jahre 1800 umgerodet wurden und man in einem dieser Hügel, die alte Kirche genannt, viele Menschengerippe, Sandsteinquader und einen Taufstein fand. Vor einigen Jahren wurden wieder bei Umrodung einer Stelle, der Kalkofen genannt, in der größten Unordnung liegend, viele Menschengerippe von auffallender Stärke, wie ein Augenzeuge berichtet, aufgefunden. Auch nahm Schreiber dieses mehrere dajelbst ausgerodete starke Quaderstücke mit künstlich gearbeiteten Hohlkehlen von der früheren Kirche in Augenschein. Sie muß, dem Grundmanerwerk nach zu schließen, in Quadratform erbaut gewesen sein, wo jede Seite über 25 Fuß Länge hatte.

Auch später fand man noch unter der Kirchenmauer starke Wurzeln von einem Weinstock, einen Dolch und wieder viele Menschengerippe von ungewöhnlicher Größe.

„Nicht wehte der Frieden auf diesem Gefilde,
Das jetzt der Wanderer so freudig begrüßt u.“

Wir finden den Ort zuerst 1236 genannt; im Jahre 1322 kaufte unter Abt Dietrich das Kloster Mariengarten vom Bürger Zachäo in Münden 2 Hufen Landes in Villa Vrigmeense arum Brackenberge für 12 Mk. reines Silber. Jedoch heißt 1590 diese Flur schon das Friemeenser-Feld. Sollte nicht bei der Erstürmung des Schlosses Sühnde im Jahre 1458, wo das 12 000 Mann starke böhmisch-hussitische Heer mehrere Tage im Felde lagerte, wo es heißt: Ak branden soy Berlevessen un Meynsen uth, un deden groten Schaden in den Feldern un in den Dörpern.“ wohl nicht gerade dies Dorf Briemeysen von diesen wilden unmenschlichen Kriegern mit Raub, Brand und Mord zerstört sein?

Der Weg von Sühnde nach Brackenberge heißt jetzt noch immer der Friemeenser oder Burgweg.

Damals war auch ein sehr großer Teil des jetzigen Brackenberger Holzes

¹⁾ H. v. Mengerhausen Aufzeichnung: Anno Domini 1411 septi die assumpt Marie ward de Brackenberge gewonnen den Riedeseln aff.

noch Aderland, welches zu diesem Dorfe gehörte. Man kann noch jetzt in der Waldung bis über den Osterberg hinaus diesen schönen ergiebigen Boden erkennen. Wir wandern nun den steilen Berg hinab nach

Lippoldshausen.

Dieses Dorf erstreckt sich der Länge nach im Tale an einem durch mehrere starke nie versiegende Quellsbrunnen entstehenden Bache. In den Jahren 1263 und 1266 übergab eine Witwe der Adelligen von Ziegenberg 3 Hufen und nochmals 4 Hufen Land zu Lippoldshausen dem Kloster Pöhlde zu Seelenmessen für ihren verstorbenen Gatten nebst Sohn. Auf diese Weise wurden dann nachher die Gehöfte und Ländereien größtenteils Lehngüter der Adelligen, darunter auch die von Hanstein waren. ¹⁾

Auch finden wir den Ort schon 1311 angeführt, als die Gemeinde den großen und kleinen Zehnten in und vor Villa Lippoldshusen, welcher der St. Martinskirche zu Heiligenstadt zuständig war, für 23 Mark feines Silber ankaupte und der Kaufbrief vom damaligen Mündenschen Magistrat errichtet und bezeugt wurde. Als das Original des Kaufbrieses im 30 jährigen Kriege abhanden gekommen, ließ sich die Gemeinde im Jahre 1643 wieder eine beglaubigte Abschrift von unserm Magistrat ausstellen.

In der Einnahme-Rechnung während der Hofhaltung der Herzogin Witwe Margaretha vom Jahre 1397 auf dem Schlosse hier selbst heißt es: Engel de Jünge V lot von der Dungk to Lippoldshusen to golde dat sek börde up Martiny.

Demnach scheint es, als wenn dieser Hof damals herrschaftliches Eigentum gewesen. Doch sehen wir auch später aus Urkunden, daß der Hof, die Dungk, der St. Blasii-Kirche zu Münden gehört habe. Auch berichtet eine Urkunde von 1400, daß Kunigunde, Hermann von Roden Frau, unter mehreren Gütern, die sie ihrem Vetter Hans Helmbrecht von Wengershausen in Münden verkauft, auch ein Vorwerk in Lippoldshausen, das Endholz genannt, mit inbegriffen ist. Herzog Otto der Einäugige erteilte im Jahre 1447 den Herren von Fleße außer mehreren andern rechten Erb-Mann-Lehen auch „eyne Mollenstedde to Lippoldeshusen“ 1555 ist der Lehnbrief vom Herzog Erich II. erneuert: „Nachtthalbe Hufe Landes mit den Höfen, die dazu gehören, und einer Mollenstede alles to Lippoldeshusen.“

Westlich vom Dorfe ist eine wüste Burgstelle auf einer mit Schluchten umgebenen Höhe, welche man die Lippoldsburg nennt.

Man sieht ringsum noch die Grundmauern, wo die Ostseite 90 Schritte in der Länge mißt. Auch kann man noch einige Teile des Burggrabens erkennen, so auch die Stelle, wo die Ansfahrt zur Burg war. Den Grundmauern nach hat dieselbe doch einen bedeutenden Umfang gehabt. Die darunter am Alkesbache belegene sogenannte Alkesmühle gehörte zu der Burg, mußte deshalb später immer noch eine jährliche Abgabe von Zinsfrucht an die Herrschaft erstatten. Im Endholze besitzt die Gemeinde oberhalb der Werra einen ergiebigen Steinbruch, so auch am linken Bergufer des Alkebachs. In der Gemeinde-Märkung kommen noch mehrere altdeutsche Benennungen vor, als: In der Loh — eine kleine Waldabteilung von Eichen. An der Liet — eine abhängige Bergseite. Der Osterberg, wo unsere alten deutschen heidnischen Vorfahren der Frühlingsgöttin Ostera Freudenfeuer anzubeten. Die Kirche des Dorfes im Jahre 1753 erbant, hat 49 Fuß Länge und 30 Fuß Breite. Der Prediger von Wiershausen verzieht auch hier den Gottesdienst. Lippoldshausen hatte 1867 505 Seelen, 1871 586 Ortsamwesende, 89 Wohngebäude und 110 Haushaltungen, 1875 528 Ortsamwesende, 91 Wohngebäude und 104 Haushaltungen.

Eine Viertelstunde nordwestlich liegt

¹⁾ Gegenwärtig ist fast alles abgelöst.

Wiershausen.

Es ist dies ein sehr altes Dorf und wir treffen an der Nordseite desselben ein bedeutende Gruppe Hünengräber an. Der Ort zeichnet sich durch seine tiefen Hohlwege und seine altdeutschen Feld- und Waldbenennungen aus. Kaiser Otto III. schenkte schon im Jahre 990 Wiershausen nebst Meusen dem Kloster Hilwartshausen: Duabus Villis Wizzereshusen et Manisi in Pago Lagni. Auch das Kloster Corvey hatte später Güter in Wierredeshus. Den Weg nach den Hünengräbern nennt man den Mühweg und diese heidnischen Grabhügel selbst die Mühle.

Es sind deren nur noch 10 Stück und sie haben ringsum auf dem Boden einen Steinfranz. Ueber den ersten Hügel geht jetzt ein Fahrweg. Der Zweite ist etwas niedriger, aber von bedeutendem Umfange. Der Dritte ist von runderer Form und hält einen Umkreis von 60 Schritten. Der Vierte rund und etwas kleiner. Der Fünfte etwas niedriger aber bedeutend größer. Der Sechste ist der allergrößte, hat 8 Fuß Höhe und oben auf der Mitte befindet sich eine Einsenkung. Der Siebente hält 50 Schritte im Umfange. Der Achte hat den ausgebehntesten Umkreis. Der Neunte ist etwas kleiner und der Zehnte der niedrigste. An der westlichen Seite dieser Hügelgruppe sind im Jahre 1840 einige Grabhügel von Seiten der Gemeinde ungerodet, der Boden arbar gemacht und bei dieser Arbeit, wie Augenzengen mittheilen, viel Topfscherben, auch mehrere Fragmente von eisernen Ringen vorgefunden. Auch oberhalb der Hügel im Waldesgehege scheinen noch mehrere gewesen zu sein, welche durch die Forstkultur nun geebnet sind.

Das Dorf hatte schon früh eine Kirche und eine der beiden Kirchenglocken ist sehr alt. Im Jahre 1247 den 7. November gezoßen zur Zeit des Pfarrers Engel 1301 finden wir daselbst einen Plebanus Engelhard oder Engelfried. Im Jahre 1342 war unter den Mündenschen Ratsherren ein Henricus de Wickershusen und 1414 ein Heinrich de Wygershusen. In die Hofhaltung zu Münden mußte im Jahre 1397 von Seiten des Dorfs abgegeben werden Herrengeld, Herbstbeede, Kuhgeld, Eselgeld, granes Tuch, Früchte, Eier, Hühner, Lämmer usw.

Bei dem humanen Verfahren, welches die Herzogin Elisabeth bei Einführung der Reformation im Jahre 1542 gegen die katholisch gebliebenen Priester beobachtete, heißt es: „10 Gulden von der Commende Petri und Pauli, so Herr Hermann Tielmann besitzt, soll er behalten, dieweil er ein Pfarrer zu Wygershausen und in seinem Amte fleißig ist; wenn er aber zu Wygershausen nicht mehr ist und verstürbe, solls in den Kasten fallen.“

Die alte Kirche in Wiershausen war sehr baufällig, darum wurde in den Jahren 1857 bis 1859 eine neue gebaut. Sie ist massiv in oblonger Grundform, 60 Fuß lang, 35⁵/₁₂ Fuß breit, mit einem polygonal geschlossenen gewölbten Tor; übrigens schlichter Balkendecke und einem viereckigen oberwärts in das Achteck übergehenden massiven Turm.

Schon von Alters her hielt man in Wiershausen viel auf Obstbaumzucht, und wenn im Mai die Bäume blühten und man auf das Dorf wie auf einen Blütenwald herab sah, so gewährte dies immer einen sehr erquicklichen Anblick. Früher wurde im Orte sehr viel Leinwand gewebt und auch gebleicht: jetzt beschäftigen sich die Einwohner mehr in den Fabriken unserer Stadt Münden. Die Feldmark des Dorfes zieht sich bis zum Ilkesbache hinunter. Darin sind der „Heiligenborn“ und bei dem „Leztenheller“ ein nicht unbedeutender Mühlensteinbruch. Auch hat die Gemeinde das ehemalige sogenannte Mengershäuser Holz angekauft, sowie sie auch den größten Teil der Länderei des herrschaftlichen Hohenfeldes in Pacht hat. In dem oberhalb Wiershausen liegenden Staufenberge ist ein Basaltsteinbruch, und eine kleine Strecke weiter am Köppberge eine Steinlagerung, worüber Forstmänner und Gelehrte noch nicht einig sind, ob Menschenkräfte diese kolossalen Steinstücke über einander

gelegt, oder ob es ein Spiel der Natur sei. Auch findet man in diesem Walddistrikte viele sogenannte Steinrücken, welche aber bei den seither betriebenen Wegebauten immer weniger werden. Schließlich ist noch bemerkenswert, daß östlich von Wiershausen im Walpurgistale ein Stein liegt, der von Nordost nach Südwest 17 Fuß Länge und von Süden nach Norden 11 Fuß Breite hat.

Auch kann Schreiber dieses nicht unterlassen, aus dem Leben des trefflichen Dichters Chamisso hier einiges Interessante anzuführen. Derselbe stand bekanntlich im Jahre 1805 als Offizier bei dem königlich Preussischen Bataillon von Göz.

In einem Briefe aus unserm Dorfe Wiershausen an Barnhagen von Ense berichtet er unterm 4. Dezember 1805:

„Ich schreibe Euch aus dem herrlichen Gebirge an den Ufern der Werra und Weser, aus dem Dorfe Wiershausen, wo wir ein paar Tage bleiben, während sich die verschiedenen Korps der Armee ordnen. Nicht oft wirkte solch prachtvolles Schauspiel mit solcher Macht auf mich. Die Wolken ziehen, bald regnets und bald blicket die alte Sonne vom blauen Aether aus den ziehenden Wolken hervor; mit der Winterfaaten lächelndem Grün sind die Hügel angetan, die hohen Bergwälder erschwimmen purpurn und golden; die ferneren auf den schön geschwungenen abtufelnden Linien des Gebirges, überziehet ein dunkles Blau: auf seinem fernem Scheitel aber ruhen unendliche dunkle Wolken, welche zu ihm sich senken, wie ein seltsamer Kuß, den doch der Himmel der Erde gibt, und die Gebirgswasser rauschen hinab in das Thal, auf daß sie Fruchtbarkeit ihm brächten. Diese Gegend durchschweif ich mit meinem treuen Figaro, wir lagern uns in den rauschenden dürren Blättern und lauschen tief zu unsern Füßen dem Erbrausen der Werra aus dem jähen Abgrund des Tales, wo sie sich schlängelt, oder schauen in unabherrbare Ferne, zu den geheimnißvollen Spielen der Regen- und der Sonnenstrahlen.

Dann rücktehr ich zu der engen Kammer und zu unsern Gesprächen, den traulichen, die meine eigene Nahrung sind ¹⁾“

Ja, diese Naturschilderung Chamissos interessiert gewiß am meisten diejenigen, welche auch schon oft die Aussicht von den Höhen des Kieseberges erfreut, oder von der schroffen Bergwand des Kramberges hinab in das tiefe Thal der Werra geblickt und das liebliche Rauschen des Stromes vernommen haben; denn diese Aufzeichnungen kann kein Dichter schöner und naturgetreuer darstellen. In Wiershausen muß Chamisso bei dem damaligen Müller Ventrot in der sogenannten Schütte-Mühle im Quartier gelegen haben, denn das folgende Gesagte, welches aus einem spätern Briefe von ihm entnommen ist, paßt ganz auf die Persönlichkeit des Müllers, den Schreiber dieses in seine Jugend noch sehr gut gekannt.

Mein Wirt, der Müller in Wiershausen, hatte auch seine Pferde mit vor die Bagage-Wagen des Kompagnie-Chefs spannen müssen und fuhr uns ins Casselsche. Der wackere Mann peitschte die Tiere nach Herzenslust und schrie ihnen ermahmend zu: Ziehe, ziehe, zieh! was du kannst! Wir fahren die Preußen aus dem Land!“

Im Jahre 1700 hatte Wiershausen 55 hausbesitzende Einwohner 1867 598 Seelen, 1871 597 Ortsanwesende, 104 Wohngebäude und 131 Haushaltungen, 1875 589 Ortsanwesende, 103 Wohngebäude und 129 Haushaltungen.

Das Gasthaus zum

Letzenheller

beim Einfluß des Ilkebaches in die Werra gehört in kirchlicher Hinsicht auch nach Wiershausen. Der strebsame Wirt dieses Hauses ist immer bemüht, seinen Gästen daselbst den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen, so daß diese Lokalität in jeder Hinsicht zum öftern Besuche empfohlen werden kann.

¹⁾ Der Freihaven. 4. Heft, S. 18, 22, Altona 1838.

Nähe bei liegt die große Bleichwiese oder auf plattdeutsch „däh Bleiwiese“, welche jetzt einige Einwohner aus Lippoldshausen besitzen.

Wir wenden uns von hier am rechten Werraufer hinauf und kommen bei der Eisenbahnbrücke ins Hedemündener Revier. So wie wir daselbst ins freie Feld kommen, treffen wir am Wege die beiden schon in vorchristlicher Zeit durch Menschenhände aufgeführten großen Opfer- und Begräbnishügel an.

Sie bestehen beide aus aufgetragenen Sandboden. Der erste ist 11 Fuß hoch, doch ist von ihm an der Südseite durch die erweiterte Chaussee ein Teil abgenommen, weshalb man seine frühere Grundfläche nicht mehr genau angeben kann. Der andere Hügel ist bei Anlage der Eisenbahn geebnet, er war 12 Fuß hoch und seine Grundfläche enthielt 40 Quadratruten. In katholischen Zeiten befand sich auf dem ersten Hügel ein Bethaus, dessen Reste noch im vorigen Jahrhundert vorhanden gewesen sein sollen.

Bei dem Aufräumen des zweiten Hügel's fanden die Arbeiter in der Tiefe noch viele Scherben von Aschenurnen u., wovon man überhaupt wohl noch manches Altertümliche hätte erhalten können, wenn Jemand, der ein aufmerksames Auge und Interesse für solche Sachen hat, die Aufsicht bei der Arbeit geführt hätte. Den Flecken

H e d e m ü n d e n

finden wir in den allerältesten Urkunden nur immer als Hädeminni, Hädeminni, Hedeminni benannt, von der Mündung des Hädebachs in die Werra. Gegenwärtig ist manchem Einwohner des Orts dieser alte Name des Baches unbekannt und man sagt fast immer nur „däh Bef.“

Die Feldflur hier westlich vor dem Flecken ist eine der fruchtbarsten und prachtvollsten. Besonders erfreut sie das Auge des Wanderers, wenn über den frisch grünen Kornfeldern unzählige Lerchen ihre Lieder in die Frühlingsluft hineinjubeln, oder wenn im Juni die üppigen duftenden Aehrenfelder vom sanften Hauche des Luftzuges sich hin und her wiegen und ihre Wellen schlagen.

Das Thor an der Westseite des Orts heißt das Oppertor, weil von hier aus schon von den ältesten Zeiten her, der Weg nach den beiden oben beschriebenen Opferhügeln ging.

Zuerst finden wir Hedemünden als einen herrschaftlichen Hof aufgeführt. Als Kaiser Heinrich II. am 29. Mai 1015 das Pfingstfest in Immehausen feierte, stellte er auch den Stiftungsbrief des Klosters Kauffungen aus.

Im Jahre 1017 schenkte er dem Kloster den Hof Hädemänni im Leinegan ¹⁾. So auch schenkte er dem Kloster den nördlichen Teil des großen Buchenwaldes — Foresta Buchonia — zwischen Wizenhausen, Münden und Kauffungen, so daß man von dieser Zeit an diesen Waldbezirk „den Kauffungenwald“ nannte.

Ueber den dem Kloster nun zugehörenden großen Hof in Hädeminni und dessen Umgebung bekamen nachher die adeligen Herren von Plesse das Voigtei-Recht. Im Jahre 1294 errichteten dieselben einige Parke — Indagines — und gründeten die Dörfer Elderoda und Plesshagen. Nach dem Kontrakte, den sie darüber schlossen, sollten sie lebenslänglich in dem Besitze dieser beiden Dörfer und Parke bleiben.

Eine ähnliche Beschaffenheit hatte es auch mit Hädeminni und Obernroda. Am 24. Juni 1355 verkauften die Gebrüder Gottschalk der 6. und Hermann der 4. von Plesse dem Herzoge Ernst von Braunschweig — wie es in der Urkunde wörtlich heißt: „de Dorpe Hedeminni, Plesse, Elderoda und Obernroda, met allem Rechte un met alle dem dat tarthe ghort, vor 800 Mark lothigem Silbers Göttingenscher Wichte un Witte.“ Aus der Rechnung vom Jahre 1397 sehen wir, daß Herzog

¹⁾ Curtum Hädeminni sitam in Page Lagnigni, in Comitatu Hermanni Comites.

Otto des Quaden Witwe, Margaretha, „von den groten Kofunger-Howe to Hedeminni.“ ¹⁾ wie man ihn damals nannte, die Natural-Einkünfte bezog.

Dieser Herzogin war unterm 24. Juni 1379 Schloß und Stadt Münden und Schloß Sichelstein, Ober- und Unteramt Münden lebenslänglich verschrieben. So finden wir unter den Einnahmen dieses Jahres „Grewenstein von Hedeminni von dem Vorwarke von Kofungen meyner Frowen III Ghense (Gänse), un IX Molder Hawern, un IX Schepel Weitez, un IX Schepel Garsten (Gerste), un IX Höhners (Hühner), un IX Bekere (Brote), un eyn Verdel Wasses (Wachs), un eyn Verdel Pepers (Pfeffer), un III Molden (Mülden). Dann wieder Lambrecht Jofendail 4 Ghense (Gänse), von einem Weyre (Werder). Hermann Jofendail 4 Ghense von der Vehre (Fähre). Federwisch 1 Fert von Rottlande.

Auch wurden die Mühlensteinbrüche bei Hedeminni in dieser Zeit betrieben. Die Müller von Göttingen bezahlten für 2 Kveleper, 2 Bodensteine und 1 Loper 5 Mark. Ein Bodenstein allein kostete 30 Schilling.

Die Adelligen von Ziegenberg, welche damals das wohlhabendste und angesehenste Geschlecht in dieser Gegend des Werratales waren, interessierten sich auch schon früh für die kirchlichen Angelegenheiten in Hedeminni. Unser zweiter Prediger und Geschichtschreiber Joh. Lezner in Münden will im Jahre 1558 in der Schloßkapelle zu Münden eine Aegide, welche von Hedeminni dahin gekommen sein soll, gesehen und gelesen haben, daß schon vom Jahre 1094 an mehrere namhaft gemachte Herren vom Ziegenberge in Hedeminni eine Memorien und jährliche Almosen am Tage Reminiscere zu halten und zu geben verordnet und gestiftet haben. Ganz besonders sei mit roten Buchstaben bemerkt: „Hermannus junior, Filius Hermannus senior, Comes et Dominus de Cygenberge, fundator hujus Altaris, obiit anno domini 1266 Cujus anima requiescat in sancta pace.“ Auch sein Sohn Burchard habe der Kirche in Hedemünden viel Güter zugewendet. Unter den Unterschriften der Zeugen finden wir auch einen Heinrich Weidemann, Pastor zu Hedeminni. Im Jahre 1239 war Grube Schultheiß und edler Vogt to Hedeminni. 1246 war Helwicus Rathsherr oder Villicus to Hedeminni, Bernhard Sacordotus to Hedeminni. Im Jahre 1269 Bertrarius Advocatus de Hedemynni. 1290 Herlevus, Friedericus Simon et Henricus dicti de Hedemynni. 1326 Friedericus de Hedemunde 1329 Helmbertus Plebanus de Hedemyne.

Auch unter unsern Mündenschen Rathsherrn war 1342 ein Cuntherus de Hedemunni und 1347 ein Helwicus de Hedemunde. Die Kirche in Hedemünden war ringsum und ist noch jetzt mehrtheils mit einer Mauer umgeben, hinter welcher die Einwohner bei Uebersällen in den unglücklichen Fehdezeiten mit ihrem Vieh und andern Habseligkeiten Schutz suchten. Spuren von solchen Ummauerungen oder Gaben findet man noch in Gerdenbach, Blickshausen, Landwehrhagen usw.

Die Michaeliskirche gehört ihren alten Theilen nach der gothischen Periode an, wie dies die in den Bruchsteinmauern vorhandenen spitzbogigen Fenster und Türen darthut. Auch der vom Schiffe zugängliche, unten mit gewölbter Halle versehene Thurm, dessen spitzbogige Schallöffnungen gekuppelt sind, entstammt dem Mittelalter. Das Uebrige ist dagegen, nach Abbruch der südlichen Seitenwand, sowie der inneren Pfeiler und Gewölbe, bei einer im Jahre 1728 vorgenommenen sogenannten Restauration der Kirche beschafft.

Eine Glocke trägt die Inschrift: „O Rex Gloriam veni cum salute et pace.“ 1779 am 4. Dezember war in Hedemünden ein solcher fürchterlicher Sturm, daß die Leute wegen Lebensgefahr nicht auf den Wegen gehen konnten, und diejenigen, die den Witzenhäuser Jahrmarkt besuchen wollten, unterwegs einkehren und bleiben mußten. Auf seiner Studierstube in Hedemünden saß der würdige Pastor Schulthesius. Es

¹⁾ Der jetzige sogenannte Rappenhof daselbst.

war der Donnerstag vor dem 2. Advent und er studierte gerade über den Text: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sterne u. s. w.“ Aufgeschreckt durch den immer furchtbarer werdenden Tumult der Natur, tritt er aus Fenster und bedauert die schönen zerstörten Bäume auf dem Kirchhofe; aber bald sollte er noch Schrecklicheres sehen. Vor seinen Augen hebt sich der hohe Aufbau des Turmes auf der einen Seite und verschiebt sich dergestalt auf der untern Mauer, daß beide zusammen, statt eines Vierecks, ein Achteck bilden.

Ein zweiter Windstoß hebt den obern Teil wieder in die Höhe und wirft ihn nach der Schule zu. Ein großes Glück, daß der erste Windstoß diesen Erfolg nicht hatte, und daß sich der Turm drehte, sonst hätte er das Schulgebäude größtentheils zerschmettert und in ihm vielleicht 60 Mädchen getödet. Der damalige Cantor, als der Sturm immer heftiger wurde, fängt mit den Kindern an zu beten; als er aber den Turm wanken sieht, flieht er mit allen Kindern, zum Glück nicht zur Haustür hinaus, sondern in den Keller. Ein alter Mann in Hedemünden, den Schreiber dieses in seiner Jugend kannte, erzählte, wie er als damaliger Schulknabe mit in der Stube war, daß im Augenblicke des Sturzes im Zimmer dunkle Nacht gewesen sei. Zum Glück war kein Mensch verletzt und getödet, aber die Schlagglocke, wie alles übrige am Turm war zertrümmert. 1780 wurde der Turm wieder aufgebaut. Zimmerarbeit machte unser damaliger so geschickter Meister Reinhard Wittstein, Mauerarbeit Meister Christoph Oppermann aus Hedemünden, und hat man dazu leider die Steine benutzt, welche die uralte am Wege nach Münden auf dem großen Dpferhügel stehende Capelle lieferte. Noch ein Umstand mag erwähnt werden. Der Sohn des Mauerers Oppermann, Lehrling bei seinem Vater, stürzt von dem Gerüste am Turm, wird aber von einem Dachdecker auf dem Kirhdache aufgefangen. Von Stund' an wirft er den Mauerhammer weg, geht nach Göttingen aufs Gymnasium, studiert später Theologie und ist 1839 zu Grohnde als Pastor gestorben.

Im Jahre 1443 de dominic Cantate vermachte Titten Wedekind eine Hufe Landes vor Hedemünden an das Hospital zu Münden, welche Ländereien und Wiesen noch jetzt Eigentum der St. Blasii-Kirche waren, aber im August 1877 von denselben an mehrere Einwohner in Hedemünden verkauft sind. Die damaligen Ratsherren daselbst waren 1443 der Voigt Hans Schrader und die Herren Lambrecht Wedekind, Hans Bach, Henricus Druden und Hermann Kolres. Auch war als Zeuge Hermann Meygher, Priester zu Münden, anwesend.

In dem unglücklichen Städtekriege, wo unser Herzog Wilhelm der Jüngere auch auf Seite des Bischofs von Hildesheim gegen die Städte war, man sich gegenseitig durch Raub, Mord und Brand zu schaden suchte, zogen die Göttinger am 31. October 1485 500 Mann stark aus und kamen anderen Morgens am 1. November ganz früh um 3 Uhr vor Hedemünden an. Sie übersiebeln den Ort, raubten, mordeten, und brannten schließlich den Flecken rein aus. Die meisten Einwohner, besonders die Mannspersonen, hatten, um nicht in Gefangenschaft zu geraten, fast alle die Flucht genommen.

Vor diesem Brande soll das Städtchen noch größer gewesen sein wie jetzt, besonders an der Ostseite auf dem Raunte, wo neben der Chaussee sich Gärten befinden, sollen früher Wohnungen gestanden haben.

Als Herzog Wilhelm der Jüngere im Jahre 1491 seinen beiden Söhnen Heinrich I. und Erich I. sein Land übergab, mußten dieselben die auf den Gütern haftenden Schulden übernehmen. Demnach bezahlte Erich I. die auf Hedemünden haftenden Schulden mit 600 Gulden an Günzel von Brone.

Zur Hochzeit Herzog Erich des Jüngeren im Jahre 1545 hier in Münden schenkte der Rat von Hedemünden 20 Stück Hühner.

Im Jahre 1626 waren die Ratsherren: Bastian Oppermann, Bürgermeister,

Hans Kellner, Heinrich Schrader, Dettmar Schrader, Hans Hoze der Aeltere, Wilhelm Meßerschmidt und Joist Heufel.

Schon vor dem 7jährigen Kriege existierte in Hedemünden eine Feuer-Ordnung, vom damaligen Cabinets-Ministerium unterm 29. April 1752 von Münchhausen genehmigt und unterschrieben. Sie ist mit vieler Umsicht ausgearbeitet und enthält sehr zweckmäßige Verordnungen. ¹⁾

Als Münden am 11. Juni 1759 zum 4 Male von den Franzosen wieder eingenommen war, mußte am 12. Juni von Hedemünden auf die Blume geliefert werden 72 Brode, 468 Pfd., 1 Faß Bier von 108 Kannen. Den 15. 49 Brode zu 294 Pfd., 1 Faß Bier von 100 Kannen und wieder ein Stück Rindvieh. Hierüber stellte der Graf Nicolaus Hämer Quittung aus. Bis den 19. nochmals Bier, Brod und Rindvieh hierher gebracht, erstres zu Schiffe. Den 20. wieder Brod, Bier, 1 Kuh, Erbsen, Linsen, Kartoffeln u. s. w. Den 22. Hen und Hafer.

Vom 11. Juni bis zum 10. August lagen in Hedemünden die Volontairs Estrangers und die Volontairs d'Alsac mit dem Capitain Maurice. Den 21. Juli fordert der Aide-Major von Malsen ein Präsent von 50 Kronhalern, verspricht gute Mannszucht zu halten und dafür zu sorgen, daß die Felder nicht ausfondragiert werden. Da hat er aus der Cämmerei bekommen 73 Tlr. 12 Mgr. Beim Abmarsche den 10. und 11. August mußte man demselben noch geben für Rationen, die er mit Gewalt noch fordern könne, 116 Tlr. 24 Mgr.

Als das Regiment in der Eile nach Münden marschirte und der Obrist von Vignole nebst 2 Obrist-Lieutenants und 1 Groß-Major mit einem Detachement vorher wegmarschirt waren, verlangte von Malsen abermals ein Präsent wegen geleisteter guten Dienste und Besorgung, daß beim Abmarsche keine Plünderungen und Gewalttaten verübt würden. Da bekam er nochmals 22 Tlr.

Um nun aber den Drangsalen des siebenjährigen Krieges die Krone aufzusetzen, bekam der Ort von dem berüchtigten Freischaaren-General Fischer folgenden Contributions-Befehl:

„Stadt und Amt Hedemünden soll den 8. ds. Mts. auf das Rathhaus in Münden 5000 Reichstaler vor die Contribution liefern, unter militärischer Exerction“

Hedemünden, den 2. August 1759.

Fischer, General.

Da nun diese vom berüchtigten General Fischer geforderte Contribution von 5000 Tlr. nicht bezahlt werden konnte, so wurden beim Abmarsche der Truppen am 10. August der Bürgermeister Heinrich Georg Schulze und der Senator Johann Joist Weilmann als Geißeln mitgenommen. Nach fruchtlos nachgeuchter Remission bei den Herren Intendanten und vergeblicher Fürsprache des Amtschreibers von Dannchly wurden auf Intercession des Herrn Obristen von Vignole von obigen Geißeln in Cassel am 13. August laut Quittung des Herrn Intendanten de la Porth bezahlt 3089 Tlr. 24 Mgr. Die Zahlung geschah in französischen Louisd'ors, braunschweigischen und preussischen Pistolen, Ducaten das Stück zu 3 Tlr. 6 Mgr. gerechnet, und diversen Münzen.

So auch dem Bedienten des Intendanten für gute Beförderung 2 Tlr. 27 Mgr. Die Rathsherren dieser Zeit in Hedemünden waren Bürgermeister Heinrich Georg Schulze, Senator Johann Joist Weilmann, J. L. Hoffmeister und Joist Erndt.

Zu Jahre 1700 hatte Hedemünden 70 hausbesitzende Einwohner. 1818 150 Häuser und 920 Einwohner, 1840 152 Häuser und 921 Einwohner, 1861 und 1864 830 Einwohner, 1867 830 Einwohner, 1871 978 Ortsanwesende, 153 Wohngebäude und 201 Haushaltungen, 1875 884 Ortsanwesende, 156 Wohngebäude und 201 Haushaltungen.

¹⁾ Göttinger Universitäts-Bibliothek. „Der Stadt Hedemünden Feuerordnung.“

Vor dem Opperthore stand noch immer ein altes Begekreuz, und im Felde nach Lippoldshausen hin, nennt man neben dem Kirchlande eine Stelle die „Dingstühle“, welches auf einen uralten Gerichtsplatz daselbst schließen läßt.

Eine Viertelstunde westlich von Hedemünden führt uns der sogenannte Burgweg auf die Höhe des Berges, wo sich auf dem westlichen Ende desselben ein unregelmäßig ovaler Ringwall mit einem Außengraben befindet. Er liegt 215 Meter hoch über dem Meere und hatte, zumal wenn hier vordem kein Wald stand, die freie Aussicht über das Werratal nach Osten, und die Nordabhänge des Kauffunger Waldes nach Süden zu, und eignete sich daher in diesen beiden Richtungen besonders als Grenz- warte. Die beiden Langseiten sind nach Osten und Westen gefehrt, und die Südseite ist erheblich breiter als die Nordseite; die Langseite jede 370 Schritte und die Südseite 60 Schritte lang. Nach Berücksichtigung aller Verhältnisse ist es als sicher anzunehmen, daß die Absicht auf Abwehr eines von Osten die Werra abwärts kommenden Feindes ging. Der Graben ist von der Basis 9 bis 12 Schritte breit, und der Abhang aus dem Graben bis zur Wallkrone mißt 24 Fuß Höhe, an einzelnen Stellen sogar noch etwas mehr.

Bemerkenswert sind im innern Raume noch einzelne längliche und runde Vertiefungen, und die Lage der Burg von diesem Platze ist eine besonders ausgezeichnete.

Eine Viertelstunde östlich von Hedemünden kommen wir zu dem sogenannten Eichholze. Es ist dies ein länglicher von Nordost und Südwest sich ziehender jetzt bewaldeter Bergrücken. An der östlichen Seite von den schroff und tief eingeschnittenen Trimbach umgrenzt, und an der westlichen Seite, an deren sich ein Wiesengrund hinunter zieht, sieht man noch hin und wieder Teile von einem Knick oder Graben, womit dieser Bergrücken hier früher eingefast zu sein scheint. Auch sind hier am Wege, welcher nach Ellrode, Mollensfelde in die Leinegegend aufs Eichsfeld und weiter nach der Saale und Elbe führt, im Jahre 1854, als man daselbst einen Saatcamp anlegen wollte, römische Silbermünzen gefunden.

Sie waren nicht verrostet, sondern als man sie ein wenig gereinigt, hatten sie ihren alten Glanz wieder. Zwei Stück derselben sind nicht in unrechte Hände gekommen, sondern in die Münzsammlung des Herrn Dr. Pinkepank in Göttingen, woselbst sie Schreiber dieses im Jahre 1857 in Augenschein nahm. Sie haben die Größe eines damaligen Fünfgroschenstücks, sind aber dicker und von feinerem Silber.

Das eine Stück hat einen schlichten und das andere einen eingezackten Rand. Das älteste vom Jahre 660 nach Erbauung der Stadt Rom ist ein Denar der Gens Manilia. Auf einer Seite ein mit Helm bedeckter Kopf, und auf der anderen Seite eine männliche Figur mit Lanze, zu den Füßen ein Hundekopf. Dies soll den heimkehrenden Ulysses vorstellen, wie er von seinem Hunde Argo erkannt wird. Die Inschrift ist etwas unleserlich und soll Cajus Manilius heißen.

Das andere Stück von 680 nach Erbauung der Stadt Rom ist ein Denar der Gens Menucia. Auf einer Seite sind zwei kämpfende Gladiatoren, Ritter mit Schwert und Schild, zu deren Füßen ein Erschlagener liegt. Auf der anderen Seite gleichfalls ein bedeckter Kopf. Die etwas beschädigte aber noch ziemlich erkenntliche Inschrift soll Quintus Minucius Terminus. Marci Filius heißen. Auch sind auf diesem Bergrücken im dicht verwachsenen Gehege noch drei Grab- oder Hünenhügel aufgefunden und sollen in der Nähe früher noch mehrere gewesen sein. Es kann sich dieser Bergrücken, das Eichholz genannt, wo man benannte römische Münzen aufgefunden, auch ganz gut zu einem Lagerplatz der Römer geeignet haben, als Drusus bei seinem 4 Feldzuge in Deutschland von den Gatten sich gegen die Cherusker wandte, über die Gebirge bis an die Saale und an dieser bis an die Elbe vordrang, oder er benutzte ihn auch vielleicht auf seinem Rückzuge. Bestimmen kann man hierüber nichts, nur Vermutungen können Raum gewinnen. Ein Viertelstündchen von hier kommen wir nach

Ellerode,

welcher Ort, wie schon oben bemerkt, von den Herren von der Plesse im Jahre 1294 gegründet wurde. Jetzt ist dies kein Dorf mehr, sondern nur ein Landgut, dem Herrn Grafen von Verlepsch gehörig, mit einer Ziegelei nebst Wirtschaft, welche beide gegenwärtig nicht mehr im Betriebe sind. Das Dorf muß seiner Zeit nicht unbedeutend gewesen sein, denn unter den herrschaftlichen Einnahmen auf dem Schlosse zu Münden vom Jahre 1397 finden wir von Elleroda II Mark Herbstbeede, IX lot to Höffengelde, von den Tegenden (Zehnten) X Verdel Roggen und X Verdel Hawern. III Fert Beede etc.

Von den Gehöften des früheren Dorfes sieht man jetzt auch nichts mehr; nur bloß noch die alte Capelle steht da so einsam und traurig in sich selbst versunken, Regen und Sturm peitscht durch ihre so schadhafte Bedachung, ja, bald wird auch ihr Gemäuer fallen und von der Erde verschwunden sein, und wo vor Alters die frommen Lieder der Andacht und der Verehrung in den geheiligten Hallen ertönten, wird vielleicht nur noch eine einsame Lerche ihr schuldiges Dankopfer dem Höchsten hoch zum Himmel auf empor wirbeln.

Früher sah man in der Capelle noch das Gestein des ehemaligen Altars, jetzt wird sie nur bloß noch zur Aufbewahrung des Strohes benützt. Die Langseite nach Norden hat 40 Fuß Länge und befindet sich daselbst auch die Eingangstür. An der Südseite sind 2 Fensteröffnungen und darüber noch 2 kleinere.

Die beiden Kurzseiten westlich und östlich haben jede 1 Fensteröffnung und 28 Fuß Breite. Die Höhe des Gebäudes beträgt 70 Fuß und die Kirche scheint früher mit einem Graben umgeben zu sein, welcher den Kirchhof einschloß.

Nordwestlich von hier nennt man die äußerste Höhe des bewaldeten Berges „den Pleßberg“, welcher eine Kuppe mit einem bedeutenden Basaltfäulerbruche ist. Hier westlich an seinem Abhange am Wege von Hedemünden nach Akenhausen das gleichfalls von den Herren von der Plesse im Jahre 1294 angelegte Dorf

Plesshagen,

oder wie es fast immer kurzweg benannt ist, die Plesse.

Das ganze Terrain des ehemaligen Ortes ist jetzt bewaldet, und die Buchenbestände streben auf dem so schönen fruchtbaren Boden üppig empor. Eine Stelle nennt man noch jetzt den nassen Kirchhof, welche mehrere Morgen Umfang hat und durch beinahe hundertjährige reguläre Buchenpflanzungen mit dem Walde vereinigt ist. In der Mitte ist noch ein Steinschnitthausen von der ehemaligen Kirche, welcher 42 Schritte in der Rundung hält. Weiter südlich am Wege nach Hedemünden zu wird der Boden steinig; doch kann man auch hier noch die Spuren der früheren Cultur erkennen.

Auch dieses Dorf hatte 1397 Gefälle an unsere Hofhaltung zu entrichten, so heißt es: von den Tegenden (Zehnten) von der Plesse IIII Molder Hawern, I limmet un III Molder Roggen, I Molder Weitzen un I Molder Garsten un ok XXVIIII Höhnere to Tegenden (Zehnten). Außer diesen Zehnten von 28 Stück Hühnern auch noch jährlich IIII g un V lot Beede.

Westlich kommen wir nach

Mollenfelde,

ein Dorf gelegen an dem Bache die Moll, das früher halb hessisch und halb hannöversisch war, bei der Ausgleichung 1831 aber ganz hannöversisch wurde. Am 18. Januar 1032 verließ Kaiser Conrad II. die Villa Moulduggavel dem Bischof Meinwerk zu Paderborn. 1292 finden wir bei uns in Münden einen Rathsherrn Ludwig de Moldingewelde. Südlich am Walde liegt das Forsthaus, wo unter dem Oberförster Brennecke im Anfange dieses Jahrhunderts in den Gartenanlagen sehr oft Tausz-

vergünstigungen statt fanden, die häufig von Göttinger Studenten am Himmelfahrtstage besucht wurden. In der nahen Waldung heißt eine Erhöhung der Sassebühl, richtiger Sachsenbühl. Wenn man sich rechts nach der Burg Berlepsch wendet, nennt man eine Flur daselbst jetzt noch

Gräfenhain oder Gräfenhagen.

Es lag hier vor alters ein Dorf mit diesen Namen, und wurde noch 1369 als solches benannt; jetzt sieht man von demselben aber keine Spur mehr. Die Burg

Berlepsch

wurde, wie schon bei Barlüssen erwähnt, von der Familie gleichen Namens hier auf dem heßischen Boden erbaut.

Ein Arnold von Berlepsch soll die jetzige Burg zu bauen angefangen haben, welchen Ort er vom Landgrafen Heinrich 1370 zu Lehen bekommen. Die Familie hatte sich so vermehrt, daß zu einer Zeit ihrer 36 in Kriegsrüstung hätten zu Felde ziehen können. Hans von Berlepsch, Arnolds Sohn, hatte mit einer von Uslar in der Ehe 12 Söhne und 6 Töchter, aber im Jahre 1399 bei einer Pest starb die Frau mit sämtlichen Kindern.

Dieser Hans von Berlepsch muß das große steinerne Thor an der Burg erbaut haben, denn rechts steht oben am Mauerwerk: Anno dm. MCCCC un ein. anno 1401.

Laut des Lehnbriefes gehörten zum Schloß Berlepsch die Döfer Hnibendal, Hermannrode, Altshausen und Gräfenhain. Thilo von Berlepsch, von der anderen Linie, zur Zeit auf dem Ziegenberge wohnhaft, — dem wurde vom Landgrafen Hermann der Ziegenberg und der Berlepsch genommen, — jedoch Thilo's Enkel, der Sohn seines Sohnes Günther, Sittig I., bekam vom Landgrafen Ludwig 1438 den Berlepsch wieder. Auferzogen vom Domdechanten Wilhelm von Westernhagen zu Paderborn, hatte ihn der Landgraf zu sich nach Cassel genommen, um ihn in Gesellschaft seines Prinzen ausbilden zu lassen, so daß er ein sehr achtbarer Ritter geworden war. Er ließ das verfallene Schloß repariren und besetzte es von neuem mit starken Mäuren, Zwingern und Thürmen.

Von dieser Zeit an ist der Name Sittig bei der Familie von Berlepsch ein sehr beliebter Familienname geworden. Eimer von Sittig's Nachkommen, Erich Volkmar, wurde im Jahre 1525 auf dem Schlosse zu Laugensalza geboren und vom Herzog Erich I. in eigener Person über die Taufe gehoben. Als die aufrührerischen wüthenden Banern kurz nachher in das Schloß einfielen und der Amme mit dem kleinen Knäblein ansichtig wurden, wollten sie das adelige Kind zum Fenster hinaus werfen. Die treue Pflegerin sagte aber, es sei ihr eigen Kind, das adelige hätte die Mutter mitgenommen, und endlich mit vielen Bitten, Heulen und Weinen des Kindes Leben erhalten. Dieser Erich Volkmar von Berlepsch wurde nachher kurfürstlich sächsischer Geheimrer Rath und Ober-Hauptmann über ganz Thüringen, auch Ober-Hofrichter zu Leipzig und starb am 26. August 1589. Er wohnte zu Urleben und baute daselbst das Schloß.

Adolf Casper von Berlepsch war ein ansehnlicher Kriegsmann hier am Hofe zu München bei Herzog Erich II. Er heiratete eine Anna von Bohnenburg und wohnte auf Schloß Berlepsch. Kaiser Maximilian soll mal auf einem Reichstage gesagt haben: „Er wolle wünschen, daß er der Berlepsche viele hätte und seinen ganzen Reichsrat mit solchen Lenten bestellen und besetzen könne.“

Als im 30jährigen Kriege Tilly mit seinen bludürstigen Schaaren auch den Berlepsch einnehmen wollte, fand er einen hartnäckigen Widerstand. Der tapfere Hans von Berlepsch bestand auf einem Plage hinter dem Garten mit den Feinden einen harten Zweikampf, mußte sich aber der Uebermacht weichend auf das Schloß zurückziehen. Hier trieben ihn die Kroaten mit seinen Waffengefährtten auf eine

Bodenkammer hinter dem Schornsteine, wo sie nach wütender Verteidigung alle niedergemacht wurden. Noch jetzt heißt der Platz hinter dem Garten das Kroatenloch und die Kammer die Blutkammer.

Schreiber dieses hat mit ganz eigenen Gefühlen in diesem engen Raume verweilt, denn derselbe ist nur 15 Fuß lang und 10 Fuß breit. Die jetzigen Gebäude der Burg stammen mehrertheils aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Seit 1869 ist für die Familie des Herrn Grafen von Berlepsch auch ein Erbbegräbniß auf dem Schlosse eingerichtet.

Von der Burg aus genießt man nach Westen eine der überraschendsten prachtvollsten Ausichten auf das so fruchtbare Werratal bis hinunter über den Cattenbühl auf den Reinhardswald, von allen Seiten umgeben mit den herrlichsten grünenden Wäldern.

Auf einer Seite des Schloßberges ist der schöne geschmackvolle Garten mit seinen immer steigenden Terrassen und Rebengewinden mit der lieblichsten Aussicht nach der Ebene hin. Er wurde von der Dichterin Emilie von Berlepsch angelegt, denn diese geistreiche Frau verweilte den größten Teil des Sommer auf dieser alten Ritterburg. Sie hatte uns das so schöne gefühlvolle Lied: „Ruhig ist des Todes Schlummer u.“ gesungen.

Auch sie schlummert jetzt schon lange in dem kühlen Schooß der Erde, die unser Aller Mutter ist; doch so lange fühlende Herzen sich veranlaßt finden, dies Lied zu singen — so lange wird auch sie nicht vergessen werden und im gesegneten Ungedenken verbleiben. Jean Paul sagt von ihr: „Sie gehörte zu jenen großartigen Frauen, die unbekümmert um die Welt und ihre Urtheile ihre eigenen Wege gehen. Sie war die reinsten, am wenigsten sinnliche, idealigste, festeste weibliche Seele, die ich je kannte.“

Gegenwärtig wird die Burg vom Herrn Grafen von Berlepsch bewohnt.

H ü b e n t h a l

mit einer Mühle. Die Villa Hübinadel war früher ein Dorf und wurde im Jahre 1032 von Kaiser Conrad II. dem Stifte Paderborn geschenkt. 1369 ist noch von einem Dorfe, aber 1400 schon von einem Hofe Hübenthal die Rede. Später wurde auch dieser wüßt und wird 1461 ausdrücklich als Wüstung genannt. Wann der Wiederaufbau geschah, ist nicht bekannt, nur Lenzner schreibt im Jahre 1593: „In Hübenthal ist vor Kurzem ein adeliger Sitz gebaut, welchen Christoph von Berlepsch, Sittigs Sohn, bewohnt.“

Eine halbe Stunde südlich unterhalb Hübenthal kommen wir am rechten Ufer der Werra zum Dorfe

G ä r t e n b a c h.

Auch dieser Ort wurde schon im Jahre 1032 unter dem Namen Gardenebiki dem Bischof Meinwerk von Paderborn verliehen.

Im Jahre 1070 fand hier zu Gärtenbach eine Kirchenversammlung statt. Auch finden wir Gardelbie unter den Nordheimschen Allodialgütern. Unter den Mündenschen Ratsherren hatten wir 1323 und 1327 einen Conradus de Ghardenebefe. 1342 war er erster Consul. Dann 1342 wieder einen Ludwig de Ghardenebefe und im Jahre 1347 Conradus von Ghardenebefe jun

Die Kirche scheint vor Alters auch mit einer Mauer umgeben gewesen zu sein; sie ist an dem Thurm, welcher mit seinem mit einem Kuppelgewölbe überdeckten Erdgeschoß den Chor enthält, angebaut und für die Gemeinde, da sich dieselbe vermehrte hat, zu klein. Hier existirte vor Alters auch ein Kloster und von den Gebäuden sind noch einige Mauerreste erhalten.

1836 wurde ein neues stattliches Pfarrhaus erbaut.

Gärtenbach mit Hübenthal, 2 Mühlen und Schloß Berlepsch hatten 1871 650 Einwohner. Wir fahren über die Werra und kommen am entgegengesetzten Ufer zum Dorfe

Blickershausen.

Die von Buttlar-Ziegenberg haben hier ein Vorwerk, die Kirche wurde im Jahre 1626 erbaut und 1778 wieder gründlich hergestellt. Das Patronat über die Kirche haben die Herren von Buttlar. Der Pfarrer von Grunshwerdt versieht hier den Gottesdienst. Der Ort hatte 1871 340 Einwohner.

Eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes liegt das adelige Gut

Ziegenberg,

denen von Buttlar zuständig. Ueber denselben auf der äußersten Spitze des schroffen kegelförmigen Berges, welcher mit Buchen bewaldet und durch freundliche Anlagen verschönt ist, findet man noch die Ruinen der alten Burg daselbst, wo schon im 11. Jahrhundert das begüterte und einflußreichste Dynasten-Geschlecht derer von Cygenberg in diesem untern Teile des so fruchtbaren Werratales hauste. Zum Ziegenberge gehört die unter demselben gelegene Burgmühle, ein Försterhaus und einige andere Arbeiter-Wohnungen, zusammen 96 Einwohner.

Der erste bekannte Adelige dieses Geschlechtes ist Dedo von Cygenberg im Jahre 1093. Seine Gattin Hedwig war eine geborene von Dassel. Ein Gebhard von Cygenberg übergab 1247 dem Kloster Hilwartshausen Güter zu Rickerfen bei Grebenstein. Wie verbunden diese Dynasten mit unserm fürstlichen Hause waren, geht daraus hervor, daß bei der Uebergabe unserer Stadt Münden an Herzog Otto Puer im Jahre 1246 schon ein Hermannus Advocatus de Cygenberg mitwirkte, fast immer im Gefolge des Herzogs war, und sich sein Name auch unter den Zeugen vorfindet.

Hildegard, die Tochter des Grafen Burchard von Lauterberg, war seine Gemahlin. Auch bei einer Urkunde vom Jahre 1292 finden wir gleichfalls als Zeugen einen Dominus Burchardus Nobilis de Cygenberg aufgeführt. Das Geschlecht war sehr verzweigt, in allen Orten der Umgebung sehr begütert, stand in engern Verwandtschafts-Verhältnissen mit dem Grafen von Lanterberg, den Herren v. d. Pleffe, den Hansteinern u. und hat sehr viele Güter dem Kloster Mariengarten, dem Kloster Pöhlde, auch der Kirche zu Hedemünden zugewandt.

Als spätere Burgmänner finden wir auf dem Ziegenberge fast alle Namen der in der Gegend herum jetzt noch existirenden Adelligen vertreten. Doch in den Jahren 1448 bis 1457 kam der Ziegenberg als Mannlehn an die von Buttlar, welche denselben noch gegenwärtig im Besitz haben. Georg v Buttlar war der Erste, welcher vom Landgrafen Ludwig dem Friedsamem mit dem Schloß Ziegenberg und dessen Zubehörungen belehnt wurde.

Erasmus von Buttlar soll der letzte Bewohner des alten Schlosses gewesen sein, denn da er in der Umgegend von Erfurt mit Plünderung, Brand und Mord so grausam gewüthet hatte, soll ihm, der Sage nach, sein erwachtes Gewissen im Leben, auch sogar im Tode keine Ruhe gelassen haben. Sein umherirrender Geist habe die Gemächer des Schlosses durchwandert, und alles Lebendige verschreckend, auch seinen Sohn gezwungen haben, dasselbe zu verlassen. Seitdem habe es öde und leer gestanden und sei in Trümmer gefallen. Jetzt hat man von hier, aus dem Dickicht der Gebüsch an der Westseite, eine überraschend schöne Aussicht in die jähe Tiefe, worin rings von bewaldeten Bergen umgeben das Dorf Ziegenhagen mit der darüber befindlichen Glashütte liegt. Nördlich sieht man den Brackenberg, mehr rechts die Burg Berlepsch und östlich die imposanten Ruinen des Hansteins, nebst dem freundlichen Tale der Stadt Wigenhausen mit reizender Umgebung, wodurch die Werra sich blinkend herab schlängelt. Hier in den Trümmern der alten Burg, wo

jetzt mit frischen Frühlingsgrün bekleidet das Waldgesträuch üppig zur Höhe empor strebt, die Vögel in demselben ihre Liebeslieder jüngen, Nester bauen und die Tauben giren, gehen Salis Worte in Erfüllung: „Auf des Moders Halle feiert Frühlings- feste die Natur!“ Das große Wohnhaus auf dem Ho e zu Ernshwerd ist von diesem letztgenannten Erasmus von Buttlar erbant, denn über der Thüre steht noch jetzt: Esnuns von Buttlar 1551 und Margaretha von Boineburg. Seine Söhne Jost Oswald und Heimrod von Buttlar zu Ziegenberg errichteten einen neuen Grenz- vergleich 1591 zwischen Landgraf Wilhelm von Hessen und dem Herzoge Heinrich Julius von Braunschweig, bei welchem Vergleiche auch unsere Stadt Münden wegen ihrer Hude- und Weidgerechtigkeit interessirt war. Am alten Hause auf dem jetzigen Gut Ziegenberg, welches jetzt als Försterwohnung benutzt wird, sieht man über der Eingangstür das Buttlarsche Wappen und die Inschrift: S. D. v. B. 1596.

In der westphälischen Zeit mußte ein junger Herr von Buttlar, geboren 15. März 1791, mit dem Militär nach Rußland ziehen, fiel aber daselbst schon am 19. August 1812. Sein Denkmal befindet sich in den Park-Anlagen oberhalb des jetzigen Gutes, vom Bildhauer Ruhl 1815 in Cassel verfertigt. Auf einer Seite liest man:

„Der edelste Jüngling saß
Zu ferne nordische Grab,
Doch hier umschwebt oft sein Geist
Die um ihn trauernden Lieben
Und lispelt: „Wiedersehen“.

Auf der anderen Seite: „Carl Adolph Abrecht von Buttlar, dem ewig geliebten der einzige Bruder.“ Ein Genius mit umgekehrter Fackel nebst Helm, Horn und Eisenkranz.

Zu Jahre 1275 schenkte ein damaliger Herr von Engenberg alle seine Rechte und Besitzungen zu Hungershausen dem Kloster Mariengarten, wovon jetzt noch das hanuöverische sogenamte Nonnenholz herrührt. Das Dorf Hungershausen, welches noch 1343 bestand, ging ein, weil die Bewohner alle nach und nach sich in Klein- almerode ansiedelten und dadurch diesen Ort vergrößerten. Von Hungershausen sieht man jetzt bloß noch den Raum, wo die Kirche gestanden.

Zu engen Tale unter der alten Burg Ziegenberg liegt längs eines Baches das Dorf

Ziegenhagen

und über denselben die Glashütte. Auch hier führten im Jahre 1626 die Tillyschen Krieger von der Kirche die Glocken hinweg.

Der Pfarrer des Dorfes mußte früher auch in Laubach predigen; jetzt geschieht dies aber von Münden aus.

In einer älteren Acte findet man folgende Mitteilung: „Ein Adeligler auf Ziegenberg traf einen Pfarrer auf dem Webestuhle sitzend und webend an. Unwillig darüber und überzeugt, daß das erbärmliche Einkommen des Pfarres zu solchen Arbeiten zwingt, habe er demselben Fruchtgefälle zu Laubach und Ernshwerdt, so wie auch Brennholz, dotiert.

Dreiviertel Stunden abwärts kommen wir nun am linken Ufer der Werra zum Dorfe

Oberode

oder wie der Ort vor Alters benannt wurde, Oberroda. Hier wohnen sehr viele Töpfer, welche den Ton vom Steinberge herab holen und ihre Waaren mehrtheils auf der Weser herab versenden. Das Dorf war früher sehr belastet mit Zinsen, Zehnten und Natur-Abgaben, welche die von Berlepsch, von Buttlar, und von Siegel

bezogen. Im Jahre 1348 veräußerte für 157 Mark der Landgraf die Dörfer Laubach und Hohenloh Hermann von Ziegenbergs Söhnen. Auch findet man Oberode und Laubach in alten Urkunden auch als zu Ziegenberg gehörig aufgezeichnet. Oberode ist aber schon früh, Laubach erst viel später an Hannover abgetreten. Das Dorf hatte 1700 23 hausbesitzende Einwohner, 1867 388 Seelen, 1871 399 Ortsanwesende, 70 Wohngebäude und 85 Haushaltungen, 1875 397 Ortsanwesende, 72 Wohngebäude und 85 Haushaltungen.

Gleich unterhalb des Ortes am Bache soll das Dörfchen

Enzerode

gelegen haben. Es mag wohl ein sehr kleiner Ort gewesen sein. Eine halbe Stunde unterhalb lag auf einem Bergücken, eingeschlossen von 2 Waldbächen, das Dorf

Hohenloh.

Der Ort wurde schon im 15. Jahrhundert wüste, und man hatte ihn mit Laubach und zwar mit Voigtei und Gericht seit 1353 öfters verpfändet, bis er endlich an die von Buttlar als heßisches Lehen kam; jedoch war das wüste Hohenloh schon früher von Hessen abgetommen. 1561 heißt es: „in den Hoenloh bei der wüsten Kirche.“ Die Grundmauern dieser Kirche sind noch jetzt vorhanden, haben 30 Fuß Länge und 20 Fuß Breite. Nebenbei ist noch jetzt im Waldtale die sogenannte Kirchwiefe. Am linken Werraufer ist ein Steinbruch und oberhalb desselben lag die Spiegelburg, weil sie zur Zeit von einem Herrn von Spiegel bewohnt gewesen sein soll, der Straßenräuberei getrieben. Man sieht gegenwärtig von ihr nur noch verschüttete Kellerräume, sowie mit Laub und Schutt bedeckte Umwallungen. Der Graben auf der Südseite ist 30 Schritte lang, und der große tiefe Graben auf der Ostseite 60 Schritte; jedoch sieht man zwischen diesen Letzteren und dem Burggestein noch einen kleineren Graben. Auf der Nordseite mißt der Graben 30 Schritte und auf der Westseite, wo zwischen dem nördlichen und südlichen Graben 45 Schritte Entfernung sind, ist ein jäher steiler Abhang, welcher mit dem von der Burg herabgefallenen Gerölle bedeckt ist. Südlich auf der Ebene im Walde, 40 Schritte oberhalb der Burg, sieht man noch einen Haufen Steine von einem früheren Gebäude. Von der Höhe genießt man die Aussicht in das Werratal hinauf und hinunter; sowie man auch den Brackenberg gegenüber und den Berlepsch zur Seite hat. Dieser jetzige Forstdistrikt Hohenloh hat für den Forstmann etwas sehr Interessantes, da derselbe nicht angelegt, sondern sich nach der nun schon beinahe 400 jährigen Verwüstung des Dorfes als Wald von selbst gebildet hat. Deshalb trifft man hier auch noch immer vorzugsweise so viel Weichholz an. Schreiber dieses weiß, daß in seiner Jugend bei einer Holzauktion einmal über 20 Klafter aufgehauenes Kirschholz verkauft wurden. Oberhalb des Hohenloh oben im Walde auf dem Berge liegt auf 400 Meter Höhe der sogenannte Ring oder Kring. Ein alter regelmäßiger zirkelrechter Rundwall. Der Ringgraben hält 400 Schritte im Umfange und die Erde aus demselben ist nicht auswärts, sondern einwärts aufgeworfen. Westlich seitwärts heißt die Bergfläche, welche 380 Meter Höhe hat, der Friedhof und der Fichtenbestand daselbst, die Friedhofstannen.

Bei dem schon vor Alters stattgehabten immerwährenden Streit der Landgrafen von Hessen mit den Herzögen von Braunschweig, welche gerade die Grenze unserer Mündenschen Umgegend betrafen, hatte man von heßischer Seite uns 2 Westen entgegengestellt, nämlich die Heßeburg, ¹⁾ welche auf der jetzigen sogenannten Tillyschanze lag, und die Beste Friedan oder Friedeweh, welche oberhalb des Rings unterhalb des Rabensborn gestanden haben muß. Man findet daselbst noch viel

¹⁾ da ober Munden lit.

Gestein, teils behauen, teils roh von einem früheren Bau, und so wird wohl im Laufe der Zeit aus Friedeweh die Benennung Friedhof, statt Friedewehstannen, Friedhofstannen entstanden sein.

Als nun die Tochter Herzog Albrecht II. mit Johann, einem hessischen Prinzen vermählt war, begaben sich Landgraf Heinrich und Herzog Albrecht II. nach Fulda, wo Kaiser Albrecht im Jahre 1306 entschied, daß die vom Landgrafen erbaute Hesseburg binnen 14 Tagen wieder abgebrochen und nie wieder aufgebaut werde. Der Kauffungerwald solle, so weit er zwischen beiden Teilen gemeinschaftlich ist, gemein bleiben, den sie durch ihre Jäger können jagen und hegen lassen. Das Haus Friedan oder Friedeweh, das der Landgraf gleichfalls während des Krieges erbaut, soll nach dem Befinden von 4 bestellten Anträgern entweder stehen bleiben oder niedergerissen werden. ¹⁾ Dies Letztere wird demnach wohl der Fall gewesen sein. Oberhalb Friedan und des Kringes ist, wie schon bemerkt, ein Quellbrunnen der Rabensborn.

Eine Viertelstunde höher auf 460 Meter Höhe ist das sogenannte Kesselloch, hat 50 Schritte ring im Umfange und jetzt noch über 20 Fuß Tiefe. Es ist dies kein Erdfall, sondern die aus der Grube nach der Nordseite aufgeworfene Erdmasse ist sehr bedeutend, und man kann aus der Quantität derselben schließen, daß das Kesselloch bedeutend tiefer und auch wohl breiter gewesen sein muß. Der Erdauswurf besteht aus rotem Gnausiteingerölle.

Von den beiden Talbächen, die das Waldrevier Hohenloh einschließen, heißt einer der Glasbach, weit in früheren Jahrhunderten an demselben Glashütten lagen. Unten im romantischen Werratal, wo die Eisenbahnbrücke über die Werra gespannt ist, liegt an dem daselbst in die Werra einmündenden Bache das Gasthaus

Die Zelle,

oder wie es vor Alters immer genannt und geschrieben wurde, „dä Cluß“. Hier soll schon im 11. Jahrhundert ein Clausner gewohnt haben, davon der Name, welcher sich im Laufe der Zeit in die ominöse Benennung „to der Luß“ umgebildet hat. Dies Gasthaus wird selbst von Münden aus oft häufig besucht, weil daselbst alles sehr reinlich und nett, auch gemeinlich zubereitete Fische und Kale zu haben sind.

Eine halbe Stunde von hier entfernt liegt das Dorf

L a u b a c h.

Der Ort ist sehr alt; wir finden ihn schon nicht lange nach Einführung des Christen tums unter den Orten angeführt, die zum Decanat Ditmelle gehörten. 1353 heißt es „zu der Loppach“, 1374 Loppach, 1432 Ecclesia in Loubach. Das Dorf war hessisch, wurde 1831 an Hannover abgegeben. Es hatte 1867 204 Einwohner, 1871 228 Ortsanwesende, 31 Wohngebäude und 49 Haushaltungen. 1875 180 Ortsanwesende, 31 Wohngebäude und 45 Haushaltungen.

Oberhalb des Dorfes am Bache liegt die Grundmühle und Loubach gegenüber die

H a r t h.

Laut frühesten Nachrichten war dies eine herrschaftliche Kemmenade oder befestigtes Gut. Einer Urkunde vom 8. Mai 1351 nach gelobt der Knappe Helwig von Reinholdshausen dem Herzoge Ernst von Braunschweig, mit der von ihm zu Lehen erhaltenen Kemmenade zu Harth zu Dienste zu sitzen, sie ihm zu öffnen und sie ohne seine Bewilligung nicht zu vergrößern, und ernennet ihn zum Vormunde seiner Kinder und seiner Frau. ²⁾ „Ik Helwig von Reinoldshusen knecht bekenne etc. met der Kemenade to der Hardte, de wie von öhne to Lehne hebbet etc. miene ehlike Husfrowe Elzebe usw.“

¹⁾ Wenk, hessische Landesgeschichte. 2. Band. S. 261.

²⁾ Sudendorf, Urkundenbuch. 2. T. Nr. 395.

Nachher kam die Harth wieder an die Herrschaft, und die Herzogin Elisabeth verschenkte dieselbe an ihren Hof-Medicus Burchard Wüthob. Von der Familie Wüthob kam sie in Privathände, und ungefähr vor 20 Jahren ist sie nebst der dazu gehörenden Waldung von königlicher Klosterkammer angekauft. Der größte Theil der Länderei ist nun zu Nichtenwaldung umgeschaffen, die Oekonomie-Gebäude sind abgebrochen und es wohnt gegenwärtig blos ein Forstbeamter daselbst.

Um den Hof herum kann man noch Spuren alter Befestigungen erkennen. Zu dem Gute gehörte die an der Werra belegene Ziegelei, welche aufgehoben und daselbst jetzt nur noch einige Privatwohnungen sind. Der Hof Harth hatte 1867 17 Einwohner, 1871 15 Ortsanwesende, 2 Wohngebäude und 3 Haushaltungen, 1875 6 Ortsanwesende, 1 Wohngebäude und 1 Haushaltung.

Wir gehen über den bewaldeten Berg und kommen zum herrschaftlichen

Forsthanse auf dem Cattenbühl.

Es liegt auf 260 Meter Höhe und der dabei gelegene Fuchsküppel hält 295 Meter. Von hier wandern wir durch den Kauffingwald. Nach den neuesten Ausmessungen hat daselbst die Köhlerhanung eine Höhe von 338 Meter. Der große Staußenberg auch 338 Meter. Die große Platte 400 Meter. Der Mollenstein 420 Meter. Das Hühnenfeld 490 Meter und der höchste von den beiden Steinbergen hat 545 Meter Höhe. Früher hielt man die Höhe des Letztern immer auf 1678 Fuß. Nach Schifedanz auf 2232 Pariser Fuß.

Das Braunkohlen-Bergwerk am Steinberge

auf dem Hühnenfelde wurde schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von unserm hier in Münden wohnenden Herrn Drosten von Hanstein nebst einer Allmannsiederei betrieben.

Um nun die zu Tage geförderten verschiedenen Tonarten zu benutzen, legte er daselbst auch eine Fabrik zur Verfertigung von Schmelztiegeln, Nicken, irdenen Pfeifen, Töpferwaren und Ziegeln an, sowie er auch 1753 hier in Münden hinter der Burg eine besondere Fayance-Fabrik gründete, wo anfänglich nur gewöhnliches Porzellan, nachher aber immer mehr und mehr verbessertes Steingut hergestellt wurde.

Das Braunkohlen- und Allmannsbergwerk, die Schmelztiegel- und Nickerfabrik, die Töpferei und Ziegelbrennerei am Steinberge, erlitt durch die Einwohner des Fleckens Groß-Almerode in einer Nacht eine gänzliche gewaltsame Zerstörung, indem sich diese zusammen rottierten und aus Neid und Rache, da sie sich in ihrem Gewerbe beschädigt glaubten, diese Fabrik nebst sämtlichen Oefen usw. demolirten.

Nachdem nun durch Reklamation bei der hessischen Regierung eine Schadensvergütung erfolgte und die Sache beigelegt war, wurde die Fabrik wieder in den vorigen Stand gesetzt; doch der gleich darauf ausgebrochene siebenjährige Krieg brachte diese Fabrikanlage in Stillstand.

Der Sohn des Drosten, der Ober-Hauptmann von Hanstein, betrieb die Fabrik wieder, sie fiel jedoch in der Folge an den Staat zurück.

In der westfälischen Zeit wurde das Braunkohlenbergwerk stark betrieben, indem dabei auch ein Allmannwerk angelegt wurde; jedoch stellte es sich heraus, daß das Allmannwerk nicht rentabel sei, wurde demnach wieder eingestellt.

Bei hannöverscher Zeit beschränkte man sich auf Kohलगewinnung, welche meist in den Fabriken der Stadt Münden verbraucht wurden und man deshalb auch eine besondere Chaussee von da nach den Bergwerke anlegte.

Nach vielfachen jahrelangen Versuchen sah man endlich ein, daß zum Betriebe des Bergwerks der Staat stets Zuzuschuß leisten mußte, weshalb man beschloß, dasselbe an einen Privatmann zu verkaufen.

Auf diese Weise kam es im Jahre 1869 in die Hände des jetzigen Besitzers

Herrn Haltern. Derselbe kaufte die um das Bergwerk liegenden Wiesen dazu und legte darauf am Förderpunkte der Braunkohlen eine Tomwaren-Fabrik an, in der gegenwärtig keine gelbe Verblendsteine, Röhren aller Art von allen Dimensionen, Flur- und Heerdplatten, Form- und Glasursteine, Dachziegel, Töpferwaren, feuerfeste Steine usw. angefertigt werden. In der Fabrik werden durchschnittlich 30 Arbeiter beschäftigt.

Jeder Naturfreund, der nach dem Steinberge hinauf wandert, findet oben für die Anstrengung den reichlichsten Genuß an den wunderschönen Ansichten, die sich hier an mehreren Stellen dem Auge darbieten.

Schon bei der Wanderung dahin sehen besonders ältere Leute, die diese Flur früher kannten, was die tätige Hand der Forstbehörde hier auf der Hochfläche des Cattenbühls geschafft hat. Hier, wo sonst nur ein ödes wüstes steiniges Terrain war, streben jetzt neue üppige Wälder mit frischem Grün zum Himmel empor.

Auch selbst vom Braunkohlenbergwerk aus genießt man eine herrliche Aussicht über die Gegend von Kaufungen ins Oberhessische nach dem Odinsberge, dem Langenberge und hinunter ins Tal von Cassel. Die Wilhelmshöhe mit dem Hercules, den Habichtswald, den Dörnberg und Hasungerberg, die Gudensberge bis zur Malsburg.

In blauer Ferne den Deisenberg und herab die Diemelgegend des hessischen Sachsendgaues.

Neben dem großen Steinberge auf dem Lobedanz hatte man früher eine der prachtvollsten Ansichten ins tiefe Werratal, den Brackenbergr, den Hohenhagen, den Berlepsch, die Gleichen, das Göttinger Tal, die Plesse und in der Ferne die Harzgebirge nebst dem Brocken. Jetzt ist daselbst die Waldung hoch aufgewachsen und hemmt die Aussicht.

Nur noch an einer Stelle, wo kürzlich die Bäume gefällt sind, genießt man dieselbe.

Doch wird man gegenwärtig an einem andern Ort durch eine der schönsten Fernsichten belohnt, wenn man sich vom Bergwerke eine gute halbe Stunde weiter durch den Wald nach der sogenannten Häringsnase führen läßt.

Hier befindet man sich mit einem Male auf einer Höhe südlich über der Ziegenhager Glashütte. Die frischen Gehäge und Abhänge an den Bergen, und die mit laustem Grün überzogenen Wiesen in den Gründen erfreuen im vollsten Maße das Auge des Naturfreundes und belohnen überreichlich die Anstrengungen bis hierher. Im tiefen Werratal sieht man zwischen Gärtenbach und Hedemünden den Eisenbahnzug vorüber dampfen. Dann höher die Kuppel des Brackenberges, den Berlepsch, den Arenstein und hinter demselben einen sehr großen Teil des Eichsfeldes. Dann weiter nördlich die Gleichen, die Umgebung von Göttingen, die Plesse und in blauer Ferne die Harzgebirge mit dem Brocken. Auch in einiger Nähe den Hohenhagen, den Dransberg und einen Teil der Niederungen des Sollings.

Von hier wenden wir uns hinunter zum Dorfe

N i e n h a g e n.

In den ältesten Urkunden finden wir es immer als Nenen-Haghen — der Neuenhagen — benannt. Im Jahre 1351 am 7. Mai belehnte der Herzog Ernst von Braunschweig seinen treuen Diener Otto von Holthusen und dessen Söhne Hermann und Otto mit einem Burglehn auf dem Schlosse Münden und mit dem halben Dorfe Nygen-Haghen wie Eselerode.¹⁾

In der Urkunde heißt es wörtlich: „Eyn Borglehn uppe useme Huss to Munden in darto dat Dorp half to dem Nygen-Haghen, dat ghelegen is hy Esekerode usw.“ Dieses dem Ritter Otto von Holthusen verliehene Burglehn

¹⁾ Sudendorf, Urkundenbuch. 2. T. Nr. 394.

auf dem Schlosse zu Münden und dem halben Dorfe Nygen-Haghen, sah sich Margaretha, die Witwe dieses Ottos von Holtusen und ihr Sohn Otto zu verkaufen genöthigt. Mit Bewilligung des Herzogs traten sie das Burglehn mit den Burgsitz nebst dem halben Dorfe Nienhagen den Gebrüdern Hermann und Conrad Waldschmidt von Imbsen am 17. März 1371 für 23 Mark lötligen Silbers ab.

Die Mühle in Nienhagen wurde mit Bewilligung der Herzogin Elisabeth im Jahre 1551 angelegt.

Die Töpfer im Dorfe machen keine unbedeutende Geschäfte und versenden ihre Waren mehrtheils auf der Weser hinunter.

Die alte kleine Dorfkirche wurde abgebrochen und im Jahre 1867 eine neue erbaut. Nienhagen hatte im Jahre 1700 29 hausbesitzende Einwohner, 1867 299 Seelen, 1871 289 Ortsanwesende, 50 Wohngebäude und 66 Haushaltungen, 1875 332 Ortsanwesende, 48 Wohngebäude und 69 Haushaltungen.

Eine halbe Stunde südlich durch den Eichenwald, Pfaffenstrauch genannt, kommen wir zum Dorfe

E s c h e r o d e

Es ist dies ein sehr altes Dorf, denn als unter den sächsischen Großen einige — Amelung und Hiddi — die bei dem häufigen Aufruhr ihrer Landsleute dem Kaiser Carl dem Großen treu blieben, — mußten sie darüber, daß sie sich zwischen ihren Landsleuten nicht sicher glaubten, ihr Vaterland verlassen, zogen deshalb nach Bulvisanger — Fuldeanger dem jetzigen Wolfsanger bei Cassel — und machten den untern nördlichen Teil des damaligen großen Buchenwaldes — Foresta Buchonia — urbar, und das war um unser jetziges Oberamt Münden. Hiddi kultivierte besonders die Gegend um Hauncabrunna, zwischen Wisseraha und Buldaha.

Hiermit ist die jetzige Werra gemeint, denn Wirraha und Wisseraha war damals einerlei. ¹⁾ Einige meinen, es sei dies Hauncabrunna der jetzige Habichtsborn, oder der schöne Brunnen im Dorfe selbst; wieder andere, es sei unser jetziger Hainbuchenbrunnen. Diesen Landstrich machte Kaiser Karl der Große dem Sohne des Hiddi, Asic oder Esiko, laut Urkunde vom Jahre 813, in Betreff der Verdienste seines Vaters erblich. Esico starb ums Jahr 823. Er war der Gründer des Dorfes Escherode, welches ursprünglich Esekerode genannt wurde. Im Jahre 1353 finden wir den Ort auch noch als Eskerode benannt. 1425 heißt es Ecclesia in Eschiroda.

Die Kirche finden wir schon zum Decanat Dietmelle gehörig mit aufgeführt und ist im Laufe der Zeit mehrmals repariert. Man sieht in derselben eine Altarwand von Holz mit Schnitzwerk vom Meister Böhmann in Münden, so auch Gemälde aus der Geschichte des Heilandes vom Meister Sarrazin zur Blume vom Jahre 1686. Ein neuer schöner Pfarrhof wurde im Jahre 1830 im Orte erbaut. Im Jahre 1700 hatte Escherode 35 hausbesitzende Einwohner, 1867 277 Einwohner, 1871 306 Ortsanwesende, 57 Wohngebäude und 63 Haushaltungen, 1875 307 Ortsanwesende, 61 Wohngebäude und 69 Haushaltungen.

Ein halbe Stunde südlich von hier liegt das Dorf

N y s t e.

Es verdankt seinen Ursprung im Jahre 1019 dem Ritter Bardo von Sichelstein, einem Nachkommen der Sachsen Amelung und Hiddi und wurde anfänglich immer Nyeste (neue Stätte) genannt.

In einer Urkunde heißt es: „Als Herr Bardo von Sichelstein eben mit zu

¹⁾ Wir finden in alten Urkunden mitunter bis nach Salungen hinauf die Werra als Wiserraha benannt, sowie wir daselbst auch oft bis nach Bremen hinunter die Weser als Wirra benannt finden.

Chouphungia — Kauffungen — war, da Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrich II. das vom Jahre 1008 zu bauen angefangene neue Kloster einweihen ließ, hat der von Sichelstein angehalten, daß an seiner Grenze, aber doch auf seinem Grund und Boden, eine andächtige Kapelle der heiligen Anna gewidmet, erbaut werde. Das habe der Kaiserin wohlgefallen, wie denn dieselbe auch in diesem Jahre erbaut, auch ein Wirtshaus dabei, denen zur Bequemlichkeit, die die Kapelle besuchen wollen, und ist hernach zur Klausur worden und ein Jägerhaus dabei erbaut.“

Alle Jahre wurden zwei Mal Wallfahrten dahin unternommen und 1306 kamen unter Herzog Albrecht von Braunschweig und Landgraf Heinrich von Hessen noch einige Häuser hinzu. Von 1366 bis 1581 wurde die Klausur und Kapelle am Nistebache mit Häusern vermehrt und standen 1581 in allem 14 allda.

So entstand das Dorf, welches früher ein Freidorf war, ohne Militärpflicht. Die Rechtsachen wurden alljährlich von einem im Herbst abgehaltenen Friedensgericht, welches aus hessischen und hannöverschen Richtern zusammengesetzt war, entschieden.

Schon im 13. Jahrhundert existierte eine adelige oder doch wenigstens Patrizierfamilie bei uns in Münden. 1290 finden wir die Gebrüder Engelfried und Heimbart von Nyste, so auch die Gebrüder Hermann und Conrad von Nyste ¹⁾ aufgeführt. Im Jahre 1289, auch 1301 war Hermann Ratsherr bei uns in Münden. 1323 war Conrad von Nyste bei uns Ratsherr. Hermann von Nyste gründete 1289 den Altar in der Kirche zu Ginte.

Der Wohlstand in Nieste war früher ein besserer, denn fast in jedem Hause fand man einen Webstuhl, auch wurde hinter den Häusern am Niestebache auf den Wiesen viel Leinwand gebleicht; doch das Geschäft zerfiel bei Einführung der Maschinen. Durch Vertrag vom 23. Dezember 1831 wurde das Dorf an Hessen ganz abgetreten; auch wurde in dieser Zeit daselbst eine sehr gute Mühle am Niestebache erbaut.

Früher war Nieste Filial von Escherode, erhielt aber 1852 einen eigenen hessischen Pfarrvikar und wurde 1858 zu einer selbständigen Pfarr-Gemeinde lutherischer Konfession erhoben, ist aber jetzt wieder mit Escherode vereinigt.

Die uralte baufällige Kapelle ist 1864 abgebrochen und im Jahre 1866 eine neue Kirche erbaut, auch ist seitdem ein Todenhof außerhalb des Orts angelegt. Nieste hatte 1871 470 Einwohner mit Einschluß einer Baptisten-Familie.

Nun wandern wir westlich am Niestebache über die schöne Wiesenflur, und über den Kahleberg durch den herrlichen Eichenwald und sind sogleich im Dörfchen

D a h l h e i m.

Dieser kleine Ort hat eine Papiermühle und ist der Sitz der in der Umgegend herum zerstreuten Baptistengemeinde, welche hier einen Prediger hat. Die Adeligen von Meiseburg waren hier sehr begütert und hatten auch früher die Jurisdiktion. 1340 finden wir das Dorf benannt „Tahlheim iuxta ripam Nyest“. 1700 waren in demselben 12 hausbesitzende Einwohner, 1867 133 Einwohner, 1871 128 Ortsanwesende, 29 Wohnungen und 29 Haushaltungen, 1875 127 Ortsanwesende, 34 Wohnungen und 33 Haushaltungen.

Eine Viertelstunde unterhalb liegt das Dorf

N i s t e b a c h.

Auch schon ein sehr alter Ort, welcher sich längs des Niestebaches hinunter ausgedehnt hat, den wir schon in kirchlicher Hinsicht unter den Gemeinden, die zum Decanat Detmelle gehörten, als Nistebach mit aufgeführt finden. 1019 wird das

¹⁾ Scheidt, vom hohen und niedern Adel. S. 89.

Dorf Unslad, 1253 Uslat, 1357 Uchlacht benannt. 1425 heißt es: Ecclesia in Uchlacht.

Eine adelige Familie von Uchlacht existierte im 13. und 14. Jahrhundert im Hessischen und hatte Güter bei Zierenberg und der Malsburg. 1295 schenkte ein Heinrich von Uchlacht den Zehnten zu Kothlozen dem Kloster Sasungen. 1346 fiel nebst einigen anderen hessischen Rittern ein Theil von Uchlacht in Mainzische Gefangenschaft; auch hatte er 1359 Güter in Zierenberg. 1376 schenkte wieder ein Heinrich von Uchlacht dem Kloster Sasungen den Zehnten zu Norbach. 1377 ver setzte Heinrich von Uchlacht alle seine Güter bei und in dem Dorfe Mangen für 100 Mark schwere Warburger Pfennige an Ritter Hermann den Jüngeren von der Malsburg. Von einem früheren adeligen Sitze in und bei Uchlag hat Schreiber dieses nie etwas auffinden oder erfahren können, nur daß man eine Bergseite nord-östlich die Neustadt nennt. Die von Meiseburg und von Berlepsch hatten hier außer der Herrschaft früher auch Zehnt-Einkünfte. Das Dorf hatte eine Brangerechtigkeit und ein Brauhaus. Von den Mühlen hier selbst, die die Wasserkraft des Nieslebaches benutzen, waren zwei herrschaftliche Zwangsmühlen, sind jetzt aber Privat-Eigentum.

Da die Wasserleitung nach Cassel aus dem Nieslebache die Wasserkraft hier jetzt sehr vermindert hat, haben die Müller Beschwerden eingereicht und Entschädigung erhalten. 1700 hatte Uchlag 81 hausbesitzende Einwohner, 1867 698 Einwohner, 1871 703 Ortsanwesende, 113 Wohngebäude und 146 Haushaltungen. 1875 676 Ortsanwesende, 113 Wohnhäuser und 137 Haushaltungen.

In einer kleinen halben Stunde nördlich kommen wir von hier nach

Venterode.

Als die beiden vornehmen Sachsen auf Kaiser Karl des Großen Wunsch von Vulvisanger hinüber in den nördlichen Teil der Buchonia zogen, machten sie unser jetziges Oberamt Münden artbar und können als Gründer desselben angesehen werden. Umelung ließ sich besonders an der Wellebach ¹⁾ nieder und sein Sohn Bennit, der den Titel eines Grafen führte, gründete an diesem Bache das Dorf Benniterode, jetzt Venterode genannt. Von Kaiser Carl dem Großen erhielt er laut Urkunde vom Jahre 812 die Bestätigung seiner Besitzungen.

So ist denn dieser sächsische Große Umelung der Erste — starb vor 1. Dezember 811 — von welchem die berühmten Ullinger abstammen, auch ein Stammvater unserer hannöverschen Königsfamilie geworden.²⁾

Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts herrschte noch unter den Bewohnern des Dorfs Venterode, im Vergleich gegen andere Dörfer, ganz vorzugsweise in Hinsicht der Feldarbeit, immer die größte Einigkeit, sowie eine Einfachheit und Gleichmäßigkeit in der Kleidung, sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlecht, und auch vor allem ein stiller religiöser Sinn. Bei dem Ackerbau wurden hier von jeher immer mehr Ochsen als Pferde gebraucht, und die Benutzung des Mergels ist hier von den ältesten Zeiten her schon der Fall gewesen.

Der Ort hatte früher eine Braugerechtigkeit und ein Brauhaus.

Da die alte Dorfkirche zu schadhast war, wurde im Jahre 1787 eine neue erbaut. Der Prediger von Landwehrhagen versieht hier den Gottesdienst. Venterode hatte 1700 61 hausbesitzende Einwohner, 1867 385 Seelen, 1871 377 Ortsanwesende, 78 Wohngebäude und 81 Haushaltungen.

Wir gehen von hier östlich und kommen durch den schönen Eichenhain des Steinackers sogleich zur alten Burg und dem Dorfe

¹⁾ In der Urkunde „Wallisbechi“.

²⁾ Stammtafel der regierenden Fürsten aus dem Welfenhause und ihrer Vorfahren, vom königlichen Bibliotheks-Sekretär Dr. G. Vöttiger. 1858.

Sichelstein.

Es ist unzweifelhaft, daß diese alte Burg schon von den allerersten Nachkommen der Sachsen Amelung und Hiddi gegründet wurde, um ihre Feldfluren zu schützen, damit sie die mit der Sichel geschnittenen Erträge ihrer Aecker in Ruhe einernteten und sicher bewahren könnten. Was nun die Inhaber dieses alten Schlosses betrifft, so soll schon, da Amelung mehrere Söhne hatte, einer seiner Urenkel, Wittillo von Sichelstein in der Hasgauer Schlacht bei Merseburg im Jahr 933 bei dem Siege über die Hunnen unter Kaiser Heinrich I. sich ganz besonders durch Tapferkeit ausgezeichnet haben und deshalb vom Kaiser zum Ritter geschlagen worden sein. Des Ritter weißen Schild soll der Kaiser in gelb ungeändert und die beiden silbernen Sicheln mit der Marmorsäule in der Mitte verbessert haben.

Dann finden wir außer dem schon genannten Bardo, der im Jahre 1019 die Klause zu Nyste baute, auch einen Hermann von Sichelstein genannt, welcher dem Kloster Corvey im Jahre 1094 drei fette Ochsen schenkte, für die durch die Gebete der Corveyschen Mönche bewirkte Genesung seines Sohnes.

So auch wird im Jahre 1163 ein Cuno von Sichelstein unter den Wohltätern des Klosters erwähnt.

Doch vor allem wird zur Zeit Heinrich des Löwen wieder ein Bardo von Sichelstein genannt, mit dem dies Geschlecht ausgestorben sein soll und die Besitzungen Eigentum der Regierung wurden. Ritter Bardo soll mit der Tochter eines Adligen von Engenberg, Namens Kunigunde, vermählt gewesen sein, und er habe dieselbe — die Ursache wird nicht angegeben — in großer Wut und Bosheit erstochen. Als man sie nun auf die Bahre gelegt, habe sie so stark an zu bluten begonnen, daß man dasselbe nicht genug habe vom Boden ausschöpfen können, worüber Alt und Jung in das größte Stammen geraten. Der Ermordeten Bruder, Ritter Heimbart von Ziegenberg, um Rache und Bestrafung zu erlangen, sei nach Fulda geritten, wo eben eine Fürstenversammlung gehalten, und sei klagend vor den Kaiser getreten und die Bluttat erzählt. Der Kaiser habe Bardo zum Strick verdammt, und der Erzbischof von Mainz habe auch den Bann über ihn ausgesprochen. Doch des anderen Tages, als sich der Thron des Kaisers gelegt, sei durch Fürbitte anderer Herren das Urteil dahin gemildert, daß Bardo in das kaiserliche freie Stift Corvey 10 Pfund feines Silber zahlen und in einem Gefängnisse desselben auf eigene Kosten bis zu seinem Tode lebenslänglich sitzen solle. Auch habe der Kaiser ihm sein goldenes Wappenschild mit der weißen Marmorsäule und den silbernen Sicheln genommen und ihm statt dessen ein lediges blutrotes gegeben. Bardo sei nun im Jahre 1189 in ein Mauergewölbe des Klosters gefänglich eingezogen, als Bedekind vom Dejenberge Abt zu Corvey gewesen. Doch nach drei Jahren 1192 habe man ihn seiner Haft entlassen, worauf er ruhig den Sichelstein wieder bezogen und noch Jahre lang in stiller Zurückgezogenheit daselbst gelebt haben soll.

In einem Briefe, welchen der Abt Bedekind zu Corvey an den Abt zu alten Corvey in Frankreich schrieb, heißt es wörtlich: „Bardo de Segelsten apud nos imprisonatus Erimina sua defleuit amarissime“, d. h. Bardo von Sichelstein, bei uns eingekerkert, hat sein Verbrechen aufs Bitterste bereut.

Bardo starb im Jahre 1239 und wurde zu Wahlshausen (Wilhelmshausen) in der Klosterkirche begraben.

Der Chronist Leyner schreibt vom Jahre 1558, als er damals bei uns in Münden Prediger war, daß er in der Kirche zu Wahlshausen noch den ledigen roten Schild des Ritters Bardo an der Wand gesehen habe. Etliche seiner Fremde hätten in diesem Kloster eine Memoria auf den Sonntag Grandi jährlich zu halten, und allemal 18 Mark unter die armen Leute zu verteilen, verordnet und gestiftet. Auch herrscht jetzt noch in Wilhelmshausen die Sage, daß die zu dem Dorfe gehörige in

unserm städtischen Verwaltungsbezirk auf dem rechten Fuldaufer liegende Länderei von Sichelstein an das Kloster geschenkt sei. In den folgenden 200 Jahren nach Bardo's Tode mochte das Schloß wohl sehr verfallen sein, denn im Sternerkriege 1371 und 1372 ließ Herzog Otto der Quade die alte Burg wieder neu und stärker aufbauen und besetzen. Da nun die Lage dieser Feste für Hessen sehr gefährlich war, so setzte der Landgraf auf dem Kauffungerwalde diesem zum Troste im Jahre 1373 ein anderes Schloß entgegen und in Beziehung auf den Namen Sichelstein nannte er dieses nun Senstein.

Nach Beendigung des Krieges wurde Sichelstein immer als Zubehörung unserer Stadt angesehen und hatte mit Münden das Schicksal, gewöhnlich als Leibzucht unserer Herzoginnen zu dienen. Herzog Otto des Quaden zweite Gemahlin, Witwe Margareta, welcher auch die Burg und Stadt Münden, das Unter- und Oberamt — Sichelstein — zur Leibzucht gegeben, 1397 und 1398 hier auf dem Schlosse Hof hielt, nahm auf Sichelstein auch oft ihren Aufenthalt. In der Ausgabe-Rechnung von 1397 heißt es: Eyn Swinebraten, un Vische, un Wyn, un Petersilie, un Rintfleis, un junge Höhnere, un Schönebrod, un Eggere (Eier), un Wynbeeren, un Must, un Peppere, un Kömel, un Saffran, un 1 Fat Beer kam na den Seckelsteine da mine Frowe dahin reten was, un met ören Gästen da was. Ok Appelle da wiedede man Ghense medde. (Aepfel füllte man Gänse mit). Später heißt es: Utgegeben vor Stockvisch un vor Haringk, deh kam nah den Seckelsteine da Otto von Stockhusen da was un vor mine Frowe Jagen wolle up Paschen (Ostern). 1409 heißt es: Mine Frowe was up den Seckelsteine un blef zwei Nächte da.

Auch Herzog Otto des Einäugigen Gemahlin Agnes bekam 1436 Münden nebst Sichelstein als Leibzucht. Der Herzog Otto der Einäugige verpfändete die „Slote Munden, Borg un Stadt, un den Seckelstein vor eine Beede von 600 Gulden den Edeln un Erbaren Mannschappen un Städten“ seines Landes.

Demnach wurde Hans Cordemann, Voigt auf dem Sichelstein von dem Herzoge der ihm geleisteten Huldigung entbunden und angewiesen, der Mannschafft und den Städten gehorsam zu sein. Als Herzog Wilhelm der Jüngere seine Tochter Anna mit dem Landgrafen von Hessen, Wilhelm I. vermählte, setzte er den Landgrafen Sichelstein und Münden als Pfand des versprochenen Brautschatzes ein.

Demnach wurde 1493 ein landgräflicher Vasall, Friedrich von Trott auf Sichelstein als Amtmann eingesetzt.

1500 versetzte die Landgräfin Anna dem Landgrafen Wilhelm II. Schloß und Gericht Sichelstein mit dem Flecken Hedemünden für 13,100 Gulden, wobei sie die Einlösung ihrem Bruder, Herzog Erich dem Ältern, vorbehielt und den hessischen Ritter Hans von Falkenberg und Johann Vorbeer bevollmächtigte, die Einwohner des Schlosses und Gerichts Sichelstein und des Fleckens Hedemünden anzuweisen, dem Landgrafen zu huldigen. So kam Sichelstein und Hedemünden mehrmals durch Versetzung aus einer Hand in die andere, bis Herzog Erich I. noch vor dem Jahre 1535 Burg und Gericht nebst Hedemünden von Hessen wieder einlöste.

Die Herzöge Erich I. und Erich II. gaben schließlich auch noch Sichelstein und Schloß Münden als Wittum ihren Gemahlinnen. Auch noch bei der Vermählung der Pfalzgräfin Sophie mit Herzog Ernst August wurde derselben Münden nebst Sichelstein als Leibzucht ausbedungen.

Das Schloß verfiel nun, als Münden aufgehört hatte, eine Residenz zu sein, immer mehr und mehr, und wurde endlich öde und wüste. Das Gericht Sichelstein wurde von nun an unter dem Namen des Oberamts Münden immer durch herrschaftliche Beamte verwaltet. Die zum Schlosse gehörenden Ländereien sind mehrtheils daselbst an Landleute erbenzinslich abgegeben.

Was nun die jetzige alte schwarzgraue Burgruine Sichelstein selbst betrifft, so ist dieselbe mit einem tiefen Graben umzogen.

Das Schloß hatte nur einen Eingang an der Ostseite, einen Torweg in gotischer Spitzbogenform. Eine Inschrift oder sonst Zeichen dieser Art sind nicht aufzufinden. Vor der Burgsforte waren auf beiden Seiten 2 Mauerwände, welche 10 Schritte lang nach dem östlichen Wallgraben sich hinzogen, wo die Zugbrücke war.

Diese müssen übermauert gewesen sein und bildeten auf diese Weise zwischen dem Schloßtor und der Zugbrücke einen sicheren Vorplatz. Jedoch ist dies Alles in neuerer Zeit, trotz des strengen amtlichen Verbotes, abgebrochen und die Bewohner des Ortes haben für die Erhaltung dieses ältesten geschichtlichen Denkmals der Vorzeit in der Umgebung unserer Stadt Münden, auch im Geringsten keinen Sinn.

Das Burggebäude selbst ist von seltsamer Form; es hat die Form eines Hufeisens, dessen Bogen gegen Westen und dessen gerade Linie gegen Osten zeigt, aber nicht regelmäßig, denn eine Ecke macht einen weit spitzeren Winkel als die andere.

Der Mauerkranz des Schlosses hat noch immer eine ziemlich gleiche Höhe von 40 Fuß und alle Gebäulichkeiten im Innern sind verschwunden, nur im Hintergrunde zeigen sich noch eingestürzte Kellergewölbe. Die Burg muß von ziemlicher Höhe gewesen sein, denn in dem jetzigen Mauerwerk befinden sich gar keine Oeffnungen, und in dieser Höhe von 40 Fuß waren erst, wie man noch sehen kann, die ersten Fensteröffnungen.

An der östlichen Seite der Burg war der Wallgraben ausgemauert, worauf die Zugbrücke niedergelassen wurde.

Oberhalb dieses Grabens ist jetzt ein Gras- und Obstgarten, worin sich ein nie versiegender offener Brunnen befindet.

Der Fahrweg, welcher sich über diesen Garten hinzieht, soll früher auch ein Graben gewesen sein, und so wäre dann das Schloß von dieser oberen Seite durch doppelte Gräben geschützt gewesen. Der jetzt unterhalb des Schlosses befindliche große Fischteich ist entwässert und als Graswuchs von Seiten des Amtes an die Dorfbewohner verpachtet.

Im Jahre 1700 hatte Sichelstein 19 hausbesitzende Einwohner, 1867 179 Einwohner, 1871 190 Ortsanwesende, 43 Wohngebäude und 44 Haushaltungen, 1875 196 Ortsanwesende, 43 Wohngebäude und 43 Haushaltungen.

Wir wenden uns von hier nordwestlich und kommen zum Rittergute

B r u c h h o f ,

welches zu Anfang dieses Jahrhunderts Herrn Henze in Lemgo gehörte und besonders seit den letzten 40 Jahren oft aus einer Hand in die andere gegangen und nach und nach mehrere Eigentümer gehabt hat.

Eine halbe Stunde westlich von hier liegt

L a n d w e h r h a g e n .

Der Ort Landgräbenhain gehörte im Jahre 1019 in kirchlicher Hinsicht auch schon mit zum Decanat Dietmelle. Nach einer Urkunde des Herzogs Ernst von Braunschweig vom Jahre 1356, in welcher der St. Peterskirche daselbst die Fährre zu Spiekershausen überlassen wird, heißt das Dorf auch noch Landgrebenhain. 1425 Plebanns in Landgrefenhain. 1491 Landgrebenhagen. Kurz ab „Zum Hagen“, oder noch jetzt nach dem Ausdruck der Bewohner von Benterode und Mischlag „Zum Hanhen.“ Es ist ein ziemlich regelmäßig gebautes Dorf mit zwei von der Chaussee ab nach Osten und Westen sich hinziehenden Straßen. Vor Anlegung der Eisenbahn als die Chaussee noch viel mit Frachtfuhrwerk befahren wurde, war es ein sehr lebhafter Ort, da alle Passage von Münden nach Cassel sich hier durchzog. Landwehr-

hagen hat eine der schönsten Eichenwäldungen, die schon sehr bedeutende Erträge geliefert haben.

So wurde in letzterer Zeit ein Stamm zu 126 Tr. 5 Gr., ein Stamm zu 125 Tr. 25 Gr. und noch ein Stamm von 170 Kubiffuß zu 107 Tr 5 Gr. verkauft. Die Kirche des Dorfes scheint früher auch mit einer Mauer umgeben gewesen zu sein. Von der alten steht nur noch der mit Thür und Fenster in Spitzbogenform versehene Turm. Schiff und Chor der Kirche sind 1822 und 1823 neu erbaut.

Im Jahre 1700 hatte das Dorf 95 hausbesitzende Einwohner, 1861 bis 1864 717 Ortsanwesende, 1871 776 Ortsanwesende, 121 Wohngebäude und 169 Haushaltungen, 1875 771 Ortsanwesende, 120 Wohngebäude und 183 Haushaltungen.

Eine halbe Stunde südlich scheidet der Querengraben das Hessische und Hannöversische, wo an beiden Seiten noch die alten Grenzsteine stehen. Von da noch ein halb Stündchen weiter liegt das Gut

Ellenbach,

welches schon 1539 genannt wird. Hier soll der Sage nach der Teufel eine Scheuer erbaut haben. Unten an derselben ist ein Stein eingemauert mit eingehauener Darstellung und Inschrift: „Ein Fuhrmann, der einen beladenen dreispännigen Wagen fährt und mit geschwungener Peitsche auf dem Sattelgaul sitzt.“ Darunter steht: „Ano Domini 1603 hat dieses Fuder Andreas von der Gleichen mit treien Fuxen gefahren.“

Von hier hinunter ins tiefe Fuldatal kommt man in $\frac{3}{4}$ Stunden nach dem alten Dörfchen

Spiekershausen.

Es liegt hier an der Fulda in einem wildromantischen Tale und wurde auch früher von Cassel aus öfters besucht. Für den Freund der Naturschönheiten ist hier eine höchst anziehende und reizende Gegend. Von beiden Seiten hohe Waldgebirge, zieht sich die Fulda durch das enge Tal zwischen grünen schmalen Wiesenflächen malerisch dahin. Das enge Tal ist unterhalb der Mühle des Dorfes mit der massiven, aus 5 Bogen bestehenden majestätischen Eisenbahnbrücke überspannt, jeder der 5 Bogen führt 72 Fuß hoch über die Fulda. Schon vor alten Zeiten soll der Weg nach Cassel hier über Spiekershausen immer benutzt sein, wo dann eine ordnungsmäßige Fähre über die Fulda eingerichtet war. In dem Streite zwischen Hessen und Braunschweig, der wegen Dettmar von Atelebsen so heftig geworden war, schlug sich der Abt Hermann von Corvey ins Mittel und brachte am 27. Mai 1500 hier zu Spiekershausen beide Fürsten, Landgraf Wilhelm und Herzog Erich I., zu einem rechtlichen Austrag der Irrungen auf 8 ihrer 8 Räte, und im Fall diese keines einstimmigen Spruches einig werden könnten, auf Kurfürst Friedrich und Herzog Johann von Sachsen zu Obmännern. Auch sind in diesem Grenz dörfchen mehrfach Verträge zwischen Hessen und Hannover abgeschlossen, als mit Herzog Erich I. und Landgraf Philipp dem Großwärtigen, zwischen Herzog Heinrich dem Jüngeren und Landgraf Philipp; so auch fand hier die letzte freundliche Zusammenkunft zwischen dem katholischen Herzog Heinrich dem Jüngeren und Landgraf Philipp statt.

Die Kapelle des Dorfes, welches 1319 Spyzershufen genannt wurde, ist später erweitert, hat Spitzbogenfenster und einen kleinen Turm. Zwischen Chor und Schiff ist ein massiver Bogen und in der Ostwand eine kleine vergitterte Nische. Taufstein von 1593 mit den Buchstaben V. E. J. H.

Oberhalb des Ortes steht auch noch ein sehr alter beschädigter Kreuzstein am Wege. 1700 hatte Spiekershausen 17 hausbesitzende Einwohner, 1867 134 Einwohner, 1871 132 Ortsanwesende, 24 Wohngebäude und 23 Haushaltungen, 1875 140 Ortsanwesende, 25 Wohngebäude und 26 Haushaltungen.

Am Berge oberhalb des Dorfes sind mehrere Hümngrabhügel, welche von dem Alter des Orts Zeugnis geben.

1) Ein flacher jetzt mit Buchen bewachsener 4 Fuß hoher und 20 Schritte Durchmesser haltender Hügel in der Nähe der Feldste.

2) Ein starker Hügel oberhalb des Ortes im Gemeindewalde mit 3 starken Eichen bewachsen, hält 7 Fuß Höhe und 25 Schritte im Durchmesser und ist in der Mitte etwas eingegraben.

3) Ein Hügel von 3 Fuß Höhe und 10 Schritte Durchmesser.

4) Ein ähnlicher Hügel nicht weit von dem Letztern, ist durch Ausrodung tiefer eichener Stufen etwas unansehnlich geworden.

Einige hundert Schritte von hier entfernt ist die Eisenbahnstation Kragenhof. Das Gut

K r a g e n h o f

selbst liegt auf einer am rechten Ufer vorspringenden, von der Fulda in einem Bogen umflossenen Erdzunge. Der Hof Kragen, wie der alte Name ist, gehörte vor Alters zum Gericht Münden, das dem Landgraven zustand, und erst bei dem Aussterben 1247 an die Herzöge von Braunschweig überging. Die älteste Kunde von diesem Hofe giebt schon eine Urkunde, ausgestellt vom Landgrafen Ludwig III. von Thüringen zwischen den Jahren 1172 bis 1190, daß das Kloster Ahneberg zu Cassel den Hof bereits bei seiner Stiftung erhalten haben muß, da schon Graf Heinrich Raspe, welcher 1155 starb, demselben diese Besitzung bestätigt hatte. Landgraf Ludwig III. befehlt nun auf den Grund der vorausgegangenen Bestätigungen den von seinem Ohm dem Grafen Heinrich Raspe, und nachher von seinem Vater übertragenen Hofes Kragen, zweien seiner Schultheissen zu Cassel, das Kloster Ahneberg in dem Besitz dieses Hofes zu schützen. ¹⁾

Nach dem schon bemerkten Uebergange des Gerichts Münden an Braunschweig ging auch der Hof Kragen als Zubehör desselben an die Herzöge mit über. Herzog Albrecht II. schenkte nun den Hof wieder an das Kloster „Datum 1310 in Crastino Beati Remigil, Germani et Vedasti Confessorum.“ 1312 übergab er nämlich dem Kloster „Aream, que dicitur Crage, cum Campis, Mansis, Agris, Prat is, paccuis siluis pertinentiis“ und bestimmte, daß das Kloster den Hof „sine omni exactione, contributione seu seruccio“, also von allen Abgaben und Diensten befreit besitzen solle. Doch bedingte er, daß in seinen Wäldern keine neue Rodungen vorgenommen werden sollten, quod in nostris nemoribus nulla de nonofiant noualia.“

Als indeß im Jahre 1527 das Kloster Ahneberg aufgehoben und sein Besitztum eingezogen wurde, geschah dies auch mit dem Kragenhof und die hessischen Fürsten übten seitdem auch die Gerichtsbarkeit über das Gebiet des Hofes und dessen Injassen, und der Hof wurde damit ganz hessisch und zum Amte an der Ahne geschlagen.

Jetzt ist der Hof freies Privat-Eigentum geworden.

Bei dem Kreuzvertrage 1831 wurde das hessische Eigentum des Hofes anerkannt.

R i k k e r s r o d e

ein schon 1311 verwüstetes Dörfchen lag in der Gemarkung des Kragenhofes. An der Fulda hinunter kommen wir in einer halben Stunde nach dem am linken Flußufer liegenden Orte

¹⁾ Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 9. Bd. Beiträge zur hessischen Geschichte von Landau. S. 139.

Wahnhausen.

ursprünglich Wannenhufen — von Waune oder Grenze — zwischen Chernstern und Ratten, Sachsen und Franken, Hannover und Hessen. In der Urkunde vom Jahre 1107 finden wir das Dorf auch noch als Waunenhufen benannt. Der Ort muß sehr alt sein, man sieht dies an den ungemein tief ausgeflossenen Fahrwegen. Ein Orden der Bettelmönche soll vor alten Zeiten in Wannenhufen existirt haben, wovon jetzt noch die Mönchshöfe benannt werden. Das auf der Anhöhe von einem Todtenhof umgebene, von innen und außen freundliche Kirchlein wurde im Jahre 1778 erweitert.

Das Dorf war früher hannöverisch, wurde aber 1831 an Hessen abgegeben, jedoch blieb es mit Speele in kirchlicher Hinsicht vereinigt. 40 Morgen Land daselbst gehören übrigens noch jetzt zu der Einkünften des Pfarrers zu Speele, welcher hier den Gottesdienst besorgt. Oberhalb des Dorfes an dem nach der Pfarrbreite führenden Wege sieht man einen 8 Fuß hohen und 18 Schritte im Durchschnitt gut erhaltenen Hüenegrabhügel. Auch Wahnhausen gegenüber auf der Höhe des rechten steilen Fuldaufers sind noch mehrere Hüenegräber vorhanden, welche vermutlich auch von Bewohnern dieses Dorfes herrühren. 1) ein scharf ins Auge fallender etwa 8 Fuß hoher und 16 Schritte Durchmesser haltender Hügel, bestehend aus sandigem Lehm mit ziemlich dicken Steinen und scheint angerodet zu sein, indem sich in der nordwestlichen Hälfte eine tiefe Ausgrabung befindet. 2) Ein schöner Hügel auf der Höhe des Waldberges gerade dem Dorfe gegenüber, oberhalb eines großen Steinbruchs, auf welchem noch 1860 eine alte majestätische Eiche stand, ist seit dieser Zeit, da man den Steinbruch sehr erweitert hat, ganz verschwunden. 3) Ein Hügel oberhalb der vorigen auf der Heide, welche Fläche jetzt mit einem üppigen Kiefernwalde überzogen und deshalb schwer wieder aufzufinden ist.

Der 4. ist einer der schönsten Hügel hinter demselben im Walde.

1700 hatte Wahnhausen 22 hausbesitzende Einwohner, 1871 315 Ortsanwesende und 1875 328 Einwohner.

Von hier $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt liegt am rechten Fuldaufer

Speele.

Schon nach Einführung des Christentums gehörte auch dieses Dorf unter dem Namen Speela zum Archidiaconat Titmelle. Auch soll bei der Gründung des Klosters Kauffungen demselben schon Ländereien von Spielli vermacht worden sein, wovon man noch jetzt einen Teil die Kauffunger Breite nennt. Im Jahre 1329 am 7. Januar kaufte Adelheid, Priorin und Conventualin des Klosters Hilwartzhausen: „Quator Mansos in Villa et Campis Speela,“ die geschätzt werden auf 4 Huren mit aller Gerechtigkeit und Pertinenzien zu 25 Mark Münzensches reines Silber. „Albedinis Mundensis.“ Ob in dieser Zeit bei uns in Münden schon Geld geschlagen, darüber hat Schreiber dieses nie gewisse Nachrichten auffinden können; man sollte es beinahe glauben, denn in einer von Stockhausenschen Urkunde von 1340 wird auch der Mündenschen Währung gedacht.

Im 15. Jahrhundert bekam die St. Blasii-Kirche zu Münden von unserm damaligen Landvoigt und Mitregenten Hans von Mengershausen den Zehnten zu Speele geschenkt, welchen der jetzige Kirchenvorstand zu St. Blasii im Jahre 1871 zu 350 Tlr. an die Gemeinde Speele verkauft hat.

Die Dorfmühle an der Fulda kam vor einigen Jahren durch Verkauf in andere Hände, und der jetzige Eigentümer ließ dieselbe zu einer Mühle, worin Holz zu einem Brei zur Verfertigung von Papier gemahlen wird, einrichten. Bei Ausgrabung des Flußbettes zur Anlegung einer Turbine kamen daselbst mehrere sehr starke Salzquellen zum Vorschein, wovon Schreiber dieses eine Flasche voll hier in Münden durch einen berühmten Chemiker untersuchen ließ, welcher erklärte, daß diese Quellen

feite Salze enthielten, vorzugsweise zum größten Theile Kochsalz, neben viel Glanberzalz, Chlorkalium und Gyps. Doch ist auch schon vor alten Zeiten in Speele Salz gesiedet, weshalb der gegenüber liegende Eichenberg auch Sodberg genannt wurde, weil er damals bewaldet und man daselbst das Holz zum Salzieden haute. Im Archiv zu Hannover finden wir:

1) Revers des Stifts Wahlshausen wegen des vom Herzog Erich I. demselben verstatteten 12. Theiles des Salzwerks zu Speele. 1497 Sonntags nach Judica.

2) Schreiben der Räte zu Münden an Herzog Erich II., wegen des vom Herrn Zelmeiger zu muteten Salzbrunnns zu Seele. 1568 den 6 Februar.

3) Begnadigungsbrief Herzog Erich II., über das Salzwerk zu Speele an J. Fischer, J. Albinus, W. Spangenberg, G. Sasse, B. Folger, E. Hüpeden, W. Bergk und G. Herbst. 1575 den 19. März.

Eine Stelle am Fluhrande, wo auch eine Salzquelle befindlich, hatten die Dorfbewohner bisher immer umzäunt und holten daselbst ihr Wasser, um damit ihr Vieh zu tränken

Oberrhalb des Dorfes waren noch immer einige Schanzen aus dem siebenjährigen Kriege, welche jetzt aber beinahe wieder geebnet sind.

Das frühere alte Dorfkirchlein stand oben neben dem Wimmelrechtschen Hofe, woselbst auch noch immer der Gottesacker war. Im Jahre 1782 wurde die neue Kirche etwas niedriger in einem Grasgarten erbaut und in der inneren Seite des Turmes ist daselbst ein Stein von der alten Kirche eingefügt mit der Aufschrift: „Anno des beschlossenen Friedens zu Osnabrück 1648 und zu Nürnberg 1650, Gott zu Lob, Ehr und Dank, daß er uns hat erhört. Den lang gewünschten Frieden uns aus Gnaden bescheert Ich Michael Mucker und mein Eheweib Dorothea Niebestahl, diesen Stein hier habe in der Höh' gesetzt in das Haus des Herrn um Neujahr, als eben zu Speele hier der Friede verkündigt war. Ein tausend, sechs hundert ein und fünfzig. „Lieber Gott, den edlen Frieden erhalte, behüte vor Kriegsnot.“

Der Taufstein ist von 1613 und die ältere der beiden Glocken ist 1651 in Cassel von Joh. Gottfr. Köhler gegossen.

In dem Kirchenbuche der Gemeinde stehen vom Jahre 1761 von dem damaligen Pastor Heinrich Julius Hampe folgende Notizen eingetragen: „Am 14. Mai des Morgens um halb 2 Uhr ist meine des hiesigen Pastors Heinrich Julius Hampe herzlich geliebte Gattin namens Engel Sophie Züsrow von einem am 7. Mai gehaltenen großen ausgestandenen Schrecken, Angst und Leiden sanft und selig gestorben.

Ihr Schrecken ist daher entstanden, weil am 7. Mai die braunschweigischen Husaren das hier liegende französische Kommando, wovon der Kommandant in der Pfarre logirt war, des Nachts überfallen, die braunschweigischen Husaren nicht nur mich, meiner Frau und Söhne sehr hart zugeeizt, um ihnen den geflüchteten Kommandanten zu schaffen, sondern auch im Hause alle Türen und Kammern aufgebrochen und daraus weggenommen, was ihnen anständig war.

Da nun die braunschweigischen Husaren mit den Gefangenen weg waren, kamen eine Menge französischer Husaren, so mich statt des hiesigen abwesenden Gräben gefänglich nahmen und mich mit dem Säbel von meinem Pfarrhause an schlugen, bis sie über dem Dorfe zum Husaren-Offizier kamen, der mich wieder los gab.

Die noch im Dorfe zurückgebliebenen französischen Husaren waren alle besoffen, so daß sie mit den Säbeln nach meiner Frau auf der Hausdielen gehauen, weil sie ihnen nicht 5, sondern nur 4 neue Fruchtsäcke schaffen konnten. Auch sah meine Frau, daß die Husaren meinen ältesten Sohn auf dem Hofe mit den Säbeln verfolgten, worauf sie am folgenden Tage krank wurde, ist also der große Schrecken die Ursache des Todes gewesen. Am 15. Mai, als den zweiten Tag nach ihrem

selgen Abschiede ist sie in hiesiger Kirche in aller Stille beerdigt. Ihr Alter 59 Jahre, 7 Monate, 1 Tag.“

So meldet auch der Pastor, daß eine eben so rohe Behandlung von diesen Kriegern am nämlichen Tage in Speele einem alten emeritirten Schulmeister zu Theil wurde, einem Mann von 80 Jahren, welche Mißhandlungen ebenfalls den schleunigen Tod desselben herbei führten.

1700 hatte Speele 25 hausbesitzende Einwohner, 1867 250 Einwohner, 1871 295 Ortsanwesende, 44 Wohnhäuser, 59 Haushaltungen, 1875 282 Ortsanwesende, 45 Wohngebäude und 66 Haushaltungen.

Unterhalb Speele im Felde steht neben der Eisenbahn ein kleiner Wartturm, der das Gepräge hohen Alters an sich trägt; vermutlich schon in den Franken- und Sachsenkriegen aufgeführt, den drüben der am linken Fußdauser einmündende Krumbach, der von Holzhausen herunter nach Knickhagen fließt, wurde immer als Grenzscheide dieser beiden Völkerstämme angesehen.

Die Familie von Stockhausen hatte zwischen Speele und Lutterberg ein großes Grundstück von 1500 Morgen, auf welchem sich oberhalb der Hellegrund ein Stockhausensches Vorwerk befand, welches wahrscheinlich den Namen

Stompensiegen

führte. Nachdem die Stockhausens über 300 Jahre als Burgmänner in Münden gewohnt und daselbst und in der Umgegend viele Güter und sonstige Nutzungen besaßen, fiel Hans von Stockhausen in Mitte des 16. Jahrhundertz bei Herzog Erich dem Jüngerem in Ungnade, so daß er sich auf seine Familiengüter in Niederhessen zurückzog. Herzog Erich II. trieb seine Ungnade so weit, daß das von Stockhausensche Vorwerk an der Hellegrund, wegen angeblicher Störung der herrschaftlichen Wildbahn, niedergelegt werden mußte.

Die zum diesem Vorwerk gehörig gewesene Länderei kam größtenteils gegen Zehntabgabe an die Bewohner von Lutterberg. Die Waldfläche, nach dem langjährigen Besitzer der Stockhäuservald oder kurzweg Stöckerwald genannt, wurde bei dem Entferntwohnen der Eigentümer durch die Ausübung der den benachbarten Gemeinden darin zustehenden Weiderechtigkeiten immer mehr verödet und ging im Jahre 1839 durch Kauf auf die Familie Wiszmann über. Dieselbe legte nach gütlicher Abfindung der Weiderechtigten, an einer weiter nach Speele zu liegenden geeigneten Stelle, im Mittelpunkte der zur Urbarmachung geeigneten Fläche, seit dem Jahre 1844 das Landgut

W i s z m a n n s h o f

an. Die Ländereien desselben werden von Jahr zu Jahr fruchtbarer, und die angelegten Nichtenbestände wachsen üppig empor und versprechen reichliche Erträge.

Im Jahre 1867 hatte der Hof 27 Einwohner, 1871 26 Ortsanwesende, 3 Wohngebäude und 3 Haushaltungen, 1875 23 Ortsanwesende, 3 Wohngebäude und 3 Haushaltungen.

Das Gut ist ringsum mit schönen Eichen umgeben und hat eine prachtvolle Aussicht nach Westen. In der Nähe des Ortes sind 3 Hünenhügel — Grabstätten aus uralter heidnischer Zeit — nicht weit von zweien dieser Hügel nördlich wurden im Jahre 1848 unter der Erde im Rasen beisammen liegend ein schön geglätteter steinerner Streithammer von Syanit und ein Meißel von Grünstein gefunden, welche Gegenstände, so viel bis jetzt bekannt, überhaupt die ältesten Spuren menschlichen Daseins in unserer Gegend sind. Auch die älteste Spur pflanzlichen Lebens in derselben ist 1844 im binten Sandsteine auf der Grenze zwischen dem Wiszmannschen und dem Mündener Walde in der Hellegrund gefunden, als deutlicher Abdruck auf einer weißlichen Sandsteinplatte. Diese Gegenstände wird der gegenwärtige freundliche Herr Gutsbesitzer Dr. phil. Wiszmann Jedem gern vorzeigen und näher erläutern.

Von hier wenden wir uns eine halbe Stunde östlich nach

Lutterberg.

In früheren Jahren, als die Chausseen mit Frachtfuhrwerk noch stark befahren wurden, hatten sich viele Einwohner des Dorfs dieser Beschäftigung gewidmet; vernachlässigten aber dabei gemeinlich ihren eigenen Ackerbau, welchem man sich gegenwärtig mit viel mehr sorgfamer Pflege zugewandt hat.

Im Jahre 1786 fing auch mal der Einwohner Göbel daselbst an, mit Hülfe landesherrlichen Vorschusses, Schmelzriegel zu verfertigen, welche nach dem Urtheil erfahrener Kenner dem Großallmeröder völlig gleich kamen und wovon man sich bedeutende Versendung ins Ausland versprach.

Bei den Bewohnern Lutterbergs hört man noch durchgängig die niederländische Sprache, da doch ein halb Stündchen davon in allen übrigen Dörfern des Oberamts der fränkische Dialekt vorherrschend ist, nur mehr oder weniger mit einigen sächsischen Lauten vermischt, so daß, genau genommen, jeder Ort eine eigentümliche Sprachweise hat. In Lutterberg ist es auffallend, daß man bei jeder Gelegenheit das ge anzubringen sucht; selbst ihr Dorf nennen die Einheimischen nicht Lutterberg, sondern Lutterbergeberge. Vielleicht die ganz richtige erste Benennung des Dorfes, weil man von hier ringsum lauter Gebirge, plattdeutsch „Lutterberge“ sieht; denn Ortsnamen sind in der ganzen Welt nach denselben Grundsätzen gebildet, sie bezeichnen ursprünglich die Sache. ¹⁾

Das Dorf gehörte in kirchlicher Hinsicht nach Einführung des Christentums auch mit zum Dekanat Wittmollen. Die Kirche hat eine rundbogige Eingangstür mit spitzbogigen Fenstern. In der lateinischen Inschrift über dem Eingange sind die Jahreszahlen 1694 und 1697 bemerkt. Ueber dem Chöre an der Ostseite der Kirche erhebt sich ein achteckiger Turm, mit dem inwendig an der Westseite befindlichen Epitaphium des hier in der Schlacht am 23. Juli 1762 gefallenen sächsischen Grafen Friedrich Christian Gottlob von Zinzendorf. Lutterberg hatte 1700 71 hausbesitzende Einwohner, 1867 536 Einwohner, 1771 524 Ortsanwesende, 99 Wohngebäude, 115 Haushaltungen, 1875 540 Ortsanwesende, 100 Wohngebäude und 114 Haushaltungen.

Die höchste Stelle des Berges auf der Chaussee, die von hier nach Münden führt, hält 352 Meter Höhe.

Von hier nördlich $\frac{3}{4}$ Stunden abwärts kommen wir nach

Bonafort,

ursprünglich Bollenförde, weil daselbst vor Alters eine Kemenade — ein festes Haus, ein Bollwerk — war, wobei eine Fähre über die Fulda statt fand. Die moderne Schreibweise hat auch diesen, so wie manchen andern Ortsnamen lateinisiert und nennt das Dörfchen jetzt Bonafort. Auch in dem Lehnsbuch des Herzogs Otto von Braunschweig heißt es Bollenförde, nämlich die Ueberfahrt bei dem Bollwerk. Bei dem Brand- und Kanoneinfall des Erzbischoffs Gerhard von Mainz nebst einem Ritter von Eberstein ins Braunschweigische im Jahre 1257 wurde von diesem geistlichen Herrn die Beste Bollenförde auch ausgeraubt und abgebrannt. Der alte Hans Gieseler von Münden, welcher damit belehnt war, konnte vom Herzog Albrecht dem Großen keine Entschädigung und Hülfe erhalten, zog deshalb hierher nach Münden. Nach dem Tode des Vaters zogen dessen Söhne nach Göttingen, wo sich das zahlreiche Patricier-Geschlecht unter dem Namen der Gieseler von Münden noch lange in Ehre und Ansehen fortpflanzte. Im Jahre 1382 erlaubte Herzog der Quade

¹⁾ C. F. Riecke, Beiträge zur Kenntniß der vorgeschichtlichen Zeit Deutschlands nach Ergründungen der neueren Sprachforschungen. 1. T. § 58–60.

seinem Burgmann Besede von Harste, die Kemenade oder das Bollhaus zu Vollenförde wieder aufzubauen. 1639 kam das Gut als Lehn an den in schwedischen Diensten gestandenen Obrist Heinrich von Siegel, welcher das jetzt noch da stehende alte Herrenhaus aufbaute, seiner Zeit ein stattliches Gebäude. In demselben steht noch jetzt „Heinrich von Siegel 1653“.

Oberhalb desselben kann man noch die Stelle sehen, teilweise mit einem Wallgraben umzogen, wo das alte feste Haus Kemenade mit Bollwerk gestanden.

Die mit einem Grabgewölbe und hohem massiven Unterbau, übrigens von Fachwerk dastehende Dorfkapelle soll vom Obrist von Siegel errichtet sein. In derselben sieht man eine Nachahmung eines Christusbildes ohne Kunstwert. Der Ort ist in kirchlicher Hinsicht an die St. Blasii-Kirche in Münden eingepfarrt und ein Prediger derselben versieht daselbst den Gottesdienst. Des Herrn Obrist von Siegel Witwe heiratete den Herrn von Boimelburg und die Tochter nachher den schwedischen Offizier von Mutschephal. Nach dessen Tode ferner den Herrn Christoph Wordio von Berlepsch. Auf diese Weise kam das Gut an die Familie von Berlepsch.

Der vorletzte Besitzer war der Hofrichter Friedrich Ludwig von Berlepsch. Dessen Sohn Hans von Berlepsch starb im Jahre 1832, und die hannöversche Regierung, nachdem sie sich mit der Familie von Berlepsch abgefunden, nahm Vollenförde als ein ihr heimgefallenes Lehn wieder zurück. Nachher wurde der Graf von Walmoden-Gimborn, welcher als österreichischer General in Italien lebte, mit dem Gute belehnt und nach dessen Tode im Jahre 1857 der Graf von Kielmannsegge. Auch hatte die Stadt Münden vor alten Zeiten in Vollenförde schon immer eine bedeutende Ziegelei, welche in Privathände übergegangen und der jetzige Besitzer Herr Spanholz Ziegel bester Qualität und Backsteine aller Art liefert, auch eine Kalkbrennerei unterhält. Westlich vor dem Dorfe am Fußwege von Münden stand eine alte Eiche, ein Prachtstück eines seltenen Baumes, denn er maß auf dem Boden im Umkreis 36 Fuß. In einer Höhe von nur 10 Fuß breitete er schon ringsum seine starken Niesename aus und so strebte er dichtbezaugt bis zur Krone empor. Trotz seines tausendjährigen Alters sah man den Baum alle Jahre schön und kräftig belaubt mit reichlicher Frucht. Unter der Aufsicht des Forstverwalters Fortmüller durfte sie nicht gehauen werden, doch nach dessen Tode fällte man sie. Sie lieferte 33 Klafter Brennholz und 24 Kubikfuß Nutzholz.

Noch im vorigen Jahrhundert ging der Heerweg von Münden nach Cassel durch Vollenförde, wo das Gut eine privilegierte Wirtschaft hatte und dann den sogenannten Bollweg oder Vollenförderweg hinauf bis auf die Bergeshöhe.

Doch als in den Jahren 1772 bis 1778 von Hannover nach Cassel die neue Chaussee angelegt wurde, führte man landwirtschaftliche Gebäude nebst einem geräumigen Wohnhaus an der Chaussee auf und nannte den Hof das

Neue Haus.

Man trieb darin frequente Fuhrmannswirtschaft und legte dabei auch Gärten an. Jetzt ist das herrschaftliche Lehngut Vollenförde parzelliert und verkauft. Vom Gut Neuhaus nebst den meisten Ländereien ist Herr Louis Schubert Besitzer. Die übrigen Teile sind mehrents an die Gemeinde Vollenförde übergegangen.

Im Jahre 1700 hatte das Dorf 22 hausbesitzende Einwohner, 1867 319 Einwohner, 1871 361 Ortsanwesende, 47 Wohngebäude und 79 Haushaltungen, 1875 344 Ortsanwesende, 50 Wohngebäude und 78 Haushaltungen.

Jenseits unserer großen Werrabrücke kommen wir zur Vorstadt

Blume.

Schon in den ältesten Zeiten immer das Dorf Blumenau genannt. 1300 Blomena apud Munden.

Es gehörte mit zum Reinegau und die Bewohner waren größtenteils Schiffsmechte, Arbeitsleute, Fischer, Vogelfänger und Tagelöhner. Die Ortsangehörigen waren bei der Hofhaltung auf unserm Schlosse zu Handdiensten verpflichtet, mußten auch als Boten auf eine Meile Weges die Briefe tragen und mehrere Frauen von der Blume gingen sehr oft ins Schloß zum Tagelohn.

Der Ort bestand vor Alters aus zwei Reihen kleiner ärmlicher Häuser, doch hatte derselbe ein Wirtschaftslokal, den „Krug zur Blume“, welcher inuner der älteste privilegierte Gasthof von Münden war. Am rechten Ufer der Werra hatte die Herrschaft eine Mühle angelegt und oberhalb derselben war ein Schleifkoten. Von den Abgaben, die im Jahre 1397 an die Hofhaltung auf dem Schlosse entrichtet werden mußten, wollen wir nach dem alten Verzeichnis hier einige buchstäblich mitteilen, denn es hat auch seinen eigenen Reiz, die Vergangenheit in ihrer üblichen Sprachweise zu hören.¹⁾ „Von Blomena an Herrengeld III Fert. De von Blomena tor Herbstbeede 1 Margk. Arend von Blomena 1 Metten Mans. Hendryk Windelon 1 Fert von den Sclopekoten bower der Blomeschenmöhle. Hermann deh Möllner ut der Blomeschenmöhle 1½ Margk to broken (verbrochene Strafe).

Unter der Hofbedienung vom Jahre 1545 befand sich einer der oben benannten Vogelfänger, denn in der Ausgabe heißt es: „5 Gulden dem Vogelers vor 72 Schock Vogel, un 14 Schock Forellen.“ Sowie ferner: „79 Schok Vogel vom Vogelers tor Blume“

Der Bau der großen steinernen Brücke wurde bekanntlich in den Jahren von 1397 bis 1402 vollendet, und dann legte man am nordwestlichen Ende derselben die Kapelle St. Spiritus an, worin auch die Versammlungen der Mündenschen Calandsbrüderschaft statt fanden. Bei Einführung der Reformation wurde dieselbe im Jahre 1542 von Seiten der Stadt und der Herrschaft zu einem Hospital umgewandelt und darüber gemeinschaftlich die Statuten entworfen.

Nach der Schlacht bei Sievershausen 1553 nahm Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig auch unsere Stadt Münden ein, bei welcher Gelegenheit die Blume abgebrannt wurde. Dann bei der so blutigen Erstürmung Mündens durch Tilly wurde sie wieder abgebrannt, auch wurde das Hospital St. Spiritus ein Raub der Flammen. 1660 wurde auf der alten Brandstelle ein neues Hospital aufgeführt, welches in unserer Zeit 1865 gänzlich abgebrochen ist. Jetzt sieht man auf der Blume stattliche Häuser und der Ort wird mehrenteils von tüchtigen Geschäftsleuten bewohnt. 1700 waren daselbst 39 hausbesitzende Einwohner, 1840 41 Häuser und 281 Einwohner, 1864 307 Einwohner in 43 Häusern, 1867 308 Einwohner, 43 Wohnhäuser und 74 Haushaltungen, 1871 371 Ortsamwesende, 44 Wohngebäude und 82 Haushaltungen.

Wir wandern $\frac{3}{4}$ Stunden weiter und kommen am rechten Weserufer zur Dorfschaft

G i m t e.

Der Ort wird schon im Jahre 970 nach der im Jahre 960 stattgefundenen Stiftung des Klosters Hilwartshausen als Gennet erwähnt; da schenkte nämlich Kaiser Otto der Große dem Kloster Hilwartshausen 6 Höfen — Mansos — nebst 6 Familien, welche auf eben jenen Höfen wohnen in der Villa Gennet in der Grafschaft des Grafen Berno, also 180 Morgen. Dann heißt es in der Urkunde wörtlich weiter: und was wir auch zu unserm Nutzen in dem Bezirk des vorgenannten Dorfes bis hieher in unserer Gewalt gehabt, an fruchtbaren Wäldern und übrigen baumbesetzten Orten nebst den Gebäuden, ebenso auch an, sowohl von da entfernten als eben dort angetroffenen Besitzümern, bebauten und unbebauten Ländereien, Aekern, Feldern, Wiesen, Weiden, an Gewässern und Strömen von Gewässern, an

¹⁾ Hannoverisches Archiv.

Mühlen, Fischereien, an Wegen und unmegsamem Ausgängen usw. Siegel Kaiser Otto des Großen.

Gegeben am 11. April 970. Geschehen Stadt Ravenna außerhalb der Mauer bei der Stadt.

Diese 6 Höfe sollen auf der Late unterhalb des Dorfes gelegen haben. Nachher schenkte Kaiser Heinrich II. im Jahre 1016 dem Kloster Hilwartshausen wieder 66 Jünger in Gemmet laut Urkunde ausgestellt in Kaufungen. Dies soll die sogenannte Winter-Breite sein am Wege rechts, wenn man von Gimte nach Volkmarshausen geht. Im Jahre 1236 bekam das Kloster vom Erzbischof Siegfried von Mainz den Zehnten in Gimte geschenkt. So auch wurde 1289 beim Rat unserer Stadt Münden ein Kaufbrief ausgestellt, enthaltend den Verkauf von Gütern in Gimte an das Kloster Hilwartshausen unter Probst Heinrich.

Dadurch, daß nun dem Orte ringsum die Ländereien genommen waren, konnte daselbst eben kein Ackerbau mehr betrieben werden und Gimte blieb deshalb bloß von Fischern und Leinwebern bewohnt, dessen dürftige Wohnungen am rechten Weserufer herunter lagen. Unter den Ausgaben der Hofhaltung auf unserm Schlosse vom Jahre 1397 finden wir: IIII g vor Vogeleyneynen Manne von Gymmete. VI g vor Vische an Cordt Ratemann to Gymmete. VIII g Hermann von Gymmethe vor Vische. IIII g Gieseler von Gymmet vor Vische. Unter den Einnahmen: Herren-geld von Gymmet 1 Margk. De von Gymmete tor Herbstbeede $\frac{1}{2}$ Margk. De von Gymmet 1 Limmert Mans. De von Gymmet $\frac{1}{2}$ Margk.

Die Marienkirche in Gimte besteht jetzt aus zwei, in Breite und Höhe verschiedenen Abteilungen. Der niedrigere Teil, jetzt Chor, etwa 34 Fuß lang und 26 Fuß breit, bildet die alte Marien-Kapelle, welche schon sehr früh im Jahre 1006 vom Kloster Hilwartshausen erbaut wurde und an deren Ostseite am Wege man 3 Linden pflanzte. Ein Erlaß des Erzbischofs Peter zu Mainz vom Jahre 1318 bezieht sich auf diese Kapelle, und in einem Ablassbriefe vom Jahre 1336, worin gewissen Besuchern der Kapelle ein Ablass verheißen wird, heißt es: Capelle dicte Gymmeth. In den Jahren 1610 bis 1612 wurde der größere westlichere Teil der Kirche hinzugefügt durch die Domina Stofregen, unter welcher auch die Reformation des Klosters förmlich eingeführt wurde.

Die früheren alten Glasmalereien an den Kirchenfenstern mit ihren Wappengebilden und biblischen Darstellungen — worunter auch ein Christusbild in Lebensgröße gewesen sein soll — sind leider auf immer verschwunden.

Sehr bemerkenswert erscheint der steinerne Altar, da dessen Platte außer den Kreuzen der Weihe an drei Seiten eine Inschrift in gothischen Majuskeln trägt. Sie lautet nach Auflösung der Abkürzungen: Hanc aram fecit Hermann de Neste parari; Munns ei petimus Christe, perenne dari! Der Gründer dieses Altars war also der im Jahre 1289 schon genannte Ratsherr in Münden, Hermann von Neste oder Nyste. Der auf der Platte befindlich gewesene Altaraufsatz mit 4 Abbildungen ist gleichfalls verschwunden, sowie auch mehrere Heiligenbilder mit Reliquienresten. Ein silberner vergoldeter Kelch laut Inschrift von Anna Jordan, Marten Dorstmanns Witwe zu Münden geschenkt, hat auf 6 Schildchen den Namen Jesus und an der Handhabe die Worte: ave Maria gracia plena. Auch eine silberne Patene von 1633 soll gleichfalls von Münden aus dahin geschenkt sein. Peter Coltemann, Sohn des ersten evangelischen Predigers Caspar Coltemann zu Münden, hielt auch hier als erster evangelischer Prediger 1585 Gottesdienst.

Wenn früher die Nonnen eine Prozession nach dem Jungfrauenbrunnen hielten, so ließen sie sich unterhalb der Insel bei Gimte über die Weser setzen, und zogen den Petersweg hinauf über die Kreuzbreite nach dieser so schönen und reinen Silberquelle und nannten sie den Brunnen der heiligen Jungfrau Maria. Nach Vollendung des größten Teiles der Winterkirche 1612 durch die Domina Dorothea von Stofregen

ließ dieselbe eine Gedenktafel verfertigen, welche aber bei der Restauration der Kirche 1839 leider zerschlagen und die Stücke zum Vernageln hinter der Orgel gebraucht sind. Schreiber dieses hat nur folgendes davon noch aufzeichnen können: „Dorothea von Stofregen, Domina hoc. . . . Renovari 1612 den 24. Mai“. Dabei das Hilwartzshäuser Conventswappen: „Petrus, welcher auf der Hand einen Hahn hält und Mutter Maria mit Palmzweig und Blumenstrauß.“ Das Wappen der Domina: „Ein Engel schwebt über den Wolken, aus welchen es sauft regnet, inmitten 3 weiße Lilien mit der Umschrift: „Gottes Gnade währet ewiglich.“

Dann folgen die Conventualinnen mit ihren Inschriften, als: „Math. 11. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seit, ich will Euch erquicken. B. Conventualin in Hilwartzshausen.“

„Des Menschen Herz auf Rosen geht, wenns mitten unterm Kreuze steht. A. B. S. Conventualin in Hilwartzshausen.“

„Leb ich, o mein Herr Jesu Christ, so leb' ich Dir, mein Heiland du bist. Sterbe ich, mein Gott, so sterbe ich Dir. A. L. Z. V. Conventualin zu Hilwartzshausen.“

„Ich weiß nichts besseres im Himmel und auf Erden, als daß wir durch Jesum Christum selig werden.“ B. I A. M. R. R. R. T. H. A. O. H. D.. A. A. I. A. K. D. S. D. Conventualinnen zu Hilwartzshausen 1612.“ Auf diese Weise folgen noch einige Sprüche mit Unterschriften. Dann stand an einem alten Kirchenstuhl: „Das Stift Hilwartzshausen 1611.“ So auch an dem Kirchturmskropfe: Tempelum hoc Hildewhsen.

Die Einwohner von Volkmarshausen sind zur Kirche mit eingepfarrt, so auch muß der Pastor zu Hilwartzshausen predigen.

Unter den evangelischen Predigern in Gimte soll auch mal ein Feldprediger aus dem Türkenkriege angestellt gewesen sein

Von den drei Linden, welche man schon im Jahre 1006 neben die Marienkapelle in Gimte gepflanzt hatte, wurden im Jahre 1757 von den gutmeinenden Einwohnern des Dorfes 2 Stück niedergelassen, um damit der an der Weser herauf vordringenden französischen Armeer den Weg zu versperren.

„Lühe wat wilt jüh maken?“ frug der alte Pastor Ballauff, als er die meisten Männer eiligst dabei beschäftigt sah. „Wie wilt däh Franzosen uphahlen!“ war die allgemeine Antwort. „Lühe jinn jüh dull? dat söhlt jüh woll bleiben lahten!“ und durch diese Aeußerung ihres Pastors blieb der dritte Baum stehen, welcher noch im Anfange dieses Jahrhunderts als die „dicke Linde in Gimte“ allgemein bekannt war; nachher aber einige Male vom Sturme zerbrochen und jetzt ganz beseitigt ist.

Schon im vorigen Jahrhundert wurden die Einwohner in Gimte von den Mündenschen Holzhändlern bei Verjendung ihrer Dielen- und Balkenstücke auf der Weser hinunter vielfach als Flozmeister angenommen, bei welcher Gelegenheit sie diese Handelsverhältnisse selbst gründlich kennen lernten und mit denselben vertraut wurden. Im Anfange dieses Jahrhunderts versuchten Einige auf eigene Hand mit Holz zu handeln, und da dies Geschäft sehr einträglich war, auch seit den letzten 30 Jahren viel Eichen- und Buchenblöcke zum Bau von Seeschiffen verlangt wurden, so haben sich die meisten Bewohner des Dorfes diesem Handel, welcher sehr stark betrieben wird, gewidmet und sind dabei wohlhabend geworden.

An der Heerstraße nach Hilwartzshausen, welches man früher immer „hinter dem Dorfe“ nannte, sind im Laufe jüngster Zeit stattliche Häuser erbaut. Da wo früher das einstöckige niedrige Hänschen stand, welches so aufrichtig und tranlich den hölzernen Arm seines Fischerschildes ausstreckte mit der Inschrift:

„Hier ist gut Bier und Brantwein,
Auch gebratene Fisch', wenn sie gefangen sein;“

da sieht man jetzt ein schönes stattliches Gasthaus, welches in jeder Hinsicht bestens zu empfehlen ist.

Durch die in neuerer Zeit statt gefundenen Weide-Abfindungen haben die Bewohner des Ortes rechts am Wege hinunter Teile von der Hilwartzhäuser Kloster-Länderei erhalten, welche schon teilweise zu den schönsten Gärten umgeschaffen sind.

Auch hat man dadurch Gelegenheit gehabt, daselbst einen schönen trockenen Todtenhof anzulegen.

Im Jahre 1700 hatte Gunte 24 hausbesitzende Einwohner, 1867 317 Einwohner, 1871 276 Ortsanwesende, 44 Wohngebäude und 53 Haushaltungen, 1875 279 Ortsanwesende, 47 Wohngebäude und 55 Haushaltungen.

Unterhalb des Dorfes kommen wir in einer Viertelstunde zum ehemaligen Kloster, jetzigen Domäne

Hilwartzhausen.

Auf den Grund der letztwilligen Verfügung einer frommen Witwe, Namens Adela, welche die von ihren verstorbenen Kindern Volkmar und Bunika hinterlassene Erbschaft, den Grundbesitz zu Hilwartzhausen, als auch ihre Güter zu Theueressfeld (Dransfeld) und Föhnde u. s. w. dem Dienste Gottes und seiner Heiligen weihte, verfügte Kaiser Otto I. am 12. Februar im Jahre 960 zu Ehren der Jungfrau Maria die Gründung des Frauenklosters Hilwartzhausen, erhob dasselbe zu einer königlichen Abtei, legte ihm dieselben Gerechtsame bei, deren sich die Gotteshäuser zu Herford und Gandersheim erfreuen und begehrte von den durch ihn reichlich beschenkten Nonnen daß sie seiner und seiner Vorfahren in ihren Gebeten gedenken möchten.

Auch unterm 20. August 963 ließen sich die beiden frommen Schwestern Hemma und Berthildis, welche auch die ersten Aebtissinnen des Klosters waren, das vom Kaiser Otto I. erteilte Privilegium auch vom König Otto II. und seinem Bruder Wilhelm, Erzbischof zu Mainz, zu dessen Diöcese Hilwartzhausen gehörte, bestätigen.

Als sich Kaiser Otto der Große im Jahre 973 zur Pfalz Grone bei Göttingen aufhielt, machte eine reiche Dame, Namens Helmburg am 9. Juli dem Kloster auch Geschenke, und zu Weende und Rosßdorf wurde auf der Stelle die Uebergabe in Gegenwart der Aebtissin Berthilde und des Pfalzgrafen Berno errichtet.

Diese Geschenke sollen vor Allen den jetzigen Eichhof und Umgebung betroffen haben. Auch geht die Sage, daß vom Anfang das Kloster auf dem jetzigen Eichhofe angelegt sei und man nachher mit demselben auf das linke Weserufer übersiedelte.

Seitdem blieben die Hilwartzhäuser Nonnen, Augustinerordnes, der Gegenstand besonderer Freigebigkeit der Kaiser.

Otto II. schenkte ihnen einen Theil seiner Besitzungen bei Mierenstein mit dem jährlichen Ertrage von 4 Fuder Wein.

Vom Kaiser Otto III. erhielten sie im Jahre 990 die Villen Wizzereshusen und Manisi (Wiershausen und Meensen)

Von eben diesem Kaiser 997 einen Hof in der Villa Wolcamershusen (Wolmarshausen).

Kaiser Heinrich III. schenkte im Jahre 1046 sein Prädium in Villa Schitum. Urkunde angesetzt in Echeden

Im Jahre 1247 bekam das Kloster das Dorf Rickerjen hinter Grebenstein geschenkt, unter den Zeugen war ein Ludolph von Waake.

In den Jahren 1260 und 1263 kaufte das Kloster den Zehnten vor dem Dorfe Holzhausen.

Hildegard, Graf Burchard von Lauterberg Tochter, Witwe des Hermann von

Eugenberg vermachte 1270 dem Kloster eine Hufe Landes vor Mollenfelde. So auch 1290 eine Hufe vor Dransfeld und eine andere vor Bovenent

1272 kaufte das Kloster Güter in Reinoldshausen.

1279 schenkte Conrad III. von Schöneberg dem Kloster das Dorf Horot, so wie

1299 den Zehnten zu Wäckerhagen. Seine beiden Töchter Gisela und Adelheid gingen in das Kloster.

1170 verkauft der Abt Burchard von Fulde mit kaiserlicher Bestätigung dem Kloster die Willen Hottenhusen und Wiesenwede. Im Jahre 1190 schenkte der Erzbischof Conrad von Mainz die Normalzehnten seiner Klostergüter. Im Jahre 1263 verkaufte Graf Ludolph von Dassel dem Kloster seine Rechte über das Dorf Holzhausen. 1329 kauft die Priorin Adelheid zu Hilwartshausen 4 Hufen Landes in Speete; auch ward ein Streit zwischen dem Kloster und denen zu Ruckberge wegen der Güter zu Meensen entschieden.

Im Jahre 1359 scheint die Anzahl der Nonnen im Kloster Hilwartshausen so übermäßig heran gewachsen zu sein, daß der Erzbischof Gerhard von Mainz bei Strafe der Excommunication verbot, die Zahl von 50 Nonnen nicht zu überschreiten.

Auch war vor Alters zu Hilwartshausen in der Weser ein steinern Fischwehr. In der Mündenschen Hofhaltungsansgabe von 1397 heißt es: 1 Kr. des Probstes Schülern zu Hilwartshausen, daß brachte der gnädigen Frowen 4 Male. Salz für das Kloster wurde durch den Probst von Allendorf bezogen. Unter den Einnahmen heißt es: „Ein Toder Geismars Berr, dat gaf däh Provest von Hilwardeshusen, dat sek gebühre up Martini, dat kam i. m. Frowen Kelder.“

Bei nachteiliger Bewirtschaftung war das Kloster so zurückgekommen, daß es auf Betrieb der Herzogin Agnes sich einer Reformation unterziehen mußte. Nach derselben im Jahre 1450 kam das Kloster in sittlicher und ökonomischer Hinsicht wieder empor, so daß es am 16. August 1491 die Rasenmühle bei Roszdorf ankaufen konnte.

Einer Kirche in Hilwartshausen wird schon in einer Urkunde vom Jahre 1255 gedacht. Daß hier eine massive Kirche romanischen Stils vorhanden war, zeugt ein dort aufgefundenes großes Würfellokapital. Sie war dem Apostel Petrus geweiht, älteren Abbildungen zufolge in Kreuzform erbaut und mit einem Kreuzgange versehen. Sie wird im Wesentlichen dem 14. Jahrhundert angehört haben, denn, nachdem durch einen Ablassbrief des Erzbischof Gerhard zu Mainz vom 30 August 1297 einen 40tägigen Ablass bewilligt und dadurch für die Ansammlung der Geldmittel gesorgt hatte, wurde zum Neubau mehrerer Teile der Kirche, so wie des Klosters geschritten. Von diesen Bauten sind durch den Probst Theodoricus von Edeshenn folgende in einem alten Güterregister des Klosters aufgeführt. „Anno Domini MCCC octuagesimo nono. Dahrna beweden wie dat Cruczewerk up dem Münster. Darna dat Capittelhuss un deckeden deh Kemmenade bober den Herren (Probste). Darna deh Probstige un de Afsieten an deme Münstere. Darna der Jungfrowen Badehuss von den Crützeingang. Darna beweden wie den Toren. Darna dat Fehrhus. Dahrna beweden wie dat Münstere.“

Diese St. Peterskirche soll im 30jährigen Kriege ganz verwüstet, auch sollen von den raubstüchtigen Tillyschen Kriegern sogar die Glocken mitgenommen sein, weshalb die Kirche nachher gänzlich abgebrochen werden mußte. Das Steinmaterial derselben hat man zu der langen Gartenmauer längs dem Weserufer verwandt. Die jetzt im Klostergarten stehende kleine Kirche wurde unter Kurfürst Ernst August 1687 wieder aufgebaut und mit einem neuen Schiffe versehen. Sie war ursprünglich ein gotischer Bau, von welchem sie noch eine Epitaphentür und ein mit kräftig gearbeitetem Weinlaub verziertes Kapital einer halbrunden Säule aufzuweisen hat. Ein Amtmann Schlüter schenkte die Altarwand und ein Amtmann Seedorf im Jahre 1698 den Taufstein. Ein felsartiger sechseckiger Taufstein von der früheren alten

großen Klosterkirche liegt jetzt noch im Garten daselbst. Hilwartzhausen war das nächste Nonnenkloster unserer Umgebung und während seines 600jährigen Bestehens ist unsere Stadt Münden sehr oft mit demselben in Hinsicht der Käufe und Verkäufe, wegen Kapitalien, Zinsen und Gefällen, wegen Naturallieferungen, Hude- und Weidgerechtigkeiten u. s. w. in Berührung gekommen. Auch mag in jener Zeit wohl manche Tochter unserer alten Patrizier als Nonne in Hilwartzhausen ihren Lebensunterhalt gefunden haben.

Von den vorzüglichsten Lebthistinnen finden wir folgende Namen aufgezeichnet, so auch von einigen bemerkenswerten übrigen Nonnen: Henna die erste Lebthistin bis 973. Dann Berthildis ihre Schwester. Dann Lebthistin Rothegard, die Schwester des Bischofs Bernward von Hildesheim. Sie wird als eine sehr würdige Matrone geschildert und starb am Weihnachtsfeste den 25. Dezember 1006. Schon lange fränklich, ließ sie sich in der Weihnachtsnacht in die Kirche tragen und empfing daselbst in dem Leibe und Blute des Herrn die heilige Wegzehrung, wurde auf ihr Lager zurückgebracht und kündigte den zusammenberufenen Schwestern, daß sie noch an demselben Tage dieses Leben verlassen werde. Da ihr nun bekant sei, daß sie während der Feier der Hochmesse von der Erde scheiden müsse, so verlange sie, daß dadurch der Gottesdienst nicht gestört und unterbrochen werde.

Erst nach dessen Vollendung möchten die Schwestern sich beeilen, ihre Seele dem Schöpfer zu empfehlen. Hierauf verließ sie die Nonnen und verschied in der Tat während der Hochmesse beim Beginn der Sequenz. ¹⁾ Ferner Gisela und Beatrix, erstere 1128, — Mathilde Sander, aus Immenhausen gebürtig, wird 1248 als Nonne gedacht, daß sie eine sehr künstliche und geschickte Schreiberin gewesen und viel Bücher geschrieben habe, — so auch im Jahre 1324 Elisabeth Ventrot aus Münden, einer ebenso geschickten und gelehrten Nonne, — ebenso im Jahre 1348 der Mathilde von der Pleße, — dann der Priorin Gertrud im Jahre 1323, — Adelheid 1319, — Sophia von Falkenberg 1396 bis 1409, Hedwig von Kengelderode 1414 und 1415, — Catharina von Uffeln 1416 bis 1438, — Tessa von Colmatsch, Cämmerarin, — Metele von Wolkshagen, Küsterin, — Adelheid von Geismar, — Mathilde Mackenrodt 1491 Priorin, — Pauline von der Marlsburg, Subpriorin. — Adelheid Gerold, Procuratorin. Die Priorin Gesa von Gladebeck soll auch sehr gelehrt gewesen sein und dem Kloster in ökonomischer Hinsicht gut vorgestanden haben, auch habe sie sich in lateinischer Rede und Schrift sehr gut ausdrücken können. 1499 sollen im Kloster 29 Jungfrauen vom Adel gewesen sein, die sich durch musterhaftes Betragen ausgezeichnet, als: Agnese von Uffeln, Elisabeth Mecken aus Münden, Catharine von Falkenberg 1529 Subpriorin Luttinde von Adeleffen, 1531 Catharine Sander, Priorin, Anna von Stockhausen, Subpriorin und Anna Kiegel.

Bei Einführung der Reformation durch die Herzogin Elisabeth im Jahre 1542 weigerte das Kloster deren Annahme.

Die Nonnen wurden in ihrem Widerstande dadurch bestärkt, daß Herzog Erich II. von Hilwartzhausen aus ein scharfes Verbot gegen die Annahme der Reformation erließ. Im Jahre 1581 feierte Erich II. nämlich daselbst das Weihnachtsfest. Nach Einführung der Reformation im Jahre 1610 waren in Hilwartzhausen, der in Gimte erwähnten Gedenktafel nach, auch noch über 30 Conventualinnen.

Von den Pöbsten daselbst werden uns besonders genannt: Leo von 1236 bis 1270, Johannes 1272, Arnolds 1291, Heinrich Wieneck 1297 abgesetzt, Engelfried 1317, Henricus 1329, Basilius 1333, Johannes 1341, Theodorich von Edeßhayn 1371, Johann Grimmer 1396 bis 1409, Johann von Delingehusen 1415, Hermann Zachäi aus Münden 1416, Hendric von Stockhausen 1438, Hermann Landgraf 1455, Conradus de Kempis, unter dem im Jahre 1480 die Pöbstei bis auf den Grund

¹⁾ Lünzel, Geschichte von Hildesheim. 1. Th. S. 163.

ausbrannte. Heinrich Viereck aus Münden soll schlecht Haus gehalten haben, und wie berichtet wird, zänkisch, aufgeblasen, unverträglich und hündisch gewesen sein. Dann Wiegand 1491, Albert Apel aus Münden 1506, Johann Frielingehusen 1518. Unter ihm wurde das Brannhaus, das Bachhaus und der Röhrenbrunnen aus dem Reinhardswalde angelegt. Die Mühle an der Weser wurde bei der hohen Wasserflut und Eisfahrt im Januar 1552 gänzlich zerstört; obgleich man sie nun wieder aufbaute und einrichtete, so wurde sie doch wieder durch eine hohe Wasserflut gänzlich ruiniert. Dagegen legte man nun auch bei dem zum Kloster gehörenden Eichhofe eine Mühle an der Scheede an, worin für das Kloster gemahlen werden konnte.

Auf dem Klostergehöfte am linken Weserufer, so wie auf dem rechten Ufer gelegenen Vorwerke Eichhof steht je eine massive Schener mit abgetreppen Giebeln und Rundbogentür.

Auf dem Eichhofe wurde vor 2 Jahren eine allein stehende alte große Eiche gefällt, welche unten im Stamm einen Durchmesser von 5 Fuß 6 Zoll, und einen Umfang von 17 Fuß 6 Zoll hatte, so wie 800 Cubikfuß Nutzholz lieferte. Die Einfünfte des Klosters wurden nach der Reformation der Universität Helmstädt und seit 1745 der Universität Göttingen überwiesen.

Unter den Klöstern des Fürstentums Göttingen, die im Henneberger Journal für Landwirtschaft aufgeführt sind, N. F. Band V. Pag. 337 und 338 wird der Feldgrundbesitz des Klostersguts zu 1007 Morgen 70 □ Ruten angegeben.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts wohnte auf Hilwartshausen der Amtmann Ostermeier, welcher besonders die so schönen Gartenanlagen anrichtete. Dann in der westphälischen Zeit Ihmsen. Nach demselben der Amtmann Hinüber. Vom Jahre 1835 an Weinlagen und gegenwärtig der Herr Oekonom Zeddes.

Das Klostergut hatte im Jahre 1867 108 Einwohner, 1871 92 Ortsanwese ide, 7 Wohngebäude und 18 Haushaltungen, 1875 101 Ortsanwesende, 7 Wohngebäude und 20 Haushaltungen.

Vom Eichhofe gehen wir am rechten Weserufer den Rotenstein hinauf und kommen in der Klosterwaldung zur sogenannten Ballertasche. Dies ist eines der schönsten von der Weser umkränzten Teile der Land- und Wiesenfluren des Klosters. Hier lag, schon ehe das Kloster gestiftet war, das Dorf

Rothbrechtshusen,

oder, wie es später in einer Urkunde Kaiser Heinrich II. im Jahre 1019 und 1020 genannt wird, Rothalmingehusen. Die Waldung neben dem Wege, wo das ehemalige Dörfchen gestanden, ist künstlich angelegter Eichenwald. Der Schmiedebörnkeken — der Born an der Schmiede — erinnert heute noch an den Ort, welchen wir seit dem Jahre 1020 in keiner Urkunde mehr benannt finden. In jener Zeit erwarben die Klöster sehr oft bedeutenden Grundbesitz der Dörfer durch Schenkung, Kauf, aber auch oft durch Zugreifen, so daß nach und nach öfters Dörfer verschwanden, wodurch der naheliegende Länderebesitz der Klöster bedeutend vermehrt wurde. So mag es dann auch wohl mit diesen Dörfern der Fall gewesen sein.

Eine Stunde weiter am rechten Weserufer kommen wir zu dem so alten Orte

Hemeln.

In einer Schenkung des Kaisers Ludwig des Frommen an das Kloster Corvey im Jahre 834 wird es Hemelion genannt. Ferner heißt es im Jahre 845 Hemli. ¹⁾ Der Ort gehörte 1019 auch noch mit unter das Decanat Dietmelle, kam aber so wie die meisten anderen unserer Gegend im Jahre 1055 auch mit unter das Decanat Nörten. In einer Urkunde vom 25. August 1288, wo die Herzöge Albert und

¹⁾ Geschichte von Corvey und Hörter von Paul Wiegand. S. 35 und S. 88.

Wilhelm von Braunschweig mehrere Orte dem Grafen von Eberstein verpfänden, ist auch die Villa Himili mit angeführt. ¹⁾ 1538 am 11. März fand ein Vergleich zwischen den Herzögen Erich I und Landgraf Philipp dem Großmütigen in Hinsicht der beiden Dörfer Hemeln und Baake statt, wornach Baake ganz hessisch und Hemeln ganz braunschweigisch wurde. Die schönste Flur unterhalb des Dorfes ist das Bramserfeld, welches früher zur Bramburg gehörte.

Oberhalb des Dorfes östlich vor dem Walde liegt die sogenannte Röhrmühle und unten an der Talwiese die alte Mühle.

Auch hatte man vor einiger Zeit über dem Dorfe eine holländische Windmühle errichtet, welche aber abgebrannt ist.

Vom hohen Alter erscheint der massive mit Satteldach versehene Turm der Kirche, welcher mit dem Schiff durch einen etwas zugespitzten Schwibbogen in Verbindung steht. Eins der Capitälere zeigt 4 härtige Köpfe an den Ecken. Von den 3 Glocken gehört nur eine dem Mittelalter 1493 an.

Die Prediger an dieser Kirche wurden von jeher wegen des alten Patronatsrechts des Klosters Corvey von der preussischen geistlichen Oberbehörde eingesetzt.

Der jetzige Pastor ist der Erste, der vom hannöverschen Consistorium daselbst angestellt ist.

1700 hatte Hemeln 83 hausbesitzende Einwohner, 1867 Hemeln mit Glashütte 759 Einwohner, 1871 694 Ortsanwesende, 138 Wohnhäuser und 156 Haushaltungen, 1875 681 Ortsanwesende, 141 Wohngebäude und 155 Haushaltungen.

Wenn man von hier nach Bursfelde hinunter wandert, kommt man auf halbem Wege an die Auffahrt zur

Bramburg.

Es liegt die alte Burgruine mit dem mächtigen Turm malerisch schön im Bramwalde auf einem schroffen Bergvorsprunge am rechten Weserufer. Der Burgplatz ist jetzt noch 66 Schritte lang und 38 Schritte breit nach der Weser zu durch den natürlichen Abhang schwer zugänglich und an der Bergseite durch einen trockenen Graben geschützt. Ueber diesen führt jetzt eine leichte Holzbrücke bis an den Fuß des runden, etwa 27 Fuß im Durchmesser haltenden Turmes, welcher von Bruchsteinen unten 12 Fuß starke Mauern hat und einschließlichs seines 10 Fuß hohen Sockels zu etwa 80 Fuß hinaufsteigt.

Sein alter Zugang liegt 24 Fuß über der Erde oberhalb eines den Turm umgebenden Gesimses; neuerdings ist auch unten eine Thür angelegt. Im Innern gewahrt man 2 Gewölbe, eines unten in mäßiger Entfernung vom Fußboden, das andere hoch oben eingespant. Mit dem Turm ist ein geringes Stück Mauerwerk verbunden, außerdem zeigen sich nur noch einige Reste von Fundamenten. Nach Westen zu liegt etwa 25 Fuß tiefer ein zweites Plateau, auf welchem vielleicht eine Vorburg stand.

In der Nähe der Burg befindet sich eine eingefasste Quelle. Unten am Burgaufgange ist ein alter Stein, auf dessen beiden Seiten in roher Weise durch Aus-tiefung von je 4 bogenförmig begrenzten Dreiecken ein Kreuz hergestellt ist.

Auf dem gedachten Bergvorsprunge mag schon früh eine Feste oder Burg sich befunden haben, von da herab die Weser und der Landweg beherrscht werden konnte. Hierfür spricht auch, daß man daselbst einen schönen Bronzezelt gefunden hat. ²⁾ Vermutlich wurde die Bramburg zum Schutz des durch Graf Heinrich dem Dicken im Jahre 1093 gestifteten Klosters Bursfelde erweitert und stärker besetzt, denn sie soll ursprünglich schon von dessen Vater dem Grafen Otto von Nordheim gegründet

¹⁾ Wenk, Hessische Landesgeschichte. 2. Bd. S. 224.

²⁾ Wächters Statistik 8—71.

sein, wurde deshalb anfänglich auch Ottosburg genannt. ¹⁾ Zu Anfang des 13. Jahrhunderts befand sich die Bramburg mit dem Bramwalde im Besitz der Grafen von Lauterberg, doch nach einer Urkunde von 1222 ward dem Grafen Heidenreich nebst seiner Gemahlin Beatrix die Bramburg genommen. Als nun der Abt Hermann von Corvey die Rückgabe mit Mühe und Kosten erlangt hatte, vertrugen sich der Graf und der Abt dahin, daß der Graf nebst seiner Gemahlin die Hälfte des Schlosses auf Lebenszeit als Corveysches Lehn besitzen sollten, daß Keiner von beiden Teilen seine Hälfte veräußern dürfe, daß Heidenreich als Ersatz für die von dem Abt zu bewirkende Herstellung der Burg demselben den Zehnten von dem im Bramwalde durch Ausrodung zu gewinnenden Ländereien verschaffen wolle, und das Schloß nach dem Tode beider Eheleute unbeschädigt an den Abt zurück fallen solle.

Zwischen der Bramburg und Eilershausen lag auf dem Bramwalde das Dorf

Geismar,

vielleicht waren dort solche durch Ausrodung gewonnene Ländereien. Bei der Teilung der Lande Herzog Albrecht des Großen im Jahre 1279 gehörte die Bramburg zu den dem Herzog Albrecht den Feisten zukommenden Schöffern.

In dem Sternerkriege wird die Bramburg auch mit unter den Burgen genannt, von welchen aus Herzog Otto der Quade das heßische Gebiet verwüsten ließ. ²⁾

Schon seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts erscheinen Herren von Stockhausen als Burgnäher auf der Bramburg. Albert von Stockhausen empfängt am 9. Oktober 1335 vom Erzstift Mainz ein Burglehn zu Schloß Sababurg and öffnet dem Erzstift dagegen sein Schloß Bramburg.

Bald nachher waren sie Pfandinhaber und als im Jahre 1368 das große Turnier in Göttingen unter Herzog Otto dem Quaden statt fand, nahmen daran außer vielen anderen Rittersn auch die Ritter Dettmar, Albert und Johannes von Stockhausen von der Bramburg Anteil. Die im Mittelalter so häufigen Wege- lagerungen und Veranbungen fremden Eigentums wurden auch von den Stockhausens und Andern von der Bramburg aus betrieben. Dies beweisen die an die Stadt Göttingen gerichteten Klageschreiben der Städte Warburg, Vörgentreich, Beckelsheim usw. vom 10. Dezember 1452, welches den Zug des Herzogs Wilhelm von Sachsen und Thüringen im Jahre 1458 gegen die Bramburg veranlaßte. Die Eroberung der Burg und die Gefangennahme der Ritter Lambrecht von Stockhausen, Johann von Spiegel, Hans von Gladebeck nebst 51 anderen Rittersn und Knechten haben wir schon oben im Kapitel 7 mitgeteilt. ³⁾ Hans von Mengershausen sagt in seinen Aufzeichnungen, nachdem er der Eroberung der Bramburg vom Jahre 1458 gedacht hat: „anno 1494 ward deß Bramburg abermals gewonnen von Hertog Wilhelm un Hertog Hendrick den Henrich von Stockhusen aff,“ ohne dafür die Veranlassung zur Eroberung anzugeben.

An die Bramburg knüpfen sich mehrere Sagen, so auch, um daß die Raubritter die auf der Weser vorüberfahrenden Schiffe leichter erhalten und plündern konnten, hätten sie unter dem Wasser hin eine Kette ziehen und solche mit einer Klingen versehen lassen, deren Ton den Wächtern auf der Burg auch bei Nacht das Vorüberfahren von Schiffen anzeigen sollte. So auch sei nach einer von Münden zur Prozession nach Corvey reisenden Prinzessin von der Bramburg aus geschossen und sei dieselbe auch beraubt worden. Bei der Landesteilung unter den Söhnen Herzog Wilhelm des Jüngeren erhielt Herzog Erich I mit den Schöffern im Göttingenschen auch die Bramburg. Die am

¹⁾ Rethmeyer. Chron. 1—281.

²⁾ Havemann, 1. Teil. S. 409 und 440.

³⁾ Der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg im Jahre 1458 von Dr. Gustav Schmidt. Göttingen 1864.

linken Weferufer gegenüber liegende große Wiesenfläche, die Stockhäuseraue oder Stane genannt, war vor alten Zeiten mehrtheils Ackerland, gehörte zu der Burg und ist noch gegenwärtig Eigentum derer von Stockhausen. Oben am Waldrande daselbst war ein schöner Hünenhügel, genannt der Heidenkirchhof, woselbst jetzt Land angelegt und der Hügel ziemlich geebnet ist.

Ein halbes Stündchen abwärts kommen wir nach

Bursfelde.

Da wo der Niembach in die Weser einmündet, lag schon vor Alters das Gut Mimende oder Nimende — Ende der Nieme — einem Adelligen Albert von der Insela, vom Werder, Giffelnweder, gehörig, woselbst schon König Ludwig der Deutsche im Jahre 852 eine 6 Tage lange große National-Versammlung der Sachsen hielt. Dies Gut kaufte im Jahre 1093 Graf Heinrich der Dicke, des berühmten Grafen Otto von Nordheim ältester Sohn und legte daselbst ein Benediktiner-Kloster zu Ehren der heiligen Thoma und Nicolae an. In demselben Jahre wurde Bursfelde nicht allein von dem Corvey'schen Prälaten Marquard approbiert, sondern auch vom Erzbischof Nothard von Mainz konfirmiert, in welcher Konfirmation unterschiedliche Güter, die damals schon dem Kloster vermacht waren, benannt sind. ¹⁾

Diese Urkunde ist ausgestellt am 11. Juni 1093 unter der Regierung Kaiser Heinrich IV., in derselben wird die jetzige Weser auch noch „Flumen Wirra“ genannt. Wieder ein Beweis, daß Wirraha und Wisurrah ein und denselben Fluß bedeuten.

Kaiser Heinrich IV. erteilte dem Kloster auch das Privilegium, wornach es dem Convent frei stand, sich einen Schutz-Advokaten und einen Abt zu wählen, auch das Markt-, Zoll- und Münzrecht nach dem Goslar'schen Fuße zu exerzieren.

Dies Münzrecht wurde in den folgenden Zeiten nach Belieben von den Aebten in Ausübung gebracht, indem sie verschiedene Geldsorten in Bursfelde prägten. Auf einer Seite befand sich das Bild des Abtes in seinem gewöhnlichen Pontifikat-Habite, auf der anderen Seite ein großes lateinisches B nebst einem durchzogenen Abtsstabe. Solche Groschen sind noch 1571 zu Bursfelde bei der Aufräumung eines alten Hauses am Kirchhofe mit diesem Gepräge gefunden und vom damaligen Abt Johann VIII. mehreren Leuten gezeigt worden. Da nun Graf Heinrich von Nordheim das Kloster gestiftet, so wünschte er auch nach seinem Tode darin begraben zu sein, welches dann auch auf eine sehr traurige Weise, wie wir schon oben im Kapitel 4 mitgeteilt haben, geschah und nun sein Leichenstein daselbst noch zu sehen ist.

Er lag früher in dem vorderen Ramme der Klosterkirche, ist aber vor einigen Jahren, als der östliche Teil der Kirche ausgebaut und zum Gottesdienst eingerichtet wurde, in diesem niedergelegt. In der Mitte der Deckplatte desselben erscheint ein schräg gestellter Schild, auf diesem ein Ritter zu Roß, mit einem Fähnlein in der Rechten dahinspringend. Den Schild überragt ein Stechhelm, dessen Zier die vordere Hälfte eines springenden Pferdes bildet. Unter dem Schilde steht auf ansteigender Fläche ein Löwe. Die Umschrift der Steinplatte in gotischen Münskeln lautet: „Anno MCI IV. indus Aprilis sepultus est hic Generosus Comes Henricus, Filius Othonis Ducis, Fundator hujus Cönobii“

Obgleich nun Graf Heinrich vor seinem Tode dem Kloster schon viel Güter geschenkt, so haben in der Folge seine Kinder, Graf Otto, der ohne Erben verstarb, Richenza, nachherige Kaiserin von Lothar mit Gertrud, welche an Pfalzgraf Conrad bei Rhein vermählt war, ein Gleiches getan und die Geschenke mit der verwitweten Mutter vollendet.

Ritter Dudo von Immenhausen war 1123 und 1144 Voigt des Klosters

¹⁾ Darunter auch in Allendorf „Sothen tres Salines.“

Bursfelde und schenkte demselben im Jahre 1155 zwei Hufen zu Rotwersten. Auch bestätigte in diesem Jahre der Papst Eugenius die Privilegien des Klosters. ¹⁾

Die ersten Mönche mit ihren Prälaten setzte man aus dem damals so berühmten Kloster Corvey dahin, weshalb auch Corvey das Kloster Bursfelde als sein Filial betrachtete. ²⁾

Der erste Abt war Americus. Die alten Geschichtschreiber heben hervor, daß er ein überaus frommer, gelehrter und andächtiger Herr gewesen, der selbst Lehr- und Unterricht erteilt und gepredigt, eine freie Schule im Kloster angelegt und die Conventualen wie seine Kinder geliebt, auch den Armen viel Gutes getan habe.

Henricus I. war 1115 Abt. In diesem Jahre wurde ihm auch die Inspektion über das von der Witwe Graf Heinrich des Dicken Gertrud gestiftete neue Megidii-Kloster zu Braunschweig mit übertragen. Er war ein sehr achtbarer Mann, so daß er auch zum Abt des St. Moritzklosters in Fr. Minden erwählt wurde, welches Amt er mit dem Bursfeldischen mehrere Jahre rühmlich versah, daß endlich die Domherren ihn im Bistum Minden im Jahre 1141 zu ihrem Bischof erwählten.

Im Alter legte er sein Amt nieder, ging wieder in sein geliebtes Kloster Bursfelde, starb 1153 und wurde daselbst begraben. Rothardus, welcher ebenfalls das Kloster im guten Stande erhielt und 1192 starb. Nach 24jähriger Vakanz wurde im Jahre 1216 Marquard Abt, er führte 76 Jahre lang die Regierung und starb erst im Jahre 1292 im 109. Lebensjahre.

Johannes I. mit dem Zunamen Heimbert, war ihm schon 1272 zur Seite gesetzt und starb 1319.

Eckhardus ein Mönch des Klosters wurde nun Abt und starb 1331. Der Reichtum war bekanntlich sehr oft der Klöster Verderben, so auch hier. Die Bande der Zucht wurde gelockert, die Güter nicht ordentlich verwaltet und Manches ging verloren.

Heinrich II. führte sich nicht auf, wie sichs gebührt, sondern war ein liederlicher Mensch, der täglich toll und voll war und den Mönchen allen Antwillen und Freiheit ließ. Durch sein wüstes Leben legte er auch hauptsächlich den Grund zum nachherigen Verderben des Klosters. Er starb schon 1334.

Johannes II. wurde hierauf Abt. Er soll zwar gelehrt, aber kein Verständnis von politischen und ökonomischen Dingen gehabt haben, weshalb die Disziplin und die Klostergüter immer mehr im Verfall gerieten. Er starb 1339. Von jetzt an hat man während der folgenden 100 Jahre keine gewisse Nachrichten von den Aebten auffinden können, doch Johannes III. muß in dieser Zeit auch Abt gewesen sein. Ein Hermann Podmann aus Dassel gebürtig und auf der Schule hier in Minden ausgebildet, sei ein gewaltiger Schreiber gewesen, der viele Bücher auf Pergament und Papier gar künstlich, fein und zierlich geschrieben. Sein letztes Buch habe er im Jahre 1357 vollendet. Auch habe im Jahre 1404 in Bursfelde ein Mönch, Ulrich Mantwin gelebt, der eine Anelungsbornsche Chronik geschrieben.

Albert von Bodenstein wurde 1424 Abt. Er war schon ein alter schwacher Herr, legte deshalb schon 1430 sein Amt nieder. Da kam dann das Kloster so recht im Verfall, daß sich die Mönche, nachdem alles aufgezehrt, wo anders hin begaben und im Kloster nur noch 1 Kuh und 1 Mönch, welche erstere den letzteren erhalten mußte, übrig blieb. Auch die Klosterkirche wurde so baufällig und wüste, daß sie oft mit Stroh belegt zu fremder Viehherberge benutzt wurde.

Nur die zwei folgenden Männer waren im Stande, das Kloster wieder in Aufnahme, guten Gang und großen Ruf zu bringen.

Johannes IV. Er war schon in Reinhausen und Elus bei Gandersheim

¹⁾ Schrader, Dynastienstämme. S. 233.

²⁾ Geschichte von Corvey und Hörter von Paul Wigand. 1. Bandd. 2. Abteilung S. 173.

gewesen, hatte diesen Klöstern in geistlicher und weltlicher Hinsicht so gut vorgestanden, daß sich Herzog Otto Cocles bewogen fand, ihn 1433 nach dem verwüsteten Kloster Bursfelde zu versetzen. Hier legte er nun durch sein ruhmvolles Verhalten und eine treffliche Bewirtschaftung den Grund zu der nachherigen so berühmten Bursfeldischen Congregation und Societät. Er starb 1439 an der Pest. Auf ihn folgte Johannes V., ein Mitglied der alten Familie von Hagen. Er wurde durch sein gutes musterhaftes Benehmen zum Abt erwählt, und war es ganz besonders, der mit seinem exemplarischen Wandel und ungemeinem Fleiße aller Höheren und Niederen Augen und Gemüther auf sich und sein Kloster Bursfelde zog und damit verursachte, daß er zum allgemeinen Reformator der Benedictiner-Klöster in der Mainzer Diöcese verordnet wurde, welches er auch so rühmlich vollzog, daß hieraus zum unvergeßlichen Andenken dieses Klosters, die berühmte Bursfeldische Congregation entstand, wobei jeder Zeit die Aebte von Bursfelde die Präsidenten gewesen. Auch wurde die Bursfelder Congregation 1440 auf der Kirchenversammlung in Basel bestätigt. Johann v. Hagen starb 1469 zu Pt. Minden und seine Leiche wurde nach Bursfelde gebracht und beerdigt.

Theodor von Homburg, welcher schon als Mönch als gelehrter und musterhafter Mann in Achtung stand, wurde nun einstimmig zum Abt erwählt. Das angefangene Reformationswerk erhielt er in einem guten Gange. Zwei Mönche von Bursfelde gingen in dieser Zeit mal nach dem benachbarten Kloster Helmershausen, um auch diese daselbst ausgearteten zügellosen Mönche zu einem besseren Lebenswandel anzuhalten und da die Bursfeldische Congregation einzuführen. Sie wurden daselbst gut aufgenommen und glaubten, daß ihr Besuch in Helmershausen von den besten heilsamsten Folgen sein würde. Als sie sich verabschiedeten, erboten sich 4 Mönche, sie bis über den Wald freundschaftlich brüderlich zu begleiten, wurden aber, als sie im Reinhardswalde angekommen, von denselben derb durchgeprügelt und ernstlich bedrohet, sich ja nicht zu unterstehen, sie wieder auf eine solche Weise zu besuchen.

Der Abt Theodor starb 1485 und wurde im Kloster begraben.

Johannes VI. war aus Bremen gebürtig und hatte den Ruhm eines andächtigen und frommen Mannes, der mit Fleiß und Treue als Abt regierte. Er starb 1502.

Henricus Ohm war schon immer Mönch im Kloster gewesen, und soll demselben auch als Abt rühmlich vorgestanden haben. Einer von seinen gelehrtesten Mönchen, Johann Bothius, begab sich zum Magister Johann Spangenberg nach Nordhausen und nahm daselbst die evangelische Lehre an, wurde 1542 auch Prediger an der Neustädter-Kirche zu Duedlinburg. Der Abt Ohm starb 1534.

Reinerus, früher auch Mönch zu Bursfelde, wurde 1525 zum Abt in Reinhaußen berufen, 1534 aber zum Bursfeldischen Abt erwählt. Starb 1539 und wurde in der Kirche begraben.

Johann VII. hieß eigentlich Johann Rappe und war von Ursel gebürtig, war erst Prior und wurde 1539 Abt zu Bursfelde. Er soll vortrefflich gepredigt und das Kloster gut in Acht genommen haben. Wie er sich im Juli 1548 auf der hier zu Minden von der Herzogin Elisabeth zusammen berufenen Synode benahm, haben wir schon oben im Kapitel 8 mitgeteilt. So hat er denn, wie ein alter Historiker sagt, 23 Jahre lang gottesfürchtig, gelehrt, fromm, demütig und aufrichtig fern von allem Stolz und Pracht regiert. Er starb 1562 und wurde in Bursfelde begraben.

Auf ihn folgte als Abt und Administrator Johann VIII., noch 1577 wird seiner gedacht.

Andreas Linderus folgte ihm in der Bursfelder Prälatur bis 1581.

Melchior Bodiker, evangelischer Abt von 1582 bis 1601.

Johann Pummis, gebürtig aus Uslar, von 1602 bis 1605.

Matthias Dornwell bis 1638, 1636 auch hannöverscher Schatzrat.

David Dencker, Abt 1639, starb 1680 im 79. Jahre. Er war auch zugleich Hof-Consistorial- und Klosterserrat.

Gustav Daniel von Schmidt, Abt, auch hatte er den Titel als Hofrat und war eine Zeit lang Informator des Erbprinzen. Er wurde zu mehreren Gesandtschaften nach Holland, Schweden u. s. w. gebraucht und starb 1720.

Philipp Carl Hugo, Abt bis zum Jahre 1755.

Georg Friedrich Braudes, Abt bis 1791.

Wilhelm August Rudloff, Abt bis 1823.

G. A. Kumann, Abt bis 1829.

G. J. Plank, Abt bis 1833. Von 1833 bis 1843 vacant.

E. C. Lücke, Abt von 1843 bis 1855.

J. A. E. Ehrenfeuchter, von 1856 an Abt und Consistorial-Rat.
 Starb 1878

Von den Gebäuden des Klosters ist die vom Baurat Beckmann im Jahre 1846 durch eine Restauration gesicherte Kirche vorhanden. Der Prediger aus Fürstent-hagen versieht hier den Gottesdienst. Die ehemalige 176 Fuß lange Klosterkirche ist zwar gegenwärtig in äußerer Erscheinung von keiner Bedeutung, aber in ihrem Innern von großem Reiz. Mönche aus Corvey hatten bei ihrer Berufung den Klosterbauplan nach Bursfelde mitgebracht und für dessen Ausführung gesorgt. Hinsichtlich der Erbauungszeit der Kirche ist anzuführen, daß in der 1093 erfolgten Bestätigung der Stiftung durch den Erzbischof Rothard der, von dem Bischof Hartwig von Verden vorgenommenen Altarweihe bereits gedacht wird. Spuren roten Fensterglases haben bei der Restauration der Kirche im Schutt sich gefunden. Eine aus derselben stammende Abisiatue, auf einer Console und unter einem Baldachin befindlich, bewahrt das Welfen-Museum. ¹⁾

Von den beiden vor dem 30jährigen Kriege befindlichen Kirchenglocken, welche vom General Tilly in Bursfelde geraubt und mitgenommen wurden, war die kleinste von 1322, die Größte von 1393 mit folgender Inschrift: „Anno Domini 1393 in die Cosmae et Damiani fusa est haec campana per me Magistrum Nicolaum de Stetin“

Die Glocke war also von demselben so geschickten Künstler und Meister gegossen, welcher die so merkwürdige Taufvase, eine der größten Kunstschätze unserer St. Blasii-Kirche, verfertigt hat. Wir können nicht unterlassen, auch noch eine in enturgeschichtlicher Hinsicht interessante alte Handschrift aus dem Kloster Bursfelde des 15. Jahrhunderts hier mitzuteilen, betreffend die Anstandslehren bezüglich des Essens, vermutlich von dem vortrefflichen Abt Johann von Hagen dem Beförderer der Bursfelder Congregation verfaßt. „Wenn du zu einer Herren-Tafel kommst, so sollen vor Allem deine Hände rein, die Nägel rein abgeschneitten sein; du sollst dies aber nicht tun vor den Leuten, sondern wenn du allein bist. Wenn du trinkst, so hebe den Becher mit beiden Händen von der Tafel und stelle ihn wieder so hin; du sollst nicht trinken mit einer Hand, wie ein Fuhrmann, wenn er den Wagen schmiert; du sollst ferner nicht trinken, wenn dein Nachbar trinkt; du sollst nicht in den Becher husten; nicht trinken, so lange du Speise im Munde hast, wie ein Kind; nicht mit Geräusch trinken, wie ein Ochse; nicht gurgeln, wie ein Pferd; nicht die Nase in den Becher hängen, wie ein Schwein; du sollst die Nase und den Mund abwischen, wenn du getrunken hast.

Wenn du an eines Herren Tafel bist, so merke auf, wenn er trinkt, dann darfst du nichts essen. Was in der Schüssel vor dir liegt, das sollst du nehmen und nicht das, was vor deinem Kumpen liegt. Du sollst den Knochen nicht abnagen, wie ein Hund und das Mark nicht ausaugen. Einen Apfel iß nicht allein, sondern schneide

¹⁾ Mithob, Altertümer und Kunstdenkmäler im Fürstent. Göttingen. S. 18 und 19.

ihn in der Mitte von einander, die eine Hälfte teile dann und gib jedem deiner Nachbarn ein Stück. Willst du eine Birne schälen, so mußt du am Stiel anfangen, beim Apfel beginn bei der Blume. Die Butter streiche nie mit dem Daumen auf dein Brod. Die Suppe trink nicht vom Teller, sondern iß sie mit dem Löffel, aber nicht laut, wie ein Kalb schlürft, sondern leise, wie eine Jungfrau.“¹⁾

Auch waren schon im 15. Jahrhundert Glashütten oberhalb Bursfelde an der Nieme angelegt. Eine zur Zeit der Herzogin Elisabeth in den Jahren 1545 und 1546, welche viele Tausende der damals so gebräuchlichen kleinen runden Fenster-scheiben verarbeitete. Obnedem haben in früheren Zeiten oberhalb und unterhalb des Klosters am rechten Weserufer schon Glashütten gestanden, wovon man die Spuren noch immer hat bemerken können.

In neuerer Zeit ist noch immer eine oberhalb des Orts im Betriebe gewesen, wovon gegenwärtig der Herr Baron von Buttlar-Elberberg Eigentümer ist. Vor Alters existierte bei Bursfelde auch eine Eisenhütte. An der Nieme, östlich vom Kloster, stand ein kleines Geschöfte, genannt zur Geduld, wozu der Verkaufstermin auf den 14. Dezember 1731 angesetzt war.

Auch hatte das Kloster vom Anfang an hier am Niembache schon immer eine Mühle, wobei ziemlich starke Wasserkraft angewandt werden kann.

Im Niemburger Journal für Landwirtschaft wird der Grundbesitz von Bursfelde auf 1172 Morgen und 82 Quadratruten angegeben.

Bursfelde hatte im Jahre 1867 140 Einwohner, 1871 ohne die Glashütte 123 Ortsanwesende, 20 Wohngebäude und 24 Haushaltungen, 1875 114 Ortsanwesende, 19 Wohngebäude und 23 Haushaltungen.

Von hier lassen wir uns über die Weser setzen und kommen nach dem zum Klostergut gehörenden Vorwerke Ochsenhof. Wir wandern nun am linken Weserufer hinauf, die Höhenzüge des Reinhardswaldes immer rechts zur Hand habend durch die 180 Acker haltende Stockhäuser Aue oder Stane und kommen zur sogenannten Ziegelhütte, welche schon lange nicht mehr betrieben, sondern von einem Forstaufseher bewohnt wird. Hier oberhalb derselben, wo die Beckerhager Feldflur ihren Anfang nimmt, lag noch vor einigen Jahrhunderten das Dorf

Haltmerden,

von den Bewohnern von Wäckerhagen nicht mehr Haltmerderfeld, sondern durch Sprachverdrehung Hasselfeld genannt. Schon 1125 finden wir Villa Haltmerden. 1203 gab der Mainzischen Ministerial „duobus Mansis“ dem Kloster Bursfelde. Auch Conrad von Schöneberg verkaufte im Jahre 1266 „in Villa Haltmerden Duos Mansos.“ Noch 1409 war das Dorf erhalten, denn in einer Urkunde heißt es: „Item, de Lude to Haltmerden, Curt von Humme, item Molenstedt, idtem Hendrick Mecken Hussstede.“ Auch heißt jetzt ein Fischereidistrikt in der Weser noch der Haltmerder-Pfuhl.

Wäckerhagen

war ursprünglich nur ein Hof, welcher dem Herrn von Schöneberg gehörte, von welchem er 1299 den Zehnten dem Kloster Hilwartshausen schenkte. Im Jahre 1378 trat Burhard von Schöneberg an den Landgrafen Hermann das Eigentum und alle Rechte an das Gut zu Wäckerhagen ab, das die von Stockhausen bisher vom Herrn von Schöneberg zu Lehen getragen.²⁾

Der Ort hat seinen Namen von dem uralten Orte Waake. „Der Wäcker ihr

¹⁾ Beiträge zur Geschichte des Braunschw.-Lüneb. Hauses und Hofes von C. C. v. Malortie, Dr. phil. 6. Heft. 1872. S. 50.

²⁾ Wenk, Hessische Landesgeschichte. 2. Bd. S. 465.

Hagen.“ Vielleicht hat man später auch hier ein Kloster gründen wollen, denn den nordwestlichen Teil des Ortes nennt man noch jetzt „auf dem Kloster.“

Im Jahre 1666 wurde oberhalb des Dorfes die Eisenhütte, welche seit 1617 in Knickhagen gewesen, hier angelegt, in Folge sich der Ort immer mehr vergrößerte. Dann gewann Wäckerhagen immer mehr an Größe, als Landgraf Wilhelm IX. das Schloß daselbst bauen ließ, und die noch jetzt so schön mit Eichen und Buchen eingefasste Chaussee von Cassel nach Wäckerhagen anlegte. Auf der Eisenhütte wurde dann auch schon der von Dionisius Papin eingerichtete Dampf-Cylinder im Jahre 1699 gegossen, 1,25 Meter im Durchmesser und 1,24 Meter hoch, unten mit einem Rande zum Aufschrauben des Bodens versehen. Er wurde 1869 von der Henschelschen Fabrik dem Museum in Cassel geschenkt und stand auf dem Hofe desselben zu Federmanns Aussicht. 1876 kam er mit auf die Weltausstellung in Philadelphia, steht jetzt aber wieder auf seinem alten Plage. Seitwärts bei der Eisenhütte liegt der Hseborn. Eine uralte heidnische Benennung, „Als, Göttlich,“ ¹⁾ „Göttlicher Brunnen.“ Die Kirch im Orte ist hell und freundlich, wurde 1778 erbaut. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wollte der Kurfürst von Hessen zu Wäckerhagen einen Hafen anlegen lassen, welche Arbeit aber auf Betrieb Hannovers, als sie im besten Gange war, eingestellt werden mußte.

Gegenwärtig ist Wäckerhagen zu einem Flecken herangewachsen, hat ein Amt, eine Poststation, eine Apotheke, sowie Aerzte und Wundärzte. Auch mehrere Forstbeamte habe hier ihre Wohnsige.

Die Eisenhütte, welche schon 1581 bei Waake, und wie schon gesagt, 1617 bei Knickhagen gewesen und 1666 hierher verlegt wurde, ist jetzt Eigentum des Herrn Goldmann aus Berlin und beschäftigt gegenwärtig 150 Personen. Die chemische Fabrik von G. E. Habich Söhne beschäftigt 30 Personen und die Tomwaaren-Fabrik des Herrn A. Peter 40 Personen. In letzterer werden nicht allein Tonsteine, sondern auch Ziegel, irdenes Geschir und Steingut gefertigt. Auch hat diese rührige Fabrik im Reinhardswalde noch 2 Basaltsteinbrüche im Betriebe, einen westlich von Hilwartshausen und den andern am Stausenberge. Wäckerhagen hatte 1853 mit der Eisenhütte, Holz-, Klop- und Maschmühle nebst dem Hämelhause und der Ziegelhütte 2537 evangelische Einwohner, worunter 15 Baptisten waren. Der Ort allein hatte 1875 221 Wohnungen, 405 Hunshaltungen und 1688 Einwohner.

Eine Viertelstunde höher an der Weser liegt das alte

Waake

früher Wken genannt. Ein Ludolph von Waake wird schon 1247 als Zeuge in einer Urkunde erwähnt. 1273 wurde der Ort vom Grafen Ludwig von Dassel dem Erzbischof von Mainz verkauft. 1288 verpfändeten die Herzöge Albrecht und Wilhelm von Braunschweig Waake dem Grafen Otto von Eberstein. Dann hatte Mainz und Braunschweig Waake gemeinschaftlich im Besitz. Eine verwüstende Fehde war im Jahre 1455 zwischen dem Landgrafen Ludwig II. und dem Bischof Simon von Paderborn ausgebrochen. Die Paderbornische Besatzung des Schlosses Kruckenberg fiel in das Wesertal und brannte unter der Anführung des Johann von Winzingerode und Georg von Spiegel das Dorf Waake ab.

Die Kirche zu Waake ist ein spätgotischer Bau ohne Gewölbe. Das Patronatsrecht über dieselbe hatte das Kloster Hilwartshausen, bis endlich 1831 dasselbe gegen dasjenige, welches Hessen bis dahin über die Pfarrei Nachmühlen im Amte Springe ausübte, vertauscht wurde. Das alte Pfarrhaus in Waake wurde im Jahre 1578 vom Kloster Hilwartshausen erbaut, wozu der Landgraf das Holz hergeben mußte. Das jetzige neue wurde 1846 hergestellt. Die bedeutende Fabrik von Topfwaren u.

¹⁾ Grimm, Mythologie. S. 17. as megin -- Göttliche Macht.

des Herrn Loze versendet ihre Fabrikate mehrentheils in die untere Wesergegend, so auch existirt eine Fabrik landwirtschaftlicher Geräte hieselbst. Das Dorf Waake mit der Mühle hatte früher 674 Einwohner, 1875 164 Haushaltungen mit 344 männlichen und 370 weiblichen Geschlechts, in allem 714 Einwohner.

Ein Viertelstündchen oberhalb Waake lag früher

Hottenhausen

an einem Bache, der hier in die Weser einmündet. Die Villicatio Hotten- oder Ottenhausen, welche man 1157 zuerst genannt findet, war ein altes Besitztum des Stifts Fulda, bis Abt Burchard im Jahre 1170 die Villa Hottenhusen dem Kloster Hilwartshausen verkaufte.

Ueber die von den Eigentümern entfernt liegenden Güter wurden auch fast immer bei und in der Nähe der Güter wohnende Voigte bestellt. So übertrug das Stift Fulda 1157 Herzog Heinrich dem Löwen seine Meierei in Hottenhusen, um sie in seinen Schutz zu nehmen. ¹⁾

Im Jahre 1288 wird Hottenhusen unter den zum Gericht Giffelnwerder gehörigen Dörfern genannt, und kommt auch noch 1304, wo ein Johann von Hottenhusen lebte, als Villa vor. Die Ländereien und Wiesen dieses ausgegangenen Ortes sind an Waake übergegangen, und Hilwartshausen verpachtete noch immer den Frucht- und Gras-Zehnten daseibst, bis er vor einigen Jahren von der Gemeinde Waake abgelöst wurde. Oberhalb Hottenhusen westlich auf der Höhe lag

Horodt

Im Jahre 1278 gaben die Herren von Schöneberg dem Kloster Hilwartshausen: „Villam Horodt, Septem Mansos indagines“ Gegenwärtig ist die Länderei an Waake gefallen und das Uebrige fast alles Weide und Wald geworden, nur eine Wiesenflur existirt noch vor dem ehemaligen Orte.

Jetzt wandern wir am Reinhardswalde weiter hinauf und gelangen in $\frac{3}{4}$ Stunden zur früheren

Alt mündler Glashütte, jetzt ein Forsthaus.

Diese Glashütte am Reinhardswalde ließ Landgraf Moritz im Jahre 1594 anlegen und war 1595 schon im Betriebe. Während und nach dem 30jährigen Kriege war sie wieder eingegangen, bis sie zu Ende des 17. Jahrhunderts wieder aufgebaut wurde, und zwar vorzugsweise zu Krystall- und Krystallglas. 1701 finden wir den Hüttenmeister als Pächter der Hütte Namens Andreas Gumlach. Dann ging sie 1706 an Maximilian Fremel auf 6 Jahre zur Bereitung von Krystallglas über. Die ersten 2 Jahre sollte er diese frei haben, dann aber jährlich 100 Tl. zahlen. Auch wurden ihm jährlich 400 Klafter Holz gegen ein bestimmtes Forstgeld zu eigener Pottaschenfiederei bewilligt. Aber Fremel kam in Schulden und verließ heimlich das Land.

Dann wurde die Hütte abgebrochen und neu aufgebaut und von 1710 an auf 6 Jahre an einen Dr. Faber verpachtet. Im Jahre 1717 erhielt die Hütte der Hofglasschneider Heinrich Gumlach und Christoph Eberhard wieder auf 6 Jahre. 1723 folgte Franz Gumlach und Eberhard, und nach Gumlachs Tode Eberhard allein auf 10 Jahre, auch blieb die Hütte fortwährend zu Krystallglas eingerichtet. Als Eberhard 1735 gestorben, folgte dessen Schwiegerjohn Weber, bei welchem die Verabreichung des jährlichen Holzes von 300 auf 200 Klafter herabgesetzt wurde. Nach diesem folgte 1747 Johann Heinrich Gumlach unter denselben Bedingungen.

Während nun alle Glashütten unserer Umgebung schon eingegangen waren,

1) Die alten Dynastienstämme von Ludwig Schrader. 1. Bd. S. 154.

bestand diese über Altmünden noch immer fort und bereitete gutes Kreideglas, Trinkgeschirre, weiße Flaschen u. s. w. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wohnte auf der Glashütte die Familie Thomas und betrieb daselbst auch Wirtschaft. Dann in der weiphälischen Zeit Thunsen, der damals auch zugleich Pächter des Klosters Hilwartshausen war, bis die Hütte im Jahre 1818 einging und bloß noch zu einer Försterwohnung eingerichtet blieb.

Oberhalb der Glashütte am linken Weserufer stand schon sehr früh ein Teil unseres alten Orts Gemunden oder Munden, woselbst sich Carl der Große im Jahre 798 bei seinen Unternehmungen gegen die Sachsen gelagert hatte. Im Jahre 860 übertrug Erkanbertus Episcopus de Saxoniam Gemundin dem Stift Fulda. ¹⁾ Hier sieht man noch jetzt in einem Garten einen Mauerteil der früheren Kirche des Dörschens, wo Köhler, Fischer, Schiffer und ackerbautreibende Einwohner nach einem Zinsregister des 15. Jahrhunderts in 14 ganzen, 18 halben und 2 Viertel-Höfen wohnten. Wir wollen die alten Ueberbleibsel der Kirchmauern, welche vielleicht die ältesten Ruinen dieser Bauart in der ganzen Umgebung von Münden noch sind, näher betrachten. Nach Osten ist die Mauer noch 15 Fuß hoch, 20 Fuß tief und befindet sich darin ein offener Spitzbogen, welcher 5 Fuß hoch und 1 Fuß breit, und wie man sehen kann, mit Eisenstäben versehen gewesen ist. Auch nach Norden zu ist noch eine ungefähr 12 Fuß hohe Mauer, welche mit der andern in Verbindung steht. Der frühere Eigentümer erinnerte sich aus seiner Kindheit, daß diese Mauer noch weit in den Garten hineingegangen, und wenn man nach dieser Angabe geht, so würde die Kirche eine Länge von 40 und eine Tiefe von 20 Fuß gehabt haben.

Die Mauer steht auf keinem festen Fundamente ist 4 Fuß dick und gleich vielen übrigen alten Mauerwerken der Vorzeit sind die Steine nicht behauen sondern große und kleine Steine sind nur durch einen festen Mörtel verbunden, mit welchem auch die Außenwände überstrichen zu sein scheinen.

Dem Anschein dieser uralten Ruine nach ist sogar anzunehmen, daß man diese Kirche, welche man die Laurentiuskirche nannte, gleich nach Einführung des Christentums bei Bonifazius Zeiten schon erbaute. Das Kloster Hilwartshausen hatte in der Folge das Patronatrecht darüber.

Diese ganze Flur des linken Weserufers, welche jetzt mit schönen fruchtbaren Gärten bebaut ist, nennt man deshalb noch immer

Altmünden.

Von hier wandern wir am schroffen Abhange des linken Fuldaufers am Rotenbahnenkopfe hinauf und gelangen auf das Ratterfeld. Hier oberhalb der großen schönen Wiesenfläche des Rattwerders lag vor alten Zeiten das Dorf

Ratte.

Im Archiv des Klosters Hilwartshausen sollen sich über Altmünden und dies Dorf Ratte Urkunden vorgefunden haben, welche unverantwortlicher Weise im Jahre 1834 alle in die Papiermühle nach Volkmarshausen zur Vernichtung gekommen sein sollen, und worin der Ort das „Desolat zu Ratte“ genannt worden sei; jedoch 1304 finden wir es noch als Billa Ratten aufgeführt. Bei dem Grenzvergleiche unter Herzog Erich I. und Landgraf Philipp wurde auch bestimmt, daß dies Dorf Ratte völlig geschleift und nie wieder aufgebaut werden solle, welchem man auch nachkam.

Auch über die Kirche dieses Dörschens übte das Kloster Hilwartshausen das Patronatrecht aus, und da das Dorf nicht wieder aufgebaut werden sollte, griff das

¹⁾ Im Jahre 1028 wurde die Billa Gimundia einer Matrone, Namens Alvered, auf Lebenszeit zum Benefiz gegeben, und ihrem Sohne Osdagus der Hof zu Zimminghusen (Zimmenhausen). Geschichte von Corvey und Hörter von Paul Wigand. 1. Bch. S. 131.

Kloster zu und nahm die dieser Kirche gehörige Dotation, die Länderei und Wiesen daselbst, vielleicht auch noch etwas mehr, sofort in Besitz. Jetzt sind diese Ländereien und Wiesen von der Klosterkammer an einzelne hiesige Bürger verpachtet. Im Jahre 1807 bestand dieselbe aus 78 Morgen 117 Ruthen Land, 3 Morgen 77 Ruthen Garten und 11 Morgen 102 Ruthen Wiesen, so auch einen Zehnten von 17 $\frac{1}{2}$ Morgen und 2 Tr. 1. Gr. Erbenzins.

Als der frühere Wächter Marius den großen Schutthaufen der ehemaligen Ratterkirche wegräumen ließ, fand man daselbst noch Altarsteine, so wie eine große und eine etwas kleinere steinerne Badewanne. Es ist dies ein Beweis, daß in dieser Kirche früher auch sogenannte Seelenbäder statt gefunden haben müssen. Jetzt geht der Pflug auf dieser alten Stätte der Gottesverehrung.

Wir wandern am linken Fuldaufer hinauf und kommen zum

W i l d h a u s e ,

einer heijßischen Försterwohnung. Etwas höher hinauf kommen wir zur Rattbach. Hier haben vor Alters auch Wohnungen gestanden, denn man kann die Spuren und dem Umfang einiger noch hin und wieder auf dem Boden auch an der Backofenerde erkennen. Einige hundert Schritte höher hinauf am Wege lag auch eine Ziegelhütte. Oben auf dem rechten Ufer der Rattbach lag noch immer ein bedeutender Steinhau, welchen die Bewohner von Wilhelmshausen die Ratterkirche nennen, und von welchen sie seither schon immer Steine zu Bauzwecken geholt haben. Im Jahre 1273 wird hier

Rattenhagen

noch als bewohnter Ort aufgeführt, erscheint aber 1304 nicht mehr als solcher. Ueber die Rattbach ist vor einigen Jahren bei der Wegeverbesserung eine Brücke gebaut, so wie man auch die Elsterbach ebenfalls mit einer solchen versehen hat. Wir kommen nun nach dem alten

Wahlshausen

jetzt

W i l h e l m s h a u s e n

genannt. Dieser Ort kommt schon in den Zeiten der Gauverfassung vor. Schon 1293 existierte hier ein Cistercienser Nonnenkloster. Der Erzbischof Gerhard von Mainz trat sein Eigentumsrecht an dem Kloster mit der Gerichtsbarkeit darüber an das Kloster Hardehausen ab. So auch unterwarf sich die Abtissin mit 14 Nonnen diesem Kloster, in Folge dessen wir Wahlshausen seit dem 14. Jahrhundert als ein Mönchskloster erblicken. Im Jahre 1429 wird daselbst ein Abt und Convent, 1434 ein Prior und Bursarius mit dem Convent — grauen Ordens — genannt. 1462 klagte der Erzbischof von Mainz, daß der Landgraf von Hessen das Kloster Wahlshausen an seinen Rechten im Reinhardswalde beeinträchtigte. 1486 erhielt das Kloster ein Privilegium Landgraf Wilhelms, in der dortigen Gegend zu roden. 1515 bescheinigt Christian Prior, Heinrich Strom, Conrad Marjhall und das ganze Convent des Gotteshauses zu St. Marien in Wahlshausen — gelegen an der Fulda fast bei Münden — das von der Landgräfin Anna vermachte Seelgeräthe. Das Conventsiiegel war Mutter Maria mit dem Jesuskinde. Im Jahre 1517 wurde das Kloster aufgehoben. 1527 erscheinen als abgefundenen Mönche Conrad Zanken, Clemens Hantzo, Heinrich Nienimen u. s. w.

Nach Aufhebung des Klosters verteilte Landgraf Wilhelm IV. die Gebäude und Ländereien an 12 Meier und legte den Grund zu dem jetzigen Dorfe, welches nun seinen Namen erhielt.

Bei dem Vergleiche zwischen Hessen und Hannover im Jahre 1538 wurde

Wilhelmshausen ganz heftig und zum Ante Grebenstein geschlagen. Die ehemalige Klosterkirche, der heiligen Maria geweiht, wurde im 30jährigen Kriege zerstört, 1682 aber wieder hergestellt, 1769 durch Brand von Neuem verwüstet, aber 1776 durch Landgraf Carl wieder ausgebeffert. Sie ist eine flachgedeckte kreuzförmige Basilika mit halbkreisförmigen Apsiden an dem Chor und an der Dseite der Kreuzesarme Nebnapsiden, Vibel des Querschiffes und Seitenschiffs zerstört. Arkaden und Fenster des Schiffes vermauert. Im Schiffe je 4 Arkaden, in welchen Säulen mit je einem Pfeiler wechseln. Die Säulen haben vereinfachte attische Basen mit Eckblättern, mit Blattwerk geschmückte Würfelknäufe und unten abgeschrägte Deckplatten. Die Pfeilergesimse sind mit Wulst, Kehle, zwei Plättchen und Platte profilirt. Die Oberfenster stehen über den Stützen der Arkaden. Der Rundbogenfries der Apsis ruht auf Tragsteinen in Kopfform. An dem südlichen Kreuzflügel haben früher Klostergebäude angestoßen. Eine Thür von der Südseite dieses Kreuzflügels hat nach der Kirche hin ein halbkreisförmiges Tympanon, umrahmt mit den Gliederungen der attischen Basis und mit einem Agnus Dei im Relief ein Lamm, welches ein Kreuz trägt.

Im Jahre 1813 erhielt die Kirche vom König von Westphalen eine Orgel aus dem Kloster Lügde zum Geschenk. Bevor bei uns in Münden die reformirte Kirche gebaut war, gingen die hiesigen Reformirten häufig nach Wilhelmshausen zum Gottesdienst, weshalb man noch jetzt mehrere Stühle in der Kirche daselbst die „Mündenschen Stühle“ nennt. Der Prediger von Holzhausen versteht auch hier den Gottesdienst. Jetzt ist man damit beschäftigt, an den nördlichen Ecke der Westseite der Kirche einen massiven Treppenturm, worin die Glocken aufgehängt werden können, zu erbauen. Als der Sturm im Reinhardswalde im Jahre 1564 eine große Menge Buchen umgestürzt hatte, ließ Landgraf Philipp eine Glashütte oberhalb Wilhelmshausen anlegen. 1699 wurde sie zu einer Spiegelglashütte eingerichtet, die 1711 in Folge eines Brandes wieder einging, 1725 wieder erneuert und später zu einer Mahlmühle umgeschaffen. Früher hatte Wilhelmshausen mit der Unter- und Spiegelmühle, mit dem Wildhause und Altmünder Forsthanse 551 Einwohner, 1872 hatte das Dorf 84 Wohnungen und 470 Einwohner, 1875 97 Familien und 464 Einwohner. Im Jahre 1875 soll hier ein römischer Denar von der Familie Memmio gefunden sein.

Eine halbe Stunde oberhalb Wilhelmshausen auf dem Reinhardswalde südlich vom Gahrenberg lag das Dorf

Gebhardslagen.

Es wird unter den Dörfern genannt, die Graf Endolph von Dassel im Jahre 1273 dem Erzbischof von Mainz überließ. Es sind jetzt daselbst noch einige Wiesen, worauf man die Spuren der früheren Feldstücke deutlich erkennen kann. Das ganze Terrain ist und wird auch noch völlig Wald werden.

Südwestlich von Wilhelmshausen liegt das kleine Dorf

Knickhagen

am Krumbache. Das Dörfchen hat seinen Namen von dem alten Landwehrgraben oder Knick, der sich oberhalb des Baches über Holzhausen hinaus bis nach Bierenberg hinzieht, welcher Verbau schon unter Carl Martell und Pipin in den Jahren 743 umg 756 erwähnt wird, und von den Franken im Kriege mit den Sachsen durchdrungen wurde. ¹⁾

Die sogenannte Burg daselbst ist ein rundlich eckiger Ringwall von 280 Schritte im Umfange. Die Talseite ist steil abhängig ohne einen Rand. Die Burgseite ist schmal, gesichert durch einen Wallgraben, dessen Aufwurf nach innen geworfen, etwas

¹⁾ Näheres über diese alte Landwehr oder Knickgraben im Kapitel 27 bei der Knickwaldung.

6 Fuß Höhe hat. In der Mitte sind einige Unebenheiten, der Boden ist alles locker gelber Sand und über dem Ringwall nördlich sieht man noch Spuren von einer Umwallung, wodurch sich ein Duergraben zieht.

In einem, eine kleine Ecke davon östlich belegenen Eichenhain ist ein umfangreicher etwas platter Hünenhügel.

1840 hatte Knickhagen mit der Spegelmühle 26 Häuser und 166 Einwohner, 1872 201 Einwohner.

Eine halbe Stunde südlich liegt

Eichenberg,

ein vom Herrn von der Malsburg im Jahre 1809 neu angelegtes Gut mit einem schönen Garten. In dessen Nähe südlich lag vor Alters das braunschweig-lüneburgische Dorf

Obern-Speeel

am Niehgraben. Man kann an einer Erhabenheit im Ackerlande noch sehen, wo einst die Kirche gestanden. Die Länderei dieses Dorfes ist an Wahnhausen und Eichenberg übergegangen. Einige Bruchsteinbrüche befinden sich hier am Eichenberge und auf der Hochebene findet man mehrere alte Hünenhügel, wo schon oft von Steinbrucharbeitern Aschenurnen zu Tage gefördert wurden. Eine davon wurde vor einigen Jahren an das Museum zu Cassel abgegeben. Neben dem Gut Eichenberg befindet sich in der sogenannten Krähenhütte ein starker Grabhügel 7 Fuß hoch und 16 Schritte im Durchmesser. Dahinter im Ackerlande 2 Hügel von großem Umfange etwa 3 Fuß hoch dicht neben einander nordwestlich von der Krähenhütte. Dann wieder ein ähnlicher Hügel rechts am Wege, der von Eichenberg nach Knickhagen führt, so wie ein kleinerer links am Wege im Ackerlande.

Dann östlich von diesem sieht man noch einen Hügel oben auf dem schroffen Fuldauer, auf welchem vor einigen Jahren ein Schäfer, der hier seine Herde weidete, mit seinem Schäferstock einen Aschentopf ausgrub. Jetzt wenden wir uns nach Westen und kommen in dreiviertel Stunden nach

Rothwesten,

im Jahre 1151 Rothwardessen genannt. Es ist dies ein Dorf mit einem Gute, nebenbei ein Basaltberg von 945 Fuß Höhe.

Rothwesten und Knickhagen mit dem Untergericht hatte frühe die Familie Haase zu hessischem Lehn. Mitte des 15. Jahrhunderts gelangte dies Besitztum an die Familie von Hake, und nach dem Aussterben derselben an die von Calenberg, welche es 1773 an die Landesherrschaft verkauften.

Das altertümliche Wohnhaus auf dem Gute ist spät gotischer Bauart aus dem 16. Jahrhundert mit 2 Stockwerken ganz von Stein. Zwei Spitzbogentüren mit ziemlich reichen Gewänden, dessen Stäbe sich durchkreuzen. Ueber der ganz einfachen vordern sind später eingemauert die Wappen von Heidenrich von Calenberg und Elisabeth von Kramm, mit der Jahreszahl 1554. Heidenreich von Calenberg war Stadthalter von Hessen unter Landgraf Wilhelm den IV.

Hinten am Gebäude eine schlichte Wendeltreppe und die breiten rechteckigen Fenster nach Art der hessischen Renaissance-Bauten des 16. Jahrhunderts profiliert. Vermuthlich gehören die Türen und die Wendeltreppen einem Bau am Ende des 15. Jahrhunderts, und die Wappen nebst jenen Fenstern einer Erneuerung aus dem Jahre 1554 an.

1840 hatte Rothwesten nebst Eichenberg 32 Häuser und 291 Einwohner.

Eine Viertelstunde nordwestlich liegt das Gut

Winterbüren,

dem Herrn von Waiz gehörig. Es war dies vor alten Zeiten ein Dorf und ist nach und nach durch Ankauf jetzt ein bedeutendes Landgut geworden. Im Jahre 1145 wird es Villa Winterbure genannt. Auch lebten im Jahre 1163 zwei adelige Brüder, Rudolph und Dietrich von Winterbüren, welche Ministerialen Herzog Heinrich des Löwen waren. Als sie 1163 den Herzog nach Goslar begleitet hatten, übergaben sie daselbst ihr Gut Altenfeld mit Bewilligung Heinrich des Löwen, von dem sie es zu Lehen trugen, dem Kloster Weizenstein.¹⁾

Altenfeld lag zwischen Winterbüren und Sonnenhausen, wo noch jetzt der Altenfelder Grund daran erinnert. Das Kloster baute später eine Kapelle an diesem Ort, welche es der Jungfrau Maria weihte und ließ sich 1451 dieselbe incorporiren. Damals wurde viel nach dieser Kapelle gewallfahrtet und erst mit der Reformation scheint diese Kapelle eingegangen zu sein. Zu dem neben derselben liegenden Hofe gehörten im Jahre 1298 26 Hufen. Winterbüren mit Rothvesten und Eichenberg hatten 1872 351 Einwohner. Dreiviertel Stunden davon ist

Holzhausen.

Dieses alte Dorf wird schon im Jahre 1019 bei der Grenzbeschreibung des Reinhardswaldes als Oppidum²⁾ Holzhusen genannt. Ein Adelbert von Holzhusen wird schon unter den Dienstmännern Heinrich des Löwen genannt. In einer Urkunde von 1275 wird ein Hermann von Holzhusen erwähnt. 1351 den 7. Mai werden Ritter Otto von Holzhusen und dessen Söhne Hermann und Otto vom Herzog Ernst von Braunschweig mit einem Burglehn auf dem Schlosse hier zu Münden belehnt. Auch wird schon sehr früh ein Plebanus de Holzhusen erwähnt, muß also der Ort schon eine Kirche gehabt haben. Eben so werden auch noch im Jahre 1187 bei einer gerichtlichen Uebergabe von Gütern des Grafen von Eberstein an das Kloster Hardehausen die Schöffen Hermann und Berhard von Holzhusen genannt.³⁾ Im Jahre 1263 trat Graf Rudolph von Dassel alle seine Rechte über das Dorf Holzhusen dem Kloster Hardehausen ab. Nachdem der Ort lange wüste gelegen, wurde er gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts wieder aufgebaut und hatte 1454 16 Häuser und 1 Kirche. 1465 18 Familien, unter denen sich 6 Köthe befanden. 1470 hatten mehrere Bürger und Knechte aus Paderborn ohne Verwahrung und Ursache bei Nebel und Nacht in Holzhausen und Knickhagen gemordbrandt und wurden durch Langraf Heinrichs Fürbitte von der Hinrichtung in Cassel befreit, mußten aber doch bei ihrer demüthigen Urphede 3 Zentner Wachs liefern. Unter Landgraf Wilhelm IV. zählte man 1850 56 Familien, obgleich im März 1560 eine Feuersbrunst einen großen Theil des Dorfes nebst Kirche in Asche gelegt, wurde Letztere im Jahre 1564 wieder aufgebaut und 1818 bedeutend ausgebessert. Der erste evangelische Prediger in Holzhausen war ein Mönch aus dem Kloster Wahlshausen, Conrad von Warburg. Derselbe erzählte von sich, daß er seinen Vater nicht gekannt habe und im Elend aufgezogen sei. Der Rat zu Warburg habe ihn zum Eintritt ins Kloster Wahlshausen verholfen, in welchem er 1515 ordinirt sei. Im Jahre 1525 sei er auf die Pfarre Holzhausen verordnet und bestätigt worden, habe daselbst das Papsttum abgelegt, das Evangelium zu predigen angefangen, und nachdem er 6 Jahre zu Holzhausen die Pfarrei versehen, sei er 1531 nach Hohenkirchen versetzt worden, woselbst er 38 Jahre lang das Pfarramt verwaltet. Ueber den Hof zu Holzhausen finden wir schon im Jahre 1073 die erste Nachricht. Er gehörte unserm berühmten Herzog Otto von Nordheim und dieser schenkte ihn dem neu errichteten

¹⁾ Piderit, Geschichte von Cassel. S. 29.

²⁾ Oppidum bedeutet hier bloß ein besetzter Ort, keine Stadt.

³⁾ Schraders Dynastentämme. S. 177.

Kloster Hasnigen. „Otto Dux unicum qui dicitur Holthusen et de beneficio quod ex nostro habuit. V. Mansos.“ ¹⁾ Da das Kloster nun außer diesem auch noch so viele andere Güter geschenkt bekam, so konnte es dieselben nicht alle gehörig benutzen und sah sich daher genöthigt, mehrere derselben als Lehn oder in Meier- und Pachtrecht zu vergeben. Besonders Adelige erhielten solche, so auch ein Wedekind von Falkenberg ein Gut zu Beberbeck. Auch der Hof zu Holzhausen mußte an die Familie gekommen sein, denn gleich im Anfange des 17. Jahrhunderts besaß ihn noch dieselbe. Einer von Falkenberg, auch Wedekind genannt, war Vormund über den nachherigen hessischen Obrist-Lieutenant Christian de Wrede gewesen, hatte dessen Vermögen nicht ordnungsmäßig verwaltet und wurde gerichtsfällig zur Zahlung von 1568 Thlr. Capital und 1218 Thlr. Zinsen an Wrede angewiesen. Darüber starb Wedekind von Falkenberg im Jahre 1627 und seine Erben wurden nach längerer Zeit mit Wrede einig, gaben ihm das Gut Holzhausen und noch 200 Thlr. dazu. Durch den Vertrag vom 5. October 1638 wurde nun auf diese Weise das Gut an Wrede abgetreten, und dieser blieb bis gegen 1675 in dessen Besitz, wo es an den braunschweigischen Obrist-Lieutenant Hans Meier überging. 1677 verpachtete er es jährlich zu 20 Viertel Roggen, 20 Viertel Hafer, 10 Viertel Gerste und Ueberrahme aller Lasten auf 6 Jahre. Da er aber mit der Wirtschaft des Pächters unzufrieden war, kündigte er das Gut und übernahm es 1679 selbst. 1681 verpachtete er das Gut auf 3 Jahre an Dietrich von Schachten, an dessen Statt aber schon im folgenden Jahre ein Schwager desselben, Hans Friedrich von Stockhausen eintrat. In späterer Zeit sollen die von Meisenburg den Hof besessen haben. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatten ihn die Gebrüder Willius. Diesem folgte die Familie Thomas bis etwa 1831, dann Rudolph 1834 und schließlich Ruprecht seit 1836, welcher noch jetzt im Besitze ist.

Holzhausen mit den Bergwerken Garenberg und Osterberg hatte im Jahre 1871 90 Häuser und 807 Einwohner, wobei 15 Juden.

Eine Viertelstunde westlich liegt das Gut

Waizrodt.

Es wurde im Anfange dieses Jahrhunderts vom Herrn von Waiz-Eschen angelegt. Unter der Administration des Herrn Schlüter ist es mit Bäumen umgeben und überhaupt sehr verbessert. Früher war auch eine holländische Windmühle daselbst. Nordwärts kommen wir in einer halben Stunde nach

Mariendorf.

Dieses Dorf wurde im Jahre 1687 auf der Wüstung des ausgegangenen Dorfes Hildesheim mit 25 Güterportionen für die 1686 aus der Schweiz unter Pierre Clement und Antonie Gaubeaut eingewanderten französischen Waldeiser Familien aus der Landschaft Embrunnois und dem Pragelas, welche anfänglich von den Bürgern der Stadt Immenhäusen unterhalten wurden, gegründet, und zu Ehren der Landgräfin Maria Amalia Mariendorf genannt.

Die Kirche daselbst 1705 erbaut, wurde 1710 vom Pfarrer de Lescurre eingeweiht. Seit 1840 ist Mariendorf mit Udenhausen zu einer Pfarre vereinigt. 1849 bekam die Kirche eine Orgel vom Kirchenältesten Abraham Meier geschenkt. 1840 hatte Mariendorf nebst dem Bergwerk Ahlberg 46 Häuser und 358 evangelische Einwohner.

Da wir nun bisher die Umgegend unserer Stadt Münden auf 3 Stunden Weges im Umkreise in geschichtlicher, topographischer und statistischer Hinsicht beschreiben, so wollen wir, da wir jetzt beim

¹⁾ Schrader, Dynastienstämme. Urkunde.

Reinhardswald

angelangt sind, auch Einiges in Rücksicht der Beschaffenheit dieses Forstes, so wie über die Jagd aus älteren Zeiten in demselben, mittheilen. Der Reinhardswald hat eine Größe von 84,420 Ader und zieht sich von Knickhagen hinab bis nach Carlshausen in einer Länge von 8 Stunden, seine größte Breite beträgt 4 Stunden. Vor alten Zeiten war der Saum des Waldes, so auch teilweise das Innere, mit zahlreichen Dörfern und Höfen besetzt, wovon jetzt die meisten nicht mehr existiren, und man ihre frühere Lage nur noch an Feld und Waldbenennungen erkennt.

Eins dieser Dörfer, Reinherzhufen, lag $\frac{1}{2}$ Stündchen oberhalb Zinnenhausen unterm Ahlberg, war noch 1018 vorhanden und soll dem ganzen Walde den Namen gegeben haben. ¹⁾

Der Reinhardswald war ein alter Reichsforst, Foresta Regia, und wurde im Jahre 1018 nach der in Mühlhausen ausgestellten Urkunde, dem Bischof Meinwerk von Paderborn vom Kaiser Heinrich II. geschenkt. Meinwerk war sein Anverwandter und Freund und im Jahre 1009 durch ihn Bischof geworden. Er stammte aus dem erlauchten Geschlechte der Zimmendinger ab. Sein Vater war ein Bruders Sohn der Kaiserin Mathilde und er selbst hatte mit Otto III. und Heinrich II. einen gemeinschaftlichen Eltervater. Seine Besitzungen und Reichthümer entsprachen dem Adel seines Geschlechts. Mit Heinrich II. war er auf der Stiftsschule erzogen. Im Jahre 1039 wurde der Wald vom deutschen Könige Heinrich III. vom Bischof Rotho gegen andere Güter wieder eingetauscht; aber 1059 gab ihn die Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrich IV., wieder an den Bischof Imad von Paderborn umsonst zurück.

Die Könige übergaben mit diesem Forste nämlich das, was sie selbst als Könige von Deutschland in demselben an Rechten und Nutzniehungen besaßen, also die Regalia, Jagd, Fischei, Hude- und Beholzungsrecht, Abgaben von den mit königlicher Erlaubniß auf diesem Waldboden angelegten Höfen und Dörfern, und endlich die von dem Grafen im Namen des Königs geübte weltliche Gerichtsbarkeit mit ihren Einkünften.

In der wichtigen Urkunde von 1018 finden wir über diese Regalien einige ziemlich deutlich bezeichnende Hinweisungen. ²⁾

Der königliche Lehnbrief ist ausgestellt in Kauffungen 1020, wo als Grenzen des Waldes viel Ortschaften benannt sind, wovon noch mehrere existiren, als Gemundin (Altmünden), Holtshufen, Udenhufen, Beberbeck, Gottsbüren u. s. w. Auch der Bach Crummelbichi (Krummbach), welcher durch Knickhagen fließt, wird als Grenze mit angegeben. Fast die ganze Oberfläche dieses bedeuten Forstes ist jetzt Waldboden, der vor alten Zeiten oft eine Mastung für 20 bis 30 000 Stück Vorstenvieh darreichte. Seinen Forst-, Mast- und Holztrag schätzte man damals schon jährlich auf 30 000 Gulden. Eine bedeutende Summe, wenn man bedenkt, daß das Geld damals in jener Zeit einen viel höheren Wert hatte als jetzt. ³⁾ Der ausgestreckte breite Rücken des Waldes liegt im Allgemeinen nur 450 bis 600 Fuß über dem Wesertale. Oberhalb Wackerhagen erhebt sich der Staufenberg an 1490 Fuß über der See, der Garenberg südlicher mit seiner breiten Krone in ähnlicher Höhe, welche ihn weit hin kenntlich macht und der der Sage nach in der Vorzeit eine Stadt getragen haben soll. Auf demselben ist jetzt noch eine Wiege und ein großer Steinhafen, der 270 Schritte im Umkreise mißt, so auch Spuren eines alten unbekanntes Befestigungswerks.

¹⁾ Zu dem Harz gehören der Soling, der Reinharzwald (d. h. der dem Rhein zu liegende Darzwald), der Deister, der Schimmerwald und die übrigen Vorgebirge und Verbindungsberge, welche den ganzen großen Harz vergliedern und zu einem Gebirge machen. Dr. König deutsche Briefe. Erstes Heft. S. 77.

²⁾ Zeitschrift des Vereins für heffische Geschichte und Landeskunde. 1. Bd. S. 123 u. 139.

³⁾ Kommel, neuere Geschichte von Hessen. 1. Bd. S. 687.

Auch wachsen viele Offizialkräuter daselbst. Später finden wir den Reinhardswald mehrtheils geteilt. Mainz, Paderborn, die Grafen von Dassel, die Herren von Schöneberg, Braunschweig unter Herzog Heinrich dem Löwen u. besaßen größere und kleinere Anteile desselben. Die Herrschaft Heinrich des Löwen muß sich damals weit über den Reinhardswald hinaus, bis in das jetzige Hessische und Paderbornsche ausgedehnt haben, denn unter den damaligen Dienstmannen des Herzogs waren Sigebode von Scardenberg (Schartenberg), Adelbert von Holtusen, Werner von Lindenhusen u. s. w. In den Jahren 1299 und 1303 wurde auch Hessen durch Ankauf am Reinhardswalde beteiligt, und 1355 erwarb es die Paderbornschen, sowie 1462 die Mainzischen Rechte an demselben. Braunschweig hatte noch einige Besitzungen an der Weser, die 1575 auch an Hessen abgegeben wurden. Vor alten Zeiten gab es im Reinhardswalde vereinzelt sogar noch Bären, anders Wild aber in solcher Menge, daß man in demselben jährlich 900 Stück Schwarz- und Rotwild erlegte. Besonders von hessischer Seite legte man auf das Wild dieses Waldes einen so großen Wert, weil es für die damalige Hofhaltung einen Hauptbestandteil der Hofkost abgab, und zu diesem Zwecke theils eingefallen, theils sogar geräuchert wurde. Keiner der hessischen Fürsten hatte so strenge Begriffe von seinem Jagdrechte, wie Landgraf Philipp der Großmütige.

Er betrachtete das Wild ebenso als sein anschließliches Eigentum, wie der Bauer seine Kuh im Stalle, und wer es wagte, sich daran zu vergreifen, war eben so sehr ein Dieb, wie jeder andere Dieb, und mußte als solcher bestraft werden. Ja, er bestrafte die Wildddiebe sogar mit dem Galgen. Auf der Mönchsbreite bei Udenhausen stand eine Warte, und auf den Zinnen derselben hatte er einen Galgen für die im Reinhardswalde ergriffenen Wildddiebe errichten lassen. Er befahl, daß alle Landbewohner ihre Büchsen in den Pfarrkirchen abliefern mußten, kein Reisender sollte Feuegewehre führen, nur den Städtern wurden ihre Büchsen zu ihren Gesellschaftsübungen gelassen. Die gelindeste Strafe der Wildddiebe war das Wippen oder die Strape di Corda. Oben am Querbalken eines Schnellgalgens befand sich eine Rolle, in welcher ein Strick lief, an dem die auf den Rücken gebundenen Hände des Verurteilten befestigt wurden. Derselbe wurde nun in die Höhe gezogen und plötzlich fallen gelassen, doch nur so weit, daß er schwebend blieb und den Boden nicht erreichte. Es war diese Strafe um so schmerzhafter, als der Unglückliche nur an den Armen hing und diese dadurch auf eine unnatürliche Weise rückwärts bis über den Kopf gebogen wurden. Auch befahl Philipp den Dorfbewohnern in der Nähe des Reinhardswaldes, ihren jungen Hunden an beiden Hinterschenkeln die Sehnen durchzuschneiden und zu lähmen. Die großen Hunde aber nicht bei 500 Schritte nahe bei dem Wald an laugen Seilen aubinden und allda kaffen, aber nicht in das Holz kommen zu lassen. Der Hund ist des Jägers andere Hälfte, ohne Hund steht der Jäger verlassen und vermag wenig oder gar nichts. Darum legte man schon früher einen großen Wert auf gut geschulte Hunde und fand einen Stolz darin, deren viele zu besitzen. Landgraf Philipp unterhielt immer einige hundert Hunde. Diese zu erhalten mit Frucht, welche für dieselben gemahlen und gebacken wurde, für Ochsen- gelinge, Schafsköpfe u. zu Hundesuppen, so wie Milch für die jungen Hunde, stellten sich die Unterhaltungskosten von 50 Hunden jährlich zu 680 Th. heraus. Da nun unsere Mündensche Knickwaldung sich unmittelbar am Reinhardswalde herzieht und den Bürgern unserer Stadt von jeher darin die hohe und niedere Jagd zu stand, dieselben auch die fürstlichen Eigentumsbegriffe über das Wild prett mit dem Landgrafen Philipp nicht teilten, und die von den Hessen bestimmten Grenzen nicht so gewissenhaft beobachteten, so waren dem Landgrafen die Wildddiebe hier aus Münden ganz besonders verhaßt und er verfügte über dieselben immer die härtesten Strafen.

Aus seiner Gefangenschaft gab er sogar seinen Räten den strengen Befehl:

„Sie sollen Patronillen im Lande streifen lassen und auf die Jagd sehen, daß man nicht immer heßliches Wildpret in Münden esse, auch die Wildddiebe solle man hart bestrafen.“¹⁾ 1543 war zwischen Förstern und Wildddieben im Reinhardswalde ein Gefecht vorgefallen, in welchem mehrere Förstbeamte theils verwundet, theils getötet wurden. 1550 fielen wieder einige Förster im Reinhardswalde durch Kugeln der Wildddiebe und einer der Letzteren, welcher ergriffen wurde, küßte dafür mit dem Leben an jenem Galgen. Nach der Rückkehr aus seiner Gefangenschaft durchstreifte Landgraf Philipp fleißig sein Land, um die Uebelstände mit eigenen Augen zu betrachten und verbessern zu können, oft so einfach und unerkannt, daß sich selbst Luther darüber wunderte. So hatte er dann auch ein besonderes Augenmerk auf seine Förster und Waldungen, da er ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd und schon in seiner Jugend einen Bären erlegt hatte. Alle Vergnügungen des Casselschen Hofes waren fast immer mit einer Jagd verknüpft. Er rühmte sich, daß in einer einzigen Heze binnen einigen Tagen über 1000 wilde Säue, Bachen und Frischlinge mit eingerechnet, so wie bei einem Treibjagen 150 Hirsche erlegt worden seien.

Bei einer Festlichkeit am Hofe zu Cassel, wobei auch die fürstlichen Gäste zu einer Jagd im Reinhardswalde eingeladen waren, wurden 40 Hirsche theils von Hunden gefangen, theils geschossen und dann auf Sababurg ein großes Bankett gehalten.²⁾

Im Jahre 1559 wird bemerkt, daß die Säue im Reinhardswalde sehr feist geworden. Am 7. Februar 1551 zogen mehrere zu Roß und zu Fuß unter der Führung Engelhardts von der Wick in den Reinhardswald, um auf Wildddiebe zu streifen.

Schon Morgens 6 Uhr stießen sie auf 6 solcher Gesellen. Sobald man sie bemerkte und Junker Engelhard die Schützen herbeirief, stellten sie sich an einem Graben an einem gewaltigen Eichbaume auf. Engelhard forderte sie auf, sich zu ergeben, drohend, daß sonst keiner von ihnen lebend vom Platze kommen würde. Vergebens. „Steht, lieben Brüder,“ rief einer, „es will hier doch nichts anders sein, wir müssen die Haut dazu tun.“ Als Engelhard entschlossen seine Büchse auf sie abdrückte, diese aber verjagte, war dieses das Zeichen zum Gefechte und von beiden Seiten wurde gefeuert. Gleich bei den ersten Schüssen brach Engelhard's Pferd zusammen und einer seiner Begleiter fiel tödtlich verwundet, ein anderer fand in der Verfolgung den Tod. Aber auch von den Wildschützen ließen 3 ihr Leben. Schon lagen 2 getötet, als auch der dritte im Springen über einen Graben einen Schuß durch den Leib erhielt. Trotzdem verteidigte er sich noch und als sein Verfolger ihn das Schwert auf den Kopf stieß, bat er um Gnade und reichte seine Büchse hin. Doch wie die Bauern heran kamen, schrieen sie: „Schlagt ihn tot, das ist der Rechte!“ Und als nun auch Engelhard rief: „Schlagt den Hund tot!“ fielen sie, seines Flehens nicht achtend, über ihn her, und während ein Zimmermann von Bäckerhagen ihn mit der Axt auf den Kopf schlug, stach ihn Engelhard's Knecht durch die Kehle. Es war dies einer aus unserm Münden, namens Machwüste, ein ehemaliger Landsknecht, der schon seit 10 Jahren sich mit Wildddieberei genährt und jüngst in Gimte gesagt hatte, „er wolle seine Haut an eine Wildpretshaut setzen.“ Auch der aus Engelhard's Begleitung Verwundete starb nach dreien Tagen.

Die Regierung benutzte diesen Vorfall zu einem Exempel und Abschrecken, ließ an einem bestimmten Tage die Gerichtsschöffen, 14 aus Grebenstein, 4 aus Hofgeismar und 4 aus Innenhausen zu Grebenstein zusammen kommen und der Schultheiß aus Cassel hegte das Gericht. Es war dies ein eigentümlicher Fall, daß man nicht über Lebendige, sondern über Tote zu sprechen hatte, deren Leichen an der Stätte

¹⁾ Rommel, Geschichte von Hessen. S. 318.

²⁾ Rommel. S. 369 und 431.

neben einander lagen, wo sonst die Angeklagten standen. Der Urteilspruch der Schöffen lautete dahin: „Daß die Körper der Entlebten, des Nachwüste aus Münden und der beiden anderen, gegenwärtig vor Gericht liegend, als Totschläger mit dem Schwerte zu richten seien und auf die Rade gelegt, auch als Diebe mit dem Strange und einem Galgen über sie gesetzt und also gerichtet werden sollen.“

Dies Verfahren hatte die bezweckte Wirkung nicht, denn schon das folgende Jahr 1552 sah man sich genötigt, zum Schutze der Wildbahn Hakenschützen in den Reinhardswald zu verteilen; auch wurden alle Feuegewehre in den nächst dem Walde liegenden Dörfern weggenommen. Doch als 1553 dennoch wieder Wild im Reinhardswalde geschossen wurde, befahl der Landgraf eine allgemeine Haussuchung und die Verhaftung aller, bei denen Waffen gefunden wurden. Ein Förster in Gottsbüren, der heimlich Wildhäute verkauft hatte, bekam die Wippe — Strape de Corda — wurde seines Dienstes entsetzt, ausgewiesen und mußte in Zukunft mindestens 6 Meilen vom Reinhardswalde wohnen. Im Jahre 1562 wurde ein Wilddieb aus Gottsbüren nach Trendelburg transportirt und in Gegenwart einer großen dahin befohlenen Menge Menschen aus der Umgebung mit Strape de Corda bestraft, oder gewippt. Dann wurde ihm vom Scharfrichter das rechte Auge ausgestochen und ein Hirschhorn vor die Stirne gebrannt. Als er Bürgen gestellt, wurde ihm erlaubt, ferner in Gottsbüren zu wohnen, doch dabei bedrohet, wenn er wieder Wild schösse, würde er an dem ersten besten Baum aufgehängt. Ähnlich ging es in demselben Jahre einem Wildieb hier aus Münden, der sich eine Zeit lang auf dem Eichsfelde aufgehalten und nachher bei Helja 3 Hirsche geschossen hatte. Bei dem Verkauf der Häute wurde er in Cassel nebst seinem Gehülfen ertappt und sogleich ohne viel Umstände im Eichsölzchen bei Bettenhausen an einem Baume aufgehängt. Sein Gehülfe aber wurde in Cassel auf dem Markte vom Henker öffentlich gewippt, 9 Mal in die Luft gezogen und wieder fallen gelassen, wo bei jedem Zuge der Henker sein Vergehen bekant machte, dann des rechten Ohres beraubt und in Freiheit gesetzt. 1)

Als Landgraf Philipp am 31. März 1567 gestorben war, ließ sein Sohn Wilhelm IV. den Reinhardswald nach Wilddieben durchstreifen und befahl: „Betreffen sie die Wilddiebe auf friischer Tat, so sollen sie dieselben fangen wie die wilden Säue und sogleich an den Galgen, der auf der hohen Warte steht, aufhängen lassen.“

Wenn er ins Ausland reiste, befahl er seinen Räten immer die genaue Beaufsichtigung der Grenzen, besonders gegen Münden, der Wildiebe halber 2)

Auch von Bewohnern des rechten Weserufers trieben sich immer welche als Wildschützen im Reinhardswalde herum. Im Jahre 1582 hatte sich eine förmliche Bande gebildet, welche unter der Führung eines der Söhne des Ziegelbrenners zu Vollenförde stand. Er hieß Erndt Schlichte, mit dem Beinamen Hackelberg, und rühmte sich, daß er wie vor Alters Hackelberg im Solling, er ebenso im Reinhardswalde sein Himmelreich haben wolle. Der Aufenthalt dieser Bande war stets wechselnd. Wenn sie den einen Tag im Reinhardswalde gejagt, so jagten sie den andern im Rauffungerwalde u. s. w. Nachdem man ihnen nachstellte, wechselten sie ihre Jagdbezirke.

Dieser sogenannte Hackelberg war gelernter Jäger und hatte als solcher schon vielen Herren gedient; seinen Beinamen hatte er vom Jägermeister des Herzogs Julius von Braunschweig erhalten, als er in dessen Diensten stand. Im Dezember 1582 ließ unser Herzog Erich II. die Dörfer Landwehrhagen, Lutterberg und Vollenförde plötzlich durch 50 Hakenschützen umringen und den Hackelberg nebst einem seiner Hauptgenossen, Namens Lamphans greifen und zu Münden ins Gefängniß setzen. 3)

1) Rommel. 3. T. 2. Abt. 4. Bd. S. 420.

2) Rommel. S. 649.

3) Der Forstort im Münderwalde, wo man diesen berühmten Wilddieb ergriff, heißt jetzt noch immer Lamphans Gefe.

Aber man verfuhr hier in Münden ungewöhnlich mild mit ihm und auch der Landgraf erklärte sich befriedigt, als Hackelberg eidlich gelobte, den hessischen Boden nicht wieder zu betreten. Doch kaum auf freiem Fuße begann er sein altes Gewerbe wieder. Verbunden mit Hessen und Hannoveranern, und allenthalben Rundschafter und Fehler habend, jagte er bald hier, bald dort in Reinhardswalde, im Sollinge und am Harze.

Nachdem die Bande im Solling einen Förster erschossen und darauf an einen Baum geknüpft hatte, wurde Hackelberg in Hörter im Jahre 1584 gefangen und auf den Fürstenberg ins Gefängnis gebracht. Wahrscheinlich erdete er mit jener That seine unruhige Laufbahn. Mit einem Wilddiebe aus Landwehrhagen, der 1610 von den hessischen Förstern im Reinhardswalde zusammen geschossen und gefangen genommen war, ging man jämmerlich um. Nach 22wöchentlicher Haft und bestandener Tortur wurde er vom peinlichen Gericht zum Strange verurtheilt und starb am Galgen auf der hohen Warte.

1624 wurde der Wilddiebstahl wieder stärker betrieben als zuvor: selbst die Tillyschen Truppen jagten in Reinhardswalde nach Herzenslust, und in den späteren Jahren des 30jährigen Krieges trieb die Noth zum Wilddiebstahl. Nach dem Kriege setzte man 20 Kammergulden auf die Ergreifung eines Wilddiebes und 1680 wurde den Weißgerbern und den Juden strenge befohlen, von denselben keine Wildhäute zu kaufen. Unter Landgraf Carl wurde auf $\frac{1}{2}$ bis 6jährige öffentliche Arbeit erkannt, wobei der hierzu Verurtheilte ein an ihm durch eine lange Kette befestigtes 20 bis 25 Pfund schweres eisernes Hirschgeweihe tragen mußte.

Soldaten mußten Gassen laufen und wenn man besonders große kräftige Leute als Wilddiebe fing, wurden solche zur Strafe sehr oft unter das Militär gesteckt.

Zu den Hauptjagden im Reinhardswalde wurden von den Landgrafen sehr oft auch andere befreundete Fürsten eingeladen.

So zog Landgraf Philipp im Jahre 1532 in Gesellschaft des Herzogs Ernst von Braunschweig mit 110 Pferden nach der Sababurg. Als die Herzöge von Sachsen 1532 nach Cassel kamen, veranstaltete Philipp auch mehrere Hirschjagden im Reinhardswalde. An einer Stelle waren 15 Hirsche angetrieben, wovon 7 geschossen und die andern von den Hunden gefangen wurden. Nach der Jagd wurde auf der Wiese unter Zelten gespeist. Am andern Tage wurden 4 Hirsche durch die Hunde gefangen, dem die Franen in einem eingeschirmten Plaze zusahen. Den nächsten Tag wurden am Wästhölze 2 Hirsche geschossen und 1 Zwölender durch die Hunde gefangen. Den folgenden Tag wurden von 20 zugetriebenen Hirschen 9, darunter einer von 18 Enden geschossen. Auch gab der Reinhardswald schon von Alters her die größte Ansbeute von Schwarzwild.

1554 schrieb Landgraf Ludwig an den Herzog Ernst von Braunschweig: „Den 21. November haben wir in den jungen Eichen gejagt und in Tüchern gefangen 28 Säue. Ein sehr großes, daran die Hunde lange an gewesen, ist uns entlaufen. Andern Tages haben wir gejagt hinterm Warenberge, da haben wir gefangen 30 Säue. Darunter sind gewesen 3 hauende Schweine. ¹⁾ Ein groß mächtig Schwein ist uns entlaufen, wir fanden, daß das Lager, da es gelegen, 8 Fuß lang war. Weiter haben wir gejagt am Sonnabend, da wir gefangen 20 Stück, darunter sind gewesen 5 hauende Schweine. Am Mittwoch haben wir gejagt und haben 15 Säue gefangen, darunter 2 hauende Schweine. Am Donnerstag haben wir im Benferholz gejagt und gefangen 17 Säue. Darunter ein sehr groß Schwein geweest. Ew. Liebden glauben nicht, wie viel Wildpret im Walde ist. Wir haben in 4 Tagen, da wir jeder Zeit an einen besondern Ort geritten mehr als 800 Stück Wildpret gesehen und auch fett Wildpret geschossen.“ Im Jahre 1556 lieferte der Reinhardswald

¹⁾ Keuler.

allein 339 Stück Säue, darunter 32 hauende. 1558 hatte der Landgraf schon bis zum 9. November 200 Säue im Reinhardswalde erlegt, zu denen übrigens noch andere 200 zugefügt werden sollten. 1559 schrieb Landgraf Philipp, „so wir befunden, daß die Säue allenthalben mager sind. so sind sie doch im Reinhardswalde sehr fett gewesen,“ und an den Herzog von Württemberg schrieb er: „Wir haben in der Schweinhatz 1120 Säue gefangen, und wenn wir gewollt, so hätten wir noch viel mehr bekommen können.“ 1560 wurden von Philipp im Reinhardswalde 402 Säue gefangen. Im Novemher 1563 jagte Philipp im Reinhardswalde und schrieb seinem Sohne Ludwig nach Stuttgart: „daß er bis jetzt 967, darunter 10 hauende, Säue erlegt und dennoch im Reinhardswalde 13 Jagden vorzunehmen habe.“

Alein der Reinhardswald lieferte dieses Jahr 1072 Stück Säue, darunter waren 106 hauende Schweine oder Keuler. Philipp schreibt: „Wir haben am Röddenfelde ein sehr lustiges Jagen gehabt, also daß wir allein auf dem Lauf zu 6 Hezer bis in 140, so meist grobe Säue gewesen, gefangen und sonst in der Suche ihrer so viel dazu gefangen, das zusammen 231 Stück gefangen sind, darunter 11 Schweine, 138 Vehnun und Keuler und die andern Frischlinge.“ Am 17. November fing man vor der Sababurg 58 Säue. Er habe, schreibt der Landgraf, weder Seil noch Garn gestellt, sondern solche Säue alle lustig zum Rig und mit den Hunden gefangen. Nach Landgraf Philipps Tode konnten im Reinhardswalde auch noch immer jährlich 300 Stück Säue erlegt werden. 1576 fing man daselbst 294 Stück. 1580 am 15. November schrieb Landgraf Wilhelm IV. an seinen Bruder: „Am gestrigen Tage habe ich im Reinhardswalde eine lustige Jagd getan und darin 151 Säue, als 7 Keuler, 108 Bachen und 36 Frischlinge, gefangen; es seien über 100 Säue im Stillen durchgelaufen und an 40 in der Suche blieben.“

Der Dbrist von Nolshausen habe eine Sau gefangen und als der dieselbe im Spieß gehabt, sei eine andere hinter ihn kommen und ihn über und über geworfen, doch gottlob ohne Schaden.

1581 am 16. Dezember fing Landgraf Wilhelm IV. im Reinhardswalde 148 Säue. Hierüber schreibt der Landgraf: „daß uns im Treiben und Zustellen an die 150 Säue entkommen, so sind doch über das noch so viele gefangen worden, hätten auch über die 30 noch mehr fangen können so sich nicht ein Unglück zugetragen, indem das eine Schwein unsern frömmsten Kammerjungen Claus Nanzan, welcher mit einem Spieße in die Suche gegangen, in den linken Schenkel über die Kniekehlen geschlagen und ihm die Adern, so vom Herzen herunter gehen, getroffen, also daß er umgefallen und todt geblieben, darüber wir dann im Zorn abgelaßen. Die Sau, welche Nanzan getödtet, wurde in Stücke gehauen und unter die Armen verteilt.“ Auf gleiche Art. wie v. Nanzan, kam auch kurz hernach ein Herr von Berlepsch um. 1584 am 18. November fing Wilhelm IV. in einer einzigen Jagd im Reinhardswalde 133 Säue, so wie daselbst im Benserholze in 2 Stunden 76 Stück. Ferner schreibt der Fürst: „Obwohl unsere Jägermeister und Förster uns noch etliche gute Jagden allhier zu machen gekommen, sonderlich am Molnberge an die 200 Säue, am kurzen Steinwege 50 oder 60, an der Sieburg und am Garenberge, item am Kuhberge und am Hohenborn, jeder Orts über 30 oder 40, wie auch andere Clapperjagden mehr, so haben wir sie doch damit bis anß Jahr vertröstet.“ 1592 beritt vor der Jagd Otto von Wildungen den Reinhardswald und berichtete an den Landgrafen: „daß an Staufenberg, am Benserholz und an der Bäckerseite an 300 Säue vorhanden seien und man darans 4 Jagden machen könne.“

Was das Hochwild anbetrif, so befahl bei dem strengen Winter von 1563/64 der Landgraf Philipp dem Rentmeister zu Grebenstein: „Hen und Haferstroh und Wicken, so nicht gar ausgedroschen, anzuschaffen, daß unsere Förster im Reinhardswalde selbiges auf die Kaufen legen, und auch hin und wieder in den Wildfuhren streuen können, auf daß Beide, das Wildpret und die wilden Säue etwas zu essen

haben.“ Der Winter von 1570 71 vernichtete durch große Kälte und tiefen Schnee im Reinhardswalde eine Menge Hirsche und Rehe, welche man zu 3000 Stück anschlagt.

Im Mai 1581 zählte der Förster zu Hombressen, da sich das Hochwild so vermehrt hatte, in seinem Forstdistrikt allein an 170 Hirsche. 1582 am 24. September schoß Wilhelm IV. im Reinhardswalde 30 große Hirsche, darunter 2 mit 18 Enden, von denen einer 491 Pfd. wog, was im Reinhardswalde etwas seltenes war. 1591 am 10. Juni schoß Wilhelm IV. im Reinhardswalde 3 Hirsche von 12 Enden. Am 11. 2 Hirsche, der eine von 12 und der andere von 16 Enden. Beide seien an drei Finger dick auf dem Zimmer fett gewesen, und der 16 Enden habe ein so schönes Geweih gehabt, daß es schade gewesen, daß er so bald geschossen worden. Zur Zeit des 30jährigen Krieges wurde das Hochwild und vor allem das Schwarzwild sehr vermindert, indem es von den Tillyschen Kriegern weggeschossen wurde, und wenn sie keine wilde Säue vorfanden, waren sie so verwegen und schossen zwischen die zahmen Schweineheerden der Dorfbewohner und nahmen die Gefallenen mit. Im Herbst und Winter 1635 hielt sich Landgraf Wilhelm V. während einer in Cassel ausgebrochenen ansteckenden Krankheit auf der Sababurg auf und wurde damals, bei Gelegenheit einer Jagd im Reinhardswalde, von 2 Soldaten aus Münden menschlings überfallen; den einen der Mordgesellen schoß der landgräfliche Büchsenspanner sofort nieder, der andere wurde gefangen und beide an den Galgen aufgehängt.

Nach dem 30jährigen Kriege vermehrten sich die Säue wieder und 1751 fing man auf einer Jagd am Gahrenberge 36 Stück. 1752 wurden am Gahrenberge, obgleich der Sturmwind die Zunge zerrissen hatte, 36 Säue gefangen. Im 7jährigen Kriege wurde das Wild des Reinhardswaldes von Freund und Feind wieder sehr vermindert, so richtete auch der kalte Winter von 1784 unter denselben große Verwüstungen an. Obgleich nun in der westphälischen Zeit das unbefugte Schießen des Wildes gelinde bestraft wurde, so gab es doch noch sehr gute starke fette wilde Schweine im Reinhardswalde, so daß, als einst der König von Westphalen in Braunschweig verweilte, mehrere volle Wagenladungen derselben, wovon Schreiber dieses Augenzeuge war, mit der Post hier durch Münden dahin geschickt werden konnten. Gegenwärtig ist ja im Reinhardswalde noch immer Schwarzwild, aber gegen frühere Jahrhunderte in unbedeutender Anzahl. Am 7. November 1845 Abends spät stießen die Wildwächter bei Hombressen im Reinhardswalde auf einen sehr starken Keuler und hezten die Hunde daran; konnten aber wegen der zu großen Dunkelheit denselben nicht rasch genug zu Hülfe kommen und der Keuler machte sämtliche Hunde zu nichte, indem er 2 auf dem Platze zu Tode schlug und den übrigen 5 bedeutende Wunden beibrachte.

Damit aber noch nicht befriedigt, schlug er auch dem einen Wildwächter das eine Bein seiner ganzen Länge nach auf und nur sein Hund rettete den Mann vom sichern Tode. Dieser Hund faßte nämlich den Keuler, welcher auf dem Wildwächter lag, ins Gebräch und zog ihn ab ins nahe Wasser, und hielt ihn hier mit Hülfe der übrigen Hunde, ungeachtet alle aus schweren Wunden bluteten, so lange fest, bis einer der Wildwächter aus dem eine halbe Stunde entfernten Hombressen eine Heugabel holte, um den Keuler zu tödten. Aber erst nach einem dreistündigen wütenden Kampfe, während dessen jeder der Wildwächter von dem Keuler angenommen wurde, gelang es, denselben zu tödten. Der verwundete Wildwächter wurde erst nach einem langen Lager wieder hergestellt.

Im Jahre 1666 wurden besondere Wildschenern im Reinhardswalde aufgerichtet und 1742 nicht nur Hirsche und Rehe, sondern auch die Feldhühner gefüttert. Oft war aber auch der Schaden, den das Wild auf den Feldern der benachbarten Orte anrichtete, so bedeutend, daß z. B. man auf einem Felde von 70 Morgen bei Trendelburg, das 1738 mit 24 Viertel Hafer besät, man nur 5 Viertel erntete.

Der lustige König von Westphalen hatte sich ein Hirschgespann von 6 Stück

einrichten lassen. Ehe nun die Hirsche dem königlichen Wagen anvertraut wurden, ging jedesmal eine Probefahrt voran, bei welcher dieselben so lange mit Pferden zusammengespannt und abgejagt wurden, bis ihnen der Stachel des Uebermuths abgestumpft war. Diese Tiere wurde eine Beute der Russen, und wurden, wie oben im Kapitel 22 schon mitgeteilt, hier durch Münden transportiert. Das Hirschfleisch mag den Kosacken, diesen rauhen härtigen Kriegern auf ihrem Zuge schon gut geschmeckt haben. Der bengalische Hirsch scheint schon im 17. Jahrhundert hier eingeführt gewesen zu sein, denn 1653 wurde ein indianischer Hirsch von einem Bauern im Reinhardswalde erschlagen. Noch 1848 war das Hochwild in diesem Walde noch ziemlich zahlreich, gegenwärtig wird es immer mehr und mehr vermindert.

Landgraf Wilhelm IV. legte 1571 den mit einer 14 Fuß hohen Umfassungsmauer umgebenen und eine Stunde im Umkreise haltenden Tiergarten bei Sababurg an. Er ließ 30 Stück dänisches Damwild kommen, welche er in denselben setzte. 1572 erhielt er vom Herzog Albrecht aus Baiern auch Gemsen. 1580 aus Schweden 12 Rentiere nebst einer wilden Lappenfrau zu deren Wartung. 1582 folgten 40 andere. 1590 erhielt er vom Herzog Carl aus Schweden etliche Elentiere; so auch wieder 10 Stück weißes, schwarzes und buntes Damwild aus Dänemark. 1591 erhielt er auch 1 Elenwachsen. Vom Pfalzgraf Wilhelm von Landshut bekam er in diesem Jahre auch 10 Gemsen, sowie den andern Winter noch 11 Gemsen ankamen. Im August 1591 waren im Tiergarten 20 Damkälber. Der Landgraf schloß daselbst einen Damhirsch von 22 Enden. Auch erhielt er vom Pfalzgrafen Johann Casimir noch 1 Hirsch und 2 Stück weißes Wild. Im Jahre 1806 waren noch 67 Stück Damwild im Tiergarten zu Sababurg. In der westphälischen Zeit ging der größte Teil davon ab und 1814 waren noch 10 und am Schlusse 1816 nur noch 7 Stück davon übrig. Als Schreiber dieses Ende Juli 1816 zur Sababurg im Tiergarten war, machte es ihm Freude, zu sehen, wie zu einer schwarzen Hirschkuh ein weißes Kalb gehörte und an derselben sog, und wieder im Gegenteil an einer weißen Hirschkuh ein schwarzes Kalb sog und neben derselben herging. Der letzte Rest wurde im Jahre 1830 auf höhern Befehl geschossen.

In und nach dem 30jährigen Kriege hatten sich im Reinhardswalde die Wölfe so stark vermehrt, daß man gezwungen war, besondere Jagden anzustellen. 1631 fing man daselbst 2 Wölfe. 1634 hatte man bei einem Treiben 13, von denen aber keiner gefangen wurde, da die Treiber nur aus Weibern und Kindern bestanden; jedoch wurden daselbst bis zum Februar 10 Stück erlegt. 1638 fing man bei der Schweinehatz 2 Wölfe. 1640 fing man bei einem Treiben 3 Wölfe auf, aber nur einer wurde erlegt. Anderen Tages wieder drei, wovon man zwar nur einen, aber einen ungeheuren großen Wolf auffing und erlegte. Im Winter von 1642 bis 1643 fanden allein im Reinhardswalde 19 Wolfsjagden statt. Beinahe jeden 3. oder 4. Tag wurden zu diesem Zwecke ringsum alle Bauern angeboten. Im nächsten Jahre fing man daselbst in 3 Jagden 6 Wölfe. Man konnte den ausgesetzten Preis nicht mehr geben und bestimmte deshalb, daß das Thier dem gehören solle, welcher es erlege. Auch wurden die Schäfer angehalten, auf die jungen Wölfe zu fahnden und die Schinder alles Was zum Zweck des Fanges herzugeben.

Auch Auerhahnen findet man im Reinhardswalde an den an der Weser sich hinabziehenden Forstten. Am Finkenteiche unterm Garenberge der Hauptbalzplatz.

Die wilde Raue ist jetzt im Reinhardswalde durch Begeräumung der vielen alten Eichen sehr selten geworden. Besondere Otternfänger hatte man gewöhnlich 2 an einem Orte, die an der Fulda hatten gemeinlich ein jeder 6 Hunde. Gegenwärtig halten sich die meisten Ottern oben am Rattwerder auf, sowie bei der Rattbach und längs des linken Fuldaufers

Die Fluß- und Fischadler ist ein bei uns heimischer Zugvogel, der im Anfang April sich einstellt und Spätherbst wieder südlich zieht. Er hält sich besonders an

der untern Fulda auf, wo im Hessischen von 1822 bis 1830 10 Stück geschossen wurden. Auch hier über der Fulda an der Rothenbahn wurde vor einigen Jahren einer geschossen, welcher im Schützenhause noch ausgestopft zu sehen ist.

Zischreihler findet man sehr oft in der Nähe des Reinhardswaldes auf der obern Weser und untern Fulda. Sie können sehr alt werden, denn man fing mal einen mit einem ihm vom Kurfürsten von Bayern angelegten Ringe, wonach dieser Vogel schon über 60 Jahre alt war. Man befestigte dabei einen neuen Ring mit dem Namen des damaligen hessischen Kurfürsten und ließ ihn wieder fliegen. Auch findet man oft wilde Enten, auch bei der stärksten Kälte des Winters auf der obern Weser, wie auf der Fulda. Welchen großen Holzreichtum des Reinhardswald vor Alters hatte, bezeugen die vielen Glashütten, die dafselbst im Betriebe waren. 1443 eine bei Gisselnwerder, so auch 1465 noch eine dafselbst, an der Venne bei Saake 1527, bei Wilhelmshausen 1564, die weiße Hütte 1567, bei Altmünden 1594, 2 Hütten für weißes Glas im Walde bei Gisselnwerder 1594, an der Elbe unterhalb Wädcherhagen 1657, am Ahlberg 1664, bei den großen und kleinen Bindenacken 1762, am linken Weserufer Ledelsheim gegenüber 1780.

Bei dem Garenberge wurde im Jahre 1595 auch ein Allambergwerk angelegt, ging aber wieder ein. Erst lange nachher wurde das Werk wieder aufgenommen und fand sich 1702 im Betriebe. 1720 war es jedoch abermals eingegangen. Gegenwärtig sieht man davon nur noch ein viereckiges Terrain, einen Erdhügel, Steinhausen, ausgehölte Gruben und den sogenannten Allamteich.

Jetzt wird am Garenberge ein Braunkohlenbergwerk betrieben, so wie unterhalb Holzhausen am Reinhardswalde.

Nächst dem so beträchtlichen Reinhardswalde müssen wir nun auch den uns so nahe liegenden

Kauffungerwald

erwähnen. Schon vor Karl des Großen Zeiten existirte Foresta Buchonia oder der große Buchenwald, welcher oberhalb unserer Stadt Münden seinen Anfang nahm und sich weit hinauf südlich bis in das Fuldische erstreckte. Davon heißt ja jetzt auch noch ein Teil unsers Mündnerwaldes die „Buchwanne“ oder „Grenze des Buchenwaldes.“¹⁾ Als nun der Kaiser Heinrich II. dem Stift Kauffungen im Jahre 1019 außer mehreren Dörfern auch den Wald schenkte, nannte man von dieser Zeit an den nördlichen Teil Foresta Buchonia, welcher zwischen den Bächen Gelftra und Logmane liegt, und von den Flüssen Werra und Fulda eingeschlossen wird, den Kauffungerwald.

Wie nun spätere Urkunden ergeben, erhielten nach und nach mehrere in diesem Waldstrich belegene Ortschaften Teile im Kauffungerwaldesforst — in Foresto Coshungerwald — und unsere Stadt Münden hatte ja auch schon vorher einen guten Teil davon im Besitz. In der Urkunde vom Herzog Otto Puer von Braunschweig, unter dessen Schutz sich unsere Stadt begab, ausgestellt im März 1246, heißt es unter Andern: „Wir haben sie — nämlich die Stadt und ihre Bewohner — mit allem Recht und Gewohnheit aufgenommen, welche sie von alten Zeiten her bewahrt haben. Der Wald, welcher zwischen den Bächen Gelftra und Logmane gelegen, nahe bei der Stadt liegt, also im Kauffungerwalde unser Mündnerwald, gehört mit allen Weiden und solcher Gewohnheit der Stadt, wie man weiß, daß sie von Alters her denselben besessen hat.“ Hieraus kann man die Ursache bestimmen, daß der Wald gemein war und von hessischer und braunschweigischer Seite gemeinschaftlich genutzt wurde, wodurch dann diese ungeteilte Gemeinschaft die zahllosen Streitigkeiten und Zerwürfnisse herbeiführte.

¹⁾ Kapital 27.

Als man am 6. Juli 1306 von hessischer und von braunschweigischer Seite darauf bedacht war, die Grenzstreitigkeiten im Rauffungerwalde beizulegen, kam man auch in Hinsicht der Jagd fofern überein, daß im gemeinschaftlichen Rauffungerwalde die Jäger beiderseits mit starkem Jagen und mit rechter Jagd jagen sollen, ein jeglicher nach seinem Rechte. ¹⁾ Am 24. Juni 1363 vereinigte sich Hessen mit Braunschweig, daß keine Heckenjagd, d. h. keine Jagd mit Widhecken oder Zäunen während der nächsten 8 Jahre im Rauffungerwalde auszuüben oder zu gestatten sei, sondern sich in dieser Zeit auf die stracke Jagd oder das Pirschen zu beschränken. ²⁾

Bei der Verlobung der Tochter unsers Herzogs Wilhelm des Jüngeren, der Prinzessin Anna, im Jahre 1482 mit Landgraf Wilhelm I. von Hessen-Cassel, erhielt dieselbe zum Brautsehatz 15,000 Gulden, angewiesen auf Amt Sichelstein, Voigtei Nedemini und den braunschweigischen Anteil am Rauffungerwalde.

1536 wurde unter Herzog Erich I. und Landgraf Philipp eine genaue Bestimmung der Landesgrenze hinter Landwehchagen am Duerengraben vorgenommen, so wie die gemeinschaftliche Hude und Weide daselbst bis an die Fulda hinunter festgesetzt wurde.

Auch über die Fischerei im Nieste-bache wurde bestimmt, so wie eine Scheidung, wohlbemerkt die nur bloß der Jagd galt, im Rauffungerwalde durch den Wännebach ebenfalls festgesetzt wurde. Dann folgte Erklärung und Abschied zwischen dem Amte und der Stadt Münden vom Herzog Heinrich Julius vom 15. November 1588. Dann unterm 25. Juni 1591 ein Grenzvergleich zwischen dem Herzog Heinrich Julius, dem Landgrafen Wilhelm und den Gebrüdern Joft Oswald von Buttlar und Heimard von Buttlar zu Ziegenberg. Unterm 5. Oktober 1607 erfolgte ein Einverständnis zwischen dem Amte und der Stadt über den Durchzug und Trifthude des Mündenschen Viehes durch den Kleeberg nach der Braunevaldsgrund und dem Rauffungerwalde.

Ende des Jahres 1615 suchten Landgraf Moriz und Herzog Friedrich Ulrich ihre bei dem Reichsgerichte noch anhängigen Grenz- und Hoheits-Streitigkeiten in mehrmaligen Zusamankünften in Göttingen zu schlichten. 1618 wurde unter mehreren andern Ausgleichungen auch de. Rauffungerwald vorgenommen, und 1620 erfolgte die Abtheilung des Rauffungerwaldes in Quantitate und Qualitate unter Aufhebung der bisherigen so schädlichen Gemeinschaft. In den Jahren 1652 und 1654 fand unter Landgraf Wilhelm eine genauere Grenzbesichtigung und nachbarlicher Vergleich von beiderseitigen Abgeordneten hier zu Münden statt. Gemeinsam blieb das Rauffunger Walddorf Nieste mit seinem jährlich zwischen Hessen und Hannover wechselnden Landgericht, bei welcher Einrichtung das Dorf auch keine Soldaten zu stellen brauchte. Hessisch blieb Kragenhof und hannöversich das Dorf Spickershausen. Endlich am 23. Dezember 1831 wurde auch die letzte Gemeinschaft, die an den Grenzen noch stattfand, geschieden. Hessen gab nämlich das Dorf Laubach und seinen Anteil von Mollenfelde an Hannover, und erhielt dafür das Dorf Wahnhausen und die hannöversischen Rechte an Nieste.

Was nun die Jagd im Rauffungerwalde betrifft, so war daselbst auch vor Alters viel Hochwild und Schwarzwild, gegenwärtig ist es seltener. Schon in den frühesten Zeiten wurde in diesem Forste von der Hofhaltung unsers Schlosses Münden die Jagd exercirt. Im Jahre 1397 lesen wir, daß ein Bote des Herrn von Falkenstein hier auf das Schloß drei Windhunde brachte. Dann brachte wieder ein Bote des Grafen von Schwarzburg zwei Jagdhunde. Auch finden wir, daß ein Herr Otto von Stockhausen sich in demselben Jahre auf Schloß Sichelstein, aufhielt, und von hieraus im Rauffungerwalde die Jagd betrieb.

¹⁾ Kuchebeker, Anmal. Haff. Coll. XII, Pag. 403.

²⁾ Sudendorf, Urkundenbuch. 5. Th. Vorbericht S. XXXL.

Was für eine zahlreiche Meute von Jagdhunden hier auf dem Schlosse Münden gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß in den Jahren 1545 und 1546 allein 44 Malter Roggen für die Hunde verbauden wurden. Auf die Hochzeit Herzog Erich des Jüngeren im Jahre 1546 hatte Graf Poppo von Henneberg im Kauffungerwalde 31 Stück Wildpret erlegt, worunter 10 wilde Schweine waren. Auch 4 Auerhahnen und 4 Birkhauen. Sogar der Vogelfänger von der Blume hatte 79 Schock Vögel abgeliefert.

Noch im 15. Jahrhundert war es der Fall, daß man im Kauffungerwalde auch mal sogar einen Bären fing. Luchse und Wölfe waren häufiger. 1539 zog Landgraf Philipp in den Kauffungerwald zur Wolfsjagd. Der Brunnen in der Nähe des Braunkohlenbergwerks Steinberg, wobei man öfters ausruhte und seinen Zumbiß verzehrte, wird deshalb noch jetzt der Landgrafenbrunnen genannt.

Auch der Boden des Kauffungerwaldes war schon einige Male durch hannöversische Wilddiebe mit heffischem Blute gefärbt worden. Deshalb erließ Landgraf Moritz in den Jahren 1611 und 1613 eine besondere Verordnung wider die Wilddiebe: „Die Wilddiebe, welche zugleich das Eigentum und die Sicherheit der Personen gefährden, nach kurzem Prozeß, Andern zum Abscheu mit dem Stränge vom Leben zum Tode zu führen.“

Auch hier auf dem Kauffungerwalde hatten sich während des 30jährigen Krieges die Wölfe sehr vermehrt, so daß man besondere Jagden gegen sie anstellen mußte. Im Dezember 1657 streiften 13 Wölfe aus dem Meißner im Kauffungerwalde umher. Landgraf Wilhelm VI. verordnete, daß jeder Bauer, der einen Wolf erlegte oder fing, dafür ein forstfreies Klasten Holz bekam. Am 6. Oktober 1613 fing man im Kauffungerwalde 1 Wolf lebendig und brachte ihn nach Cassel. Im März 1638 fing man daselbst wieder einen.

Am 1. August 1753 schoß der Landgraf im Kauffungerwalde einen Hirsch, dessen linke Stange nach unten gewachsen war. 1756 schoß er daselbst wieder einen von 18 Enden.

Auerhahnen giebt's im Mündenerwalde, besonders am Kleeberge, auch an der großen Platte, so auch Birkhühner. Selbst der Uhu hält sich in dem Steingeklüfte an der Werra auf.

Wie reich der Kauffungerwald schon in den frühen Jahrhunderten an Brennholz war, beweisen die Glashütten, welche sich in demselben befanden. Die Namen Hüttengraben, Glasebach und Schmelzofen erinnern in unserm hannöversischen Teile an dieselben. Die Glashütten waren damals wandernde Feuergerwerke, die dem Reichtum der Gegenden an Brennmaterial nachzogen und ihn gefräßig aufzehrten. Schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts dampften im Kauffungerwalde 8 Glashütten auf einmal, auch verfertigten dieselben damals schon Gläser. ¹⁾ Die Erwähnung dieser alten Glashütten ist in einer Beziehung doch merkwürdig.

Busch in seinem Handbuche der Erfindungen weiß im Deutschland keine ältere Glashütte anzugeben, als diejenige, welche 1559 zu Oberhausen bei Augsburg angelegt wurde.

Diese hier im Kauffungerwalde erscheinen also über 100 Jahre früher, so wie dann auch im Bramwalde bei Bursfelde und im Reinhardswalde beinahe um diese Zeit schon mehrere vorhanden waren. Selbst in unserer städtischen Waldung in dem Steinbach hat man vor einigen Jahren durch die in der Erde vorgefundenen Schlacken und Schutlerde eine Stelle entdeckt, wo in früheren Jahrhunderten eine Glashütte gestanden haben muß.

Im Jahre 1580 schlug man im Kauffungerwalde den jährlichen Holzbedarf einer Hütte auf 800 Klasten an. Da man nun sah, daß hierdurch in Zukunft ein

¹⁾ Zeitschrift des Vereins für heffische Geschichte und Landeskunde. 3 Band.

Holz-mangel zu befürchten sei, suchte man die Hütten zu vermindern. Auch beschuldigte man die Glaser der Wilddieberei, wozu man auch wohl Ursache hatte, weshalb man ihnen bei harter Strafe den Gebrauch der Büchsen verbot und nur das Tragen von Schweinespießen gestattete.

Sämmtliche Hütten im Kauffungerwalde sind schon lange eingegangen, nur die große Glashütte bei Ziegenhagen, die grünes und weißes Glas liefert, ein Schleifwerk hat, auch mit standhaften Gebäuden versehen ist und stark betrieben wird, besteht noch gegenwärtig. Mehrere Allambergwerke wurden im Kauffungerwalde von hessischer Seite im 16. Jahrhundert auch schon betrieben. ¹⁾ Auch in späterer Zeit, noch vor 140 Jahren, hatte das Holz im Kauffungerwalde einen sehr geringen Wert, denn 1739 waren im Oberamt Münden 48 Töpfer, welche zu ihrer Handlung 26 Brennöfen brauchten, 18 Brauntweinbrenner und 12 Schmiede. Sie alle bekamen das zu ihrem Geschäft benötigte Holz aus dem Kauffungerwalde und mußten für das Klasten nur 16 Mgr. Forstzins bezahlen.

Wie bedeutend vor Alters die Buch- und Eichelmaß im Kauffungerwalde war, ist bekannt. Im Jahre 1397 hatte man deshalb noch Schweine von Cassel und Witzenhansen von Seiten der hiesigen Hofhaltung in die Mast aufgenommen. Unter den Einnahmen der Schloßrechnung hieselbst von 1397 und 1398 finden wir: „X verdel Havern queymen von Cassel vor Swyne deh in deh Eckern gingen.“ So auch: „X verdel Havern von Witzenhansen vor Swyne, deh gingen in deh Eckern.“

Die sogenannte Franzosenstraße hatte man im 7jährigen Kriege, als Cassel und Göttingen französische Besatzung hatten, gebaut. Man wollte die Verbindung zwischen diesen damals festen Plätzen erhalten und dabei Münden umgehen, wo die französischen Transportzüge in den engen Tälern von den Allirten oft attackirt wurden und mitunter bedeutende Verluste erlitten. Sie konnte nicht zweckmäßiger angelegt werden, denn sie ging von Landwehrhagen aus über das Hühnenfeld an der Braunevaldsgrund hinunter durch das Dorf Laubach bis an die Werra. Hier hatte man eine Schiffsbrücke geschlagen, von deren Ausfahrt am rechten Werra-ufer man jetzt noch auf der Wiese die Aufwürfe sieht.

Dann ging die Straße zwischen der Lippoldshäuser und Hedemünder Waldung hinauf auf die Feldhöhe, und so in den Bergschluchten oberhalb Lippoldshausen weiter hinauf über Fühnde und Barlissen nach Göttingen.

Im Frühling des Jahres 1739 fand eine Besichtigung des Kauffungerwaldes statt durch die Herren Geheimer Kammerrat von Hardenberg und Freiherr von Ubedissen. Dieselben klagten schon, daß sie wahrgenommen, daß die meisten Förster, welche eigene Häuser und Ländereien haben, eine große Anzahl Hornvieh, auch Schafe halten und auf die Weide, sogar in die Gehege treiben. Dieser Unfug dürfte in Zukunft nicht mehr zu gestatten sein, weil dadurch diese Förster mehr ihr eigenes als das herrschaftliche Interesse in Betracht zögen und dadurch bewogen würden, mehr auf die Hude und Weide, als auf die Konsevation der Forsten und Schonung derer Zuschläge ihr Absehen zu richten. Doch wissen wir, daß dieser Unfug, wie das Verfahren hier genannt wird, noch lange, lange nachher statt gefunden hat, und man erst in neuerer Zeit ernstlich darauf bedacht war, denselben abzuschaffen. Die Hauptbestandteile des hannöverschen Kauffungerwaldes waren im Jahre 1839:

1) Der Cattenbühl. Sein Name ist ein historischer und erinnert uns an die alten kriegerischen Catten, welche vor 2000 Jahren hier vielleicht lagerten und kämpften oder den Berg als Eigentum besaßen. Außer der Waldung enthält der Cattenbühl auch den ältesten, größten, schönsten und berühmtesten Mühlentisch, aus

¹⁾ Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 6. Bd. S. 188.

welchem die Mühlensteine schon vor alten Zeiten, so wie noch jetzt in entfernte Länder, sogar nach Holland und Rußland verhandt werden.

Auf der Oberfläche des Berges befand sich früher eine große Weidefläche mit einer Unzahl dicker Steine besät: dieselbe ist aber, seitdem die Stadt Münden die Viehtrist und Hundegerchtigkeit darüber aufgegeben, durch die rastlose Tätigkeit unsers Herrn Oberforstmeister Quensell kultivirt, so daß man jetzt daselbst theils Ackerland theils die üppigsten jungen Nichtenwaldungen erblickt.

Es hat überhaupt dieser alte 80jährige Greis in seinem langen Leben als Forstmann mit ungemeiner Tätigkeit gewirkt und als man hier in Münden am 24. April 1865 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, nahmen nicht allein unsere sämtlichen Einwohner, sondern auch alle in unserer Umgebung angestellten Forstmänner daran Theil.

Vormittags fand die Enthüllung eines dem Jubilar errichteten Denkmals im Forstorte Brammewaldsgrund, Gattenbühler Revier, statt und abends beschloß ein Fackelzug von 100 Holzhauern, gewappnet mit mit Tannenzweig gezierten Aexten, den festlichen Tag. Die Inschrift des Denkmals lautet: „Herrn Ober-Forstmeister Quensell zum 50jährigen Dienst-Jubelfeste am 24. April 1865 die sämtlichen Forstbeamten der Forst-Inspektion Münden.“ Seine Majestät unser geliebter König Georg V. lohnte die langjährigen treuen Dienste des verehrten Jubilars, außer durch andere Beweise von Gnade und Huld, auch mit Verleihung des Kommandeur-Kreuzes zweiter Klasse des königlichen Welfenordens.

Von Seiten unsers Magistrats wurde dem Jubilar auch das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Münden verliehen.

So schließen wir denn mit den schönen Strophen des Jubelgesanges einer seiner Freunde: ¹⁾

Vor Allem doch sind Zeugen seiner Taten
Hier diese Wälder auf dem Gattenbühl,
Da reifen seine reichen schönen Saaten,
Wir sehen sie an mit freudigem Gefühl!

So stehe er noch lange und gewahre
Was er getan und schaffe rüstig fort,
So stehe er noch viele frohe Jahre
Im Kreis der Seinen, als ein treuer Hort!

2) Der Kleeberg liegt zwischen dem Gattenbühl und der Mündenschen Stadtforst.

3) Der Fackelsberg im Jahre 1345 Fackelberg genannt, fängt oberhalb des Dorfes Speele am rechten Fuldaufer an, und zieht sich hinauf bis an die Privatwaldung von Landwehrhagen.

4) Der große Staufenberg, der Haidstrauch und die Dahlwanne. Der große Staufenberg hebt sich auf dem Hühnenfelde 1455 Fuß über der Meeresfläche empor und ist ein mächtiger Basaltkegel mit dem schönsten Basaltsteinbruch. Der Haidstrauch und die Dahlwanne ziehen sich nach Sichelstein und Benterode hinunter.

5) Der Steinacker, dieser schöne Eichenwald liegt auf der westlichen Seite der alten Burginne Sichelstein.

6) Der Spork liegt westwärts vom Dorfe Rieuhagen auf dem rechten Ufer des Angelheimbaches.

7) Der Pfaffenstrauch liegt zwischen den Dörfern Rieuhagen und Escherode.

8) Der Kahlberg liegt zwischen den Dörfern Rieste und Dahlheim auf dem rechten Ufer des Riestebaches.

9) Die Gehren und Schwarzbach. Diese Forstorte fangen über dem Dorfe

¹⁾ Herrn Domänen-Rat Duwe.

Nienhagen an, und ziehen sich rechts am gemeinen Rauffungervalde, und links am Haidstrauch hinauf zum Hühnenfeld.

10) Das Büldenland und Hohenlohe. Diese Reviere haben zur Grenze unten die Werra, einerseits den Glasebach, anderseits das Oberöder Feld und oben den Gemeindewald.

11) Die Schieren-Eichen liegen über dem Oberöder Felde unter dem Affeberge und der Wittengrund.

12) Die Braunewaldsgrund fängt über dem Hartholze an und zieht sich linker Hand der Franzosenstraße hinauf bis vor das Hühnenfeld.

13) Die Platte befindet sich rechts von der Franzosenstraße unterhalb des Hühnenfeldes.

14) Der Wildheckerkopf, das Heisterlager und der Grafebruch, zwischen der Braunewaldsgrund und dem Glasebache bis hinauf vor das Hühnenfeld.

15) Der Kring und der Grafebruch. Das Revier liegt zwischen dem Glasebache und dem Hüttengrund und geht vom Hohenlohe an bis hinauf vor das Hühnenfeld.

16) Der Breiweg, Heidelbeerenkopf, Düsternhorn, Wittengrund und Affeberg. Dies Revier erstreckt sich vom Oberöder Felde zwischen dem Hüttengraben und dem Oberöder und Buttlarschen Holze hinauf bis vor den großen und kleinen Steinberg.

17) Das Hühnenfeld, einerseits begrenzt vom Münderwalde, anderseits von den beiden Steinbergen, dem Haidstrauch und dem Staufenberg.

18) Der kleine Steinberg. Das Braunkohlenbergwerk hier selbst stand vor dem Verkaufe unter der Oberaufsicht des Oberforstmeisters Quensell und unter der Verwaltung eines königlichen Obersteigers, und ist die Abfuhr der Kohlen durch die Anlage und Erhaltung einer Chaussee nach Münden sehr erleichtert. Auch graben hier die Töpfer von Münden, Oberode, Hedemünden und des Oberamts den zu ihrem Geschäft benötigten Ton.

19) Der große Steinberg fängt an dem kleinen Steinberge an und stößt oben vor den Helleberg. Er ist der höchste Berg des Rauffungervaldes und wurde früher nach Schifedanz zu 2232 Pariser Fuß Höhe über der Meeresfläche angegeben. Den Raum zwischen dem großen und kleinen Steinberge nannte man den Lobedanz.

20) Der Schwarzbach, Schlagfäule, Krummeborn, Buchenborn und Lattengehäge. Von der Nienhager Feldmark zwischen der Ingelheime und dem Schwarzbach herauf bis an den großen und kleinen Steinberg.

21) Der Helleberg zwischen der Ingelheime und dem großen Steinberge und stößt oben vor die Buttlarsche Holzung.

22) Der Uhlenbruch, der alte Kirchhof, die Warte, Stoffels-, Langerodt, Langebruch und die Winzenburg. Dies Revier liegt von dem Wege von Nienhagen nach Escherode im Pfaffenstrauch links ab zwischen den Bächen Ingelheime, Endschlag und Nieste. Der Uhlenbruch liegt nach Escherode und der alte Kirchhof nach der Nieste zu, die Warte weiter hinauf, Stoffels- und Langerodt noch weiter hinauf. Nach der Grenze zu liegt die Winzenburg.

23) Der Haeffeweg, das Fahnenbleck, Heidelbergskopf und Heidelbergsschlucht. Dies Revier liegt zwischen der Endschlag und Wännebach bis vor den Haberberg.

24) Der Haberberg. Ein Ort des Haberbergs heißt die Wildkammer.

25) Die Hausfeste. Von unten, wo die beiden Bäche, die Nieste und der Wännebach zusammen kommen, fängt dies Revier an und zieht sich oben zwischen den Cattengraben hinauf bis vor dem Güntersberg.

26) Der Schmelzofen. Wo der Wännebach und der Cattengraben zusammen kommen, fängt dies Revier an und zieht sich zwischen beiden hinauf vor den Umschwang."

27) Der Günftersberg. Dies Revier besteht aus den Bergen und Täler

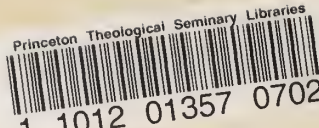
Hornelshohl, Krückberg, Todtemann, Heffengerodt, Mittelberg, Köhlermannsleben und Umschwangsleben.

28) Der große und kleine Ziegenrücken, Buttlar- und Säselhansberg fangen vor dem Umschwange und vor der Wildkammer an und ziehen sich linkerseits an der Buttlarischen Holzung und rechterseits an der Casselerstraße hernunter vor das Mariengartner Klosterholz

Mitteilungen über die Abfindung von Weideberechtigungen im Kauffunger Interessenten-Walde finden wir umständlich beschrieben vom damaligen Forstverwalter Fortmüller im Mündenschen Intelligenzblatt 1866 in Nr. 23, 24 und 25, wornach besonders die Weideabfindung unserer Stadt Münden bestimmt wurde.

Der in Hinsicht der Dorfschaften über die Abfindungen von Holz- und Weideberechtigungen im gemeinen Kauffungerwalde entworfene Receß wurde am 16. Dezember 1871 von den Beteiligten vollzogen, unter dem 18 Mai 1872 von der General-Kommission zu Hannover bestätigt, und damit die Bestimmungen des Recesses vom 23. Juli 1801 aufgehoben.

Princeton Theological Seminary Libraries



1 1012 01357 0702

